



Ingo Reppmann, Joachim Reppmann, Hg.

**Theodor Olshausen 1802-1869**



**Briefe an den  
Bruder Justus**

Hesperian Press  
Verlag für Amerikanistik

Ingo Reppmann, Joachim Reppmann, Hg.

Theodor Olshausen 1802-1869

Briefe an den Bruder Justus

Verlag für Amerikanistik /Hesperian Press

Ingo Reppmann, Joachim Reppmann, Hg.



**Theodor Olshausen 1802-1869**

Briefe an den  
Bruder Justus



ISBN 3-89510-083-8

1. Auflage 2003

© 2003 by VERLAG FÜR AMERIKANISTIK, D.KUEGLER

Postfach 13 32, D-25931 Wyk auf Föhr, Germany

Hesperian Press, P.O. Box 4173, Davenport, Iowa, 52802, USA

Layout, Satz und Gestaltung: Dietrich Eicke, Timm-Kröger-Weg 18  
23843 Bad Oldesloe, [info@eickeweb.de](mailto:info@eickeweb.de)

Sämtliche Rechte der Verbreitung, in jeglicher Form und Technik, vorbehalten!

Gitta



## Vorwort

1976 feierten die Vereinigten Staaten ihr 200-jähriges Bestehen als unabhängige abendländische Nation.

Im Rahmen dieser Feierlichkeiten organisierte der Kieler Amerikanist Professor Paul G. Buchloh eine Ausstellung zu dem Thema „USA/Schleswig-Holstein: Sprachliche und kulturelle Beziehungen“. Die Fülle des Materials und die reichen Forschungsmöglichkeiten veranlassten ihn zu einem Forschungs-Colloquium.

1978 unternahm Joachim Reppmann zusammen mit Dietrich Eicke eine erste Forschungsreise in den Mittleren Westen der USA, aus der eine Arbeit mit dem Titel „Schleswig-Holsteinische Städtenamen im Mittleren Westen der USA“ hervorging.

Von besonderem Interesse war die Entdeckung umfangreicher Materialien über den demokratischen 1848er Revolutionär Theodor Olshausen, der in seiner alten und der neuen Heimat in Vergessenheit geraten war. In Kiel erinnert an einen der größten Söhne des Landes nur eine Straße.

Ein Glücksfund war 1989 im Verein mit dem Flensburger Journalisten Bernd Philipsen die Auffindung aller gesammelten Briefe in Merseburg (damals DDR), die Theodor Olshausen an seinen Bruder geschrieben hatte. Diese Briefsammlung war vom Geheimen Preußischen Staatsarchiv Berlin in einem Thüringer Salzstollen ausgelagert worden und hatte so den 2. Weltkrieg überstanden.

Ihre Auswertung führte zur Herausgabe der gesammelten Briefe in Buchform als wichtigen Beitrag zur Landesgeschichte und der deutsch-amerikanischen Migrationsforschung.

Die vorliegende Briefedition wurde ermöglicht dank der finanziellen Unterstützung von Heide Simonis, Ministerpräsidentin des Landes Schleswig-Holstein, Dr. Jürgen Miethke und Dr. Bernd Brandes-Druba, Sparkassen- und Giroverband für Schleswig-Holstein. Namentlich möchten wir uns auch bei Dr. Meta Kohnke, Merseburg, Karin Thomas, Osterby, Dr. Wolfgang Plenio, Wees, Dr. Hans Schultz-Hansen, Landsarkivet for Sønderjylland, Klaus Lemke, Wilhelmshaven, Elisabeth Kunert, Flensburg, Dr. Henrik Becker-Christensen, Flensburg und Dietrich Eicke, Bad Oldesloe, für Gestaltung und Layout dieses Buches bedanken.

Besonderer Dank gilt unseren Verlegern, Dietmar Kügler vom Verlag für Amerikanistik, Wyk auf Föhr und Prof. Bill Roba, Hesperian Press, Davenport, Iowa.



# Inhalt

<b>Vorwort</b> .....	<b>7</b>
<b>Einleitung:</b> .....	<b>10</b>
<b>I. Die deutsche Emigration in die USA</b> .....	<b>10</b>
<b>II. Editionsgrundsätze</b> .....	<b>11</b>
<b>III. Theodor Olshausen in Europa und Amerika</b> .....	<b>11</b>
<b>Preface</b> .....	<b>20</b>
<b>Briefe bis zur Auswanderung 1821-1850</b> .....	<b>22</b>
Stiefmutter (Juliana O.) und TO an Justus .....	43
Zeitungs-Konzept Anlage zum Brief vom 4.4.28 .....	84
Honorarabrechnung von Peter Brockhaus an TO: .....	103
Marie Droysen an Justus Olshausen: .....	107
Johann Wilhelm Theodor Mauch an Sophie Olshausen: .....	112
Peter Wilhelm Forchhammer an Justus Olshausen: .....	118
Aufzeichnungen von Theodor Olshausen, gefertigt Ende 1847: .....	121
Massenversammlung [MV] der Deutschen von St. Louis, Missouri. ..	124
Provisorische Regierung an TO: .....	132
<b>Briefe nach der Auswanderung</b> .....	<b>140</b>
Anlage eines Briefes von Theodor am 17.7.1852 .....	157
geschrieben von Otilie Olshausen an Sophie: .....	157
Theodor Olshausen's Testament .....	216
<b>Briefe nach der Rückwanderung</b> .....	<b>218</b>
Brief von Justus an Theodor .....	288
Brief von Justus an Theodor .....	293
<b>Theodor Olshausen als deutsch-amerikanischer Journalist</b> .....	<b>302</b>
<b>Im Herbst 1830 als Lornsen in das Herzogthum kam und seine Bewegung begann.</b> .....	<b>306</b>
<b>Abkürzungen im Personenverzeichnis</b> .....	<b>310</b>
<b>Personenverzeichnis</b> .....	<b>313</b>
<b>Quellen</b> .....	<b>376</b>
<b>Auswahlbibliographie</b> .....	<b>378</b>
<b>Bildanhang</b> .....	<b>382</b>
<b>Stammbaum Familie Olshausen</b> .....	<b>388</b>
<b>Chronologie</b> .....	<b>389</b>

## Einleitung:

### I. Die deutsche Emigration in die USA

Während Deutschland heute ein Einwanderungsland geworden ist, sah es um 1800 ganz anders aus. Etwa ein Zwölftel (acht Prozent) der amerikanischen Bevölkerung war deutscher, meist südwestdeutscher Abstammung.

Bis 1850 hatte die Emigrationswelle ganz Deutschland erfaßt. Dafür gab es viele Gründe:

Der stark angewachsenen Bevölkerung fehlte es an Erwerbsmöglichkeiten. Hinzu kamen Mißernten und damit verbundene Preiserhöhungen für alle lebenswichtigen Güter. Einen bedeutenden Einfluß auf die Massenauswanderung von Schleswig-Holsteinern hatten die 1848er Revolutionäre mit Theodor Olshausen an der Spitze. Nach der gescheiterten Erhebung gegen Dänemark mussten diese ersten Demokraten ihre Heimat verlassen.

Während 1854 die höchsten Emigrationsraten verzeichnet wurden, gingen nach 1857 die Auswandererströme aufgrund der sinkenden amerikanischen Konjunktur und des amerikanischen Bürgerkrieges deutlich zurück. Erst 1866, im ersten Jahr nach dem Sezessionskrieg, wurden wieder mehr als 100.000 deutsche Einwanderer registriert.

Bevorzugtes Siedlungsgebiet war der amerikanische Mittelwesten, wo die schleswig-holsteinischen Emigranten vertraute Klimabedingungen vorfanden.

Die Volkszählung von 1850 belegte, dass der US-Bundesstaat Wisconsin einhundert Jahre lang den stärksten deutschen Bevölkerungsanteil besaß, gefolgt von Iowa, Nebraska und Illinois. Die „deutsche“ Städte, wie z.B. Davenport, Iowa und St. Louis, Missouri, lagen alle im Mittleren Westen.

Auch die deutsch-amerikanische Presse gewann immer stärkeren Einfluss, allen voran die „Westliche Post“, St. Louis, unter der Leitung von Theodor Olshausen. Nach dem amerikanischen Bürgerkrieg verkaufte Theodor Olshausen seine Zeitung an seinen Halbbruder Arthur und dessen Söhne. Sie ebneten die Karriere des sehr berühmten US-Journalisten Joseph Pulitzer, der neben dem nicht weniger berühmten Karl Schurz viele Jahre als Ausnahmejournalist für die „Westliche Post“ arbeitet. Vor der Jahrhundertwende gab es in Amerika über 800 deutschsprachige Zeitungen, darunter 97 Tageszeitungen, deren Auflagen aber in der Folgezeit immer mehr zurückgingen.

Von immenser Bedeutung war der große Strom der Auswandererbriefe, der die Familien in Amerika und in der Heimat zusammenhielt. Diese Briefe sind äußerst wertvolle sozialgeschichtliche Dokumente.

## II. Editionsgrundsätze

Dieser Band umfasst den regen Schriftverkehr des bedeutenden schleswig-holsteinischen 1848er Revolutionärs Theodor Olshausen mit seinem Bruder Justus. Er vermittelt ein anschauliches Bild des allmählichen Anpassungsprozesses in Amerika, aber auch eine Vorstellung von den Nöten und Problemen der Einwanderer.

Um das Zeitkolorit nicht zu verfälschen, wurde die alte Orthographie und Grammatik bewusst beibehalten. Erklärende Bemerkungen oder Übersetzungen der Herausgeber sind in eckige Klammern gesetzt.

Über alle von Theodor Olshausen erwähnten Familienangehörigen, politischen Freunde und Bekannten informieren Kurzbiographien im Anhang. Weitere ausgewählte Dokumente, die das Umfeld von Theodor Olshausen beleuchten, wurden ebenfalls aufgenommen.

Es war nicht einfach, die altertümlichen Schriftzeichen zu entziffern; oft auf dünnem und beidseitig beschriebenen, hellblauem Papier.

## III. Theodor Olshausen in Europa und Amerika

Das Leben des Politikers und Zeitungsverlegers, Theodor Olshausen, führte durch Höhen und Tiefen. Sein Wirken und sein Einfluss in Deutschland und Amerika werden in der schleswig-holsteinischen Landesgeschichte immer noch nicht hinreichend gewürdigt.

Theodor Olshausen wurde am 19. Juni 1802 geboren und wuchs im elterlichen Pfarrhaus in Glückstadt auf. Von seinen Brüdern

Hermann (1796 – 1839)

Wilhelm (1798 - 1835)

und Justus (1800 - 1882)

stand ihm Justus lebenslang am nächsten, wie der in diesem Buch zusammengefasste rege Briefwechsel zeigt.



Theodor Oshausen, } Publishers.  
George W. Hermann, }  
Chicago, Ill.

Office of the WESTLICHE POST. 34.  
No. 16 & 18 Chesnut Street.

Lieber Lesender,

St. Louis, 18. Sept. 1864.

Freudlich willkommen ist einmahl das, was wieder drastisch erschienen. Ich hoffe, das  
diese Journal aber auch zu einem Gebrauchsgegenstande zu werden, zu dem es sich auch  
bisher nicht verhalten. Nach den letzten Nachrichten an die Redaktion was diese Angelegenheit  
wieder angeht, so hoffen wir, das es sich nicht nur auf die Redaktion beschränken wird,  
sondern auch auf alle Leser, die es lesen, und wir sind gewiss, das es auch  
den Lesern ein angenehmes und interessantes Lesebuch sein wird. Wir sind gewiss,  
das es auch den Lesern ein angenehmes und interessantes Lesebuch sein wird.

Ich bin nun wieder, wie ich schon oft geschrieben habe, in der Lage, die  
Verhältnisse der Redaktion zu besprechen. Ich habe nun wieder, wie ich schon oft  
geschrieben habe, die Verhältnisse der Redaktion zu besprechen. Ich habe nun wieder,  
wie ich schon oft geschrieben habe, die Verhältnisse der Redaktion zu besprechen.

Ein neues Verzeichnis der in Deutschland geborenen, jetzt in Amerika lebenden,  
geboren sind, welche die Verhältnisse der Redaktion zu besprechen. Ich habe nun wieder,  
wie ich schon oft geschrieben habe, die Verhältnisse der Redaktion zu besprechen.

Ein neues Verzeichnis der in Deutschland geborenen, jetzt in Amerika lebenden,  
geboren sind, welche die Verhältnisse der Redaktion zu besprechen. Ich habe nun wieder,  
wie ich schon oft geschrieben habe, die Verhältnisse der Redaktion zu besprechen.

Vater Detlev Olshausen (1766 – 1823) verließ in jungen Jahren sein Elternhaus, erhielt in Jühnde bei Pfarrer Kranold eine solide Schulbildung, besuchte vom 16. bis zum 18. Lebensjahr das Christianeum in Altona und begann 1784 das Theologie-Studium an der Universität Göttingen. Nach dem Tod des Vaters 1787 musste er ohne Abschluss Göttingen verlassen und Hauslehrerstellen in Hamburg und Kopenhagen annehmen, ohne seine Studien zu vernachlässigen, die er 1791 in Kopenhagen mit der Promotion in Philosophie abschloss. 1792 bestand er das Theologie-Examen. Nach Anstellungen als Diaconus in Oldesloe und Hohenfelde, Kreis Steinburg, sowie als Hauptprediger in Glückstadt wurde er 1815 zum Superintendenten des Fürstentums Lübeck mit Sitz in Eutin ernannt. In seinen Schriften setzte er sich für die praktische Umsetzung philosophischer Erkenntnisse und der Glaubenslehre in christlicher Lebensführung ein. Eine chronische Unterleibserkrankung überschattete seine letzten Lebensjahre und führte am 14. 1. 1823 zu seinem Tode.



*Justus Olshausen ca. 1865*

Detlev Olshausen war zweimal verheiratet. Die erste Ehefrau Ida, geb. Hoyer, Mutter von Hermann, Wilhelm, Justus und Theodor, verstarb 1804 in Glückstadt. Im selben Jahr heiratete der Vater Johanna Juliana, geb. Bong. Von den gemeinsamen Kindern wanderten Ottilie, Bertha, Johannes und Arthur nach Amerika aus.

Welchen Weg gingen Theodor Olshausens Brüder?

Hermann wurde Professor der Theologie, Wilhelm Altphilologe und Pädagoge; Justus studierte Theologie, Philosophie und Philologie mit den Fächern Latein, Griechisch, Hebräisch, Syrisch und Arabisch. Schon früh betätigte er sich politisch, trat der Burschenschaft bei und nahm am Wartburgfest teil. Nach Studien in Berlin und Paris wurde Justus 1830 zum Ordentlichen Professor an der Universität Kiel ernannt. In der Zeit der schleswig-holsteinischen Erhebung trat er politisch hervor und wurde 1848 erster Vizepräsident der konstituierten Landesversammlung. Nach dem Scheitern der Erhebung wurde er 1852 entlassen, konnte jedoch durch Alexander von Humboldts Vermittlung als Oberbibliothekar und Ordentlicher Professor für orientalische Sprachen an der Universität Königs-

berg weiterwirken. 1858 wurde er zum Geheimen Regierungsrat und Vortragenden Rat im Preußischen Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinalen Angelegenheiten in Berlin ernannt. Seit 1850 war er Ehrenbürger der Stadt Kiel, seit 1860 Ordentliches Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften.

Doch nun zu dem bewegten Leben Theodor Olshausens.

Nach dem Besuch der Gelehrtenschule in Glückstadt und des Gymnasiums in Eutin studierte er an den Universitäten Kiel, Jena und wieder Kiel Jura, interessierte sich aber gleichzeitig für Philosophie und Staatswissenschaften. Seine politischen Aktivitäten in der Burschenschaft und im Jenaer „Jünglingsbund“ erregten die Aufmerksamkeit des Preußischen Innenministeriums, das von ihm verlangte, sich vor den Kieler Behörden zu verantworten. Sein Ersuchen um freies Geleit wurde abgelehnt, und als steckbrieflich Verfolgter musste er über Amsterdam nach Paris fliehen.

Seine Verbindung zur Burschenschaft verharmlost er in einem Brief aus Jena vom 20. Juli 1822 (s. dort) an Bruder Justus.

Theodors Brüder Justus und Wilhelm versuchten vergeblich, eine Begnadigung zu erreichen, so dass er nicht nach Deutschland zurückkehren konnte.

Ende 1827, als die Verfolgungen in Deutschland verebbt waren, arbeitete Olshausen in Augsburg als Redakteur für eine kleine Tageszeitung. Schließlich kehrte er nach Schleswig-Holstein zurück, stellte sich dem Akademischen Gericht in Kiel und gestand, Mitglied des Jünglingsbundes und der Burschenschaft gewesen zu sein. Seinem Absolutionsgesuch wurde im April 1829 stattgegeben, so dass er endlich das juristische Amtsexamen in Glückstadt ablegen konnte. Zunächst Advokat in Kiel, bekleidete er von 1839 bis 1843 das Amt eines Aktuars des Niedergerichts.

Seit Oktober 1830 erschien sein „Kieler Correspondenzblatt“. Unermüdlich forderte er, daß sich Holstein im Hinblick auf die beiden Nationalitäten in den Herzogtümern, auf die nationale Gemeinsamkeit mit Deutschland und die Zugehörigkeit zum Deutschen Bund vorübergehend vom Herzogtum Schleswig trennen solle. „Deutschland für immer und zuerst“ lautete seine Parole.

Als Antwort auf den Offenen Brief des dänischen Königs Christian VIII vom 8. Juli 1846, der die gleiche Erbfolge in Dänemark und den Herzogtümern vorschrieb, berief Olshausen Versammlungen ein, die bald verboten wurden. Da er trotzdem weiter an Demonstrationen teilnahm, wurde er am 1. September 1846 verhaftet und in die Rendsburger Festung gebracht, was seiner Popularität aber

keinen Abbruch tat. Am 16. Oktober wurde er freigelassen und 1847 als Führer der Liberalen in die Holsteinische Ständeversammlung gewählt.

Mit dem Revolutionsjahr 1848 begann für Olshausen ein entscheidender Lebensabschnitt. Jetzt verlangten die Stände der Herzogtümer Schleswig und Holstein die Aufnahme Schlesiens in den Deutschen Bund. Im Januar des „tollen Jahres“ 1848 wurde der dänische Gesamtstaat durch den überraschenden Tod König Christians VIII schwer erschüttert. Sein Nachfolger Friedrich VII bemühte sich um einen Kurswechsel der Kopenhagener Regierung, konnte aber dem von Paris ausgehenden revolutionären Druck nicht standhalten. In Kopenhagen kam es am 21. März 1848 zu einer unblutigen Revolution.

In den Herzogtümern hatten die Ständeversammlungen beschlossen, eine fünfköpfige Delegation nach Kopenhagen zu entsenden, die die Vereinigung der beiden Ständeversammlungen und die Aufnahme Schlesiens in den Deutschen Bund verlangte. Dieser Delegation gehörte auch Theodor Olshausen an. Wie vorauszusehen war, wurden die Forderungen abgelehnt.

Zeitgleich bildeten die Führer der schleswig-holsteinischen Bewegung am 24. März 1848 in Kiel eine Provisorische Regierung, in der alle wichtigen Gruppen vertreten waren. Vor dem Kieler Rathaus wehten die deutsche und die schleswig-holsteinische Trikolore. Gefeierte Studenten und Turner proklamierte Beseler die Provisorische Regierung, verkündete die Selbstständigkeit Schleswig-Holsteins gegenüber Dänemark und den Anschluss an die deutsche Einheits- und Freiheitsbewegung. Olshausen war in der neuen Regierung für das Polizei- und Pressewesen zuständig. Sein besonderes Anliegen war es, die Lebensbedingungen der Insten (Ländarbeiter) zu verbessern. Die blutigen Instenaufstände waren aber nicht aufzuhalten.

Mit Eifer arbeitete Olshausen an einem Wahlgesetzentwurf für eine neue Landesvertretung auf der Grundlage des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts, der am 7. Juli 1848 angenommen wurde.

Als man ihm in der Provisorischen Regierung vorwarf, zu republikanisch zu agieren, reichte er am 16. August 1848 sein Entlassungsgesuch ein, dem am 19. August stattgegeben wurde. In Frankfurt nahm er noch an den Diskussionen über den Malmöer Waffenstillstand teil und ließ sich am 11. September 1848 als Abgeordneter in die Landesversammlung wählen.

Sein Brief aus Rendsburg vom 17. August 1848 an Bruder Justus wirft ein Schlaglicht auf seine innere Spannung.

Theodor Olshausen widmete sich weiterhin der journalistischen Tätigkeit. Er

verkaufte das „Kieler Correspondenzblatt“ und setzte sich energisch dafür ein, dass die „Schleswig-Holsteinische Zeitung“ das Presseorgan der Regierung wurde. Zusammen mit Otto Fock gab er das Blatt unter dem neuen Namen „Norddeutsche Freie Presse“ ab April 1849 in Altona heraus, hatte aber wenig Erfolg, so daß das Blatt nach dem Scheitern der Regierung 1851 eingestellt wurde.

Die Landesversammlung entschied sich wegen fehlender Unterstützung durch den Deutschen Bund am 11. Januar 1851 für eine Unterwerfung unter Däne-



mark und beschloss ihre Auflösung. Da Olshausen nicht unter die Amnestie fiel, entschloss er sich zur Emigration nach Amerika, wo er zuerst bei seinem Halbbruder Arthur in St. Louis wohnte und

sich als Sachbuchautor betätigte. Von 1856 bis 1860 wirkte er in Davenport/Iowa als Redakteur und Mitinhaber der deutschsprachigen Zeitung „Der Demokrat“. Da die Zeitung kaum Gewinn abwarf, verkaufte Olshausen seinen Anteil und übernahm in St. Louis die „Westliche Post“. Hier hatte er durchschlagenden Erfolg. Durch seine aktuellen Beiträge über innenpolitische Themen, über Ereignisse in Deutschland und Europa und über deutsche Kultur konnte er die Abonnentenzahl von 1.800 auf 10.000 steigern.

In einem Brief aus St. Louis vom 18. April 1864 an Bruder Justus verwirft er eine geplante Deutschlandreise.

Bald packte Olshausen aber wieder die Unruhe. Er verkaufte seinen Zeitungsanteil an seinen Halbbruder Arthur und dessen Söhne und kehrte nach Europa zurück, wo er feststellen mußte, daß er in Schleswig-Holstein keine politischen Freunde mehr hatte.

Nach verschiedenen Reisen durch Europa ließ er sich bis 1868 in Zürich nieder und zog nach einem schweren Rheumaanfall zu seinen Halbschwestern Bertha und Ottilie nach Hamburg, wo er am 31. März 1869 an einem Schlaganfall verstarb.

Olshausens Halbbruder Arthur, der als Drucker nach St. Louis ausgewandert und Journalist geworden war, setzte die Pressearbeit in Amerika fort. Es gelang ihm, Joseph Pulitzer als Mitarbeiter für die "Westliche Post" zu gewinnen. Der berühmte amerikanische Zeitungsverleger war Stifter der Pulitzer-Preise für Journalismus, Literatur und Musik.

Nach Theodors Tode erschienen Nachrufe in der neuen und alten Welt. Sein Studienfreund und engster politischer Parteigänger Hans Reimer Claussen veröffentlichte im „Davenport Democrat“ am 22. März 1879 eine Biographie, in der es zum Schluss heißt:

„He had an ardent love of liberty, hated slavery intensively, his mind had a great tendency to idealism, he was strongly guided by principles and was much more free from egoism than generally



Redaktion "Westliche Post", St. Louis, Missouri 1877  
Joseph Pulitzer (6.v.l.), Karl Schurz (4.v.l.), Theodor Olshausen (im oberen Bilderrahmen),  
Gustav, Arthur, Ernst, Arthur Edward und Otto Olshausen

human frailty is. Neither money nor glory could allure him; he was mainly guided by his sense of duty and love of liberty. And yet he was banished from his native country which he loved so well.“

*(Freiheit liebte er brennend, Sklaverei hasste er zutiefst; sein Geist neigte stark zum Idealismus, er war stark von Prinzipien geleitet und weit freier von Egoismus als menschliche Schwäche es normalerweise ist. Weder Geld noch Ruhm konnte ihn reizen; ihn leiteten von allem Pflichtbewusstsein und Freiheitsliebe. Und doch wurde er aus seiner Heimat verbannt, die er doch so sehr liebte.)*

Th. Rapp, der in Buenos Aires die „Deutsche Zeitung am Rio de la Plata“ herausgab, würdigte Olshausen in der Ausgabe vom 15. Juni 1869 und fand lobende Worte für den „selbstlosen Mann, nicht allein in der gemeinen und allgemei-

nen Bedeutung des Wortes, sondern auch in der idealen“. Weiter heißt es:

„Olshausen war stolz: nie hat er auch daran gedacht, auf seine Popularität hin bei seinem Volke betteln gehen zu wollen, aus ihr Capital zu machen; nachdem die provisorische Regierung Schleswig-Holsteins, zu der er gehörte, in Folge des schmachvollen Friedens von Malmö, der nur möglich war, weil Deutschland keinen Wilhelm I., keinen Bismarck und keinen Moltke hatte, zersprengt war, zog er nach Nordamerika, um in dessen fernstem Westen für mehrere Zeitungen zu arbeiten und sich, als Pionier deutscher Gesinnung und Gesittung, zugleich mit der allgemeinen Hochachtung ein dürftiges Brot zu erkämpfen.“

Otto Fock, Freund und Mitstreiter Olshausens, schrieb in der „Kieler Zeitung“ vom 3. April 1869:

„Das „Kieler Correspondenzblatt“..., ein räsonnirendes Blatt, war damals in den Herzogtümern eine neue Erscheinung, und das Correspondenzblatt machte daher bei der ohnehin gesteigerten Empfänglichkeit der Gemüther und dem hervorragenden politischen Talent seines Herausgebers gleich von Anfang an ein großes Aufsehen und fand viele Leser. Gehoben ward die allgemeine Teilnahme noch durch den Umstand, dass damals Jens Uwe Lornsen, der bekannte mannhafte Vorkämpfer gegen das Dänenthum, nach Kiel kam und von hier aus seine patriotischen Anregungen begann, eine Wirksamkeit, in der ihn neben anderen deutsch gesinnten Männern auch Olshausen energisch unterstützte. Seitdem war der Name des Letzteren zwei Jahrzehnte hindurch eng mit allen Geschicken Schleswig-Holsteins verknüpft. Mit unermüdlicher Ausdauer kämpfte er nicht nur vom national-deutschen Standpunkt gegen die offenen und versteckten Angriffe des Dänenthums, sondern auch vom Standpunkt wahrer Freiheit und Humanität gegen alles ständische Privilegienunwesen, gegen bürokratische Bevormundung, gegen spießbürgerliche Engherzigkeit, gegen religiöse Intoleranz, gegen Vorurtheile und veraltete Institutionen aller Art.“

Arnold Ruge veröffentlichte in der Danziger Zeitung einen ausführlichen Nachruf, in dem es heißt:

„Nachdem Olshausen aus der provisorischen Regierung, die überhaupt neben ihm in dem Prinzen von Augustenburg-Noer und dem Grafen Reventlou-Preetz viel zu verschiedene Elemente in sich

schloss, in der angegebenen Veranlassung geschieden war, war er bestrebt, als Abgeordneter zur Landesversammlung, durch Vereine, durch die Presse nach Kräften für die Sache des Landes zu wirken. Keiner von Allen, die ich 1865 in Deutschland traf, verstand unsern Zustand so auf den ersten Blick als Theodor Olshausen, und keiner, was noch erfreulicher war, hatte so einen unendlichen Trieb und Muth zum Angreifen der Sache und zur Förderung des Volksgeistes. Man kann mit Wahrheit von ihm sagen, dass er bis in sein Alter jung geblieben“.

Soweit die Einleitung. Näheren Aufschluss über die bewegte Zeit, in der Theodor Olshausen lebte, gibt der Briefwechsel mit Bruder Justus.



## Preface

This book contains the letters from the important Schleswig-Holstein 1848 revolutionary, Theodor Olshausen, to his brother, Justus starting in 1821 and ending in 1869. His letters reveal an intuitive picture of the acclimatization process in America in the nineteenth century, as well as a presentation of the trials and tribulations facing immigrants. From 1821 to 1850, the letters contain his exile in Europe and his political career in Schleswig-Holstein.

This preface provides a timeline of Olshausen's life, against which the reader should be able to compare and contextualize individual pieces in the collection of letters written by Olshausen to his brother Justus.

After elementary school in Glückstadt and high school in Eutin, Theodor Olshausen studied law at Kiel University. He was also interested in philosophy and political science. Later, however, he was forced to flee to Paris through Amsterdam. After working for a small newspaper in Augsburg in 1827, Olshausen finally made his way back to Schleswig-Holstein, where he completed the law exam in Glückstadt in 1829. He then founded a newspaper, „Kieler Correspondenzblatt“ in 1830, in which he emphatically opined that Germany must let go of its many dukedoms and maintain unity. His motto was „Germany, first and forever.“

In 1846, Olshausen wrote replies to the „open letter“ of the King of Denmark, which were soon censored. Nevertheless, he took part in further demonstrations and was eventually thrown in jail in Rendsburg on September 1<sup>st</sup>, 1846. He was released shortly thereafter on October 16<sup>th</sup>. However, this did no harm to his reputation; on the contrary, it was the kernel from which his ultimate popularity would grow.

The year of revolution, 1848, was a watershed in Olshausen's life. In January, the Danish government was shaken by the unexpected death of King Christian VIII, and toward the end of March, a revolution unfolded in Kiel, Schleswig-Holstein, which was part of Denmark until 1864.

Olshausen was one of a five-headed delegation formed by the Schleswig-Holstein dukedoms and sent to Copenhagen, and on March 24<sup>th</sup>, 1848, the leaders of the Schleswig-Holstein movement built a provisional government. Both the German and the Schleswig-Holstein flags flew in front of Kiel's City Hall. The provisional government proclaimed the independence of Schleswig-Holstein from Denmark, and attested to their connection with the German freedom and independence movement. Olshausen's main goal was to improve the lives of farmers; however the bloody farmer insurrection wasn't to be stopped.

Olshausen worked assiduously on a new set of voting laws for land representation based on the idea of common, fair and direct voting rights. These laws were accepted on July 7<sup>th</sup>, 1848.

When Olshausen was reproached in the provisional government for being too republican, he offered his resignation on August 16<sup>th</sup>, 1848. However he still took part in the discussion of the Malmöer armistice and chose to vote as a delegate in the September 11<sup>th</sup>, 1848 election. His letter from Rendsburg on August 17<sup>th</sup>, 1848, to his brother Justus casts light on his inner excitement.

Olshausen devoted himself to journalistic activities. Together with Otto Fock, he produced a newspaper under the name „Norddeutsche Freie Presse“ starting in April of 1849. There was, however, minimal success and after the collapse of the government in 1851, the paper was abandoned.

Because Olshausen didn't have amnesty, he chose to emigrate to America, where he lived with his half brother Arthur in St. Louis and worked as a freelance writer. From 1856 to 1860, in Davenport, Iowa he owned a German language newspaper, „Der Demokrat.“ He later sold his share and took over the „Westliche Post“ in St. Louis, where he found considerable success, increasing the circulation from 1,800 to 10,000.

From St. Louis on April 18<sup>th</sup>, 1864, Olshausen wrote to his brother about his plans for a trip to Germany. Olshausen sold his part of the „Westliche Post“ to his half brother and went back to Europe, where he soon discovered that he had no more political friends.

After various travels around Europe, he moved in with his half sister Ottilie in Hamburg, and died on March 31<sup>st</sup>, 1869. Olshausen's half brother Arthur, who emigrated to St. Louis as a printer and became a journalist, continued the newspaper work in America, and succeeded in winning Joseph Pulitzer as a co-worker, the famous American newspaper publisher, who founded the Pulitzer prizes for journalism, literature and music.

After Olshausen's death in 1869, obituaries appeared in both America and Europe. On March 22<sup>nd</sup>, 1879, his college friend and close political party member from Schleswig-Holstein, Hans Reimer Claussen, published a biography in the „Davenport Democrat.“ Theodor Rapp in Buenos Aires printed words of praise in the „Deutsche Zeitung am Rio de la Plata“ on June 15<sup>th</sup>, 1869, „A selfless man, not alone in the common meaning of his words and ideals.“ Otto Fock and Arnold Ruge also wrote well of Olshausen in the „Kieler Zeitung“ and the „Berliner National-Zeitung“ respectively.

## Briefe bis zur Auswanderung 1821-1850

Eutin d. 6ten May [18]21

Diesen Brief, lieber J.[ustus], (wenn ich nicht irre vom 29st Apr.) [Justus verbesserte auf 27] hat Vater heute erhalten. Die Bemerkung, daß ich Dir in diesem Jahre noch nicht geschrieben hätte (welches ich freilich bezweifeln würde wenn ich nicht Deine Genauigkeit in den Briefsammlungen kannte) und die Nähe Deines Geburtstages, bewegen mich heute die Feder zu ergreifen. Zu Deinem Geburtstag wünsche ich Dir herzlich Glück; ob Du ihn dort in Deiner Einsamkeit, wenn auch eben nicht von Menschen, so doch von Liebenden und Freunden, sehr froh zubringen wirst, ist wohl die Frage. Doch hoffe ich, daß Forchhammer da sein wird, von dem Du in Deinem Briefe nichts schreibst. Krüger wird erst im Juni oder Juli in Holstein erwartet, wie ich von seinem Bruder höre.

Ich bin seit beinahe 9 Wochen denn wieder in der Residenz - doch wenn ich seit Neujahr nicht geschrieben habe, muß ich ja weiter aushohlen. Ich kam erst nach den Umschlagsferien wieder in Kiel an; hörte bis Ostern Reinhold zum Theil ohne und Wachsmuth ganz ohne Interesse, und studirte meinen Madeldey nebenbey den ich jedoch hier erst beendigt habe. In der Burschenwelt finden große Unruhen statt, Brodersen's Todtenfeier (dessen Tod Du doch hoffentlich schon weißt; ich weiß nicht ob Du ihn gekannt hast, daher keine specialia); ein Hoch, welches dem Rector Wiedemann bey seinem Abgange wegen seiner freundschaftlichen Gesinnungen gegen die Burschen gebracht ward; und ein großer Skandal in Schleswig mit den Krebsen, die doch durch einen Fuchs Preusser, der dabey gehörig ausgeschreinert ist, veranlaßt wurden, bey welchem sich aber die Krebse im Ganzen sehr schlecht machten. Es gingen mehrere Transporte der besten Kieler Schläger nach Schleswig, unter denen Hornbostel, und dergleichen mehr. Alle diese Fahrten haben uns viel Geld gekostet und weiter nichts. Hornbostel ochst übrigens jetzt viel und will Michaelis [29. September (Erntedankfest ist meist der Sonntag nach Michaelis)] endlich zum Examen. Im nächsten Sommer werde ich noch in Kiel bleiben (wohin ich am 10ten mit Plate abgehe) und folgendes hören: Institutionen bey Brinkmann; die Kantische Philosophie bey Twesten; de fato bb. iur.rom bey Falk; Naturrecht und Geschichte

der Philosophie bey Reinhold und Mittlere Geschichte bey Wachsmuth. Außerdem noch einige Publica, die sich noch nicht genau bestimmen lassen. Es ist freilich ziemlich viel, indessen ich habe es im vorigen Jahr gar zu unangenehm empfunden, wie es thut, wenn man zu wenig hört. Ich höre alle diese Collegia sehr gern, vorzüglich das Twestensche und die Mittlere Geschichte bey Wachsmuth, die er sehr gut lesen soll. Cramer hat freilich angekündigt, wird aber nicht lesen, sondern aufs Land ziehen oder eine Reise machen. Er ist sonst geistig fast ganz wieder hergestellt und seine alten Magenkrämpfe kommen wieder. Was Michaelis aus mir wird weiß ich nicht. Wenn Hermann aus Berlin weggeht ist ein Grund weniger dahin zu gehen. Wilhelm'en, der dann glücklich sein Amt angetreten hat, denke ich im Sommer einmal in seiner Concertorei aufzusuchen. - Kurz bevor ich hierher kam, war ich bey Stubbe's, die Dich ganz besonders grüßen lassen. Er ist doch im Ganzen da zufrieden, obgleich es mit seinem Landbau und daher mit seinen Finanzen, besonders bey den ungeheuer niedrigen Kornpreisen, schlecht geht. Am Tage nachdem ich von dort zurückkam langte Wilhelm in Kiel an, mit dem ich einige Tage da zusammen war, und darauf mit ihm, oder vielmehr jeder für sich, am selben Tage hier eintraf. Er ging von hier noch auf einige Tage nach Olpenitz zurück. In der kurzen Zeit, die ich hier bin, ist Hans (ziemlich bedeutend), Arthur und Aurel krank gewesen, doch ist jetzt alles wieder hergestellt. Wenn Du einmal wieder herkäme, wirst Du Dich noch mehr, als ich es schon bei meinen kurzen Abwesenheiten, über deren Wachstum und die Verschönerung der lieben Geschwister wundern und freuen. Besonders ist Deine Bertha hübsch geworden.

Heute war eine große Exkursion nach Sielbek beschlossen, nun aber wegen eines Gewitters und drohenden Regens verschoben ward. Du weißt welche Schwierigkeiten es hier immer hat, so weit zu kommen, daß man auf den Wagen steigen kann, und denke Dir, der Wagen stand schon vor der Thür und die Kinder waren schon eingestiegen, da ward das Ganze durch einen Donnerschlag vernichtet.

Vater hat zwar übernommen über Deine neue literarische Arbeit und dergleichen zu schreiben, indessen muß ich Dir doch noch selbst dazu Glück wünschen (wenn es noch wirklich dazu kommt). Für Dein Honorar muß Du ja bequem 2 Jahre in Paris leben können; freilich hast Du ja auch nach Deinen Anschlägen 2 Jahre Arbeit. Mit eintretendem Sommer wird auch hoffe ich das Leben für Dich in Paris angenehmer werden. In Versailles wirst Du jetzt ja gewesen sein, wenn es Dir damit nicht ebenso gegangen ist, wie uns heute. Du kannst Dich nun ja in Frankreich recht ein bißchen umsehen, im Sommer vielleicht gar einmal nach Rouen, Lyon oder so irgend wohl noch reisen, da Dir diese Reisen gewiß nicht mehr kosten wird, als das Leben in Paris.

Ob Peter Haustedt noch nach Paris kommen wird weiß ich nicht; ich glaube fast meine Beschreibungen über die darige Theurung hat ihn von dem Plan zugebracht, Jenner geht jetzt nach Kiel um zu promovieren. Von denen die aus Berlin zugekommen sind, weiß ich außer ihm nur Kaestner namentlich. Dahin gehen mehrere aus Kiel z.B. George Volquarts, Dürsen med., der Jude Salomon und andere. Ungeheuer viele Kieler gehen nach Göttingen unter anderm der Glückstädter Rheder, Mohrhagen, Meyn, Hermann Schröder. Prangen hat mir noch einen Gruß aufgetragen. Aus Kiel sollst Du bald einmal mehr von mir hören; laß mich nun aber auch bald einmal was appartes kriegen, bester Bruder.

Dein Theodor.

R. Kindt, dem es in Halle nicht gefällt, geht jetzt nach Jena.

Jena, d. 14ten Mai 1822

Zu diesem Briefe veranlaßt mich die Drohung in Deinem Briefe vom 3. Mai an mich, die mit ansonsten schloß. Ich fülle nämlich die Lücke mit dem Gedanken aus, daß Du mir sonst posttäglich einen so inhaltslosen Brief zukommen lassen würdest, wie eben diesen, womit mir denn sehr wenig gedient wäre. Denn abgesehen von dem Spaß, welches es kostet, ist es eine sehr üble Täuschung, wenn man meint man erhält etwas interessantes, und wenn man zusieht ist es eine Anzeige der Veränderung der Wohnung, die ich jeden Mittwoch und Sonnabend dutzendweise im Großen Wochenblatte lesen kann. Übrigens habe ich Dir schon vor langer Zeit gelegentlich von einem Mediziner Schmitt geschrieben. Du hast ihn vielleicht aber der veränderten Wohnung wegen noch nicht erhalten. Nach meiner Berechnung müßtest Du ihn übrigens wenigstens Ostern erhalten haben.. Von Dir weiß ich übrigens gar nichts, denn Vater schreibt mir ungeheuer selten (gestern erhielt ich nach 8 Wochen einen Brief von ihm) und immer so kurz, daß Du selten erwähnt wirst. Viel weniger Nachrichten wie Dir mitgetheilt werden. Also weiß ich auch nicht wie es mit Deiner Studiensache steht und daß Du noch lange in Paris bleiben wirst. Was heißt das übrigens "lange"; bis Michaelis [29. September] wie Du in Deinem Februarbrief schriebst oder länger? Was ist das denn für eine Diebsgeschichte in Hotel Dauphine? Von meinem Gelde weiß ich natürlich gar nichts und Du wirst Dich deshalb an Vater wenden müssen. Übrigens bitte ich mir aus, daß Du mir nach Empfang des Briefes einmal ordentlich über Dich in Paris und Paris an sich, schreibst. Auch politica z.B. Deputirtenkammerverfolgung, werden nicht ungern gesehen werden.

Was mich betrifft, so bin ich, wie Du weißt noch hier, und zu meiner großen Freude.

(Fortsetzung einige Tage später; das Datum kann ich aus Mangel an einem Calender nicht angeben). Eben erhalte ich einen Brief von Vater (vom 12ten dieses Monats) woraus ich sehe, daß Dir wahrscheinlich Dein Stipendium nach einem Briefe von Berger um 2 Jahre würde verlängert werden, woraus ich mir denn das "lange" erklären kann. Übrigens schreibt er, daß den Freitag vor Pfingsten Wilhelm's [Wilhelm war Rektor der Domschule in Schleswig. Der gemeinsame Bruder von Justus u. Theodor heiratete am 24.05.1822 Sophie Magdalena Auguste Klüver, geb. 1.1.1803 in Schleswig.] Hochzeit sein werde und anderes, was Du auch wohl schon wissen wirst. Aber einen Menschen von solchem Schwein wie Du, kenne ich doch fast nicht, da schmeißt der König von Dänemark Dir nun solches Sonderverdienst (wenigstens offenkundiger) 2.000 Rth. zu, und Du hast nur zu sorgen, wie Du sie in Paris klein machen sollst, beziehst Landhäuser etc.etc. Ich würde mir es nicht recht gern gefallen lassen etwa die  $5\frac{3}{4}$  verlorenen Bücher des Cod. Theod. oder einige Algiansche Fragmente in Rom aufzusuchen (obgleich ich dem lieben Himmel danke wenn andere Leute, das Suchen oder wenigstens das Finden vom 2ten unterlassen) wenn ich meine 2.000 in Italien oder Paris verzehren kann. Um aber wieder auf mich zuzukommen, so meine ich, daß ich, was das tägliche Leben betrifft, wahrscheinlich ebensogern hier bin, als Du in Paris. Vorzüglich scheint es mir (was Dir, als einen ausgebildeten Parisien freilich wohl nicht ganz schmecken wird) daß man sich hier im äußeren so garnicht zu geniren braucht. Z.B. habe ich jetzt in 14 Tagen keine Stiefel und keine Schuhe angehabt und bin immer in Pantoffeln spaziert, selbst zu den feinsten und besuchtesten Lust- und Vergnügungsorten hier in der Nähe, ohne daß es irgend jemanden auffiel. Dies geschah übrigens doch nicht zur Bequemlichkeit oder Vergnügen, sondern weil ich einen schlimmen Fuß hatte; an einem anderen Orte hätte ich nun 14 Tage schwänzen müssen, und wäre meiner zur Gesundheit erforderlichen Leibesbewegung beraubt worden. Das ist die Nutzenwendung von dieser Freiheit. Man raucht natürlich auch wo man will, geht in Privatgärten und durch Privathäuser nach dem Graben, wo man täglich ein Paar mal die Runde um die Stadt zu machen pflegt, geht ins Collegium in dem Schlafrock, zieht den Rock aus, die Hosen auch zur Noth u.s.w. Du siehst also, daß ich hier Spielraum genug habe mich frei auszuleben und vor Philistergeist gesichert bin, denn wo Freiheit in solchen Kleinigkeiten ist sie auch in größeren Dingen (und unter uns qua Burschen in allen Dingen) und wo Freiheit ist, ist oder entsteht Freisinn, den ich dem Philistergeist am liebsten entgegensetzen möchte.

Übrigens hätte ich in einer Hinsicht doch wohl in Göttingen sein mögen, näm-

lich um dort mit Plate zusammen zu leben, mit dem ich in Kiel in sehr enger Freundschaft lebte. Hier ersetzt Specht mir ihn am ersten, aber beim hiesigen Zusammenleben aller, werden viele Bänder geknüpft, aber kein Knoten wird fest zugezogen. Dies ist das einzige was ich am Jenaer Leben auszusetzen habe.

Wenn Du meinen [Brief] noch erhalten solltest, den ich Dir nicht schon geschrieben habe, so laß Dir gesagt sein, daß ich das, was ich darin über meine Studien gesagt habe, revoziere [revozi(e)ren = widerrufen]. Du wirst auch da wahrscheinlich mißverstanden haben. Zu einer weitem Exposition habe ich aber jetzt keine Lust.

In Kiel existirt jetzt nur noch Germania, die nächstens zur allgemeinen Deutschen Burschenschaft treten wird - das Werk von Valentiner u. Schmidt aus Schönberg. Die alte Burschenschaft hat sich der Germania so gut wie ganz unterworfen. Die aufrichtigsten Landmannschaften und Gegner der Germania waren unserer Stutter, Matthiessen und Götsche, wie auch Behre (letzterer will nach Paris gehen). Daß Teufer und Reemke auf respective 3 und 2 Jahr consilirt, das weißt Du wohl. Wibel, der hier diesen Winter als Landsmannschafter war und sich gegen uns sehr schlecht benahm, ist glücklicheweise wieder nach Göttingen gegangen; daß er viele Schulden nachgelassen will man behaupten. Hier sind 3 Holsteiner angekommen, so daß wir unser im Ganzen 11 Burschen und 2 Landsleute sind.

Jetzt will ich nur noch wegen Deines verflossenen (bald vergessenen) Geburtstags einen herzlichen Glückwunsch hinzu gefügt haben, lieber Bruder, und Dir Lebewohl sagen. Vergiß nicht, daß Du mir prompte Bedienung mit Briefen versprochen hast.

Deinem treuen Bruder

Theodor

Jena, d. 5. Juni 1822

Monsieur Olshausen

Adr. Mr. Aubet, pentre-artiste

rue St. Jaisnes, hotel de Lyon Nr. 40

Paris

Ich habe jetzt, lieber Bruder, wie Du siehst den Vorsatz gefaßt Dich mit Briefen zu bestürmen, daß Du dieses Dir bald verbitten sollst - die Früchte Deines gar zu großen Betreibens. Jetzt schreibe ich Dir freilich in meiner Angelegenheit die leidigen Finanzen anbelangend, worin ich mir Deinen Rath erbitte, da mein Verstand hier zu Ende ist. Bei einer neulichen Nachrechnung, wovor ich mich lange scheute, fand ich nämlich, daß ich 102 ½ Rth. Schulden habe und keinen Heller in bonis. Das Ding geht freilich ziemlich natürlich zu, indem ich aus Eutin nur 12 Ldor mitnahm, davon 8 auf der Reise brauchte und die 4 anderen für Collegia ausgab, so daß ich hier gleich gar kein Geld hatte und in Rückstand kam - aber es war mir doch ebenso unerwartet als unangenehm. Das natürlichste wäre nun gewesen ich hätte Vater geschrieben ich käme um 80 Rth.-Holst. (= 100 hies.) zu kurz und er möchte mir diese mehr schicken - aber was hilft das. 1.) hat er jetzt nicht einmal so viel Geld, mir den ganzen Wechsel schicken zu können, 2.) macht er sich Sorgen darin, 3.) hätte ich doch auch einen kleinen Rüffel genossen obgleich ich die Sache im Detail sehr entschuldbar darstellen kann. - Die Hauptsache ist indeß, daß Vater nichts hat und daher nichts geben kann. Ich könnte nun freilich hier so fortleben ohne jetzt zu bezahlen, denn Pump hat man hier infinitum, aber es ist nur das Unglück, hat man kein bares Geld braucht man noch nicht einmal so viel, und daher liegt mir viel daran so bald als möglich das Meiste wenigstens zu bezahlen. Aber an wen soll ich mich wenden? Wilhelm hat eben geheirathet und braucht selbst mehr. Hermann [der älteste Bruder von Justus und Theodor] hat auch nicht viel und Du gar nichts. Von Fremden etwas zu leihen ist auch so was, und ich wüßte Niemanden als Jahn, von dem ich jetzt auf keinen Fall etwas nehmen möchte; und Balemann, der es an sich, glaube ich, nie gern thut und am wenigsten jetzt kann, da er seinen Bruder Carl [Karl Heinrich Balemann (1802-1862)] in Kiel zu unterstützen hat. So weiß ich denn gar nichts vorzukehren, sollte Dein klüftiger Kopf ein Mittel finden, so bitte ich Dich mir es so bald als möglich wissen zu lassen; ich möchte unbändig gern damit aus dem reinen sein. Ich brauch' wohl nicht erst



hinzuzusetzen, daß die conditio der Lesung dieses Briefes ist, niemand, am wenigsten Vater, etwas davon mitzuthemen.

Vale.

Einige Neuigkeiten kann ich Dir noch mittheilen nämlich der Sennburger Heinrich ist mit Jette Trendelenburg versprochen. Cruse ist versprochen der Name seiner Braut war in einem Brief an Boe unleserlich. Dem Rector Eckermann sind 6 Mal die Fenster eingeworfen. In Kiel soll fast gar kein Collegia zu Stande gekommen, alles suitisirt, besonders Schmidt, Schönberg.- Hansen versprochen mit einer Schwester von Boe.

Starke Untersuchungen gegen die hiesige Burschenschaft und alles ist entdeckt durch das Tagebuch eines Berliners der hier zum Besuch war; doch scheint man nicht ernstlich strafen zu wollen; die Bestrafung bei dem allen fort, ebenfalls Untersuchungen gegen die Burschen in Berlin, Halle; Leipzig besonders.

Jena d. 20. Juli 1822

Deine Briefe vom 2. und 23. Juni habe ich erhalten, lieber Justus. Deine Paukgeschichte hat mir schlecht gefallen, vor allem, daß Du Dich hast eine schmieren lassen. Ein solcher Hieb über den Arm ist eine ganz verfluchte Sache, worüber der Arm leicht steif werden kann, wie die Mediziner wissen wollen. Hier fiel kürzlich gerade ein solcher, wenn ich Dich recht verstanden habe. Da die Sache aber noch so abgelaufen ist, scheint es mir noch besser, als wenn Du die Zeichen immer vor Dir tragen solltest. Deine Lebensweise, die Du mir als eine so angenehme in Deinem vorigen Brief berichtest, wird nun hoffe ich in seiner vorigen Weise wieder eingetreten sein. Das ist aber gewiß so zu leben, muß ungeheuer angenehm sein, aber wie geht es inzwischen mit den Collegien; es sieht ja bald so aus, als würde im Sommer gar nicht gelesen in Paris, und wie kannst Du Deine dicken Lexica und die Codices und Gott weiß was alles, mit nach St. Macer schleppen. Das Du Sand [George Sand, \*1804, gest. 1876, franz. Schriftsteller] und Pahlawi [Pehlewi = mittelpersische Sprache (3.-7. Jh. n. Chr.)] studirst soll Dich freilich schon berühmt machen, das hat keine Noth; aber wie das bei Deiner Promotion werden soll weiß ich nicht, denn alle Deine Gelehrschaften versteht ja niemand hier so wenig, als anderswo. Was den Kostenpunct übrigens betrifft, so beläuft sich die ganze Promotionsgeschichte

auf 10 L'Dor, wofür nicht die Abhandlung mit gedruckt wird, was bei Dir ja aber wohl eine Ausnahme wird bleiben müssen. Außerdem muß aber, auch jeder Auswärtige für das akademische Bürgerrecht 4 Rth. zahlen. Du siehst wohl schon hieran, daß die ganze Sache nicht auf Leute berechnet ist, die in Sand und Pahlawi promovieren. Ich möchte Dir daher unmaßgeblich rathen entweder direct an Kosegarten zu schreiben, oder mir noch vielleicht einige specificirte Fragen mitzutheilen und mich damit zu ihm zu schicken und geradezu mit ihm über die Sache zu sprechen. Ich sehe auch nicht ein, was Dich eigentlich dazu bewegt die Sache geheim zu halten. Auf diese Weise sagst Du alles ganz leicht; und so habe ich nur den Kostenpunct erfahren können (dieser ist ganz gewiß richtig.) da hier kein Student weiß wie es mit einem Auswärtigen, der promovirt, gehalten wird. Du kannst mir ja übrigens wohl noch kurz einmal schreiben, daß die Promotion dadurch verzögert wird, nicht wahr?

In der Mitte des nächsten Sommer findest Du mich freilich nicht mehr hier, ich bleibe höchstens bis Ostern, doch ist mir dies auch wahrscheinlich obgleich ich den Definitivbeschluß von Vater noch nicht habe. Ich gehe dann wieder nach Kiel, wo ich noch 1 Jahr bleibe, philistire dann ½ Jahr und gehe dann (Michaelis über 2 Jahr) zum Examen. Ich würde mit Gewißheit erwarten, daß Vater nichts dagegen hätte, daß ich bis Ostern hierbleibe, wenn nicht des Vaters unerwarteter Geldpunct stattfände, den Du freilich in Ordnung gebracht zu haben glaubst (und dafür empfangen hiermit meinen speciellen Dank), was Vatern aber nicht so leicht scheinen wird, da er dergleichen 30 Rth im Andenken zu behalten pflegt; und wenn nicht jetzt hier gegen die Burschenschaft inquirirt würde. Dies letztere, in sofern es die Strafen betrifft, wird Vater sich schlimmer vorstellen, wie es ist, indem er nämlich von Berlin auf Jena fälschlich schließen wird. In Berlin sind nämlich 38 oder 32 relegirt auf 2, 4 und 6 Jahren, mit der Schärfung daß sie ebensoviele Monate auf den Carcer sitzen sollen, als sie Jahre relegirt sind; und zwar während des Carcers nur distinguirte Speisen erhalten sollen. Was distinguirte Speisen sind ist mir aus dem Criminalrecht noch nicht bekannt, einige wollen behaupten es sei Wasser und Brod, was aber schwerlich auszuhalten wäre. Hier in Jena verhält sich die Sache aber ganz anders. Die Weimarische Regierung hat nur auf ganz speciell Verlangen (wenn man nicht Befehl sagen will) von der preußischen Regierung die Untersuchungen angefangen. Die hiesige Burschenschaft ist nämlich in Berlin durch Beschlagnahme von Papieren entdeckt, worin sich das Tagebuch eines Berliner Burschen befand, der in einer hiesigen Burschenversammlung hospitirt hatte. Es wird der Untersuchungscommission dadurch (durch das Tagebuch) sehr leicht, uns zum Geständniß zu bringen, so daß wir uns alle namentlich, mit Bezeichnung derer die Vorsteher sind (im ganzen 30, unter denen ich) haben anzeigen müssen. Bei

der Untersuchung bestehen wir aber noch immer fort, welches schon ein gutes Zeichen ist. Auch kann man uns rechtlich gar nichts anhaben, da eine Burschenschaft, wie wir sie haben, gar nicht in den akademischen Gesetzen verboten ist (wenigstens nach einer natürlichen Auslegung des Gesetzes). Da nun hier das Recht nicht wie auf den meisten Universitäten ganz mit Füßen getreten wird und die Regierung den sich die Burschenschaft begünstigt, so kämen wir 30 denke ich mit einer kleinen Carcerstrafe davon, und der Masse geschieht nichts. Einige, unter denen Specht, der vor einiger Zeit ein Händel mit Landsmannschaften hatte, würden freilich wohl geschickt werden. Von Letztern schreibe ich aber doch nichts nach Eutin, er will es natürlich vorzüglich des Grundes seines Pechs wegen, nicht dort bekannt haben. So stehen wir hier jetzt von allen Seiten verfolgt; und weswegen? weil wir die legitimsten Leute von der Welt sind. Burschenschaft wie unsere jetzige ist, soll gewiß keinem Terrain schaden. Überhaupt ergreifen die Regierungen ein ungeheuer schlechtes (d.h. ihnen schädliches) System: Statt die sogenannten Demagogien in die Staats- und Familienverhältnisse hinein zu ziehen und sie dadurch von den Regierungen abhängig zu machen; stoßen sie hinaus und machen sie zu Leuten, die nichts mehr zu verlieren haben, und bei einer etwaigen Staatsveränderung nur gewinnen können. So ist noch neulich hier im Weimarschen Robert Wesselhöfft, der Criminalassessor war, abgesetzt, Massmann und Drechsler in Berlin und der große Turner Salomo Müller in Erfurt. - Deutsche Zeitungen liest Du wohl nicht?, sonst würdest Du Dich mit uns ärgern über die schnöden Anzeigen aus Berlin z.B. als sie das Relegat der einigen 30 anzeigte. Man holt dort jeden ersten Besten des Nachts aus dem Bett, steckt ihn in die Stadtvogtei und läßt ihn, wenn man ihm nichts anhaben kann nach einem halben Jahr wieder laufen. Dagegen denke ich ist es trotz der Bemühungen der Royalisten in Frankreich noch besser.

Nun will ich noch einige nova aus Holstein, die Du von Vater nicht erfahren wirst, anschließen. Cruse ist nicht mit S.J. versprochen, sondern mit einer Frankfurterin, deren Namen ich nicht weiß; auch soll er eine Stelle haben. Collaborator [Hilfslehrer, Geistlicher] in Kiel ist meines Wissens noch immer Frenzen, der noch mit Dir im philologischen Seminar gewesen sein muß. Hansen Captain ist Adjunct bei Balemann in Reinfeldt, und sein Bruder Major Pastor in Welt, und mit Boe's Schwester versprochen. Cramer in Kiel hat um seine Entlassung gebeten und sie erhalten, diese Stelle aber noch unbesetzt. Auch ist seine Lebensbeschreibung jetzt gedruckt. Der Germanist Valentiner ist der lange, gemeint die lange Latte; der andere ist arger. Chorbursche Trendelenburger hat im Convict den Ersten Charakter erhalten. Riemann turnt mit seinen Jungens in Eutin, was er besser bleiben ließe. Der rohe Müller läßt sich fortwährend ausschmieren in Bonn. Carl Schumacher ist jetzt in Berlin und versprochen mit

einer gewissen Madam Koch aus Segeberg, nicht etwa der Schwester des ehemaligen Officiers des sogenannten Segeberger Coch's, der noch in Kiel studiert und hat heirathen müssen. Biernazky ist Pastor auf Nordstrand, Thies in Arnis. - Vor kurzem wurde hier ein Landsmannschafter so angeschissen, daß er auf den Tod liegt; sollte er sterben so thut dies Jena gewiß sehr viel Schaden.

Ich hoffe Du siehst an diesem Briefe, daß ich nicht so faul bin im Briefeschreiben wie Du mich machst, wenigstens habe ich von Dir noch nie 4 so beschriebene Seiten erhalten. Auf die Audentität scheint demnach nichts zu sagen zu sein, von der Qualität will ich lieber schweigen. Ich erwarte jetzt sicher, lieber Bruder, daß Du mir gleich nach Empfang dieses Briefes schreibst, vorzüglich Deiner eigenen Sache wegen. Dein Arm hoffe ich soll Dir dann kein Hinderniß mehr machen.

Lebe wohl und gewähre die Bitte, recht bald zu schreiben.

Deinem treuen Bruder

Theodor.

Viele Grüße von Boe.

Jena d. 26st. Aug. 22

Monsieur J. Olshausen, jeune des langues

Adr. Msr. Aubel, peintre artiste

rue St. Jaques, Hotel de Lyon Nr. 40 à Paris

Ehegestern erhielt ich endlich, lieber Bruder, nach 9 bis 10 Wochen vergeblichen Harrens 3 Briefe, Deinen vom 11. Aug., einen von Vater und einen von meinem Freund Preusser aus Bonn. Der von Vater enthielt freilich keine erquickenden Nachrichten über seinen Gesundheitszustand; desto lieber waren mir aber die beiden anderen. Daß Dein Arm wieder besser ist freut mich, aber daß Du Deine Logik in Paris so ganz ausgeschwitzt hast, thut mir leid. Daraus nämlich, daß ich schrieb "ein Hieb, wie Du einen bekommen hattest und wie hier

auch neulich gefallen wäre, könne leicht gefährlich werden", schließt Du, daß ich mit meinen medicinischen Freunden von Deiner Sache geplappert hätte, als wenn ich dies nicht auf andere Weise gehört haben könnte. Sachen, die mir ausdrücklich *sub rosa* [unter dem Siegel der Verschwiegenheit] anvertraut werden, sind auch ganz sicher bei mir. Übrigens sehe ich nicht ein, wie die Sache sonst herumkommen soll, denn von Paris nach Holstein kommt sicher das doch nicht so leicht; und käme sie herum so wäre am Ende auch, glaube ich, auch nichts daran gelegen, denn keine Regierung vorzüglich die dänische, nimmt doch auf dergleichen viel Rücksicht. Was die 2 mal 30 Thlr. betrifft, so habe ich davon noch nichts gesehen, es wird aber schon kommen, denke ich, denn Vater hat mir geschrieben er würde mir im Anfang des Septembers 20 L'Dors schicken, ohne freilich der 2 mal 30 absonderlich zu erwähnen, was aber ja nichts zur Sache thut.

Die Verlängerung meines Aufenthaltes hier ist jetzt keinem Zweifel mehr unterworfen; denn von Vater habe ich die permissive ultimum und mit dem Gelde muß es gehen wie es kann. Was aber die Untersuchungen betrifft, so legen diese kein Hinderniß in den Weg; *consilium* wird natürlich gar nicht gedacht. Vor etwa 14 Tagen ward nämlich die Auflösung der Burschenschaft und Landsmannschaften vermittelst eines Anschlags am schwarzen Brett anbefohlen, welchem wir auch sogleich Folge leisteten. Man behielt sich darin freilich "weitere Verfügungen" vor, welches entweder auf Bestrafung oder auf eine Art Anerkennung oder auf Constituirung einer Studentenverbindung hinausgeht, worin Du freilich wohl anfänglich lachen wirst, gewinnt durch ein nicht ganz grundloses Gerücht Wahrscheinlichkeit, daß der hiesige Prof. Danz an eine Constitution für uns arbeite; gewißlich aber, daß er allerhand burschenschaftliche Bücher z.B. den Haupt zufällig geliehen hat und sich gegen mehrere Studenten so geäußert hat, daß sie dies daraus abgenommen haben. Damit wäre uns nun freilich sehr wenig gedient, vorzüglich weil Danz ein Begünstiger der Landsmannschaften ist und überhaupt in einem sehr schlechten Rufe steht. Dies mag nun aber sein wie es will, so läßt sich daraus mit ziemlicher Sicherheit unsere gänzliche Straflosigkeit schließen, daß Burschenschaften, die diesen Michaelis abgeben wollen, und zwar ohne irgend einer Erwähnung dieser Sache, und mithin im Begriff sind straflos abzureisen. Ferner war auch kürzlich in einer Zeitung (ich glaube im Fränkischen Mercur) ein Artikel aus Weimar des Inhalts "es wäre hier eine Burschenschaft entdeckt, die aber jener alten Burschenschaft gar nicht ähnlich wäre, und die nur Sittlichkeit und Ruhe auf der Universität bezwecke". Jetzt, hoffe ich, wirst Du einsehen, daß wir so gut wie nichts zu befürchten haben. Unser Freund Specht ist freilich einer Schlägerei mit Landsmannschaften wegen, *consilirt* worden, hält sich aber (nun schon 4 Wochen nach dem *consilio*)

noch immer hier auf und wird wahrscheinlich gleich, wenigstens nach den Michaelisferien wieder recipirt, wie ihm unter der Hand ist mitgetheilt worden. Schreib von dieser Sache doch nicht nach Holstein und besonders Eutin, da er es dort, wenigstens noch eine Zeitlang verheimlicht wünscht.

Zu einer Verbindung müßte ich mich aber nach meinen Grundsätzen allerdings einlassen, wenn es mir auch Schaden brächte. Hermann kann es ja gerechter Weise keinen Schaden bringen; will man aber ungerecht sein so kann man das doch ja und gebraucht nicht dieses elenden Vorwandes, oder was sonst sein soll. Ich bitte Dich aber urtheile in dieser Hinsicht noch nicht über mich, sondern warte bis wir uns einmal mündlich gesprochen haben werden. Ich schreibe über diese Sache aus mehreren Gründen nicht weitläufig und in der Kürze läßt sich das nicht abthun.

Boe ist immer Burschenschafter gewesen. Wenn Holmboe mich besuchen will, so soll mir dies sehr angenehm sein, ich will ihm hier schon alles zeigen. Also Ad[olph] Matth[iesen] geht nach Mexico, will er denn dort bleiben oder wie ist das? Was eigentlich Supercargo [seemännischer Ausdruck für Frachtbegleiter] für ein Ding ist weiß ich nicht mehr.

Dein Plan von wegen der Promotion ist gewiß der beste; aber unter 10 L'Dor wirst Du wohl den Witz nicht haben. Über Deinen Vergolder habe ich viel lachen müssen; ist aber denn Dein Rektor nicht mehr da? - Was ich in den Ferien vornehmen soll weiß ich noch gar nicht, Geld zu Reisen werde ich wohl nicht haben, und hier zu sein ist schrecklich langweilig. Da kaum 10 in den Ferien hierbleiben, von denen man denn vielleicht keinen genauer kennt.

König ist schon in die Schweiz gereist, und Specht wird wohl noch hinreisen. Es liegt hier immer voll von Reisenden, die wir alle beköstigen müssen, was verflucht theuer wird.

In Kiel sind 2 neue Professoren angestellt, nämlich Burchardi aus Bonn und an Schreiters Stelle Dr. Köster vormals Repetent in Göttingen. Letzterer soll auch ein tüchtiger Mann sein.

Soviel für diesmal, lieber Bruder; nun bitte ich mir, daß Du der Quantität und Zeit nach ebenso schreibst wie ich.

Dein treuer

Theodor.

Jena, d. 18. Nov. 22

Deinen Brief vom 5ten November, lieber Bruder, erhielt ich gestern zu meiner großen Freude; ich glaubte schon Du wolltest unserer Correspondenz ein Ende machen. Ich wunderte mich, daß Du von St. Maur aus schriebst, im November noch auf dem Landhause zu leben ist bei uns doch unerhört, und eure Collegienzeit wird auf diese Weise auch ganz bedeutend klein. Ich verzeihe Dir deshalb nun auch, daß Du nicht mehr berichtest, als ich aus Paris selbst erwartet hätte. Die kurzen Nachrichten die Du mir indessen von den Brüdern gibst, sind mir sehr lieb, da ich gar nichts mehr von ihnen erfahre, nachdem Vater aufgehört hat selbst zu schreiben. Berichte von mir sollen Dir allerdings in gehörigem Maße werden, denn hier ist viel vorgegangen, seitdem ich Dir nicht geschrieben habe. Um eine Ordnung zu beobachten, will ich historisch zu Werke gehen. Gegen Ende des vorigen Semesters hatte ich so viele Leute aus dem Thore zu begleiten, die froh und leicht in die Welt hineinliefen (z.B. König und Specht nach der Schweiz, Böe nach Holstein), daß ich auch die Reiselust nicht unterdrücken konnte und den rudera [Rest] meines Wechsels (3 ½ Louis) in die Tasche steckte und mich südlich wandte, durch Thüringen in das fränkische Baiern. Ich ging über Schwarzberg, Paulienzella, Schleusingen, Schweinfurth nach Würzburg. Dies Burschenleben gefiel mir hier sehr schlecht, die Stadt mäßig, nur den Wein trinken in der ganzen Gegend schien mir, so schlecht er auch sein mag. Von Würzburg gings mit einem Heidelberger Kanehl was ich mir noch aufsackte nach Kitzingen, Neustadt, Nürnberg. Hier blieb ich 3 Tage, die alte Stadt, das Rathaus und die Gemälde schienen mir schön, doch langweilt man sich dort auf die Länge. Ich traf dort Behre, oder vielmehr mein Begleiter traf ihn; er war auf der Reise nach Wien, wo er [eine] Zeitlang leben wollte und erst später nach Paris gehen; Du wirst daher wohl schwerlich noch mit ihm zusammen kommen. Viel verlierst Du auch wohl nicht dadurch. Von dort ging er nach Erlangen, wo ich zu meinem nicht geringen Erstaunen die Nachricht vernahm, daß aus Jena 19 Studenten consilirt seien. Als ich aus Jena ging schien sich die ganze Sache noch gar nicht darnach anzulassen, höchstens stand zu erwarten, daß 2 oder 3 geschickt würden. Ich blieb nur 1 Tag in Erlangen weil ich keine Ruhe länger hatte und ging nach Streitberg in der Nähe von Erlangen in eine ungeheuer schöne Gegend. Hier traf ich zu meiner Freude Jenanser, die mir denn die Art gegen die hiesigen Verbindungen so der Wahrheit gemäß erzählten. Da die Burschenschaft eine Verbindung wäre, welche gesetzlich verboten und mit der Rele-

gation bedroht sei, so verfügten Ch. Hey aus besonderer Gnade, daß 17, nämlich diejenigen, welche den Anschlag, welcher das Verbot der Burschenschaft enthielt von Michaelis 1820 hätten lesen müssen, und dennoch im letzten Semester Vorsteher gewesen wären, consilirt wären, daß hingegen alle übrigen, lose in der Verbindung gewesen wären, das consilium ausschreiben sollten und daß es fürdar bloß von der großzügigen Gnade abhängen sollte, wie lange man sie hier behalten wolle. Überdem sollen die weimarischen und gotharischen Landeskinder, welche consilirt wären, nie eine Anstellung haben, und bei denen, lose d. consil-geschrieben hätten, sollte es von ihrer künftigen Aufführung abhängen - Nun bedenke einmal, dies dumme Urtheil, jenen 17 werden härter bestraft 1.) weil sie das Verbot gelesen haben; wenn ihnen hier die Wissenschaft d. Gesetzes schadet, so muß den übrigen doch auch wohl das Nichtwissen nutzen, und also alle übrigen straflos sein. 2.) weil sie Vorsteher gewesen sind, welches noch viele mehr gewesen waren, welche straflos blieben oder wieder strafbar wurden, weil bei ihnen der erste Punct nicht eintrat. Daß ich nicht unter die 17 falle siehst Du, und ich glücklicher Weise auch; in Erlangen war mir die Sache so klar nicht. - Ferner wurden consilirt 2 Landsmannschafter, weil sie in Verbindungen gewesen, und beide mußten das Consil unterschreiben, weil sie in Verbindungen gewesen zu sein verdächtig waren. Also hat uns doch dieser dumme Streich, daß mir alles fortsagten, so sehr nicht geschadet, denn hätten wir nicht gestanden, wären wir doch als verdächtig geschickt. - Zugleich wurden noch geschickt ein Landsmannschafter einer Paukereie wegen und Specht, theils der Burschenschafts- theils anderer Sachen wegen. Letzterer philistrirt diesen Winter bei einer Bekannten auf dem Lande nahe bei Weimar; übermorgen würde ich ihn besuchen. König ist noch hier. Verbindungen existiren hier jetzt natürlich nicht mehr; aber man traut uns nicht wieder, wir werden bespionirt wie der Teufel - alles ganz berlinisch. Der König von Preußen hat nämlich seine Reise nach Verona bei Sr.d.S. in W. zu Mittag gespeist, ihm ein Husaren-Regiment geschenkt und zum Generalissimus seiner Armeen gemacht. - Das wirkt. In Wirthshäusern dürfen wir keine eigne, abgesonderte Stube haben, sondern auch wenn die Philister aus einer Wirthstube herausgehen, dürfen wir nicht allein sitzen bleiben, sondern müssen nolentes volentes nachlaufen (Cugaliter natürlich nur). So wird man hier behandelt. Baretts darf man nicht mehr tragen; aber noch deutsche Röcke. Wie zufrieden man hier also lebt, kannst Du Dir denken, und auch, daß man immer so etwas auf dem Sprunge stehen muß. Wozu man hier aber auch unter Umständen kommen kann, denke ich ist auch klar, denn wie im Kleinen, so im Großen; siehe Schleiermachers, Passows und Wachlers Absetzung.



D. 27. Nov. 22

Mir fällt eben eine Äußerung ein, lieber Bruder, die Du vor einiger Zeit in einem Briefe an mich thats, nämlich ich hätte mich nicht so in Burschenangelegenheiten einlassen sollen, meiner Brüder wegen. Die Ansicht kann mir nicht gefallen, wenn Du nicht glaubst, daß ich mich in persönliche Studentenwitze eingelassen hätte. Glaubte ich nämlich nicht, daß die Sache, für die ich mich einließ nicht sehr hoch stände, und alles aufzuopfern verlangte, so könnte ich es schon selbst garnicht verantworten, daß ich meine eigene Leistung mehr oder weniger aufs Spiel setzte. Sah nicht aber einer, daß ich die Pflicht dazu hatte, so mußte ich auch annehmen, daß andere dazu hatten; und hatten andere sie auch, so konnte es ihnen einerlei sein, ob ihr eignes oder anderer Leute" Wohl für dieselbe Sache aufs Spiel gesetzt ward.

Du wirst sagen: als wenn Du denn wirklich was rechts gethan hättest! Das ist freilich wahr, ich habe vielleicht gar nichts gewirkt, aber doch immer so viel ich konnte und das war meine Pflicht; denn setze jeder dächte das Bischen, was ich thue hilft doch nichts, so kämen wir nimmer aus dem alten Dreck. Und wo der Schaden noch eigentlich sitzt sehe ich auch nicht ein, wenn man nämlich von Menschen redet, die nicht blos Magen sind. Verlieren konnten sie blos Brod, gewinnen nichts, denn es versteht sich, daß wenn ich von mir rede, ich für die ganze Sache rede. -

Wenn Du wieder in Deutschland bist und nicht in Holstein (denn da sieht man das, was in Deutschland passiert so an, als geschäh's für China) wird Dir auch anders sein, ich weiß nicht ob ich sagen soll, hoffe ich oder fürchte ich. Für jeden einigermaßen Gebildeten sollte es doch einerlei sein, ob er factisch oder rechtlich unter Türkendespotismus lebt. -

Was nun meine Juristerei anbelangt, so weiß ich wohl soviel, daß ich nicht viel los habe, wie wenig aber, das weiß ich nicht. Wenn ich meine Bekannten zum Vergleich nehme, so glaube ich, daß ich eben soviel weiß als sie, aber ich weiß auch, daß sie nichts wissen. Was nun so die einzelnen Fächer betrifft, so habe ich die Pandekten [Sammlung altrömischen Privatrechts] mittelmäßig los, ebenso nur wie sie 1.) ohne ziemlich rechtshistorische Kenntnisse, 2.) ohne sie einigermaßen gut gehört zu haben, und 3.) ohne literarische Hilfsmittel loshaben kann, d.h. nicht gründlich, oberflächlich, compendienmäßig. Das erste kommt daher, weil hier die Rechtsgeschichte nicht genießbar zu hören ist, weshalb ich mich

mit Thibaut's Heft von der inneren Rechtsgeschichte habe begnügen müssen, welches zu kurz und unbedeutend ist. Das 2te kommt von Jena her und das dritte weil ich kein Geld habe, und nie gehabt habe. Das Criminalk. habe ich ziemlich los, dabei ist aber nicht viel zu behalten. Proceß höre ich jetzt bei Martin ganz vortrefflich und studire ihn fleißig, weshalb ich ihn in diesem Winter sehr gut los zu kriegen hoffe. Staatsrecht und Deutsches Privat Recht höre ich jetzt auch, letzteres freilich schlecht, doch hoffe ich fürs erste Examen los zu haben Ostern. Mit Geschichte und Geographie schlage ich mich schon durch, denke ich. Resultat fürs Examen: wenn ich in den vaterländischen Suiten und in practici nicht mit examinirt werden soll, hoffe ich Ostern - nicht durchzufallen. Ich würde mich vielleicht etwas höher stellen wenn nicht kürzlich hier die schrecklichen Glückstädter Juristenexamens Nachrichten angekommen wären, woraus sich ergibt, daß 1 durchgefallen ist (Jessen aus Preetz) der wenigstens 2 Jahre sehr fleißig gewesen ist, aber freilich etwas simpel ist, 8 den 3ten erhalten haben, worunter der rohe Müller den III. simpel, Termöh mit Auszeichnung, August Moritzen mit Auszeichnung, und noch 5 die mir nicht einfallen. Prangen hat den II. mit s. A. Egge II. mit s. A. Rheder II mit A., Heinrich II. simpel und noch 2 die II. mit A., die mir nicht einfallen, die Dich aber soviel ich weiß nicht besonders interessiren. Matthiesen ist auch einer mit dem III., ich glaube mit r.A. Du siehst es ist da scharf hergegangen; und ich kann daher den Wunsch nicht unterdrücken noch von Ostern an 1 ½ Jahre zu studieren, wenigstens nicht eher zum Examen zu gehen, es sei denn nach Oldenburg, wo sehr viele Stellen frei sind. Böhmer selbst ist mit Glanz durch das Oldenburger Examen gekommen. - Weder Busch noch der nordische Doktor hat sich hier sehen lassen. Binzer lebt jetzt in Holstein mit seiner Frau. - Ich wünsche, daß Dir Deine Reis-Grützwurst besser geschmeckt hat, als die Blutwurst. Wir Holsteiner lassen uns hier Schwarzbrot backen, was freilich sehr schön schmeckt, ich aber nicht recht vertragen kann. Seit der Zeit, daß dies Brod eingeführt ist, führe ich nämlich einen perpetuirlichen [fortdauernden] Dünnschiß; so sehr habe ich mich an diesen schlechten Fraß gewöhnt. Im letzten halben Jahr habe ich erst gefunden daß Du recht hattest, es giebt hier wirklich Petersilie als Gemüse. - Grüße P. Henstedt von mir, mach's gut und schreibe bald wieder.

Dein A.N.

Kiel d. 23st. Jul 1823

Wie ich mich über Deinen Brief gefreut habe, lieber Bruder, kannst Du Dir denken, obgleich ich nach den M'schen Brief dergleichen vorhersah. Es thut mir nur leid, daß Du soviel länger wegbleibst was nun durch das längere Ausbleiben des Königs noch vermehrt sein wird. Aus der Promotion scheint nun deshalb auch nichts werden zu können, wenn die Kopenhagener dich nicht gratis und honoris causa befördern. Darnach würde ich angeben. Münster kann Dir ja darin sehr dienlich sein. Der Crusische Brief ist besorgt, er selbst aber, so viel ich weiß, noch nicht hier, deshalb im I'schen Hause auch noch nichts vorgefallen. An Mutter hättest Du auch wohl selbst einmal schreiben können. Ich habe noch keine Nachricht von ihr unmittelbar, seitdem Du weg bist, weiß aber durch Riemann, der hier einige Tage gewesen, daß alles wohl ist.

Von Wilhelm habe ich auch nichts gehört, denke aber daß er bald hier[her] kommt. Den letzten Montag vor 8 Tagen war ich bei Stubbes, die Dich sehr herunter machten, weil Du Dein Wort, sie in 14 Tagen zu besuchen, so schlecht gehalten hättest. Es ist auch Unrecht von Dir.

Hierbei folgt ein Lebensattest wobei folgendes zu bemerken: 1.) daß es von Cl. Harms ist, bei dem ich selbst war, und zwar blos deshalb von ihm, weil Fock auf längere Zeit verreist ist.

2.) fragt sich ob ich darauf schon die Zinsen für das laufende Jahr erheben kann, da dasselbe bis zum 11. December geht, auf allenfall aber wirst Du darauf die Zinsen des vorigen Jahres vom 11. December 1821 - 11. December 1822 haben können, wenn diese nicht überhaupt für mich verloren sind, weil ich sie nicht zu rechter Zeit erhoben habe. Vergiß nicht daß die Zinsen des benannten Jahres, die den 11. December 1822 fällig waren, noch nicht erhoben sind.

Dann liegen noch 2 Zettel bei:

Eine Quittung zu der ich ein Formular besitze, worin ich aber den Betrag der Zinsen, den ich nicht weiß, ausgelassen, so auch die Jahreszahl, weil ich nicht weiß ob Du die Zinsen für 1 oder für 2 Jahre erheben kannst und welches Du den Umständen nach auszufüllen hast; und

Ein Blanquet [= Blanko], auf den Fall, daß die Form doch falsch wäre, welches ich aber den Fall des Nichtsgebrauchs gleich zu vernichten bitte. Früher wenigstens hatte man sich zu wenden in Kopenhagen an Peter Steyhausen, Bad-

stuestraede No. 129. - ist aber auf allen Fall bei Kochen zu erfragen. -

Da sehe ich eben daß ich Dir noch eine Vollmacht zur Erhebung schicken muß, in dem Fall das Kochen keine hätte, was ich nicht weiß. So sind denn auf jeden Fall 2, vielleicht 3 Lappen überflüßig, Dich wird der Brief aber ja doch einmal erreichen.

Ein paar Tage bin ich auf dem Sandkrug gewesen, aber lange gefiel mir es dort doch nicht, vorzüglich freilich wohl, weil ich mir wenig Bücher mitnehmen konnte. Der Schawan habe ich angezeigt, daß Du noch so viel länger wegbleiben würdest, was ihr gar nicht zu gefallen schien.

Schreibe mir bald einmal wieder.

Dein treuer Bruder Theodor.

Kiel d. 4 Sept. 1823

Dem Herrn J. Olshausen

Adr. Herrn Pastor Dr. Kochen

in Kopenhagen

Über Deine guten Aussichten habe ich mich sehr gefreut, lieber Bruder. Du schreibst gar nicht, ob Du hoffst als Professor hier anzukommen, oder ob das unpromivirt nicht geht. Hoffentlich ist das erstere der Fall. Ich bin wieder einige Tage in Schleswig gewesen und habe mit Wilhelm beschlossen, daß ich Michaelis nicht nach Berlin, sondern nach Schleswig gehe, es ist gewiß ebensogut für mich und dabey angenehmer. Deinen Brief habe ich nach Eutin geschickt. Mutter hat Aussichten bald Gewißheit über ihre Lage zu bekommen, da der Herzog sicher bald nach Eutin kommt. In Schleswig habe ich erst erfahren, daß Hermann Dr. der Theologie geworden ist, was Dir vielleicht auch noch neu ist.

Gelegentlich will ich Dich noch an meine Tantiemen erinnert haben.

Dein treuer Bruder Theodor.

N.S. Sophie Jahn ist heute über Rendsburg nach Schleswig um Wilhelm und Sophie zu besuchen mit Kirstein gereist.

Den nächsten Mittwoch erwarte ich Dich sicher.

Eutin d. 14ten Octobr. [1823]

Sr. Wohlgeboren

Herrn Dr. Olshausen

Adr. Fr. Controlleurin Serke, Kiel

Ich habe Balemans versprochen morgen, Mittwoch, sicher wieder in Kiel zu sein. Ich kann nicht Wort halten weil ich gestern und ehegestern nicht wohl gewesen bin und nicht habe ausgehen können. Sei doch so gut und benachrichtige B. davon. Ich habe mich wahrscheinlich auf der Fahrt nach Plön erkältet.

Freitag muß ich ja sicher wieder in Kiel sein um Dich disputiren zu hören. Die herzogliche Antwort wirst Du ja durch Goos gehört haben, es ist wirklich über alle Erwartung viel, das ganze Einkommen vom Dienst mit Wohnung und 300 Rth wovon wenn das Mädchen 20 Jahre, die Knaben 25 Jahre alt werden jedesmal 25 Thaler abgehen. Mit meinen 200 Thaler denke ich nun erstlich bis Ostern wieder nach Kiel und dann womöglich noch ½ Jahr nach Göttingen zu gehen. Die Meldung zum Examen habe ich natürlich nicht eingegeben. Die 200 Thaler führen den Titel zur Fortsetzung meiner Studien.

Mutter erwartet Euch, Dich und Wilhelm, hier, gewiß vergebens, aber sie will sich's nicht ausreden lassen. Jule Sch.[awan] ist seit langem krank, und Mutter wäre gerne los. In Erwartung daß Du Montag nicht durchgefallen bist, schreibe ich getrost Dr.

Dein Theodor.

Eutin, d. 28st. M.[ärz 1824]

An

den Herrn Professor Olshausen, Kiel

Deinen kleinen Zettel, lieber Bruder, haben wir erhalten. Es freut mich daß Funk Dir doch noch so geschrieben hat, er hatte sonst wohl zum Übelnehmen Ursache. Mutter hat leider noch nicht geschrieben, weil sie viel zu thun und was die Hauptsache ist, keine Lust hat, weil ihr die ganze Sache fatal ist; es wäre sonst gewiß höflich gewesen. An Rosenberg wirst Du wohl nicht geschrieben haben, wie es Mutter ihre Meinung war, nicht wahr? Ich sehe freilich auch nicht wozu dies nöthig ist, obgleich ich zugebe daß M.[utter] wohl selbst schreiben könnte.

Aurel[ius] [Halbbruder von Justus und Theodor (Kunstgärtner)] erwartet denn jetzt täglich Nachrichten aus Schleswig um zu erfahren wann er dort kommen soll. Ich will hoffen bald. Das Hans hier fürs erste noch nicht weg kommt siehst Du nun wohl allmählig, und er kann doch nirgend schlechter aufgehoben sein als hier, es wäre für ihn 10 Mal besser gewesen er wäre in die Sausensche Philistergesellschaft gekommen, als daß er hier bleibt, denn hier wird den Kindern der Egoismus ja förmlich eingepfropft. Wenn das Extrem sie nicht abschreckt, so sieht es übel aus. Und das Elend würde eben so groß bleiben, wenn hier der beste Lehrer, selbst im Hause wäre. Ich glaube eher es ist durchaus nichts dabei zu machen. - Ich bin nur noch hier, weil ich noch nichts aus Oldenburg erhalten habe, und weil ich nicht weiß wohin. Ersteres hat keinen speciellen Grund, denn Plate und Völkers warten auch noch. Letzteres betreffend so scheint es mir als hätte der Aufenthalt in R. noch Schwierigkeiten, weil es erst über Kiel betrieben werden soll, und genirt wäre man dort auch. Was aber den andern Ort betrifft, so ist es schwer sich durch zu lügen, da man doch vorzüglich da nicht offen dastehen kann. Ich hoffe Du kommst Pfingsten hier, arbeiten wirst Du ja in den Tagen doch nicht, und einen Tag kannst Du Dich hier doch amüsiren. Ich spräche Dich sehr gern. Von wann d. Beg. ist, habe ich nicht herausbringen können. Dies ist wie Du richtig bemerkst ein sehr wichtiges Datum. - In Ausführung Deiner Vorlesungen hast Du es Dir ungemein bequem gemacht, das muß man Dir nachrufen. Wie kommt es aber daß Du den Jes. 4 Mal liesest? Wie viel Araber hast Du?

Hoffentlich bald mündlich.

Dein Q.N.

[ohne Datum] vor Ostern 1824?

Herrn Professor Olshausen in Kiel

Wenn Du Lust hast, Mutter, die Kinder und mich zu sehen, so komme vor Osterdienstag; am liebsten ist es Stubbes wenn Du Ostermontag kommst. Ich zweifle nicht daran, daß ich Dich hier noch sehe; ich reise Dienstag, Mutter bleibt noch länger.

Dein Th.

Eutin den 9ten April 1824

Dem Herrn Prof. Olshausen, Kiel

Man bittet diesen Brief sobald als möglich in die Hände des H. Prof. kommen zu lassen.

Ich bin glücklich hier angekommen, lieber Justus, und bleibe wenigstens eine Zeit hier. In Grebin traf ich einen Neustädter Wagen mit dem ich nach Gremsmühlen fuhr. Hier war die unglückliche Braut mit ihrer Mutter um ihm die Nachricht zu bringen, daß er nicht in ihren Wohnort zurückzukommen wagen dürfe, weil das Beikommando einen Arrestbefehl für ihn gehabt habe, und ihn schon früher habe vollziehen können. Wenn hier etwas vorgefallen sollte erhalte ich sicher Mittheilungen. Ich halte mich hier wohl noch 5 bis 6 Wochen denke ich. Nach Nachrichten von Plate kann ich nicht nach G.[öttingen] gehen, denn ein Bekannter von mir sitzt dort. Ich behaupte aber hier noch, daß ich nach G.[öttingen] gehen wolle, wenn ich hier denn weggehe, so requirirt man mich von dort. Du mußt daher sagen ich gehe nach G.[öttingen] oder T.[übingen] - P.[aris] Joh.[annes] kannst Du sub rosa [unter dem Siegel der Verschwiegenheit] meinen Entschluß mittheilen, natürlich ohne rationes decedendi. Bitte ihn Kähler zu sagen, er möge das Geld, was er mir schuldig sei, Dir so bald als möglich einhändigen. Die Zeugnisse bitte ihn sobald als möglich an die Adresse adressirt hierher zu schicken; dies ist auch fortwährend die Adresse für Dich. Ich werde mich von hier aus sobald als möglich zum Oldenburger Examen melden, um in

G. die Abhandlung auszuarbeiten; ich gehe dann damit hin, wo es gut ist. Ich hoffe dieser ganze Plan wird zu Deiner Zufriedenheit sein, schreibe mir bald darüber, so wie darüber wie es in Kiel steht.

Die Kinder sind alle wohl, sie haben nur noch etwas Husten, der früher stärker gewesen ist. Das Geld, meint Thiele, sollst Du noch einmal versuchen in der Spar- und Leihkasse anzubringen, ich habe ihn noch nicht gesprochen, werde ihm aber sagen, daß dies nicht möglich sei. Er weiß keine Gelegenheit es anzubringen, behalte es daher nur da und suche es anzubringen. Mutter läßt Dich grüßen und erwartet Dich spätestens den 8ten Mai und hofft, daß Du einmal etwas länger bleiben werdest. Grüße Balemann herzlich.

Dein treuer QN

Deine Petschaft habe ich aus Versehen mitgenommen; Du kannst es hier wieder erhalten.

Eutin, 11. Mai 1824

[Stiefmutter (Juliana O.) und TO an Justus]

Schendlich ist es doch eigentlich von Dir, mein lieber Justus, daß Du an Deinem Geburtstage nicht gekommen; Sonntag Morgen wie Dein großer Brief von 2 Zeilen ankam, war ich gerade bei einem Puffer für Dich anzurühren, weil ich noch immer glaubte Du würdest mit Th. kommen, wir mußten aber leider den Tag alleine zubringen, haben Alle auf Deine Gesundheit angestoßen und uns den Kuchen schön schmecken lassen, die Kinder schalten alle, daß Du nicht da warst, einen kleinen Vergißmeinnicht-Kranz band ich für Dich und hing ihn über Dein Bild und jetzt ist er noch immer in voller Blüte, er steht oder liegt auf einem Teller mit Wasser willst Du ihn noch sehen, so mußt Du bald kommen. -

Theodor kam Montag Abend halb 9 Uhr. -

Ich habe von Funk einen sehr unangenehmen Brief erhalten, wegen Aurel, daß weder er noch HS wüßten "woran" sie wären; ich sollte doch recht bald "antworten". Warum hast Du aber doch nicht früher geschrieben? Du versprachst mir F. Rosenberg welcher auch deßwegen geschrieben und HS gleich zu schreiben, es ist kein Wunder, daß die Leute böse sind. - Mir ist nun eingefallen, ob wir einst hätten besser gethan, Aurel doch, und zwar auf  $\frac{1}{4}$  Jahr hinzuschicken, da hätte



sich ja alles ausgewiesen. Wir sind ja gar nicht an eine bestimmte Zeit gebunden gewesen, davon war nicht die Rede; warum ist mir dies auch nicht früher eingefallen? Daß Du Funk geschrieben sagt mir Theo, aber schreibe mir doch was und wann Du dies gethan, und was soll ich dabei machen? Ich bin, wie Du leicht denken kannst sehr in Verlegenheit. -

Heute ist Thieles und Adlers Hochzeit. Der Garten wird hier jetzt ganz bestellt von H. Kooke, sonst erfährt man nichts. Wir ziehen vielleicht noch in diesen Wochen um, wenn es dort nur ganz trocken ist.

Alle Kinder grüßen Dich herzlich.

Lebewohl und schreibe recht bald.

Deiner Dich liebenden Mutter J[uliana] Ols[hausen]

In Eile

[Fortsetzung von TO]

Ich kam hier denn wie gesagt (!!!) um 8 ½ Uhr an. Die Ursache davon, daß ich so spät kam waren meine beiden Röcke und Hosen. Ich habe schrecklich daran zu schleppen gehabt. Ich traf Aurel bei der Grenze welcher mir erzählte ihm wären 2 preußische Soldaten begegnet. Ich ließ mich aber nicht dadurch abhalten hinein zu gehen, und es ist alles gut gegangen. Hier ist gar nichts vorgefallen, indeß bleibt es denk ich doch bei unserer Abrede. Specht schlägt mir einen Ort im hiesigen Amte (Bichel) [Gemeinde Bosau über Eutin] vor, was mir in mancher Rücksicht gefällt; ich erwarte aber erst Deinen Brief, ehe ich irgend etwas beschließe. Die Leute haben sich natürlich hier viel die Köpfe zerbrochen, aber nach erhaltenen kurzen Antworten sich des Fragens enthalten. Ich verheimliche nichts, suche aber das Sprechen darüber zu vermeiden. -

Funk scheint es freilich übel genommen zu haben, daß man ihn so in Ungewißheit gelassen hat. Weshalb Mutter meint, daß Du nicht so früh als Du konntest geschrieben hättest weiß ich nicht. Freilich ist Funks Brief vom 6. Mai. Funk schreibt immer er wisse nicht ob und wann Aurel komme. Es scheint daraus hervorzugehen, als wäre die bestimmte Zusage noch gar nicht geschehen, was sehr wichtig wäre. An Rosenberg hast Du wohl nicht geschrieben?

Von Oldenburg habe ich noch keine Antwort; was mir unangenehm ist, weil ich

nicht wohl eher von hier gehen kann.

Hast Du aus Schleswig Briefe erhalten? Ich werde wohl Deinen Brief, wenn Du Donnerstag schreibst, nicht vor Sonntag erhalten.

Dein treuer Bruder [Theodor]

E. [Eutin] d. 18ten May [1824]

Deinen Brief vom 13ten, lieber Bruder, habe ich erhalten, indeß hat er mich noch nicht zum Weichen bringen können, denn 1.) ist gestern erst der Umzug von statten gegangen, und gewiß so gut und schnell wie man nur wünschen kann, trotz dem nicht Grammerstorf einen zweiten Versuch machte ein Vogel-schießen zu halten, es also der Theorie nach regnen müßte, 2.) hat sich hier etwas zugetragen, was hier schon eine kleine Bewegung von meiner Seite zur Folge hatte; konnte aber schon nach einigen Stunden meine vorige Position wieder einnehmen. Es ward nämlich kund in einer Regierungsactendesignation befänden sich die Worte Nr. 7. Die Requisition des preußischen Ministerii betreffend. Diese paar Worte veranlaßten jene Bewegung, weil alles Spioniren nicht vermochte die Feier im rechten Lichte darzustellen. Während dieser Abwesenheit ward aber ein neuer Weg entdeckt, der auf folgendes Resultat gerathen ließ: Während ich noch in Kiel studierte ist eine Requisition hierher gegangen mich in Untersuchung zu nehmen (doch wahrscheinlich ohne irgendwelche Verdachtsgründe anzugeben) worauf die Regierung gleich kurz antwortete: ich sei nicht hier. Darauf berichtete sie die Sache nach Oldenburg und jene Nr. 7 war die Antwort auf diesen Bericht. Diese Antwort soll die schnelle Antwort der Regierung getadelt haben und befohlen haben bei künftigen ähnlichen Fällen sich eine Antwort aus Oldenburg zu erbitten. Dies kann ich nun günstig oder ungünstig für mich drehen. Günstig: Sr. D. wollte antworten: wenn ich auch hier wäre, ließe er sich auf dergleichen doch nicht ein. Ungünstig, er wollte sich dort einlassen, wenn man ihm nähere Daten angäbe. Doch ist ersteres wohl wahrscheinlicher und Du siehst ich richte mich darnach ein, indem ich ruhig bin.

Mutter ist natürlich höchst ärgerlich darüber das Du den Brief an Funk so lang versäumt hast. Sie hat noch nicht geschrieben, theils weil sie beim Umziehen

gewesen, theils weil sie nicht wußte was sie schreiben sollte.

Daß W.(ilhelm) nicht an Bahnson geschrieben, ist vielleicht gut, vielleicht schlimm, da Mutter jetzt sich wieder nicht entschließen kann Ja zu sagen. Ich habe daher W. schreiben müssen, noch nichts in der Sache zu thun. Den Anlaß dazu gab das Wort Quakelei; Du hättest nicht an Mutter convertiren oder anders schreiben sollen. Consequenz hätte freilich den umgekehrten Entschluß gefördert, aber die Sache mit dem Gärtner Müller haben wir denn sehr gerne acceptirt, und an beide rescribirt.

Die Beilage schicke gefälligst an Preusser mit Gruß von mir.

Dein treuer Bruder.

Eutin den 16ten Juni Morg. 8 Uhr [1824]

Deine Vorschriften, lieber Bruder, sollen alle pünctlich befolgt werden. Morgen mit dem frühesten gehe ich nach R[iemann], ein Aufschub der deßhalb wohl zulässig ist, weil die Kieler Post erst morgen Abend hier kommt, und ich hier noch mancherlei einzurichten habe, da ich sobald nicht hoffen kann, wieder hierher zu kommen. Es thut mir sehr Leid, daß Riemann, der unschuldigste Mann, in die Geschäfte verwickelt worden ist, und vielleicht mit durch mich. Ist denn aber R. wegen nach Kiel oder Kopenhagen geschrieben? Ich habe ihn heute Morgen gesprochen, er war aber sehr sicher. - Zeuge kann ich aber unmöglich in R[iemann] sein, und ich müßte mich ja doch nothwendig am Ende empfehlen, daher denk' ich, daß ich es kurz mache. Ich bleibe auf alle Fälle bis Ludwig kommt, dort, welchem ein eventualites Empfehlungsschreiben für mich nach P. mitgeben könntest. Auf allen Fall erwarte ich mit diesem einen Brief von Dir, worin Du Deine Meinung über das was jetzt zu thun weitläufig auseinandersetzt. Ein wichtiger Punct ist dann das Geld. Von Mutter werde ich hier nicht viel erhalten können, alles was ich aber erhalten habe oder nehme will ich auf die 90 Rth. von Dir abrechnen und Dir einst zu bezahlen aufgeben.

Aurel wird in diesen Tagen, übermorgen oder W[ilhelm] überübermorgen wahrscheinlich in Kiel eintreffen. Er kommt ja noch früh genug da er Johanni antritt. Mit Hans hat sich die Sache gut gewandt. Mutter hat jetzt aus eigner Über-

zeugung bestimmt, daß er zu B. solle und ich habe deshalb an W.[ilhelm] geschrieben; wenn in diesen Tagen Antwort von W. käme, so könnte er vielleicht schon mit A. [Aurel] nach Schleswig reisen.

Es thut mir leid, lieber Bruder, daß Du von mir so viele Mühe und Weitläufigkeiten hast, ich kann Dir aber ja nicht darin helfen und muß mich mit einem herzlichen Danke begnügen.

Dein treuer Theodor.

Hamburg d. 25sten Juni 1824

Herrn Professor Olshausen

Ich bin den ehegestern, nach einem Abstecher, den ich ins Mecklenburgische machte, hier angelangt. Es war gut, daß ich einen Eutiner Paß hatte, da ich ihn mehrere Male habe zeigen müßen. In Mecklenburg hörte ich, daß die Sachen so schlimm nicht ständen, überzeugte mich aber bald aus einer authentischen Quelle vom Gegentheil. Wahrscheinlich wird auch zwischen den Jahren und Wochen noch eine Kleinigkeit zwischengeschoben werden. Nach dem Resultat dieser Berechnung, die ich mir machen ließ, fand ich es dienlich weiter zu gehen. Herr B. konnte mir, als einen Eutiner, wie in meiner Legitimationsurkunde bemerkt war nicht dienen; er rieth mir daher mich an seinen Oldenburgischen Collegen zu wenden, welchen ich aber wegen des gestrigen Festtages noch nicht habe sprechen können. Sollte dies auch mißglücken, so versucht sich ein Freund von mir in dieser Sache an den Senat, und, wenn dies nicht geht ist er sicher mich zu einem Insulaner machen zu können, da er Herrn B.'s Collegen, der hierzu verhilft, genau kennt. Es versteht sich übrigens, daß ich mich dann noch aufs Warten lege.

Qualen hat sich ziemlich wieder erholt, auch habe ich Rosenberg gesehen.

Nächstens mehr; Briefe können leider! fürs erste noch nicht an mich kommen.

[Theodors Unterschrift fehlt absichtlich]

18.ten [Juli 1824]

Sr. Wohlgeborenen

Herrn Prof. Olshausen.

Ich bin genöthigt Dir wegen der Zehnten-Geschichte noch ein paar Worte zufließen zu lassen. Ich bin noch der Meinung, daß mein vorgeschlagener Weg (durch ein Petikum [Gesuch, Antrag] an die Kanzlei) der beste ist. Denn 1.) glaube ich Rosenberg darin nicht, weil ich später mit Feiler über die Sache gesprochen habe, der doch gewiß davon wußte (da die Entscheidung so auffallend wäre) und nur davon hätte sagen müssen, wenn er davon wußte, 2.) wenn er auch einmal abgeschlagen ist, so kann es jetzt vielleicht zugestanden werden a) weil früher sicher keine Rechtsgründe beigefügt sind, wenigstens aller Wahrscheinlichkeit nach der Convention von 1776 (zu finden im Neuen Repertorium der allgemeinen Verwaltungs-Ordnung) nicht angeführt worden ist, b) das müßte gegebenenfalls über das Abzugsrecht (von 1819) wenn ich nicht irre jünger ist, als die erste Bittschrift, 3.) thut die Sache ins Gleis bringen, wenn sie einmal abgeschlagen ist, so läßt sie sich's auch, wenn sie 2 Mal abfuhr. Aus allen diesen Gründen hatte ich bei mir selbst ausgemacht (ich wußte nicht, daß Du jetzt damit zu thun hast) die Sache so zu versuchen, und habe deshalb an Advokat Specht in Eutin geschrieben, ihm die facta und Gesetze mitgetheilt und ihn gebeten eine Bittschrift aufzusetzen, sie Thiele mitzutheilen, von Mutter und Th. unterschreiben zu lassen und nach Kopenhagen zu schicken, was vielleicht schon geschehen ist. Du wirst daher wohl thun Dich erst nach dem Stande der Sachen dort zu erkundigen. Auf keinen Fall kann diese Anordnung etwas schaden, nicht wahr? Höchstens ist das Porto verloren.

Vielen Dank für Deinen Kampf gegen die Öffentlichkeit. Sobald etwas dort über die Gewährung des Repuls verlautet, schreibe! Denn es könnte sein, daß man im letzten Fall nichts an W. kommen läßt; und wenn dann eilige Öffentlichkeit zu befürchten steht per Express.

Heute (den 18.ten) war W[ilhelm] hier.

Mein Postmeister besorgt den Brief.

Dein Q.N.

Brügge den 31. Juli [1824]

Dem Herrn Professor Olshausen

logirt bei der Fr. Controlleurin

Serxe, oder auf dem Sandkrüge, Kiel

Ich bin heute Abend hier angekommen und gehe morgen wieder von hier. In F. konnte ich nicht länger bleiben, weil ganz Schl.(eswig) alles wußte. Du wirst am besten thun alles was Du erfährst laß mich wissen. Durch einen Brief an St. couvertirt; ich werde dann nach jedem Kopenhagener Posttag mich hier Raths einholen. Wo möglich laß doch auch Wilhelm wissen, wo ich bin, ich hoffe er ist noch da. Ein Unglück ist daß Du nach E[utin] reisest, wenn Dienstag etwas von Kopenhagen kommt, (eine abschlägige Antwort) so kann ich durch einen Steckbrief zuerst von dem Erfolg meiner Bittschrift Nachricht erhalten.

St. lassen Dich grüßen und bitten wo möglich noch diese Woche einmal hierher zu kommen. Die Erbschaftspapiere hat Rosenberg hierhergebracht.

Dein QN.

Ich erwarte beinah daß mit dem letzten Dampfboot Antwort gekommen ist, weil schon andere Sachen nach des Königs Ankunft ausgefertigt sind. Du wirst dies gewiß sicher erfahren können.

Amsterdam, d. 26. Aug. 1824

Ich hoffe Du hast schon durch W. gehört, daß ich bis Cuxhaven glücklich gekommen bin; jetzt siehst Du mich schon [in] Amsterdam, einen Ort von mehreren 100.000 Einwohnern wovon ich keinen einzigen kenne, weshalb es mir natürlich schlecht gefallen muß. Am Morgen nach meiner Abreise von Dir, lieber Justus, traf ich in Hamburg ein, und ging schon am Mittag von dort nach Cux-

haven ab, weil in Hamburg keine passende Schiffsgelegenheit war. Leider mußte ich den Weg nach Cuxhaven zu Lande (per Extrapost) machen, weil das Fährschiff 1 Stunde vor meiner Ankunft abgegangen war und vor dem Dienstage nicht wieder ging. Hätte ich gewußt, daß man so langsam gegen mich verführe, so hätte ich viel Geld sparen können. Ich war in Cuxhaven bis zum Sonnabend mit jeder Zeitung und öffentlichen Bekanntmachung zu lesen gewärtig; der Westwind ließ keines von den vielen Schiffen, die von dort nach Holland segelfertig lagen, fort und selbst die Packetboote nach England mußten liegen bleiben. Schon hatte ich mit einem Fuhrmann unterhandelt, der mich am 21sten nach Bremen bringen sollte, weil ich es zu gewagt hielt die Sonnabendpost in Cuxhaven abzuwarten, als der Wind günstiger ward und ich meinen Blankeneser besteigen konnte. Den 24sten Abends 11 Uhr langten wir nach einer ziemlich glücklichen Fahrt hier an. In der Nacht vom 21sten auf den 22sten hatten wir einen ziemlichen Sturm zu bestehen, wo wir uns den 22sten über ruhig verhielten auf der Rhede von Nordernei um von unseren Strapazen auszuruhen. Ich war auch auf der Insel selbst, die eine berühmte Badeanstalt hat, die jetzt 400 Badegäste zählt. Ich möchte mich in Kiel aber lieber im Abtritt baden, als mich Badens halber in Nordernei aufhalten. Die ganze Insel ist ein kleines Sandrif. Von dort ging es bei Borkum und Ameland vorbei nach Haarling [Harlingen] bei welcher Stadt wir die Nacht über liegen blieben, bei Enkhuzen und Eidam [Edam] vorbei nach Amsterdam, wo gerade der Geburtstag des Königs gefeiert wurde. Amsterdam ist recht hübsch gebaut aber wie es scheint sind hier nicht viele Merkwürdigkeiten; heute morgen werde ich noch das Museum sehen und dann heute Mittag mit der Kutsche für 2 Gulden nach Rotterdam reisen, von dort mit dem Tumboot (Dampfboot) nach Antwerpen, von Antwerpen mit der Diligence [Eilpost/Pferdekutsche] über Brüssel nach Paris. Dies ist mir als die wohlfeilste Reiseart empfohlen worden. In 4 bis 5 Tagen werde ich dort sein und von dort aus sollt Ihr mehr von mir hören, wo ich mehr Ruhe habe zum Schreiben. Hier bin ich nämlich in einem ziemlich gemeinen Wirtshause wo ich ganz in der Familie lebe und alle Augenblick von der Alten oder ihrer Tochter unterbrochen werde wie z.B. eben durch die Frage: Mag owge Hering ok Flunder (Butt) [holländisch], die man mir heute Mittag aufischen wird. -

In der Hamburger Zeitung habe ich noch nichts mich betreffendes finden können, die Altonaer hat man in den hiesigen Kaufhäusern nicht. - Schreibe mir doch, wenn Du es noch nicht gethan hast sogleich nach Paris unter Hans Adresse.

[Unterschrift von Theodor fehlt absichtlich]

Paris d. 31. August 1824

Von hier kann ich denn wie Du siehst datiren, lieber Bruder; gestern bin ich mit der Diligance von Brüssel hier angekommen. Auf Deinen Rath bin ich hier im Hotel Lyon und hatte das Glück sogleich wie ich nach Deutschen fragte zu Kaufmann und Meißner aus Eutin gewiesen zu werden ohne die ich es schon jetzt nicht mehr aushielte. Gau habe ich aufgesucht zunächst in der rue richer Nr. 7, wo ich aber bei meiner zweiten Vorfrage nach ihm erfuhr er wohne jetzt und schon seit 8 Monaten rue Des postes Nr. 12. Dort war ich auch heute morgen, traf ihn aber nicht. So habe ich denn noch Niemanden in Paris gesprochen als jene beiden Eutiner, und Du kannst Dir daher wohl denken wie schlecht es mir hier gefällt; doch würde sich dies wohl etwas geben wenn ich französisch spräche. Aber das geht schlecht, kannst Du Dir denken, ich bin immer zufrieden, wenn ich einen Gedanken mir ganz nackt verständlich in Worte fasse, das nimmt sich denn oft fauler aus, aber ich muß sagen ich will doch noch lieber selbst sprechen als Franzosen verstehen müssen, denn bei ihrem Geplapper laufen die Worte so ineinander daß es mir durchaus nicht möglich ist etwas von ihrer Rede zu verstehen, wenn ich nicht jedes Wort verstehe. Von der Stadt habe ich noch nicht viel gesehen, das Palais Royal [Königliches Schloß] und das Pantheon [1757-90 errichtete Genoveva-Kirche, Hptw. des frz. Klassizismus, Ehrentempel u. Mausoleum berühmter Franzosen (u.a. für Voltaire u. Rousseau)] ist das wichtigste, welche mir beide natürlich ganz außerordentlich gefallen haben. Den Eindruck den die Stadt im ganzen auf mich machen würde habe ich mir aber weit größer vorgestellt als er gewesen; auch das Leben auf den Straßen habe ich mir weit größer gedacht, ich erwartete dies so zu finden, wie ich es noch nie gesehen worin ich doch ganz und gar geirrt habe. Nur ein Getreibe wie im Palais Royal am Abende, das sieht man sicher nirgends anderswo. Es ist mir jetzt bei weitem das Interessanteste, es wird aber an Interesse vielleicht schneller verlieren, als vieles andere hier. -

Was nun meinen Zweck hier betrifft, so habe ich für diesen noch nichts gethan. Ich wollte nicht gerne zu jemand anders früher gehen, als zum Gau, den ich nun leider gar nicht treffen kann, hoffe aber morgen ganz früh ihn zu sehen, und dann morgen auch wahrscheinlich nach St. Maur [St. Maures (10 km vor Paris)]. Ich muß aber sagen ich zweifle daß ich hier bald etwas werde anfangen können, denn fertig französisch zu sprechen scheint mir nothwendig, man mag machen wollen was man will. Weiß mir Gau keinen besseren Rath zu geben, so



denke ich immer zu Humboldt [Alexander von Humboldt] zu gehen und wenn auch dieser mir keine Hoffnung macht, so muß ich gleich von hier, denn mit 8 Louis soll ich hier nicht lange leben. Dann weiß ich noch nicht, ob ich nach Holland, um von dort nach Amerika oder nach Deutschland gehe, zu welchem letzteren Schritt mir es freilich noch am nöthigsten fehlt, aber vielleicht ließe sich dies durch Fründe erwirken. Wie man mich nennt kann mir ja gleich sein. Ich hoffe daß ich einen Brief von Dir bei Gau vorfinde, sonst Justus schreibe doch sogleich, damit ich einen Brief von Dir noch auf jeden Fall hier erhalten kann. Du kannst ihn an mich selbst Mrs. Theodore im Hotel de Lyon adressiren, wenn Du das aber nicht für zweckmäßig hältst auch an Gau, Meissner oder Kaufmann. Beide letzteren wohnen bei mir im Hause, was insofern zweckmäßiger ist. Laß doch Mutter und Wilhelm das nöthige über mich zukommen; an sie selbst zu schreiben scheint mir nicht wohl anzugehen der Adresse wegen.

Ich wohne hier im Hause ohne Accord; wenn ich aber in Paris bleiben kann und nicht erst nach St. Maur ziehen kann um französisch zu lernen, so werde ich mich wohlfeiler nach dem Muster von Kaufmann einrichten, der mir versichert für 100 Thl. 4 Monate leben zu können.

Die herzlichsten Grüße an Wilhelm und Sophie wie an Mutter und Aurel. Ich hätte gern auch Briefe von Wilhelm und Mutter, bitte sie doch mir sobald als möglich einmal zu schreiben, doch das geht ja nicht weil ich noch nicht weiß wo ich bleibe.

Es ist aber eine unerträgliche Existenz unter diesem französischen Volk. Die Deutschen hier sehen mir auch schon so französisch aus, ich habe einen Dr. Hilaby gesprochen, der Michaelis gut kennen wollte.

Ich stelle mir vor in Amerika ist es besser als hier.

Lebewohl lieber Bruder und schreibe mir doch ja gleich, wenn Du es noch nicht gethan haben solltest gleich.

Dein treuer Bruder.

Paris den 6. Sept. 24

Ich bin genöthigt Dir schon wieder zu schreiben, lieber Bruder, noch ehe ich einen Brief von Dir erhalten habe. Ich habe jetzt erstlich Gau gesprochen, der sehr freundlich gegen mich war, aber versicherte mir wenig nützlich werden zu können, mich dagegen an Hase und Humboldt wies. Er bedauerte mir sehr, daß ich kein besonderes Empfehlungsschreiben an ihn [Humboldt] hätte; und rieth mir mich lieber erst an Hase zu wenden, um durch diesen an ihn zu kommen. Bei Hase war ich mehrere Male ohne ihn zu Hause zu treffen, ich will ihn aber auf der Bibliothek aufsuchen. Gestern war ich bei Bureau's zu Mittag geladen nachdem ich am Freitag dort eine Visite gemacht hatte. Am Freitag traf ich dort die Frau Deines Freundes A.v.N., und gestern war das erste was Mad. Bureau mir sagte, daß diese es sehr bald übel genommen hätte, daß ich früher jemand anders besucht hätte, als ihren Mann, "gegen den Du doch große Verbindlichkeiten hättest"; ich könnte ihm aber jetzt die Aufwartung machen, da er sich einige Tage der Woche in St. Maur im Hause des Generals aufzuhalten pflege, und gerade jetzt erwartet werde. Ich eile daher in seine Wohnung, fand aber weder ihn noch seine Frau zu Haus, bald darauf noch einmal wo ich nur sie zu Hause traf. Ich sammelte eine Entschuldigung für mich d. f. Dich (insofern Du mir nicht aufgetragen zuerst zu S.v.N. zu gehen und mir nicht einen besonderen Brief an ihn gegeben hättest) her, die sie aber nicht recht zu verstehen schien, weil ich mich nicht französisch ausdrücken konnte. Eine Stunde nachdem ich weggegangen erschien S.v.N. bei Bureau. Ich sagte ich würde ihm meine Aufwartung schon in der Stadt gemacht haben, wenn ich nur sein Logis hätte erfahren können (ich hatte freilich vor Freitag noch gar nicht an ihn gedacht) und ich würde ihm einen Brief von Dir gebracht haben, wenn meine Abreise nicht so sehr eilig gewesen wäre. Er schien es aber noch sehr übel zu nehmen, daß ich keinen Brief hätte. Da Du auf seine wiederholten Briefe nie geantwortet hättest. Ich glaubte Du hättest ihm geantwortet, war alles was ich darauf sagen konnte, wovon er dann auch die Möglichkeit zugab, da er wisse, daß sehr viele Briefe, die an ihn geschrieben wären (vorzüglich in orientalischer Sprache) nicht an ihn gelangt wären. Mir zu helfen, wäre ihm nach seiner politischen Stellung unmöglich, er rieth mir aber mich sobald als möglich an Humboldt zu wenden, er wäre der Mann der mir helfen müßte; aber ich solle ja nicht mit dieser allgemeinen Empfehlung von Dir zu ihm gehen, sondern lieber erst ein specielles Schreiben an ihn von Dir kommen lassen. Die Verzögerung die dadurch ent-

stände, würde mir gewiß mehr Vortheil als Schaden bringen. Er scheint mir ganz der Mann zu sein, der hierin ein vollgültiges Urtheil hat und ich will ihm daher folgen. Bitte schreibe mir doch mit nächster Post ein solches specielles Schreiben an Humboldt mit besonderer Beziehung auf mich und meine Lage, gern sähe ich auch einen solchen an Hase und eine Antwort an N. -

Auch Gau beklagt sich, daß Du ihm Briefe schuldig geblieben wärest; ich will nicht hoffen, daß man alle Deine Briefe unterschlagen hat, wie ich fast glaube. Ich habe daran gedacht mutatis mutandis [unter veränderten Umständen] nach Süddeutschland oder der Schweiz zu gehen, was N. mir aber sehr abgerathen hat. Er hält es für mich in Europa nirgends für besser, als hier, selbst nicht in England; aber wenn Humboldt mir auch keine Aussichten eröffnet werde ich dies doch wohl thun müssen. Nach meiner ökonomischen Einrichtung kann ich mich noch einen Monat hier sehr gut halten und doch noch wieder per Post aus Frankreich kommen. Ich habe nämlich ein wohlfeiles gehabt als ich hier lebe, ich wohne zu 16 Fr. monatlich und esse täglich zu 12 Sous [ein Sou = eine franz. Münze zu 5 Centimes]; sonst brauche ich nichts außer daß ich des Morgens Caffee trinke der mir freilich nicht wohlfeil bekommt. Ich esse nämlich in einer Kneipe in der r. St. Jaiques in der Nähe von meinem Hotel mit Arbeitsleuten und allerlei schrecklichen Volks zusammen, wo die meisten ihr Brod mitbringen, und die Reste ihres bouille [= (Suppen-)Rindfleisch] in Brod verpackt mit zu Hause nehmen. Eine Diarrhöe [= Durchfall] hat die Pariser Lebensart oder wie man sagt das Pariser Wasser mir denn auch zu Wege gebracht, die mich heute gezwungen hat fast immer zu Hause zu bleiben. Du kannst Dir leicht denken, daß es hier eine traurige Existenz für mich ist, da ich fast den ganzen Tag allein bin. Einige Deutsche die ich durch Kaufm[ann] und M[eissner] habe kennen lernen gefallen mir gar nicht, so daß mir ihr Umgang nicht viel werth sein würde, wenn sie auch geneigt wären, diesen mit mir zu pflegen, wie es nicht der Fall zu sein scheint. Die Deutschen scheinen jetzt überhaupt sehr wenig Gemeinschaft miteinander zu haben. Gau geht auch nur noch mit Franzosen um, da alle seine Deutschen Freunde von hier sind. Auel ist jetzt in Florenz. Vor der Stadt Paris habe ich jetzt übrigens allen Respect gekriegt, nachdem ich den Louvre, die Thuilleres, die champs elisses, den Marsstall, den Dom der Invaliden, den Palais de Vendome u.s.w. gesehen habe.

Leider kann man die Museen jetzt nicht sehen, weil gerade die große Kunstausstellung ist, wo ich heute war; diese gesehen zu haben ist doch kein Ersatz für jene. Es ist etwas ungeheuer was eine Masse von Kunstwerken dort beisammen ist, ich war heute Nachmittag nach 3 bis 4 Stunden Sehens so matt und abgespant von allem sehen, daß ich nicht schnell genug wieder herausfinden konnte aus den Irrsälen des Louvres. Ich glaube aber es sind sehr viele schlechte

Sachen darunter und wenn das ist, so soll ein Nichtkenner seinen Geschmack eben nicht dort bilden, wenn er nicht immer einen Kenner zur Seite hat. Eigentlich entzückt hat mich nur ein Stück: eine alte Kirche oder Kloster im Mondschein. Solche Malerei habe ich durchaus nie gesehen. Was helfen einem aber alle diese Sachen, wenn man keinen Freund hat, dem man sich so ganz mittheilen kann, wenige Bekannte, und die ungeheuren Menschenmassen, die man immer um sich sieht eine fremde Sprache sprechend und durchaus unbekannt. Dabei hat man auch gar keine Mittel in Händen, sich Bekannte zu erwerben. Hätte ich nur einen Freund und könnte ich die Sprache nur etwas, so würde ich bald sehr gern hier sein.

Ich wollte Du könntest Kindt bereden, daß er Michaelis hier käme, statt nach B. zu gehen. Wenn er wüßte, daß man hier durchaus ebenso wohlfeil leben kann, als dort, wie man das sicher kann, so thäte er es vielleicht. Sollte ich es wagen können an ihn zu schreiben? Kann ich übrigens nicht hier bleiben, so werde ich bei meiner Abreise ein Salvus conductus Gesuch nach Oldenburg schicken. Laß mich doch ja recht bald von Euch hören!

Bei Bureau kann ich nicht wohnen, weil sie mit Ende dieses Monats von hier reisen. Seine Mutter ist vor kurzem gestorben und er hat sich mit einem Freunde zusammen einen Meierhof bei Sens [an der Seine südl. von Paris] gepachtet. Sie sowie als Gau und N. lassen grüßen. Letzterer scheint übertrieben vorsichtig, er glaubt viel zu verlieren, wenn man wisse, daß er nur mit mir gesprochen.

Schicke Wilhelm und Mutter viele Grüße

von ihrem treuen Q.N.

Paris d. 17. Sept. 24

Ich sehe mich genöthigt Dir schon wieder zu schreiben, lieber Bruder, um Dich nicht in Ungewißheit zu lassen über den Empfang Deiner beiden Briefe vom 1ten und 3ten September welche ich beide richtig erhalten habe. Nichts weniger erwarte ich, als daß Du noch an Deinem Zahngeschwür leiden könntest. Es freut mich aber, daß Du nach Deinem zweiten Briefe doch hoffst wieder lesen zu können; als Dozent wirst Du freilich doch wohl Deinen Credit verlieren, da Du in jedem Semester krankheitshalber aussetzen mußst, das ist Dir aber ja glücklicher Weise Nebensache. Was mich betrifft, und zwar erstlich meine Sicherheit, so glaube ich, daß dafür ziemlich gesorgt ist. Ich war nämlich als ich Deinen Brief erhielt noch nicht auf der Polizei gewesen, wohin ich mich denn sogleich begab ihn videmissen [beglaubigen] ließ, aber nicht wie man mir dort befahl nach den Oldenburgischen Gesandten ging, um nachher ein permis de Séjour [Aufenthalt-Erlaubnisschein] zu erhalten. Ich werde mit meinem Pass hierbleiben, solange ich hier nur bleiben kann und will, was, wie man mir allgemein sagt, sehr gut angehen soll. Am selben Abend ließ ich denn auch die Bekanntmachung in der Hamburger Zeitung, und mußte dem Senat Dank für die Ausdrücke Bekanntmachung und Bezeichnung, für den Druck meines Namens in gewöhnlicher Schrift, wie für die braunen krausen Haare, die man mir gütigst zugelegt hat. So sehr ich auch die Humanität des Senats anerkenne, so glaube ich doch, daß ich einen geheimen Feind haben muß, der meine Sache so sehr als möglich verschlimmert hat. Warum sonst die abschlägige Antwort auf mein Gesuch, da man doch B[öe] frei läßt, der doch im wesentlichen eben so verdächtig sein muß als ich? Warum die Bekanntmachung, da man dieselbe doch nicht bei B. für nöthig hielt, der doch so verdächtig war, wie ein Mensch sein kann? Ich kann nur auf den Kanzler rathen. -

Was nun aber 2.) die Sicherung meines Unterhalts betrifft, so bin ich in dieser Rücksicht nicht nur nicht fortgeschritten, sondern in meinen Hoffnungen auf denselben habe ich einen merklichen Rückschritt gethan. Meine größte Hoffnung setzte ich nämlich auf Humboldt, weil alle die ich über meine Angelegenheiten um Rathe fragte mir sagten: das ist der Mann der helfen kann und muß, und an seinem Willen dazu ist nach dem Verhältnis, in welchem G.'s Bruder zu ihm stand und auch ohne dies nach seinen liberalen und menschenfreundlichen Gesinnungen gar nicht zu zweifeln. Nach N's Rath, dem auch Gau und Schulz ganz beistimmten, bat ich Dich in meinem zweiten (Du hast doch beide erhal-

ten?) Briefe an Dich von hier mit einem Empfehlungsschreiben zu schicken. Vor dem Empfang desselben wollten aber Gau und Schulz mit ihm über mich sprechen. Beide konnten aber nicht vor ihm kommen, und G. wandte sich daher schriftlich an ihn, worauf er mir heute folgende Antwort von Humboldt vorlas: es thäte ihm sehr leid, daß seine Verhältnisse es nicht erlaubten, mit einem wenngleich wahrscheinlich unschuldig Verfolgten in irgend eine Verbindung zu treten. Die Antwort ist gewiß zu kurz und bündig, ich finde sie grob. Wenn seine Verhältnisse es ihm auch nicht erlauben mit mir in eine Verbindung zu treten, wie er sich herablassend auszudrücken geruht, so hätten sie es doch wohl erlaubt, mir eine Stunde zur Audienz zu bestimmen, um mir wenn auch dasselbe selbst und etwas minder laconisch zu sagen. Ich schrieb natürlich gleich nachher an Schulz und bat ihn dringend meiner nicht bei Humboldt zu erwähnen, um ihm nicht durch das Hören meines Namens neue Sorge zu machen. Es thut mir nur leid, daß ich Dir wahrscheinlich die unnütze Mühe gemacht habe an ihn zu schreiben. Gaus und Schulz (welcher jetzt rue Divicane Nr. 14 wohnt) bin ich vielen Dank schuldig, sie suchen mir auf alle Weise nützlich zu werden, ersterer hat mehrere Deutsche gebeten, sich nach einer Stelle für mich, Hauslehrerstelle oder dergleichen umzusehen; als Buchhändler ist hier nichts zu machen, was genügsam daraus hervorgeht, daß schon über 3 Monate hier ein deutscher Buchhändler vergebens ein Unterkommen sucht. Meines Bleibens wird demnach wohl nicht lange mehr hier sein. Ich will noch etwa 14 Tage hier bleiben um zu sehen ob Gaus Bemühungen vielleicht einen erwünschten Ausgang haben, und wenn das nicht ist von hier gehen, weil der Aufenthalt hier zu kostbar ist um auf gut Glück hier zu liegen. Wohin? Das läßt sich nur schwer beantworten, entweder nach Brasilien oder ... Specht könnte mir da einen großen Dienst erweisen. Als Hänschen geht er über den Rhein, als Gack-Gack kehrt er wieder heim ("durch Deutschland nach der Schweiz"). Ich sage nicht, daß Du deswegen mit Specht Dich unterreden sollst, wenn Du aber etwas thun willst, so muß es schnell geschehen. Die Sache würde sehr weitläufig, das sehe ich wohl, hier habe ich indeß bis jetzt noch keinen Weg finden können.

So weit heute Abend, nun noch damit ich es nicht vergesse: adressire künftig meine Briefe an Kaufmann, rue St. Jacques Nr. 40, Hotel de Lyon, Gau will sich auf keine Portoberechnung einlassen. Morgen früh mehr.

den 18ten

Meine Wohnung zu verändern habe ich nicht für nöthig gehalten, da kein Gesandter von mir weiß, ausgenommen einer, der mir hat versichern lassen, ich könne ruhig hier sein. Auch soll die Polizei von jeder Veränderung der Wohnung sogleich unterrichtet werden. Vor dem Hamburgischen Gesandten glaube

ich auch nicht, daß ich mich sonderlich zu fürchten brauche, weil ich eigentlich keinen Paß von Hamburg habe, sondern meinen Eutiner dort bloß auf Paris visirt ist. Meinen Tisch habe ich jetzt bei Madame Fremaux für 16 Sous als worunter man dort nicht essen kann. Früher aß ich freilich für 12 sous, aber es ist dort doch gar zu gemein. An Zeug bin ich freilich sehr arm, es fehlt mir aber mehr eine gute Hose, als einen Rock, da ich mich schon genöthigt gesehen habe letztern anzuschaffen. Gern hätte ich manches von anderen Sachen und ich glaube wohl daß es der Kosten sich verlohnt sie mir zur See zuzuschicken, aber da mein Aufenthalt hier so unbestimmt ist, kann noch nicht daran gedacht werden. Scheint es Dir nicht auch, daß ich mich lieber wo es auch sei aufhalten muß als hier, wenn sich mir hier keine Aussichten auf Broderwerb eröffnen? Ich könnte z.B. mein Heil einmal in Straßburg versuchen, wenn ich nicht aus Frankreich kommen kann.

Was mein Vermögen betrifft, so besteht es noch aus 6 Louis und 5 Francs. Wenn ich also von hier will, so ist mir Geld unentbehrlich, sonst halte ich mich hier wohl noch bis Ende October damit. Ich schriebe auch in dieser Rücksicht gern einmal an Hermann, aber es scheint mir zu gewagt, vorzüglich wenn ich nicht eine fremde Adresse ausfindig machen kann. Schreibe ihm doch bald einmal über meine Lage.

Der Tod des Königs hat Paris sehr still und langweilig gemacht, alle öffentlichen Anstalten, Theater und dergleichen alles ist geschlossen. Man glaubte den König schon 3 Tage vor seinem officiellen Tode todt. Niemand scheint übrigens froh zu sein, noch sich über den Tod des Königs zu grämen. Ich habe mir den Antheil an politischen Ereignissen hier viel größer gedacht, über politische Verhältnisse höchstens einmal einen Witz, das ist alles. Das dies nur Zwang ist glaube ich nicht, vielleicht durch Zwang herbeigeführt, der jetzt gemäß Mangel an Theilnahme. Das Volk scheint auch sehr feige zu sein; bei der öffentlichen Ausstellung der königlichen Leiche habe ich mich gewundert, wie es [sich] von ein paar Dragonern maltraitiren [malträtieren = misshandeln, quälen] ließ, bei uns wäre das nimmer so ruhig abgegangen. Nach Bajonettstichen und scharfen Säbelhieben wurde gar nicht gesehen.

Nach Bureau's gehen war auch mein erster Gedanke, und ich ging deshalb so bald nach St. Maur hinaus, es thut mir wirklich leid, daß hieraus nichts hat werden können, es scheinen sehr nette Leute zu sein. Am 3ten October werden sie von hier reisen. -

Schulz erwartet auch eine Antwort von Dir, er wird noch wenigstens bis Neujahr hierbleiben. Sehr unzufrieden war er damit, daß Du noch Deine persische Grammatik nicht herausgegeben. Den Dr. Mohl habe ich auch besuchen wollen, habe

ihn aber bis jetzt nicht zu Hause treffen können. Sonst habe ich eben keine Bekanntschaften gemacht, außer die eines Herrn Gericke aus Berlin, der schon 2 Jahre hier ist. Hast Du ihn gekannt? Mehrere Deutsche die noch hier im Hause wohnen, sind unangenehme, kleinliche und filzige Patrone, mit denen ich nichts zu thun habe. Ich habe es übrigens nicht hindern können, daß ich allgemein bei meinem Zunamen genannt werde, die Leute im Hause sehen den Namen auf meinem Paß und ignorirten daß ich mich vorher Monsieur Theodore genannt hatte. Schaden wird mir das aber schwerlich.

Wie geht es denn zu, daß Wilhelm so lange nicht geschrieben hat? Ist Sophie noch wohl? Grüße beide doch herzlich von mir, so wie Mutter, Aurel und die übrigen Geschwister. Glaubst Du, daß ich nach Eutin schreiben kann? In dem kleinen Loch fällt ein Brief aus Paris mehr auf, als in Kiel.

Eine Antwort auf diesen Brief will ich hier auf allen Fall noch erwarten. Lebewohl und vergiß nicht

Deinen treuen Q.N.

Paris d. 13. Oct. [1824]

Herrn Prof. Olshausen

Ich benachrichtige Dich erst jetzt vom Empfang Deines Briefes vom 27. September und des Wechsels, weil ich Dir schreiben wollte wie es mit der Auszahlung des letzteren geworden wäre, worauf Gau mich lange hat warten lassen. Er hat es vorgezogen ihn selbst zu erheben, und ich habe keine Mühe davon gehabt, als die, das Geld in Empfang zu nehmen. Ich sage Dir meinen herzlichen Dank dafür, so wie ich Dich bitte Mutter einen gleichen zu übersenden. Was die Berechnung betrifft, so ist es einleuchtend, daß dieses eine bloße Formalität ist, denn jetzt habe ich noch keine Aussicht je wieder bezahlen zu können, und sollte ich einmal in die Umstände kommen, so bin ich Euer unendlicher Schuldner. Ich lerne neben dem französischen jetzt englisch, welches Meisner einigermaßen versteht, ohne indeß die Absicht zu haben nach England zu gehen, wozu [ich] noch um so weniger Grund hätte, da Gau mir versichert, daß er aus sicherer Quelle wüßte, daß ich von hier nie ausgeliefert werden würde, da meine Papiere jetzt ganz in Ordnung wären. Ferner werde ich mit der nächsten Woche einen physicalischen und chemischen Cursus in der Medicinschule an-



fangen, um mich vorzugsweise diesen Wissenschaften zu widmen, welche nicht so viel Zeit, als die Medicin erfordern und doch allenthalben ihre Anwendung finden.

Durch einen deutschen Maler der auf mehrere Jahre nach Italien geht, laß ich 2 Briefe in Basel oder Genf auf die Post gehen, einen nach Oldenburg, um dort doch mein Heil noch einmal zu versuchen, und einen nach Zürich an einen Freund um mich über die Aussicht in der Schweiz zu unterrichten. Auf Holland setze ich nicht viel Hoffnung und halte den dortigen Aufenthalt für höchst unsicher. Wenn ich nicht bestimmte Hoffnungen habe werde ich Paris nicht auslassen. Bureau's seien schon in Sens; ich gab es ihnen nicht undeutlich zu verstehen, daß ich wohl mitziehen möchte, sie gingen aber nicht darauf ein. Bei N. bin ich nicht gewesen, weil ich keine anständige Hose hatte (morgen erhalte ich eine von Uhland), auch hat mich Humboldt's Benehmen kopfscheu gemacht, und da er mir gesagt hat, daß er sicher in Unannehmlichkeiten kommen würde, wenn man nur wisse, daß er mich gesprochen, so kann ich eigentlich nicht zu ihm gehen.

Dein Brief an Gau hat Kaufmann nichts genützt, der hier 9 Monate ohne Verdienst hat liegen müssen.

Mir Sachen schicken zu lassen scheint mir nicht angebracht, denn ich kann eigentlich nichts gebrauchen von meinen Sachen als Wäsche, deren Transport aber sicher nicht viel weniger kosten würde, als wenn ich mir hier das allernothwendigste kaufe. Mein Vorrath besteht aus 3 Hemden, 3 Kragen, 3 Halstüchern; einige Schnupftücher und Strümpfe habe ich mir kaufen müssen, so wie 1 Hut, Schuhe (in 14 Tagen rein aufgetragen) und Stiefel. Daß Joh.[annes] nach Fischer kommt freut mich sehr, denn ich hoffe nicht daß dieser mit der Vendt verheirathet ist. Wie heißt denn sein Dorf? Daß in Eutin alles wohl ist nehme ich an, obgleich Du nichts darüber schreibst, wie auch nicht über Deine Krankheit und Dein Lesen. Bist Du zu Ende gekommen? Über Sophie erwarte ich alle Tage Nachrichten von Dir. Über Hermann habe ich hier noch gar nichts erfahren. Grüße doch alle von mir, wenn Du ihnen schreibst, so wie Preusser, Tadey, wenn Du sie nach dem Examen sehen solltest (worüber ich mir Nachrichten erbitte), Balemans, Michaelis, Professor Freitag, Ritter aus Berlin und noch ein Professor aus Göttingen, dessen Namen ich nicht habe erfahren können, sind hier gewesen. Professor Schulz habe ich lange nicht gesehen. Laß mich doch nie zu lange auf Briefe von Dir warten, denn Du mußt bedenken, daß Du mein einziger Correspondent bist.

Dein treuer Bruder.

Es tut mir leid, daß ich Dir in meinem letzten Brief so dumm geschrieben habe; ich hoffe aber Du wirst doch auf nichts eingegangen sein.

Ob mein Jährliches von Oldenburg ausgezahlt werden wird, fragt sich wohl, denn es muß doch eigentlich bewiesen sein, daß ich lebe; in Kopenhagen wird gewiß nichts ausgezahlt und ist noch 3 Jahre wahrscheinlich verloren.

P.[aris] d. 13. Nov. 24

Deinen letzten Brief, lieber Justus, vom 11. October habe ich erhalten, habe aber mit der Beantwortung dessen bis jetzt gewartet, um eine Antwort von Dir auf mein Letztes von ungefähr demselben dato wie Dein letztes abzuwarten, damit das ewige Begegnen der Briefe aufhöre. Ich hoffe, daß Du keinen anderen Grund bis jetzt zu schweigen gehabt hast oder ähnlichen, wie ich. Ich will Deinen Brief Schritt vor Schritt beantworten. Warum ich nicht nach Sens gehen kann, wirst Du aus meinem letzten Brief gesehen haben, auch werde ich nichts damit gewinnen statt in Paris mich in eine französische Provinzialstadt aufzuhalten, da hier nichts beträchtlich theurer ist, als z.B. in Deutschland, die Wohnungen ausgenommen. Dagegen bietet mir Paris manche Vortheile und Annehmlichkeiten dar, die jene Ersparung leicht aufwiegen. Ich höre hier z.B. Collegia, die mir wenigstens für die Erlernung der französischen Sprache von großer Wichtigkeit sind. Ich höre die Physik bei Gay-Luissae, dessen Vortrag ich zu meiner großen Freude ganz verstehe, es fehlt mir fast kein Wort. Nicht so gut geht es mir in der Chemie bei Thénard, weil dieser weit schneller und undeutlicher spricht, und mir die Kunstausdrücke dieser Wissenschaft, die er größentheils unerklärt läßt, ganz fremd sind. Ferner wird meine Aussicht etwas zu erwerben wenn ich von hier gehe weit schwächer, als sie schon so ist.

Der preußische Rundbrief war mir schon vor Deinem Brief bekannt; er ist mir aber ziemlich gleichgültig, da ich ohnehin ja gut genug weiß, daß Preußen mich gern hätte. Meine Sicherheit anlangend, so ist diese jetzt in einer bedeutenden Crisis, denn sie hängt offenbar besonders von dem Ausgang der ministeriellen Unterhandlung wegen Sc. Cousin ab. Erlangt Frankreich die Auslieferung desselben nicht, so wird natürlich, auch von hier keine Seele ausgeliefert; erlangt es sie aber, so wird es sich auf Verlangen zu derselben Handlung genöthigt sehen.

Daß dieses Verlangen aber nicht ausbleibt ist mir gar nicht zweifelhaft 1.) weil, nach kürzlich hier eingegangenen Briefen aus einer Gegend Deutschlands, mein hiesiger Aufenthalt dort allgemein bekannt ist. Woher? mag der Teufel wissen. 2.) viel hier unter sehr vielen Deutschen meine Qualität durch ein unglückliches Zusammentreffen ohne meine Schuld bekannt geworden ist. Von diesen Deutschen bin ich weit entfernt zu glauben, daß sie nicht davon schreiben und sprechen, obgleich ich alle diejenigen von denen ich weiß, daß sie meine Lage erfahren haben gebeten habe nicht davon zu sprechen. Die Geschichte selbst will ich nicht erzählen, weil sie weitläufig ist und nicht zur Sache thut. Daher muß ich wohl, wenn obige Sache ungünstig entschieden wird, machen daß ich von hier komme, obgleich ich es sehr ungern thue und noch nicht weiß wohin ich gehe. Schreibe mir doch umgehend Deine Meinung darüber.

Wegen der Bücher die Du haben willst, bin ich in wenigstens 20 Buchhandlungen gewesen, ohne sie bis jetzt erhalten zu haben; die eine verwies mich immer auf die andere, bis ich zuletzt zum Sc. Dondey Dupré, rue Richelien und St. Louis au marruis geschickt war, der mir versprochen hat sie mir zu verschaffen. Auch habe ich mit einem Vorsteher der Boudeyschen Handlung wegen Creditsendungen an Dich gesprochen, wozu er sehr geneigt schien; er hat die meisten orientalischen Werke im Verlag, ist Verleger des Journal asiatique und kann Dir alte Bücher die Du verlangst liefern. In Hamburg hatte er keine Connexion. Er will mir morgen sichere Antwort geben, ich denke er geht vorher sich zu erkundigen ob Du wirklich Professor bist. Bailliere mit dem ich Deiner Sache wegen auch unterhandelt, scheint zu nichts geneigt zu sein, in Hamburg kenne er kein Haus; ich konnte übrigens nein noch ja von ihm herausbringen. Das Journal asiatique kostet der Jahrgang 20 Fr. und im Juni sind 3 Jahrgänge heraus. Wenn D.[ondey]-D.[upré] die Bücher erhält bekommt der sie entweder als erste Sendung von diesen, oder durch mich wenn ich noch Geld genug haben sollte sie einzulösen.

Über Sophie's [Ehefrau des Bruders Wilhelm. Wurde am 6.10.1824 von ihrem 2. Kind (Hermann) entbunden.] glückliche Entbindung habe ich mich sehr gefreut. Was wird das eine Freude sein beim ersten Jungen! Herzliche Grüße und Glückwünsche von mir verstehen sich von selbst. In Deinem nächsten erhalte ich ja mehrere Nachrichten über Befinde von Mutter und Kind, dessen projectirten Namen etc. Hans ist jetzt also glücklich bei Fischer. Ich will hoffen, daß ihm die dortige Erziehungskur wohl bekommen möge. Von Seminaristenerziehung bin ich eigentlich nicht sehr eingenommen.

Gau und Schulz habe ich lange nicht gesehen; ersterer lud mich vor einiger Zeit zu Essen ein, schrieb mir aber am folgenden Tage unvorhergesehener Geschäfte

wegen wieder ab, seitdem habe ich ihn nicht gesehen. Schulz wollte zu mir kommen sobald er einen Brief von Dir erhalten; wird wohl noch keinen erhalten haben, so wenig wie N. (dem ich, wie Du weißt, nichts gesagt habe). Dr. Mohl kenne ich gar nicht, ich bin Anfangs mehrere Male in seinem Hotel gewesen, ohne ihn zu treffen, habe ihm eine Karte abgegeben und nachher habe ich mich nicht mehr um ihn bekümmert. Ich habe Antwort aus der Schweiz, wo mir Hoffnung gemacht wird, völlige Sicherheit ist aber natürlich die *conditio sine qua non* [die unerlässliche Vorbedingung]. Hier habe ich keine andere Hoffnung, als die, welche mit einem Anschlagzettel zum Unterrichten (den ich durch einen Freund kostenfrei gedruckt erhalten) gewähren kann. Es kommt sicher nichts darnach, es ist nur um alles gethan zu haben was ich thun kann. Ich habe natürlich keinen Namen, sondern nur eine Adresse darauf bemerkt.

Ich begreife nicht weshalb Du so in mich dringst Dir eine bestimmte Summe zu nennen, die ich nöthig habe. Du kennst ja ganz meine Umstände und das genügt. Wenn Du aber wissen willst, was ich glaube von Euch noch erhalten zu können, so sind dies 100 pr. Thaler von Hermann, die ich wenn es nicht genirt am Liebsten auf einmal hätte; weil ich vielleicht einmal von hier weg muß, ohne eine Zeitlang etwas von mir hören lassen zu können. Geht es nicht auf einmal oder kann Hermann überhaupt nicht so viel geben, so erhalte ich soviel weniger und es ist auch gut. Du kannst und sollst auf keinen Fall mehr geben. Was kommt laß aber schnell kommen; ich sehe aber nicht warum Du nicht einen Wechsel geradezu auf mich stellen kannst, was macht das ein französischer Kaufmann mein Hiersein weiß.

Lebewohl und antworte umgehend

Deinem T.

Grüße an Mutter und alle lieben Geschwister.

D. 3 Dec. (1824)

Unangenehm ist es, lieber Justus, daß unsere Briefe sich immer begegnen; ich bin aber genöthigt Dir schon jetzt wieder zu schreiben. Du wirst hoffentlich mein Letztes vom 14. November, wenn ich nicht irre, erhalten haben. Ich bat Dich darin um Geld, so möglich 100 Thl, die ich hoffe, daß Hermann für mich gibt; und schreibe jetzt schon wieder um Dich zu bewegen mir das, so bald als möglich zu schicken wenn Du es noch nicht gethan haben solltest. Als Antwort hierauf schreibe an Kaufmann direct und stelle den Wechsel auf ihn, hast Du mir schon geschrieben, so thut es übrigens nichts, wenn Du, wie natürlich, ebenso gemacht hast, wie früher. Kann ich hier Geld geliehen bekommen, so nehme ich es im Voraus, in Hoffnung auf das, was ich von Dir bekommen werde. Dies ist wahrscheinlich der letzte Brief, den Du in langer Zeit von mir bekommen wirst; und Du kannst mir bis weiter nicht mehr schreiben; das Geld schickst Du an Kaufmann, und wenn Du mir sonst etwas nothwendiges zu schreiben hättest, was etwa auch ein Dritter wissen kann, wenn er discret ist, so schreib es diesem, aber nur wenn es nothwendig ist. Bitte richte Dich genau nach diesen Vorschriften, ich kann weiter nichts schreiben. -

Antwort auf Deinen Brief vom 19. November. -

Die Dir producirten Rechnungen sind leider! alle drei richtig; auf Schillinge weiß ich es freilich nicht, aber mein Aufschlag war immer auf 90,20 und 20 ß. Die angemerkten Bücher habe ich von Dr. Schwirs erhalten. Ich bitte Dich, mach Dich aus meinen Büchern und sonstigen Effecten bezahlt, sie nützen weder mir noch Euch, und an's Zuschicken ist wenigstens fürs Erste gar nicht zu denken und meine besten Bücher würden mir wohl auch wenn ich sie hier hätte nicht viel nützen, 130 ß [Schillinge] werden denke ich leicht herauskommen. Daß es sich mit Deinem Collegen so gebessert hat, freut mich ungeheuer; 31 ist für Kiel wirklich sehr viel. Dem Köster wirst Du sicher bedeutend über sein. 7 Stunden publice ist wirklich aller Ehre werth; Deine Araber sind aber wahrscheinlich aus der patria [Heimat] wären sie aus der felix [fruchtbar, ergiebig] hättest Du Dich vielleicht bedacht. Daß Preusser den 1sten davon getragen hat freut mich sehr, den 2ten mit Auszeichnung hätte ich hiernach vielleicht auch gekriegt. Tadey hat gewiß nicht recht unzufrieden zu sein.

Wegen Sophie machst Du mich sehr besorgt, sie sollte doch je eher je lieber eine Amme nehmen.

Was Deine bestellten Bücher anlangt, so ist Dicuil nicht mehr in Verlangshandlung zu haben. Dupré hat mir versprochen in allen übrigen Buchhandlungen vorzufragen, ob sie es zufällig noch hätten, er hat es bis jetzt aber noch nicht gefunden. Ich schrieb Dir in meinem letzten Briefe, daß Dondey-Dupré libraire rue Richelien Nr. 67 Dir wahrscheinlich so viel Bücher schicken würde wie Du haben wolltest. Ich habe ihn nach der ersten Unterrichtung nicht wieder sprechen können; habe ihm auch geschrieben ohne bis jetzt Antwort erhalten zu haben. Er wird aber sicher darauf eingehen, da er besonders auf seiner Adreßkarte anführt daß er ins Ausland schickt. Ich rathe Dir daher unmaßgeblich ihm zu schreiben und gleich Bestellung zu machen. Er hat mir einen Catalog von orientalischen Büchern für Dich gegeben, der mir aber nicht der Mühe werth scheint überschickt zu werden, da er wenig neue Bücher und diese wenigen fast alle von Deutschen Verfassern enthält. Willst Du ihn aber haben, so schreibe Kaufmann nur davon, ich will ihn zu seiner Disposition stellen. Es ist aus 1 Bogen Postpapier eng bedruckt.

Von Oldenburg erhalte ich nur Antwort wenn sie mir günstig ist, und dann durch Dich, im andern wahrscheinlichen Fall erhalte ich gar keine.

Daß Du mit Aurel und Hans zum Weihnachten nach Eutin reisest, habe ich schon gedacht. Ich erinnere mich mit Vergnügen an unsere Reisen vorigen Weihnachten und Neujahr; ich wollte ich könnte sie wieder machen - aber schwerlich wird da je etwas daraus. Ich übersende Euch allen jetzt schon meine besten Wünsche fürs Fest und das neue Jahr; schwerlich werde ich Gelegenheit haben dies nochmals zu thun.

Herzliche Grüße an alle Geliebten

Dein treuer Bruder.

Eile, eile mit dem Gelde, wenn ich hier so lange darauf warten müßte! Ich bin in einer ähnlichen Lage wie einst auf dem Sandkrüge, nur war damals eine Stunde, was ist jetzt ein Tag.

Paris d. 31. Dec. 24

Herrn Pr. Olshausen

Du wirst Dich wundern, lieber Justus, noch einen Brief von mir von hier zu erhalten. Der Grund davon liegt in einer Krankheit von der ich erst jetzt völlig genesen bin. Ich habe nämlich die Blattern [Pocken, gemeingefährliche ansteckpflichtige, sehr ansteckende akute Infektionskrankheit; wird durch das P.virus hervorgerufen, die vor der P.-Schutzimpfung viele Opfer forderten, sind heute fast unbekannt geworden, so dass der Impfzwang vor einigen Jahren abgebaut wurde] - die wahren Menschenblattern gehabt. Ein Deutscher ist vor kurzem hier daran gestorben und dieser hat sie mir wahrscheinlich zugeschickt, obgleich ich in gar keiner Verbindung mit ihm gestanden. Der Grund, daß ich von hier gehe, besteht in Rathschlägen, die mir von verschiedenen Seiten zugekommen sind. Man kann hier in Frankreich nicht lange mehr sicher sein. Dies wird noch wahrscheinlicher dadurch, daß die hiesige Polizei Erkundigungen eingezogen hat, wer mit 3 Malern, die sich hier eine Zeitlang aufhielten und nachher (vor kurzem) in Bonn verhaftet wurden, Umgang gehabt hat, was so schnell nach der Verhaftung, wie es geschah, nur auf preußische Requisition geschehen sein kann. Nun habe ich freilich nicht in der entferntesten Verbindung mit diesen Leuten gestanden, aber es scheinen mir doch üble semina [Samen] zu sein und ich mach mich davon, dahin wo ich sicher bin.

Kaufmann hat Deinen Brief und Wechsel richtig erhalten, und das Geld ist mir ausgezahlt. Wie ich Dir schon geschrieben zu haben glaube, sehe ich diese 1000 Fr. als Geschenk von Hermann an, dem ich dafür einen herzlichsten Dank zu sagen bitte.

Ich lege Dir ein Billet von Dupré bei, das ganz so ist wie Du wünschen kannst - Credit bis es eine ansehnliche Summe ist. Er erwartet einen Brief von Dir worin Du sein Anerbieten anerkennst und gleich Bestellungen machen kannst. Seine Adresse: Dondey-Dupré, Libraire, rue Bichelien Nr. 67 oder St. Louis au Marrais (die Nr. weiß ich nicht!). -

Über Weihnachten und Neujahr ist es mir nicht möglich zu schreiben.

Es thut mir ungeheuer leid, daß ich fürs erste noch keine Adresse Dir zusenden kann, hoffentlich werde ich Dir aber nächstens wieder schreiben können.

Bis dann Dein treuer T. Viele Grüße an Mutter wie an Wilhelm, Sophie etc.

Basel, 1. Jul. 1826

Du hast, wie ich aus Deinem Briefe sehe, nichts von dem Briefe erfahren, den ich im May an W. geschrieben habe. Dein Vorschlag uns in Metz zu treffen, ist speciös [bestechend] genug, bringt aber gar nichts, denn er würde meine Reisekosten etwa verdoppeln und Dir keine ersparen. Ginge ich schon jetzt nach P.[aris] so wäre das richtigste, daß jeder allein reiste. So gern ich aber auch in versch. Rücksichten nach P.[aris] ginge, besonders um mit Dir zusammen leben zu können, so muß ich doch der Vernunft folgen und die Sachen hier im Lande auf allen Fall noch eine Zeitlang ansehen. Meine Gründe sind folgende: 1.) habe ich mich hier gegen einen Professor der Mathematik schon seit einiger Zeit verpflichtet für ihn während einer 2 bis 3 monatlichen Abwesenheit seine Stunden am Gymnasium zu geben. Zu diesem Ende hat er mir erst in aller Eile das lehren müssen, was ich dort weiter lehren soll, was denn jetzt bereits geschehen. Ich werde dann dort wöchentlich 18 Stunden à 6 batz geben, macht 7 Glden [Batzen und Gulden] wöchentlich, wovon ich ungefähr leben kann. Außerdem gebe ich 1 Stunde Französisch und habe Hoffnung auf 4 Stunden Latein privatim. Auf diese Weise kann ich hier leben und immer noch ein wenig dabey lernen. Es wäre also unvernünftig dies sichere gegen windige Pariser Hoffnungen umzutauschen, 2.) Ich hatte mich vor einem halben Jahr dem hiesigen Professor der französischen Sprache vorgestellt, und mich erkundigt, ob wohl für mich eine Stelle in Waad [Waadt, frz. = Vaud, Kanton der Schweiz] oder Genf zu hoffen sei. Er versprach mir darauf sich deshalb zu bemühen. Die Sache war mir schon fast aus dem Sinn gekommen, als er mich neulich traf und mich fragte, ob ich noch Lust hätte dorthin zu gehen, er könne mich zu einer Stelle vorschlagen. Es ist nämlich eine Hauslehrerstelle in der Nähe von Lausanne, wo 2 Knaben 7 bis 8 Stunden täglich zu unterrichten sind, und wovon sich "les honoraires n'excederaint pas 1000 fr. de France, mais pourreint aller jusqu' à là, si l'on éloit content" [„das Honorar 1000 fr. nicht überschritten wurde, aber es könnte so weit ansteigen, dass man zufrieden wäre.“]. Ich habe mich darauf selbst schriftlich an seinen Mandanten (ein Professor in Lausanne) gewandt, und sehr brillante Empfehlungen vom hiesigen Professor beigelegt. Hierauf erwarte ich denn jetzt Antwort. Die Stelle ist übrigens nach 4 Monaten anzutreten. Würde etwas daraus, so habe ich die Absicht dort Mathematik fortzustudiren, demnächst womöglich noch eine Zeitlang nach Paris und dann als gemachter Mathematiker nach Amerika zu gehen. Ein schöner Plan! 3.) Sollte mir diese Stelle auch entgehen so muß ich doch wohl noch eine Zeitlang hier bleiben; dann kann ich mich hier festsetzen, so ist dies für mich doch immer rathsamer als in Paris zu



leben, wo ich immer fremd bleibe. Hierzu ist aber noch immer nicht die Aussicht verschwunden, auch wenn ich jene Stelle, wozu mich das Blunderexamen qualificiren sollte, nicht erhalten, worüber übrigens noch nichts entschieden ist. Es giebt so viele öffentliche und Privatschulmeistereyen hier zu Lande, wie bekannt, und ich bin von so angesehenen Leuten überall empfohlen, auch wahrhaftig gebildeter und ein besserer Schulmeister, als so viele andere, daß es mir mein besonderes Mißgeschick ist, was mich jetzt immer hat vergeblich suchen lassen.

Demnach beschließe ich noch nicht von hier zu gehen, und ich hoffe im ganzen Deine Beistimmung zu haben, wenigstens in sofern daß ich erst hier etwa 3 Monate lang meine übernommenen Geschäfte fortführe und während dem den Erfolg meiner welschen und argonischen Bemühungen abwarte.

Nun der 2te Hauptpunct meines Schreibens. Da es auf diese Weise gewiß ist, daß wir uns weder in Metz noch Paris so bald sehen, ja da es sehr ungewiß, wenn nicht unwahrscheinlich ist, daß wir uns in Paris je sehen, so mußt Du nothwendig über Besuch kommen. Bedenke, daß wenn wir uns nicht in Paris sehen sollten, wir ja wahrscheinlich in unseren Leben uns nicht wiedersehen und ich niemanden von Euch allen, bedenke was es ein Genuß für mich wäre, mit Dir hier, wenn auch nur einige Tage zu verleben, ein Gedanke den ich gar nicht mehr zu hoffen wagte! und jetzt der Ausführung so nahe! Nein das kannst Du mir jetzt unmöglich mehr abschlagen, da Du selbst die Hoffnung in mir erregt hast. Übrigens ist der Aufwand an Zeit und Geld auch so gewaltig nicht. Du reisest von hier in 2 Tagen auf der sog.[enannten] Mallgost über Troyes [Stadt an der oberen Seine] nach Paris, sehr wohlfeil, sicher wohlfeiler, als von Frankfurt, und von dort hierher ist ja so weit nicht. -

Ich erwarte Dich daher sicher Ende August bei mir auf dem Fischmarkt, da sollst Du dann alles daß bezahlen, was Du am Schreiben während dieser 2 Jahre erspart hast. Von mir kannst Du denn auch noch allerley hören, einige Personen, die ich mich wohl gehütet habe zu schreiben, und überhaupt eine detaillirte Geschichte, die an komischen Auftritten reich ist, obgleich noch reicher an tragischen Sinnen, die aber glücklicher Weise nicht darstellbar auch zum großen Theil gewesen sind. Also das mündlich!!

Unter Deinen Nachrichten fehlen Familiennachrichten fast ganz, und die kleineren Geschwister werden schändlicher Weise fast nie erwähnt! Bringe mir doch einen rechten Haufen Briefe von allen mit, Mutter, Wilhelm, Sophie mit inbegriffen. Preusser, wenn er wieder aus Kopenhagen da ist, bitte ich ganz speciel um einen Brief, u.a. sehr langen, ich will ihm antworten, item [ebenso, gleichfalls] P. Joh. und je mehr desto lieber, laß schreiben; die will ich dann studiren,

wenn Du abgereist bist. Ich kann mich nicht genug wundern, wie das junge Volk mir über den Kopf wächst, alles ist Doctor, Advocat, oder sonst etwas, während ich mir es als Gnade anrechnen lassen muß, daß man mich hier immatriculirt hat. -

Wenn Du noch ein kleines Plätzchen für mich übrig hast in Deinem Koffer, so bringe mir mit was etwa noch Gutes von meinen Sachen vorhanden ist, vorzüglich Wäsche, meine Hemden waren eigentlich sehr schlecht, aber Oberhemden, sogenannte Kragen, wenn selbe noch vorhanden, Schnupf- und Halstücher etc.

Bücher werden sich nicht mitnehmen lassen, sonst bin ich noch immer ohne eignen Schuster und Riemer oder Schneider.

Grüße alle Verwandte und Freunde und sey bald

bei Deinem T.

Basel, d. 28. Sept. 1826

Ich sehe mich doch genöthigt Deinen Brief vom 9ten eher zu beantworten, als ich Dir sichere Nachricht geben kann, ob und wann ich komme. Hier sind nämlich noch immer meine Sachen nicht in Ordnung. Eckart ist noch nicht zurück, und aus Welschland habe ich noch keine Antwort. Beides aber würde mich nicht verhindern zu sagen, daß ich käme, da ersterer nur auf das wann Einfluß haben kann; und ich an die welsche Stelle gar nicht mehr denken kann. Ich gab eine Antwort die allerdings ein Glaubensbekenntnis enthielt; aber dieses mußte so ausfallen, daß mir nach der Gesinnung der Leute, die ich aus ihrem Briefe ziemlich zu kennen glaube, keine Hoffnung mehr übrig bleibt. Sn. erhielt aber bald nach meinem letzten Brief von H. Pfenniger aus Stäfa am Züricher See, worin er mir eigentlich schon geradezu eine Stelle in seiner Erziehungsanstalt anträgt. Was Papiere anbelangt, meint er, so würde er wohl wenigstens bewirken können, daß man mir den dortigen Aufenthalt eine Zeitlang ohne diese gestattete (nämlich dabei im Sinne habend, während welcher ich sie mir denn ja anschaffen könne). Ich habe darauf beschlossen, das einmal darauf ankommen zu lassen, und geantwortet: ich wäre bereit zu kommen, nur müßte ich mir ausbedingen, daß es mir frei stünde, so bald ich wollte ohne vorhergegangene Aufkündigung, den Platz wieder zu verlassen. Ob er sich nun darauf einlassen wird ist die Frage, ich habe schon vor 14 Tagen geschrieben und noch keine Antwort, ob-

gleich es ihm nach seinem Briefe sehr darauf ankommt, so bald als möglich seine Stelle wieder besetzt zu sehen. Das macht mich nun zweifelhaft ob etwas aus der Sache wird; und da mir eigentlich die ganze Sache nicht recht ist, da ich vor Augen sehe, daß ich bald wider fort muß, und während der kurzen Zeit nichts gewinne, als daß ich so viel älter werde, so möchte ich gerne von Dir so bald als möglich Bericht haben, was Du für Augurien für mich in Paris hast. Der sächsische Legatsecretär W. genirt mich nicht, denn 1.) ist er nicht bei der königlichen sächsischen Gesandtschaft (war er wenigstens zu meiner Zeit nicht) und an die habe ich mich zu wenden. 2.) traue ich ihm auch so viel, daß er mir nicht geflissentlich schadet, nur müßte ich mich ihm vorsichtig nähern, wenn er es jetzt wirklich wäre. Es kommt also auf 2 Punkte nur noch an, ob ich nämlich mich sollte dort durch Unterricht, oder lieber durch Übersetzen und dergleichen erhalten können, und ob 2.) so viel Geld aufzutreiben ist, mich hinzuschaffen, womöglich mit Bezahlung meiner hiesigen Schulden, wozu freilich nicht wenig erforderlich. Dann reise ich, wie das vorzuziehen wäre, so kostet doch die Reise immer ihre 6-7 L.d [Louisdor (frz. Münze)]. Soviel habe ich nun freilich wenn E. kommt einzunehmen, aber dafür bin ich auch gezwungen jetzt schon seit einiger Zeit auf Credit zu leben, und dergleichen Schulden wollen doch auf allen Fall bezahlt seyn. Daher kann ich unmöglich unter einem Zuschuß von 10 L.d. nach Paris. - Wie ich nur nach Zürich kommen soll, weiß ich nicht einmal.

Also Du schreibst mir jetzt gleich so vollständig, daß ich sobald ich Nachrichten genug habe, von hier abreisen kann und nicht nöthig habe hier unthätig zu liegen. Was den Geldpunct betrifft, so schreibe doch wie viel ich etwa von Dir bekommen kann und wie bald. Läßt es sich dann nicht machen, und wird aus Zürich nichts, so muß ich ja freilich noch hier bleiben, und sehen wie ich etwas verdiene. So viel davon!

Daß Du dort so erfreuliche Briefe erhalten ist ja herrlich! Darüber ob Zoe wegeht, oder nicht, weißt Du wohl noch nichts mit Gewißheit. Ich wollte ich wäre dort, und könnte mit Dir im selben Hause wohnen. An W. habe ich denn immer noch nicht geschrieben, mein Lebensattest ist aber abgegangen. Deine Lebensart gefällt mir sehr, das ist einmal vernünftig eingerichtet. Kanntest Du den Rugendas schon von früher? Dein Huber ist doch nicht der, welcher eine politische Zeitschrift in Stuttgart herausgiebt d.h. redigirt?

Hier zu Basel giebt es eben nicht neues, als daß die neue Griechengesellschaft in einem hiesigen Journal, Basler Mittheilungen stark angegriffen ist, zu einem Federkampf geführt hat, worin der W. bis jetzt bei weitem den Kürzern zieht.

In Erwartung prompter Nachrichten

Dein T.

Dein letzter Brief wurde mir von Frau Heckel selbst, offen überliefert, weil das F.T. ganz mit roth überdruckt war. Hätte sie ihn aber auch gelesen, wäre ja nichts daran gelegen.

Soeben höre ich, daß Eckart wieder hier seyn soll, also eile!

Paris, d. 11ten Jun. 1827

Da Du gar nicht schreiben zu wollen scheinst, muß ich Dich doch noch einmal dazu auffordern; denn es verstand sich wohl auch ohne unsere Abrede von selbst, daß Du zuerst schreiben mußtest. Hoffentlich bist Du jetzt mit Deiner Zoe in Offleiden, und wirst nach meiner Berechnung noch ungefähr acht Tage dort bleiben, so daß dieser Brief Dich dort noch antrifft. Ich möchte Eurem Leben nur einen Tag zusehen können, um mich daran zu ergötzen! Da daraus nun aber nichts wird, so solltest Du mir doch einen kleinen Bericht abgestattet haben, oder jetzt wenigstens denselben so bald als möglich nachliefern, von Deiner Reise und Eurem Zusammentreffen welches letztere fürchte ich, Euch beide sehr angegriffen haben wird.

Nur eine negative Nachricht habe ich in all der Zeit erhalten, nämlich durch meinen Stubennachbarn Backofen. Der Brief den er Dir mitgegeben, versichert er sei 3 Wochen unterwegs geblieben. Darnach müßtest Du ihn ja beinahe bis Göttingen mitgenommen haben, was mir unbegreiflich wäre. - Ebenso habe ich indirecte Nachrichten von Rugendas Ankunft in Stuttgart, elend zwar - durch Hl. Frankh. Er schreibt mit einem gewissen Dr. Stechlin, sehr höflich, versichert er wünsche nichts mehr, als daß sich der "kleine Strich, der sich in unsere Verbindung einschlich" gänzlich verwischen möge, und sagt er habe dem Dr. Stechlin schon Geld mitgeben wollen, indessen habe dieser seine Koffer schon gepackt gehabt, er werde aber noch diese Woche 400 Fr. für mich abschicken. Da aber bis jetzt noch nichts eingelaufen ist, obgleich die Woche vorüber; so ist es mir gar nicht unwahrscheinlich daß es blos eine List ist um mir den 2ten Band von Wolf of Badenock abzulocken an dem ihm sehr gelegen zu sein scheint. Ich habe ihm gleich sehr höflich wieder geschrieben, und gesagt ich würde alle seine Wünsche augenblicklich erfüllen, sobald die Rimesse [Geldeingang] eingetroffen wäre. Die Sache mit dem Prinzen hat sich denn glücklich zerschlagen; er

will den Sommer über Mad. Forax noch bei sich behalten, dann aber den ihm von Elle Mendelsohn empfohlenen Engel nehmen. Im Grunde ist mir das sehr lieb. - Le malheureux teste ich bei mir wieder an der Tagesordnung; er ist zum großen Theil wieder ganz umgearbeitet, und sehr vergrößert. Die Zusätze sind aber von ihm französisch geschrieben, und ich mache sie deutsch. Doch sind schon 2 Bogen wirklich gedruckt und lassen keine Veränderung mehr zu. Von Huber finde ich nicht viel darin. Hast Du diesen in Göttingen getroffen? Leo, der noch nicht wieder zurück ist, hat ihn in Hamburg getroffen.

Die Bücher für Wiedemann waren auch die Tage nachher nicht zu haben, und Cossen, dem ich sie, denkst Du vielleicht, hätte mitgeben sollen, ist nicht weggekommen; seine Regierung hat den Bau ihrem gewöhnlichen Baumeister übertragen, worüber Gau wüthend ist.

Von W.[ilhelm] habe ich einen Brief, worin er mir die glückliche Entbindung seiner Frau [Alexandrine am 10. 5. 1827] anzeigt; Dir hat Zoe ohne Zweifel die Nachricht schon bringen können. Das es gewiß ist, daß Hermann nach Holstein kommt, geht aus demselben auch hervor.

Versäume nicht einen Buchhändler zu fragen, ob er etwa de Tacy's allgemeine Grammatik verlegen will. Es wäre mir sehr damit gedient. Sieh Dich überhaupt ein wenig um, ob sich nicht eine einträgliche Arbeit für mich auffinden läßt. Ich habe allerlei Pläne, aber es kommt schwerlich etwas darnach; arbeiten thue ich an einem Aufsatz für die politischen Annalen, den ich gerne gut machen möchte um mich bei Cotta poussiren zu können. Das ist doch am Ende das einzige sichere.

Allard der Dich grüßen läßt, kommt wöchentlich 2 mal zu mir. Überhaupt spreche ich viel französisch, und reflectire, auf ein Hiesiges Übersetzungsinstitut aus dem deutschen ins französische, welches 20 Fr. für den Bogen zahlt. Es ist darauf gerechnet, daß das Französisch schlecht sei. Außerdem habe ich einen neuen Bekannten an Kühn, der auf ähnliche Weise, wie es in jenem Übersetzungsinstitut gefordert wird, für Cousin den Plato übersetzt. Er wohnt bei ihm im Hause. Sonst ist alles beim Alten.

Boenck und Boisen lassen grüßen.

Die Gaedischen sinking fauds stehen al pari. 5 = 5.

Die Ganischen steigenden datto höchstens 60.

Kaufen. Anleihe 0/100.

Schlesingersche Forderung 20/100 (Er hat nur einen Aufsatz aufgenommen).

Schickt Frankh nicht, so wird Gau ohne Gnade getreten; bis jetzt hat er sich noch glücklich mit Einladungen zum Diner gewehrt. -

Grüße Zoe herzlich, und empfehl mich ihren Eltern. Sind keine Aussichten da sie mit hierher zu bringen?

Dein Brief wird hoffentlich eher einlaufen, als daß er eine Antwort auf diesen enthalten könnte; dann laß mir dreist noch einen zweiten vom Stapel.

Dein treuer Bruder

Th.

Paris, d. 25sten Jun. 1827

Dein Brief, der denn endlich am 16ten dieses eintraf, ist kurz wie sich das unter den bewandten Umständen erwarten ließ, Deine Zoe zu Deiner Seite lassen sich keine langen Schreiben verlangen, das ist nicht möglich. Ich wollte mich auch gern damit begnügen, wenn ich nur die Hoffnung hätte, daß Du Zoe mit hierher brächtest, ein Gedanke, der aber wohl vor der Betrachtung kälterer Leute, als ihr beide seid, als unhaltbar erscheinen wird. Überdies wird Dich vielleicht Kleuker's Tod, den ich hier durch Briefe an Boisen erfahren habe, und den Du unmöglich ignoriren kannst, bewegen Deine hiesigen Arbeiten, wenn auch nicht abzukürzen, so doch sehr zu beschleunigen. Vielleicht - habe ich gar gedacht - könntest Du sogar gleich eine Reise nach Holstein oder Kopenhagen machen müssen, und erlangtest Du dann ein Ordinariat mit einer verhältnißmäßigen Gehaltszulage, so käme es am Ende doch noch dazu, daß Du mit Deiner Frau hier Deine Arbeit in Ruhe beendigest. Schreibe mir doch was Du für Maßregeln in dieser Hinsicht getroffen hast, ich bin sehr begierig das zu erfahren. - Schubert hat keine Briefe von Pertz. Eine Gelegenheit für den Le Vaillant hätte ich vielleicht gehabt; aber ich kann das Werk durchaus nicht, selbst gegen bare Bezahlung bekommen. Der Herausgeber sucht immer Ausflüchte: gerade solche Abdrücke seien nicht vorhanden; sie seien nicht illuminirt und dergleichen obgleich man wohl sieht daß das alles nicht wahr ist. Unterrichtete Leute sagen mir, man verkaufe nicht gern einzelne Lieferungen, ich würde das Werk nicht bekommen, wenn ich nicht den Buchhändler wüßte, von dem die früheren Lieferungen ge-

kommen seien. Also schreib den Namen, wenn W. ihn weiß, sonst weiß ich keinen Rath. - Boencok sagt mir, ihr hättet schon verabredet, daß Du das Geld durch Wiedemann in Altona bei Lawätz & Koch bezahlen lassen wolltest, Du möchtest mir sagen lassen: sie möchten es bis zu seiner eignen Ankunft aufbewahren. Er denkt nämlich etwa Mitte September dort zu sein. Also, setze ich hinzu, ist es auch gerade nicht nothwendig, daß er dort eher ausgezahlt wird. Die Geldnoth ist schlimm, war aber wohl vorher zu sehen; Pertz würde ich warten lassen, bis ich wieder hierher käme, er hat ja gesagt, es wäre ihm einerlei ob Du es hier oder dort zahltest. -

Frankh hat übrigens jetzt 400 Fr. geschickt, mit denen ich seine Bücher ausgelost, einige Schulden bezahlt und einige Kleinigkeiten gekauft habe, so daß mir nur 200 Fr. übrig bleiben. Im Hause bezahle ich nicht und will ich nicht gerne bezahlen um noch etwas bares zu haben, wenn Du kommst, sonst würde ich ausziehen, da ich meine Stube wahrscheinlich sehr theuer bezahlen muß, da Backofen, der aus meiner alten ausgezogen ist, nur 13 Fr. pro Monat bezahlt hat. Dahlmann erwarte ich, und kann hier ja immer für die ersten Tage unterkommen. Von Rugendas habe ich einen Brief vom 18ten datirt. Er hatte von Dir noch keinen, und er wollte bald nach München und Tyrol reisen. Cotta ist sehr aufgebracht über Huber, wie ich auch schon vorher erfahren hatte, und wie Leo mir sagt, ist sein (Huber's) Engagement in England wieder zurückgegangen. Heyne ist mit 1500 Fr. bei Cotta angestellt. Von Plate hat Rugendas wunderschöne Sonette aus Neapel und 2 neue Lustspiele. Das erste Heft seines Werkes ist durch Zufall nicht an Dich gekommen; ich erhalte hier ein neues für Dich. Von Frankh, dem er viele Grobheiten gesagt hat, schreibt er sehr unvortheilhaft, was mir nicht einerlei ist, weil ich noch nicht mit ihm aus einander bin.

Gestern habe ich Léontine Fay gesehen, und bin ganz von ihr bezaubert. Ich begreife nach dem Bilde von Zoe sehr wohl, wie Du sie ihr ähnlich finden mußt, vorzüglich was den oberen Theil des Gesichts betrifft.

Nächstens fange ich an bei einem Spanier, dessen Bekanntschaft ich gemacht habe, spanisch zu lernen. Die beiden letzten Sonntage haben wir hier große Processionen gehabt. Es ist noch immer kalt, und vor ungefähr 14 Tagen war es so kalt, daß ich noch ein paarmal eingeheizt habe, was freilich wohl nicht geschehen wäre, wenn ich nicht noch in der hintern Kammer einen Vorrath Holz gefunden hätte. - Die Loircés bei Leo scheinen zu Ende zu sein, wenigstens war ich gestern mit einem jungen Componisten allein da. Es hat mir aber noch nie so gut dort gefallen. Valentins sind abgereist.

Wenn Du kommst wirst Du mehr zu erzählen haben.

Triff vernünftige Maßregeln wegen Kleuker. Jetzt ist ja auch ein Professor Conferenzzrath; das reine Leben, ist doch bei uns immer das Hauptverdienst.

Übrigens deucht mir Du thätetest gescheiter von Freiburg graden Weges herzu-  
reisen, Du gewännest Zeit und Geld, würdest also noch eher hier fertig und  
hättest Deine Zoe eher wieder. Ich will Dich aber auch nicht tadeln, wenn Du  
Dich auf dergleichen Raisonement gar nicht einläßt; ein guter Liebhaber  
raisonnirt wohl ebenso wenig, als ein guter Soldat.

Herzlichen Gruß an Zoe,

Von Eurem treuen Bruder Theod.

München, 10. Dec. 1827

Vergebens habe ich mich sowohl in Stuttgart als hier nach Briefen von Dir erkundigt, lieber Bruder, und schliesse daraus, daß Du zwar Absicht hast mir nicht eher zu schreiben, als bis Du meine Adresse weißt. Diese ist denn bei Hr. von Zeeck, vor dem Karlsthor Nr. 1317. Ich bin seit 4 Tagen hier, und glaube so viel gesehen zu haben, daß sich hier für mich etwas machen läßt. Die Redaction des Auslandes scheint noch gerade nicht sehr mit Arbeiten und Arbeitern überhäuft zu seyn, so daß sie mein Anerbieten sehr bereitwillig und fast mehr als bereitwillig annahm. Auch ist glaube ich keiner der Herrn Redactoren des Auslandes im Auslande gewesen, und ich kann ihnen manche Notiz geben, die sie längst haben sollten. Der von ihnen, welcher das Ausland am besten kennt, und auch vielleicht der gewandteste ist, Marcus, wird schwerlich Antheil daran nehmen, denn nach Nachrichten aus Mailand, war er von dort seit einiger Zeit verschwunden und hat allen Nachforschungen, selbst polizeilichen, ungeachtet noch nicht wieder aufgefunden werden können. Man fürchtet hier, daß er sich selbst das Leben genommen, denn seine letzten Briefe waren sehr schwermüthig. Das Nähere darüber später. Einer Vorlesung von Schelling habe ich auch schon beige-  
wohnt, und bin sehr dadurch angesprochen worden. Görres und Oken werde ich auch wenigstens ab und zu hören. Das Leben gefällt mir, so weit ich es schon kenne, wohl, mir macht das Bier, was allenthalben vorherrscht, alles schwerfällig, langsam und gleichgültig in Sachen die practisches Interesse haben. Es ist öfters um aus der Haut zu fahren, wenn man die Leute stundenlang beim Bier-



glase sitzen sieht und raisoniren hört wie es dazu paßt. Das beste Antidemagogican ist gewiß ein paar Jahre in Süddeutschland leben; die Leute sind so zufrieden mit sich, Gott und Welt, daß man den Kopf gänzlich verloren haben müßte, wenn man glaubte, sie seyen aus ihrer gemächlichen Ruhe herauszubringen. Alles Gute, was hier geschieht geht sicher allein vom Könige aus, das Volk läßt sich's denn gefallen, wie es sich das schlechte gefallen lassen würde. - Daß Rugendas durch Stuttgart gekommen weiß ich von Schwab, er ist wohl am Tage meiner Abreise in Paris eingetroffen. Es thut mir sehr leid, daß ich ihn nicht gesehen; grüße ihn und laß ihn, wenn er will und kann, mir Empfehlungen schicken, die er für mich passend hält. Ich kenne hier niemand als Dr. Herbst, mit dem ich in Jena studierte, und einige junge Doctoren, die respectiv bei Cotta arbeiten oder an die Universität gehen. Auch habe ich Heyne gesehen. Schelling und Oken werde ich auf jeden Fall besuchen, ich wollte aber ich hätte Empfehlungen an sie. - Cotta habe ich noch nicht gesehen; in Stuttgart kam er den vorletzten Tag meiner Anwesenheit an, hatte aber so viel zu thun mit Ständegeschäften, Diplome, Dinners u.s.w. daß er mich nicht vorließ. Ich habe auf Schwabs Rath an ihn geschrieben, es wäre aber unnöthig gewesen.

Wie habt ihr denn den 1. Dec. gefeiert; wohl so glänzend (besonders von meiner Seite) nicht, wie voriges Jahr. - Du kannst Dir denken, daß ich das Ende vom November noch gern in Paris zugebracht hätte; es muß munter zugegangen seyn. Hier habe ich noch keine französische Zeitungen gesehen (d.h. politische, andere wohl auf dem Auslandsbureau) und die deutschen lese ich nicht gern, weil sie weder warm noch kalt sind. Kühn wird seine projectirte Übersetzung von Villemain's Werk schwerlich bei Cotta absetzen, er soll sich nicht gern mit Übersetzungen befassen. Vielleicht könnte er aber eine Art Correspondenz für Cotta bekommen, nämlich in so fern er Mittheilungen aus englischen Jounalen machte, die hier nicht gehalten werden. Indessen wird ihn das schwerlich anstehen, weil es zuviel Zeit kostet, die Sachen auszusuchen und ihm auch das Englisch wohl mehr Zeit rauben würde, als das Französisch. Grüße ihn so wie Kurz. - Wie weit bist Du denn jetzt mit Deinen Arbeiten, geht es wirklich mit dem neuen Jahr fort? und wie steht es mit dem unangemessenen Geldpunct? Nur hat die Reise rasend viel Geld gekostet, ich habe mir daher schon Arbeiten geben lassen und damit angefangen. Ich hoffe man wird hier raisonnable honoriren.

Eine private Antwort wirst Du jetzt nicht fehlen lassen

Dein treuer Bruder

T.

München, d. 10. Jan 1828

Soeben komme ich aus Schellings Vorlesungen und ich kann Dir nicht sagen, wie ich mich glücklich schätze ihn hören zu können. Ich habe in den wenigen Stunden, die ich ihm zugehört habe mehr gelernt, als ich in Jahren für mich allein vorgeschritten seyn würde. Die Philosophie welche er jetzt lehrt und auch in einem größeren Werke zu öffentlicher Bekanntmachung ausarbeitet, ist wesentlich von seiner früheren verschieden ohne daß er diese deshalb zurück nähme. Es ist dieselbe nur weiter gefördert und gereinigt. Alles ist bis jetzt nur eigentlich noch Einleitung und wird schwerlich auch in diesem Halbjahre mehr werden. Ich habe ihn übrigens noch nicht besucht; wenn Du mir von der Wiedemann vielleicht eine Empfehlung verschaffen kannst, desto besser. Der Mann hat viel zu thun und wird überlaufen, man weiß sonst nicht, ob man recht kommt u.s.w.

Jetzt will ich aber doch in der Ordnung anfangen. Du bist wahrscheinlich noch unterwegs, während ich dieses schreibe, lieber Justus, und ich bedaure Dich sehr wegen der Kälte. Ist es dir, wie ich fast vermüthe, nicht gelungen Dir noch in Paris einen Mantel nähen zu lassen, so sollst du es in Deinem alten Karnickel wohl empfunden haben, was es heißt im Winter reisen. Ohne Pelz wäre ich wenigstens tod gefroren; freilich hatte ich unterwegs auf einmal 18 Grad Kälte, und so hoch wird es jetzt stehen. - Ich hatte noch auf einen Brief von Dir aus Paris gehofft, aber daran ist nun nicht mehr zu denken. Kühn hat mir in seinen Angelegenheiten geschrieben, sagt aber kein Wort von Dir. Auf welche Art Du noch eigentlich fortgekommen bist, weiß ich nicht. Hat Rugendas sich wieder ins Mittel geschlagen? oder hat Leo doch einmal herausrücken müssen?

In einem vor einiger Zeit vom Stapel gelassenen Brief an Wilhelm und die Schleswiger habe ich Dir einige Notizen mitgetheilt z.B. Hermes Wiederauftreten und was es mehr war. Das Ausland erscheint denn wirklich jetzt. Der erste Vorschlag dazu war wie Du weißt von Huber, diesen nahm Dr. Mercur auf und ließ sich zum Redacteur mit 1500 Gl. Gehalt ernennen. Die Sache zog sich indessen hin und Mercur ging für Cotta nach Italien. Inzwischen wurde der alte Plan fürs Ausland wieder umgestoßen, zwei neue Redactoren mit 1200 Gl. Gehalt jeder angestellt und eine Menge Arbeiter, Correspondenten etc. angenommen. Das Blatt kostet hier noch an die 10.000 Gl. und hat bis jetzt 150 Abonnenten. Hermes kommt zurück und macht darauf Anspruch erster Redacteur zu seyn, wie er dies nach einem schriftlichen Contract mit Cotta verlagern konnte,

wird anfänglich auch anerkannt, nachher aber von Lindner aus dem Sattel gehoben, der jetzt als erster und verantwortlicher Redacteur dasteht. Auf diese Weise geht es mit allen Cotta'schen Geschäften; das ist eine Unentschiedenheit von seiner Seite, und in jeder Kleinigkeit, daß man sich wundern muß, wie das ganze noch so dabei bestehen kann. Was ist denn bei dieser Verwirrung für mich abgefallen? freilich nicht viel, aber doch immer etwas. 1.) bin ich von den hiesigen Übersetzern und Auszügern, der einzige der geblieben ist, alle übrigen sind abgedankt. 2.) werde ich wahrscheinlich einige Theile von Thibaudeau's Napoleon übersetzen. Mit dem General Theobald, auch ein Frankhischer Arbeiter, der dieselbe früher besorgt hat, ist man nicht zufrieden. Mir fehlt noch blos Cotta's letzte Zustimmung; es ist mir eigentlich schon übertragen. Diese Arbeit wird freilich schlecht bezahlt (8 Gl. glaub' ich) aber das ist doch was gewisses, was immer fortgeht, und eine solche Arbeit ist für mich nothwendig. Beim Auslande werden lauter kleine Sachen gemacht, und was sehr schlimm ist - erst nach ½ Jahre bezahlt. 3.) ist es sehr möglich, daß Cotta mich nach Spanien schickt, wenn das Ausland gut geht. Sie haben kein einziges Buch oder Journal aus Spanien, und aus allen anderen Ländern eine Menge neben Correspondenten. Soll die Zeitschrift aber fortgehen, so ist doch unumgänglich nöthig, daß man auch einmal etwas über Spanien sagen könne.

Außer mit dieser Pflichtarbeit beschäftige ich mich mit der alten Peruanischen und mexicanischen Geschichte worüber ich hier auf der Bibliothek sehr wichtige Sachen gefunden habe. Ich habe zur Absicht etwas über peruanische Alterthümer und die Urgeschichte dieses Volks zu schreiben; ich lese über diesen Gegenstand ein sehr ausführliches Werk von einem Abkömmling der Inkas Namens Garcilaso de la Vega, welcher wenigstens in Ansehung der Details sehr wenig bekannt ist. Vieles findet sich dort auch über die Sprache z.B. die Bemerkung das jedes Wort auf drei verschiedene Weisen ausgesprochen und darnach 3 verschiedene Bedeutungen hat, wie im chinesischen manche sehr wichtige grammatikalische Bemerkung und eine Menge Wortbedeutungen. Ein Gedicht in der language general del Peru muß ich Dir hier doch fortsetzen:

<i>Cumac Nusta</i>	= Schöne Königstochter
<i>Torrallàgquim Jarnir</i>	= Dein Bruder
<i>Puyûny quita</i>	= Dein Becher
<i>Paquir cayan</i>	= Jetzt schlägt entzwei
<i>Kina màntara</i>	= Aus diesem Grunde
<i>Cummuunun</i>	= donnert, wetterleuchtet und blitzt es

<i>Camri Nusta</i>	= <i>(Aber Du) königliche Prinzessin</i>
<i>Umuny quita</i>	= <i>Dein Wasser</i>
<i>Para munqui</i>	= <i>Gibst regnend</i>
<i>May uinpiri</i>	= <i>Und zuweilen</i>
<i>Chichi munqui</i>	= <i>Gibst hagelnd</i>
<i>Biti munqui</i>	= <i>Gibst schneidend</i>
<i>Packa rurac</i>	= <i>der Weltschöpfer</i>
<i>Packa camac</i>	= <i>der Lebengeber</i>
<i>Diracorka</i>	= <i>Kracocha</i>
<i>Cay hinòpac</i>	= <i>Zu diesem Amte</i>
<i>Churasanqui</i>	= <i>Stellte Dich an</i>
<i>Camasumqui</i>	= <i>Und gab Dir Leben</i>
<i>chuxa</i>	= <i>legen</i>
<i>Cama</i>	= <i>beleben</i>

Solche Gedichte machten die Havarec Erfinder (Trouveurs). Das C am Ende bezeichnet das part./waes. oder Substantive verbalia.

Das Gedicht gründet sich auf die Fabel, daß der Gott Diraorka einst die Tochter eines Inka zu sich in den Himmel genommen habe, daß diese aber ehe sie die Erde verlassen eine Urne mit reinem Wasser geschöpft habe, um aus dieser die Erde während der Dürre zu laben. Ihr Bruder (von dem man nicht sieht, wie er in den Himmel kommt) zerschlägt ihr (aus Mißgunst) die Urne; dies bringt den Donner hervor (Cummunun), aber dennoch erquickt ihr Geschenk die Erde. (Una heißt Wasser, quita = Dein, was ist das y bloße Oafusendung?) Eine Form für den Plural kennt die Sprache nicht.

Nom Apachea (alque traie Uavar) part. praes.

Gen. Apachecpa

Dat. Apachecta

Apa heißt also ohne Zweifel tragen. Apachi tragen machen. Jaka = lernen; Jakaki = lehren. Bura = machen; Buraki = machen, machen (Uisa qui hages).

Kannst Du aus diesem Wenigen nicht vielleicht sehen, ob die Sprache mit dieser oder jener asiatischen verwandt ist? Ist die Declination nicht der Sanskrit Declination ähnlich?

Ich möchte mich sehr gerne genauer mit dieser Sprache beschäftigen (sowie mit der naxic) und möchte deshalb vorzüglich gern nach Spanien, wo es Bücher, wenigstens in Mexicanischer Sprache, mit Übersetzungen, wahrscheinlich auch Inxica giebt. Was denkst Du darüber?

Beim Empfange dieses sitztest Du nun hoffentlich ruhig und glücklich bei Deiner Zoe. In 14 Tagen wirst Du doch die Reise gemacht haben. Kommen Wiedemanns Dir vielleicht entgegen? Aber doch wohl nicht weit bei dem kalten Wetter. Ich erwarte, daß Du mir gleich, nach Deiner Ankunft in Kiel schreibst. Deine Wohnung ist schrecklich theuer; aber im Vergleich noch lange nicht so theuer, als meine. Ich bezahle nämlich 12 Gl. monatlich für 1 Zimmer, welches mir gar nicht gefällt; und doch kann ich leider aus Mangel von Barem nicht ausziehen. Adresse bleibt also 1317 Kfm. Zeech, vor dem Karlsthor.

Grüße Zoe herzlich sowie alle meine Freunde und Bekannte.

Dein treuer Bruder Th.

München, 4. Febr. 1828

Du hast keine Ansprüche von mir, lieber Justus, weil Du mit den Deinigen so zurückhältst, daher will ich mich hier sehr kurz fassen in der Hoffnung nächstens einen Brief von Dir beantworten zu können. Nachdem ich hier eine Zeitlang, durch Cotta's Gemeinheit gezwungen, sehr erbärmlich gelebt habe, bin ich jetzt in eine etwas bessere Lage versetzt worden, d.h. ich habe Geld bekommen, und bin aus meiner alten Wohnung ausgezogen, wo die Leute mir alles zuwider zu thun suchten, was sie mir irgend konnten, mich verklagten u.s.w. Cotta ist übrigens der gemeinste Jude der mir je vorgekommen ist, er hat mit mir auf Gulden und Kreuzer gedungen, und sich darauf nicht nur geweigert mir Vorschüsse zu machen, sondern mir schon gedruckte Übersetzungen und Auszüge zu bezahlen. Die Folge von seinem immer zunehmenden Geiz ist denn,

daß seine litterarisch-artistische Anstalt sich hier ganz auflösen zu wollen scheint, seine Geo- und Lithographen gehen alle ab, weil er sie so gut wie betrügt, und bis jetzt hat er noch keine neue finden können. Mit dem unglücklichen Auslande geht es auf ähnliche Art, den Redacteurs hält er ihr Gehalt um einen Monat zurück, um noch so lange die Zinsen zu genießen, und Journale und Bücher schafft er contractwidrig nicht an.

Bei so bewandten Umständen wirst Du mir zugeben, daß es nicht angenehm ist von diesem Mann ganz abhängig zu seyn. Ich wünsche daher nebenbei anderswo etwas verdienen zu können. Vielleicht gehe ich nach Augsburg und redigire eine neue Augsburger Zeitung. Kollmann, von dem Rugendas schrieb, ist Eigenthümer derselben. Er will freilich anfänglich nur 400 Gl., so wie aber die Zeitung mehr als 600 Abonnenten bekomme, für 100 Exemplare 50 Gl. mehr, bis auf 1.000 Gl. geben.

Es wäre gar nicht unmöglich den Umfang der Zeitung zu erweitern, da, außer der Allgemeinen, die nicht jedermann gerne liest, gar keine lesbare Zeitung im südlichen Theile von Bayern vorhanden ist. Übrigens bin ich der Meinung, daß 400 Gl. fix besser ist, als 500 Gl. precär; und eine solche Zeitung ist leicht zusammengestellt. Auch ist es in Augsburg sehr wohlfeil, so daß man mit 500 Gl. soll leben können. In einigen Tagen erhalte ich bestimmt Antwort, ob ich die Redaction bekomme oder nicht.

Hierbei erhältst du 1.) ein Gedicht von Platen, welches ich von einem Freunde dess[elben], den Professor Hermann habe, und welches nach des Dichters eigenem Urtheile sein bestes ist. Er hat kürzlich nach langen Unterhandlungen 1.000 Gl. von Cotta erpreßt, und nächstens wird es eine Sammlung Gedichte (worunter auch dieses) gedruckt. 2.) liegt ein oberflächlich hingeworfener Plan für Vieweg's Zeitung - von Hermes bei, den ich Dich bitten möchte vorzuschlagen, wenn aus der Sache noch etwas werden soll. Du bist gegen seine Persönlichkeit vielleicht mit Recht eingenommen, aber auf diese kommt es hier ja nicht an, sondern auf seine Fähigkeit in dieser einzelnen Rücksicht. Ich halte ihn nun dazu ganz besonders geschickt, wie mir aus seiner ganzen Ansicht über die Sache, aus seinen Artikeln in der allgemeinen Zeitung (die Artikel aus England sind großentheils von ihm) aus der Redaction der Britannia, die stets mir Interessantes liefert, und aus seiner Gewandtheit in Geschäften überhaupt, die er wirklich in hohem Grade besitzt, hervorzugehen scheint. Er ist der einzige, der es macht, daß es überhaupt möglich ist, daß das Ausland, schlecht wie es ist, hier erscheint, obgleich er gar kein Interesse an dem Blatte nimmt, weil Cotta ihn unter aller Kritik (auch in Bezug auf dieses Blatt) behandelt hat. Kurz ich muß sagen zur Redaction einer politischen Zeitung ist Hermes viel geeigneter, als selbst Huber, der wohl gute Artikel machen, aber sicher nicht redigiren kann.

Ich hoffe daher Du wirst ihm Vieweg empfehlen, wenigstens ihn aufmerksam auf ihn machen, was Du ja deucht mir auf jeden Fall kannst. Du magst nun glauben, er sei besonders befähigt oder nicht. Dabei könntest Du ihn ja den quasi Plan, den Hermes schnell bei mir aufgeschrieben hat, übersenden. Daß die Zeitung so gut werde, wie die Augsburgers Allgemeine halte ich für ein Leichtes. Was ihr Werth giebt sind blos die Correspondenzen aus Griechenland und der Türkei, welche sie alle aus Wien zieht, und der Hermes versichert eben so gut bekommen zu können, als Stegmann. Was im Plan vom Gehalte u.s.w. steht, ist natürlich noch jeder Modification fähig.

Thue was du kannst, schreib mir und Vieweg bald und grüße Zoe und meine Freunde herzlich.

Dein treuer Th.

Augsburg, 4. April 1828

Adresse: Barerstraße No. 350. 2 Stiegen

(vom großen Siege der Bauern über die Franzosen bei Bar.)

Es würde mir ganz unbegreiflich seyn, daß ich noch keinen Brief von Dir erhalten habe, wenn ich nicht von München nach hierher gegangen wäre; aber auch so nimmt es mich Wunder, da ich doch schon von hier aus an Wilhelm geschrieben, und man mich hier auch ohne nähere Angabe der Adresse (die ich Wilhelm übrigens auch mittheilte) auffinden würde. Damit ich sie übrigens nicht zu schreiben vergesse, setze ich sie hier gleich her: bei Kaufmann Lienhard in der Carolineurstraße; oder auch abzugeben in der Volkhard'schen Buchdruckerei.

Ich habe München verlassen, weil ich das dortige Klima nicht vertragen konnte; ich hatte es dort stets auf der Brust und im Halse, was mir sicher die Schwindsucht zu Wege gebracht hätte, wenn ich sie nicht ohne dies schon habe. Hier in Augsburg ist das Klima etwas besser, denn es liegt nicht hoch als München. - Sehr zuträglich ist es mir freilich auch nicht; ich befinde mich indessen jetzt recht wohl, vorzüglich seit dem ich nicht mehr bei Nacht zu arbeiten brauche, wie zu Anfang. Ich redigire hier nämlich eine Zeitung, die etwa seit einem Jahr unter verschiedenen Titeln besteht, und nicht recht in Flor hat kommen können. Sie heißt jetzt Neue Augsburgers Zeitung, erscheint täglich einen halben Bogen

stark und hat den Vortheil, daß sie das einzige Morgenblatt ist welches hier erscheint, womit denn der Nachtheil verbunden ist, daß sie des Nachts gemacht werden muß. Da ich aber jetzt einen eigenen und guten Corrector habe, so kann ich doch immer um 10 oder 11 Uhr fertig seyn. Die Arbeit ist an und für sich nach meinem Geschmack; aber ich kann nicht mit dem Eigenthümer der Zeitung (Kollmann von dem Rugendas schrieb) zufrieden seyn, denn außerdem, daß er unter aller Kritik bezahlt (ich bekomme für's Erste nicht mehr als 400 fl. jährlich) liefert er mir nicht die nöthigen Mittel um etwas Rechtes leisten zu können und will immer über Dinge mitsprechen, die er nicht versteht. Das verleidet mir die Sache ziemlich. Übrigens bin ich auch schon einmal zur Verantwortung gezogen, und man wird mir mein Handwerk vielleicht bald einmal von Obrigkeitwegen legen.

Alle Sonntage erscheint noch ein Beiblatt belletristischen Inhalts, welches ich denn auch auf eine anständige Weise voll liefern muß.

Nebenbei habe ich bis jetzt noch für Cotta gearbeitet, was aber jetzt ein Ende hat.

Weil er sich gegen mich zuerst nicht nur wie ein Jude benahm, sondern auf die gröbste und gemeinste Weise behandelt hat, weil er glaubte ich sey in Noth und müßte mir es schon gefallen lassen, so habe ich ihm auch gerade keine Gefälligkeiten erzeugt, die er so gern prätendirt, sondern bin streng auf die Erfüllung aller seiner Verbindlichkeiten bestanden, und bestehe leider noch jetzt darauf, d.h. drohe ihn zu verklagen, wenn er mich nicht sogleich bezahlt. Bei der Gelegenheit bin ich denn auch mit den Cottanern, besonders mit Dr. Lindner, einem Haupt-Intrigant, zerfallen, und bin auf dem Punkte ihn noch besonders, wegen verweigerter Bezahlung für Law und einige andere Sachen für die politischen Annalen, zu belangen.

Hier in Augsburg führe ich ein ziemlich langweiliges Leben, und hätte ich nicht viel zu thun, so würde ich es hier nicht aushalten. Bei Rugendas Familie bin ich erst einmal gewesen; seine Mutter scheint eine recht gebildete und äuserst verständige Frau zu seyn; seine Schwester ist ganz wie er [Moritz], ungemein lebhaft und gleich vertraut, was man leicht zu frei nennen könnte: Commödianten scheinen ihr Hauptumgang zu seyn. Sein Bruder ist ein sehr schmucker und angenehmer Bursch. Hier habe ich denn auch gehört (von der Mutter) was Du ohne Zweifel schon weißt, daß es mit seiner Bräutigamschaft zu Ende ist; so sehr die Mutter es gewünscht zu haben scheint, daß es so kommen möchte, wie es gekommen ist, so sieht man doch wie sehr ihr die ganze Sache zu Herzen gegangen ist. Du hast wahrscheinlich Briefe von Rug.[endas] nicht wahr? Er geht in diesem Monat nach Rom.



Der Frau von Huber habe ich meine schuldige Aufwartung noch nicht gemacht, weil sie sehr krank ist, doch soll sie jetzt in der Besserung seyn.

Hoffentlich steht bei Euch alles wohl und erwünscht; Du kannst denken, daß ich sehnsuchtsvoll nach Briefen aussehe, da ich in diesem Jahr (glaub' ich) noch gar nichts von Euch gehört habe.

Grüße alle Freunde und Bekannte von

Deinem treuen Bruder Th.

#### [Zeitungs-Konzept] Anlage zum Brief vom 4.4.28

Zweck einer "Allgemeinen Zeitung" ist die umfassendste Darstellung aller Erscheinungen und Veränderungen des Völkerlebens zu geben.

Dieselbe zerfällt daher notwendig in folgende Theile:

##### A. Politische Zeitung. Täglich $\frac{1}{2}$ Bogen 4°

1. Übersicht des politischen Horizontes nach Art der englischen Leading articles.

2. Unparteiische Nachrichten von allen wichtigeren politischen Ereignissen des In- und Auslandes. Dafür wären anzuschaffen: A. Times, Morning-Herald, die bekanntesten französischen Zeitungen, Nederlandsche Staatscourant und Haarlemcke Courant, eine dänische, eine schwedische Zeitung, die deutsche Petersburger und Waschauer, sowie die besten Zeitungen Deutschlands (Allgemeine Zeitung in Augsburg, Schwäbischer Merkur, Nürnberger Correspondenz, Österreicher Beobachter, Neue Zeitung, Preußische Staatszeitung, Berliner Hände und Spaner, Hamburger Correspondenz, Bremer Zeitung und die nächsten Provinzialblätter; = Observ, Trestino, Gazette di Firenze, Diaris di Roma, Brief-Correspondenten, nur aus Wien, für griechische und türkische Angelegenheiten. (Auch die Augsburger Allgemeine Zeitung zieht ihre angeblichen constanten Correspondenzen nur aus Wien).

B. Sittenzeitung; als Anhang der Obigen.

Charakteristische Züge aus dem sittlichen und geselligen Leben des In- und Auslands, wie sie das Münchener "Ausland" zu geben beabsichtigt. Die Quellen wären größtenteils dieselben von A und B; dazu etwa noch die Gazette der Triburaux, die Mailänder Eco und einige deutsche provinzielle Blätter (Münchener "Tageblatt", Nürnberger Freie Presse, Berliner Beobachter an der Spree und Noe genus omne).

C. Literatur Zeitung; wöchentlich 4 halbe Bogen. Gedrängte Nachrichten über die wichtigsten Erscheinungen der Literatur.

1. In Deutschland, nach oberflächlicher Aussicht aller in der Sortiments- handlung ankommenden Novitäten.
2. Norden, nach Kopenhagener und Stockholmer Literaten-Zeitungen.
3. Slavischer Osten?
4. England: Literary Gazette und Weekly Review.
5. Niederlande: Koeft en Lelterbode, de Recensent ook der Rbo.
6. Frankreich: Le Globe und Le Mercure du 1e Fiede (Bibliographie de la France).
7. Italien: Biblioteca Italiana, Antologia di Firenze.

D. Wissenschaft-, Kunst- und Gewerbeblatt, als Anhang von Nr C. Kurze Nachrichten aus obigen Quellen und, wo möglich, durch Correspondenten, von neuen Erfindungen, ausgezeichneten Kunstwerken, den Lebensumständen berühmter Gelehrten, Preisen und dergleichen.

E. Intelligenzblatt - für Annoncen, nach Maaßgabe des Staats.

Das Ganze würde (ohne E) wöchentlich 5 1/5 Bogen 4 betragen und 2 Redacteurs, einen für A und B und einen zweiten für C und D und E, einen Gehilfen (für den Fall, daß die Redacteurs die nöthigen Übersetzungen nicht bestreiten könnten); und einen Corrector erfordern. - Die Kosten für Journale veranschlage auf 6-700 fl. rheinlg.

Ein Wiener Correspondent 4-500 fl.

Gehalt des ersten Redacteurs 1500 fl.

- zweiten - 1000 fl.

## Briefe bis zur Auswanderung

---

Übersetzer (gelegentlich)	500 fl.
Corrector	250 fl.
Höchste Summe	4450 fl. Rh.

außer Druck und Papier.

Preis zu 12 fl., um die Zeitung wohlfeiler liefern zu können, als die allgemeine Augsburger.

Augsburg, 1. Juni 1828

Euch alten Eheleuten jetzt noch als Neuvermählte begrüßen zu wollen, wäre fast zu spät, wenn ich nicht mit Recht behaupten könnte, daß meine Wünsche längst zu Euch gelangt seyn würden, wenn alles mit rechten Dingen zugegangen wäre. Anfang vorigen Monats ließ ich aber schon einen Brief an Dich, lieber Justus, und an Wilhelm vom Stapel, von dem ich vor acht Tagen etwa erfuhr, daß er am schwarzen Brett auf der Post öffentlich zur Schau gestellt wäre. Das ging so zu, der Brief war unfrankirt und hätte frankirt seyn sollen, wie man sagt, obgleich ich von München und von hier aus schon mehrere Male unfrankirt geschrieben und diese Briefe doch richtig eingetroffen zu seyn scheinen, und obgleich ich vorher beim Bureau erst vorgefragt hatte, ob er auch so abgehen könne. Also bin ich entschuldigt. Umsoweniger aber bist Du es, daß Du mir Deine Hochzeit nicht vor, sondern solange nachher hast wissen lassen. Denn 1.) kann von einem fremden vagabondirenden Reisenden gar nicht die Rede seyn, denn ich bin hier nicht nur ein ansäßiger, sondern auch 2.) mit dem Postamt noch in besonderer Verbindung, so daß gar nicht die Frage seyn kann, daß ein Brief auch ohne Hausnummer an mich abgegeben wird.

Deinen Brief selbst betreffend, so merkt man demselben auch an, daß er von einem sehr jungen Ehemann geschrieben ist; er ist äußerst gedrängt und bündig, und die Hauptsache Euer Leben, Eure Einrichtung und dergleichen. Wie es gekommen daß die Hochzeit so viel früher etc. ist gar nicht beührt. Auch weiß ich nicht einmal ob Du in Kopenhagen gewesen oder nicht.

Was mich betrifft so redigire ich und damit ist so ziemlich alles gesagt; da ich

wöchentlich mindestens 4 Bogen zum Druck befördere und meistens von Anfang bis zu Ende selbst fertig machen muß, so kannst Du denken, daß ich volllauf zu thun habe. Morgen oder Übermorgen ziehe ich zur Professorin Rugendas ins Haus, wo ich dann zugleich zu Mittag esse. Die Wohnung liegt mir sehr bequem; und ich wünsche um so mehr in eine Familie zu kommen wie sie auch sei, da meine beschränkte Zeit es mir nicht erlaubt weitläufige Bekanntschaften zu suchen und zu unterhalten. Ich komme zuweilen wohl zu einigen Wechselhändlern und Bankiers aber mit den Leuten ist auch nicht viel anzufangen. Unser Rugendas ist denn jetzt in Marseille, vor einigen Tagen lief ein Brief von ihm aus Avignon ein. Die Malheureux tests verfolgen mich; ich habe jetzt den seinigen in der Kur d.h. als Meister, Huber schreibt wie Du weißt flüchtig und da giebt es noch allerlei zu ändern. Hast Du seine Skizzen aus Spanien gelesen. Seine Mutter sagt, sie hätten allgemeinen Beifall, ich habe sie noch nicht bekommen können. Diese Dame (Frau von H.) hat mich auch mit einer Arbeit beschwert, die ich ihr gern geschenkt hätte, nämlich Sparrmann's englische Briefe von G. Forster, die sie drucken lassen will, ordnen und die unleserliche unenglisch orthographirte Handschrift zu enueleiren [entziffern]. Jetzt bin ich Gottlob damit fertig, ob sie eigentlich die Absicht hat, die Arbeit zu honoriren, weiß ich nicht, ich habe natürlich gethan, als ob nicht.

Von Dir und Deiner zwei Groß-Arbeiten: Mohl und andere orientalische Geschichten; oft habe ich neulich ein Schreiben aus Paris in meine Zeitung gesetzt, und für Dich gekauft habe ich: "Oft begehrte Beschreibung Der Newen Orientalischen Reise", Schleswig, 1647, so durch Angelegenheit einer holsteinischen Legation an den König in Persien geschehen etc. Item. Ein Schreiben des Wohl-edlen Joh. Albr. von Mandelsloh, worinnen dessen ostindische Reise etc. enthalten. Durch M.Adam. Hearius, Ascanium Saxonem fürstlicher schleswig-holsteinischer Hofmathematiker Schleswig bey Jacob zur Glocken 1647". Mich deucht Du hast dir dies Buch eher gewünscht, hättest Du es aber auch schon so thuts nichts, denn ich habe es vom Krämer gekauft und nach dem Gewicht bezahlt. Schreib' mir aber doch erst ob Du's haben willst, um Die Frachtkosten nicht umsonst aufzuwenden. Ich werde dann auch noch eine alte Chinesische Reise beilegen, die Dich interessiren wird.

Von Lass habe ich neulich einen Brief bekommen, er reist im Juli nach London, Snett verspricht mir zu schreiben.

Dänemark regenerirt sich ja, wie es scheint, denn ihr bekommt ja norwegische Verfassung, in Holstein Chausseen und alles Gute. Darüber muß Du mir einen Correspondenzartikel schicken, so wie über alles Interessante was vorfällt, sei es politisch oder nicht, was nicht in die politische Zeitung kommt, ist für's Unterhaltungsbeiblatt. Die Zeitung hat unter meiner Leitung schon über 50 Abonnen-

ten gewonnen, was ihr aber auch sehr nöthig that und auch noch thut, wir zählen jetzt 450, also schon mehr als die Pariser Zeitung in ihren glänzendsten Zeiten. Übrigens liege ich mit allen übrigen bayrischen Blättern gleicher Art in Streit, stehe feindlich gegen die allgemeine Zeitungsredaction und alle Cotta'schen Witze, ferner Regierung, Censur, ja selbst auf keinem guten Fuß mit den Eigenthümern, die schreckliche Juden, wie alle Buchhändler sind, 100 fl. Zulage habe ich indessen doch erpreßt. - Ich korrespondire mit Professor Menzel in Stuttgart (Verfasser des Popanzen in den Moosrosen) der sich (ich weiß gar nicht woher und warum) ausnehmend gefällig gegen mich erweist. Er hat sich für mich um einen Verleger, des schon früher erwähnten spanischen Werks bemüht, was ihm bis jetzt aber nicht gelungen.

Den Dr. Lindner (den Verfasser der ministeriellen Artikel über die bayerische Kammer in der allgemeinen Zeitung), einen Hauptschurken, will ich verklagen. Er will mich für Lang's Finanzsystem, das er schon halb hat abdrucken lassen, nicht bezahlen. Cotta hat mich befriedigt, nachdem [ich] mit einer Klage gedroht.

L. Nehrlich habe ich einige Sachen geschickt; er sagte aber gleich in den ersten Jahren [könne er] noch nicht bezahlen; darauf ist es unterblieben.

Grüße alle Bekannte und Freunde, vorzüglich Deine Zoe, von der ich gerne auch einmal einige Zeilen sähe; meine Briefe sind wohlweislich immer an sie mitgerichtet.

Dein treuer

Th.

Augsburg, 25. Jul. 1828

an Wilhelm

Als ich Eure Briefe, vom 22. und 23. Juni, erhielt nahm ich mir vor, dieselben auf der Stelle zu beantworten, aber bis jetzt ist dies wegen einer Krisis in meinen Verhältnissen die gerade im Anfang dieses Monats eintrat, unterblieben. Jetzt will ich es aber nicht mehr aufschieben, wengleich noch immer keine Entscheidung erfolgt ist. Gleich vom Anfang meines Hierseyn's und meiner hiesigen Geschäftsthätigkeit an kam ich in Differenzen mit dem Eigenthümer der

Zeitung, die ich redigirte. Er ist etwas vernagelt und bildet sich dabei viel ein, er will nichts zahlen und verlangt viel Dienste. Ich gab mir Anfangs viel Mühe arbeitete tief in die Nacht hinein, was denn auch den Erfolg hatte, daß die Abonnentenzahl gleich im ersten Quartal um beinahe 100 zunahm. Jetzt erlangte ich eine andere Einrichtung wodurch die Zeitung nothwendig sehr gewinnen müßte, und mir die Arbeit (wunderbar genug) unendlich erleichtert worden wäre, aber weil dies einige unbedeutende Kosten gemacht haben würde, wollte man nicht darauf eingehen. Ich sagte ihm jetzt den Contract auf, und bin, durch einen Vergleich schon Anfang des Monats von meiner unglücklichen Redaction losgekommen. Jetzt bin ich denn einmal wieder ohne Geschäft und befinde mich in einer Stadt worin an Ort und Stelle eben nichts für mich zu machen ist, und wo es mir sogar an allen Hilfsmitteln fehlt Arbeiten zu unternehmen. Dabei bin ich mit Cotta, der einzige süddeutsche Buchhändler der große Geschäfte macht und Geld hat, brouilliert [entzweit], was freilich nicht hindert, daß ich für seine Journale arbeiten kann, denn mehrere Aufsätze, die ich an Redactionen von seinen Blättern geschickt habe sind aufgenommen worden; aber dies wirft immer wenig ab und 2.) zahlt Cotta erst nach einem halben Jahr. Zwar glaube ich, daß Cotta gar nicht abgeneigt ist, mich wieder anzustellen, denn er könnte dabei einen kleinen Vortheil machen, und das ist seine einzige Richtschnur, aber ich kann mich nur nicht wohl an ihn geradezu wenden, und sehe es auch für kein Glück an, sein Brod zu essen, denn man kommt doch zu nichts Rechtem bei ihm und ist in einer Abhängigkeit, die tausendmal schlimmer ist, als tausend andere Arten. -

Nach dieser Berichterstattung dürfte es Euch nicht allzusehr Wunder nehmen, wenn ihr mich einmal eines Abends in Schleswig eintreffen sähet. Offenbar habe ich in Holstein Mittel auf eine angenehme und nützliche Art zu existiren, die mir hier und anderswo abgehen, dagegen dort nichts zu fürchten, als eine Untersuchung, die mehr formell seyn wird und zu keinem sehr nachtheiligen Resultate führen kann. Hierzu kommt, daß ich das hiesige Klima nicht vertragen kann (was auch der Hauptgrund war, weshalb ich München verließ), es greift meine Lunge sehr an und ich bleibe deshalb ungern noch einen Winter hier.

Ehe ich übrigens die 100 Gl., die mir nöthig sind, zusammenbringe, darüber kann noch Zeit hingehen. Ihr werdet natürlich nicht im Stande seyn, mir neue Vorschüsse zu machen, vorzüglich da die einstige Rückzahlung in weiter Ferne steht. Justus ist dies zu thun noch viel weniger im Stande und Herrmann, nach einem Briefe den ich vor einiger Zeit von ihm erhielt, auch nicht. Daher suche ich hier, als letzte Ressource jetzt Stunden zu geben, die nur leider so schlecht bezahlt werden; was auch umso weniger unpassend ist, als ich doch wohl wieder

auf die Schulmeisterei zurückkommen werde. Ich habe nämlich gedacht, ich könnte in Holstein eine Schule oder was noch besser wäre, ein Institut anlegen, dessen Bestimmung seyn sollte, eine wissenschaftliche Bildungsanstalt anzulegen, mit Ausschluß oder Hintansetzung alter Sprachen und des Studiums des Alterthums. Für die Mehrzahl der jungen Leute; die jetzt die sogenannte classische Bildung genießen, scheint mir dieselbe von so geringem Nutzen zu seyn, daß er mit einer solchen, wo man die ganze Zeit auf gründlichen wissenschaftlichen Unterricht (Mathematik und Naturwissenschaften) wendet, und neuere Sprachen dabei lernen ließe, in gar keinem Vergleich zu stellen ist. - Übrigens gehört zu dergleichen Unternehmungen unter anderm auch Geld.

Daß Justus und seine Frau sich so ziemlich wohl befinden, freut mich zu hören, ich fing wirklich an daran zu zweifeln, weil er so lange nichts von sich hatte hören lassen; nur mit ein paar Worten hat er mir seine Hochzeit angezeigt. Die große Veränderung in Deiner Haushaltung, lieber Wilhelm, wird Deine Sophie viele Arbeit mehr machen. Ottilie ist wohl noch nicht im Stande ihr beträchtlichen Beistand zu leisten. Daß sie sich so ungewöhnlich wohl befindet, ist ja sehr erfreulich. Mutter ihr Beinschaden wird hoffe ich nicht von Bedeutung seyn; ich vermüthe sie wird in dieser Zeit ihre Reise nach Kiel und Brügge machen. Wie die Kinder heranwachsen, Johannes schon im 12ten Jahr! Wie geht es denn jetzt mit seinem Fleiß? Ein großer Gelehrter wird er wohl nicht. Aber Arthur wohl eher? Ich bin begierig die Lieben einmal wieder zu sehen. - Um noch einmal auf meine Rückkehr zurückzukommen, so nehme ich sehr gern eine Hauslehrerstelle an, die ja in Holstein häufig angenehmer und einträglicher ist, als die meisten Staatsämter; am Ende entschlösse ich mich dann noch einmal die Jurisprudenz nebenbei zu studieren und zum Examen zu gehen, doch glaube ich das kaum. Du siehst wohl, lieber Wilhelm, daß es mir sehr am Herzen liegt von hier fortzukommen. Ich bin hier im Hause, worin ich wohne, außerordentlich freundlich aufgenommen, sie kennen meine Lage und lassen mir manche Vortheile zukommen, die mir unangenehm sind, obgleich ich den Knaben im Hause unterrichte und so meinerseits ihnen wesentliche Dienste leiste. Doch da sich das alles nur so von selbst gemacht hat, so bekommt die Sache eine um so wunderlichere Gestalt, als eine Tochter im Hause ist, die verheirathet werden soll, nur fragt es sich an wen? - Ich wollte ich könnte morgen abreisen.

Hoffentlich schreibst Du mir recht bald, ob ihr von dort aus etwas zur Unterstützung meines Planes thun könnt; die Reise ist zwar weit, aber ich reise zu Fuß und gebrauche nicht viel. Lebe einstweilen wohl und grüße herzlich Sophie und Deine Kleinen, sowie Mutter und Geschwister, wenn sie da sind.

Dein Theodor.

Augsburg, 6. Aug. 1828

Du erhältst hierbei, lieber Justus, den Lebensattest, obgleich ich beabsichtige so bald als möglich nach Holstein zurückzukehren. Ich will Dir wünschen, daß Du viel darauf empfangen mögest, was ich freilich kaum glauben kann, da der dänische Gesandte ja erst ein falsches Zeugnis ausgestellt hat, also wohl nur die 1jährigen Zinsen zu erheben sind. Mit Deinen Finanzen muß es nothwendig schlecht stehen, da Du weder Zulage, noch eine außerordentliche Unterstützung, worauf Du Dich gespitzt, erhalten zu haben scheinst. Deine Haushaltung und Deine Wohnung, die Wilhelm als sehr splendid beschreibt, kostet Dir dem ungeachtet nicht weniger. Unter so bewandten Umständen bist Du natürlich nicht im Stande zu meiner Befreiung aus der Augsburger Gefangenschaft mitzuwirken. Ich bin in dieses wüste Rattennest hineingelaufen, wie in eine Mausefalle; da ist kein anderer Ausweg, als die kommenden Bretter entzweizunagen und das währt lange. Mit meiner Redaction hat es nämlich ein gloriöses Ende erreicht; ich habe dabei etwa 100 Gl. die ich in München übergespart hatte, zugesetzt, und nichts davon gehabt als Unangenehmes. Ich bin daher sehr wohl damit zufrieden, daß ich unter guten Bedingungen davon losgekommen bin, denn habe ich auch jetzt nichts, so ist die Zeit doch mein, und gehabt hätte ich doch so gut wie nichts, wenn ich die Redaction behalten hätte. Diese Zeit habe ich dazu angewandt eine kleine Broschüre unter dem Titel: "Pillen und Pülverchen für Demagogenfieberkranke" zu schreiben, die jetzt auf Reisen ist und einen Verleger sucht. Die Schrift würde viel gekauft werden, so viel ist gewiß, wenn sie auch keinen sonderlichen Werth hat, und hier in Bayern ist Pressefreiheit (mit Ausnahme der politischen Zeitungen). Eintragen thut sie leider im günstigen Fall schwerlich mehr als 50 bis 60 Gl. - Außerdem habe ich eine Bearbeitung eines französischen Romans unter Händen und, was langsamer voranschreitet, Sonnen aus der Zeit der Eroberung von Peru, worauf mich meine amerikanischen Studien gebracht haben. Wenn ich diese Schmierereien auch gut verkaufte, wäre mir geholfen, aber in Augsburg giebt's keine unternehmenden Buchhändler, und Schickereien geht es verflucht langsam. - Daß ich mich mit Cotta überworfen ist ein sehr dummer Streich, aber ich konnte nicht wohl anders; der Dr. Lindner, der Schurke, ist Schuld daran. Er ist es der Huber von Cotta wegintrigurt und der Hermes nachher in Italien hat hungern lassen.



Gehe ich wieder nach Holstein, so kann ich dort viel besser arbeiten, wie hier, wo es mir an allen Büchern fehlt, und selbst dann besser, wenn man mich auch in Friedrichsort oder in Rendsburg die Wohnung anweisen sollte. Stadtarrest habe ich hier in Augsburg auch so zu sagen. Nachher werde ich Hauslehrer, da lebe ich ja weit freier und habe mehr Zeit für mich, als selbst ein Redacteur des Auslands bei Cotta. Deshalb gehe ich so bald nach Haus als möglich, vielleicht sind Mutter ihre Finanzen in gutem Zustande und sollte sie mir 100 Gl. vorstrecken können, so reise ich gleich von hier ab.

Von Rugendas habe ich gestern einen Brief gehabt, er ist wohl in Rom und wollte in einigen Tagen mit Kubly nach Neapel reisen, wohin Huber mit einem Bremer Erzkamel, welches er herumführt, schon vorausgereist war. Seine Mutter ist jetzt nicht hier, sondern in Beyreuth. - Rugendas seine ehemalige Braute habe ich einmal gesprochen; sie ist sehr hübsch und sehr angenehm und weint noch viel über ihren Verlorenen. Moritz hat sich gerade nicht am besten bei der Sache gemacht, das läßt sich nicht leugnen. Er läßt Dich übrigens bitten ihm postrestant nach Neapel zu schreiben, er wüßte nicht ob Du ihm oder er Dir einen Brief schuldig sey.

Von Platen weiß ich nichts; Hubers Skizzen wirst Du kennen.

Ich glaube Fugger und Prof. Hermann in München haben gemeinschaftlich Platen corrigirt, weil Cotta sie sonst nicht nehmen wollte. Er und sein Sohn mögen auch dabei mitgewirkt haben.

Dem Uhlendorf habe ich geschrieben und mir beide Rechnungen ausgebeten; Rechnungen nehmen sich gut in Empfang - aber ...

Grüße vielmals Deine Zoe, Trendler, Forchhammer, Balemann's und schreibe bald einmal (in der Voraussetzung, daß ich noch länger hier bleibe).

Dein Th.

Weimar, 26. Oct. 1828

Glücklich bis hierhergekommen kann ich doch nicht unterlassen Euch meine Reise nach Holstein noch vor meiner Ankunft mitzuthemen, theils damit Ihr mir nicht mehr nach Augsburg schreibt, theils weil Ihr glauben könnt ich sey verloren gegangen. Am 12. schon verließ ich das liebe Augsburg nachdem ich meine Angelegenheiten daselbst la la arrangirt hatte und begab mich in Eilmärschen nach Cahla bei Jena, wo ich am 19. eintraf. Seitdem treibe ich mich in Thüringen herum, wo ich viele Freunde und Bekannte gefunden habe; morgen geht es indessen sicher weiter (natürlich immer zu Fuß) und so hoffe ich mit Gott in 8 bis 10 Tagen in Hamburg zu seyn, von wo ich nach Elmshorn und Glückstadt zu gehen beschlossen. Was die Leute über mich verhängen ist mir gänzlich gleichgültig; die Untersuchung kann nicht lange währen und auf der Festung läßt sich ja beinahe eben so gut studieren als anderswo, wenn man nur Bücher hat. Freilich habe ich früher ganz anders gedacht und gesprochen; aber es kommt ja auch nur auf die Idee an, die man mit einem Dinge verbindet.

Kurz vor meiner Abreise aus Augsburg habe ich noch einen sehr erfreulichen Brief von W. erhalten, worin er mir Sophiens glückliche Entbindung angezeigt; auch hatte ich einen Besuch von Adolph Balemann, der aus der Schweiz nach Berlin zurückreiste.

Witt lebt hier, ist aber gerade jetzt verreist; er scheint hier noch weniger in schlechtem Rufe zu stehen, als anderswo. De' Wette ist hier zum Besuch; ich denke mir er will Superintendent in Jena werden. Ich kenne hier einen gewissen Scherrer, der den artistischen Theil des Landes-Industrie-Comptoirs dirigirt, und den Improvisator Wolff, mit dem ich noch in Kiel studirte.

Da ich Euch bald zu sehen hoffe schließe ich hiermit und bitte Dich nur, lieber Justus, Wilhelm gelegentlich von meiner Wanderung zu schreiben und meine Freunde zu grüßen.

Euer Th.

Schleswig, 15. Dec. 1828

Ehegestern hatte ich mit Sicherheit auf einen Brief von Dir gerechnet, lieber Bruder, aber vergebens. Hoffentlich wird dies keinen anderen Grund haben, als daß Du es für unnöthig hieltest, weil der Curator meine Eingabe gut befunden und zurückgeschickt hat, oder Du noch ein oder zwei Posttage auf seine Antwort warten willst. Ich war schon entschlossen morgen nach Kiel zurückzugehen, als W's Versprechen am Sonnabende auf ein paar Tage mit dahin zu gehen, mich zum Aufschub bis an diesem Tage bewog, da wir uns also bald sehen, brauche ich über meine Begnadigungssache nichts anders zu schreiben, als daß Spies dem ich meine Bittschrift in Abschrift mittheilte, sie sehr zweckmäßig abgefaßt hatte und wie er W. sagte, sie mit Vergnügen gelesen hat. Überdies hat er in meiner Sache nach Kopenhagen geschrieben und rath, daß Du meinewegen geradezu an den König (weil Du mit ihm eher über diese Sache gesprochen und er Dich gerne hätte) wie auch an Mösting schriebest. Hierdurch kannst Du denn also wieder ein Verdienst um mich erwerben. Ist also die Supplik [= Bittschrift] schon eingegeben, so ist es wohl am besten so bald als möglich zu schreiben; vorher scheint mir es unpassend. Auch kommt wohl Spiesens Brief etwa zu früh.

Hier habe ich glücklicher Weise alles recht wohl angetroffen; jetzt piept freilich Sophie und der kleine Ernst ein wenig. Line und Hermann sind allerliebste Gören. Hans und Arthur sind weit zurück, jedoch habe ich sie äußerlich besser erzogen gefunden, als ich erwartete.

Über einen Plan, mich hier in der Qualifikation eines Privat- und Hauslehrers zu etabliren des Nähern mündlich, am Sonnabende. Wir hoffen daß wir die liebe Zoe den Umständen nach recht wohl antreffen werden. Das schöne Wetter, welches wir jetzt seit einigen Tagen haben, wird auch wohlthätig auf ihre Gesundheit einwirken. Sie, wie Du, ist herzlich begrüßt von allen hiesigen Anverwandten.

Auf baldiges Wiedersehen

Dein Theodor.

Kiel, 15. Apr. 1829

Nach einer kleinen Reise nach Eutin, von der ich so eben zurückkehre, finde ich einen Brief von H. Boysen, Volontär in der Rentekasse, vor, worin er mir den erbetenen, hier beiliegenden, Hebungsschein schickt und worin mir ferner der Kanzelist Jensen sagen läßt, ich habe gänzliche Abolition [Aufhebung] erlangt. Der König hat im Staatsrath schon seine Genehmigung ertheilt; die Ausfertigung aber noch nicht unterschrieben, weshalb noch nicht davon gesprochen werden darf. Diese Sache wäre dann ja so glücklich wie möglich zu Ende gebracht.

Die Tantinengelder [Tantine = Leibrentengesellschaft, nach dem Begründer Tanti benannt] wirst Du dann ja in Altona haben. Außerdem läßt Mutter Dich bitten, das Guthaben von 20 & [Mark (Lübisch)] bei Rosenberg, die mir bestimmt sind, einzucassiren. Diese weiß noch nicht gewiß, wann sie kommen will, vor Ende der Osterwoche kommt sie sicher nicht. Es fehlt ihr jetzt an Geld, weil sie vergessen hat früh genug die Quittung und Scheine an Thiele einzuschicken; doch kommt es hoffentlich noch zur rechten Zeit. - H. Schumachers Hochzeit ist hier gewesen, öffentlich bei Fischer; es soll einige lächerliche Auftritte gegeben haben. Ich war eingeladen, aber nicht da, weil ich auf der Reise.

Christiane ist einige Tage bei Jahns gewesen; ziemlich kümmerlich zum Theil im Bette. - Der alte Sch.[umacher] reist Sonnabend nach Schleswig zurück und ich vielleicht mit ihm.

Daß der erste Bogen von Deinem Werk verunglückt ist, ist ja schlimm. Woran lag es dann aber? an Deinem Abschreiben oder an dem Drucken? Wie bald hoffst Du fertig werden zu können? Kommt Fritz O. schon diesen Sommer?

Von Dr. Siemers hast Du ein paarmal geschrieben, aber nie wie Du ihn gefunden hast. Hältst Du ihn für einen Betrüger oder für redlich?

Wenn Du auf der Rückreise nach Elmshorn kommst, wie ich hoffe, so sieh doch einmal zu, ob Böneck allenfalls geneigt seyn sollte, mir einiges Geld auf eine in Lübeck oder anderswo zu nehmende Lebensversicherung vorzustrecken. Du kannst ihm ja die Anstalt hinlänglich beschreiben, er kennt sie nicht.

So ohne Geld kann man doch nicht leben d.h. vorzüglich so ohne Bücher, wenn man studieren soll. Ich fühle das alle Tage sehr. Dann muß ich nothwendig Geld haben zum Examen, wohin ich denn nun Michaelis ernstlich zu gehen denke, und nachher auch um wenigstens ein halbes Jahr existiren zu können. Mein Koffer wird denn nächstens auch ankommen, ohne daß ich einstehen kann, wie er eingelöst werden soll. Versuch einmal Dein Heil mit ihm, wenn ich wüßte, daß es was hülfe, würde ich eine Reise zu ihm nicht scheuen, so sehr ich jetzt die Zeit nöthig habe.

Von Forchh[ammer] wirst Du wohl kein Geld brauchen, weil Du im Nothfall immer den Creditbrief hast. - P. Forchh[ammer] ist mit mir nach Eutin, von dort aber nach Lübeck gegangen. In Eutin dreht sich alle Conversation um Kocken. Wallroth ist Conrector geworden. Der alte Tischbein lag auf dem Tod und ist vielleicht schon gestorben.

Ich hoffe Du wirst bald einmal wieder etwas von Dir hören lassen, lieber Justus.

Grüße alle Verwandte, besonders Olshausen.

Dein Theod.

Glückstadt, Oct. 1829

Mein mündliches Examen, als letztes Theil des Ganzen, ist denn heute beendet, aber - höchst kümmerlich. Das schriftliche ging noch, nothfalls auch der erste Tag mündlich, aber der zweite heutige war unter allem Denkbaren. Ich habe fast gar nicht geantwortet und meistens wo es noch geschah, falsch, gerade worin meiner Meinung nach am besten Bescheid wußte, habe ich gar nichts geleistet (Criminalkenntnisse und Proceß). Hätte ich keine Privatnachrichten wäre ich sicher, daß ich den 3ten löste, aber Schm.[idt] versichert tertium non datur [= ein Drittes gibt es nicht]. Den 2ten Simpel werde ich aber wohl mit nach Hause bringen. Über die Examinatoren kann man sich übrigens im mündlichen Examen durchaus nicht beklagen, sie sind sämtlich sehr human und

examiniren zum Theil gut. Ich will ihnen doch wieder Prädicate theilen. Sonnabend bekommen wir wahrscheinlich unsere Charakter; bis dahin lerne ich dänisch bei Karl Schumacher.

Ich denke von hier über Friedrichstadt und Schleswig nach Kiel zurückzureisen. Grüße Mutter und sage ihr, wie die Sachen stehen; mehr Briefe zu schreiben ist mir heute nicht möglich.

Was die übrigen Candidaten betrifft, so stehen Liliencron, Wiggers und Schoon auf den 2ten mit s.v.A. Rohde und Decker auch Brockdorf mit r.A. (vielleicht auch ich) die anderen stehen alle auf den Dritten (Möller und Gerstenberg arbeiten sich doch noch vielleicht durch). Alles dieses bezieht sich aber nur auf die ersten beiden Classen. Ich stehe (nach eben einlaufenden sichern Nachrichten) mit Rohde, Decker und Brockdorf gleich. - Über Eitzen läßt sich noch nichts sagen.

Theile Balemann und Preusser doch diese Nachrichten mit und Grüße von mir mit. Ersterer wird freilich auch wohl schon durch seinen hiesigen Correspondenten ebenso sichere und vollständigere Nachricht haben.

Auf baldiges Wiedersehen

Dein

Th.

Empfehl mich doch auch der Hegewisch und sage ihr, daß ich mich freilich nachdem was ich hier geleistet hätte, überschätzt hätte, indem ich mir den 2ten mit Auszeichnung prognosticirt, aber doch wie es schiene nicht nach dem Urtheile der Examinatoren. -

Schmidts lassen grüßen, ich esse gewöhnlich des Mittags da.

*[in anderer Schrift über den folgenden Brief geschrieben.]*

3.11.1829

Techel führt sich hier "zum Theil recht gut" auf; ich aber grüße Dich herzlich.

Dein Bremer

Elmshorn, 3. Nov. 1829

Wie Du aus der Überschrift ersiehst, lieber Justus, bin ich hier mit meinen 2ten mit Auszeichnung eingelaufen. Ihr werdet dies in Kiel schon längst erfahren haben, von mir hört ihr es nicht eher, weil mir unbekannt geblieben war, daß einige der Candidaten direct nach Kiel reisten, von Glückstadt aber erst nach mehreren Tagen die Post dorthin abging. Ich bin ganz zufrieden, oder es ist mir vielmehr ganz einerlei ob ich eine Auszeichnung mehr oder weniger habe, denn das Examen ist nun doch einmal eine große Affenschande. Der Kanzler zog mich am Sonntage nach Ertheilung des Charakter zur Tafel; von den anderen Rätthen habe ich nur wenige gesprochen, bei weitem am besten gefällt mir Lüders. Sonst sind mir nicht viel vernünftige Menschen vorgekommen, außer Prangen.

Den Gedanken nach Altona zu reisen habe ich aufgegeben. Morgen geht's nach Itzehoe, von wo aus ich vielleicht mit G. Schumacher nach Schleswig reise. Es kann aber auch gerne seyn, daß ich geradezu nach Kiel zurückkehre, denn ich sehne mich dahin zurück. Böneck meint, ich solle hier als Advocat bleiben; aber obgleich hier vielleicht Geld zu verdienen wäre, werde ich mich schwerlich dazu entschließen. Ich studire jetzt übrigens für mein dänisches Zeugnis.

Du sprichst wohl Balemann nächstens, grüße ihn vielmal und entschuldige mich, wenn es nöthig thut, daß ich ihm nicht meinen Charakter zur rechten Zeit notificirt. Da ich 14 Tage lang nie über irgend etwas anders habe sprechen hören, ist mir die ganze Geschichte so unleidlich geworden, daß ich jedes Wort darüber bis in den Tod hasse. Balemann hat mir übrigens hierher noch 25 Rthlr. [Reichstaler] mitgegeben und Knoop hat keine Bezahlung von mir nehmen wollen. Dennoch bringe ich nicht viel barcassa zurück.

Grüße Mutter und sage ihr ich hätte an Otilie geschrieben, grüße ferner Wiedem[ann], Preusser, P. Forchh[ammer] (für den beiliegendes Verzeichnis).

Dein

Theod.

13. Dec. 1830

[an Marie Olshausen, geb. Michaelis, Justus' 2. Ehefrau]

Endlich, liebe Marie, komme ich dazu, Dir einmal ein freundliches Wort zu schreiben, dem ich so glücklich bin einen Glückwunsch voranstellen zu können, an dessen Herzlichkeit Du hoffentlich nicht zweifeln wirst, obgleich mein ewiges Schweigen, Dich wohl böse auf mich hätte machen können. Aber ich glaube Du kennst meinen Entschuldigungsgrund und hoffe Du werdest ihn nicht in jeder Rücksicht verwerflich finden. Unsere hiesigen politischen Bestrebungen haben mich so ganz, wenn auch nicht beschäftigt, so doch zu anderer Thätigkeit ungeschickt gemacht, daß ich mich nicht getraute, Dir einen einigermaßen vernünftigen Brief zu schreiben. Es bewirkt dies eine große Einseitigkeit und eine gewisse Schwäche, sich so ganz von einer Idee beherrschen zu lassen, aber es würde mir nicht helfen, sie verheimlichen zu wollen und ein offenes Geständnis hat vielleicht den meisten Anspruch auf Verzeihung.

Eure Hoffnung schon Neujahr Hochzeit machen zu können ist getäuscht worden; aber Ihr habt Euch ja beiderseits recht leicht in den kurzen Aufschub gefunden. Mir dünkt es muß einem auch eine solche Trennung so entsetzlich schwer nicht werden, wenn man geistig so innig verbunden ist - doch Du wirst sagen, ich spreche wie der Blinde von den Farben.

Unsere jetzige kleine Wohnung soll Euch zuerst aufnehmen - das wird auch auf kurze Zeit recht wohl angehen; doch würde es Dir, glaube ich, schlecht gefallen länger als bis Ostern hier zu bleiben, es muß doch gar zu unangenehm seyn, keine vollständige Haushaltung zu haben. Ob es mir nun künftig so gut werden wird, mit Euch zusammen wohnen zu können, ist wohl die große Frage; indeß wirst auch Du hoffentlich erlauben, daß ich bei Euch esse, wodurch ich doch gesichert werde, daß nicht leicht ein Tag hingeht, an dem ich Euch nicht sähe.

Mutter und die Schwestern hast Du nun ja auch kennen gelernt; sie sind ganz voll von Dir und projectiren ja auch einen Gegenbesuch in Haaburg. Der kleine Arthur wird Weihnachten wohl mit Justus nach Altona reisen, und so wirst Du ihn auch wohl kennen lernen. So gerne ich mit Justus reisen möchte, muß ich doch zu Hause bleiben, da mein Blatt es mir unmöglich macht, auf längere Zeit



abwesend zu seyn. Früher hatte ich freilich doch größere Reisepläne - ich wollte nämlich nach Lübeck und Ratzeburg -, im Verlauf der Zeit sind sie aber immer mehr eingeschrumpft, bis jetzt bis auf eine Entfernung von 2 Meilen von hier, indem ich vielleicht das Weihnachtsfest bei einem Onkel Stubbe's in Brügge [in Holstein, 2 km von Bordesholm] zubringe. Ebenso wahrscheinlich ist es aber, daß ich ganz daheim bleibe.

Wie behagt Emma denn ihr Haarburger Aufenthalt? Mit Euch wird sie doch wohl spätestens wieder nach Kiel kommen. Ihre kleine Namensgenannte ist ganz allerliebste; sie hat sich, seit dem Ihr weg seid, unendlich vervollkommnet, und sie und Fiodaben Altaben sind noch immer die besten Freunde.

Wenn Du Dir nun auch einmal von den Justus'schen Briefen ein paar Zeilen abknappen und mir zutheilen willst, wirst Du mich sehr dadurch erfreuen. Grüße Emma, Eduard und Sophie vielmals von mir und empfahl mich Deiner Mutter, und gedenke, liebe Marie

Deines treuen Bruders Theodor.

Hamburg, 19. Jul. 1833

Glücklich hier in Begleitung eines sich so nennenden Diplomaten, aber nicht des Schleswiger Thomstrup, angelangt, habe ich denn nun meine Reise fürs erste folgendermaßen arrangirt. Morgen früh um 7 Uhr fahre ich mit einem Norderneyer Schiffer erst nach Wangeroog, dann nach Norderney und endlich nach Helgoland. Da kann ich mir denn einen Badeort aussuchen. Höchst wahrscheinlich werde ich aber in Helgoland am längsten verweilen. Meine Rückreise denke ich dann über Lübeck zu nehmen.

Sollte es nun mir etwas zu schreiben geben, lieber Justus, so addressire nach Helgoland. In Correspondenz-Sachen werde ich freilich wohl nicht rechtzeitig antworten können, wenn etwa etwas vorzufragen wäre; aber gern möchte ich doch wenigstens einmal hören, wie es steht und geht. Ist das morgende Blatt wirklich voll geworden?

Gestern war ich im Theater und sah Fra Diavolo von Auber. Sonst bin ich viel auf dem Krankenhause gewesen, wo ich auch dieses schreibe und von wo aus alles grüßen läßt. Die Fuhr ist wieder einmal krank. Nach Altona bin ich gar

nicht gekommen. Bei Euch ist hoffentlich alles wohl, auch Marie wieder von ihren Zahnschmerzen befreit. Grüße Sie, sowie klein Zoe und Michaelissens.

Dein Th. Olshausen

12. April 1834

Willst Du nicht so gut seyn, lieber Justus, und auf dem beiliegenden Lebensattest die letzten Jahreszinsen (f. 1833) meiner Tantieme zu heben. Die Nr. meiner Police wird Nr. 101 oder 109 seyn. Du weißt bei Stephansen in der Badstuestræde wenn er anders noch dort wohnt.

Hermann schreibt mir heute: "obgleich die bestimmte Entscheidung noch nicht erfolgt sey, werde es doch immer wahrscheinlicher, daß er dem Rufe nach Erlangen folgen werde."

Übrigens bittet er mich dringend Bertha abzuholen. Ich weiß nicht wie ich das möglich machen soll, wenn ich auch von den Kosten abstrahire, die er zum Theil vergüten will.

Heute hör' ich, daß es entschieden seyn soll, daß Harms hier bleibt! Ob Twesten weiß man noch nicht. -

Daß die arme Zoe wieder kränkelt ist höchst betrübt; doch scheint es ja nicht viel zu bedeuten zu haben. Es wird Dir an ausführlichen Berichten über ihr Befinden nicht fehlen. -

Hast Du für Wilhelm in puncto der Kostgänger etwas ausrichten können? Es wäre sehr zu wünschen, daß es ihm gelänge wenigstens noch einen einträglichen Pensionaer zu bekommen. - Ich habe deshalb an Binzer geschrieben; wird aber auch wohl von keinem Erfolg seyn.

Nächsten Sonnabend können wir Dich ja wohl mit Sicherheit zurückerkwarten. Freilich ist es wohl sehr rätlich solange zu bleiben, bis etwas geschehen ist.

Dein Theod.

Kommst Du denn wirklich mit Deinem Gelde aus? Sonst kannst Du ja nächsten Sonnabend, wenn Deine Reise sich noch verzögern sollte, noch Etwas bekommen. Ich bekomme in diesen Tagen hinlänglich, um Dich zu versehen.

Itzehoe, 2. October [1835]

Die Präsidentenwahl [Georg Ludwig Friedrich Balemann (1787-1866) wurde am 1.10.1835 zum Präsidenten der holst. Ständeversammlung in Itzehoe gewählt.] ist ja glücklich durchgesetzt und die Adligen sind darüber sehr ärgerlich. Sonst geht es hier aber ziemlich justemilienisch [= recht Mitte] her, wie Du leicht denken kannst. Löck ist der einzige (unter uns gesagt, denn öffentlich darf man das doch nicht sagen, um nicht alles von sich zu entfernen, so lange noch Hoffnung ist daß irgend etwas gutes herauskommt) entschieden liberale Mann in der ganzen Versammlung. Die Öffentlichkeitsfrage wird mit so spitzen Fingern von den übrigen angefaßt, das da unmöglich etwas herauskommen kann. Sie fürchten sich alle vor Auflösung der Kammer, womit Höpp privatim geradezu droht, ohne daß er gewiß ernstlich daran denkt. Wenn in die Dankadresse etwas von den alten Rechten kommen sollte, so sagt er, wolle er die Versammlung gleich aufheben und er habe das Aufhebungspatent in Blanquedt schon in der Tasche. Eine zahmere Versammlung kann man wohl nicht leicht sehen, obgleich es wahr ist, daß die meisten Leute es redlich meinen. Die Adligen thun sich gar nicht auf und halten sich ziemlich fern. Unter den Andern hat wohl Pr.[euser] das meiste Gewicht; er ist oder thut sehr liberal ist aber gewaltig vorsichtig und fürchtet immer das[s] die klägliche Geschichte aufgelöst würde, was gewiß das Beste wäre, wenn Löck's Öffentlichkeits-Motion wie wahrscheinlich durchfällt oder vielmehr beiseite geschoben wird. Man wird sie wohl bis ganz ans Ende des Landtages zurückstellen. Pfaff wird Euch wohl nichts erzählen, seine Toaste haben sehr gefallen. Löck's einfache Sprache mochte aber niemand hören. –

Höpp ist natürlich, sehr liebenswürdig, und die Abgeordneten v. ihm u. seinem Diseur [Vortragskünstler] ziemlich entzückt. 2 mal wöchentlich Diseur v. 80 Gad. möchte ich Höpp noch anrathen.

Das Budget wird für nicht hinderlich betrachtet; einigen habe ich die Verse etwas erklärt, und wie nur die nöthige neue nicht unbedeutende Besteuerung dasselbe hervorgepreßt haben werde.

Indessen kann doch noch allerlei vorkommen; vielleicht schon Montag, wenn L.[öck] Motive vorkommen sollte, was doch Balem[ann] wohl schwerlich behindern wird.

Grüße Marie und alle Andern vielmal

Dein treuer Bruder Th.

Sage Michaelis doch, daß es mit Prangen's Vot.[ierung] der Reichsbank so viel ich vermerkt nicht viel ist. Er thut etwas geheim damit freilich; obgleich das hier sonst gar nicht geschätzt; aber ich bin der Meinung daß er die Lage der Sache nicht völlig kennt.

**[Honorarabrechnung von Peter Brockhaus an TO:]**

Leipzig, 9. März 1839

Herrn Th. Olshausen Wohlgeboren,  
Herausgeber des Correspondenzblattes in Kiel  
Ew. Wohlgeboren

empfangen meinen Dank für die damals so baldige Einsendung des Artikels Falck für das Conversations Lexicon der Gegenwart etwas verspätet. Der Druck des Werkes ist nun bereits bis zur Mitte des Buchstabens G vorgeschritten, und das H in nicht langer Zeit erreicht sein wird, so ist es mir sehr wünschenswerth, alles hierher Gehörige je eher je lieber zu besitzen. Haben Sie daher die Güte mir die Artikel

Hage,

Hagewisch und

Höpp

die ich hier von Ihrer Güte zu erwarten habe und ohne Zweifel schon vorbereitet

sein werden, sobald als möglich zuzustellen. Auch die Biographie des Deputirten Lorentzen, den Sie neuerdings noch vorschlagen, wird mir willkommen sein, doch hat es damit wie mit den anderen Namen im L noch Zeit und werde ich Ihnen später für diese noch den Termin zur Einsendung näher bezeichnen. Lassen Sie mich dagegen gefälligst nicht lange auf die obigen Artikel im H warten, damit ich dadurch in keine Verlegenheit komme.

Was meine Leipziger Allgemeine Zeitung betrifft, so haben Sie mich zu meinem Bedauern im Ganzen genommen und im Verhältniß zu dem sich so reichlich darbietenden Stoffe, nicht zu häufig durch Beiträge dafür erfreut. Möchten Sie sich in Zukunft doch weniger als bisher durch eine etwaige Delikatesse gegen F. abhalten lassen, mir auch Mitteilung über Holstein zu machen! Mit Ihnen fühlt die Redaktion schon längst, daß die ihr bis jetzt von dieser Seite zugegangenen Sachen nun zu Vieles zu wünschen übrig lassen, und ich werde mich, so wenig ich den redlichen Willen des Herrn F. verkenne, mit der Zeit doch genöthigt sehen, hier eine Veränderung vorzunehmen. Ich darf Sie übrigens noch darauf aufmerksam machen, geehrtester Herr, daß ich diese Bemerkung ganz im Vertrauen auf Ihre Diskretion mache, und ersuche Sie vorläufig nur, in Zukunft auch auf Holstein Ihr Auge zu richten, und auch dies Land von Ihrer Correspondenz nicht ganz auszuschließen. Ingleichen werden Sie zuweilen gewiß Gelegenheit haben, mir Berichte über dänische Verhältnisse einzusenden, die mir stets willkommen sein werden.

Wie Sie aus nebenstehenden Auszügen Ihrer Rechnung bis Ende vorigen Jahres ersehen, kommen Ihnen im Ganzen 71 i, 3 gl gut. Sie benachrichtigen mich mal in Ihren nächsten Schreiben, ob ich Ihnen diese Summe bar senden soll, oder Sie etwa Gelegenheit haben, darüber von dort aus zu verfügen.

Mit ausgezeichnete Hochachtung verharre ich E. Wohlgeboren

ergebener

gez. Peter Brockhaus

Berechnung mit Herrn Th. Olshausen in Kiel

1838.

31. Decbr. laut Extrakt vom 4. Juli v. J. blieb Ihnen gut Rg. 3.3.96

Briefe bis zur Auswanderung

Honorar für Ihre Beiträge zum Conversation Lexicon d. Gegenwart:

Balemann - 1 Seite 22 Zeilen; Brock - 1.11;

Christian - 1.16; Dänemark - 5.9; David - 1.32;

im Ganzen: 10 Zeilen 34 Zeilen

pr. Bogen 40 Sg. Honorar

Desgleichen für Ihre Beiträge zur Leipziger Allgemeinen Zeitung:

No. 183 - 1 Spalte 14 Zeilen; 200 - 1.24; 207 - 1.14;

210 - 1.12; 233 - 65; 240 - 1.“;

260 - 1.12; 261 - 1.19; 269 - 1.37;

271 - 1.56; 274 - 1.24; 280 - 49;

282 - 44; 284 - 21; - 1.28; 291 - 64;

292 - 1.33; 294 - 40; 297 - 56; 301 - 1.50;

303 - 49; 304 - 31; 359 - 1.“; 361 - 1.4;

262 - 1.3 im Ganzen; 1 Bogen 10 Spalten 38 Zeilen

pr. Bogen 25 Sg. Honorar 41.10

kommen Ihnen gut Summa Rthlr. 71.3 gl.

Kl., 5. October 1839

Ich danke Dir, lieber Justus, für Deine kurze Nachricht vom 25. September, aus der ich freilich, was mein Gesuch betrifft nicht viel zu entnehmen weiß. -

Das Geld von Scherk habe ich erhoben, 5 fl. [Schillinge] Trinkgeld gegeben und Lorentzen dasselbe gebracht. Dieser aber fing leider sogleich über Dein wohlfeiles Wohnen bei ihm zu sprechen an und äußerte etwa: Er wüßte nichts lieber, als daß Du sein Miethsman bliebest, da ihm jedoch seine Einnahme nicht gleichgültig seyn könne (er habe als Senator im letzten Quartal im Ganzen nur einige Thaler eingenommen), so hoffe er theils daß Du bei den jetzigen Miethpreisen hier es billig finden werdest, etwas mehr Mieth zu geben, theils daß Deine Umstände dies künftig vertragen könnten. Er wolle mir dies sagen, um eventuel freie Hand zu behalten (d.i. kündigen). Was er mehr von Dir zu erhalten wüßte, werde er nach Deiner Rückkehr ausführlicher mit Dir besprechen; er denke, Du könntest wohl so viel mehr geben, als Deine Hausfreiheit betrage. Mehr verlange er nicht, obgleich er leicht 300 Rthl. für das Logis werde erhalten können, denn es sey ihm sehr angenehm Dich zum Miethmann zu haben, auch des Friedens wegen etc.

Du wirst hiernach wohl in den sauren Apfel beißen und mehr bezahlen müssen, denn ich wüßte nicht, wo Du für 200 Rthl. ein so gutes Logis wieder bekommen wolltest.

Im Übrigen steht hier alles sehr wohl und beim Alten. Zum Actuariat habe ich mich gemeldet und es ist noch unvergeben; für mich sind aber wohl keine Aussichten vorhanden. L.[iliencron] vermeidet es, mit mir darüber zu sprechen.

Über das Häusliche wird Sophie ohne Zweifel ausführlicher schreiben.

Grüße Marie und Johannsen

Dein

Th. O.

**Marie Droysen an Justus Olshausen:**

Berlin, den 17ten April 1844

Nicht ohne einige Angst wage ich es, Ihnen Herr Professor, meinen allerherzlichsten Glückwunsch zu sagen, und Ihnen für Ihre Güte, daß Sie uns sogleich die frohe Botschaft mittheilten zu danken; Droysen hat mir dasselbe aufgetragen. Er war in den letzten Tagen durch so vielerlei Menschen, Gedanken und Pläne in Anspruch genommen und aufgeregt, daß er dazu nicht mehr Zeit finden konnte; Sie werden ihn aber bald wiedersehen da er schon Ende April bei Ihnen sein wird, mich freilich sehr lange hier lassen will, womit ich nicht ganz zufrieden bin, doch muß ich mich wohl fügen, da es die Großeltern sehr wünschen. Jahn's habe ich die frohe Nachricht gleich mitgetheilt, sie sind diesen Morgen wieder abgereist. Bitte grüßen Sie Ihre Frau recht herzlich von mir. Sie wird mir gewiß glauben, daß es keine Redensart ist wenn ich sehr unglücklich bin jetzt nicht bei ihr sein zu können. Die Kinder wollten mir durchaus nicht glauben, daß Max noch einen ganz kleinen Bruder [Philipp Justus, geb. 10.4.1844 in Kiel] bekommen habe. Gustav lernt jetzt sehr eifrig deutsche Sprache und andere Wissenschaften, läßt aber doch seinen Freund sehr grüßen. Verzeihen Sie, daß ich länger schreibe, als ich wollte. Grüßen Sie bitte vor Allen Ihre liebe Frau und die Kinder, und sagen Sie Zoe nachträglich meinen Glückwunsch zu dem heutigen Geburtstage.

Mein Oheim [Onkel] sowie die andern Meinen tragen mir viele Empfehlungen für Sie auf.

Marie Droysen



Kiel, den 10. Mai 1846

Liebe Sophie,

ich sende Dir hier einen Brief des jungen Schwefel aus Hannover, welchen ich um einige Nachrichten über dort auf der Gewerbeschule gebrauchte Bücher u.s.w. hatte bitten lassen. Du wirst denselben wohl mit Interesse lesen, sowie Wilhelm und vielleicht dessen Lehrer. Sehr wichtig wäre es gewiß wenn Wilhelm sich ein wenig practisch mit dem Landmessen bekannt machen könnte, denn daran zweifle ich nicht, daß er in Hannover die Elementarmathematik doch noch einmal wird durchmachen müssen. Sollte Wilhelm kein gutes mathematisches Lehrbuch haben, so würde es wohl nach meiner Aussicht am besten seyn, den Ludowieg sowie den Maier-Hirsch anzuschaffen. Logarithmen wird er freilich auch nicht lange entbehren können.

Im Laufe des Sommers hoffe ich noch einmal selbst nach Hannover zu kommen und mich dann dort nach mancherlei Einrichtungen umsehen zu können. Zum Director bin ich kürzlich wiedergewählt und werde die Wahl wohl annehmen.

Bei Euch ist hoffentlich Alles wohl und gesund. Die arme Zoe liegt hier noch immer am Fieber danieder, jedoch ist das 4tägige jetzt in ein unregelmäßiges übergegangen, was vom Arzte für günstig gehalten wird. Bertha ist vorigen Mittwoch nach Hamburg mit mir gereist und Ottilie reist nächsten Mittwoch dahin.

Den Schwefel'schen Brief könnt Ihr gern in Schleswig behalten.

Grüße, bitte, alle Deine Kleinen von der großen Line sowie Bilhardts und Lindemanns und laß doch einmal hören, liebe Sophie, wie es mit dem mathematischen Unterricht, besonders ob W.[ilhelm] auch schon im practischen Landmessen ein bischen Anleitung erhält.

Dein treuer

Th. Olshausen.

Altona, Donnerstag Morgen [10. Juli 1846]

[an Sophie]

Ich benutze eine freie Viertelstunde, die ich hier in Altona finde, liebe Sophie, um Deinen Brief vom 5ten zu beantworten, aus dem ich abnehme, daß Ihr alle wohl seyd.

Was Wilhelms [junior= Neffe von TO] Unterkommen in Hannover betrifft, so scheint mir die Gelegenheit bei der Wittve Wiedemann ganz zweckmäßig, wenn ich gleich auch den Preis nicht besonders billig finde. Wenn ich aber bedenke, daß diese Frau, junge Leute dieser Art in ihr Haus aufzunehmen gewohnt und eingerichtet ist; ferner daß es, wie ich mehrfach gehört habe, nicht ganz leicht seyn soll in Hannover gut und billig unterzukommen, und endlich, daß Wilhelm bei seiner Persönlichkeit, wie ich glaube, nicht ganz leicht Bekanntschaften macht und Anhalt sucht, was sich in diesem Hause, da mehrere junge Leute die die polytechnische Schule besuchen, dort sind, wie von selbst machen wird; so möchte ich mich dafür erklären, auf eine Verhandlung mit der Frau Wiedemann einzugehen. Es könnte sonst ja allerdings leicht dahin kommen, daß er ein einsames Zimmer beziehen müßte, was es ihm anfangs wenigstens sehr traurig vorkommen möchte. Wichtig scheint es mir aber, den Contract nicht auf längere Zeit, sondern auf monatliche Kündigung einzugehen, was ich auch nach Deinem Briefe als der gewöhnliche voraussetze. Hat denn das dortige Logis Inconvenienzen, so kann er doch bald wieder davon kommen und nachdem es bekannter geworden, vielleicht besser einrichten.

Es hat mir allerdings sehr leid gethan, daß ich neulich nicht selbst nach Hannover gekommen, indessen ist bei einem sehr kurzen Aufenthalte, den ich dort nur würde haben machen können, auch leicht ein falsches Urtheil und ein Mißgriff möglich, so daß es in Bezug auf Wilhelms Unterkommen vielleicht ebensogut so ist.

Wie steht es nun aber rücksichtlich seiner mit den Geldverhältnissen, liebe Sophie? Es ist mir nicht unwichtig meinen Theil der Kosten nicht zu lange im Voraus zu bezahlen; ich dachte daher Wilhelm 50 unserer Thaler mitzugeben und dann einmal zu sehen, ob er das halbe Jahr bis Ostern damit ausreiche. Sollte dies aber nicht genügen, so würde ich ihm früher eine Nachsendung machen. Wie viel gedenkt Ihr von Schleswig ihm gleich mitgeben zu können?

Wilhelm hat mir übrigens sehr gut gefallen und ich hoffe und glaube, daß seine Bedächtigkeit nicht Mangel an Energie einschließt. Daß er dort mit vielen Leuten in Berührung kommt, wird ihn hoffentlich auch etwas anschließender und beweglicher machen. Daß Schnitter so wohl mit ihm zufrieden ist, freut mich sehr, doch kann er auch nicht genug Fleiß auf die Mathematik und dann auf den Gedankenausdruck in schriftlicher Darstellung verwenden. Sehr wünschenswerth wäre es gewesen, wie ich glaube, wenn er sich noch ein wenig mit dem practischen Landmessen hätte bekannt machen können, wozu er aber ja bis jetzt, wie er mir neulich schrieb, noch keine Gelegenheit gefunden hat.

Was die kleine liebe Zoe betrifft, so ist leider ihr Gesundheitszustand noch immer gleichmäßig schlecht. Wenn man eben meint, daß sie sich ein bischen aufnimmt, so bekommt sie wieder, wenn auch nicht decidirtes Fieber, so doch fieberähnliche Anfälle, und sie ist gewaltig schwach. Ein, ein paarmal versuchter Transport von einem Zimmer in das andere, greift sie so an, daß sie gleich viel kränker wird. Ich will hoffen, daß noch im Sommer eine entschiedene Wendung in die Krankheit kommt; sonst scheint mir die Sache sehr bedenklich und Hege- wisch, der jetzt auch ihr Arzt ist, äußert sich gerade so. Marie sieht wohl die Sache nicht ganz so schlimm an; wenn Du ihr daher schreibst, laß keine zu große Besorgniß merken.

Ich hoffe bald einmal wieder von Dir zu hören, liebe Sophie, oder Dich selbst in Kiel zu sehen. Kommst Du denn nicht zu Bertha's Hochzeit? Diese ist jetzt auf den 27. August festgesetzt. Das hoffe ich doch. Bitte, grüße alle Deine lieben Kinder sowie Bilhardt vielmals von

Deinem treuen

Theodor O.

Solltest Du noch besondere Bedenken wegen des Logis bei der Wiedemann finden, so könnte ich etwa an den jungen Schwefel in Hannover schreiben. Doch gebe ich nicht ganz viel auf dessen Urtheil, weil er dort viel Geld zu verzehren hat und daher einen ganz andern Maßstab der Güte und Empfehlenswürdigkeit einer Logis anlegen wird, als für uns zulässig ist.

Rendsburg, den 11. September 1846

Lieber Justus,

ich warte noch immer vergeblich auf eine Entscheidung der Untersuchungscommission, wenn auch nur über das Spatzierengehen, welches [H.R.] Claussen beantragen wollte. Kannst Du etwas zur Beschleunigung thun? wenn die Commission nicht etwa in diesen Tagen hier kommt.

Aus den Blättern sehe ich, daß in Folge eines Königlichen Befehls (eines neuen?) jetzt auch gegen die übrigen Mitglieder des Ausschusses gerichtet ist; ich fürchte, daß sich dadurch die Sache in die Länge ziehen wird.

Übrigens geht es mir soweit gut; von Brackel und Balemann habe ich Besuch erhalten, welche sie mir auch beide zu wiederholen versprochen haben.

Danke doch allen für Ihre Briefe; Max und Zoe ihre Zeilen haben mir viel Vergnügungen gemacht.

Am Sonntag hoffe ich daß jemand aus Kiel hier kommen wird. Mutter hat es ja so halb und halb versprochen und Ottilie wird sie ja wohl begleiten.

Grüße Marie und Alle

Dein

Th. Olshausen.

**Johann Wilhelm Theodor Mauch an Sophie Olshausen:**

Rendsburg, den 18ten Sept. 1846

An die Frau

Rectorin Olshausen [Sophie Olshausen, Ehefrau v. Wilhelm Olshausen]

Ich habe den Brief und das kleine Andenken von Ihnen sogleich in die Commandantur gebracht, und den Obristen von Seyffarth [War bei der Eroberung von Rendsburg am 24.3.1848 noch als Oberst „Platzkommandant“] persönlich gebeten beydes sogleich an Olshausen gelangen zu lassen. Ich selbst konnte nicht zu Olshausen kommen, weil nach der vom Obergericht zu Glückstadt ertheilten Instruction nur der Pastor Balemann und der Oberauditeur Brackel zu ihm gehen dürfen, in deren Gesellschaft zu dem Gefangenen, die Familie desselben angesucht, und die Erlaubniß erhalten hat.

Übrigens können Sie wie Alles zufrieden was Olshausen aber haben soll, ich bin hinreichend mit unserem sehr honoren Commandanten bekannt und befreundet der doch ihn selbst die Sache sogleich und sicher befördern zu können, und er kennt mich genug, um zu wissen, daß ich nicht unrechtes ihm zufügen würde.

Ich sprach gestern die Commissioner Herrn von Glückstadt die über Olshausen eine sehr milde Ansicht zu haben schienen, indessen wird er doch wohl sich so lange bey uns gedulden müssen, bis der König wieder in Kopenhagen ist.

Grüßen Sie Bilhard und sein ganzes Haus von uns, und seyen Sie versichert, daß ich jeden Auftrag für Sie, und von Horn mit der größten Sorgsamkeit und Pünktlichkeit ausführen werde, wobey ich indessen bemerken muß daß ich Montag nach Kiel gehe, und erst Freytag Abend wieder zurückkomme.

ergebenst Mauch

Rendsburg, d. 19. September 1846

[an Sophie Olshausen]

Du scheinst mir, liebe Sophie, in Betreff Wilhelms Alles so weise einzurichten, daß mir wenig zu rathen übrig bleibt. Hätte ich nicht schon diese ganze Woche, so zu sagen täglich, meine Freilassung erwartet, so hätte ich Dir schon früher über diese Angelegenheit geschrieben; jetzt muß ich allerdings wohl die Hoffnung mit nach Hannover reisen zu können aufgeben, wenn ich auch die Erwartung sagen zu dürfen glaube, in den ersten Tagen der nächsten Woche meine Freiheit wiederzuerhalten.

Was nun die Abreise am 27. oder 28. betrifft, so wird diese ja vor sich gehen müssen. In Hamburg wird er sich ja zu Otto und Bertha begeben und vom erstem über die Fortsetzung seiner Reise instruiert werden. Otto wohnt Grosse Bleichen Nr. 35, Paschenbergplatz Nr. 14. Bin ich noch hier in Rendsburg so kann er mich gern auf der Hauptwache besuchen, denn meine nächsten Verwandten haben freien Zutritt. Er kann sich ja durch seinen Taufschein als solchen ausweisen. Über die Geldsache bin ich auch mit Dir einig, ich kann dann ja Geld nachschicken, sobald er etwas gebraucht. Eine Empfehlung an den Director Karmarsch will ich ihm auch gern mitgeben, obwohl ich zweifle, daß dieselbe von sonderlichen Nutzen seyn wird, da ich höre, daß derselbe sich um die Zöglinge privatim durchaus nicht bekümmert und auch wohl nicht kann, da er außer seinem Directorat noch andere Ämter hat und gewaltig beschäftigt seyn soll. Eben deshalb wäre ich so gern selbst mitgereist, um zu versuchen, ob man nicht einen der andern Lehrer etwas für ihn interessiren könnte. Den Brief an Karmarsch sollst Du sicher vor dem 27. haben; hoffentlich bin ich früher frei; gern spräche ich vorher noch Dietz, welcher ihm vielleicht eine wirksamere Empfehlung mitgeben könnte.

Für Euer schönes Geschenk meinen herzlichsten Dank, auch vorzüglich der lieben Leonore! Ich habe die Tasche sogleich in Gebrauch genommen, es hatte mir schon eine solche auf meinen Spatziergängen gefehlt.

Was mich betrifft, so befinde ich mich Gottlob ganz wohl und seitdem ich spazieren kann, ist das Sitzen hier noch eher zu ertragen. Daß ich mir Hoffnung mache, bald weg zu kommen habe ich schon mehrmals erwähnt; sonst kann ich begreiflicher Weise nichts über meine Untersuchung sagen.

Was Du über Hermann schreibst ist mir unverständlich und beunruhigt mich fast. In wie fern ist es über seine nächste Zukunft ungewiß? Ist er denn nicht entschlossen und steht es nicht fest, daß er nach Kiel geht? Übrigens kann Hermann mich ja gern einmal hier besuchen, wenn er sich durch irgend etwas legitimirt. Jedenfalls kann ja Varendorf dem Commandanten oder wachthabenden Officier bezeugen, daß er mein Neffe ist. Ich sehe es gern, wenn er baldigst einmal käme. Etwa Montag?

Daß ich Linchen nun in Kiel doch wohl schwerlich noch sehen und singen hören werde, thut mir sehr leid. Indessen wer weiß, sie bleibt doch wohl jedenfalls bis zum 20. dort.

Übrigens sey meinerwegen ganz ruhig, liebe Schwester, ich halte mich schon aufrecht, denn ich habe bei solcherlei Vorfällen ziemlich Gemüthsruhe und ja auch, wie Du aus alter Zeit weißt, einige Routine.

Aus Kiel habe ich seit vorigen Sonntag, wo Mutter und Otilie hier waren, gar nichts gehört, obgleich mir doch alle Briefe frei zugehen (aber nicht die meinen ungelesen von hier). Ich hoffe, daß nicht Krankheiten (etwa von Justus und Johannes, die ja beide unwohl waren), sondern nur etwa die Naturforscherfeste und dergleichen daran schuld sind.

Ich grüße Dich und die Deinigen herzlich und hoffe Dich bald einmal persönlich zu sehen.

Dein treuer Bruder Th. Olshausen

Rendsburg, den 24 Sept. 1846

Hierbei, liebe Schwester, der Brief für Wilhelm an den Director Karmarsch. Leider habe ich den Director Dietz in dieser Woche nicht zu sprechen kriegen können; sollte er mir später noch eine passende Empfehlung für Wilhelm geben können, so werde ich ihm diese nachsenden. Obgleich ich mir von meinem Briefe nicht viele Wirkung verspreche, so ist es für Wilhelm doch immer angenehmer mit einem Briefe bei dem Director anzukommen.

Es hat mir leid gethan Deine Mama und Bekannte vor Durchreise hier nicht gesehen zu haben. Es ist mir eine Wohltat, daß sie Versuche gemacht haben, in die Hauptwache einzudringen, daß sie aber an den Commandanten verwiesen sind, von dem Erlaubniß einzuholen, um mich zu besuchen, sie wohl keine Zeit hatten.

Gestern besuchte mich Johannes und konnte recht lange hier bleiben, da er einen Extrazug her und hin so schön benutzen konnte. Die drei Brüder sind ja wohl am Sonntage glücklich wieder angelangt und Hermann schwärmt wohl jetzt mit seinen beiden Freunden in der schönen Gegend umher.

Vom Obergericht oder seiner Commission noch immer nichts! Im übrigen bin ich doch glücklicher Weise ganz wohl.

Grüße Bilhards, sowie Deine lieben Kinder, groß und klein, herzlich von mir und wünsche Wilhelm, den ich nun wohl schwerlich vor seiner Abreise sehen werde, eine glückliche Reise und einen angenehmen und fruchtbringenden Aufenthalt in Hannover.

Dein treuer Bruder

Th. Olshausen

Rendsburg 11. October 1846

[an Justus]

Dank Dir für Briefe, Bücher, Nüsse etc., welchen Du den Beikommenden (incl. Dr. Hegewisch), wenn Du sie siehst, respectirlich weiter spendiren wirst. Marie und Zoe denke ich indessen nächstentags einmal selbst zu schreiben, denn ich sehe ja, daß vor ende dieser Woche im günstigsten Fall nicht von hier zu kommen ist.

Was die Druckerrechnungen betrifft, so habe ich diese immer in meinem Cylinder, in der vorderen Hauptklappe liegen gehabt; meine aber gewiß nur zwei; jetzt mag eine dritte hinzugekommen seyn. Die Pacht und die Rechnung an Mohr zu bezahlen ist ja sehr gut, aber für letztere fürchte ich wird das Geld nicht reichen. Ich habe in Altona noch einiges Geld zu fordern, kann es nicht gut ohne meine



persönliche Anwesenheit erlangen. Außerdem habe ich im Sinne die 4 Altona-Kieler Actien, welche ich bei der Spar- und Leihkasse für 400 rth. versetzt habe zu verkaufen, was einen Überschuß von reichlich 100 Spec. ergeben würde. Wie ist es mit Otto Jahn's Schulden geworden? ich sollte 40 rth. haben und 40 ist er noch der Sg. und L.O. schuldig. Ich konnte hier nicht dazu kommen, ihm darüber zu sagen, da wir nicht allein waren. Vielleicht ist es Dir ebenso gegangen. Das macht denn auch nichts. Hat sich der Einsender des Ducatens angefinden?

Daß es mir sonst gut geht wirst Du von A. erfahren. Gut daß es sich doch immer mehr mit Euren Kranken bessert.

Dein

Th. O.

Kiel, den 16. Febr. 1847

Liebe Sophie!

Zunächst muß ich Dir meine Freude darüber aussprechen, daß Eure Kranken so glücklich wieder genesen sind. Von Line habe ich schon vor ziemlich langer Zeit erzählen hören, daß sie sehr wohl wieder aussehe und man nichts mehr von ihrer Krankheit merke, Papa Bilhardt hat wohl noch länger aushalten müssen; doch wird er nun hoffentlich den Rest seiner Tage in umso größerer Gesundheit verleben. Du hast es gewiß recht schlimm gehabt während dieser unglücklichen Zeit, liebe Sophie. Hier geht es Gottlob jetzt recht gut; wenn Zoe auch noch nicht wieder ausgeht, so ist sie doch ganz wohl und sobald es ein bischen wärmeres Wetter wird, wird sie auch nicht länger der freien Luft entzogen bleiben. Desto betrübter steht es in Hamburg; Bertha hat ihr kleines Mariechen verloren und Hugo ist noch immer krank. Ottilie die zur Pflege der kleinen Marie vor etwa 14 Tagen nach Hamburg ging, ist nun dort auch krank geworden, doch scheint es nicht von Bedeutung zu seyn. Mutter ist nun auch seit 8 Tagen dort. Ich reise morgen nach Altona und hoffe sie dann sämmtlich in Hamburg zu sehen; vielleicht daß Ottilie mit mir zurückreisen kann.

Über unseres Wilhelm Briefe habe ich mich sehr gefreut; er scheint sich dort ja trotz seiner scharfen Kost wohl zu befinden und etwas zu lernen, in welchen

beiden Artikeln ja die Hauptsache für ihn besteht. Das Zeugnis von Gländer, der ein sehr ausgezeichnete Mathematiker und Lehrer seyn soll, ist gewiß das wichtigste von allen. Ich lege Dir hier nun meinen Beitrag für seine dortige Station bei, übersende ihn ihm, wenn Du meinst, daß es Zeit ist. Im Ganzen scheint es mir doch bei der Wiedemann recht gut zu seyn und es möchte vielleicht bedenklich seyn, einen Wechsel des Logis zu veranlassen.

Den Vorschuß an Hermann habe ich neulich direct von Agnes zurückerhalten. Sie schreibt mir, daß Hermann in Berlin sehr gern und sehr fleißig sey und mit wahrer Begeisterung bei Neander, Hengstenberg, Trendelenburg und Stahl höre. Es ist doch für seine Studien gewiß jedenfalls besser, daß er nach Berlin gegangen, als hier geblieben.

Danke Ernst doch für seine beiden kleinen Briefe, die er mir in Wahlanlagen geschrieben; ich werde ihm immer dankbar seyn, wenn er mir schreibt, auch dann, wenn er nicht mehr Zeit haben sollte, als mir irgend eine factische neue Thatsache zu berichten. Ich habe jene auch für das Correspondenzblatt benutzt. Ferner bitte ich ihm zu sagen, daß ich von wegen des Doppellouis-d'ors, den er mir übergab, 31 Rhst. in die hiesige Spar- und Leihkasse gesetzt, und daß er gelegentlich die Obligation haben soll; ferner daß ich meine kleine Schuld an Bruhn gern mit hinbei legen würde, wenn ich noch mehr Papiergeld besäße. Ich will dies gelegentlich einmal abmachen.

Zu dem Beseler-Diner war ich weder eingeladen noch wußte ich vor der Action etwas davon. Sonst käme ich auch ohne großes Diner, und lieber ohne dieses, gern einmal wieder nach Schleswig und hoffe dies auch wirklich im ersten Frühjahr einmal auszuführen, obgleich ich auch schon zu einer Reise nach Berlin zur Eröffnung der Reichstände (11. April) engagirt bin.

Nun lebe wohl, liebe Sophie, und grüße Dein ganzes liebes Haus, alt und jung.

Dein treuer Bruder

Theodor O.

**Peter Wilhelm Forchhammer an Justus Olshausen:**

Schleswig, den 18. April 1847

Thu mir doch den Gefallen, mein bester Olshausen, in Deinem türkischen Calender nachzusehen, ob nicht beim 7. December das Wahr- und Warnungszeichen angegeben sei? „wie es gefährlich sei, an diesem Tage seinen Freunden Manuscripte, insbesondere interessante Reiseberichte anzuvertrauen“. - Wenn der Mafti, der ja wohl die Kalender macht, oder mindestens als eine Art Herzenskündiger, dieselben mit jener unschätzbaren Zugabe versieht, diese humanarum rerum notitia gehabt, und diesen Tag mit den besagten Kriterien verdienstermaßen gebrandmarkt hat, so muß ich der Weisheit türkischer Calender meinen tiefsten Respect bezeugen, und in allen Lebensverhältnissen zu Rathe ziehen.

Wenn Du mir nicht gestatten wolltest, meine Nachlässigkeit mit dem Buche des Schicksals zu bedecken so sähe es um eine anständige Entschuldigung schlimm für mich aus. Denn wenn ich Dir auch sage, daß ich diesen Winter über manchmal mit meinen Augen Schwierigkeit gehabt habe, und ihnen oftmals nicht zumuthen durfte, einer zwar immer musterhaft deutliche, zugleich aber so Mückenstich-feine Schrift zu lesen, als die Deiner Briefe; - wenn ich hinzufüge, daß ich einen großen Theil der Schilderungen erst zum zweiten male zu lesen wünschte, so ist und bleibt das doch immer viel zu wenig um damit die gähnende Kluft von über 4 Monaten auszufüllen.

Bin ich aber ein indiscreter Behalter, so bin ich doch zugleich ein dankbarer Leser gewesen, der langsam genossen hat und in hohem Grade befriedigt worden ist. Ich bin Dir überall mit dem größten Interesse gefolgt, da die Schilderungen, die Du von Ländern und Völkern, von Einrichtungen und Zuständen, von einzelnen Ereignissen und Menschen machst nicht allein ihrem Gegenstande nach immer anziehend, sondern insbesondere auch so scharf aufgefaßt, und so anschaulich dargestellt sind, daß sogleich die Bilder daran in mir aufgingen. Dabei bewundere ich, wie es Dir möglich gewesen sei, auf der Reise selbst, ermüdet von den Anstrengungen, und hinschmelzend in 25-35° Gluth in Unbequemlichkeit und Eile, sogleich so zu schreiben, als wenn es dem Setzer hätte übergeben werden sollen. Warum aber hat dieses nicht geschehen sollen? Warum hast Du die Beschreibung Deiner Reise, unter weiterer Ausführung manches

Einzelnen, nicht herausgeben wollen? Du würdest allen Leuten, die sich für Darstellungen dieser Art überhaupt interessiren, (und wer thäte das nicht) ein angenehmes Geschenk machen, viele dankbaren Leser haben, und zugleich einen Fonds für abermalige ähnliche Reise gewinnen. Ich hoffe auch, daß Du dieses noch zu thun beabsichtigst, und es - nur zu lange - verschoben hast.

Ich meinestheils aber sage Dir für die Mittheilung der Briefe meinen herzlichen Dank, die mir großes Vergnügen, und vielfache Belehrung gewährt haben.

In Deinem letzten Briefe fragtest Du mich um meine Ansicht über die künftige Entwicklung unserer politischen Wirrsale. Ich habe mir dieselbe Frage schon oftmals selbst vorgelegt, ohne sie mir befriedigend beantworten zu können. Daß die Regierung bis jetzt die Absicht nicht habe versöhnlich einlenken zu wollen, geht ja aus vielem klar hervor, dem immer vergrößerten Druck der Presse, dem lächerlichen Verfolgen unseres Nationalliedes, der Harderslebener Untersuchung, der Anklage von Theodor [Olshausen], Tiedemann, der Zurückweisung der ritterschaftlichen Adresse pp. Überalle ist wohl kaum zu hoffen, daß die Regierung diese Richtung verlassen werde, so lange Sch[eel]-Molt[ke] am Ruder bleiben, von denen ich nichts Gedeihliches erwarte, und namentlich ersteren als das böse Princip und den Kakodämon des Landes ansehe, was er immer mehr wird, als er die sociale Ächtung, in welcher er sich befindet, bitter empfindet. Ob nun die zu Abgeordneten erwählten Beamten und vielleicht sogar die Advocaten von der Regierung werden zugelassen, oder reprobirt [verworfen] werden, scheint mir eins der zu zunächst liegenden Momente zu sein, von welchem sich auf Weiteres schließen läßt; d.h. schließen läßt, wenn den Beamten pp. der Urlaub versagt wird. Denn aus der Zulassung allein kann freilich auf Nachgiebigkeit nicht gefolgert werden, weil es ja immer sein könnte, daß die Regierung nur nicht in ihren offenbaren Fehlgriffen beharren und fortfahren will, sondern die erneuersten Anträge der Stände für dießmal annehmen, und in gehöriger Form zurückweisen werde. Das würde offenbar im Sinne der Regierung das beste Palliativ sein, die Stände kein Terrain gewinnen zu lassen, und doch die Legislatur im Fortschritt zu erhalten.

Da unsere Stände eigentlich gar keine Macht haben, und nur einen Rath ertheilen dürfen, so wird die Regierung, wenn sie sich nur hüthet, die eidlosen Gerechtsamen der Stände zu kränken, auf lange Zeit auch die bestbegründeten Petitionen, als zur Gewährung nicht geeignet, mit glatten Worten abweisen, und alles im status quo erhalten können, ehe die Masse des Volkes gegen sie aufsteht; besonders wenn das Volk, wie jetzt sich im materiellen Wohlsein befindet, und straffe Geldbeutel hat. Ist zwar also unbedacht genug, mit gewaltsamer Unterdrückung zweifelloser Rechte der Stände, mit Verfolgung und Beseitigung einzelner voneinander, geschätzter und geliebter Volksvertreter und Volksfreunde,

und manchem anderen gehässigen Druck fortzufahren, so könnten wir vielleicht bald das Unheil eines Aufstandes, Bürgerkrieges, und demnächst zweifelsohne eines allgemeinen Krieges erleben, dessen Schauplatz aber an unseren Harden sein würde.

Du hast Recht: „Gott weiß es besser“, drum der Fortgang und der, wie ich fürchte, über kurz oder lang, tragische Ausgang unserer Sache, läßt sich noch nicht absehen und errathen, auch für den Gewieftesten nicht.

Es ist jetzo still und schwül; nicht lange vielleicht, so zeigt sich schon deutlicher die Wolke, die den verheerenden Zyclon birgt. Daß unser Schleswig-Holstein dereinst von Dänemark gelöst werden, und einen eigenen Staat bilden wird, das glaube ich; ich glaube aber ebenfalls, daß dieß ohne vorhergegangenen allgemeinen Krieg nicht geschehen werde. Endlich ob es für Schleswig-Holstein ein Glück sein werde, allein zu stehen, und einen sehr kleinen Staat zu bilden, oder ob es nicht wirklich besser sei, daß es mit Dänemark verbunden bliebe, d.h. wenn die Verbindung so wäre, wie sie bisher, d.h. bis zu Friedrich VI Tode gewesen ist; - darüber bin ich nicht ganz im Reinen. -

Vergiß nicht, mir bei Gelegenheit mündlich oder schriftlich mitzutheilen die Bedeutung des von Dir im letzten gebrauchten Ausdrucks: Akme [Gipfel], dessen Sinn ich zwar errathe, aber wovon ich gern ein bischen genaueres wüßte.

Und nun leb wohl, mein alter Olshausen, grüße herzlich von mir Deine liebe Frau, die Kinder, und den Theodor, auch Michaelis mit einem Danke für die Schreiben, und bewahre mir den alten guten Platz.

Dein F.[orchhammer]

**Aufzeichnungen von Theodor Olshausen, gefertigt Ende 1847:**

**1846**

- Sept. 14. Volksversammlung zu Nortorf durch Militärmacht verhindert.
- Sept. 18. „Allerhöchste Bekanntmachung“ den Offenen Brief betreffend. Eröffnung der 24sten Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte in Kiel - Geburtstag des Königs.
- Sept. ... Beschluß des Deutschen Bundes in Betreff des Offenen Briefes. Lager in Lockstedt. Der König und die Königin anwesend.
- Oct. 14. Olshausen seiner Festungshaft entlassen.
- Oct. 18. Der Siegestag bei Leipzig in Hamburg besonders feierlich begangen.
- Oct. 19. Neue Ständewahlen ausgeschrieben.
- Oct. 21. Eröffnung der Schleswigschen Ständeversammlung. OGAdv. [Obergerichtsadvokat] Dr. Beseler Präsident; Regierungspräsident von Scheel, Kgl. Commissair.
- Nov. 3. Der Kgl. Commissair weist die Adresse der Schleswigschen Ständeversammlung an den König zurück. - Staatsschrift der Kieler Professoren.
- Nov. 5. Die Hamburger Neue Zeitung in den Herzogthümern und in Dänemark verboten.
- Nov. 9. Die 9 Kieler Professoren erhalten auf Befehl des Königs einen Verweis.
- Nov. 2. Der Abgeordnete Hansen aus Leck beantragt den Beitritt des Herzogthumes Schleswig zum Deutschen Bunde.
- Nov. 11. Der Königliche Commissair weigert sich Petitionen der Ständeversammlung zuzulassen, bevor alle Königlichen Propositionen begutachtet sind.
- Dec. 4. Die Schleswigsche Ständeversammlung geht bis auf 5 oder 6 Mitglieder auseinander.
- Dec. 14. Die Schleswigsche Ständeversammlung förmlich aufgelöst.

**1847**

Nach dem Budget für dieses Jahr sind die Einnahmen Dänemarks und der

Herzogthümer veranschlagt auf 16.293,630 Rbth., 1. Ausgaben auf 15.928,932 Rbth.

Jan. 18. Die Schleswig-Holsteinische Ritterschaft beschließt eine Vorstellung an den König mit der Bitte die Landesrechte auf verfassungsmäßigem Wege in einer Verfassungs-Urkunde festzustellen.

Febr. 6. Dem Itzehoer Wochenblatt alle politischen Artikel verboten. Schärfung der Censur in beiden Herzogthümern.

Jan./Febr. Ständewahl in beiden Herzogthümern. Die Theuerung des Brotkorns nimmt bedenklich zu.

März 16. Dr. Lorentzen vom Holsteinischen Obergericht wegen seiner Vorrede zum Abdruck der Stände-Adressen an den König zu 1jähriger Festungsstrafe verurtheilt. Appellation an das Oberappellationsgericht. Anklage gegen Olshausen, Tiedemann, Wiggers, Rower jun. und Dr. Lorentzen wegen der Nortorfer Versammlung anbefohlen.

April 9. Sturmfluth an der Elbe und Nordsee.

April 16. Die Bremer Zeitung verboten. Die Theuerung veranlaßt außerordentliche Unterstützungen aus der Staatskasse und von Communen.

Mai 5. Zweite Vorstellung der Ritterschaft an den König, die Schleswig-Holsteinische Verfassung betreffend.

Juli. Beseler, Tiedemann und Wiggers die Bestätigung als Abgeordnete verweigert.

Aug. 20. u. 23. Öffentliche Vertheidigung von Dr. Lorentzen und Beseler vor dem Holsteinischen Obergericht. Vertheidiger Advocat [Hans Reimer] Claussen aus Kiel und Advocat Bremer aus Flensburg.

Kiel, 13. Febr. 1848

[an Sophie]

Ich will es diesmal doch nicht aufschieben, theure Sophie, Dir sogleich für Dein mir sehr liebes Geschenk meinen herzlichen Dank auszusprechen.

Du weißt, wie es mir sonst mit der Beantwortung Deiner Briefe geht. Du hast mir durch den schönen Schal eine große Freude gemacht und ich hoffe auch diesen Winter gut davon zu haben, denn ich habe gerade in der letzten Zeit wieder angefangen, trotz der abnehmenden Kälte, meinen alten, allerdings sehr häßlichen Schal auf meinen Reisen mitzunehmen. Danke auch deinem kleinen Gehülfen bei der Arbeit herzlich von mir.

Du magst wohl sagen, daß wir eine schwere Zeit haben. Ich kann wohl behaupten, daß ich niemals das Gewicht einer bevorstehenden Entscheidung so sehr gefühlt habe, als in diesem Augenblicke. Zwar weiß ich, was ich für das Beste und Richtigste halte, aber man kann in dieser Alle gleich nahe berührenden Angelegenheit nicht isolirt handeln und nach den Ansichten der Übrigen muß die eigene sich nothwendig sehr modificiren. Der nächste Donnerstag wird uns der Entscheidung einen großen Schritt näher führen; ich wünschte, daß er erst entschieden hätte, denn die Ungewißheit ist das Peinlichste.

Die arme Lotte [Charlotte] dauert mich sehr; möchte sie doch ein baldiges sanftes Ende haben, man kann ihr wohl nichts Besseres wünschen.

Also Agnes [Olshausen, geb. von Prittwitz und Gafram] ist wieder in Berlin? Ob sie noch daran denkt, Ostern hierher zu kommen? Hermann Olshausen kommt ja wohl auf jeden Fall einmal herüber?

Bei Justus steht es Gottlob sehr wohl. Zoe ist wieder besser und Justus selbst scheint mir auch wieder viel munterer. Die übrigen befinden sich alle aufs Beste. Die „gesund erlebte Geburtsfeier“, die jawohl von Lorchen [Leonore O.] eingesandt ist, soll Justus heute Mittag haben; sie wird ihm viel Spaß machen.

Daß Mama Bilhardt die letzte Zeit unwohl gewesen thut mir sehr leid. Ich bitte sie wie Papa Bilh.[ardt] bestens von mir zu grüßen.

Nimm mit diesen wenigen Worten fürlieb, liebe Sophie; die Politica lassen mir keine Ruhe weiter zu schreiben und liegen mir Tag und Nacht im Kopf. Grüße alle Deine Töchterchen von

Deinem treuen Bruder Th. Olshausen



**Massenversammlung [MV] der Deutschen von St. Louis, Missouri.**

Gehalten am 15. April 1848

Auf vorhergegangene öffentliche Aufforderung versammelten sich am Sonnabend, den 15. dies., die Deutschen von St. Louis im Criminal-Gerichtssaale, in einer bis jetzt nie gesehenen Anzahl. – Die Versammlung organisirte sich mit der Ernennung des Hrn. Dr. Georg Engelmann zum Präsidenten.

Wegen der großen Menschenmenge wurde es nöthig, aus dem geräumigen Gerichtssaale sich ins Freie vor dem Courthouse zu vertagen.

Nachdem der Präsident hier die Versammlung zur Ordnung gerufen, wurden die Herren Heinrich Kayser, Dr. H.W. Gempp, Wm. D'oench, Andras Krug, N. Cormany und Carl Mügge zu Vice-Präsidenten ernannt. Lorenz Degenhard und Arthur Olshausen fungirten als Sekretaire der Versammlung.

Der Präsident eröffnete die Versammlung mit einer passenden Rede, in der er den Zweck derselben erklärte: die Begrüßung der französischen Republik und der Volkserhebung in Italien, der Schweiz und Deutschland. Mit Hinweisung auf die jüngsten Vorgänge in diesen Ländern in ihrer Reihenfolge, zeigte der Präsident die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit, über diejenige Maasregeln zu berathen, welche die hiesigen Bürger deutschen Stammes zur Förderung der Freiheitsbewegungen in Deutschland zu nehmen hätten.

So wurde auf Antrag

Beschlossen, daß durch den Präsidenten ein Committee von Sieben ernannt werde, um eine Adresse an das Deutsche Volk und Beschlüsse im Geiste der Versammlung zu entwerfen und der Berathung der Versammlung vorzulegen.

Der Präsident ernannte zu diesem Committee die Herren Dr. F. Häußler, Theodor Kimm, Dr. J. Olshausen, Capt. W. Fischer, Major G. Schoenthaler, Ferd. Niemann und J.C. Meyer.

Nachdem sich das Committee zurückgezogen, sprach Hr. Wilhelm Palm auf allgemeines und lautes Verlangen zu der versammelten Menge in einer feurigen Rede, die mit dem größten Beifall und Enthusiasmus aufgenommen wurde.

Nach ihm redete Hr. Chr. Kribben, oft durch den lauten Beifall und Jubel der Versammlung unterbrochen, bis zur Zurückkunft der Committee.

Das Committee berichtete durch ihren Vorsitzter, Hrn. Fr. Häußler, folgende Adresse der Deutschen von St. Louis.

ADRESSE der Deutschen von St. Louis an das deutsche Volk.

Der Augenblick ist gekommen, wo wir, die deutschen Bürger der Union, uns gedrunken fühlen, unsre Stimme über das Weltmeer zu Euch dringen zu lassen, um Euch unsrer innigsten und wärmsten Theilnahme an dem Schicksale des alten Vaterlandes, das uns einst Allen Dasein und Entstehung gab, zu versichern, und zugleich die Hoffnungen gegen Euch auszusprechen, deren Verwirklichung wir bei der gegenwärtigen politischen Lage Europas mit Bestimmtheit von Euch erwarten.

Wie Ihr alle wißt, hat das hochherzige Französische Volk, wie immer voran, wo es galt, der brutalen Gewalt der Fürsten die Brust entgegen zu werfen, und der Freiheit die Bahn zu brechen, auf den Trümmern des Julithrons diejenige Regierungsform eingerichtet, die allein einem mündig gewordenen Volke, das sich selbst achtet, die entsprechende und zusagende sein kann.

Mit welcher Freude wir, die Bürger der Republik der Ver. Staaten von Nordamerika, weiß Stammes und Blutes wir auch immerhin sein mögen, dieses große und inhaltschwere Ereigniß begrüßt haben, dies mit Worten Euch schildern zu wollen, würde vergebene Mühe sein. Von Maine bis an den Rio Grande, von dem Atlantischen Ozean bis zu den fernen Gestaden des stillen Weltmeers, d.h. so weit das sternbesaete Banner unsrer glorreichen Union weht, tönt lauter Jubel dem muthigen Frankenvolke entgegen, das in den Tagen des denkwürdigen Februar den gekrönten Schurken der Juli-Revolution vom Throne stieß, und für immer jenes fratzenhafte Zwitterding zwischen Republik und Königthum, comstitutionelle Monarchie genannt, vernichtete, und sammt allen feinen Anhängseln von bevorrechteten Ständen, Titeln, Wahlqualificationen und wie sonst die Dinge der politischen Unvernunft heißen mögen, den Winden und der Vergessenheit preisgab.

Aller Augen sind im gegenwärtigen Augenblicke von hier aus auf Europa gerichtet, und die Frage, welche Folgen die große Februar-Revolution Frankreichs zunächst auch auf die übrigen civilisirten Nationen Europas haben und äussern werde, beschäftigt mit ängstlicher Spannung und hoffnungsvoller Erwartung aller Gemüther.

Daß diese Frage zunächst auch Deutschland, unserm gemeinschaftlichen Vaterlande, gelte, erkennet Ihr von selbst. „Was wird Euer Vaterland tun, wird es dem rühmlichen Beispiele Frankreichs folgen, oder wird das deutsche Volk, eines der gebildetsten der Erde, das die beiden größten Waffen des Geistes und des Körpers erfunden, nach wie vor, gleich einer willenlosen Herde von Sklaven sich

von seinen 36 großen und kleinen Despoten und ihren Helfershelfern treiben lassen?“ – Dies ist die Frage, die sogleich als die erste Kunde von der mutigen Erhebung Frankreichs uns traf, tagtäglich von unsern Mitbürgern englischen und anderen Stammes, an uns, die deutschen Bürger der Union, gerichtet ward und noch wird.

Was wir auf diese Frage, so oft und so wiederholt an uns gerichtet, antworteten und antworten mußten, das wird Euer eigenes männliches Bewußtsein Euch sagen. Mit stolzen Selbstgefühl, wie es, gestärkt durch die jahrelangen Eindrücke der neuen Heimat, in uns fortlebt, haben wir bei den Fragenden unser Wort dafür eingesetzt, daß Ihr Euch gewiß Eurer würdig benehmen, daß Ihr gewiß Euern gewichtigen Antheil an dem Prozesse der Wiederverjüngung Europas im Sinne der Völkerfreiheit nehmen würdet. Und wohl uns und Euch und dem alten geliebten Vaterlande, Ihr habt unser Wort eingelöst, Euch des Vertrauens würdig gezeigt, das wir, Eure Brüder und Stammesgenossen, in Euch setzten. Bereits habt Ihr, Bürger derjenigen Provinzen unseres gemeinschaftlichen Vaterlandes, die man noch dermalen Nassau, Baden, Baiern, Württemberg, Hessen usw. nennt, bewiesen, daß Ihr, im Bürgerkleide wie im Waffenrock, Eure Pflicht als treue Söhne unserer gemeinschaftlichen Mutter und als deutsche Freimänner zu erfüllen wußtet. Empfängt dafür unsre wärmste Anerkennung, unseren aufrichtigsten Dank im Namen der Freiheit und des dankbaren Vaterlandes! Möge Euer ruhmwürdiges Beispiel bald auch die saumseligern Brüder im übrigen Deutschland anfeuern, sich die angeborenen Menschenrechte zu nehmen, ohne deren Besitz und Ausübung das Leben eine Bürde, eine Schmach ist!

Aber noch ist, theure Brüder, nicht alles erfüllt, was das arme, lang erdrückte und gemarterte Vaterland, was die Sache der Freiheit und des Fortschritts von Euch fordert. Noch steht ihr erst in der Vorhalle der freien Zukunft. Darum, Brüder, beherzigt den Rat, den wir aus dem Lande der politischen Vernunft und des praktischen Republikanismus Euch zurufen: „Legt die Waffen nicht eher aus den Händen, bis der Boden des Vaterlandes rein gefegt ist von den letzten Spuren des Fürstenjammers, bis, mit einem Worte, eine einige deutsche Republik, von Rhein bis zur Oder, von den Alpen bis zum deutschen Meer, Euch alle umschlingt. Eher ruhet, eher rastet nicht! Und müßtet Ihr durch Ströme von Blut dem erhabenen Ziele zuschreiten, zaudert, zögert nicht! Denn was ist Blut, was ist Menschenleben für das Vaterland, für die Freiheit zum Opfer gebracht! Süß ist's ja für das Vaterland zu sterben, und noch tönt das begeisterte Wort Eurer republikanischen Nachbarn in Euer Ohr: „Mourir pour la patrie!“ Darum mutig in den Kampf, was auch die Verräter der Freiheit u. des Vaterlandes, die erbärmlichen Männer der Halbheit und des sog. gesetzlichen Fortschrittes dagegen Euch sagen mögen. Des Kampfes endlicher Ausgang kann ja nicht zweifel-

haft sein! Ein freies republikanisches Deutschland zum Losungswort! – Jordan, Behr, Eisemann, Herbert, Weidig und wie sonst die edlen Märtyrer der deutschen Volkssache u. der deutschen Freiheit heißen mögen, zum Feldgeschrei! So ziehet zum Kampf u. zum Sieg! Bald steht dann Deutschland wieder mit Ehren in der Reihe der Nationen Europas. Die Französische Republik im Westen, ein freies vereinigt Italien im Süden, die Republik Polen im Osten zu Nachbarn, werdet Ihr dann in ruhiger Entwicklung unter dem Schutze der Freiheit der Welt zu beweisen Gelegenheit finden, was deutscher Geist, was deutscher Wille vermag. So vereinigt Euch denn bald mit uns in dem Rufe:

Es lebe das freie vereinigte Deutschland!

Es lebe die deutsche Republik!!!

Durch Hrn. Theodor Kimm wurden im Namen der Kommittees folgende Beschlüsse vorgelegt:

Da wir den Genuß der wahren republikanischen Freiheit auf die ewigen, unveräußerlichen Menschenrechte begründet, als unser höchstes Gut betrachten, welches wir mit Gut und Blut und unsrer Ehre zu jeder Zeit zu verteidigen bereit sind, und da wir von dem Wunsch beseelt sind, auch andre Völker im Besitz dieser unschätzbaren Freiheit zu sehen und

Da die kürzlich erfolgten Staatsumwälzungen in Europa uns zu der Ueberzeugung gebracht haben, daß für jene Lande der Fürsten- und Soldatenherrschaft endlich die Morgenröte angebrochen ist;

so haben wir, die deutschen Bürger von St. Louis in öffentlicher Versammlung

**Beschlossen**, daß wir dem hochherzigen Volke der Franzosen, zur Vertreibung ihres verächtlichen sog. Bürgerkönigs und zur Herstellung der Republik unsre heißesten Glückwünsche darbringen, und ihnen von den Ufern des Mississippi die Rechte zum Bruderbunde der Völker reichen.

**Beschlossen**, daß das wackre Volk der Schweizer unsere volle Bewunderung verdient, daß sie zuerst dem Despotenbunde europäischer Gewaltherrscher mit der Entschiedenheit von Männern und Republikanern die Spitze boten und der Welt zeigten, was ein kleines Volk vermag, wenn es entschlossen ist, frei zu sein.

**Beschlossen**, daß wir den Völkern Italiens zu ihrem Kampfe für Freiheit und Unabhängigkeit alles Glück wünschen, und daß wir bald den Tag zu sehen hoffen, an dem der letzte Söldner fremder Unterdrücker aus ihren Grenzen vertrieben ist.

**Beschlossen**, daß wir mit freudiger Bewegung vernommen haben, wie auch un-

sere Stammesgenossen in Deutschland anfangen, aus ihrem langen Schlafe zu erwachen, und daß wir uns der frohen Hoffnung hingeben, das deutsche Volk werde endlich die großen Wahrheiten erkennen:

„daß alle Menschen frei und gleich sind,

daß alle Gewalt vom Volke ausgeht,

daß die Vollzieher des Gesetzes nur die Diener des Volkes sind,

daß keine wahre Freiheit bestehen kann ohne völlige Freiheit der Rede und der Presse;

und wir erwarten zuversichtlich, daß die Deutschen endlich ermüden werden, die unermeßlichen Summen von sich erpressen zu lassen, welche ihre drei Dutzend Fürsten mit ihren Mätressen und Höflingen vergeuden, Ehrgefühl und Sittlichkeit im Volke untergrabend; die unermeßlichen Summen, um ein gefräßiges Beamtenheer zu bezahlen, die zum größten Theil nur vorhanden sind um den Fürsten als Spione und Helfershelfer zur Unterdrückung des Volks, zu dienen; die unermeßlichen Summen, welche ein stehendes Heer von einer halben Million Soldaten verschlingt, bestimmt, die Anmaßungen der Fürsten und Bevorrechtigten zu beschützen, jeden Widerstand des Volkes mit Gewalt zu unterdrücken und so planmäßig ein großes Volk in eine Herde willenloser Sklaven, reif für die Herrschaft der Knute, zu verwandeln.

**Beschlossen,** Daß wir unsere Stammesgenossen in Deutschland dringend ermahnen – eingedenk der oft geschwornen und stets gebrochenen Eide der deutschen Fürsten, eingedenk der Königsworte von 1813, und wie solche gehalten wurden, eingedenk der Versprechungen von 1830 und wie solche gehalten wurden, eingedenk des von den Fürstenknechten unschuldig vergossenen Bürgerblutes, eingedenk der vielen edlen Patrioten, welche für des Volkes Rechte das Wort führend, wie Verbrecher mit Kerker und jeglicher Art von Marter verfolgt, ja zum Teil selbst zu Tod gemartert wurden – fortan mit den meineidigen Despoten keinerlei Vergleich oder Vertrag einzugehen, sondern ihnen zuzudonnern, „Es ist zu spät.“

**Beschlossen,** Daß wir die Republikaner in Deutschland hierdurch auffordern, das mutige und hochherzige Volk der Polen zur Erlangung seiner Unabhängigkeit mit aller Macht zu unterstützen.

**Beschlossen,** daß wir jeden Aufstand des deutschen Volkes zur Verjagung seiner Fürsten und zur Einführung republikanischer Verfassungen auf das kräftigste mit Rat und That unterstützen wollen, so weit es mit unsern Pflichten als Bürger der Ver.St. nicht im Widerspruch steht.

**Beschlossen**, daß wir die Wahrnehmung und Ausführung dieses Zweckes einer Committee von fünf Männern anvertrauen, welche unter der Benennung

Deutsches Republikanisches Committee von St. Louis

folgende Pflichten haben sollen:

1. Bestrebungen zugunsten der Republik in Deutschland zu befördern durch Unterstützung von anerkannt uneigennütigen Patrioten mit Geld und Waffen; durch Abfassung und Verbreitung von geeigneten Flugschriften und auf andere Weise wie es dem Committee zweckmäßig scheinen mag.
2. Freiwillige Beiträge zu sammeln und solche durch einen Schatzmeister zu verwalten, den das Committee aus seiner Mitte zu wählen hat.
3. Zur Bildung ähnlicher Committees im Staate Missouri und unseren Nachbarstaaten und zu deren gemeinschaftlichem Handeln mit uns aufzufordern.
4. Allgemeine Versammlungen zu berufen, so oft es nötig erscheint.
5. Wenigstens alle drei Monate Rechenschaft über die Verwendung der eingegangenen Beiträge, entweder durch die Zeitungen oder in öffentlicher Versammlung vorzulegen.

**Beschlossen**, für jede Ward ein Committee von Zwei zur Sammlung von freiwilligen Beiträgen für die ausgesprochenen Zwecke zu ernennen.

Die Adresse und Beschlüsse wurden einstimmig und unter jubelnden Zurufen angenommen.

Folgende Herren wurden darauf zum deutschen republikanischen Committee ernannt:

Wm. Palm, F. Häußler, Th. Kimm, A. Krug, L. Bach.

Zu Ward Committee wurden ernannt:

Für die erste Ward: die Herren Carl Huth, F. Saler.

Für die zweite Ward: die Herren W. Fischer, Ch. Rodemann.

Für die dritte Ward: die Herren F. Overstolz, Ch. Mügge.

Für die vierte Ward: die Herren Louis Wagner, J.T. Schulze.

Für die fünfte Ward: die Herren J.C. Vogel, W. Gehner.

Für die sechste Ward: die Herren H. Overstolz, Fr. Bartold.

Auf Antrag des Hrn. Häußler

**Beschlossen**, daß wir unbedingtes Vertrauen setzen in die politische Rechtschaffenheit, Charakterfestigkeit und den aufopfernden Patriotismus des deutschen Republikaners Karl Heinzen.

Herr Woldemar Fischer wurde jetzt aufgerufen und sprach zur Versammlung in einer begeisterten und treffenden Rede.

Auf Antrag des Herrn O. Benckendorff

**Beschlossen**, daß die Verhandlungen der heutigen Versammlung in den hiesigen deutschen und englischen Zeitungen veröffentlicht werden.

Auf Antrag von Hrn. Chr. Kribben

**Beschlossen**, daß sich die Versammlung bis nächsten Donnerstag vertage, um sich der an jenem Abend stattfindenden allgemeinen Bürgerversammlung anzuschließen.

Präsident:

Georg Engelmann

Vice-Präsidenten:

Heinrich Kayser,

H.W. Gempp,

Wilhelm D'Oench,

Andreas Krug,

N. Cormany,

Carl Mügge

Sekretaire:

Lorenz Degenhard,

Arthur Olshausen

Gedruckt auf der Schnellpresse des „Anzeiger des Westens“.

Rendsburg, d. 10. Aug. 1848

Das unglückliche Ende von Michaelis war mir schon gestern mittag so berichtet worden, als wenn dasselbe auf der Alt.-Kieler Bahn vorgefallen; ich eilte deshalb nach dem Bahnhofe, wo man von keinem Unfall auf der Bahn etwas wußte, woraus ich wieder ein klein wenig Hoffnung schöpfte, die Dein gestriger Brief dann vollständig vernichtete. Welch eine gräßliche Lage für die arme Emma, wenn sie zugegen gewesen! Reventlou und Beseler habe ich die Nachricht mitgeteilt, die tief ergriffen waren, vorzüglich die Gräfin. Ich fürchte, wenn Julie die ganze Wahrheit erfährt! Bei der allgemeinen Kunde, die schon jetzt, wenigstens hier, über die Tatsachen herrscht, wird es nicht lange möglich sein, sie ihr verborgen zu halten. Wenn Du näheres erfährst, laß mich doch Kunde davon erhalten.

Grüße Marie, die sich um Juliens willen gewiß wie ihr alle fassen wird.

Dein Th. Olshausen

Rendsburg, d. 17. Aug. 1848

Abends 11 Uhr

Ich bin noch ohne Nachricht darüber, was Ihr auf den unglückseligen Beschluß der prov.[isorischen] Regierung getan habt. Die Verblendung ging weit. Ich habe gestern Nachmittag nach dem Beschluß mein Entlassungsgesuch eingereicht, bin aber noch ohne Antwort darauf. In die Sache mich weiter zu mischen hielt ich aus mehrfachen Gründen nicht für passend und wohlthätig. Schmidt hat auch dagegen gestimmt. -

Es durchkreuzen sich hier viele zum Theil widersprechende Gerüchte; nach einem soll die Versammlung sich für permanent erklärt haben. -



Von Unruhen, die durch die Bürgervereine entstanden seyn sollen, wird auch gesprochen. Mir ist das Wahrscheinlichste, daß bis zum Abgange des Bahnzugs noch kein Beschluß gefaßt war. Die Schwäche des Reichs ist groß, aber die der prov.[isorischen] Regierung noch größer. -

Ich habe die Absicht von hier nach Frankfurt zu reisen. Schreibe mir doch jedenfalls morgen noch - hierher; vor übermorgen werde ich nicht von hier fort-  
kommen.

Dein

Th. Olshausen

**Provisorische Regierung an TO:**

An den Herrn Th. Olshausen

Mitglied der provisorischen Regierung

Hierselbst

Auf die Eingabe des Herrn vom 16. d. M. betr. Ihre Entlassung als Mitglied der provisorischen Regierung, erwidert die provisorische Regierung, daß sie sich nicht für berechtigt erachten kann, Ihnen die gewünschte Entlassung zu erteilen.

Rendsburg, den 18ten August 1848

Die provisorische Regierung

[gez.] Beseler [Wilhelm Hartwig Beseler, Präsident d. prov. Reg. - siehe Brief v. 10.8.48]

[gez.] F. Reventlou [Friedrich Graf von Reventlou, Mitgl. u. Regimentsführung der S-H. Truppen - s. Brief v. 10.8.48]

[gez.] M.T. Schmidt [Martin Thorsen Schmidt, Mitgl. d. prov. Reg. - s. Brief v. 17.8.48]

[gez.] Lüders [Peter Lüders, Kanzleibeamter und Verfertiger des Schreibens]

An

Theodor Olshausen

in Kiel

In Anlage Ihres geehrten Schreibens vom 18ten d.M. an die Schleswig-Holsteinische Landesversammlung unterm 19ten d.M. beschlossen:

Daß sie Ihr Schreiben vom 18ten d.M. mit Bedauern empfangen habe, indeß bei dem Inhalte desselben Ihrem Austritte aus der provisorischen Regierung kein Hindernis in den Weg lege.

Kiel, den 20sten August 1848

L.C.H. Bargum  
Präsident

L. Samwer  
Schriftführer

Frankfurt, den 4. September 1848

Heute ist die erste Verhandlung über den Deutsch-Dänischen Waffenstillstand gewesen. Bis heute Morgen kannte man hier noch nicht genau die Bedingungen, jedoch waren einige Hauptpunkte zuerst von Rendsburg aus bekannt geworden und hatten gestern in den Abgeordneten-Clubs zu vielfachen Berathungen Anlaß gegeben. Die Abgeordneten von Schleswig-Holstein und einige Nichtmitglieder der National-Versammlung, worunter auch ich, hatten sich bei Madai versammelt, wo beschlossen wurde, daß Dahlmann zu heute wegen der Schleswig-Holstein Angelegenheit interpelliren solle, die Minister mochten nun heute mit den Bedingungen hervortreten oder nicht, in welchem letzteren Falle die Interpellation doch eine gute Einleitung zu der Verhandlung machen würde. - Es trat nun heute Heckscher nach einigen Entschuldigungen sogleich mit der Verlesung der Waffenstillstand-Bedingung auf. Da Ihr sie vielleicht noch nicht vollständig kennt, stehen sie hier im Auszuge: Abgeschlossen ist von Preußen, im eignen und im Namen des „Deutschen Bundes“.

Artikel:

- 1 Die Feindseligkeiten hören während 7 Monaten auf. Kündigung 1 Monat.
- 2 Wenn es nicht zum Frieden kommt, Wiedereinnahme der Stellungen im gegenwärtigen Augenblick (26. August).
- 3 Aufhebung der Blockaden.
- 4 Auswechslung der Gefangenen.
- 5 Die aufgebrachten Schiffe binnen 12 Tagen mit ihren Ladungen freizugeben pp.
- 6 Die Herzogthümer sind von den Dänen und Deutschen zu räumen. Alsen und Altona behalten jedoch respektiv 2000 Mann Dänische - und Bundes-truppen. - Die Schleswigschen Soldaten werden in besonderen Abtheilungen formirt; die Holsteinische Militärmacht wird zur Verfügung der Regierung beider Herzogthümer (Art. 7) gestellt.
- 7 Die neue gemeinschaftliche Regierung übernimmt die Verwaltung der Herzogthümer, die gesetzgeberische Gewalt ruht; sie besteht aus 5 Mitgliedern, 2 vom Deutschen Bund für Holstein, 2 von Dänemark für Schleswig zu ernennen, das 5te Mitglied ist in Vereinigung zu ernennen. - Die

provisorische Regierung tritt nach 14 Tagen ab. Die Gesetze, die seit dem 17. März erlassen, werden aufgehoben, können jedoch durch die neue Regierung wieder in Kraft treten, insofern sie es nöthig findet.

- 8 Preußen und Dänen können jeder einen Commissar ernennen zur Überwachung der Ausführung der Friedensbedingungen.
- 9 In Lauenburg soll eine Regierungs-Commission ernannt werden, bestehend aus 1 von Preußen, 1 von Dänemark und 1 in Vereinigung zu ernennenden Mitglied.
- 10 Garantie (England).
- 11 Dem Frieden unpräjudicirlich.
12. Ratification innerhalb 8 Tagen.

#### Anhang

- ad Art. 2. Die Fortificationsarbeiten sollen auf beiden Seiten in dem Zustand verbleiben, wie sie gegenwärtig sind.
- ad Art. 3. bezieht sich auf die Blockade.
- ad Art. 4. Die Kriegs- und politischen Gefangenen sollen nach Eckernförde gebracht und dort ausgewechselt werden.
- ad Art. 6. Die Holsteinischen Soldaten bleiben unter einem General des Bundes, welchen Preußen ernennt.
- ad Art. 7. Die gemeinschaftliche Regierung der Herzogthümer macht eine Specification der Gesetze, welche seit dem 17. März erlassen pp. Postenlauf wird wieder hergestellt.

#### Zusatzartikel

- ad Art. 7. Personal der Schleswig-Holsteinischen Regierung: Präsident: Carl Moltke, Stellvertreter: Ad. Blome, Mitglieder: Heintze, Etatsrath Th. Prehn, Landwirth Boysen, OAR Preusser. Stellvertreter: A. v. Warnstedt, Reventlow, Jersbeck [Theodor Graf von R - gen. Reventlow-Jersbek; Jersbek = bei Bargtheide/ Stormarn], A. v. Moltke, Callisen. - Lauenburger Regierungsverwaltung: Graf v. Rantzau, Gottfried Reventlow, Susemihl. Stellvertreter: Bülow-Müssen, Linstow.

Endlich trug Heckscher eine preußische Note von Camphausen an die Centralgewalt mit, worin der Waffenstillstand vertheidigt wird, vorzüglich der Ausdruck „Deutscher Bund“ und daß, wenn der Vertrag auch nicht den Buchstaben der Bedingungen der Centralgewalt gemäß, doch im Geiste derselben geschlossen sey.

Die Versammlung nahm die Mittheilung sehr ernst, aber ohne hinderliche Unwillensbezeugungen auf. Zuerst trat darauf Dahlmann mit seiner Interpellation hervor, worin er die hauptsächlichsten gravierenden Punkte hervorhob und einige kurze Worte von der Ehre Deutschlands hinzufügte. Es machte dies einen großen Eindruck. Darauf folgte Rappart (vom linken Centrum - Westendhall) mit einem motivirten Antrage in eigenem Namen und im Namen aller Mitglieder von Westendhall, worin in der Hauptsache auf die sofortige energische Wiederaufnahme des Krieges angetragen wurde. Die ganze Linke und das linke Centrum, auch ein Theil des rechten gab seinen Beifall zu erkennen. Franke theilte etwas über die Stimmung in den Herzogthümern (nach einem Briefe von Bargum) mit. Waitz stellte den Antrag, daß die Angelegenheit zur schleunigsten Berichterstattung und nach Einsicht der Aktenstücke (welche das Ministerium respectirlich drucken läßt und auslegt) an den internationalen und an den Ausschuß über die Centralgewalt (vereinigt) gelange, sowie daß über die zur Ausführung des Waffenstillstandes bereits ergriffenen militärischen und sonstigen Maßregeln binnen 24 Stunden spätestens von demselben Bericht erstattet und dann sofort die Berathung darüber stattfinde. - Von mehreren Seiten, namentlich von Wigard und Blum, von Zimmermann und Anderen wurde darauf gedrungen, daß die Berathung hierüber (daß der Truppen-Rückzug infilirt [eingefädelt] werden solle) sogleich stattfinde und die Centralgewalt sofort beauftragt werde, den Rückzug der Truppen zu sistiren [stoppen]. Hierüber wurde lange verhandelt; es sprachen unter Anderem Engel (mäßig, aber dafür), Vogt, Blum, Beseler (dagegen unter großen Mißfallensbezeugungen der Linken). Heckscher empfahl Mäßigung und bezeugte sein reines Gewissen. Endlich wurde beschlossen: 1.) Daß nach Druck und Vorlage der Aktenstücke und nach schleuniger Berichterstattung der beiden Ausschüsse (internationales und für die Centralgewalt) sofort ein Tag bestimmt werden solle, wo die Sache definitiv verhandelt werden solle! (fast einstimmig angenommen). Ferner wurde abgestimmt: 2.) Beschließt die National-Versammlung (nach Wigard und Blum's Antrag), daß die Centralgewalt zu beauftragen sei, die Zurückziehung der Truppen sofort zu sistiren. Nach zweifelhafter Abstimmung (Probe und Gegenprobe) verworfen. 3.) Beschließt die Versammlung dasselbe bei der Centralgewalt zu beantragen (ein dummes Ansinnen); mit ungeheurer Mehrheit verworfen. 4.) Beschließt die National-Versammlung (nach Waitz' Antrag) daß über die zur

Ausführung des Waffenstillstands ergriffenen militärischen und sonstigen Maßnahmen binnen 24 Tagen Bericht erstattet werde und dann die Beratung darüber sofort stattzufinden habe. Mit nicht gerade ganz ungemein großer Mehrheit angenommen. - Die Versammlung machte den Eindruck, daß sie freilich das ganze Gewicht dieser Sache erkenne, aber nicht den der unbedingten Entschiedenheit, wie es hätte seyn müssen. Die Sitzung wurde nun sogleich aufgehoben, damit die Comitee sofort an die Arbeit gehen. Die allgemeine Meinung ist nun zwar hier, daß der Waffenstillstand kassirt werden werde, doch scheint mir die Versammlung nicht auf der Höhe einer so großen Frage zu seyn. Die Stockpreußen werden nun bis zum Tage der Hauptverhandlung machiniren und intrigiren; hoffentlich wird aber der Erfolg doch nicht zweifelhaft gemacht werden können. Jedenfalls aber steht eine große Spaltung in Aussicht und der Bürgerkrieg scheint kaum vermeidlich. - Wie die Schleswig-Holsteiner sich benehmen, ist jetzt von der allergrößten Wichtigkeit; es ist hier Vorurtheil gegen sie (besonders nach den letzten Ereignissen) fast allgemein. Man erwartet nun aber den entschiedensten und unbedingten Widerstand. - Ich denke noch hierzubleiben, weil ich hier vielleicht noch etwas wirken kann. Ich habe Verbindungen in fast allen Parteien, besonders aber bei der Parthei der Westendhall (Heinrich Simon, Schoder, Rappart etc.). Sollte meine Anwesenheit in Holstein indeß von einiger Bedeutung seyn können, so kehre ich natürlich zurück. In Itzehoe hat man mich, nach einem Briefe von dort, zum Abgeordneten für Löck wählen wollen; meine Antwort auf die derfällige Vorfrage kommt wohl kaum frühzeitig genug an, ich habe mich die Wahl anzunehmen bereit erklärt. - Von der fabelhaften Böhmisches Wahl ist mir nichts bekannt geworden, es ist wohl nur ein Zeitungspuff. -

Man erwartet, daß die Schleswig-Holsteinische Ständeversammlung sich nun doch endlich für permanent erklärt, die Personalunion aufhebt und in jeder Weise entschieden vorschreitet. Daß es jedenfalls zu einem Äußersten kommen muß scheint unabwendbar. Man hält es indessen doch auch noch für möglich, daß das Preußische Ministerium fällt und Preußen sich dann mit der Centralgewalt einigt. Es soll von hieraus darauf hingewirkt werden, daß die reactionäre Parthei wieder rückwärts schreitet, ich meine an Terrain verliert, ist gewiß. Wie werden sich die Bundestruppen, vorzüglich die süddeutschen, dort bey der Sache benehmen? Werden sie wie die Preußen, als eine geschlagene Armee mit Schimpf und Schande so ruhig wieder abziehen?

Das hiesige Ministerium würde schon gefallen seyn, wenn man geeignete Personen dafür an die Stelle zu setzen wüßte. Aber die Noth ist groß. Die Zeit für die Linke ist bisher noch nicht dagewesen. Auf der Rechten gehört zu den wenigen Möglichkeiten Waitz, der sehr einsichtsvoll und gewandt ist. Bei der Linken ist er freilich verhaßt und wird Reichs-Blindschleiche titulirt.

Aus Kiel habe ich, solange ich hier bin, gar keinen Brief erhalten, obgleich ich doch zweimal an Claussen geschrieben habe. Schreibe mir doch noch einmal hierher, lieber Justus; sollte ich schon abgereist seyn, so wird der Brief zurückgeschickt.

Das hiesige Publicum im Allgemeinen ist ziemlich theilnahmslos. Auch giebt es keine oder höchst unbedeutende Volksklubs hier, was doch jedem revolutionairen Fortschritt ganz unerläßlich ist. Selbst die äußerste Linke scheint keinen Anhalt in Holstein zu haben. Soll nicht Alles wieder zurückgehen, so spricht vieles dafür, die National-Versammlung nach Berlin zu verlegen; dies wäre zugleich vielleicht ein Mittel, sich mit Preußen auszugleichen. - Macht mir dort Eure Sache gut.

Grüße Alle und theile Claussen diesen Brief mit. Daß er in dieser Zeit nicht hier ist, bedaure ich häufig, doch ist er ja möglicherweise dort noch wichtiger.

Dein

treuer Bruder Th. Olshausen

6. Sept. 1848

Auf dem Rhein bei Coblenz

Ich befinde mich auf der Reise nach Berlin, lieber Justus, von wo ich baldmöglichst nach Kiel zurückkehre. -

Unsere Sache ist gestern nach langen sehr interessanten Debatten in der Nationalversammlung günstig entschieden, indem mit 208 Stimmen gegen 221 beschlossen ist: daß die Maßregeln zur Ausführung des Waffenstillstandes vom 26. Aug.[ust] sofort sistirt [unterbrechen, vorläufig einstellen] werden sollen (wobei die Beschlußfassung über die Annahmen oder Verwerfung des Waffenstillstandes bis zu einer späteren Verhandlung, welche erst von einem Ausschuß bearbeitet werden soll, ausgesetzt ist). In Folge dieses Beschlusses ist aber das gesammte Reichsministerium sogleich abgetreten; und bis heute Mittag war noch kein neues da. Die Verhältnisse im Allg.[emeinen] sind so schwierig wie möglich. Was Schlesw. Holst. betrifft, so ist wohl noch nicht zu sagen, wann der

Sistirungsbefehl abgehen wird, da ja möglicherweise die Constituirung eines neuen Ministeriums einige Zeit weg nimmt. Auch kann man natürlich nicht wissen, wie die Sachen weiter laufen. Unter diesen Umständen ist es äußerst wichtig, daß Ihr Schleswig-Holsteiner, vermutlich die Landesversammlung, fest u.[nd] entschlossen sey; keinerlei Vermittlungsgedanken etwa aufkommen läßt. Denn dann wärt Ihr sicher verloren. Jetzt kommt es darauf an, in Frankf.[urt] die Majorität zu behaupten und in Berlin (in der dortigen Nationalversammlung) sie zu gewinnen. Fällt das Berliner Ministerium mit, so wird die Sache gut stehen u.[nd] in jeder Beziehung viel gewonnen seyn. -

Dahlmann als Berichterstatter sprach meisterhaft; im ganzen hat aber die Linke den Sieg erfochten. Dahlmann war zum Erzherzog berufen, ohne Zweifel um e.[in] neues Ministerium zu bilden. Er kann nicht wohl ablehnen. Ob er aber der Mann ist? -

Nach Berlin gehe ich, weil mir vielfach der Wunsch ausgesprochen ist; möglich, daß ich dort etwas nutzen kann. -

In Frankf.[urt] bin ich in das Ganze dortige Getriebe durch meine Stellung außen vor sehr gut unterrichtet worden. In Berlin wird es freilich viel schwerer für mich seyn, Leuten von Einfluß näher zu kommen. -

Ich denke spätestens Sonntag in Kiel zu seyn. -

Die Aufregung bei Euch kann ich mir denken, doch sind mir Eure augenblicklichen Verhältnisse sonst nicht klar, weshalb ich nicht darüber rede. -

Grüße an Alle Freunde u.[nd] Bekannte.

Dein

Th. Olshausen.

Ich habe das Unglück gehabt meinen Koffer in Biberach zu lassen; ich habe beordert, daß er direct nach Kiel gesandt wird. Sage auch Martha davon Bescheid, wenn ders.[elbe] früher als ich selbst kommen sollte.



## Briefe nach der Auswanderung

Hamburg, d. 14. Jun. 1851

Lieber Justus,

Hierbei erhältst Du die Brennecke'sche Rechnung zurück, die unter der Voraussetzung, daß ich auf die gelieferte Arbeit nicht bezahlt habe, richtig ist, denn ich habe die verzeichneten Bücher alle bekommen. Du wirst es bei den abgelieferten 3 Vis. bewenden lassen und ihm seinen Schein zurückgeben. (Es ist auch ja überflüssig, daß ich die Rechnung erst zurücksende). -

Was nun die wichtigere Versicherungssache betrifft, so ist es ja offenbar richtig, was Du über die Police auf 1000 Rth. sagst. Diese müßte ja, bei den ungeheuer hohen Extra-Prämien und den absurden Beschränkungen zurückgegeben werden. Sehr übel steht es ja aber mit der anderen (auf 1200 Thl.) wofür ja kaum 200 Thl. geboten werden, während dieselbe für wenigstens 1000 Thl. Sicherheit bieten soll (bei Dörger). Ich weiß noch nicht, was ich damit anfangen. Ich habe leider keine Statuten der Gothaer Bank hier. Kannst Du mir nicht Auskunft darüber geben, ob es sicher ist, daß man an seinem Rechte nichts verliert, wenn man lebendig wieder nach Europa zurückkehrt? Dies ist doch wohl der Sinn des § 74 wegen der Suspension der Versicherung. -

Mit Claussen komme ich jetzt noch nicht fort, möglicherweise gehe ich am 1. Juli. Daß Du zeitig davon Nachricht bekommst, wenn es wirklich vor sich geht, versteht sich. -

Von Otto und Käthe sind noch keine Nachrichten. Bei uns befindet sich alles wohl, Mariechen mit eingeschlossen. Viele Grüße an Marie, Zoe und sämtliche Kinder von

Deinem Th. O.

Hamburg, d. 12. Juli 1851

Lieber Justus,

ich bin nun so weit, daß ich wenn nichts Besonderes dazwischen kommt am 15. abreisen werde. Wahrscheinlich wird das Schiff schon in der Nacht auf den 15. abgehen, so daß ich am 14. Abends an Bord gehen muß. Es sind indeß allerlei Précautionen [Vorsichtsmaßregeln] getroffen und es wissen Wenige um die Sache. -

Ich hoffe, daß Du noch einmal herkommst. Wir werden Samstag Nachmittag wahrscheinlich mit den Hamburgern irgendwo in der Nähe von Altona auf dem Lande sein. Würdest Du mit dem Abendzuge kommen wird Wilhelm auf dem Bahnhof sein und Dich in Empfang nehmen. Sonst triffst Du mich bei letzterem: Breitestraße Nr. 101 bei Posamentir Steindorf.

Dein Th.

St. Louis, MO, 16. November 1851

Lieber Justus. Ihr werdet von unserer glücklichen Ankunft von den Hamburgern Nachricht erhalten haben. Jetzt da wir uns hier etwas mehr eingewohnt, will ich Dir direkt und etwas ausführlicher schreiben in der Hoffnung von Dir dann auch einmal genauere Nachrichten über die dortigen Zustände zu erhalten wie man sie in den Hamb. Zeitungen findet (Börsenberichte und Hamb. Corr. bis Mitte Octbr. habe ich gelesen). Das Leben in Amerika weicht nicht sehr von der Vorstellung ab, die man sich davon nach den Berichten die man davon in Europa in Maße erhält machen muß. Die östlichen Städte sind wie in Europa nur daß ihnen alles abgeht was auf Altertum, Kunst und so ziemlich auch Wissenschaft Bezug hat und daß der Ständenunterschied äußerlich nicht so in die Augen fällt ähnlich wie in der Schweiz. Die materiellen Interessen und eine puritanische Lebensansicht beherrschen die Massen; dies tritt dem Fremden wenigstens bei

dem Amerikaner von Neu England und dem nördlichen Osten am meisten entgegen und spricht sich durch ein abstoßendes Wesen, Mangel an Mitteilung, wenn es nichts zu handeln und zu schachern giebt unangenehm auf. Im Westen ist dagegen das Volk heiterer, mittheilsamer und für den Ankömmling angenehmer was uns etwa von Detroit an sehr auffiel. Die sehr vielen Einwanderer namentlich aus Deutschland werden wohl diese Veränderung hervorgebracht haben obgleich sie auch dort stattfindet, wo wenig oder gar keine Deutsche ansäßig sind, wie im Staate Michigan. Hier in St. Louis ist die halbe Stadt deutsch und die Deutschen, die sich im Osten vielfach ihrer Nationalität schämen und viel englisch sprechen treten hier national als Gleichberechtigte auf, sprechen überall an öffentlichen Orten deutsch, bilden Vereine und militärische Corps und machen sich in Äußerlichkeiten fast mehr geltend als die Anglo-Amerikaner. Dabei kommt dann viel kleinliche Eitelkeit zum Vorschein und die deutsche Streitsucht findet hier einen fruchtbaren Boden. Im politischen Leben gelten aber die Deutschen verhältnißmäßig doch wenig was nun Folge der deutschen Absonderung und des Strebens ist einen deutschen Staat gleichsam im amerikanischen zu bilden. Unter den St. Louis Aldermen [Stadtrat] sind wenige Deutsche und in der Missouri Legislatur wie ich meine nur ein einziger Deutscher (ein Herr Abeles, geborener Jude, ein gebildeter und angenehmer Mann der mit Arthur zusammen ein Grundstück auf Speculation angekauft hat, und den ich häufig sehe). In den Journalen liegen sich die deutschen und Amerikaner einestheils, und die Deutschen unter einander, obgleich sie sich faßt alle zur demokratischen Parthei bekennen, viel in den Haaren und schimpfen oft auf das pöbelhafteste. Jetzt machen Kinkel und Kossuth Hauptgegenstände der Debatte aus. Hinsichtlich des Letzteren befindet sich die Regierung in nicht geringer Verlegenheit, sie hat sich Kossuths einmal angenommen und möchte es doch nicht gern mit den europäischen Regierungen verderben, was bei dem Auftreten Kossuths kaum zu vermeiden ist, wenn sie ihm hier einen offiziellen Empfang bereitet, was doch die Majorität des Volkes verlangt. Kinkel wird in diesen Tagen hier kommen u.[nd] auch feierlich empfangen werden, doch zweifle ich sehr, das seine Anleihe in St. Louis eine bedeutende Vermehrung erhalten wird. Die Vermögenden sind hier natürlich, wie überall, mit wenigen Ausnahmen konservativ und es sind ihnen alle Agitationen, wie die genannten, zuwider wenn sie es auch der Masse gegenüber, vorzüglich weil hier die Wahlen bevorstehen, nicht auszusprechen wagen. Überhaupt sehe ich nicht, was die deutsche Emigration mit den paarmal 100.000 \$, die sie doch wohl höchstens bekommen wird, recht anzufangen gedenkt. Doch ich will nicht weiter über Politik reden. - Was mich betrifft, so lebe ich hier bei Arthur auf dem Lande sehr angenehm. Das Landhaus welches seinem Schwager Kraft gehört, und worin auch dieser selbst wohnt, liegt 1 engl. Meile vom Tor, 3 engl. Meilen vom Mittelpunkt (dem

courthouse) der Stadt nicht weit vom Mississippi in einer angenehmen Gegend mit den schönsten Aussichten über den Fluß ganz in der Nähe. Es ist fast immer das schönste Wetter, klarer heiterer Himmel, nur 4 bis 5 Regentage haben wir gehabt so lange wir hier sind. Temperatur jetzt noch regelmäßig +9 bis 10° am Tage, doch friert es zuweilen des Nachts ein wenig und Tages- und Nachttemperaturen sind oft empfindlich verschieden indem es mittags noch 10-15° werden kann, während das Thermometer nach Sonnenuntergang auf etwas unter 0° sinkt. Arthurs und Johannes Familien und nächster Umgangskreis besteht aus lieben, heitern Leuten, die so gemütlich fortleben, ohne sich viel um die große Welt zu kümmern. Dabei ist für mich nur der Fehler, daß ich mit Anglo Amerikanern so gut wie gar nicht in Berührung komme und daher auch keine Fortschritte im Englischen und wegen der Entfernung von der überdies sehr weitläufig und ausgedehnt gebauten Stadt, die nach Regenwetter zu Fuß auch faßt unpassabel ist, wenig Bekanntschaften und Verbindungen anknüpfen kann. Hier im Hause sprechen die Frauen wohl mit Englisch, doch regelmäßig Deutsch und ihr Englisch ist wohl gerade nicht das beste; Arthur und Johannes sprechen ungerne englisch. Alle Bekanntschaften sind deutsche. Ich bin daher auf Englischlesen beschränkt, wobei man doch nicht sprechen lernt. Und alle Deutsche die ich kennen gelernt, haben keine näheren anglo-amerikanischen Bekannte. Claussen, Dreis und Andere fühlen diesen Mangel. Ersterer ist aber jetzt nach Davenport in Iowa gegangen, wohin er seine Familie im Frühjahr nachkommen lassen will. (Er hofft dort Notariatsgeschäfte treiben und sein Geld vorteilhaft anlegen zu können). Unter diesen Umständen ist meine Zukunft noch sehr dunkel. Arthur, der sein ganzes Geschäft aufgegeben, meint wir könnten zusammen etwas anfangen, aber er weiß ebensowenig was, wie ich. Er ist vom Zeitungswesen eben so sehr degoutirt wie ich und wir greifen dazu wohl nur im äußersten Notfall; auch bietet hier jetzt eine deutsche Zeitung (deren 3 in St. Louis existieren) wenig Chancen eines glänzenden Erfolgs dar, obgleich auch Deutsche mit den bestehenden Zeitungen sehr unzufrieden sind. Es ist von einer Papierfabrik und dergleichen die Rede, aber überall bieten sich unüberwindbare Schwierigkeiten dar. Einstweilen beschäftige ich mich meistens mit der Geschichte oder Geographie Amerikas und ich habe evtl. Lust ein geographisches Hausbuch von Amerika zu schreiben, so daß ich mit den westlichen Staaten anfangend, jeden einzelnen Staat historisch-statistisch-geographisch beschriebe und jeder einzelne Staat ein abgesondertes, allein verkäufliches Heft bildete. Über Missouri und Illinois habe ich manche neue in Europa noch völlig unbekannte Nachrichten und kann viele genaue Daten bekommen, ebenso denke ich über Iowa und Wisconsin. In diese Staaten wandern nun aber die meisten Deutschen jetzt ein und es würden in Deutschland daher diese Abteilungen ein besonderes Interesse finden. Nach und nach könnten dann die anderen Staaten folgen; wenn der Buch-

händler mehr haben und das ganze zu einem Werke vereinigen will. Jedes Heft (Staat) würde meiner Berechnung nach wohl 8-10 (Missouri und Illinois) und 5-6 (Wisconsin und Iowa) Druckcopien werden. Kürzlich hat André ein Werk über Amerika herausgegeben (Braunschweig bei Westermann), welches sich recht gut liest aber in Bezug auf den Westen grobe Unrichtigkeiten enthält. Dergleichen würde ich vermeiden, und ich glaube dann, daß diese Bücher auch hier in Amerika, wo man keine deutschen (auch keine englischen) Bearbeitungen der Art hat, bei den ansäßigen Deutschen und bei Einwanderern zahlreiche Abnehmer finden würde. Könntest Du mir auf den hier angedeuteten Plan hin vielleicht einen Verleger verschaffen, so wäre mir das viel wert. Es arbeitet sich ganz anders, wenn man weiß, daß es wirklich zur Herausgabe kommt. Glaubst Du, daß die Sache Anklang finden würde bei Buchhändlern, bei denen Du Dich vielleicht einmal umhörst und fragst was sie etwa bezahlen, so sende ich Dir das nächste Mal einen mehr ausgearbeiteten Plan, worauf ein Verlagskontrakt abgeschlossen werden könnte. Ich habe jetzt noch genug mit Vorarbeiten zu tun. Es fehlt mir nur leider noch an manchen notwendigen Büchern, die hier schwer oder garnicht zu haben sind. Nicht eine öffentliche Büchersammlung ist hier. Zahlten die Buchhändler etwas ordentliches, so könnte das Werk recht gut werden; ich müßte dann einmal nach Washington und Philadelphia. Aber die Bücherkonjunkturen sind in Deutschland wohl schlecht, obgleich alles was auf Amerika Bezug hat, noch am sichersten gehen möchte, da die Verbindung beider Länder immer enger wird, die deutsche Politik mag sich nun günstig oder ungünstig gestalten. -

d. 18. Nov.

Was die hiesigen Holsteiner betrifft, so interessiert Euch vielleicht über folgende etwas zu hören. Claussen ist, wie gesagt, kürzlich von hier nach Davenport gegangen, wo viele Deutsche und Holsteiner sind; er wie seine Frau, die wieder hierher zurückgekommen, um im Frühjahr mit der Familie überzusiedeln, sind sehr eingenommen von dem Orte u.[nd] den Leuten dort; hier waren sie nie so recht gern, dort heimelt es sie offenbar an und hoffentlich wird es ihnen dort bleibend gefallen. Dort sind auch u.A. [unter Anderem] der älteste Sohn von Schirach der dort Fuhrmann ist, der junge Burchardi und And.[ere] die erst gefarmt haben, nun aber nach Davenport gezogen sind; Schumacher wollte sich für 200 \$ die er von einem Deutschen geliehen erhalten eine Farm pachten, nachdem es ihm mit dem Haussiren nicht hat glücken wollen. Dr. Dreis ist hier

und wird nächstens eine Lehrerstelle bei einer von einem Deutschen Verein neu zu gründenden Schule antreten, er ist aber jetzt schon mit dieser Stellung die auch viel Unangenehmes zu haben scheint, schlecht zufrieden. Sonst sind hier einige Offiziere der Schl. H. Armee, Gabain und Herzberg, die sich mit Planzeichnen von St. Louis und Umgegend beschäftigen, ersterer jedoch noch ohne darin eine Erwerbsquelle zu finden; letzterer besitzt jedoch eine Farm in Iowa, die er seltsam genug von anders bearbeiten läßt, ohne Pacht zu erhalten. Von Deutschen Flüchtlingen sind hier die ehemaligen Frankfurter Parlamentsmitglieder Franz Schmidt, von Löwenberg und Th. Dietsch; die respekt. schulmeistern und redigieren. Dr. Hoffbauer ist tief in Iowa oder Wisconsin. Hecker lebt auf seiner Farm bei Lebanon in Illinois, wirtschaftet aber wie man sagt schlecht und ist unzufrieden. Eine neulich beabsichtigte Tour zu ihm verunglückte, ich hoffe ihn aber nächstens einmal zu besuchen. Auch Körner in Belleville den wie ich glaube Wichmann gut kennt, habe ich noch nicht gesehen. Dagegen kannst Du Letzterem sagen, daß Weber hier noch immer Friedensrichter ist und, obgleich übrigens ein intelligenter und angenehmer Mann, ziemlich dem Trunke ergeben, weshalb er wahrscheinlich nächstens zum Friedensrichter nicht wiedergewählt werden wird und dann leicht ganz verkommen wird. Überdies habe ich hier noch manche deutsche Bekannte getroffen die Ihr nicht kennt, auch ein paar Kieler Handwerker. Bäcker Hagemann und Mauermann Hinrichsen, denen es gut geht, sowie hier denn alle Handwerker und Arbeitsleute, wenn sie halbwegs ordentliche Leute sind, sogleich und sicher fortkommen; Handelsleute weniger sicher. Deutsche Handwerker können nicht besser tun als gerade nach St. Louis zu gehen, wo überaus viel gebaut wird und fast alle Handwerksarbeit sehr begehrt ist, dabei die vielen Deutschen es ihnen hier gleich heimisch machen. Wenn der rothe Bünsow auswandern will kann er auf sicher hierher kommen, wenn er nur ein Weniges mitbringt um eine kleine Wirtschaft einzurichten (deren hier freilich unzählige sind). Er ist ein Mann für St. Louis. - Wenn sich bei Dir Leute wegen Auswanderungen erkundigen sollten, so sage ihnen doch, daß ich als Commissionär für Besorgungen aller Art in New York (was auf die Weiterreise, das Weiterkommen, den Geldumsatz u.s.w. Bezug hat), Herr I.G. Witte (Adr. care of Mr. Ernest Fiedler, Broadway Nr. 38, New York) einen Lübecker besonders empfehlen könnte. Er weis Bescheid wie wenig Deutsche, besorgt alles aufs Prompteste und Beste, gibt sehr gute Ratschläge und läßt sich freilich für bestimmte Besorgungen und Geldumsätze etwas bezahlen ist aber zuverlässig und redlich. Er ist besser als jedes Banquirhaus, woran man sonst adressiert zu werden pflegt. Ich habe seine Bekanntschaft durch Dr. Grave gemacht, der in Brooklyn, bei New York, sich niedergelassen hat. -

Otilie, die hier sehr gern ist, führt ein mehr aushäusiges Leben, wie ich; sie ist häufig tagelang bei der Zöckler und bei einer Frau Weinhagen, die unsere Nachbarn sind, und ist jetzt in der Stadt, um Elise zu pflegen, die leider an einer Ruhrartigen Krankheit darnieder liegt. Doch ihr leset gewiß ihre Briefe, die viel ausführlicher wie die meinigen sein werden und seid deshalb von ihrem Tun und Treiben auf diesem Wege schon unterrichtet. -

Bei Euch scheint ja noch die ganze Abscheulichkeit der alten Zustände zu herrschen, daß die Österreicher Euch bis Bordesholm nachgekommen und das Droysen als Professor abgegangen, sehe ich aus den Zeitungen. Hat letzterer einen Wink bekommen oder war es sein freier Wille? -

Wenn Du mir schreibst laß mich doch auch hören, wie es Dir schließlich mit dem Verkauf des Restes meiner Bücher gegangen ist, ich hoffe daß Du noch so ziemlich gedeckt worden bist. Über meine Kreditverhältnisse habe ich mir übrigens nach meiner Abreise nicht viel Sorgen mehr gemacht, da das doch zu nichts nutzen kann. Die Herren Köbner und Lehmkuhl applizierten mir jedoch in New York sogleich durch e.[inen] dortigen Buchhändler ein Schreiben worin sie auf größerer Sicherstellung ihrer Forderung drängen - übrigens doch ganz höflich - doch Arthur dringt darauf, daß die Briefe zur Stadt kommen, damit sie noch mit dem nächsten Bremer Steamer abgehen können. So lebt denn alle wohl, und Du, liebe Marie, schreibe mir auch einmal, wie es Dir und Deinen Kindern geht, die alle von Zoe bis Justus hinab herzlich begrüßt sind von

Eurem Theodor.

Max wird sich freuen daß er einen englischen Brief von Arthur bekommt. Laß ihn nur brav englisch lernen.

St. Louis, MO, d. 3. Apr. 1852

Dein Brief, mit dem letzten Datum 22. Febr., lieber Justus, gelangte mit Hamburger Briefen am 29. März in meine Hände. Wir freuen uns, daß es Euch auch in Kiel noch so ziemlich gut ergangen ist und hoffen daß auch Deine Entlassung als Curator noch nicht ausgemacht ist und es vielleicht noch garnicht dazu kommen werde. Hoffentlich wird auch Marias [Marie Olshausen, Ehefrau von Justus O.] Unwohlseyn beim Abgang des Briefes längst gehoben seyn und mit Übrigen und Euch noch gleich wohl stehen. Hier ist der Gesundheitszustand der ganzen Familie sehr gut. Elise ist längst wieder hergestellt. Es ist viel daß man sich bei dem so plötzlichen starken Temperaturwechsel hier doch so gut hält. Neulich war es wieder an einem Tage bis 23° Rem. [Reaumur] Wärme und in der Nacht darauf 5 bis 6° Kälte und den folgenden Tagen recht empfindlich kalt. Heftige Gewitter sind jetzt sehr häufig. Um Euren warmen Winter könnten wir Euch hier beneiden wenn er nicht schon vorüber wäre; daß unser diesjähriger Winter ein ungewöhnlich strenger gewesen sagt jedermann, doch traue ich dem Frieden nicht recht. Auch währt der Winter hier ungefähr ebensolang wie bei uns; ein ordentlich Grünwerden der Bäume ist z.Zt. noch nicht zu denken. Pfirsiche, Pflaumen etc. fangen freilich an zu blühen, doch erfrieren die Blüten größtenteils des Nachts und man verspricht sich eine schlechte Obsternte. Im übrigen haben wir hier recht gemütlich uns, seitdem auch Kossuth fort ist, wenig um Politik bekümmert während man sich in St. Louis um die Stadtwahlen schlägt (im eigentlichen Sinne des Wortes). Es hat uns hier erheitert, daß Du namentlich über die „Klapperschlangen und die lebenswürdigen Schwägerinnen“ nähere Auskunft beziehst. Was die ersteren betrifft, so hast Du jetzt gewiß aus Ottilies [Halbschwester von TO] Briefen so viel über dieselben gelesen, daß Du Dir ein Bild von ihnen machen kannst. Von den hiesigen Kindern ist der kleinste, Ernst [Kind von Johannes Olshausens Schwägerin], mein Liebling; er ist ein ganz curioses Kerlchen; etwas eigensinnig und ein bißchen von der Mutter verzogen, aber allerliebste wenn er bei guter Laune ist. Theodor [Kind von Johannes Olshausens Schwägerin] der älteste ist gescheit und recht verständig schon, sowie es mir denn überhaupt vorkommt, daß die Kinder hier viel früher geistig ausgebildet werden, wie bei uns. Man hält sie auch mehr an sich selbst zu helfen und läßt ihnen mehr freien Willen wie bei uns. Gustav [Kind von Johannes Olshausens Schwägerin], der mittlere, ist ein gutmütiger Junge, der für etwas täppisch gilt, obgleich er auch für sein Alter weit genug ist. Alle drei sind recht lebhaft und



präsentiren sich sehr gut, wie auch Johannes [Bruder von TO] kleine kluge Zoe. Was die Klapperschlagen betrifft, so habe ich davon noch keine gesehen und gibt es in der Nähe von St. Louis keine mehr. Sie ziehen sich vor der Kultur vor allem aber vor ihren größten Feinden, den Schweinen die sie begierig fressen, zurück. Weiter im Lande gibt es aber noch Klapperschlangen genug, doch ist es selten daß Menschen von ihnen gebissen werden und man hat ein spezifisches Mittel gegen ihren Biß. Überhaupt habe ich hier außer allerlei Gewürm nicht vorkommende Tiergattungen gesehen; die interessantesten waren für uns die Racoons (Waschbären), die man hier mitunter halb gezähmt hält, die Colibris, eine sehr kleine Art die wenn sie fliegen wie große Bienen aussehen und die nicht selten in den Gärten herumfliegen und einige Fischgattungen. Ich wundere mich, daß Du nach der Aussprache von Iowa (Ei=o=wä) fragst; ich meine das wußten wir schon in Kiel. Übrigens hast Du recht die Aussprache muß in dem Buche bei allen schwierigeren Namen beigelegt werden, soweit ich sie selbst ermitteln kann. Dies ist mitunter aber sehr schwer, da es darüber gar k.[eine] Anleitung giebt und die Amerikaner es oft selbst nicht wissen. So spricht hier z.B. alle Welt Ottawa (Indianerstamm, mehrere Städte u.s.w.), während Bancroft ausdrücklich Ottawa bezeichnet. (Bemerken will ich noch, daß einer den Staat Tennessee spricht, nicht Tenessee). Dazu kommt, daß hier im gew.[öhnlichen] Leben überhaupt schlecht englisch gesprochen wird. Deutsche, Irländer, Franzosen - alle arbeiten am Verderb der Sprache und die Anglo-Amerikaner nehmen es nördlich auch nicht mehr so genau. Von den Deutschen, die hier seit vielen Jahren sind, hört man im Englischen die größten Fehler (my woman ist my wife - bei manchen constant) während hin und wieder umgekehrt die lächerlichsten Anglicismen im Deutschen anbringen. So sagt unser Hausgenosse - Schwager [Kutscher] Kraft - statt „ohne stets mitaus“ (without). - Deine speciellen Schl. Holst.-Nachrichten sind mir meistens neu und interessant gewesen, nur einzelne Personalien waren schon auf anderen Wegen an mich gelangt. Vor allem bin ich Dir aber dankbar für Deine Bemühungen in Betr. des Verlags meines Werkes. Obgleich das Honorar, welches Wigand und Maack bieten ja gerade nicht hoch ist, so muß ich doch auf eine der Anerbietungen eingehen, wenn nicht inzwischen noch bessere bei Dir eingegangen sind, was ich weder von Vieweg noch von Campe glaube. Mit Letzterem wünsche ich überhaupt nicht zu kontaktieren, er ist mir ein gar zu widerwärtiger Mensch und habe ihn von Andern als argen Chicaneur beschrieben hören. Was nun Maack und Wigand betrifft, so muß ich Dir die Wahl unter Inbetrachtung der übrigen Bedingungen überlassen. Maack's Gebot ist ja scheinbar etwas höher, die Differenz kann sich aber mehr als ausgleichen, wenn Wigand weitläufiger druckt. Ich lege Dir hier einige Punkte bei, die ich dich bei Abschließung eines Contractes zu berücksichtigen bitte, ad. 2. bemerke ich, daß es mir unangenehm wäre, wenn das Buch so schlecht

und so compreß gedruckt würde (auch abgesehen von dem dadurch verringerten Honorar) wie das früher Maack so gern tat. Schöner Druck und schönes Papier wirkt außerordentlich auf den besseren Absatz. Mehr als 35 bis 36 Zeilen müßten deshalb wenigstens nicht auf die Seite kommen und die Schrift nicht kleiner sein als dort angegeben.

ad. 3. u. 4. Hier machst Du die Bedingungen natürlich so gut, wie Du sie bekommen kannst; die Bestimmung ab 4 scheint bei dem geringen Honorar nicht unbillig; da ich mir notwendig einiges an Büchern und Karten sogleich anschaffen muß. Die Summe ist bei der Unterhandlung zu erhöhen als zu erniedrigen. Eventuell könnte diese Summe bei der Honorarberechnung wieder in Abzug gebracht werden, wenn ich nicht eine bestimmte Anzahl von Heften oder Bogen liefere.

ad. 5. Da es mir darauf ankommt immer bald das verdiente Geld zu erhalten und der Verkehr von hier so zeitraubend ist, so habe ich diese Bestimmung gewünscht; so sehr wichtig ist sie ja aber gerade nicht.

ad. 6. Die Anzahl der Exemplare dieser Auflage ist in meinem Interesse ja so niedrig wie möglich zu stellen. Doch hast Du in diesem, wie in allen übrigen Punkten freie Hand nach Umständen zu handeln.

Ich wünschte nun, daß Du ohne weitere Nachfrage bei mir so gut wie möglich abschleßest. Die von mir einzugehenden Verpflichtungen werden eine große Unbestimmtheit behalten müssen; ich kann darüber Augenblicklich kaum mehr sagen als auf der Anlage enthalten ist. Der Plan wird sich im Laufe der Ausarbeitung leicht in etwas verändern.

Hinsichtlich des Drucks bemerke ich noch, daß mir z.B. ein solcher wie in Droysen und Samwer's „Schleswig Holst. und Dänemark“ oder auch in Schlossers „Gesch. d. 18. Jahrh.[underts]“ zweckmäßig scheinen würde. - Sollte der Verleger - wie G. Wiegand - kein Gewicht auf den Absatz in Deutschland legen, so sehe ich gern, wenn mir die Veranstaltung einer eigenen Auflage in Amerika ausdrücklich im Contract vorbehalten bleibt. (natürlich so, daß hier ein Heft immer erst ausgegeben werden darf, nachdem es schon in Deutschland ausgegeben ist.) - Hältst Du es ferner für möglich, in den Contract eine Clausel einzuschalten, wonach der Verleger nicht beliebige Zeit das Manuscript, welches ich ihm übersandt habe, ungedruckt liegen lassen kann? Unter Umständen könnte uns solche Bestimmung nützlich werden; aber es ist jawohl nicht gebräuchlich solche Bestimmungen zu machen und möchte daher Anstoß geben. Möglicherweise läßt sie sich aber in einem Zwischensatz anbringen.

Die Idee die Hefte auf Subscription herauszugeben gefällt mir nicht, obwohl ich glaube, daß eine Subscription wohl ziemlich guten Fortgang hätte. Erhält Maack

den Verlag, so kann er ja - für sich - eine Subscription versuchen, sollte dann aber billig bei gutem Fortgange das Honorar etwas erhöhen. Wenn ich freilich bedenke, daß Dir für den Commentar über die Psalmen nur 12 ½ rth. per Bogen geboten werden, ist ja 2 L'dor [Luidor] ziemlich viel. - Daß ich Maack noch 33 Sch.[illing] schuldig bin, erinnere ich nicht; ich war der Meinung alles bezahlt zu haben, wenigstens habe ich keine Kieler Rechnungen mehr liegen gehabt. Kommt der Contract mit ihm zu Stande, so mag er sie abziehen, vorzüglich wenn er etwas vorausbezahlen will.

Ich muß diesen Brief etwas früher absenden, als ich wollte, weil mir soeben angezeigt wird, daß nur mehr alle Sonnabend deutsche Briefe von hier expediert werden. Es ist hier eine heillos schlecht Postverwaltung. Acht Tage mit dem Briefe zu warten, ist mir aber zu lange. Ich muß deshalb schließen und den Brief selbst in die Stadt bringen.

Grüße alle die Deinigen herzlich, Marie, Zoe, Robert, Max Otto und Juttel [=Justus]; und alle, die sich sonst meiner erinnern.

An Riepen, der jawohl auch hierher will, habe ich endlich in Auswanderungsangelegenheiten geschrieben. Ingwersen wird sich hier wahrscheinlich wohl gefallen; ich glaube aber er täte besser nach Iowa zu gehen. Dreis ist wieder von seiner Schulstelle, wo er wohl etwas chikaniert wurde, abgetreten. Claussen hat vor einigen Tagen seine Familie von hier nach Davenport abgeholt, wo es ihm ausnehmend wohl gefällt.

Von Herzen Dein

Theodor

St. Louis, Mo, d. 8. Mai 1852

Lieber Justus,

ich benutze die Gelegenheit, welche ein Herr Meyer, aus Cuxhafen gebürtig, ein genauer Freund von Arthur und Johannes, mir bietet, Dir noch ein paar Worte zu schreiben. Da M.[eyer] in Begriff ist abzureisen, wird es nicht viel werden.

Nach unseren letzten Briefen aus Hamburg (vom 25. März) waren Du und Marie krank, was uns sehr beunruhigt hat. Wir wünschen um so mehr, bald von Euch Nachrichten zu erhalten, als es scheint, daß die Hamburger nicht näher über Euch und Euer Befinden unterrichtet waren, da sie nur aus dritter Hand von Eurem Unwohlsein Kunde hatten. Wenn Du beim Empfang dieses noch nicht geschrieben, laß doch recht bald von Dir hören. Hier ist alles wohl.

Meinen letzten Brief, worüber ich mich ausführlicher über mein litterarisches Unternehmen aussprach, hast Du hoffentlich erhalten. Ich habe nun nur hinzuzufügen, daß ich beim Fortgange der Arbeit sehe, daß ich den allgemeinen Theil (das Mississippithal im Allgemeinen) nicht so kurz fassen kann, wie ich Anfangs glaubte, daß also das erste Heft (ca. 10 Bogen) sich wohl hierauf beschränken und nicht den Staat Missouri befassen wird. Ich denke, daß dies dem Verleger ziemlich einerlei seyn kann. Im Voraus den Plan so genau zu bestimmen, ist nicht gut möglich. Was denkst Du und der Verleger zu den beizugebenden Karten? Ich glaube, daß man keine guten Specialkarten in Deutschland über Amerika hat. Findet die Idee Anklang, so würde ich dem ersten Heft eine General=Karte des Mississippithals beilegen können.

Deine Absetzung als Curator, sowie die, ja sehr moderirten Ausnahmen von der Amnestie haben wir hier denn nun auch in den Zeitungen gehabt. Deine ökonomischen Verhältnisse sind durch äußere ja auf sehr betrübende Weise verschlechtert und es ist wohl wenig Aussicht vorhanden, daß sie sich in Kiel je wieder gründlich verbessern. Kannst Du bei Deinen vielen Verbindungen und Deinem Renommee denn nicht einen vortheilhaften Ruf nach einer anderen deutschen Universität erlangen? Das wäre bei Weitem das Beste.

Wir leben hier so gleichmäßig fort; nur einen Ausflug nach Belleville der Umgegend (Illinois) habe ich kürzlich gemacht und ich denke daran nächstens einmal nach Davenport (Iowa) hinaufzugehen und Claussen zu besuchen. Ich schreibe diesen Brief bei Johannes, der vorgestern und gestern in eine neue Wohnung ge-

zogen ist, ganz nahe bei seiner früheren in der 2ten Straße; mir gefällt sie besser als die frühere, doch ist Elise in Bezug auf die ökonomischen Einrichtungen nicht ganz zufrieden. Daraußen, bei Arthur, ist es jetzt häufig recht schön, doch blieb wenigstens bis zu den ersten Tagen des Mai, die Witterung sehr abwechselnd, so daß man nicht wagen kann den Ofen aus den Stuben zu entfernen. An Hitze ist hier noch nicht zu denken.

Grüße Marie, Zoe, Robert, Max, Otto und Juttel recht herzlich von mir, so wie alle sonstigen Bekannte und schreibe bald

Deinem Theodor

St. Louis, Mo, d. 17. Juli 1852

Obgleich ich einen Brief von Dir, lieber Justus, unterwegs glaube, den ich sogleich werde beantworten müssen, will ich doch einer Briefsendung nach Hamburg einige Zeilen an Dich beifügen. Wir haben vor einigen Tagen die Bestätigung Deiner Prophezeiung, daß auch Du unter dem neuesten Schub abgesetzter Beamten seyn würdest, erhalten, und hoffen nun, daß sich auch das Gericht betätigen möge, wovon Mutter schreibt; nämlich daß Du einen Ruf nach Bonn erhalten hättest. Es scheint freilich für jetzt noch nicht wahr zu seyn, es spuckt aber hoffentlich vor. Ich denke mir, daß Ihr trotz der Absetzung so lange in Kiel bleiben werdet, bis Ihr gewiß wißt, wohin Ihr zu gehen habt, und so einen doppelten Umzug erspart. Die Hauptsache ist mir, daß Du Dich gesund erhältst. Daß Deine Krankheit einen anderen Titel bekommen hat, scheint mir nicht so wichtig, als daß Du glaubst ein Schutzmittel gegen die Anfälle derselben entdeckt zu haben.

Über die sonstigen Absetzungen in Holstein habe ich noch nichts anderes gehört, als daß Mutter in ihrem Briefe: Galybäus, Nitzsch, Meyn (sämtlich die Professoren gemeint) nennt, sowie auch Scherk. Warum gerade diese ausgesucht sind, ist mir nicht recht begreiflich. Da wir hier keine Hamburger Zeitung mehr erhalten (Schütz und Eggers, die sie hielten, haben sie als zu langweilig abgeschafft), so erfahren wir auch die Specialitäten nicht, wenn sie uns nicht brieflich mitgetheilt werden. -

Sehr gewundert haben wir uns über die Stelle mit den 7 Huren in New York, wovon Marie schreibt, wir sämtlich, Otilie einbegriffen, haben nie etwas von dieser Sache gehört. Schreibt doch einmal, was für eine Stelle denn gemeint war; Otilie erwartet von Marie selbst nächstens Näheres. Vielleicht, daß sie doch darauf reflectirte, wenn die Stelle ihr erst angetragen würde. (Dies in Parenthese).-

Wenn Du nicht bald einen Ruf bekommen solltest, so denke ich mir, daß Du nach Leipzig oder in die Nähe von Leipzig gehen wirst, wo Du dem literarischen Markt näher bist. Kannst Du jetzt nicht Deine früheren literarischen Arbeiten anbringen? Die Hebraica sind doch jawohl der Theologen wegen noch einigermaßen gesucht. Bekommst Du à Bogen immer 25 rthl., so geht das doch noch einigermaßen.

Was mich betrifft, so sehe ich noch nicht, was ich hier, ohne Geld, anders beginnen kann, als schriftstellern. Ich denke aber ernstlich daran, wenn ich erst ein bisschen besser in Sprache und Sachen hinein bin, hier englische, geographisch-statistische Werke zu ediren woran man, hier im Westen, einen auffallenden Mangel hat. Man hat gute Monographien oder einzelne Abhandlungen, aber gar keine leidlichen Zusammenstellungen. Z.B. über Missouri giebt es nur ein schlechtes, ganz veraltetes geographisch-statistisches Werk, während doch wenn ein gutes und neues vorhanden wäre, sich hier in St. Louis jedermann ein solches anschaffen würde. Es scheint hier deshalb auch eine große Ignoranz über den eigenen Staat, der doch jetzt  $\frac{3}{4}$  Millionen Einwohner zählt, zu herrschen. Es ist mir schlimm, daß es mir an Mitteln fehlt, mich ordentlich umzusehen und die nothwendigen Hilfsmittel selbst zu halten, da sie schwierig aus der Bibliothek zu benutzen sind, aus der man nur 1 höchstens 2 Bücher zur Zeit haben kann. -

Von Riepen aus Neumünster habe ich neulich einen Brief erhalten, worin er mir schreibt, daß er entschlossen sey, bald hierher zu kommen. Sonst sind die hiesigen Holsteiner auch fast alle fortgegangen. Claussen ist jetzt mit Familie ganz in Davenport, wo er sich viel Land angekauft hat. Wenn er sich mir nicht doch verspeculirt hat, denn mit dem öffentlichen Lande gehen hier jetzt große Veränderungen vor. Der Congreß hat die einzelnen Staaten viele Millionen Aker abgetreten und der Rest wird warscheinlich allen denen, die sich selbst ansiedeln wollen, in 160 Acre-Stücken umsonst gegeben werden. Dadurch sinkt natürlich der Werth des uncultivirten Privatlandes. Dreis, der hier viele Streitigkeiten gehabt und bald wieder als Schullehrer abgegangen ist, hat sich ziemlich unzufrieden nach New York begeben, ich fürchte es wird ihm nirgends in Amerika gefallen; aber er macht auch unbillige Forderungen an Land und Volk. Unsere Schleswig-Holsteinischen Officiere haben sich hier eine Zeitlang aufgehalten, sind aber

jetzt alle weggegangen, darunter ein Kirchhoff, den Du vielleicht kennst. Dieser ist Daguerreotypist [Fotograf, nach dem Erfinder der Fotografie, dem Franzosen Daguerre] geworden und bereist jetzt das Land bis zu den St. Anthonyfällen.

Das Gerücht von meiner Krankheit war aus der Luft gegriffen; es war wohl von Hegewisch ausgegangen, der sich immer allerlei ausdenkt. Es scheint, daß wir die Hitze hier ebenso gut ertragen, wie die Kälte, wenigstens fehlt es uns hier jetzt nichts außer ihres pricklebeat, wie man es hier nennt, eine Krankheit von der Hitze, wie der Frost von der Kälte, und dem letzteren ganz ähnlich. Sonst hat man nur mit Moskitos, Wanzen, Licks [=lice] und anderem Ungeziefer zu kämpfen.

Nun lieber Bruder, halte Dich mir gesund, so wirst Du noch einen Umschwung der Verhältnisse erleben. Sprach auch Kossuth hier mit zu großer Zuversicht von einer ganz nahe bevorstehenden Umwälzung an welche man vernünftiger Weise nicht glauben konnte, so ist es doch ebenso gewiß, daß die jetzigen deutschen Zustände nicht dauernd seyn können. Grüße Marie herzlich, der ich für Ihren Brief sehr danke und ihn nächstens direct beantworten werde; Zoe, Robert, Max (der Arthurs Brief wohl beantworten könnte) und das kleine Nestkücken; sowie alle sonstigen Freunde.

Dein Theodor.

St. Louis, Mo., d. 17. Jul. 1852

Liebe Sophie,

Da die übrigen Hamburger Olshausen ohnedies so viele Briefe von hier bekommen, will ich heute einmal vorzugsweise an Dich schreiben. Ich muß mir immer einen einzelnen auswählen, denn das viele schreiben ist, wie Du weißt meine Passion nicht; es fehlt mir die nöthige Ruhe dazu. Ich bewundere immer Deine innere Ruhe, die Du unter allen Umständen behauptest und freue mich sehr darüber. Sie leuchtet stets aus Deinen Briefen so schön hervor u. ist einem um so wohlthuender, wenn man sie selbst höchstens äußerlich erkünstelt; denn ein bisschen geht doch immer beim Lesen auf uns über. Wir haben hier vor einigen Tagen die bestimmte Nachricht von Justus' Absetzung erhalten, ein Schicksal,

was er ja freilich mit Vielen teilt, aber bei seinen schlechten Finanzverhältnissen ihn um so härter trifft. Ich glaube freilich, daß er bald irgendwo in Deutschland eine Professur wieder bekommen wird; aber die Zwischenzeit ist so schlimm für ihn und ich fürchte daß ihn ein solcher Zustand zu sehr angreift. Kirchhoff, der nun wahrscheinlich mit seiner Line zurück seyn wird, findet nun auch wohl sicherlich sofort eine Anstellung, aber ich denke mir dies nicht so sehr hart für sie, da sie so viel Vermögen haben werden, die Sache Jahr und Tag mit anzusehen. Daß die politische Gestaltung der Dinge nicht bloß bei Euch sondern in ganz Deutschland wieder umschlage, ist mir nämlich keinen Augenblick zweifelhaft, nur fragt es sich wie lange die Sache sich noch hinzieht, eine für die Entwicklung der Welt ziemlich unbedeutende, aber für die Einzelnen außerordentlich wichtige Frage, die wohl niemand beantworten kann. Der große Redner (aber wohl nicht so große Staatsmann) Kossuth sprach schon vor 3 bis 4 Monaten so, als ob alle Tage der Ausbruch einer allgemeinen Revolution in Europa zu erwarten sey und er die Sache so ziemlich in der Hand habe, und ich glaube, er war wirklich von alledem überzeugt. Dem ungeachtet kann Alles noch Jahre lang beim Alten bleiben und diejenigen die so unsinnig sind zu meinen es könne und würde ihnen von den Vereinigten Staaten geholfen werden, täuschen sich am meisten. Hier nämlich glauben dergleichen viele Deutsche. Es ist schade, daß die höhere Cultur hier im Lande nicht etwas weiter fortgeschritten ist, sonst würden alle abgesetzten Professoren und dergleichen Leute hier ein sicheres Unterkommen finden. Die Zeit wird bald kommen, doch ist sie leider noch nicht da.

Für die Nachrichten über Deine Kinder danke ich Dir sehr, sowie Agathe noch besonders für ihren Brief. Mit Hermann geht es mir so als Pastoren wie Dir mit mir als Schulmeister; ich finde, daß er sich dazu gar nicht paßt und jetzt auch lange nicht mehr gläubig genug dazu ist. Und warum sollte er auch nicht bei der Schule bleiben?

Wilhelm danke ich auch besonders für seinen Brief; es freut mich, daß er noch immer auf dem Bahnhofe Beschäftigung hat, obwohl ich ihm auch einmal practische Fähigkeit auf dem Felde wünschen möchte. Wenn er einmal hierher kommt kann er noch Eisenbahnen genug bauen helfen, bei der großen Pacific-Bahn nach San Francisco ist hier bei St. Louis erst voriges Jahr angefangen. Ist er genöthigt einmal herzukommen, so bin ich überzeugt, daß er hier sehr leicht in seinem Fache ankommen kann. Ich bitte ihn Diez herzlich von mir zu grüßen und ihm zu sagen, daß ich jetzt ernstlich im Sinn hätte, ihm nächstens ausführlich zu schreiben; ich sollte jetzt über manches nähere Kunde geben, was ich früher nicht gewußt hätte, auch Behrens bitte ich ihn herzlich von mir zu grüßen.



Was die beiden Mädchen betrifft, so scheint es ihnen ja in Hamburg-Altona sehr wohl zu behagen. Bei einer nächsten Briefsendung hoffe ich nun auch einmal einige Zeilen von Lorchen zu empfangen.

Was uns betrifft so leben wir hier sehr ländlich und ruhig, kommen nicht so gar viel in die Stadt - Ottilie ausgenommen, die am meisten da ist - haben aber ziemlich häufig Stadt-Besuch. Ich studiere viel die hießigen geographischen, statistischen und alle möglichen hießigen Verhältnisse, habe auch 10-12 Bogen eines begonnenen Werks darüber ziemlich fertig liegen; aber der Verkehr mit Deutschen in solchen Geschäftssachen ist doch sehr weitläufig und trotz aller Mühe die Justus sich giebt, bin ich doch noch nicht zu einem Contract-Abschluß mit einem Buchhändler gekommen. Ich sehe aber nicht, wie ich von hieraus die Sache beschleunigen kann. Die hiesigen drei Kinder, besonders Dein Ernst sind ganz allerliebste; der letzte leidet jetzt nur von der sogenannten Prickle-Hitze, eine Art Ausschlag, ungefähr wie Frost, den die Hitze erzeugt, die hier vor einigen Tage(n) bis 30° Réaum. stieg, jetzt aber wieder bis gegen 20° gefallen ist. Vorzüglich auf dem Lande ist das Klima sehr angenehm, nur im Winter zu kalt (bis -22°), im Sommer zu heiß (bis 32-33° R.), bei Nacht durch die Moskitos, und bei Tage durch die vielen Fliegen und sonstiges Ungeziefer etwas unangenehm gemacht. Im Walde kann man nicht seyn vor den abscheulichen Ticks (Holzböcken, ein Insect, was man bei uns soviel ich weiß nicht kennt) und ohne Laubdach ist es in der prallen Sonne zu heiß. Morgen- und Abenddämmerung gibt es dagegen nicht, es ist entweder Tag oder Nacht. Da hast Du in grellen Farben auch die Schattenseite des hiesigen Klimas, wenn Du noch hinzu nimmst, daß die Temperatur sich hier oft so plötzlich ändert, daß es an demselben Tage 20° R. voneinander abweichen kann und es einem bei 20° schon kalt vorkommt, wenn man einige Tage gegen 30° gehabt hat. Deshalb muß man eigentlich 3 bis 4 verschiedene Anzüge immer bei der Hand haben, um sich des Tags einige Male umzukleiden. Aber dennoch befindet man sich dabei sehr wohl; jetzt ist freilich ein bißchen Cholera, das ist aber auch fast die einzige Krankheit. Außerdem sind noch biliöse [Anm.: gallsüchtige] Fieber und für neue Ankömmlinge ein Climafieber gewöhnlich. Von letzterem haben Ottilie und ich nicht den leisesten Ansatz gehabt. Andere bei uns häufige chronische Krankheiten, Lungensuchten, Auszehrung und dergleichen kennt man hier nicht. Auch hier heißt es wie in der übrigen Natur: lebendig oder todt; wie heiß oder kalt, hell oder dunkel. Das hat sehr sein Gutes.

Schleswigholsteiner und sonst bekannte Deutsche kommen sehr viel durch St. Louis, wenige bleiben hier. Neulich war hier ein Sohn des Dr. Meyer aus Hadersleben, dem man unterwegs sein Geld gestohlen hatte; er scheint aber ein geschickter Mann zu seyn und hat hier in der Nähe gleich eine Branntweinbrenne-

rei anzulegen bekommen. Vor einigen Tagen erhielt ich ein begrüßendes Schreiben von einem Rittmeister von Wasmer und zwei Baudissins, Rittmeister und Oberlieutenant. Sie scheinen nach Portland, im Staate Missouri, gegangen zu seyn. Ich weiß nicht recht, was das für Baudissins seyn können, halte sie aber einstweilen für Brüder, von der Heiberg, der Liliencron u.s.w. Auch schreibt mir Riepen, daß er nächstens hierherkommen will, was mir sehr lieb ist; er ist recht ein Mann für Amerika. Seitdem mein Freund Claussen ganz mit seiner Familie nach Davenport, Iowa, gezogen ist, höre ich nicht mehr von ihm; Dr. Dreis, der hier viel Streitigkeiten gehabt und zuletzt sehr unzufrieden war, ist nach New York gegangen.

Grüße die Bilhard vielmal, sowie sämtliche Neffen und Nichten, soweit sie in Deinem Bereiche sind.

Dein treuer Bruder Theodor.

**Anlage eines Briefes von Theodor am 17.7.1852  
geschrieben von Otilie Olshausen an Sophie:**

Liebe Sophie!

Da Theodor noch diese Seite seines Briefes freigelassen, so will ich dieselbe benutzen, um Dir selbst noch einige Zeilen zu schreiben, was ich schon längst zu thun beabsichtigte. Freilich schreibe ich Mutter immer so ausführlich über Alles was hier passirt, daß kaum noch sonst etwas zu erzählen übrig bleibt. Wie betrübt uns die letzten Nachrichten über Kiel u.[nd] besonders Justus wieder machen, kannst Du denken; wie soll er so viel er braucht mit Schriftstellerei verdienen u.[nd] was für Hilfsquellen bleiben ihm denn sonst noch, wenn er nicht bald eine andere Professur bekommt, was doch noch sehr ungewiß. Ich glaube daß von den Söhnen wohl mehrere nach Amerika kommen werden. Max ist schon länger angemeldet, auch mir durchaus für ihr Fortkommen hier nicht bange. Amerika ist ein so reiches u.[nd] dabei noch so wenig bevölkertes Land, daß hier noch viele rüstige kräftige Arme Arbeit u.[nd] auch durch ihre Arbeit Verdienst genug finden können um glücklich u.[nd] zufrieden zu leben. Nur für Gelehrte ist hier noch ein schlechtes Feld, doch wird das wohl bald auch anders

werden. Es ist aber hart für die Eltern, wenn sie so gezwungen sind sich von den Kindern zu trennen, wie das jetzt so viel der Fall.

Könnten wir doch jetzt Hamburg u.[nd] Altona etwas näher an St. Louis hinarrücken, da könnten wir doch ein nettes gemüthliches Familienleben führen. Wenn man auch innerlich nicht so ruhig u.[nd] zufrieden ist wie man's zu sein wünschte, so wirkt ein glückliches häusliches Leben doch immer wohltuend auf Geist u.[nd] Gemüth.

Von Johannes hat Dir Th. garnichts geschrieben, er ist ein sehr gemüthlicher Familienvater, der von seiner Zoe ungemein angenommen ist u.[nd] das mit Recht, denn sie ist sehr niedlich; wenn Joh. zu Hause ist so weiß er sich immer auf eine oder andere Weise seine Einrichtungen noch besser oder bequemer zu machen. Er tischlert, zimmert, malt u.s.w., wenn seine Praxis u.[nd] Studien ihm die Zeit dazu lassen. Ich wünschte ihm nur etwas besseren Verdienst; er würde dann auch angenehmer wohnen u.[nd] besonders einen größeren Garten haben können.

Deinen Kindern u.[nd] Mama Bilhard herzliche Grüße von

Deiner Otilie

St. Louis, d. 13. Octbr. 1852

Lieber Justus,

ich benutze die Gelegenheit, in einem fremden Brief nach Hamburg eine Einlage machen zu können um Dich zu benachrichtigen, daß ich Deinen letzten Brief mit dem Gelde von Otto [Olshausen, Hamburg] (29 Doll. 40 cts) richtig empfangen habe und mit Deiner Abmachung sehr zufrieden bin. Ich hätte kaum geglaubt, daß es so viel bringen würde. Es sollte mir lieb seyn, wenn bald eine 2te Auflage davon nöthig würde; ich habe schon manches Material zur Verbesserung.

Das Manusc.[ript] zu dem ersten Hefte von „Mississippi Thal“ wird Maack nun hoffentlich auch in Händen haben. Ich wünsche darin untenstehende Verbesserung angebracht, die, wie ich hoffe, noch früh genug ankommen wird. Du theilst sie Maack wohl mit.

Es freut mich auch aus Deinem Brief zu erfahren, daß Ihr Kieler alle leidlich wohl und munter seid; ich war eine Zeitlang deshalb sehr besorgt. Hier ist alles wohl, bis auf Johannes kleine Zoe, die seit einigen Tagen nicht recht wohl ist.

Die letzte Nacht hat es hier zum ersten Male gefroren, doch heizt hier noch niemand ein, weil es des Tags über noch 12 bis 14 Grad warm ist, auch wohl mehr; vor acht Tagen aber hatten wir noch 26 Reaumur Wärme.

Die vaterländischen Nachrichten interesiren mich immer; außer denen von Dir habe ich neulich von Riepen, der nächstes Frühjahr hierher kommen will, manche dergleichen erhalten. Auch schreibt er mir, daß Hedde vielleicht im nächsten Jahre kommen würde. Dr. Dreis hat sich denn nun auch nach Davenport begeben, um sich dort auf die Bierbrauerei zu verlegen; er wird damit hier auch mehr machen, als mit seinen Vorlesungen, wenn er nur einigermaßen gute Ware liefert. Vorlesungen vor einem deutschen Publikum sind hier in jeder Beziehung ein sehr großer Luxus, Bier aber trinkt jeder täglich und dabei ist man nicht verwöhnt.

Grüße die liebe Marie und alle Kinder, groß und klein, aufs Herzlichste von  
Deinem Theodor.

Verbesserung. In der Einleitung, bald nach der hervorstechenden Stelle, wo die Eintheilung der Staaten in Atlantische und Mississippi-Staaten (mit der Zunahme ihrer respektablen Bevölkerung) gemacht ist, heißt es im Manuscript: „Die Gesamtzahl der Mitglieder des Repräsentanten-Hauses im Congresse wird so über die einzelnen Staaten vertheilt, daß je auf eine bestimmte Einwohnerzahl (bis jetzt 94.115) 1 Repräsentant gerechnet wird“ usw.

Statt dessen soll es in der doppelt unterstrichenen Klammer heißen: (jetzt 93.702) und ist folgende Anmerkung hinzuzufügen:

„die ganze bei der Repräsentation in Anschlag gebrachte Bevölkerung (representative population) beträgt nämlich nach officieller Berechnung: 21,832,625“.

[Am Briefrand in einer anderen Schrift:]

„Bitte wünsche Julie u. Sophie zu der stattgefundenen Verlobung herzlich Glück und seid Alle gegrüßt von Eurer Ottilie Olshausen.

Lieber Justus

Da ich die Absendung meines Manuscripts durchaus nicht länger verzögern will, so kann ich Dir nur ein paar Worte schreiben. Vielen Dank, daß Du Dich des „Mississippi Thales“ so sehr angenommen und sogar dort zum Teil Correctur gemacht hast. Alle Deine Änderung[en] sind mir natürlich immer genehm. Daß Maack die Ausgabe des ersten Heftes aufgeschoben, hat doch seine doppelte Seite. Da das Buch so spät kommt, so ist ein Fehler darin, der jetzt nicht zu entschuldigen, nämlich in Betreff des sonst sogenannte Osage-Missouri-Kohlenfeldes, welches nach einem kürzlich herausgegebenen Werke von Owen eine viel größere Ausdehnung und theilweise veränderte Lage, die auch andere Namen bekommen hat. So etwas ist aber in meiner Lage hier wo man doch alles später bekommt, wie im Osten der Vereinigten Staaten nicht zu vermeiden.

Übrigens ist das Zusammen-Herausgeben gewiß in mancher Beziehung vorzuziehen. Das heute übersandte Manuscript hat mir viel mehr Mühe gemacht wie das erste und gefällt mir doch lange nicht so gut. Das Historische ist nicht meine Liebhaberei und der statistische Theil war schwer zustande zu bringen. In der Beziehung lernt man alle Tage etwas und die Dinge sind in sehr schnellem Wechsel hier. Ich habe Maack noch Karten (noch zum früheren Abschnitt gehörig) beigelegt, die ich Dich bitte einmal anzusehen. Es ist wohl die genaueste, die über diese interessante Bergparthie existirt; ich hätte sie gern gestochen und beigelegt. Was ist aus den übrigen Skizzen geworden? Werden sie mitgedruckt oder nicht? Was die frühere kleine Schrift: „Die Vereinigten Staaten 1852“ betrifft, so wundert mich, daß mir niemand 1 Exemplar geschickt. Ich bitte Dich nun mir 1 Exemplar per Briefpost unter offenem Couvert, sogenannten + Couvert, aber die Schrift ganz deckend, nur an der Seite offen, unfrankirt zu senden. Es darf aber kein Brief oder Geschriebenes mitfolgen. Das kostet nicht einmal so viel, wie ein Brief. Schicke es mir direct von Kiel (wenn man von dort wie ich annehmen muß ganz unfrankirt hierher schreiben kann) an irgend einen Olshausen adressirt, hierher. Einige Exemplare mehr gieb aber doch dem ersten sicheren Reisenden, wie z.B. Riepen, für mich mit.

Es freut mich sehr, daß die liebe Zoe, der ich für ihre lieben Zeilen herzlich danke, ganz wieder hergestellt ist und daß es Euch übrigens in puncto der Gesundheit wenigstens gut geht. Daß Deine Aussicht auf K.[önigsberg] in Erfüllung geht, will ich herzlich wünschen, obgleich es etwas fatal ist, daß es so

östlich liegt. Über Marie schreibst Du ja fast gar nichts, was sagt sie denn zu der möglichen Ortsveränderung? Ich hoffe, daß jedenfalls dieser Brief Euch noch in Kiel treffen wird, obwohl ja Ostern wohl die Umzugszeit seyn würde. Daß Deine Jungens sich meistentheils so herausmachen, ist ja vortrefflich. Denkst Du nicht daran, wenn Arthur im Frühjahr kommt, ihm Max mitzugeben. Er wird hier doch leichter zu etwas kommen, sollte ich denken, als in Deutschland. Bedenke Dir die Sache doch ernstlich.

In Ansehung des Auslandes kann ich Dir sagen, daß ich jetzt e[ine] sehr interessante Mittheilung in Bezug auf die sog.[enannte] Mauvaises Terres, eine Gegend in Nebraska, in Arbeit habe, die ich einmal nach Augsburg schicken will. Ich denke aber ich schicke an die allgemeine Zeitung und überlasse es Dir, den Aufsatz zum Druck zu besorgen, wo die Redaction will. Aus Bremen hatte ich ein paar Aufforderungen für eine Zeitung u.[nd] e.[inen] Buchhändl.[er] zu arbeiten, aber noch keine Rückerwiederung auf meine Antwort. Grüße Dein ganzes Haus u.[nd] alle Freunde herzlich v.[on] Deinem

Th. O.

Nächstens ausführlicher.

St. Louis, 26. May 1853

Lieber Justus,

ich höre von Otto zu meiner Freude, daß Deine Hoffnung auf die Bibliothekar-Stelle in Königsberg wieder aufgelebt ist. Sonst schreibt er nicht viel darüber, wie es Euch in Kiel geht, woraus ich indessen annehme, daß es nicht so ganz schlecht stehen muß, vorzüglich nehme ich an, daß Zoe jetzt ganz wieder hergestellt ist. Über das hiesige Leben werdet Ihr nun von Arthur und Ottilie genug mündlich hören können; in Bezug auf Max' etwaige Herüberkunft wird es Euch von besonderer Wichtigkeit seyn, wie so ein junger Bursch hier rüber zu bringen ist und fortkommen kann. Arthur wird Euch darüber manches sagen, was viel-

leicht nicht Alles zu der Meinung berechtigt, daß es für ihn, besonders bei seiner Schwerehörigkeit, so sehr leicht seyn wird, sich hier eine günstige Stellung im Leben zu verschaffen. Wenn ich aber dagegen bedenke, wie schlechte Aussichten er meiner Ansicht nach in Deutschland hat, so bin ich doch ganz entschieden der Meinung, daß es für ihn besser ist, er komme nach Amerika und dann natürlich je eher je lieber, denn je jünger man ist, desto leichter gewöhnt er sich an das fremdartige pp. Ich hoffe deshalb, ihr gebt den Max Arthur mit zurück. Marie glaube ich, war nie gegen seine Auswanderung und wenn Du früher mehr gegen Amerika eingenommen schienst, so wird sich das jetzt nach den neuesten europäischen Erfahrungen wohl gegeben haben. Riskirt man hier auch mehr „aufzublasen“ oder auf den „Eisenbahnen“ gecrusht zu werden, tritt Selbsthilfe und Lynchjustiz auch oft an die Stelle der regelmäßigen Rechtspflege, so lebt man hier im Ganzen doch frei, sicher und ungeplagt, was auf dem europäischen Continent jetzt so leicht nicht zu haben ist.

Für die Übersendung von Wappäus Anzeige danke ich Dir. Er hat die einzelnen groben Fehler im Buch geflissentlich oder zufälliger Weise übersehen. Ich weiß nicht, wie sie hinein gekommen sind; ich glaube fast ich habe zwei, in einem Augenblick der Verblendung, im letzten Moment vor dem Absenden selbst hinein corrigirt. Ich wünschte Maack wollte eine neue Ausgabe für 1853 oder wenigstens 1857, dann würde ich Vieles verbessern. Ich habe ihm dies geschrieben, aber er antwortet nicht. Der ganze 1ste Theil des „Mississippi-Thals“ ist jetzt hoffentlich gedruckt und ausgegeben. Die mit übersandte kleine Karte hat Maack jawohl noch hinzugethan; da er einmal „Karten“ angekündigt, wäre es doch gut, wenn auch beim ersten Bande eine solche wäre. -

In der Bremer Auswanderer Zeitung schreibe ich zuweilen Kleinigkeiten; über zwei größere Aufsätze, welche ich vor einiger Zeit an die Allgemeine Zeitung (resp. für das „Ausland“) gesandt habe, bin ich noch ohne alle Nachricht und scheint es danach, als wenn diese Blätter keine Verbindung mit mir wollen.

Mein jetziges Vicariiren [aushelfen] für Arthur nimmt mir viel Zeit, wodurch die Beschreibung vom Staat Missouri etwas in Rückstand gekommen ist. Inzwischen habe ich für eine Geschichte der Mormonen gesammelt und bin damit jetzt fertig, so daß nur noch die Stilisirung übrig ist. Ich habe sie als „eigene“ kleine Schrift, sowohl Maack als auch Heyse in Bremen angetragen, aber noch von keinem von beiden Antwort. Sprich doch gelegentlich einmal darüber mit Maack; ich glaube, daß die Schrift in Deutschland, wo man sich doch für alles Eigenthümliche interessirt, Abgang finden würde.

Wenn Maack darüber geklagt hat, daß er *10 Sch. Porto* für die letzte Sendung habe bezahlen müssen, so ist diese Summe nicht größer, als ich sie im Voraus

berechnet hatte; da sich aber die Absendung etwas verzögert hatte, so glaubte ich, es würde ihm mehr darum zu thun seyn, das Manuscript früher zu erhalten, als etwa 3 Sch. 12 zu ersparen, und größer würde der Unterschied im Porto bei der Bezeichnung via Bremen keinesfalls gewesen seyn, leicht aber hätte dieser Weg 14 Tage länger Zeit nehmen können. Künftig werde ich seinem Wunsche gemäß via Bremen senden.

Ich lebe hier übrigens so den gewöhnlichen Gang fort ohne daß gerade an allgemeinen Verhältnissen etwas vorgeht an dem ich besonderes Interesse finde, denn für die hiesigen Local-Angelegenheiten kann ich mich, bei der Weise wie sie hier verhandelt werden, nicht interessiren, d.h. in ihrem täglichen Wechsel und in ihren Persönlichkeiten. Man nennt dies hier „Politik“ - um die allgemeinen Angelegenheiten der Union bekümmert man sich eigentlich nur in sofern sie Personen angehen.

Das materielle Leben und die Geldsucht absorbirt leider die ganze Aufmerksamk.[eit] der meisten. Gestern sah ich hier das vor einigen Jahren von Koch aufgefundene 102 Fuß lange Zeuglodon [ausgestorbener Urwal = u.a. Fund in Ägypten u. Nordamerika - s. Meyers Lexikon]. Stolley, den Du vielleicht kennst, früher Behn's Assistent beim Kieler Museum sammelt hier in Missouri sehr viele geologische Merkwürdigkeiten u.[nd] ist jetzt von Agassiz unter sehr günstigen Bedingungen engagiert. Er ist jetzt am Osage [=Indianerstamm - jetzt im Reservat in Oregon. Ein Fluss u. ein Gebiet südl. v. Jefferson City (west. v. St. Louis) in Missouri heißen heute noch Osage.].

Viele Grüße an Marie und alle lieben Kinder und schreibe bald Deinem

Th. O.



St. Louis, 30. July 1853

Endlich, lieber Justus, will ich einmal daran gehen, Dir etwas ausführlicher zu schreiben. Zunächst wünsche ich Dir herzlich Glück zu Deiner Anstellung in Königsberg, wohin Du wohl in diesen Tagen abreisen wirst. Ist das Gehalt auch nicht brillant, so ist es doch eine sichere Grundlage und hoffentlich wirst Du doch mit Collegien und mit Schriftstellern einiges dazu verdienen können. Trotz der trüben Schicksale in der letzten Zeit, wird Euch der Abschied von Kiel doch sicher schwer werden, obwohl die zerrütteten dortigen Zustände Euch das Weggehen leichter machen werden. Zu wünschen ist nun mir vor allen Dingen, daß das harte ostpreußische Klima Eurer Gesundheit, namentlich auch Zoe's, nicht nachtheilig ist. An Bekannten findet Du dort ja wohl kaum einen Einzigen, indessen hast ja Du sowohl als Marie das glückliche Talent, Euch bald Bekantschaften zu erwerben und beliebt zu machen. Ich hoffe und glaube daher, daß es Euch dort bald nicht so ganz schlecht gefallen wird; bin indessen sehr begierig auf Eure nächsten Briefe von dorthier. Dich aus Kiel loszuwickeln wird Dir leider auch wohl in finanzieller Beziehung schwer geworden seyn und es thut mir unendlich leid, daß Du auch wahrscheinlich noch von meiner Sparkassen=Schuld ein[en] rückständigen Rest haben wirst. Brauchst Du zur Tilgung desselben, die 70 rth., die mir, wie Du schreibst, an Honorar von Maack mehr zukommen, als die 100 rth., worauf ich noch gerechnet, so verwende sie dazu. Daß Deine Schriftstellerei so gut eingetragen und noch ferner einzutragen verspricht, freut mich sehr; die hebräische Grammatik wird Dir ja auch wohl 5-600 rth. einbringen, wenn Du, wie ich Otilie's Angabe verstehe, 25 rth. per Bogen erhältst. Meine Schreiberei liegt dagegen jetzt sehr danieder. Sie verträgt sich nicht gut mit dem practischen Landhandel. Hinsichtlich der Mormonen-Geschichte schrieb ich Dir, daß ich sie im Rohen fertig hatte und das ist auch der Fall, aber bei der Ausarbeitung finde ich, daß ich doch nothwendig noch manches ergänzen und mir noch einige Bücher verschaffen muß, die ich hier nicht bekommen kann, ehe ich das Werk abschließen kann.

Übrigens wird mein Buch mehr eine Geschichte der Mormonen, als eine Darstellung ihrer Lehren, die nur in Umrissen gegeben werden können; das „Buch Mormon“ wovon Hirzel Dir schreibt, ist nur eines der Religionsbücher der Mormonen (obgleich in der That ursprünglich ein bloßer Roman), beschäftigt sich aber gar nicht mit der Geschichte der neueren Mormonen. Ich glaube nicht befürchten zu dürfen, daß mir jemand mit einer Geschichte der Mormonen zuvor-

kommt, wenn sie auch erst im nächsten Frühjahr erscheint und ich glaube wirklich nicht, daß sie früher fertig werden wird.

Will Hirzel so lange warten, so ist es mir lieb; sonst glaube ich [ist es] auch nicht schwer einen anderen Verleger finden zu können. Ebensoweit bin ich noch mit meinem „Staate Missouri“ zurück, der auch wohl erst im Frühling 1854 wird erscheynen können. Was die Portoangelegenheit betrifft, so glaube ich darüber schon geschrieben zu haben, daß hier ein theilweises Frankiren der Briefe nach Europa (bis New York) nicht angenommen wird, sondern man entweder ganz oder garnicht frankiren muß. Auch stellt man hier jetzt das Porto via England (pr. Prussian closed mail) und via Bremen ganz gleich - nämlich 30 Cents für einen einfachen Brief, während allerdings früher das Porto nach Bremen nur 20 Cents betrug. Dort (in Bremen) scheint es ja anders gehalten zu werden und das Porto bei Euch via Bremen niedriger zu seyn als mit der Preußischen Post. Ich will deshalb schwere Briefe über Bremen gehen lassen. Daß aber Maack das Porto trägt, scheint mir billig zu seyn. Könnte ich bis New York frankiren würde ich dies gerne thun, aber das ganze Porto wird mir zuviel.

Das erste Heft des „Mississippi Thales“ ist denn nun auch in einzelnen Exemplaren hierher gelangt, ich habe aber noch kein anderes gesehen, als das mir zugesandte Probe-Exemplar ohne Titel und Karten. Auch finde ich in anglo-amerikanischen Journalen kleine Anzeige(n) davon, die im Allgemeinen lobend (das Lob dieser New Yorker Journale rührt offenbar nur von der von mir ausgesprochenen Ansicht über die Sklaverei her und es haben die Anzeiger wahrscheinlich nur die Einleitung gelesen; die südlichen Journale werden aus demselben Grunde darüber herfallen, wenn sie Notiz davon nehmen), aber sonst ohne allen Werth sind. Eine Bearbeitung im Englischen hat viel Bedenkliches und Schwieriges. Erstens müßte das Werk für ein amerikanisches Publicum doch bedeutend umgearbeitet werden, zweitens sind hier Bücher sehr schwer zu verlegen, nur berühmte Namen und Schulbücher, die Eingang gefunden, erhalten anständige Honorare, denn im Allgemeinen scheinen hier im Lande sehr wenig Bücher gelesen zu werden, Zeitungen und Journale ist die Hauptliteratur. Wer hier zuerst als Schriftsteller auftritt, mit einem Buche, läßt dasselbe gewöhnlich auf eigene Kosten drucken, sucht Subscribenten und verhökert es selbst. Findet das Buch Anerkennung, so kann er wohl für eine zweite Auflage einen Verleger finden. Alle diese Praktiken sind für mich nichts. Es bliebe nun noch übrig, das Werk in England zu verlegen, und das möchte gehen, wenn ich dort Verbindungen hätte und es gut in englischer Sprache bearbeitet, bekommen könnte. Aber dies letztere ist wieder sehr schwierig, da es hier keine Literaten wie in Deutschland giebt. Ein vernünftiger Mensch giebt sich hier nicht mit Schriftstellern ab, er weiß was besseres vorzunehmen; und nur gar zum Übersetzen giebt sich kein

gebildeter Mensch her. Ein guter Übersetzer ist hier daher für ein Billiges oder für einen billigen Antheil am Ertrag des gemeinschaftlichen Werkes gar nicht zu haben. Die gewöhnlichen Übersetzer aber, die in Gerichten und dergleichen gebraucht werden, sind die allergrößten Stümper in beiden Sprachen und können keine genießbare Übersetzung zu Stande bringen. Dies sind die Gründe, welche die Ausführung Deiner sonst sehr vernünftigen Idee, verhindern. Sonst bin ich überzeugt, daß eine gute geographisch-statistische Darstellung des Mississippi Thales in England eine sehr gute Aufnahme finden würde, und dann vielleicht auch hier, obgleich hier solche Werke sehr leicht veralten, da täglich neue Entdeckungen gemacht werden und sich vieles sehr schnell ändert. So sind jetzt (in Bezug auf die Pacific-Eisenbahn) vier große Exploring-Expeditions nach den Plains und Rocky Mountains gesandt, die im Winter zurückkehren werden und deren Berichte dann eine Hauptgrundlage der künftigen Darstellung des Terrains u.s.w. bilden werden.

An der Auffassung der Sklaven-Frage würde ich auch im englischen Text wenig ändern können, in den nördlichen Vereinigten Staaten würde dies dem Buch auch nicht schaden, in den Haupt-Sklavenstaaten allerdings bedeutend. Selbst hier in Missouri, wo doch verhältnismäßig sehr wenig Sklaven sind, trifft man selten einen Eingeborenen, der sich offen für einen praktischen Anti-Sklaven-Mann erklärt, die Free soiler-Parthei hat hier noch gar keine offene Vertretung und free-soiler ist im Allgemeinen noch ein Schimpfwort. Indessen wird sich dies sehr bald ändern.

Daß es bei Euch zu Hause doch so ziemlich wohl steht, freut mich sehr, namentlich daß Zoe so weit wieder hergestellt ist. Daß Robert schon Ostern Student geworden hatte ich nicht gedacht, sowenig wie, daß er Medicin studieren würde. Otilie schreibt mir in ihrem letzten Briefe, daß Max wohl nicht nach Amerika gehen würde und zwar weil er die Lust dazu verloren. Dagegen läßt sich ja freilich nichts einwenden, aber ich bin doch noch der Meinung, daß es das Beste für ihn gewesen seyn würde. Was wird er nun in Deutschland anfangen? Wäre er einmal hier, so könnte er wohl irgendwo angebracht werden. Otto und Justus werden auch ja wohl mal dereinst studieren und schwerlich je nach Amerika kommen.

Für Deine Holsteinischen Nachrichten sage ich Dir vielen Dank; die meisten Einzelheiten waren mir neu, doch vermisse ich anderes, was ich erwartet hatte. So z.B. schrieb mir Mutter vor einiger Zeit, daß Bargum als Advocat abgesetzt sey. Bestätigt sich daß? und wenn, so sind auch jawohl Hedde und Andere, vielleicht auch Wichmann abgesetzt. Doch würdest Du dies von Letzterem wenigstens sicher geschrieben haben.

Über das hiesige Leben ist wirklich nicht viel zu schreiben, es ist sehr einfach; den Tag über in der Landagentur, des Abends zu Hause oder auf einem Spaziergange oder Fahrt, häufig nach Concordia (zu Krafts oder Dr. Zoekler). Auch bin ich mit Stille etwas mehr in der Umgegend umhergestreift. Dieselbe ist recht hübsch, aber ohne viel Abwechslung. Nach der Iron Mountain bin ich noch immer nicht gekommen. Das eigentliche sogenannte politische Leben ist hier theils langweilig, theils widerlich. Die Partheien sind degenerirt und zerüttet und die ganze öffentliche und Privat-Debatte dreht sich um kleinliche Persönlichkeiten; dabei wird sie im massivsten Styl geführt. Aber die Deutschen thun es in allen diesem den anglo-Amerikanern noch zuvor. Der Stand der Dinge wird sich wohl nicht eher ändern, als bis einmal große Interessen auf dem Spiele stehen, was indeß auch nicht ausbleiben kann. Dabei geht aber die Cultivirung des Westens immer vorwärts und diese constante ruhige Entwicklung ist hier eigentlich das große Ereignis der Zeit. Das politische verschwindet ganz dagegen und wird untergeordnet bleiben, bis es wieder zu einem äußeren Kriege oder zur lebhaften Agitation der Sklaven-Emancipation kommt. Übrigens werdet Ihr jetzt vom hiesigen Leben durch Arthur, Clara und Ottilie so viel gehört haben, daß es überflüssig ist noch etwas hinzuzusetzen. Gerade in diesen Tagen ist das Wichtigste hier eine am 1. August bevorstehende Wahl von 2 neuen ziemlich untergeordneten richterlichen Beamten, die mit lächerlicher Wichtigkeit betrieben wird. Gestern Abend war ich bei einem sogenannten mass-meeting, wo einige hundert Menschen beisammen waren, die einen solchen Lärm machten, daß man nur einen Redner hören konnte. Zum Schluß wurden eine Anzahl Resolutionen verlesen, von welchen höchstens die ganz nahe Stehenden ein Wort verstehen konnten. Dann wurden sie ohne Weiteres für angenommen erklärt und kommen heute als Beschlüsse der mass-meeting in die Zeitung. An der Stimmen-Urne stimmt freilich jeder wie er will; doch bleiben immer die Wahlumtriebe, wie sie hier geübt werden, gemein. -

Du schreibst von Claussen's ausführlichen Schreiben; seine Nachrichten mögen ihr Gutes haben, aber sie werden sehr mit Kritik gelesen und mit Vorsicht aufgenommen werden müssen, denn er ist immer geneigt zu übertreiben und hier nach der guten Seite hin. Man ist hier und auch in Davenport allgemein der Ansicht, daß seine Berichte das hiesige Leben gar zu glänzend darstellen, obwohl er selbst dort viel mit einer Gegenparthei zu kämpfen hat. Daß der alte Schirach hierher will, wird wohl C's [H.R. Claussen] Werk seyn. Es ist nicht unmöglich, daß er sich hier ganz wohl befände; er würde eine Sündfluth Manuscript[e] nach Deutschland schicken.

Um nun auch noch ein Wort über die beliebten Artikel der Temperatur zu sagen, so ist diesen Sommer der Wechsel besonders merkwürdig gewesen. Juni und

erste Drittel des Juli: sehr heiß, bis 102° F. [Fahrenheit], immer nahe 100°, Nachts nicht sehr viel kühler; seit etwa 10. Juli kühl, zuweilen empfindlich kalt (d.h. bis 15° Reaumur herab) was einem nach der großen Hitze kalt vorkommt; jetzt fängt es allmählich an wieder wärmer zu werden, so daß wir wahrscheinlich noch einen sehr heißen August und September bekommen. Übrigens glaube ich, daß der Temperaturwechsel im ganzen mittleren und nördlichen Mississippi Thal sehr stark ist, die scheinbare Differenz mag zum Theil wohl von den besseren und zahlreicheren Beobachtungen hier in St. Louis herrühren.

Von meiner ersten Schrift „Die Vereinigten Staaten im Jahre 1852“ habe ich erst vor einigen Tagen einige Exemplare (5) unfr.[ancirt] erhalten. Vom 1. Heft des „Mississippi Thals“ hätte ich gerne einige, besonders da ich mein einziges Exemplar verliehen habe und augenblicklich nicht zurückerhalten kann. Ich hoffe es sind Exemplare davon unterwegs. Auf welchem Wege ich die obigen 5 Exemplare erhalten, weiß ich garnicht, ich vermüthe, daß sie mit Gelegenheit nach New York geschickt worden sind.

Nun lebe für diesmal wohl, lieber Bruder, und wohne Dich gut in Koenigsberg ein, wo jetzt doch wohl Deines Bleibens seyn wird. Viele Grüße an Marie und alle Kinder. Herzlich Euer

Theodor.

St. L. July 31 [1853]

Liebe Marie,

ich kann diesen Brief nicht abgehen lassen, ohne einige unmittelbar an Dich gerichtete Worte hinzuzufügen, die Du billiger Weise schon längst hättest erhalten sollen, aber ich besitze leider noch immer die alte Schreibfaulheit. Es steht Dir jetzt ein Wechsel der Verhältnisse bevor, oder ist schon eingetreten, wenn Du diese Zeilen empfängst, der für Dich in vieler Beziehung trübe seyn muß. Aus Euren früheren glücklichen Verhältnissen herausgerissen, konnte mir Eure Lage in den letzten beiden Jahren Euch diesen Umzug als wünschenswerth erscheinen lassen. Du warst so recht eine Kielerin, und wenn Du Dich auch in Alles zu fügen weißt, so muß es Dir doch sehr schmerzlich seyn, die Stadt zu

verlassen, in der Du so manche Verwandte und Freunde hast. Freilich hat sich die Zahl der letzteren durch die vielen Versetzungen von dort wohl etwas vermindert, aber es blieben doch Julie, Stromeyer's, Wichmanns und viele Andere, deren Umgang Dir besonders lieb war. Ich will hoffen, daß es Euch in Koenigsberg wenn auch nicht ebenso gut wie in Kiel, so doch auch gefallen wird, und ich zweifle bei Dir fast nicht daran, wenn sich Justus seine amtlichen und finanziellen Verhältnisse nur einigermaßen günstig gestalten. Durch Anstellung kommt Ihr über die große Krisis, die so großes Unglück über viele Familien gebracht hat, doch noch so leidlich hinweg. Wenigstens ist es für Euch ein Glück, daß Ihr nicht nöthig habt, nach Amerika auszuwandern, denn ich glaube es würde keinem von Euch beiden hier auch nur mittelmäßig gefallen, selbst nicht im Osten von Nordamerika wenn das Leben dort auch noch etwas mehr nach europäischem Zuschnitt ist.

Daß Robert bei Euch bleiben und seine Studien dort fortsetzen kann, ist auch etwas Gutes, was wenn Ihr an einen Ort gekommen wäret, wo keine Universität ist, wie z.B. Gotha, wegfiel. Es freut mich, daß es sich mit Robert's medicinischen Studien so gut anlassen soll. Dagegen beunruhigt mich etwas, was aus Max werden soll. Ich hätte, wie ich auch Justus schrieb, es doch für das Beste gehalten - wie ich mir wenigstens den Max denke - daß er nach America gekommen wäre. Freilich würde seine Schwerhörigkeit ihm auch hier in mancher Beziehung im Wege stehen, aber demungeachtet glaube ich, daß er hier eher gut fortzukommen würde, wie in Deutschland. Wenn er doch wirklich keine Lust mehr hat, fortzukommen, ist ihm ja auf diese Weise nicht zu helfen. Von Zoe hatte ich im Juni einige liebe Zeilen, für die ich sehr dankbar bin und auf welche ich mit dem nächsten Briefe an Euch antworten werde. Ich nehme daraus, wie aus einem späteren Briefe von Otilie, ab, daß es jetzt mit ihrer Gesundheit Gottlob wieder recht gut geht, was hoffentlich von Dauer seyn wird. Mit Otto und Justus scheint ja Alles nach Wunsch zu gehen. Zoe lobt besonders des letzteren Lernbegierde, der wider mein Erwarten in Kiel schon die Gelehrte Schule besuchte. Die Kleinen werden bald so heranwachsen, daß ich keine rechte Vorstellung mehr von ihnen haben werde wenn sie mir nicht ab und zu einmal ein Brieflein schreiben, worauf ich mir aber wohl kaum Aussicht machen darf.

Auf Eurer Hinreise nach Koenigsberg habt ihr ja wohl in Hamburg einige vergnügte Tage verlebt, und in Berlin denke ich mir, daß Ihr Agnes trefft, die sich jetzt wohl meistens dort aufhält. An wen habt Ihr Euch in Koenigsberg gewandt, um Euch eine Wohnung zu besorgen und dergleichen? Meines Wissens hat Justus dort keine näheren Bekannte. Ich bin begierig auf Eure ersten Nachrichten von dort, die hoffentlich nicht gar zu lange ausbleiben, obgleich Ihr Anfangs wahrscheinlich sehr in Anspruch genommen seyn werdet.

Nun lebe wohl, liebe Marie, und schreibe gelegentlich einmal

Deinem treuen Schwager

Theodor

St. Louis, 10. Apr. 1854

Deinen lieben Brief vom 2. Mrz. habe ich vor 8 Tagen richtig empfangen und daraus ersehen, daß es Euch in Königsberg doch leidlicher geht, als ich mir vorgestellt hatte. Besonders erfreulich ist es mir, daß Euch das Klima dort gut bekommt, denn selbst Zoe scheint in Eurem neuen Wohnort hinsichtlich ihrer Gesundheit doch nicht schlimmer daran zu seyn, wie in Kiel. Nach und nach werden Marie und sie doch auch wohl einige ihnen zusagende Bekanntschaften machen, da Königsberg doch eine große Stadt mit vielen gebildeten Leuten ist. Daß Max in eine Maschinenfabrik geht, finde ich sehr passend; er wird wenn er sein Fach tüchtig lernt, damit allenthalben und namentlich auch hier, gut fortkommen können. Die Fabriken nehmen hier immer mehr zu und es wird nicht lange währen, so ist St. Louis, namentlich im Eisen-Fach, eine große Fabrikstadt.

Was Dich selbst betrifft, so wünsche ich, lieber Justus, daß Du der Bibliothek nicht gar zu viel Zeit widmetest und sie Deinen literarischen Arbeiten entzöggest. Bei so kleinem Gehalt ist es nicht zu verlangen, daß Du den ganzen Tag auf der Bibliothek zubringst, scheint mir. Wie stark wird denn Deine kleinere hebräische Grammatik werden? Kommt dabei noch ein ziemliches Sümchen heraus? Das Honorar per Bogen ist ja recht gut. Das höchste Honorar, welches ich errungen, ist jetzt 3 L. Sterl. per Bogen, die ich von Katz in Dessau für Beiträge zu seiner Atlantic bekomme, eine neuangeknüpfte Verbindung, die ich jetzt, nachdem das Honorar so festgestellt ist, mehr als bisher auszubeuten gedenke. Außerdem correspondire ich für die Bremer „Deutsche Auswandererzeitung“ und erhalte angeblich pr. Brief 2 \$, was ja ganz anständig ist; aber es bringt doch nichts Rechtes. Mit Cotta habe ich vergeblich anzuknüpfen versucht; ich habe für die Allg. Zeitung a.d. Ausland einige, wie ich meinte, recht interessante Artikel eingesandt, aber nie eine Antwort erhalten, auch auf indirectem Wege nicht erfahren können, ob dieselben je abgedruckt werden.

Von meinem Mississippi Thal habe ich Maack vor etwa 10 Tagen den Staat Missouri übersandt und schon 3 Wochen früher eine von mir sehr verbesserte

Karte von Missouri, auf welcher mein Freund Stille nach meinen Angaben alle Höhenzüge pp eingezeichnet und woran sonst manche Verbesserungen gemacht sind, so daß ich der Meinung bin, daß sie, gut lithographirt, die beste existente Karte von Missouri werden wird. Daß Du die Correctur dieser Fortsetzung übernommen hast, ist mir sehr lieb. In dieser Veranlassung lege ich Dir hierbei:

1. ein kleines Vorwort, welches mir in einiger Beziehung wünschenswerth erschien, von dem ich es aber Deiner Beurtheilung überlasse, ob es vorgedruckt werden soll oder nicht. Das angeführte Buch ist Andree's Nordamerika, was man häufig so sehr rühmen hört, aber auch in anderen Partien als Missouri voller grober Fehler ist, obwohl es wahr ist, daß es sich sehr gut liest, wenn man Land und Verhältnisse nicht kennt. Möglicherweise könnte aber dieser Angriff doch mehr Anstoß geben als nützen, was Du wohl wirst beurteilen können. Ausstreichen läßt sich aber der Passus natürlich nicht; das Vorwort müßte dann ganz wegbleiben.

2. füge ich einige Bemerkungen und Verbesserungen bei, die bei der Correctur zu benutzen sind. Ein Gazettier wird Dir ja allerdings in einigen Fällen zustatten kommen. Doch lasse Dich nicht verleiten, danach materielle Änderungen vorzunehmen. Diese Bücher pflegen keineswegs zuverlässig zu seyn. Der den ich besitze (von Fisher, bei Colton in New York erschienen) ist voller Fehler und Auslassungen, obwohl ich ihn theilweise benutzt habe. Hast Du etwa denselben? In Bezug auf die Namen wird er ja freilich durchgängig zuverlässig seyn.

Ich habe nun auch Maack zweimal darüber geschrieben, ob er Karte und Buch hier nicht gegen Nachdruck sicherstellen wolle, was mir doch der Mühe werth scheint, besonders da es keine Kosten verursacht und ihm gerathen sich deshalb mit einem New Yorker Buchhändler in Verbindung zu setzen, dem er ja auch den hiesigen Debüt übertragen könnte. Vom ersten Th[ei]l würden schon hier wie überhaupt in den Vereinigten Staaten viele verkauft seyn, wenn hier Exemplare vorhanden gewesen wären und dann das Werk durch die Zeitungen etwa „gepufft“ [angepriesen] wäre. Von Missouri würden aber sicher sehr viele verkauft werden, weil man gar kein derartiges neueres Buch, weder englisch noch deutsch, hat. Zu einer Herausgabe in englischer Sprache habe ich wohl Lust, ich kann aber noch niemanden finden, der es mit mir gemeinschaftlich englisch machen könnte und wollte, Hungrige Litheraten giebt es hier natürlich nicht und jedermann hat vollauf zu thun, kann also dergl. nicht nebenbei betreiben. Ein Unglück ist, daß hier auch kein zuverlässiger Deutscher Buchhändler ist, dem Maack den Debüt hier mit Sicherheit übertragen könnte.

Ich denke auch nun zunächst an Iowa zu machen und zu dem Ende in der nächsten oder folgenden Woche auf einige Zeit nach Davenport zu gehen und von da,



wie wohl nöthig mit Empfehlungen nach der Hauptstadt Iowa City, wo man doch wohl die nothwendigen statistischen und sonstigen Nachrichten wird zusammenbringen können. Denn über Iowa ist natürlich noch viel weniger gedruckt, als über Missouri.

Maack habe ich hinsichtlich des Honorars nur beauftragt, den ungefähren Betrag desselben an Eduard Hallier einzuzahlen, ohne sich über sonst etwas zu äußern. Ich würde es aber doch unbillig finden, wenn er die Karte für gar nichts rechnen wollte, obwohl nach der Strenge des Contractes mir wohl nichts dafür zu Gute kommt. Du schreibst mir und Maack vielleicht einmal Deine Ansicht darüber. Dann ferner, wie steht es mit der zweiten Hälfte der mir zugebilligten Summe für Hilfsmittel? Wann ist sie fällig? Es wäre mir sehr erwünscht sie jetzt bekommen zu können. Ich kann die Notiz darüber nicht auffinden; ich meine aber es war beim 4ten Heft, daß sie gezahlt werden sollte, und ich glaube ich kann dies Missouri-Heft (welches nach meiner Rechnung wohl 16 Bogen stark seyn wird) wohl wenigstens als das 4te ansehen, denn der 2te Abschnitt des 1sten Bandes war ja auch mehr als ein ursprünglich berechnetes Heft. Du könntest Maack vielleicht einmal mit darüber schreiben.

Für die Mormonen habe ich viel gesammelt, aber ich kann zu der Ausarbeitung noch immer nicht recht kommen, weil mir einzelne Schriften fehlen, die ich nicht wohl entbehren kann aber doch nicht aufzutreiben vermag. Ich habe mich deshalb schon vergebens nach New York und Philadelphia gewandt. Indessen gebe ich die Sache doch nicht auf. Sollte ich in einiger Zeit mit der Arbeit fertig werden, so schicke ich es Hirzel geradewegs zu.

(Wenn Du es passender findest, das Andree'sche Werk im Vorwort direct zu nennen, so habe ich auch dagegen nichts.)

Solltest Du auch, wie ich vermüthe, die Carte zu corrigiren bekommen, so laß Dir ja die Bemerkungen für den Lithographen und Corrector, die ich Maack zugeschickt habe, auch zusenden.

Was mein Eintritt in das Arthur'sche Geschäft betrifft, so hast Du wohl schon gehört, daß daraus nichts geworden. Stille trat von der Candidatur zum Friedensrichter-Amt zurück und es ist im Notariat so schon kaum für zwei genug zu thun. Auch ist die Geschichte reichlich langweilig, wenn das Geschäft nicht stark geht, was nur ab und zu der Fall ist. Übrigens läßt sich dabei, d.h. im Landgeschäft, unter günstigen Conjunctionen Geld machen und ich zweifle nicht, daß Arthur dies mit der Zeit auch gelingen wird.

Mit Johannes seiner Praxis ist es noch immer nicht besonders. Wenn er nach einem kleineren Ort gehen wollte, würde es ihm sicher besser gelingen, aber er

selbst, besonders aber Elise, haben keine Lust St. Louis zu verlassen und werden wahrscheinlich nie dazu kommen. Elise kann es auch kaum, wenn sie nicht eine sichere Stütze, d.h. weiblichen Beistand, auf den sie sich verlassen kann, hat. Das kleine Mädchen, über deren Namen sie sich noch immer nicht einig werden können, ist ziemlich wohl, schreit aber gewaltig viel was mich häufig an die unglückliche kleine Johanna erinnert. Am 1sten Mai sollten sie ausziehen, aber es ist noch immer keine andere Wohnung in dem Stadttheil, in welchem Johannes seine Hauptpraxis hat, aufzufinden gewesen.

Bei Arthur ist alles sehr wohl; ich war gestern bei sehr schönem Wetter den ganzen Tag draußen bei ihnen. Ich muß Arthur darin beistimmen, daß Du sehr mit Unrecht unser Klima ein abscheuliches nennst, denn es ist immer noch viel besser als unser norddeutsches und besonders Euer preussisches. Der Winter ist kaum halb so lang und das ist in meinen Augen schon ein unschätzbare Vorzug. Hier steht jetzt alles in der schönsten Blüthe und wir haben schon viele Tage 20-25° Wärme gehabt, obgleich es wieder auf 5° hinabgesunken ist.

Was Eure Politik anbetrifft, so glaube ich doch, daß Eure Regierung so klug seyn wird, sich falls sie sich entscheiden muß, wozu sie gewiß gezwungen werden wird, sich zu den Westmächten schlagen wird. Auch sehe ich in diesen Fall Ostpreußen noch nicht für so sehr exponirt an, denn mit England und Frankreich im Bunde, wird man sich die Russen doch wohl vom Leibe halten können. Auch befürchte ich keine Unterbrechung des Postverkehrs wegen des östlichen Krieges; für möglich halte ich es indeß, daß der schon lange drohende Krieg wegen Cuba jetzt zum Ausbruche kommt. Man will heute Nachrichten aus Washington haben, daß das Cabinet diesen Krieg als unvermeidlich und wünschenswerth ansehe. Derselbe daher jedenfalls, was Spanien auch für Satisfaction wegen der Black-Warrior Geschichte anbieten möge, zum Ausbruch kommen werde. Ist dies der Fall so könnte es leicht mit England zum Kriege kommen; so sehr letzteres auch bestrebt seyn wird, gegenwärtig hier den Frieden aufrecht zu erhalten. Aber der Präsident, den ich für höchst beschränkt ansehe, wird etwas Eclatantes thun wollen, um sich zu halten.

Von den Kieler Nachrichten, die Du mir gibst, sind einige ausführlicher als sie mir auf anderen Wegen zugekommen waren; Gau's Tod hatte ich in der Zeitung gelesen. Ich habe Briefe gehabt von Dr. Georg Weber aus Kiel, der jetzt schon hierher unterwegs seyn wird, und von Hedde, der auch nach Amerika zu gehen gedenkt. OA Rath Schirach wird wie es heißt im Juli nach Davenport abreisen. Sonst gibt es von hieraus wohl nichts mitzuthemen, was Euch sonderlich interessiren könnte; es sey denn, daß es Zoe interessirt, daß Claussen's Tochter Elfriede mit einem jungen Kaufmann Müller in Davenport, welcher früher in

Kiel gewesen seyn soll, versprochen ist. Der nicht grade liebenswürdige Sohn ist in Davenport in einem Kaufmannsgeschäft.

Arthur legt einen Brief an Max bei; was darin über die türkische Gesinnung, die hier so stark herrschen soll, gesagt ist, möchte ich nicht unterschreiben. Mir scheint, daß die einflußreichsten Kreise hier vielleicht mehr „russisch“ als türkisch sind, da man Rußland als seinen natürlichen Verbündeten gegen England ansieht, dem man über kurz oder lang doch einmal Canada entreißen wird. Um die all[emeine] Freiheit kümmert sich meiner Meinung nach der Yankee wenig.

Grüße Marie, Robert, Max und alle herzlich und sage Zoe, daß ich wohl wüßte, daß ich noch bei ihr in Briefschuld wäre und diese bald abtragen wollte.

Euer Theod. Olsh.

St. Louis, 20. April [18]55

Lieber Justus,

Deinen lange erwarteten Brief (10-28 Dec. 54) habe ich, weil wir hier 3-4 Wochen eingeschneit waren, erst Ende Februar erhalten und mich gefreut, daß es doch wenigstens leidliche Nachrichten von Euch giebt. Allerdings erfahren wir hier sehr selten etwas von Euch, denn auch die Berichte, die wir über Euch von Otilie erhalten sind sehr sparsam und dürftig. Nun haben ja auch Zoe und Robert Deine Familien-Nachrichten vervollständigt, wofür ich sehr dankbar bin. Daß Ihr über unsere Angelegenheiten sehr weit zurück seyd, sehe ich daraus, daß Ihr noch nicht von Johannes jüngstem Kinde wußtet, welches schon im August vorigen Jahres gestorben ist. [Ellen, \*15.2.1854, gest. 13.8.1854 St. Louis] Dies und Anderes hatten Johannes und seiner Frau den Aufenthalt hier so verleidet, daß sie im Oktober vorigen Jahres nach Davenport gezogen sind, wo es ihnen, abgesehen von etwas Heimweh der Frau, sehr gut geht. Johannes hat dort gleich von Anfang an mehr zu thun gehabt, wie hier, hat sich auch, freilich von geliehenem Gelde, dort ein Haus gekauft und wird dort, wie ich glaube, bald recht vergnügt leben. Ich beabsichtige ihn dort im nächsten Monat mit Dr. Zoekler und mehren seiner hiesigen Verwandten zu besuchen. Arthur's Fami-

lie ist soweit wohl, nur ist Gustav noch nicht ganz von den Masern genesen, die dann Ernst auch wahrscheinlich noch zu überstehen haben wird. Seine, d.h. Arthur's, Familie ist inzwischen auch um ein kleines allerliebste Mädchen bereichert worden, die einstweilen Ottilie genannt wird. Da hier von Taufen nicht die Rede ist, bleiben die Namen oft lange unbestimmt.

Was mich betrifft, so bin ich mit einem Mississippi-Thal noch eben nicht sehr weit fortgeschritten. Daran ist vorzüglich mein Verhältniß mit Maack schuld. Nachdem er nämlich mein Missouri gedruckt hatte und ich ihm Iowa schon zugesandt hatte, schrieb er mir, er wisse noch nicht, ob er nicht von der Contracts-Clausel des Rücktritts von dem Verlagscontract Gebrauch machen werde; er lasse deshalb „Iowa“ einstweilen ungedruckt liegen. Ich antwortete ihm darauf, daß die Clausel sich auf jeden Fall nicht auf „Iowa“ beziehen könne, welches erst das 4te Heft ist, da im Contract stehe, daß ihm der Rücktritt nach dem 4ten Hefte erlaubt sey. Dies müsse er jedenfalls noch nehmen. Wenn er aber zurücktreten wolle, so bat ich ihn, mir dies doch sobald wie möglich bestimmt anzuzeigen, damit ich mich danach einrichten könne, übrigens hätte ich „Wisconsin“ schon seit einiger Zeit in Arbeit. Auch schrieb ich ihm (auf hiesige Aufforderung) daß er mir 100-150 Exemplare von Staat Missouri schicken könne, die ich hier wohl absetzen könne, jedoch bemerkte ich ausdrücklich dabei, daß ich mir den Preis dafür nicht auf das Honorar anrechnen lassen wolle, sondern ihm das eingegangene Geld für den Debit des „Missouri“ erst berechnen könne, wenn dasselbe wirklich von mir eingenommen sey. Hierauf antwortete er mir unter'm 12. Februar: Er sende mir 150 Exemplare „Missouri-Hefte“ (über New Orleans), wovon ich noch Zoll und Fracht zu bezahlen haben werde und die hier natürlich sehr spät eintreffen werden; dann räumt er ein, daß er „Iowa“ zu drucken verpflichtet sey, und erklärt sich auch bereit das 5te Heft (Wisconsin) zu nehmen, in der Voraussetzung, daß ich nicht das Honorar (für Iowa) bar begehrte, sondern die geschickten Exemplare an Zahlungsstatt nähme. Dann könnte ich noch Jahr und Tag auf dieses Honorar warten, während ich ihm schon im September und October 1854 das Manuscript für „Iowa“ geschickt habe. Ich habe ihm darauf geschrieben, daß daran nicht zu denken und daß ich auf den Verlag von „Wisconsin“ verzichte, wenn das Obige die Bedingung dafür sey. Ich bat ihn nun das Honorar für „Iowa“ an Hallier auszuzahlen, die Bücher nehme ich nicht an Zahlungsstatt wie ich gleich bei Bestellung derselben geschrieben habe. Darauf habe ich nun noch keine Antwort. Wahrscheinlich wird es nun mit ihm zu Ende seyn, woran auch wohl nicht sehr viel verloren ist. Ich werde aber wohl lange auf mein Geld warten können und am Ende doch auf die gesandten Exemplare angewiesen seyn, die inzwischen veraltern. Noch bin ich nicht einmal im Besitz eines einzigen Exemplares von „Missouri“, so viel ich auch darum ge-

schrieben und gebeten habe und obgleich andere Leute z.B. Claussen schon im Oktober vorigen Jahres ein Exemplar hatte. Hast Du übrigens die Correctur von „Iowa“. Wenn dies der Fall und es noch Zeit ist, so füge doch an einer passenden Stelle, etwa als Anmerkung, oder wenn das nicht mehr geht als Nachschrift hinzu:

„Die Gesetzgebung von Iowa hat in ihrer Session von 1854/55 beschlossen, den Sitz der Regierung von Iowa-City nach Fort Des Moines zu verlegen.“

und: „Nach dem neuen Staats-Census [=Volkszählung] vom Herbst 1854 stellte sich die Gesamtzahl der Einwohner des Staats auf circa 326.000 - weit höher als erwartet wurde. Das Detail der Zählung ist noch nicht bekannt gemacht.“

Diesen Winter habe ich nun endlich die „Geschichte der Mormonen“ vollendet und sie vor einigen Tagen direct an Buchhändler Hirzel in Leipzig geschickt. Sie geht der größeren Wohlfeilheit wegen mit dem Bremer Steamer entweder schon morgen von New York ab, oder erst nach 4 Wochen. Wenn das Buch nicht zu enggedruckt wird, berechne ich die Stärke desselben circa 20 Bogen. Ich habe Hirzel nicht dabei geschrieben, sondern sende Dir hierbei einen Brief an ihn, den ich Dich bitte ihm sofort zu senden, wenn Du darin nicht etwas sehr unpassendes findest. Da kein Contract mit ihm gemacht ist und um möglichste Weitläufigkeiten zu vermeiden, scheint es mir richtig, daß ich mich rücksichtlich des Honorars ihm auf Discretion ergebe. Dabei denke ich aber, daß 3 L'dor [Louisdor] à Bogen, wenn nicht zu compreß gedruckt ein Honorar ist, was ich eigentlich haben sollte. Gäbe es aber auch nur 2 L'dor so müßte ich es doch nur losschlagen. Daß er nicht weniger geben kann, sehe ich als sich von selbst verstehend an. Möglich wäre es ja, daß er Dich vorher in irgend einer Beziehung zu Rathe zöge; dann weißt Du meine Meinung. Auch ist es mir immer sehr daran gelegen, das Geld so bald wie möglich zu erhalten, und ich würde die wirkliche Werthdifferenz zwischen einer früheren und späteren Zahlung (die wohl nur auf die Zinsen einiger Monate herauskommt) gern tragen, wenn sich das mit Anstand anbieten ließe. Wenn Du die Correctur übernehmen wolltest, wäre mir das außerordentlich lieb; Du könntest vielleicht noch einige Unachtsamkeiten im Stil und dergleichen ausbessern.

Sollte nun aber Hirzel den Verlag ganz ablehnen, so bitte ich Dich, wenn Du sonst kein Unterkommen für das Manuscript weißt es zu schicken an Hr'n. Pustau, Redacteur der „Deutschen Auswanderer-Zeitung“ in Bremen, der es dann dem Buchhändler Strack anbieten soll, für den er jene Zeitung redigirt. Ich werde ihm darüber das Nöthige schreiben.

Eine kümmerliche Geschichte ist es, wie Du aus Allem siehst mit der Schrift-

stellerei von hier nach Europa hin - noch mehr als dort am Platze. Könnte ich hier sonst irgend etwas Vernünftiges anfangen, würde ich das thun und ich will einmal sehen, ob sich in Davenport oder Umgegend vielleicht etwas machen läßt. Übrigens steht den Deutschen in der ganzen Union eine Krisis bevor, denn die Spannung mit den Amerikanern wird immer größer. Dies macht das Leben hier im Lande noch weniger angenehm. Das ganze Staatswesen geht hier sichtlich rückwärts und muß über kurz oder lang zu einem Bürgerkriege führen. Der Fehler in der Constitution, daß die Sklavenfrage nicht rein abgemacht wurde, wird sich noch fürchterlich rächen; es ist nicht möglich daß Sklavenzüchter und wirkliche Demokraten einen Staatsverband auf die Länge mit einander bilden können. Die Frage ist: ob Trennung, ob Emancipation.

Über hiesige Angelegenheiten wußte ich dir, da das Feld der hiesigen Politik zu weitläufig ist, eben nichts zu schreiben, was Dich sonderlich interessiren könnte. Claussen ist von Davenport, wo er in manche unerfreuliche Differenzen verwickelt war, weggezogen nach Lyons in Iowa, wo er eine Mehl-Mühle anlegt, eine etwas gewagte Operation, wobei er leicht sein Vermögen zusetzen kann, besonders da er seinen Schlingel von Jungen mit ins Geschäft nimmt, sowie seinen Schwiegersohn, der sich mit dem Sohn nicht vertragen kann. Dr. Grave zieht immer im Lande umher; er geht jetzt nach Pennsylvanien auf eine kleine Farm, die er sich dort gekauft hat, denkt aber schon daran im Herbst nach Lebanon [Pennsylvania] zu gehen, um sich neben Hecker, mit dem er Freundschaft geschlossen hat, anzubauen. Dr. Dreis geht es unglücklich, da in Iowa mit dem 1. Juli das Maine Liquor-Law in Kraft tritt, welches alles Bierbrauen verbietet. Was er nun mit seiner Bierbrauerei anfangen will, weiß ich nicht. Er soll leider etwas in den Suff gerathen. Der alte Schirach hat denn endlich seinen Plan nach Iowa auszuwandern aufgegeben, was sehr gut ist, denn er würde sich schlecht dahin passen.

Euer europäischer Krieg wird sich in diesem Jahre ja wohl Deutschland mehr zuwenden; die russischen Truppenconcentrationen in Polen und den Ostseeprovinzen scheinen mir darauf hinzudeuten. Es ist auch für die einzig erfolgversprechende Kriegführung der Westmächte in Polen einzubrechen; aber dann müßte die Revolution zu Hülfe genommen werden, wozu England so wenig Lust haben wird, wie Napoleon. Rußland wird deshalb wohl endlich obsiegen und dann hätte Euer König am Ende doch nicht so übel gewählt - für den Augenblick. Hoffentlich bleibt ihr in Königsberg dem Kriegsschauplatz fern.

Nach Euren Briefen kommt mir vor, als wenn sich Marie jetzt am wenigsten behaglich in Königsberg fühlt. Ich kann das wohl begreifen, denn einestheils hatte sie in Kiel so viele zusagende Bekannte, anderentheils schließt man sich in

reiferen Jahren nicht mehr so leicht an fremde Menschen an; die Jugend weiß sich schon immer zu helfen.

Ich wollte auch an Zoe und Robert schreiben, aber ich habe nur den ersten Brief fertig gebracht; darf aber die Absendung dieses nicht länger aufschieben, damit Hirzel womöglich gleichzeitig mit dem Manuscript Nachricht darüber bekommt. Wenn Du den Brief gleich von Königsberg an ihn abschickst, denke ich wird er noch ebenso früh anlangen als das Manuscript, denn dieser Brief geht über Liverpool, eine Expedition, die immer um einige Tage schneller ist, als über Bremen.

Sobald Du Nachricht von Hirzel empfangst, bitte, so schreibe mir doch gleich - aber unfrankirt, das Porto hat doch meistens Arthur zu tragen in dessen Briefkasten die Briefe gelangen.

Grüße Marie, sowie alle Kinder recht herzlich von mir.

Wenn das Glück gut ist, kommt dieser Brief noch zu Deinem Geburtstage nach Königsberg, wozu ich Dir meine besten Wünsche herübersende.

Der Deinige, Th. O.

St. Louis, 20. Apr. [18]55

[an Zoe]

Vielen Dank sage ich Dir, liebe Zoe, für Deine freundlichen Briefe, namentlich den letzten vom 26. Dec., in welchem Du so nette ausführliche Nachrichten über Euer dortiges Leben und Treiben mittheilst. Vor Allem freut es mich, daß Deine Gesundheit sich wieder so befestigt zu haben scheint. Das hast Du doch wohl vorzüglich Deinen Bade- und Brunnenkuren zu danken, nicht wahr? Ihr jüngeren scheint Euch ja ziemlich in das Königsberger Wesen hineingefunden zu haben. Papa schreibt mir, daß Du mehrere Freundinnen gefunden hast, die Dir recht zusagen und ebenso scheint es ja den Jungen gelungen zu seyn, gute Bekanntschaften zu machen. Daß Robert schon sein erstes Examen gemacht hat, hat mich wirklich überrascht; er kann ja doch noch kaum zwei Jahre studiert haben. Wann wird er dann sein Hauptexamen machen? Wenn er durch den

Militärdienst gestört würde, wäre es ja schlimm; kann er denn nicht seinen Dienst als Militärarzt machen? Daß Justus verhältnismäßig der größte unter den Brüdern werden würde, habe ich auch nicht geglaubt, ich dachte mir Robert als den, der der größte bleiben würde; auch ist es wohl noch nicht als ausgemacht anzunehmen, daß Just.[us] ihn überflügelt. Max wird doch hoffentlich bei seinem Fache bleiben können; ein Wechsel wäre ja allerdings sehr unangenehm. Daß er gar nicht größer geworden, nimmt mich wunder.

Von hier aus kann ich Dir nur von Arthurs Familie berichten, da Johannes und Fam.[ilie] schon im vorigen Oktober von hier nach Davenport gezogen sind. Arthurs wohnen wieder draußen vor der Stadt bei dem Schwager Kraft und die Familie ist um eine kleine Ottilie vermehrt worden, die jetzt glaube ich 4 Monate alt und ganz allerliebste ist. Gustav hat die Masern und man ist in Erwartung, daß Ernst sie bekommen wird. Bei dem schönen warmen Wetter, welches wir hier jetzt haben, ist das aber wenig gefährlich. Am 4. April hatten wir hier ein kleines Erdbeben und seitdem ist es fast immer warm gewesen. Wir hatten schon 26° Réaumur [Réaumur: 1°C=0,8° Réaumur, also 20,8°C]; heute aber ist es sehr schön gemäßigt, etwa 15 oder 16°. Die Kirschen und andere Obstbäume stehen in der schönsten Blütenpracht; aber der Wald ist noch nicht grün; Gewitter sind häufig und es scheint ein sehr fruchtbares Jahr werden zu wollen. Das ist aber auch nöthig, denn im vorigen Jahr war eine Mißernte hier, so daß alle Lebensmittel rasend hoch im Preise sind. Denk Dir ein bushel [Scheffel, 36,35 Liter] (das ist etwa ¼ Tonne) Kartoffeln kosteten hier diesen Winter 2 Dollar und darüber (das ist *circa* 7, also eine einzige holst(einische) Tonne Kartoffeln 28). Andere Gemüse waren fast gar nicht zu haben.

Heute ist Arthurs und Claras Hochzeitstag [der 10. Hochzeitstag, oo 20.4.1845] und ich gehe am Nachmittag mit Arthur hinaus. In ihrem Garten ist es sehr hübsch, außer den Fruchtbäumen blühen auch schon die vielen Erdbeeren und Himbeeren; es sind schon Spargel, Salat und dergleichen vorhanden. Dagegen seyde Ihr wohl noch sehr in der Jahreszeit zurück. Aber auch in Davenport, wo Johannes jetzt wohnt, ist es um etwa 4 Wochen zurück. Ein so früher Sommer ist sehr angenehm; aber in Kurzem wird es auch sehr heiß und das ist keineswegs eine Annehmlichkeit. Im vorigen Sommer war es fortwährend entsetzlich heiß, lange über 30°, eine wahrhaftig afrikanische Hitze gegen die man fast kein Schutzmittel hat. Ich wohnte damals bei Johannes in der Stadt, in dessen Wohnung es noch ganz besonders heiß war. Dies wird auch viel mit zu dem Tode der kleinen Johanna, die dort im August starb, beigetragen haben.

Anfang May wird eine große Besuchsreise nach Davenport gemacht werden. Die Gesellschaft besteht aus der Zoeckler, der Müller (beides Schwestern von



Elise Olshausen), einigen Kindern, mir, und vielleicht auch Kraft's, die eigentlich nach Keokuk in Iowa wollen, aber diesen kleinen Umweg von einigen 100 Meilen zur Gesellschaft mitmachen. Dort (in Davenport) ist es sehr schön im Frühjahr. Ich freue mich schon darauf dort die Insel (Rock Island) mitten im Mississippi wieder zu besuchen. Der Ort ist voll von Holsteinern, Schleswig-Holsteinischen Officieren u.d.m., und ich fühle mich dort heimischer wie hier. Wenn ich dort nur etwas vorzunehmen wüßte, würde ich da bleiben. Über Agathe's [Tochter von Wilhelm O.] Theilnahme an dem dänischen Königsball - fällt mir bei den Schlesw. Holst. Officieren ein, seyð Ihr ja sehr entrüstet - d.h. Du und Robert, Ihr müßt bedenken, daß sie bei Pauly's im Hause ist und sich vielleicht nicht so leicht von der Theilnahme hat lossagen können, daß ferner ihre Schwester in Kopenhagen verheirathet ist. Wenn man einmal allerlei dergleichen Verbindungen hat, ist es schwieriger sich ganz unabhängig zu halten.

Hier lebt man ziemlich gleichmäßig einen Tag wie den andren. Nur Sonntags gehe ich fast immer aufs Land zu Arthur's; es ist dann manchmal eine Gesellschaft da. Mit Amerikanern hat man gar nichts zu thun. -

Du glaubst nicht, wie getrennt hier Deutsche und Amerikaner leben. Sie passen auch sehr wenig zusammen, denn die Amerikaner sind entweder sehr gemessen, förmlich und ungemüthlich oder gradezu grob. Die Deutschen scheinen ihnen immer mehr zuwider zu werden, je mehr ihrer kommen und sie wollen ihnen jetzt das Bürgerrecht erst nach 21jährigem Aufenthalt zugestehen. Dergleichen Streitigkeiten, sowie ihre absurde Sonntagsfeier und ihre Müßigkeits-Übertreibung machen das Leben hier weniger angenehm.

Der Brief muß jetzt auf die Post und ich sehe ich komme nicht dazu, wie ich wollte, auch Robert zu schreiben. Er muß diesmal sich mit einem Grusse begnügen, wogegen ich in meinem nächsten Briefe an Papa seinen mir sehr lieben Brief beantworten will.

Schreibe bald wieder

Deinem

Onkel Theodor

St. Louis, Nov. 5. 1855

Lieber Justus,

Dein Brief vom 26. August den ich am 24. September erhielt, brachte mir dann die Aufklärung über die mir von Hallier übermachte Summe von 90 rth.pr., die ihm von Prof. Mommsen für das Mormonen MScr. [Manuskript] übersandt seyn. Ich hatte einige Tage in der angenehmen Täuschung gelebt, daß dies etwa die Hälfte des Honorars seyn möge, dessen andere Hälfte nach vollendetem Druck ausbezahlt werden würde. Darüber hat auch denn nun ja Dein Brief aufgeklärt, indessen billige ich vollkommen Deine Verfügung nach dem Sprichwort: „Beter en Luus in 'n Kohl u.s.w.“. Gelegentlich bekomme ich jedoch auch wohl ein paar Exemplare übersandt.

Mit meinem Missouri ist es sonderbar gegangen. Du weißt, daß ich mir von Maack 150 Exemplare zum hiesigen Verkauf senden ließ. Er sandte sie glaube ich im Februar d.J. nach Hamburg, von dort wurden sie im April verschifft, scheiterten mit dem Schiff vor dem New Yorker Hafen und ich glaubte schon der guten Versicherungssumme (hier an Ort und Stelle) sicher zu seyn; schreib auch Maack er möge mir 50 neue Exemplare schicken. Nach 5 bis 6 Wochen hieß es aber die Bücher wären gerettet und nach 3 Monaten, am 26. September habe ich sie endlich untadelhaft conditionirt erhalten. Fracht, Assecuranz, Zoll und Spesen sind aber so hoch angelaufen, daß dabei gar nichts zu verdienen ist, wenn sie auch alle verkauft werden, was doch sehr zweifelhaft ist, 80 bis 90 mögen indessen schon abgesetzt seyn. Wenn nun aber mit dem Heft Iowa (100 Exemplare) noch 50 mehr kommen, behalte ich wohl sicher einen nicht unbedeutenden Überschuß. Indessen muß ich sehen, wie es gehen will. Mit Wisconsin kann ich nicht eher weiter fortschreiten, bis ich die Berichte des neuen Census (Juli 1855) aus Wisconsin bekomme, die noch nicht vollständig eingeliefert sind. Ich hoffe, daß der Staatssecretair sie mir mittheilen wird. Im Übrigen arbeite ich hier jetzt nur für eine neue New Yorker Zeitung „Die Neue Zeit“, die recht gut honorirt, und für die Bremer Auswanderer Zeitung, die ich gern hätte, aber der gegenwärtige Redacteur, Gülich, der gern davon los will, fordert zu viel für den Abstand. Eine mäßige Summe für den Ankauf würde ich hier wohl vielleicht zusammen leihen können. Ich möchte gern in Davenport seyn, wenn ich dort ein Geschäft hätte. Ich war im May und Juni wieder dort bei Johannes, dem es da sehr gut geht und der gern dort ist; seine Frau weniger gern, doch findet sie sich auch darin. Johannes hat sich dort ein eigenes Haus gekauft und hat sehr viel zu thun und das Geld geht sehr gut ein. Er hat schon Monate gehabt, wo er 400 \$ verdient hat, es

ist gar kein Vergleich mit St. Louis. Ende August ist ihm auch ein Söhnchen geboren, worüber er sehr erfreut ist. Eine St. Louiser verwandte Familie (Kehrmann) ist auch diesen Herbst dahin gezogen, was Elise den Aufenthalt da angenehm machen wird. Möglich ist es daß es sich nun noch mit der Zeitung macht, was mir dann in vieler Beziehung recht lieb wäre. In Davenport redigire ich auf jeden Fall lieber eine Zeitung als hier, weil ich da ein für meine Persönlichkeit passenderes Publicum finde, wie hier, wo ein Zeitungsschreiber mit allen Hunden gehetzt ist.

Um nun meine persönlichen Verhältnisse in diesem Briefe zu beschließen, muß ich Euch doch noch meine jüngsten Schicksale beschreiben. Am 1. November sollte die Pacific-Railroad mit einer großen Festlichkeit bei Jefferson City eröffnet werden. Durch meinen Freund Schuetze (jüngster Sohn des ehemaligen Pastors in Barkau [bei Eutin] und kgl. dänischer Vice-Consul) kam ich in Besitz einer Einladung des Jeffersoner Festcomité und fuhr am Morgen gegen 9 Uhr mit einem großen Zuge von 14 Personenwagen dahin ab. Unterwegs wurde in den Wagen gefrühstückt und Alle waren sehr heiter. In Herrmann, wohin die Bahn schon länger gefahren war, blieben einige Wagen zurück und andere schlossen sich an, so daß der Zug mit 11 oder 12 Wagen weiter ging. Elf Meilen hinter Herrmann ist der Gasconade-Fluß über einer 4-500 Fuß langen Brücke zu passieren. Kurz zuvor bittet einer auf einem Sitz vor mir Sitzender mich und meinen Nachbarn, meinen Sitz seiner Bequemlichkeit wegen umzudrehen, so daß wir mit dem Gesicht von der Locomotive abgewendet, rückwärts fahrend, zu sitzen kommen. Kaum sind wir auf der Brücke, so hören wir ein fürchterliches Gekrach und in demselben Augenblick stürzt unser Wagen 30 Fuß tief in den Abgrund. Ich bleibe auf meinem Sitze sitzen, aber über mir und um mich ist Alles dunkel, der Wagen senkt sich allmählich noch etwas tiefer und ich erwarte jeden Augenblick, daß das Wasser, in dem ich mich zu befinden glaube, mich erreicht und bin gefaßt zu ertrinken. Es kommt aber kein Wasser und das Sinken hört auf; ich befühle nun mich und meine Umgebung und finde, daß ich alle meine Glieder rühren kann. Daß meine Hände frei sind, daß mir nur der Kopf mit etwas überdeckt ist und daß zwei Holzstücke über meinen Beinen liegen. Ich finde daß die breite Rücklehne eines Sessels mir auf der Nase liegt, daß ich aber meine Brille noch auf habe, was mir sehr wichtig war. Ich suche nun die Lehne, welche noch mit dem Wachstuch der Wagendecke (alles Holzwerk der Decke war fort) bedeckt war, vom Kopfe abzuheben, in demselben Augenblick tritt aber einer der sich schon herausarbeitet auf die Sessellehne und verletzt mich dadurch etwas an den Lippen. Nun werfe ich aber das Hinderniß zurück, ziehe vorsichtig meine Beine unter den spitzen Hölzern heraus und liege frei da. Mein Kamerad, der mir auf den Kopf getreten, reicht mir die Hand und hebt mich in

die Höhe, so daß ich über ein winselndes und ächzendes Menschenknäul hinweg auf den obersten Rand des Wagens treten kann, wo sich zur Noth stehen ließ. Jetzt übersah ich die ganze schauerhafte Verwüstung. Locomotive, Tender und 9 Wagen liegen durcheinander am Flußrande im Sumpf, unter mir eine verwirrende Masse Trümmer, woraus hie und da ein blutiger Kopf, ein Arm oder ein Bein hervorsteckt und ein jämmerliches Gewimmer hervorsteigt. Keinen lauten Schrei habe ich gehört, was einen um so furchbareren Eindruck machte. Wir beiden ersten, die wir in dem Wagen auf den Beinen waren, sammeln nun die losen Trümmer ab und befreien noch einige Andere, die oben auf liegen und weniger verletzt sind. Weiter unten liegen noch mehrere, aber mit so großen und schweren Bruchstücken bedeckt, daß wir dabei von unserer gefährlichen Stellung auf dem Wagenrand aus nichts weiter thun können. Ich arbeite mich nun durch den Schlamm an festere Ufer, wo schon einige Todte und Verwundete hingelegt werden. Zugleich bricht ein fürchterliches Gewitter aus mit einem Platzregen und so starkes Donnern und Blitzen, wie ich es selten erlebt habe. Die Verwirrung war natürlich fürchterlich. Denke Dir eine vollständige Wildniß, wo in der Nähe nur ein Blockhäuschen ist, wohin die am schwersten Verwundeten gebracht wurden; keinerlei Beistand von außen in mehreren Stunden zu erreichen, kein Telegraph an der Bahn, um Hülfe zu requiriren! Erst nach 3 Uhr (das Unglück geschah etwa um 1 Uhr) kam eine Locomotive von Herrmann mit wenigen Arbeitern. Die armen Verwundeten lagen daher zum Theil bis Dunkelwerden unter den Trümmern ehe man sie befreien konnte. Der Oberingenieur, der die Hauptschuld trägt, war todt, so wie mehrere der angesehensten Leute, wie Repräsentanten der Missourier Legislatur, die nach einigen Tagen zusammentreten sollte; unter den Deutschen mein Freund Abeles, ein an Herz und Kopf gleich ausgezeichneter Mann. Schuetze wurde vom Arzt untersucht und als todt zu den Todten gelegt; nachher entdeckte man aber doch noch Leben in ihm und er ist jetzt völlig außer Gefahr. Überhaupt sind die Deutschen ziemlich gut weggekommen, nur wenige sind todt und außerdem nicht viele schwere Verwundungen, als Arm- und Beinbrüche. Daß ich so gut weggekommen verdanke ich der Stellung meines Sitzes. Ich saß grade in der Mitte des Wagens und mit dem Rücken nach der Richtung, wohin der Sturz erfolgte. Die nach der Seite der Locomotive hin saßen, wurden gegen den steinernen Pfeiler geschleudert und kamen unten zu liegen; die auf dem entgegengesetzten Ende des Wagens saßen, müssen über mich weggeflogen seyn; daß ich rückwärts in den Abgrund fuhr, bewirkte daß ich auf den Rücken zu liegen kam und das Gesicht frei hatte, was offenbar ein großer Vortheil war.

Aber noch war nicht alle Gefahr vorüber. Als es dunkel geworden war, ging ein Zug vom Gasconade ab, der leichter Verwundete und andere nach Herrmann

und weiter brachte. Ich zog es vor, bis Washington [Missouri] zurückzufahren, auf welchem Wege man den River-Bocuf zu passieren hat. Ich blieb in Washington bei einem Bruder von Pastor Wolf und fuhr am anderen Morgen wieder nach dem Gasconade zu, vorzüglich: um über Schuetze's Schicksal Gewißheit zu erhalten. Als wir nun am Bocuf kamen, machte der Zug halt und der Conductor erklärte es sei unsicher über die Brücke zu fahren, weil der plötzlich sehr angeschwollene Fluß das Fundament unterwühlt haben möge. Obgleich am selben Morgen schon eine Locomotive über die Brücke gegangen war, wurde die Vorsicht gelobt, aber ein Theil der Passagire beschloß zu Fuß über das Brückengestell (denn die Brücke war ohne Belag) hinüber zu balanciren und auf der nächsten Station einen Zug von der anderen Seite abzuwarten, der dort der Aussage der Bahnbeamten nach bald ankommen mußte. Wir gingen die 6 Meilen zur nächsten Station und warteten da Stunde nach Stunde, ohne daß ein Zug kam. Von da zur nächsten Station (Herrmann) waren noch 14 ½ Meilen und ich hätte wohl kaum die Kraft gehabt, mit meinen geschundenen Beinen dahin zu kommen, auch riskirten wir, daß der Zug uns unterwegs begegnete und unseretwegen nicht anhalten werde. Wir blieben also in dem elenden Stationshause, von wo alle Bahnhofsbeamte sich entfernt hatten, bis endlich kurz vor Sonnenuntergang der Zug von Herrmann anlangte, auf dem sich auch Schuetze im Lazarethkarren befand. Wir sprangen schnell auf einen Erdwagen ohne Lehnen (worauf sich bald ein paar Betrunkene prügeln und Alle in Gefahr setzten) und fuhren nach dem Bocuf-River, wo auf der andern Seite ein Zug wartete, um den Transport nach St. Louis zu bringen. Wie nun aber die Verwundeten und Schwachen und Todten über die unpassable Brücke bringen? und noch dazu im Dunkeln, denn es war schon nach [Uhrzeit fehlt] und nur 2 oder 3 elende Laternen waren vorhanden. Dazu wurde folgender Plan gemacht. Anerkannt war es, daß die Brücke die Locomotive nicht tragen könne, aber man hoffte, sie werde wohl die einzelnen Waggons, wenn sie hinübergeschoben würden tragen. Daher wurde angenommen, es sollte zuerst die gesunde Reisegesellschaft über die sehr schmalen Balken hinübergehen. Ich ließ die Masse voran und dann ging ich von einem Freunde geführt fast in stockfinsterer Nacht über die sehr schmalen Balken (oder eigentlich blos dicken Bretter in der spitzen Kante). Als wir herüber waren, sollte zuerst mit einem leeren Wagen der Versuch gemacht werden, ob die Brücke ihn tragen könne. Aber sowie man ihn grade vorschub und wir auf der anderen Seite kaum 2 Minuten die Brücke verlassen hatten, stürzte in mehreren Absätzen Joch nach Joch die ganze Brücke mit großem Gekrache in den Fluß! Hätte die Brücke den leeren Wagen getragen, so wäre der erste Wagen mit Verwundeten hinaufgeschoben und sicher wäre sie dann gebrochen und hätte vielleicht ein noch größeres Unglück angerichtet als das erste war.

Das sind unsere Brückenbauten! Ich halte dafür, daß ich hier in reichlich so großer Lebensgefahr war, als beim Sturz in den Gasconade, denn wäre die Brücke 2 Minuten früher gebrochen (und sie brach nicht etwa durch das Gewicht des leeren Wagens, sondern ganz von selbst) wäre ich mit vielleicht 40 bis 50 Menschen in den tiefen und wilden Bergstrom gefallen, woraus vorzüglich im Dunkeln kaum Rettung möglich gewesen wäre. Nun waren die Verwundeten wieder von St. Louis abgeschnitten, und meistens nachdem sie schon 1 ½ Tage fast ohne Schutz und Obdach gewesen, wieder zurückgefahren worden, bis sie endlich am dritten Tags mit einem Dampfboot nach Washington gebracht wurden und am Abend des dritten Tages hier anlangten. Wir, die wir die Brücke passirt hatten, fuhren noch denselben Abend nach St. Louis, wo wir nach Mitternacht ankamen und von vielen Hundert Menschen am Bahnhof empfangen wurden. Arthur und mehrere Bekannte waren auch da; man hatte auch mich in St. Louis todt gesagt gehabt und Arthur war noch nicht sicher, daß ich nicht bedeutend verletzt sey. Bei Schuetze's wartete auch Clara [Ehefrau von Dr. Arthur O., \*23.5.1827].

Diese Eröffnung hat mindestens 32 Menschen augenblicklich das Leben gekostet; manche der Schwerverwundeten starben ohne Zweifel noch und es ist auch noch nicht ganz ausgemacht, ob nicht noch Leichen im Gasconade, denn durch die starken Regengüsse stieg schon der Strom in der Nacht nach dem Unglück so hoch, daß die Wagen, die Anfangs im Schlamm lagen, theilweise unter Wasser gesetzt wurden.

Der arme Oberingenieur, der mit dem Leben gebüßt hat, war ja allerdings an dem Unglück schuld - wenigstens der Hauptschuldige, denn die Brücke war erst am Morgen des Eröffnungstags fertig geworden und nicht anders probirt, als daß eine leere Locomotive vorausgeschickt war, die freilich hinüber kam. Aber das Einfallen der Bocuf-Brücke zeigt, wie der ganze Bau ist (d.h. von Washington westlich; von St. Louis nach Washington ist er gut), und im Ganzen handelt hier jeder Amerikaner so, wie Ingenieur O'Sullivan, er übereilt alles und riskirt alles. Ich kenne hier Brücken auf anderen Eisenbahnen, die ebenso unverantwortlich gebaut sind und vielleicht bald einfallen, wenn man nicht durch Schaden klüger geworden ist, worauf wenig zu hoffen ist.

Jede feierliche Eisenbahn-Eröffnung ist übrigens ein gefährlich Ding, wie mir schon längst bekannt ist, und ich kann mich daher nicht beklagen, wenn man mich in den Fluß wirft; ich wußte, daß dergleichen darauf stand. Aber die Bocuf-Brücke, die schon über ¼ Jahr täglich 4 bis 6 mal befahren wird, die hätte halten müssen und ihr Fall ist für die Administration eine größere Blamage, als der Einsturz der ganz neuen Brücke.

Da habt Ihr einmal ein Bild, wie es hier zugeht. Über St. Louis County hinaus, hört auch die Cultur ziemlich auf. Denke Dir auf einer Eisenbahn auf 14 Meilen (d.i. 3 deutsche) kein einziges Haus, kein Weg neben der Bahn oder von der Bahn ab, kein Pferd zu haben und auch kein Pfad auf dem man reiten könnte, auf der einen Seite, der wenig befahrene Missouri, auf der andern erst abschüssige Felsen und dann dichter Urwald. Auf der andern Seite (östlich) von ein paar einzelnen Häusern von Müller's Landing wieder 10 bis 12 Meilen, auf welchen nicht mehr als 2 bis 3 Blockhütten zu finden sind. Das ist die Gegend zwischen Newport und Herrmann.

Im Übrigen ist hier jetzt alles wieder wohl in der Familie nachdem leider Arthur und Clara im August ihr Töchterchen nach kurzer Krankheit wieder verloren haben. Die Zoeckler, von der Du gehört haben wirst (Elise's Schwester) ist mit Dr. Dreis versprochen, wenn auch die Sache noch nicht declarirt ist und er hat seine Brauerei in Davenport trotz des Temperenzgesetzes wieder eröffnet, da er unter der Hand einige Zusicherungen erhalten hat, daß man sein Bier nicht unter dem Ausdruck: intoxicating liquor mitbegreifen werde. Eine Schwester von Clara, Gretchen Woche, geb. Breitenstein, verheirathet sich auch nächstens mit einem Herrn Menche, Dry good dealer. In Davenport, wo ich im May und Juni fast 2 Monate war, steht bei Johannes Alles sehr erwünscht. Seine Familie ist im September mit einem Söhnchen vermehrt worden und seine Zoe ist ein allerliebstes Mädchen. Seine Praxis ist sehr groß und einträglich; er hätte nichts Gescheiteres thun können, als dahin gehen. Elise ist freilich noch nicht gern da, aber es scheinen immer mehr St. Louiser hinzuziehen. (Entschuldige diese theilweisen Wiederholungen.) Der alte Schirach ist nun auch in Davenport angelangt und soll sich, wider Erwarten, ziemlich gut dort gefallen; ich glaube indeß, daß dies nicht lange währen wird. Bei meinem letzten Aufenthalt in Iowa habe ich auch Claussen in Lyons, wo er eine Kornmühle angelegt hat, besucht; er ist mit seinem Schwiegersohn Müller und seinem Flegel von Sohn in partnership; ferner habe ich unseren alten Collegen Ingwersen in Clirton County besucht, wo er eine sehr schöne große Farm für Eisenbahndirector Dietz verwaltet, dessen Sohn jetzt auch bei Ingwersen ist. Außerdem trifft man dort im Lande sehr viele Holsteiner. Dr. Weber (Onkel) ist sehr zufrieden in Gutenberg und kommt zuweilen einmal zum Besuch hierher. Die Abnahme der Einwanderung ist in diesem Jahr sehr bedeutend gewesen, doch wird dies im Westen dadurch weniger auffällig, daß sehr viele Amerikaner aus dem Osten nach Wisconsin, Illinois, Iowa und auch etwas nach Missouri ziehen. Doch kommt Missouri relativ immer weiter zurück vermöge seiner „eigenthümlichen Institution“, wie die Sklaverei hier gewöhnlich paraphrasirt wird. Es ist absurd, daß die Missourier nicht die Sklaverei aufheben, da es hier noch geschehen könnte, was in Staaten

wie Süd-Carolina ohne äußere Hilfe freilich unmöglich ist. Auf dem nächsten Congreß wird wegen der Sklaverei ein großer Sturm losbrechen. Es ist mir jetzt sehr wahrscheinlich, daß es in naher Zukunft doch zum Versuch einer Trennung der freien und Sklavenstaaten kommen wird. Es wird wohl nur ein Versuch bleiben, denn ich glaube nicht, daß sich die Sklavenstaaten allein halten können, denn ein Sklaven-Krieg würde nicht ausbleiben.

In Euer Familienleben greift ja leider Max' Augenleiden sehr stark ein. Daß er selbst so geduldig dabei ist, ist ja schön, aber ich kann mir denken, wie ihr alle und namentlich Marie, die immer um ihn ist, dabei leiden. Doch scheint mir nach Euren Briefen, daß die Hauptgefahr jetzt vorüber ist. Ottilie hat ja mit ihrem Mann ein ähnliches Schicksal und auch da scheint die Star-Operation geglückt zu seyn. Zoe und alle andern Kinder sind denn doch wohl auf und ertragen, wie ihr selbst, das Klima recht gut, wovon ich gefürchtet hatte, daß es Euch viel zu kalt und rauh seyn würde. Also Robert ist schon bis zur Praxis gelangt. Wie macht er es nun mit dem Militärdienst, von welchem er doch wohl nicht freikommen kann, wenn er auch im Ausland geboren ist? Er scheint keine Neigung zu haben, je nach Amerika auszuwandern, sollte es ihm drüben aber nicht glücken wollen, so könnte er stets mit Zuversicht hierher kommen, denn studierte Ärzte kommen hier trotz aller Marktschreierei noch immer gut fort. Was will Otto denn eigentlich werden? Justus sehe ich für einen zukünftigen Philologen an. Wißt Ihr, ob Sophie in Altona wohnen bleiben wird? Es wäre ja wohl nicht ganz unmöglich, daß sie nach Königsberg zöge. Das würde für Marie, wie ich mir denke, außerordentlich viel werth seyn.

Die Theuerung, die ihr jetzt in Deutschland habt, haben wir im vorigen Jahr überstanden. Der Buschel Kartoffeln (ca. 4 holsteinische Spint [Getreidemaß, in S-H=8,695 l]) kostet 1 \$ 25 bis 1 \$ 50. - So hohe Preise habt ihr doch wohl noch nicht. Die diesjährige Ernte ist aber so ergiebig gewesen, daß die Preise auf die Hälfte und mehr gesunken sind und noch mehr fallen würden, wenn nicht die Mißernte in Europa die Preise in die Höhe triebe.

In Politics ist es hier jetzt nur in Bezug auf die Sklaverei-Frage lebhaft, nachdem sich die Know-Nothings und die Temperenzler durch ihre Übertreibungen ziemlich selbst zunichte gemacht haben. Wegen der ersten Frage wird es aber im bevorstehenden Congreß (Dezember) zu einem starken Zusammenstoß kommen, es ist noch nicht mit Sicherheit zu sehen ob die pro- oder anti-slavery-Parthei die Majorität haben wird. In Kansas wird schon der Krieg im Kleinen geführt. Dann fragt es sich, was aus der Sundzoll-Differenz werden soll. Manche sind hier der Meinung, daß diese Angelegenheit, sowie die Kinney-Expedition und andere Differenzen mit England im nächsten Jahre leicht zu einem Kriege mit



den europäischen Seemächten führen könne, eine Ansicht die durch die Sendung der englischen Flotte nach den westindischen Inseln unterstützt wird, sowie durch die große Beeilung des amerikanischen Flottenbaues. Doch glaube ich noch nicht an Krieg, denn mir kommt die Stimmung des Volks hier nirgends sehr kriegerisch vor und der Congreß kann nichts thun, als was die Mehrheit des Volkes will. Dabei sind die Streitkräfte der Union gar nicht in dem Zustande, einen großen Krieg, wenigstens anfangs mit Glück führen zu können. Die Flotte besteht aus 6 brauchbaren Linienschiffen, 6 neuerbauten Dampffregatten, die wie Linienschiffe zählen, 10 oder 12 Fregatten und einigen kleineren Schiffen; ein Heer ist nicht vorhanden, denn die 12 bis 14.000 Mann stehender Truppen hat man fast alle nöthig, um sich die Indianer vom Halse zu halten; die Miliz ist zahlreich genug und besteht meist aus guten Schützen, im Übrigen ist sie aber nicht eingetübt und nicht gewohnt in Übereinstimmung zu agiren. Freilich sind die Amerikaner überzeugt, daß sie die ganze Welt erobern können, wenn sie wollen, aber sie fürchten den Schaden in Handel und Wandel, den sie durch einen Krieg erleiden würden. An einen Allianztractat mit Rußland, wovon in den Zeitungen die Rede ist, glaubt man hier noch nicht; jedenfalls würde der Senat ihn erst bestätigen müssen, welcher gegenwärtig nicht versammelt ist.

9. November [1855].

Da dieser Brief doch nicht eher von New York abgehen konnte, als am nächsten Mittwoch, ist er noch einige Tage liegen geblieben und geht nun mit einer großen Briefsammlung nach Hamburg, um dort erst gelesen und dann Dir übersandt zu werden. Ich füge der Curiosität wegen hinzu, daß nun vor ein paar Tagen eine dritte Brücke auf der Pacific-Bahn eingestürzt ist (über den Moreau-Creek) und man noch wegen mehrerer dasselbe erwartet. Nur bis Washington wagt man sich noch mit Angst auf die Bahn und manche Passagiere steigen vor den Brücken aus und gehen zu Fuß hinüber.

Ich hoffe, daß dieser Brief Max besser und Euch übrigen alle in guter Gesundheit antrifft. Seid Alle herzlich begrüßt und laßt bald einmal wieder von Euch hören.

Euer Th. Olshausen

Davenport, 12. May 1856

Es ist lange her, lieber Justus, daß ich etwas von mir habe hören lassen, oder, direct wenigstens, etwas von Euch vernommen habe. Meine Nachrichten über Euch kommen mir wenigstens über Hamburg zu und da gehört noch mit zu den Neuigkeiten, daß Ihr Eure silberne Hochzeit gefeiert habt. Dazu jetzt noch zu gratuliren, kommt freilich reichlich spät; ich habe leider für dergleichen Sachen ein gar zu schlechtes Gedächtnis. Indessen habe ich mich schon gefreut zu erfahren, daß Ihr dieses Fest vergnügt und wie es scheint, Alle bei guter Gesundheit gefeiert habt. Otilie hat uns eine kleine Beschreibung davon gemacht. von Max seinem Augenübel wird gar nichts erwähnt, woraus sich schließen läßt, das dasselbe sich gebessert hat. Du siehst schon hieraus, daß ich sehr schlecht über Eure Zustände unterrichtet bin; ich hätte daher sehr gern einmal etwas Ausführlicheres von Euch selbst. Der Friede wird Euch jetzt ja wohl wieder wohlfeilere Preise bringen, was ja auch ein Gegenstand von Wichtigkeit ist.

Mit mir hat sich, wie Du schon aus der Überschrift errathen kannst, eine erhebliche Besserung zugetragen. Ich bin seit dem 15. Apr.[il 1856] hierher übersiedelt u.[nd] habe die hiesige Deutsche Zeitung „Der Demokrat“ betitelt, in Gemeinschaft mit einem Partner, H.[enry] Lischer, ein Buchdrucker, übernommen. Wir haben dieselbe dem bisherigen Eigenthümer Güllich, einem Sohn des Schleswiger Advokaten, für 1.800 \$ abgekauft. Geld, welches ich nicht hatte, hat mir das nicht gekostet; der Buchdrucker hat 500 \$ bar eingeschossen und soll noch 500 \$ bringen; ich aber habe hier - unter Johannes u.[nd] einiger Anderer Bürgschaft - eine Anleihe von \$ 1.000 für 10 pc [%] (was hier sehr wenig ist) auf das Geschäft erhalten. Die Sache läßt sich gut an, wir haben eine recht gute Einnahme. Das Blatt erscheint täglich und wöchentlich, so daß der Text im täglichen wieder in das wöchentliche Blatt gesetzt wird, was hier sehr gebräuchlich ist. Das tägliche ist dann für die Stadt, das wöchentliche für d[as] Land bestimmt. Das Abonnement trägt wenig ein, aber die Annoncen werden sehr hoch bezahlt und halten das Blatt. Daneben haben wir ein einträgliches Geschäft in sog.[enannten] Accidenz-Arbeiten (job-printing), da unsere Druckerei die einzige hier ist, die deutsch drucken kann und hier sehr vieles englisch und deutsch gedruckt wird; weil fast die halbe Bevölkerung aus Deutschen besteht.

Die tägliche Zeitung, die ich ohne Gehilfen redigire, macht mir natürlich viel zu thun, so daß ich alle meine übrigen literarischen Arbeiten habe aufgeben müs-

sen, wobei ich denn freilich auch nicht viel verliere. Sonderbar ist es aber, daß ich nie wieder ein Wort über meine Mormonenschrift gehört habe, viel weniger ein Exemplar davon gesehen habe. Ist sie wirklich erschienen, oder hat die Verlagshandlung sie vielleicht ruhig liegen lassen?

Von meinem „Missouri“ und „Iowa“ habe ich mir, wie ich meine Dir geschrieben zu haben, eine größere Anzahl Exemplare auf eigene Rechnung kommen lassen, um sie hier zu versilbern. Die Speculation ist aber schlecht eingeschlagen, denn ich habe nicht viel mehr als die Hälfte davon verkauft und auch dafür noch lange nicht das Geld einbekommen. Zudem ist der Transport hierher nebst Zoll u. dergl. sehr hoch gekommen (über 50 \$), so daß ich im allergünstigsten Falle schadenfrei komme.

Hier in Davenport bin ich recht gern, obgleich sehr wenig einigermaßen gebildete hier sind, was vorzüglich in Bezug auf meine publicistische Thätigkeit unangenehm ist. Politischer Sinn ist unter ihnen gar nicht vorhanden, sie bleiben hier Pfahlbürger, wie sie in Deutschland gewesen sind. Selbst die gebildeten Deutschen haben keinen Sinn für die amerikanische Politik und interessiren sich mehr für die Bierfreiheit u. dergl., als für die Freiheit im Allgemeinen. An Bekannten sind hier Dreis, Dr. Grewe und mehrere Schirachs, darunter auch der alte Ob.App.Rath [Ober-Appelations-Rath], der ein unerträglicher Schwätzer ist, aber mich über alle Schlesw(ig) Holst.(einischen) Affairen au fait [französisch = im Bilde] hält, da er eine große und regelmäßige Correspondenz unterhält. Claussen ist, wie Du vielleicht weißt, von hier nach Lyons gezogen, wo er eine große Dampfmühle gebaut hat, aber bei den jetzigen sinkenden Getreidepreisen schlechte Geschäfte zu machen scheint.

Ich wohne bis jetzt noch im Druckereilocale, wünsche aber baldmöglichst ein gesondertes Quartier zu nehmen, weil in diesem Local bis tief in die Nacht hinein ein Höllenspectakel ist. Boarden, wie man es hier nennt, thue ich noch bei Johannes, doch wird dies auch wohl nur für diesen Sommer anhalten, denn im Winter wird mir das dreimal tägliche Hin- und Herlaufen bei dem furchtbaren Dreck, der hier dann herrscht, wohl zu viel werden. Freilich werde ich ihn und seine Familie dann wenig sehen, denn ich bin den ganzen Tag sehr beschäftigt. Elise ist eine sehr nette Frau und die beiden Kinder (Zoe und Theodor) sind allerliebste, so daß der Aufenthalt dort für mich auch sehr angenehm ist. Jetzt ist auch Elise's Mutter auf längeren Besuch dort. Elise's Schwester - die vielbegehrte Zoeckler - scheint sich jetzt entschlossen zu haben, unseren Dr. Dreis zu heirathen - nach langem Schwanken. Dieser sucht nur seine Brauerei, bei der er wohl einiges erworben hat, zu verkaufen und die Eheleute werden dann wahrscheinlich nach Deutschland oder der Schweiz ziehen. Beider Vermögen zusammen macht, daß sie allenthalben unabhängig leben können.

Davenport mit Rock Island und einigen kleineren nahegelegenen Ortschaften - Moline und East Davenport - die bald zusammenwachsen u(nd) jetzt schon den gemeinschaftlichen Namen Twin-City führen, werden ohne Zweifel eine große Stadt werden. Schon jetzt haben sie ca. 25.000 Einw.(ohner). Die Mississippi-Brücke wird dazu beitragen, sie noch mehr zu vereinigen, obwohl bei dem Bau dieser Brücke, bei der große Versehen gemacht sind, da die Schifffahrt durch die Drehbrücke außerordentlich durch die schlechte Construction erschwert ist. Neulich gerieth ein Schiff unter d[er] Brücke in Brand und zündete auch einen Span der Brücke an, die dadurch wieder einige Zeit außer Gebrauch gesetzt ist. Viele meinen daß Dampfschiff u[nd] Brücke absichtlich in Brand gesteckt sind, um die Brücke zu zerstören, über die alle Schiffer sehr wüthend sind.

Die hies.[igen] polit.[ischen] Verhältnisse haben sich seit einem Jahre wieder sehr geändert; die Know Nothings haben alle Macht verloren und die Republicans (Anti-Slavery) sehr gewonnen. Es ist möglich, daß sie dennoch in der Präsidentenwahl (diesen Herbst) nicht obsiegen, sondern gegen die Democrats (Pro Slavery) unterliegen. (Mein Blatt heißt freilich von alter Zeit her „Democrat“, es ist aber natürlich republicanisch, da die neuen Parteinamen sich aber noch nicht recht festgesetzt haben, mochte ich den Namen noch nicht ändern, habe es aber im Sinn bei der nächsten Gelegenheit zu thun). Wenn sie aber auch diesmal unterliegen sollten, so ist ihr Sieg in der Zukunft doch gewiß. Fast wahrscheinlich halte ich, daß es mit England, und wohl auch mit Frankreich zum Kriege kommt, obgleich das Volk im Allgem.[einen] hier die Differenz noch nicht so sehr ernstlich nimmt. Aber das engl.[ische] Cabinet (wenigstens wenn Palmerton am Ruder bleibt) wird d.[en] Krieg schon erzwingen, denn es behandelt die V. St. (Vereinigten Staaten) hundemäßig u.[nd] wie der elende Pierce auch ausweicht, wird er endlich doch den Handschuh aufnehmen müssen.

Von Arthur hatte ich gestern einen Brief, es ist dort alles wohl.

Ich habe diesen Pfingstsonntag dazu verwandt, diesen und einige andere nothwendige Briefe zu schreiben, denn nur des Sonntags habe ich frei; an allen anderen Tagen läuft es bei mir den ganzen Tag, wenn ich streng genommen nicht immer zu thun habe. Eine Redaction wird hier vollständig als ein öffentliches Haus betrachtet. Leute die nichts zu thun haben, lassen sich nieder, conversiren oder setzen sich hin, ohne ein Wort zu sagen, fordern auch Schreibmaterial u.[nd] schreiben Briefe etc. Das ist hier so Gebrauch und läßt sich nichts dagegen machen. Mir ist das sehr unangenehm; denn ich muß erkennen, daß ich hier practisch noch sehr undemocratisch bin.

Doch ich muß schließen u.[nd] hoffe, daß Du mich bald mit einem recht ausführlichen Briefe, der namentlich über Euer Haus weitläufige Mittheilungen

macht, belohnst. Ob Robert schon practicirender Arzt ist, weiß ich auch nicht einmal.

Grüße die liebe Marie aufs Herzlichste sowie Zoe und alle die Jungens.

Dein treuer Bruder Theodor

Davenport, 18. April 1858

Endlich, lieber Justus, komme ich einmal dazu, Dir direct zu schreiben, denn ich hoffe doch, daß Du ab und zu durch die Hamburger von mir und uns Amerikanern gehört hast. Wenn es freilich nicht mehr ist, als was wir auf diesem Umwege von Dir und Deiner Familie erfahren, so ist es sehr wenig. Das Einzige was ich durch Otilie von Euch weiß, ist daß es Dir, Marie und den Kindern leidlich geht, bis auf Zoe und Max, die noch fortwährend ab und zu kränkeln und daß Robert Doctor geworden und wie ich meine gut beschäftigt ist. Die Kränklichkeit der beiden betrübt mich sehr, und sie wird Euch viel Kummer machen. Ich hatte immer gehofft, daß sich beider Gesundheit mit den Jahren mehr befestigen werde. Daneben werdet Ihr mit dem Finanziellen in den theuren Zeiten, die jetzt doch auch wohl bei Euch vorüber sind zu kämpfen gehabt haben. In der That begreife ich nicht, wie Du es gemacht hast, Dich mit Deiner großen Familie und einem studierenden Sohn noch durchzubringen. Ich hoffe, daß Du mir nächstens nun auch einmal schreibst und mir eine Übersicht über Eure Familienverhältnisse mittheilst, wie Du es zu machen pflegst.

Daß ich so lange nicht geschrieben, hat theils in meinen Geschäftsverhältnissen, theils in meiner Stimmung seinen Grund. Das Redigiren einer täglichen Zeitung ist immer ein angreifendes Geschäft, und mehr noch hier in Amerika, als in Europa, weil man einestheils keine Arbeitsunterstützung hat, theils ein ewiger Hader, wenn auch meist über Kleinigkeiten, gar nicht zu vermeiden ist. Im December 1856 verfiel ich - wohl in Folge von Streitigkeiten und Arbeitsüberhäufung - in eine schwere Krankheit, die mir böß zusetzte, doch erholte ich mich noch ziemlich schnell wieder, aber ich kann nicht leugnen, daß ich seitdem die

Besorgniß hege, daß sich ein solcher Anfall wiederholen wird und ich dann nicht wieder so gut davon kommen werde. Im Übrigen ging mein Zeitungs-geschäft hier ziemlich gut und ich hatte Aussicht, Johannes seinen Vorschuß bei Übernahme des Geschäfts bald wieder zurückzahlen zu können. Da kommt nun die unerwartete Geldkrise dazwischen und bewirkt, daß wenigstens nicht über-zuverdienen ist und unsere Firma Noth hat, mir allwöchentlich die nothwendigen Unkosten zu bestreiten. Wir sind hier so zu sagen ohne Geld - Alles Papiergeld bis auf 5 Centstücke herunter- und noch ohne Aussicht, daß wieder solches hier-her fließt, denn die landwirtschaftlichen Producte, die Davenport den Wohl-stand bringen sollen, sind so zu sagen werthlos, die Preise decken lange nicht die Productionskosten, die Kartoffeln gelten z.B. augenblicklich per Buskel (ca. ¼ holst. [einische] Tonne) 5 Cents, während dieselbe Quantität im Winter vorher \$ 1,25 - \$ 1,40 galt. Die Farmer können deshalb nicht bezahlen und alle Ge-  
schäfte stocken. Trotz der niedrigen Preise der gewöhnlichen Nahrungsmittel haben aber Miete und Arbeitslohn noch immer so ziemlich ihren alten Preis behauptet. So schlecht es aber auch in Davenport ist, so ist es doch immer noch viel besser, als in den meisten andern Städten am oberen Mississippi und in Iowa. Man wartet von Monat zu Monat auf Besserung der commerciellen Zu-stände, aber ich fürchte vergeblich, denn die Ernte scheint wieder sehr reich auszufallen und dann ist kein Absatz da, denn in diesem angebauten Westen wird 20 mal so viel an Getreide angebaut, als beim besten Willen verzehrt werden kann. Wir ersticken daher in unserem Überfluß. Was man deshalb hier viel herbeisehnen hört, ist ein großer europäischer Krieg, der die Getreidepreise hebt. Ob Ihr Lust habt, einen solchen zu machen, um unserer Bedrängniß zu Hilfe zu kommen, weiß ich nicht.

Übrigens geht es mir persönlich so wie Johannes, ökonomisch noch immer viel besser, als wohl den meisten übrigen. Eine Zeitung wollen die Deutschen doch am Ende lesen, und die große Mehrzahl meist doch auch bezahlen; und krank werden die Leute auch und Johannes hat eine sehr große Praxis. Wenn auch nur die Hälfte bezahlt, ist es doch immer noch „gut ab“, wie man hier sagt. Johannes Familie hat sich kürzlich wieder um eine Person vermehrt; er hat jetzt 3 Kinder, Zoe, ein 7jähriges Mädchen, die sich sehr erfreulich entwickelt, Theodor, einen kleinen 3jährigen allerliebsten Jungen, mein Verzug, der nur leider oftmals krän-kelt und schon einmal sterbend war, so daß wir alle die Hoffnung aufgegeben hatten, und der kleine noch ungenannte Neugeborene. Ich esse dort zu Mittag und bin auch sonst natürlich häufig da. Bei Arthur in St. Louis, der auch 3 Jungen hat, geht es nach den letzten Nachrichten auch soweit recht gut, nur scheint auch er etwas in finanzieller Bedrängniß zu sein, da er sein Geld mei-stens in Grundeigenthum angelegt, welches jetzt unverkäuflich ist, und sonst ausstehende Gelder und Zinsen nicht eintreiben kann, so daß er, wie er schreibt,

oft in Noth ist den täglichen Schilling aufzutreiben. Doch kann das nur sehr vorübergehend sein, denn bei Wiedereintritt besserer Zeiten muß er noch immer ein hübsches kleines Vermögen haben.

9. Mai [1858]

Leider ist dieser Brief unvollendet bis zum heutigen Tage liegen geblieben, wo Dein Geburtstag, lieber Justus, mich an die Absendung von Neuem erinnert. Wir haben heute Mittag bei Johannes [auf] Deine Gesundheit getrunken und hoffe ich daß Ihr diesen Tag so gesund und froh verlebt habt, wie unsere Wünsche es aussprachen. Es sind jetzt schon fast 7 Jahre, daß wir durch das Meer von einander getrennt sind und die Aussicht, uns je im Leben persönlich wieder zu sehen, ist so gering wie möglich. Da sollten wir eigentlich häufiger beiderseits brieflich etwas von uns hören lassen.

Wir haben hier seit mein Brief begonnen theilweise eine traurige Zeit gehabt. Elisen's Mutter, Frau S[c]h[e]p[p]mann, kam hier vor einiger Zeit mit ihrer Enkelin, einer kürzlich verheiratheten jungen Frau Namens Wissmann zum Besuch, halb mit der Absicht hier auf längere Zeit bei Elise zu wohnen. Zwei Tage nach ihrer Ankunft erkältete sie sich auf einer Ausfahrt und starb nach kurzem Krankenlager. Die Leiche ist mit großer Umständlichkeit nach St. Louis zurücktransportirt. Sie wurde 68 Jahre alt.

Sonst sind wir hier, sowie Arthur's Familie in St. Louis, alle gesund, es dauern aber die schlechten Zeiten fort, was auch auf meine Zeitung empfindlich einwirkt. Nur eine Änderung in unserer Handelspolitik oder ein großer europäischer Krieg (auf den hier viel speculirt wird) scheint uns helfen zu können, denn die Überproduction aller Rohproducte ist hier so groß, daß sie allen Werth verlieren, die Preise müssen also in der Welt überhaupt steigen, oder wir müssen hier unsere Manufacturproducte, die wir jetzt größtentheils in Europa fabriciren lassen, an Ort und Stelle selbst machen und den Arbeitslohn verdienen, den wir jetzt wegschicken müssen. -

Die europäischen Zustände erscheinen uns von hier aus äußerst trostlos und fast rettungslos. Du schriebst mir einmal, ich würde es hier abscheulich finden müssen und ich muß zugeben, daß hier viel abscheuliche Zustände, viel Rohheit,

viel Schein und wenig Treue und Redlichkeit ist; aber dennoch fühle ich im Allgemeinen keine Sehnsucht nach Deutschland zurückzukehren. Die vielen kleinlichen Rücksichten, die man dort zu nehmen hat, der Zwang im täglichen Leben, das unvermeidliche Anstoßen mit der Staatsgewalt und den Vorurtheilen des Publicums fallen hier fast ganz weg und das Schlechte liegt hier nur mehr auf der Oberfläche, während es bei Euch versteckt, aber darum nicht weniger vorhanden ist. Allein die Größe des Landes, welches dabei noch so ungeheuer expansionsfähig ist, entfernt sehr viel Anstößiges, von dem in der alten Welt nicht loszukommen ist und wer sich an einem Platz nicht behaglich fühlt, geht nach einem anderen. So ist Hedde in diesen Tagen von hier nach einer neuen Colonie am Plath-River, „Grand Island City“ abgegangen, welche 5-600 Meilen von hier in Nebraska liegt. Dergleichen kommt alle Tage vor; nirgends hier im Westen ist die Bevölkerung eines Orts sehr stationär, fortwährender Wechsel treibt die Leute hin und her. Eine große Gemüthlichkeit des täglichen Lebens fällt damit freilich weg, aber es hat auch dies seinen Reiz und wenn man selbst - Alters halber - nicht mehr selbst daran Theil nimmt, so interessirt es doch, die jungen Pflanzstädte so rasch heranwachsen zu sehen. Grand Island City ist eine Colonie fast nur von Davenportern und meistens Deutschen, außer den Militärforts die westlichste Ansiedlung diesseits der Rocky Mountains.

Was aus den Mormonen wird, weiß man noch immer nicht. Jetzt soll wieder unterhandelt werden, der Präsident hat offenbar keine rechte Lust zum Kriege und wird darin auch vom Congreß nicht unterstützt. Auch ist natürlich gar nichts dabei zu gewinnen, denn es scheint die ernste Absicht zu sein, das ganze Land zu zerstören, wenn sie besiegt werden, und sich dann nach dem britischen Amerika zurückzuziehen.

Nun, lieber Bruder, lebe wohl und laß bald einmal wieder von Dir hören. Marie grüße aufs Herzlichste, sowie alle Deine Kinder vom größten bis zum kleinsten, sowie auch Johannes und Elise Euch alle grüßen lassen. Apropos ist ein Herr Ehlers bei Euch gewesen? Er wollte von hier über Königsberg nach St. Petersburg reisen und hat von Johannes einen Brief an Dich mitgenommen. Hoffentlich wird er bei Euch gewesen sein.

Lebt wohl Euer

Th. Olshausen



Davenport, 27. Nov. 1859

Sehr gefreut habe ich mich, lieber Justus, über Dein ausführliches Schreiben vom 27. Oct., aus welchem ich sehe, daß es doch so ziemlich wohl bei Euch steht. Deine Stellung in Berlin scheint mir doch - trotz der dortigen Theuerheit, wie Du schreibst - eine große Verbesserung zu sein und ich denke Du hast wohl daran gethan das Amt anzunehmen, welches Deinen Neigungen und Talenten denke ich ganz entsprechen muß. Daß die Staats-Finanznoth Dich hätte abhalten sollen, die Stelle anzunehmen, denke ich nicht. Da die Kriegstrouble nun wohl fürs Erste zu Ende sind, wird sich ja auch wohl dieser Mangel wieder heben. Marie wird doch auch, trotz ihres Einwohnens in Königsberg, lieber in Berlin sein, wo Ihr viele alte Bekannte wieder angetroffen und von vielen besucht werdet. Daß Ihr Robert und nun auch Otto bei Euch habt, ist doch auch sehr angenehm. Leider schreibt mir Zoe, daß Justus (jun.) viel kränkle und in einem kürzlich erhaltenen Brief von Ottilie lese ich Ähnliches; ich war immer der Meinung, daß der Junge recht gesund sei.

Also Otto wird Chemiker, das ist mir auch etwas ganz Neues; ich bin immer sehr für solche Fächer, die in der ganzen Welt Geltung haben; da wäre er auch hier in Amerika an seinem Platze. Aber es ist wohl nicht leicht daran zu denken, das er noch einmal seinen Weg nach dieser neuen Welt machen sollte.

Wir leben hier unsern regelmäßigen Weg fort und klagen noch immer über hard times; seit 1857, als die Krisis anbrach, ist es hier nun immer schlechter geworden und wird diesen Winter vielleicht in finanzieller Hinsicht noch am schlechtesten werden. Die der Krisis vorhergehenden scheinbar glänzenden Zeiten zeigten plötzlich eine große Misere, da das Grundeigenthum auf etwa ein Viertel seines bisherigen Werthes fiel und namentlich viele Farmer, die viel Land hinzugekauft hatten und darauf schuldig geblieben waren, von Haus und Hof gejagt wurden. Seitdem haben wir zwei Jahre sehr mäßige Erndten und niedrige Getreidepreise gehabt, so daß der Landmann sich nicht erholen kann und von dessen Mißstand hängt Davenport, wie die übrigen Mittelstädte Iowa's, fast ganz ab. Meine Zeitung hat dadurch natürlich auch große Verluste erlitten und hält sich nur so eben aufrecht. Johannes seine Einnahmen sind auch sehr geschmälert, doch hatte er vorher gut verdient und steht sich doch noch immer gut. Daß Arthur erheblich verloren hat, glaube ich nicht, und er hat eine sehr gute sichere Einnahme als Secretär von Insurance Compagnien und Kassirer anderer Geldinstitute. Sein angelegtes Geld kann er freilich wohl nicht augenblicklich mobil machen, aber

er wird doch nicht, oder wenigstens nicht bedeutend, daran verlieren. Dem ungeachtet glaube ich nicht an seine Übersiedelung nach Europa, wenn er auch seine Mittel frei hätte. Er hat doch zu Vieles, was ihn in St. Louis hält; wenigstens ist für die ersten Jahre gewiß noch nicht daran zu denken.

Johannes Familie ist jetzt Gottlob wieder ganz gesund, obgleich der jüngste Sohn, Julius, nun beinahe zwei Jahre alt, den ganzen Sommer über sehr krank gewesen ist, und zu verschiedenen Malen schon aufgegeben war. Er ist jetzt wieder ein prächtiges munteres Kind. Der zweitjüngste, Theodor, bald 5 Jahre alt, ist sehr aufgeweckt und macht mir besonders viel Vergnügen; Zoe endlich, ein Mädchen von 10 Jahren, ist auch sehr nett und wohlgezogen und wird von Allen sehr lieb gehabt. Elise, ihre Mutter, hat es während der langen Krankheit von Julius sehr schwer gehabt, ist aber jetzt sehr munter und wohl, wie Johannes selbst, dessen Praxis in letzter Zeit nicht mehr so angreifend gewesen ist, wie früher eine Zeitlang. Es ist hier außerordentlich gesund; wenig Krankheit und wenig Sterbefälle; das meiste ist fast chirurgische Praxis, da die Leute sich hier ganz auffallend viel verwunden, schießen und Arme und Beine brechen, ohne Zweifel eine Folge des hier hergebrachten Kehrdichannichts, kopflose Übereiltheit, Unvorsichtigkeit, halsbrechender Wagen, schlechter Eisenbahn-administration u.s.w. In dies ganze rücksichtslose „go-ahead“-Wesen gerathen auch die hiesigen Deutschen sehr bald hinein.

Von Arthur und seiner Familie erhalten wir trotz der sehr großen Entfernung (in 24 Stunden läßt sich per Eisenbahn die Reise machen) sehr selten etwas zu sehen. Vor 3 Jahren war er einmal mit seiner Familie hier, im Sommer vor einem Jahr war ich einmal dort auf 10 Tage zum Besuch. Auch ist unsere Correspondenz nicht grade sehr lebhaft. Arthur ist im vorigen Monat eine Zeitlang ziemlich krank gewesen, doch jetzt wiederhergestellt. Seine Frau und seine 3 Jungens sind wohl und die beiden ältesten sollen in der Schule des St. Louis „Deutschen Instituts“ gute Fortschritte machen.

Was die allgemeinen hiesigen Zustände betrifft, so haben sich dieselben in den letzten paar Jahren sehr verändert; früher lebte man so in den Tag hinein, aber die schlechte sog.[enannte] demokratische Verwaltung und der Verfall des Wohlstands, wenigstens im ganzen Westen, haben das Gefühl mehr oder weniger allgemein gemacht, daß dem Lande eine große Krisis (nicht blos finanzielle, obgleich auch eine solche vielfach schon wieder erwartet wird) bevorstehe. Die Sklaverei kann in bisheriger Weise nicht fortbestehen, ohne zu einem Kriege zwischen den nördlichen und südlichen Staaten zu führen, der vielleicht einen großen Sklavenkrieg im Gefolge haben wird. Die neuliche sog. Harper's Ferry Insurrection hat recht gezeigt, wie faul die Grundlagen sind, worauf die Sklavenstaaten ihre Existenz begründen. Dabei sind die großen Sklavenhalter übermüthig

und brutal, wie die Mecklenburgschen Junker und nicht gewilligt in irgend einem Streitpuncte, deren es hier in der Politik eine Menge giebt, nachzugeben.

In Rönne's Angelegenheit, die ich gern näher untersuchen will, wie dies auch wohl sehr nothwendig ist, habe ich noch nicht viel thun können. Mich wundert, daß R.[önne] die Aufsicht einem Mann anvertraut hat, der so sehr weit weg wohnt; denn eine solche soll doch nicht der Hr. Quentin in Milwaukee haben. Das Land liegt höchstens 12 engl.[ische] Meilen von hier und ich werde es mir so bald möglich einmal selbst ansehen; ich hätte es schon gethan, wenn nicht die Wege augenblicklich so abscheulich wären, daß gar nicht durchzukommen ist. Sobald es ein bischen friert, werde ich mich nach der Qualität des Landes, ob Kohlen da sind, ob dasselbe etwa temperär in Besitz genommen ist (was hier noch sehr häufig geschieht) usw. selbst durch Augenschein überzeugen, nachsehen lassen, wie es mit der Bezahlung der Steuern steht u. dergl. Bis jetzt habe ich nur von einem in der Nähe der beschriebenen Section auch noch uncultivirtes Land besitzenden Mann gehört, daß er den Wert augenblicklich auf kaum \$ 10 per Acker anschlägt (was aber wahrscheinlich, wenn man verkaufen wollte, nicht dafür zu erhalten wäre), daß das dortige Land aber vor 3 Jahren mit \$ 20 pr. Acker verkauft sei. Damals wäre die rechte Zeit zum Verkauf gewesen; jetzt, wo alle Landpreise so sehr stark gesunken sind, ist sicher nicht zum Verkauf zu rathen. Dagegen müßte sich in dortiger Gegend, sollte ich denken, wo das meiste Land schon in Cultur ist, der Besitz gut verrenten lassen, so daß das darin steckende Capital nicht blos die Taxen aufbrächte, sondern auch noch einen kleinen Zins abwürfe und zugleich durch die Cultur den Werth des Landes erhöhte. Ich werde mich auch danach näher erkundigen und später ausführlich über den ganzen Stand der Sache berichten. Aber so sehr rasch geht das nicht. Ich möchte glauben, daß die Verfallzeit der Steuern sehr nahe, wenn nicht schon vorüber ist und deshalb R.[önne] rathen, diesen auf jeden Fall prompt bezahlen zu lassen, weil er sonst vermehrte Kosten und Weitläufigkeiten hat. Wertvoll genug ist der Besitz jedenfalls um ihn zu conserviren und nicht zu verschleudern. Im Januar denke ich vollständig zu berichten.

Da ich also bald wieder schreiben werde, schließe ich jetzt und bitte ich nur noch, Zoe für ihren lieben Brief herzlich von mir zu danken und die liebe Marie und alle Söhne aufs Beste von mir zu grüßen, sowie auch Trendelenburg und wer sich sonst meiner Freundschaft erinnert.

Dein tr.(euer) Bruder Theod.

Johannes und Frau grüßen herzlich. Auch Dr. jetzt Bierbrauer Dreis läßt vielmals grüßen.

D., 18. März 1860

Den beiliegenden Brief über die Rönne'sche Angelegenheit lasse ich separat, damit Du ihn, wenn Du willst, an ihn einsenden kannst. Er mag nun thun was er will. Den Stand der Sache habe ich, glaube ich, vollständig und gründlich ermittelt. -

Das letzte, was ich von Dir gehört habe, ist daß Du den rothen Adlerorden bekommen [hast]. Das ist etwas, aber ich hoffe, daß es Dir und Marie und Allen auch im Übrigen gut geht, was jedenfalls noch besser ist. Hoffentlich erhalte ich nun von Dir einmal wieder etwas Ausführlicheres. Hier ist alles ziemlich beim Alten, alles wohl und munter, aber die Zeiten entsetzlich schlecht. Doch scheint sich ganz seit Kurzem das Geschäft mehr zu wachsen und es stellt sich das Gefühl ein daß die fast etwa 2 ½ Jahr anhaltende Krisis, die sehr viele von Haus und Hof getrieben hat endlich vorüber ist. Dreis hat sehr darunter gelitten und ist im Grunde kaput, wenn er auch nicht förmlich fallirt hat; er ist jetzt in Europa um einen Versuch zu machen dort Geld aufzutreiben. Gelänge ihm das, so kann er sich wieder haben, denn sein Grundeigenthum ist in passablen Zeiten das 5 bis 6 fache von dem Werth, was er jetzt, wenn es verkauft werden müßte, dafür bekommen kann.

Unter diesem Druck der Zeitumstände hat meine Zeitung natürlich auch sehr gelitten; die besten Leute können nicht bezahlen, im Annonciren schränkt man sich aufs Äußerste ein u.s.f. Bei dieser Lage kam mir vor einigen Tagen die Anfrage, ob ich eine Zeitung in Chicago (d.h. die Redaction derselben) übernehmen wolle und ich stehe darüber in Unterhandlung, möglich, daß dies zur Ausführung käme, obgleich ich sehr ungern von hier weggehe, wo ich mich nun einmal eingewöhnt. Ich habe \$ 1.200 Gehalt gefordert und dies wird keinen Anstoß geben aber ich habe allerlei sonstige Bedingungen hinzugefügt, die vielleicht schwer zu erfüllen sind. Ich will nämlich nicht von den Eigenthümern entlaßbar sein und überhaupt ganz unbeschränkt in der Redaction sein. Und wenn mir Alles zugestanden würde, sehe ich doch noch nicht, wie ich hier wegkommen soll, da ich von der hießigen Zeitung das Eigenthum in Partnerschaft mit einem Anderen (Buchdrucker) habe, der das Blatt nicht alleine übernimmt. Würde aber das Institut an dritte Personen verkauft, so ließe sich gegenwärtig so gut wie nichts dafür bekommen, obgleich uns dasselbe doch mindestens \$ 2.000 zu stehen kommt. Es ist deshalb doch fast noch das Wahrscheinlichere, daß ich

abwarte. Ich schaue auf zwei-  
trotz aller schle  
erlei: erstlich, das **hineinarbeiten** in neue Verhältnisse, was mir in meinem Alter  
doch allmählich **sehr unbequem** ist, und zweitens die späten Nacharbeiten, die  
dort nicht zu **vermeiden** sein werden.

Wir haben hier **eine politisch** sehr aufgewiegte Zeit mit der Präsidentenwahl vor  
der Thür. Man **betrachtet** die diesjährige Wahl wohl nicht mit Unrecht für die  
wichtigste, die **noch je** stattgefunden hat. Mit den südlichen Sklavenstaaten ist  
der Norden schon **in halbem** Kriegszustand und wenn ein Südmann oder Douglas  
gewählt würde, **so würde** die Spaltung total werden; vielleicht auch, wenn der  
am meisten **genannte** und bei Vielen für radical geltende nördliche Candidat  
Seward gewählt würde. Ich bleibe meiner alten Fahne (von 1856) getreu für  
Fremont, ein **Mann von** weniger staatsmännischer Geschliffenheit wie Seward,  
aber von **größerer Energie**. Doch ihr kümmert Euch wohl wenig um unsere Ver-  
hältnisse. Ich **bin erstaunt**, wie magere kümmerliche, schief urtheilende Nach-  
richten die „Allg. Ztg.“ über unsere Zustände bringt. Sie hat keinen Begriff von  
unseren Verhältnissen hier und ihre Correspondenten führen sie geflissentlich  
bei der Nase herum.

Ich habe Dir **noch immer** Eins schreiben sollen: Vor einiger Zeit war der Dir  
bekannte Otto (sog. Reventlow) hier und hielt munemonische Vorträge. Wir ka-  
men u.A. auf Kiel zu sprechen und so erzählte er mir, daß er Dir einstmals die  
Fenster eingeworfen. Ich möchte Dir doch gelegentlich einmal schreiben: daß er  
Dich wegen dieses Dummenjungenstreichs noch, obwohl zu spät, um Verzei-  
hung bitten lasse. Er ist übrigens noch immer ein ziemlich ungeschlachter, ro-  
her Gesell, der in der Presse viel Stank macht ohne etwas zu nutzen.

Meine Stellung ist jetzt hier, abgesehen vom Geldpunkt, ganz angenehm. Nach  
einigen Kämpfen mit Neidern, Rivalen, Egoisten und Ämterjägern habe ich jetzt  
eine fast allgemein respectirte Stellung bei Deutschen und Amerikanern, äh-  
lich meiner früheren Stellung in Kiel. Dies und Johannes und sein Haus machen  
daß ich besonders ungerne von hier wegginge und vorzüglich nach der etwas  
wüsten, großen Stadt Chicago mit 150.000 Einw. und 30 bis 40 Deutschen, de-  
ren Ton mir im Ganzen wenig zusagt und obgleich natürlich einige sehr nette  
Leute dort sind. Ich müßte da von Neuem anfangen zu reformiren, ist mir bange.

Was macht denn Zoe und Max? Kränkeln die beiden noch immer? Ich möchte  
fast fürchten, daß das trockene Berliner Klima für Zoe nicht zusagend ist. Da  
sollte sie hier sein, die Krankheiten sterben hier in dieser schlechten Zeit fast  
aus und obgleich wir doch eine Bevölkerung von 13-14.000 haben, sterben hier  
monatlich nur 10 bis 12, ist das nicht ungemein wenig?

Grüße alle Lieben und nimm Grüße von Johannes und Frau. Und schreibt bald

einmal wieder, Du hast viel mehr zu schreiben, was mich sehr interessirt, als ich Dir mitzuteilen haben kann.

Dein Theodor.

Sieh daß zuerst ich das Geld von Rönne wiederbekomme. Ich glaube daß ihm die Mittheilungen teilweise werth sein müssen. Auf Peters kann man sich ganz verlassen.

St. Louis, 8. Sept. 1861

[An Zoe]

Endlich, meine liebste Zoe, will ich mich doch einmal hinsetzen, um Dir für Deine mehrfachen ausführlichen Briefe zu danken, worin Du so interessante Berichte über alle unsere Familie betreffenden Angelegenheiten und Sonstiges abstattest. Glaube nicht, daß ich dieselben nicht mit der höchsten Theilnahme gelesen und Dir nicht sehr dankbar dafür bin, weil ich Dir gar nicht wieder geschrieben. Ich kann nur zu meiner Entschuldigung anführen, daß ich hier nicht nur durch Geschäfte sehr in Anspruch genommen bin, sondern auch - das letzte halbe Jahr wenigstens, d. i. seit Deinem letzten Briefe vom Mai - den Kopf voll von unseren hiesigen großen Begebenheiten, daß ich in der That mich nur mit Gewalt zwingen kann, an etwas anderes zu denken.

In dem Kampfe um die Union und die allgemeine Freiheit, von dem es lange vor auszusehen war, daß er kommen mußte, hat Missouri als Grenz-Sklavenstaat eine der ersten Stellen eingenommen, aber auch vielleicht die allergrößte Last von allen Staaten zu tragen. Unser Land ist durch und durch von den zwei großen Parteien, der Unionisten und Secessionisten zerrissen und fast in jedem County, in jeder Ortschaft, ja in vielen Familien wird innerer Krieg geführt, welcher die Zustände ganz unerträglich machte, wenn man sich nicht theils daran gewöhnte, theils einem ein hohes Ziel vor Augen schwebte welches der Opfer werth ist, welche es in reichem Maße fordert. Es war Anfangs nicht zu verkennen, daß die Secessionisten d.h. die Prosklaverei-Partei, hier in Missouri das Übergewicht hatte, wenn sie auch noch nicht offen aufzutreten wagte. Es

war schwer dieser Partei das Gegengewicht zu halten, was Anfangs fast nur die Deutschen, die mit wenigen Ausnahmen Unionisten sind, entschieden versuchten. Sie waren es, die sich hier zuerst bewaffneten und den Secessionisten Respekt einflößten; sie bilden auch noch die größere Zahl der Soldaten in den Reihen der Unionstruppen von Missouri. Daß hier sehr viele deutsche Freiheitskämpfer von 1848 sind, kommt uns dabei sehr zu Statten; die meisten sind aus Baden und der Pfalz, weniger aus Schleswig-Holstein. In St. Louis erhielten die Unionsmänner zuerst die Oberhand, dann in wenigen anderen Counties; sie würden die ganzen Staaten in die Hände bekommen haben, wenn nicht der Gouverneur und die Staatsbeamten Secessionisten gewesen und die Unionsmänner, d.h. die amerikanischen, nicht so unentschlossen gewesen wären. Die politisch thätigsten Amerikaner sind weder für die Freiheit begeistert, noch auch gute weitersehende Politiker; sie sind Krämerseelen und Spekulanten, die sich mit Kniffen durchzuhelfen suchten und es hat lange gewährt, bis sie eine Ahnung von der ungeheuren Bedeutung des Kampfes bekommen haben. Die Masse des Volks, das Landvolk, ist besser, aber es ist in plötzlich hereinbrechenden Krisen ohne großen Einfluß; in den größeren Städten werden die Sachen gemacht und das Landvolk hat nur die Wahl sich dieser oder jener Partei anzuschließen. Die Richtung bestimmen im Grunde, wenigstens im Anfang, immer nur Wenige und zwar diejenigen zumeist, welche bis dahin die Politik machten, und diese waren eine ziemlich gemein denkende Sorte von diplomatischen, stets vermittelnden Politikern. Durch den Aufschwung und die Thätigkeit der Deutschen erregten diese in ihrer eigenen Partei viel Widerwillen bei den Amerikanern, die ihr Übergewicht zu verlieren fürchtend, die Deutschen niederzudrücken suchen, so weit sie können, ohne sie ganz von sich zu entfernen, denn entbehren können sie sie doch nicht. So zieht sich eine nationale innere Zwistigkeit durch die Unionspartei hindurch, welche schwer so weit zu besänftigen ist, daß sie nicht einmal zu einem offenen Bruch führt. Natürlich benehmen sich auch viele Deutsche nicht immer klug und angemessen.

Viel haben wir in jeder Beziehung dadurch gewonnen, daß General Fremont hier und im ganzen Westen das Obercommando erhalten hat. Er hat trotz der Lahmheit und Dummheit der Regierung in Washington zuerst kräftig eingegriffen und in militärischer wie in administrativer Beziehung sehr viel gewirkt, obgleich es ihm schwer wird seine guten Intentionen durchzuführen, weil er auf einen, mehr geheimen, Widerstand der größtentheils nationalistischen Amerikaner stößt. Fremont hat eine Anzahl Freunde, meistens Ungarn, in seinem Generalstab und sie kleiden dort fast die Hauptstellen. Darunter befindet sich auch (was ich Otiliens wegen beifüge) der Ungar Fiala, der Schwiegersohn des alten Rombauer, mit dem wir über See kamen; er ist Oberst und hat Aussicht sehr bald General zu werden.

Fremont hat ganz Missouri unter Kriegsrecht gestellt, nachdem dasselbe in St. Louis schon früher erklärt war. Aber es war dies auch nöthig.

In St. Louis ist es noch leidlich ruhig, abgerechnet, daß ab und zu einige Volkscravalle vorkommen, denn bei dem vielen Militär, welches hier liegt wagt niemand mehr sich offen für Secession auszusprechen; aber auf dem Lande, in dem größten Theile des Staats, sind die Zustände entsetzlich. Guerilla-Banden der Secessionisten durchziehen das Land, morden, mißhandeln und berauben Unionsleute nach Gefallen und die Unionstruppen, obgleich wir deren 50.000 im Staate haben, sind nicht zahlreich genug sie zu beschützen. Wohin unsere Truppen kommen laufen sie fort, aber vereinzelte Soldaten und Pikett's [=Vorposten] erschießen sie hinter Büschen versteckt; die Familien von Unionsmännern werden, nachdem sie fast allens Eigenthums beraubt, tausendweise aus dem Staate vertrieben - täglich ziehen große Züge solcher durch unsere Stadt - und sie scheuen kein Mittel in ihrem fanatischen Haß. Die Eisenbahnen zerstören sie, wo sie ihnen beikommen können, aber neulich hatten sie auch auf der Hannibal St. Joseph Bahn die Pfeiler einer hölzernen Brücke so angebrannt, daß man von Außen die Beschädigung nicht sehen konnte, aber der nächste Zug, sobald er auf die Brücke kam, in den Abgrund stürzen mußte. Und es kam so - etwa 100 Personen, viele Mütter und Kinder, sind dabei getödtet oder furchtbar verstümmelt. Und kein Soldat war auf diesem Zuge! Das Volk in den Sklavenstaaten besteht aus Barbaren, grausamer als selbst die Indianer, ihre Verbündeten. Das ist die natürliche und unvermeidliche Folge der Sklaverei.

Sieht man dagegen, wie schonend die Unionisten verfahren, wenn sie ihre Feinde in die Hände bekommen, so steht einem der Verstand still. Die größten Schurken, wenn man sie einfängt, läßt man wieder laufen, nachdem man ihnen einen Eid abgenommen, daß sie künftig der Union threu sein wollen. Sie kümmern sich gar nicht darum.

Verschiedene hat man schon 2 bis 3mal mit den Waffen in der Hand eingefangen und auf Verrath ertappt, aber immer wieder laufen lassen. Fremont hat jetzt ein Kriegsgericht niedergesetzt, welches alle solche, wenn schuldig befunden, zum Tode (durch Erschießen) verurtheilen soll. Das Gericht sitzt hier seit einigen Tagen, aber noch ist niemand erschossen, denn die Richter finden alle Angeklagten unschuldig und lassen sie gehen. Ein großer Theil des Volkes ist darüber sehr erboßt und es kann darüber leicht zu einer ernstlichen Bewegung kommen, so daß das Volk die Justiz in die Hand nimmt und alle politischen Gefangenen und die es sonst für Verräther hält, niedermetzelt. Die Zustände werden täglich denen in der Zeit der heftigsten ersten französischen Revolution ähnlich. Ebenso geht es Fremont mit der von ihm verkündeten Freierklärung der Sklaven der Secessionisten. Fällt ein solcher Sklave, der natürlich regelmäßig entlaufen ist,



in unsere Hände, so wird er gewöhnlich dem Herrn wieder ausgeliefert, weil die, welche zu entscheiden haben, nicht finden können, daß der Herr ein Secessionist ist. Fremont ist deshalb in einer sehr schwierigen Stellung, weil es ihm an Werkzeugen fehlt, seine Beschlüsse auszuführen; die Amerikaner wollen nicht und weichen dem Gehorsam durch Umgehungen und Verdrehungen aus ohne offen zu opponieren, und wollte er lauter Ausländer gebrauchen, mit welchen er persönlich offenbar weit mehr sympathisirt, so würde er sich bei den Amerikanern vielleicht so verhaßt machen, daß er sich wahrscheinlich nicht würde halten können.

Was das nächste Resultat und Wirren sein wird, kann niemand voraussagen; die Schlachten entscheiden nicht allein, obgleich dieselben bisher ungünstig für uns gewesen sind, so werden wir, die Nördlichen, doch schließlich siegen müssen. Aber damit ist das Land noch lange nicht beruhigt. Der innere Krieg wird fort-dauern bis die Sklaverei auf irgend eine Weise beseitigt ist, sei es durch friedliche Emancipation oder durch einen großen Sklavenkrieg. Das diesem scheußlichen Institut durch den Bürgerkrieg der Todesstoß gegeben wird, ist fast das einzig Tröstliche bei der Sache.

Doch ich sehe, daß ich in eine politische Erörterung hineingerathen bin, die ich in einem Briefe nicht zum zehnten Theil zu Ende bringen kann und für die Du Dich, liebe Zoe, nicht einmal interessiren wirst. Glücklicher ist jedenfalls einer, der sich nicht viel um Politik zu kümmern braucht. Hier wird sie freilich jedermann aufgedrungen.

Was die Familienangelegenheiten hier betrifft, so ist gottlob Alles wohl, in Arthurs Familie sowohl, als in der von Johannes, soweit unsere Nachrichten aus Davenport reichen. Arthur sehnt sich sehr nach Deutschland und würde, glaube ich, sogleich mit seiner Familie dahin abreisen, wenn er augenblicklich seine finanziellen Verhältnisse ordnen könnte. Aber daran ist schwerlich zu denken, denn sein Vermögen ist zu fest angelegt und jetzt gar nicht zu realisiren. Grundeigenthum ist natürlich bei unseren unsicheren Zuständen so gut wie unverkäuflich. Johannes ist in Davenport außer Schußweite und befindet sich auch in ökonomischer Hinsicht recht wohl.

Was mich selbst anbelangt, so bin ich bei meinem Zeitungsgeschäft natürlich sehr beschäftigt, was mir aber gar nicht unangenehm ist, denn wenn man nicht viel zu thun hat, ist es hier gar nicht auszuhalten. So gern ich einmal eine Reise nach Deutschland machte um Euch und manche lieben Leute wiederzusehen, so möchte ich doch nicht, wie die Zustände bei Euch noch immer sind, dort leben, wüßte auch dort nichts anzufangen.

Meine Zeitung hat hier auch eine harte Crisis durchgemacht, da plötzlich fast

alle bezahlten Anzeigen, wovon hier die Zeitungen hauptsächlich existiren mußten, aufhörten. Ich war deshalb genöthigt ein (tägliches) Blatt unter Beibehaltung des alten Preises sehr zu verkleinern, welches neben Annahmen eines neuen Partners mit \$ 2000 Einschuß das Gleichgewicht meiner Finanzen wiederhergestellt hat. An Abonnenten fehlt es mir nicht; ich habe deren für meine drei Ausgaben (tägliches, wöchentliches und Sonntagsblatt) zwischen 6 und 7.000. Die Brutto-Einnahme ist davon bedeutend (\$ 24.000 bis \$ 25.000) aber die Ausgaben sind auch sehr groß, so daß doch nichts übrig bleibt, da ein Theil des Kapitals noch verzinst werden muß.

In diesem Frühjahr machte ich eine kleine Reise nach Davenport, wo das Leben viel angenehmer ist, wie hier jetzt und wo mich das Wiedersehen von Johannes, Elise und ihren lieblichen Kindern sehr erfreute. Hier bringe ich meine freie Zeit fast ganz bei Arthur's zu, außer daß wir, Arthur, ich und zwei Andere jeden Sonnabend eine L'hombre-Partie [=Kartenspiel, Vorgänger des Skats] haben. Sonst besuche ich eigentlich niemand, sehe aber viele Menschen in meiner Office, meist in Geschäften, und in einem Bierhause, wohin ich ab und zu ein Stündchen gehe. Das Leben ist hier, abgesehen von den politischen und kriegerischen [Ereignissen], gewaltig eintönig und langweilig.

Deine speciellen Familien-Nachrichten und sonstigen Berichte haben mich sehr interessirt und hoffe ich, daß Du ab und zu Fortsetzungen dazu lieferst. Im Ganzen scheint es mir bei Euch doch viel günstiger zu stehen, als früher, doch lebt Ihr wohl immer noch nicht so angenehm, wie in der guten Zeit in Kiel, nicht wahr?

Deiner lieben Mama und allen Geschwistern wirst Du die herzlichsten Grüße von mir sagen, Papa schreibe ich noch ein paar Worte auf der anderen Seite.

Da ich so selten zum Schreiben komme, so bitte ich Dich diesen Brief, wenn Ihr ihn gelesen habt, nach Hamburg an Ottilie gelangen zu lassen, die Euch wohl aus unseren Briefen von hier und Davenport Mittheilungen macht.

Nun lebe wohl, beste Zoe, Sorge für Deine Gesundheit und erfreue mich bald einmal wieder mit Deinen Zeilen.

Dein treuer Onkel Theodor

Lieber Justus!

Nach der vorstehenden ausführlichen Mittheilung an Zoe, die für Euch alle bestimmt ist, kann ich doch nicht schließen, ohne einige Worte an Dich persönlich hinzuzufügen. Dein letzter Brief, den ich eigentlich gleich beantworten wollte, ist wie ich jetzt mit Schrecken sehe, schon vom 5. Mai datirt. Meine Briefschreibe-Unlußt, ich muß es anerkennen, ist groß. Doch kam diesmal hinzu, daß ich hoffte, daß sich unsere wirren Zustände bald ein wenig aufklären würden, stattdessen aber wird der Wirrwarr immer ärger und das Ende davon ist, wenn kein Gott hilft, noch gar nicht abzusehen. Was mich wundert ist, daß die deutschen Zeitungen (ich halte und lese regelmäßig freilich nur die Kölnische) so sehr dürftige Mittheilungen über die hiesigen Zustände und Ereignisse enthalten, welche doch eine welthistorische Bedeutung haben.

Daß Du Dich wieder so wohl fühlst, freut mich sehr und ich hoffe, daß dies von Dauer sein wird. Auch ich bin jetzt eigentlich viel wohler, als zu der Zeit wo ich aus Deutschland kam, doch wird man ja nicht selten daran erinnert, daß man allmählich alt wird und daß das Gefühl des Wohlseins vielleicht nur eine Täuschung ist.

Daß Deine hebräische Grammatik denn endlich vom Stapel gelassen werden soll oder ist, habe ich auch mit Vergnügen gehört. Du hast ja wohl 15 Jahre daran gearbeitet? Ich wünsche mir nur, daß Du die verdiente Anerkennung findest und mehrere Auflagen erleben mögest. Daß Du zum Mitgliede der Akademie ernannt warst, sah ich zuerst aus den Zeitungen; bringt es auch nicht viel ein, so ist es doch ein hoher Ehrenposten, aber die zwei Abhandlungen jährlich sind eine etwas starke Zugabe.

Auch über Beseler, Ritschl und Otto Jahn habe ich in der Kölner Zeitung gelesen; ich glaube nicht, daß Beseler sich zum Curator qualifizirt. Trendelenburg, Reventlow und sonstige Bekannte von mir, die Du triffst, grüße doch freundlichst wieder, Plon-Plon haben wir hier vor ein paar Tagen gehabt, aber der Belagerungszustand schien ihm nicht sonderlich zu behagen; er hat sich viel rascher wieder davon gemacht, als man glaubte. Hat er eine Mission hierher gehabt oder ist die Reise eine temporäre Verbannung? Darüber streitet man sich hier.

Nun sage ich Dir für diesmal Lebewohl, alter Bruder, und hoffe, daß es nicht so lange währen soll, bis ich Dir einmal wieder schreibe.

Dein treuer Theodor

St. Louis, 18. April 1864

Theodor Olshausen  
Office of the Westliche Post  
No. 16 & 18 Chestnut Street

Lieber Justus,

Endlich komme ich einmal dazu, Dir wieder direct [Anm.: direkt wohl, weil auch Briefe über die Verwandten in Hamburg weitergeleitet wurden] zu schreiben. Ich hoffe, das diese Zeilen Dir noch zu Deinem Geburtstage zukommen, zu dem ich Dir aufs Herzlichste Glück wünsche. Nach den letzten Nachrichten von Otilie war Deine Gesundheit wieder mehr befestigt, wie früher und ich hoffe, daß es damit noch ebenso steht. Wir können uns sonst wohl beide nicht verhehlen, daß wir nach grade alt werden. Obgleich ich mich im Ganzen ziemlich halte, vielleicht grade weil ich viel um die Ohren habe, so kränkle ich doch mitunter und habe grade jetzt wieder einen kleinen Anfall gehabt, der mich dem Geschäfte etwas entzogen hat.

Ich war nahe daran, eine Reise nach Deutschland zu machen, sie ist jetzt aber wieder aufs Unbestimmte, nicht unwahrscheinlich auf immer aufgeschoben. Ich hatte mich nämlich mit meinem früheren Partner, Heemann, entzweit und ihm den Contract gekündigt. Nun fragte sich wer das Geschäft fortsetzen sollte. Ich hätte es für mein persönliches Interesse gern aufgegeben, aber ich konnte mich doch nicht entschließen, in dieser hier so wichtigen Zeit, wo die Präsidentenwahl bevorsteht, die Richtung der „W. Post“ [Westlichen Post], welche gegenwärtig im ganzen Westen das einflußreichste Deutsche Blatt ist, dem Zufalle preiszugeben. Heemann war nämlich bloßer Geschäftsmann, der den höchsten Vortheil aus dem Blatt ziehen wollte, sich aber um die Politik nicht kümmerte. So ließ ich mich dann wieder ins Joch spannen und habe nun einen neuen Partner an Plate, einen bisherigen Schulmeister gewonnen, der mir die ganze Summe, die ich an Heemann habe auszahlen müssen (\$ 13.000) wieder ersetzt. Ich will nun hoffen, daß es mit ihm besser geht.

Eine andere Veranlassung nach Deutschland zurückzukehren, hätte die Schlesw.[ig] Holst.[ein] Angelegenheit sein können. Mitte December erhielt ich von Schlichting, Wiggers, Riepen [Anm.: Wiggers und Riepen waren in der Schl.-H. Regierung Abgeordnete] und einem halben Dutzend anderer alter

holst.[einischer] Demokraten eine Einladung nach Schlesw. Holstein zurückzukehren, weil es ihnen dort an aller Führung fehle. Ende desselben Monats einen zweiten Brief von denselben. Mir war es aber von Anfang klar, daß die Sache wieder denselben Verlauf von 1848 nehmen würde, da man sich wieder an den Herzog von Augustenburg und die deutschen Fürsten anklammerte und daß, bei dem einmal in Deutschland stattfindenden Vertrauensdusel, dagegen auch nichts zu machen war. Wenn man nicht radikal vorgehen will, sollte man es ganz unterlassen: Das deutsche politische Getriebe ist mir entsetzlich zum Ekel.

Hier geht noch Alles aufs Bunteste durcheinander: eine klägliche Administration, Bestechung und Schwindel überall, elende Kriegsführung, barbarische Grausamkeit der Rebellen etc. etc. Und in unserem Missouri geht es am buntesten her, weil wir neben der elenden Bundesadministration auch eine womöglich noch schlechtere Staatsregierung haben. Doch bin ich der Meinung, daß sich aus dem Wirrwarr zuletzt noch eine vernünftige Ordnung herstellt. Was hier wenigstens noch vorhanden ist, ist eine Naturkraft, die den Deutschen ganz ausgegangen zu sein scheint. Neben den politischen Wirren steigern sich die Finanzverlegenheiten nun immer mehr; die Preise der meisten Dinge sind auf das doppelte (natürlich in Papiergeld, denn Metallgeld ist hier längst ganz und gar nicht mehr im Umlauf) gestiegen und man hat Noth mit seinen eigenen Preisen (für Zeitungen des Advertisements) nicht zurückzubleiben und wenn man das nicht thut, kann man sich nicht halten. Trotz alledem ist hier ein anscheinend blühendes Geschäft; das Geld, weil es Papiergeld ist, wird wenig geachtet, der Luxus nimmt zu und jedermann macht größere Ansprüche. Es erinnert fast an Law's [John (Jean) Law, schott. Finanzmann, \*21.4.1671, gest. 21.3.1729] Zeit in Frankreich, und ich hege kaum noch die Hoffnung, daß ein großer nationaler Krach zu vermeiden ist. Aber das Land hat zu große Hülfquellen, als daß es sich danach nicht sehr rasch wieder erholen sollte. Die es trifft wird es hart treffen, aber darum kümmert man sich hier nicht viel; das ganze Leben ist hier mehr ein Hazardspiel [richtig: Hasardspiel (franz.), Glücks- bzw. Würfelspiel].

Wir sind nun darüber aus, Fremont zum nächsten Präsidenten zu bekommen, der wenigstens ein nobler, gebildeter und einsichtsvoller Mann ist und nicht ein so beschränkter, finanzpolitischer Illinoiser Landadvocat, den wir jetzt haben. Ob wir aber Fremont durchsetzen ist die große Frage, weil die bisher herrschende Partei (die republikanische) sich über die Präsidentenfrage schon jetzt fast völlig gespalten hat.

Doch ich wollte gar nicht politisiren und will nun noch Einiges über Familienverhältnisse hinzufügen. Johannes hat sich in Davenport ein recht hübsches Haus zurechtbauen lassen und lebt dort nach meinen letzten Nachrichten zufrieden und glücklich. Nun hat auch Arthur hier sich einen Hausplatz gekauft und ist

schon mit dem Bau beschäftigt. Früher hatten beide nicht übel Lust, wenn sie etwas vor sich gebracht hätten, nach Deutschland zurückzukehren, aber trotz allem Krieg und allem Wirrwarr hier scheint sich diese Lust bei beiden jetzt verloren zu haben, obwohl sie es sich selbst nicht gestehen mögen. Die Wirtschaft in Deutschland ist denn freilich auch nicht anziehend. Merkwürdig ist es aber auch, wie rasch sich die Leute hier an alle die ungewohnten Verhältnisse gewöhnen oder vielleicht sich abstumpfen lassen. Die größten Ereignisse, furchtbare Schlachten, die außerordentlichsten Kriegsgreuel und Friedensschwindeleien machen gar wenig Eindruck mehr und wir Zeitungsschreiber und einige wenige Politiker sind fast die einzigen, die noch das Verständniß und die Bedeutung der Dinge, die hier vorgehen ins Licht stellen müssen, damit man nicht Alles über sich ergehen läßt.

Arthur hat nun seinen ältesten Sohn, Gustav, mit in seine Office genommen und fürs Erste darauf verzichtet ihn nach Deutschland auf eine höhere Schule zu schicken. Nur will das nicht recht gefallen, denn er scheint viel mathematisches und mechanisches Talent zu haben und es wäre schade, wenn es unausgebildet bliebe. A.[rthur] mag seine Gründe haben, ihn noch nicht sich selbst zu überlassen. Die beiden jüngeren Ernst und Arthur besuchen hier eine recht gute deutsche Schule und sind aufgeweckt und nett. Clara dirigirt das Hauswesen mit gewohnter ausgezeichneter Geschicklichkeit; sie thut mehr als 4 Hausfrauen in Deutschland, die sich selbst ums Hauswesen kümmern.

Nach Davenport denke ich im Mai oder Juni einmal wieder einen Ausflug zu machen. Es ist in jeder Beziehung ein sehr angenehmer Ort, nur ist's im Winter zu kalt.

Unter den Schlesw.[ig] Holst.[ein] Geschichten werdet auch Ihr wohl gemüthlich sehr zu leiden gehabt haben. Wenn ich Dich recht kenne, wirst Du Dich auch keinen Täuschungen hingegeben haben. Schon der Augustenburger mit seinen Samwers, Frankes pp. machte auf mich einen niederschlagenden Eindruck, und da Preußen u.[nd] Österreich einig, war ja gleich zu sehen, daß die kleinen Köter-Fürsten sich nach und nach aus der Affaire ziehen würden. Vom preuß.[ischen] Volk war ja nach dem Landtage natürlich ebensowenig zu erwarten, als von der Regierung. Ich glaube und finde es richtig, daß Du Dich auf politische Sachen gar nicht eingelassen hast, aber Deine Professoren, selbst Otto Jahn, waren in high spirits, wie ich aus den deutschen Zeitungen sehe (von denen ich freilich nur die Kölnische und Augsburg'sche Allgemeine, jetzt auch eine Hamburger halte).

Ich habe bis soweit unter vielen Störungen geschrieben, will aber doch den Brief gern noch heute fortschicken, damit er nicht verspätet ankommt.

Von Marie und Deinen Söhnen erfahre ich nicht leicht etwas Ausführlicheres außer wenn Du oder Zoe mir einmal schreibt. Doch sendet Ottilie mir ab und zu einige Notizen. Über Agnes habe ich nun seit Jahren, glaube ich, gar nichts erfahren; Ihr werdet sie wahrscheinlich häufig in Berlin sehen, wo sie ja wohl noch immer zeitweilig lebt. Wenn ich dieses Jahr, wie ich hoffte, nach Deutschland hätte kommen können, würde ich mit besonderem Vergnügen eine Rundreise gemacht haben, um alle die Lieben in Hamburg, Altona, Berlin, Halle, Schlesien und wo sie sich sonst alle aufhalten zu besuchen. Da diese Hoffnung aber zu Wasser geworden ist, bezweifle ich, daß ich noch jemals wieder hinüberkomme. Eine Seereise kommt mir mit jedem Jahre, das ich älter werde, beschwerlicher vor und wenn ich mich das nächste Jahr auch freimachen könnte, so mag mir dann die Lust vergangen sein. Von Hamburg aus ist Ottilie meine treue Correspondentin, die sich nicht dadurch abschrecken läßt, daß ich ihr verhältnismäßig selten antworte, wenigstens immer sehr im Rückstand gegen sie bin. Sie war über die Schleswigholsteinische „Erhebung“ Anfangs ziemlich enthusiastisch, was sich jetzt indessen sehr gelegt zu haben scheint. Sophie und Marie wird es wohl ebenso ergangen sein, denke ich.

Nun muß ich der vielen Unterbrechnungen wegen schließen, meine herzlichsten Grüße an Euch Alle beifügend und hoffend bald einmal einige Zeilen von Deiner Hand wieder zu sehen, lieber Justus.

Dein

Theodor Olshausen

St. Louis, 23. Jan. 1865

Lieber Justus:

Deine beiden Briefe vom 19. Juni [Erdmannsdorf, Anm.: Gemeinde in Sachsen] und 23. Nov. mit den Beilagen von Marie und Robert habe ich richtig erhalten und mich über deren Inhalt sehr gefreut. Das Hauptereigniß bei Euch ist doch wohl R.'s Verlobung, da seine Braut bei Euch allen den größten Beifall gefunden und er nicht, wie der arme Max noch lange auf seine Verheirathung zu warten braucht. Ich habe vor einigen Tagen selbst eine Epistel an ihn abgehen lassen, bin aber geneigt es nicht dabei bewenden zu lassen, sondern im Sommer ihre persönliche Bekanntschaft zu suchen.

Mit mir hat sich auch nämlich Wichtiges begeben, darin bestehend, daß ich meine Zeitung losgeschlagen und jetzt wieder ein freier Mann bin. Nach der Präsidentenwahl glaubte ich meiner politischen Pflicht, die ich in der Opposition gegen Lincoln setzte und mit verhältnismäßig wenigen Anfängern bis zu Ende behauptet habe, Genüge geleistet zu haben und nahm die erste günstige Gelegenheit wahr, meine Hälfte an dem Zeitungsgeschäfte zu verkaufen, obgleich ich nur einen sehr mäßigen Preis erhalten habe. Trotzdem meine Zeitung geschlagen wurde, flößte doch die Consequenz Respect ein und statt daß dieselbe, wie zu erwarten gewesen, abgenommen, hat sie fortwährend zugenommen, so daß sie ein sehr einträgliches Geschäft war und ist. Trotzdem habe ich nur \$ 14.000 (jetzt in Gold nur \$ 7.000) erhalten; aber hätte ich die Gelegenheit vorübergehen lassen, hätte ich lange auf einen neuen Käufer warten können, denn einestheils sind nur wenige Deutsche hier, die eine große politische Zeitung leiten können, theils ist das Zeitungsgeschäft hier ein so precäres u.[nd] gewagtes, daß sehr wenig Leute geneigt sind, Geld dahinein zu stecken. Ich habe außer jenen \$ 14.000 noch gegen \$ 2.000 und denke mich damit durchzuschlagen. Zuerst beabsichtige ich nun, wenn meine Gesundheit, die allerdings sehr gelitten hat, es gestattet, eine Reise nach Deutschland zu machen um alle Verwandte und alte Freunde einmal wiederzusehen, jedoch nicht in der Absicht in Europa zu bleiben, wo ich nicht glaube, daß ich mich auf die Länge wieder heimisch fühlen könnte. Ich hoffe meine Reise so einrichten zu können, daß ich zu Deinem Geburtstage in Berlin bin, was mir besondere Freude machen würde. Doch ist die Sache freilich sehr unsicher, denn gar manches kann dazwischen kommen und meine Reise vielleicht ganz zu Wasser werden lassen.

Die größtentheils erfreulichen Familiennachrichten in Deinen beiden Briefen haben mich natürlich aufs Höchste interessirt, nur schmerzt es mich, daß Du so sehr über Deine Augen klagst, daß Du fürchtest Du werdest deshalb um Deine Pensionirung nachsuchen müssen. Deiner kleinen so bestimmten und festen Handschrift sieht man es nicht an, daß es mit Deinem Gesicht so schlecht steht. Da Du nun auch in Deinem letzten Briefe nichts wieder davon erwähnst, so hoffe ich, daß es damit eher besser als schlechter geworden ist, und Du einstweilen ruhig im Amte bleibst. Deinen Söhnen geht es ja Gottlob allen so gut, wie Du fast nur wünschen kannst. Am unsichersten ist wohl die Lage von Max, doch hoffe ich, daß sein Dreschmaschinen-Manöver ihm gelingt. Das ist ein ganz amerikanisches Unternehmen. Hier in den ebenen Gegenden reisen die Leute auch mit leicht transportablen umher und machen zum Theil gute Geschäfte. Über Zoe berichtest Du in Deinem letzten Briefe gar nichts; ich lege dies zum Guten aus und hoffe, daß ihr die Sommerreise wohl gethan hat. Auf Otto und Justus bin ich sehr begierig zu sehen, wie sie sich herausgebildet haben; Robert kann ich mir recht gut vorstellen, wie ich mir wenigstens einbilde.



Was unsere hiesigen politischen Zustände betrifft, so haben sie sich allerdings in der letzten Zeit bedeutend gebessert, sowohl die allgemeinen Bundes- und Kriegsangelegenheiten, als in Sonderheit die Zustände Missouri. Die Abolition [=Abschaffung] der Sklaverei ist von unserer Staatsconvention mit ungeheurer Majorität angenommen und nirgends thut sich offene Opposition gegen das Decret kund, was jedoch noch kein Beweis davon ist, daß nicht im Geheimen reactionär machinirt wird. Dies Resultat ist den Deutschen vorzüglich zu danken, die allein den Muth hatten stets und unter allen Umständen unbedingt und sofort auf Abschaffung der Sklaverei zu bestehen. Die Amerikaner sind so schlau, aber sehr wenige unter ihnen haben moralischen Muth und nur einigermaßen Charakter. Deshalb können aber auch wenige entschiedene Männer, wenn sie dabei Verstand und Einsicht haben, was leider bei den hervortretenden Deutschen lange nicht immer der Fall ist, sehr viel ausrichten. Auch Fremont fehlte es an Charakter und Energie, sonst hätte er leicht Präsident werden können. In Washington wird jetzt ernstlich am Frieden gearbeitet, doch wird es sehr schwer sein zu terms zu kommen, die dem Lande einigermaßen genügen und selbst wenn das der Fall wäre, würde die schließliche Pacification [Befriedung], die Ausrottung der Guerillas und Räuberbanden, die in einem großen Theile des Landes herumschwärmen, und die sogenannte Reconstruction der Union noch viel Zeit in Anspruch nehmen und viel Streit hervorrufen, den verschiedene Parteien zur Reaction auszubrüten suchen werden.

Arthur und Johannes Familien, wie ihnen selbst, geht es sehr gut. Ersterer hat nicht, wie Du zu glauben scheinst, durch den Krieg gelitten, wenigstens nicht anders als alle übrigen durch den schlechten Geldcours. Er hat ein sehr gutes festes Gehalt, welches sich erst kürzlich vermehrt hat; selbst sein ältester Sohn Gustav, erst 16 Jahre alt, verdient schon \$ 500 als seines Vaters Schreiber. Johannes hat eine sehr gute, aber beschwerliche Praxis und denkt sehr stark an eine europäische Reise mit seiner ganzen Familie. Ich habe ihn neulich in Davenport besucht und wir haben die Reisekosten zusammen berechnet, aber sie kamen ihm bei dem jetzigen schlechten Stand des Papiergeldes zu hoch, sonst würde er mit mir reisen. In einem oder zwei Jahren, glaube ich, kommt er gewiß einmal hinüber. Sie leben dort ziemlich vergnügt, obgleich ihr Umgang sehr beschränkt ist und fast nicht über Dreis Familie hinausgeht, mit dem Johannes selbst auch nicht einmal besonders harmonirt. Seine drei Kinder (Zoe, Theodor und Juliane) wachsen prächtig heran, nur sollte der Junge eine bessere Schulbildung erhalten. Die Deutschen Schulen dort sind erbärmlich und in die besseren amerikanischen Schulen will Johannes den Jungen noch nicht schicken, was ich für verkehrt halte.

Wir haben hier jetzt auch einige Wochen eine große deutsche Operngesellschaft

unter Direction des Herrn Anschütz, was für St. Louis ein Ereignis ist. Bei derselben befindet sich auch Bertha Johannsen als Primadonna, etwas ausgesungen und passirt, aber doch immer noch eine beliebte Sängerin. Ich habe sie im Frühjahr in New York besucht und sie hat mir viel von ihren Schicksalen und Eheleiden erzählt.

Sonst absorbiert die Politik das ganze Interesse. Eine Convention sitzt hier in St. Louis und macht eine neue Staatsconstitution. Ich fürchte sie wird - abgesehen von der Sklaverei - Vieles verballhornen. Der sonst oft so gerühmte praktische Sinn der Amerikaner hat in den letzten Jahren ein arges Fiasco gemacht. Ich finde, daß die Menschen überall ziemlich gleich sind, der Unverstand herrscht überall vor. Was hier besser ist, daran ist die gute Grundlage bei der Entwerfung der Ver.[einigten] Staaten Constitution schuld, und was hier schlechter ist verschuldet größtentheils die Institution der Sklaverei, die ihre Wirkung über den ganzen Norden der Union mit ausbreitet. Jetzt, da die Sklaverei zu Grunde geht, kann es allmählich gut werden, doch wird es vielleicht noch einige Decennien Zeit nehmen.

Nach Price's zurückgeschlagenem Überfall fühlen wir uns hier wieder ganz sicher und fast alle Truppen sind wieder aus Missouri zurückgezogen. Aber so geschah es immer und man dachte nie an die Möglichkeit einer neuen Gefahr. Und doch steht noch eine Rebellen-Armee von 60-70.000 Mann an der Grenze von Texas, die im Frühjahr leicht wieder den Versuch machen kann, sich Missouri's zu bemächtigen. Dann würde wieder Holland in Noth sein. Der Krieg wird hier mit derselben Sorglosigkeit und Fahrlässigkeit betrieben, wie das Eisenbahnwesen, die Dampfschiffahrt und Alles übrige. Sonderbar ist es doch, daß das Leben der Menschen da am wenigsten Werth hat, wo am wenigsten sind und sie am meisten entbehrt werden.

Es gedenken im März oder April eine Menge St. Louiser nach Deutschland zu reisen, die meisten, wenn nicht alle auf einem Bremer Dampfer. Wahrscheinlich werde ich mich einigen von diesen anschließen und dann von Bremen direct nach Berlin reisen. Später könnte mir möglicherweise etwas dazwischen kommen mich länger in Preußen aufzuhalten.

Nun lebe wohl, lieber Justus, auf Wiedersehen wenn's Glück gut ist. Grüße alle Verwandte und Freunde

Dein

Theo. Olshausen

St. Louis, 24. Januar 1865

Theodor Olshausen,  
Theodor Plate, Publishers  
Office: Westliche Post  
No. 16 & 18 Chestnut Street

Liebe Marie:

Ich kann diesen Brief [Brief vom 23.1.1865] an Justus nicht absenden ohne einige Zeilen an Dich beizufügen und Dir für Dein liebes Briefchen aus Erdmannsdorf zu danken und Dir zu der erfreulichen Verlobung Deines ältesten Sohnes von Herzen Glück zu wünschen. Euch alle in diesem Jahre einmal wiederzusehen, hege ich just die bestimmte Hoffnung. Wenn es nach meinen Wünschen geht, so werde ich in vier Monaten spätestens in Berlin sein und dann auch hoffentlich Otto und Justus dort bei Euch finden. Beide sind mir ziemlich aus der Kunde gewachsen. Zoe, die ich mich sehr wiederzusehen freue, ist jetzt ja allein von Euren Kindern bei Euch und erfreut sich, wie ich nach Justus letztem Briefe annehmen darf, einer besseren Gesundheit.

Robert und Max werde ich wohl an ihren respectiven Wohnorten aufsuchen müssen, was dann ja auch leicht gethan ist.

Ihr scheint mir in den letzten Jahren sehr viel auf Reisen zu sein. Du bist wenigstens mit in Schlesien gewesen, Justus selbst durchstreift ja Deutschland und die Schweiz nach allen Richtungen. Komme ich wirklich nach Deutschland, so werden wir hoffentlich einmal eine Reise zusammen machen, wäre es auch nur nach Halle und nach Schlesien zu Schwester Agnes.

Ich bin nicht so sehr dafür eingenommen, mich lange in Schleswig-Holstein aufzuhalten. So erfreulich es ja ist, daß das Land endlich von dem Druck der Dänen befreit ist, so gefällt mir doch die ganze Interimswirtschaft ebensowenig, wie ich Geschmack an einem Augustenburgischen Hof finden würde. Abgesehen von meinen Verwandten und liebsten Freunden sehne ich mich aufrichtig mehr nach Süddeutschland und der Schweiz, als nach dem nördlichen Deutschland.

Nun leb wohl, liebe Marie, grüße Agnes, wenn sie etwa in Berlin ist oder Du mit ihr correspondirst, sowie Max seine Bertha, die wohl noch bei Euch sein wird.

Auf baldiges Wiedersehen!

Dein treuer Bruder Theodor

---

**Theodor Olshausen's Testament**

10.4.1865

I Theodor Olshausen of the City and County of St. Louis, State of Missouri make and publish this my last will and Testament, viz (videliced): I promise that my next of kin now living are the following viz: 1. My brother of the whole blood Justus Olshausen, now residing at Berlin in Prussia, 2nd The surviving children of my brother of the whole blood Wilhelm Olshausen late of Schleswig in Germany deceased; 3nd My sister of the halfblood Otilie, the wife of A.N. Aeuckens of Hamburg, Germany; 4th My sister of the halfblood Bertha, the wife of Otto Olshausen of Hamburg, Germany; 5th My brother of the halfblood John J. Olshausen of Davenport, Iowa and 6th My brother of the halfblood Arthur Olshausen and it is my will and I do hereby ordain, that my estate shall be distributed between my said next of kin in six equal shares the sames as if the four last named persons were also my brothers and sisters of the whole blood and this devise and bequest and rule shall apply to all the estate and property, real, personal and mixed which I shall have and be intituled to at the time of my death where so ever such real estate and personaled property may be situate. In witness where of I here to have set my hand and seal at the City of St. Louis. State of Missouri this tenth day of April A D, Eighteenthundred and sixty five.

Theodor Olshausen

Seal

Subscribed, sealed, published and declared by the said Theodor Olshausen as and for his last will and Testament in the presence of now, who at his request and in his presence of each other have subscribed our names as witnesses thereto.

C.R. Fritsch

George H. Stille



*Justus Olshausen und seine Frau Marie, geb. Michelsen, ca 1874*

## Briefe nach der Rückwanderung

New York, 20. Apr. 1865

Lieber Justus,

Ottilie wird Dir wahrscheinlich mitgeteilt haben, daß ich am 22. Apr. von hier abzureisen entschlossen sei. Mancherlei machte es noch ungewiß, ob sich dies in der gewünschten Weise ausführen ließ. Jetzt habe ich aber meinen Platz im Schiffe und bin mit heiler Haut hierher gekommen, so daß die große Wahrscheinlichkeit dafür ist, daß ich in der ersten Woche des Mai in Bremen eintreffen werde. Die Officiere des Schiffs meinen wir würden in 13 Tagen hingelangen. Die durchschnittliche Länge der Fahrt scheint indessen doch 14 bis 15 Tage zu sein. Ich rechne daher nicht darauf vor dem 6. Mai dort anzulangen und hoffe dann zu Deinem Geburtstage in Berlin zu sein. Doch kann ja leicht eine Verzögerung von einigen Tagen eintreten. Mit der Convocirung der Familie wird es nun freilich wohl zu spät sein, wenn Du auf diese Nachricht von mir gewartet hast, lieber Justus, indessen hoffe ich auf jeden Fall alle Deine Kinder zu sehen, wenn nicht einer oder der andere gar zu weit aus meinem Bereich sein sollte. Ich denke nämlich viel in Europa zu reisen und wenigstens Deutschland und die Schweiz cursorisch zu durchmustern.

Ich bin hier mitten in die zweitägigen Trauerfeierlichkeiten wegen Lincoln gefallen. Die That ist ja schmachvoll, aber mit der wirklichen Trauer ist es im Grunde nicht so weit her. Der Amerikaner ist ein starker Freund von Excitement, macht viel Staat damit, aber in Kurzem ist alles vergessen. Die Secessionisten haben sich durch diesen Act sehr geschadet und grade diejenigen zu verderben gesucht, die ihnen am günstigsten waren - Lincoln und Seward.

Hoffentlich treffe ich Euch nun in einigen Wochen sämtlich gesund und wohl an. Ottilie will mir auf meinen Vorschlag nach Bremen entgegenkommen und ich werde versuchen, sie zu bereden mit mir nach Berlin zu reisen. Zoe wenigstens könnte dann später mit uns nach Hamburg reisen, wo Alle sie so gern haben.

Hiermit muß ich für diesmal schließen in der sicheren Erwartung Euch in 14 Tagen zu umarmen.

Herzlichen Gruß an Alle Euer Theo. Olshausen

Hamburg, 7. Juni 1865

Lieber Justus:

Ich muß wohl endlich einmal berichten, wie es mir hier nach den angenehm verlebten Wochen in Berlin ergangen ist und wie ich Alles vorgefunden habe. Auch hier traf ich früher ein, als ich erwartet wurde, fand Otilie zu Hause, die sich sehr freute und ging noch denselben Abend zu Ottos, wo ich alle wohl antraf und die Bekanntschaft von Berthas Kindern machte, die mir natürlich nur nach Photographien bekannt waren. Otto fand ich nicht so sehr gealtert, wie ich erwartet hatte, und sehr munter, Ida ganz für Amerika geschaffen, Helene äußerst kümmerlich und Richard ganz intelligent, wenn auch etwas phlegmatisch. Der arme, vielgeplagte Aeukens [Anm.: Schwager] kommt tagtäglich erst sehr spät (gegen 10 Uhr) nach Hause und muß für 500 rth fürchterlich arbeiten. Otto hat es doch wenigstens etwas leichter und wird anständig bezahlt. Ed. Hallier wurde den folgenden Tag besucht, er hat entsetzlich verloren und sieht völlig abgelebt aus; seine nervösen und gichtischen Leiden lassen ihm fast keinen Augenblick Ruhe. Auguste hat sich trotzdem gut gehalten, Fritz und Gustav sind ziemlich alt geworden.

An Otilie's Geburtstag gaben Otto und Bertha ein großes Dinner, wo ziemlich die ganze Verwandtschaft war; auch Hugo, der hier auf einen Tag zum Besuch war, kam mit seiner netten Braut Dolly am Abend noch hin. Am 2. Pfingsttag waren wir bei erträglich gutem Wetter nach Friedrichsruh - eine hübsche Tour. Sonst ist es hier fürchterlich kalt gewesen, so daß ich gern eingeheizt gehabt hätte; zwei Nächte hat es sogar stellenweise Eis gefroren.

Otilie und ich haben nun viel über unseren großen Reiseplan gegrübelt ohne in Bezug auf die Schweiz noch etwas Vernünftiges zu Stande zu bringen. Ziemlich fest steht indessen Folgendes: wir reisen am 3. Juli ab nach Göttingen, bleiben am 4. da, am 5. in Cassel, 6. in Köln, 7. und 8. in Bonn und nach dem Siebengebirge, 9. Coblenz, 10. und 11. Rheinfahrt, Niederwald, Rudesheim, Bingen bis Mainz, 12. Frankfurt, 13. Heidelberg, 14. Heidelberg und (mit dem 15.) Pfalz, 16. und etwa 17. Baden-Baden und Freiburg, 18. Basel - Schweiz noch ganz unbestimmt, wüßte wir gern Deinen Rath hörten; es ist sehr schwierig, einigermaßen das Wichtigste mitzunehmen und doch die hohen Bergsteigungen zu vermeiden. Den Baedeker (neueste Auflage) habe ich hier gekauft.

Ich hoffe nun, daß Du Dich unterwegs uns irgendwo anschließen wirst, etwa in Coblenz, Frankfurt oder Heidelberg oder wo es Dir sonst paßt. Ein Urlaub von



einigen Wochen kann Dir doch nicht fehlen und für die Reisekosten stehe natürlich ich, das ist die liebste und angenehmste Verwendung des ausgesetzten Reisesgeldes, die ich machen kann. Es ist für mich ausgemacht, daß sich die Sache machen wird, lieb wäre es mir aber, wenn ich sobald als möglich erfahren könnte, wo das Zusammentreffen am Besten stattfinden kann; wir könnten, wenn nöthig, ja unsere Route oder den Zeitpunkt der Abreise danach modificiren.

Daß es Euch übrigen wohl geht, sehe ich für gewiß an; aber was macht Zoe? und ist sie noch in Frankfurt? Sollte es sich nicht machen lassen, daß sie eine Zeitlang Bergluft genießt, wovon Robert so gute Wirkung erwartet? Bitte, laßt mich doch noch einmal hier davon hören.

Den mir nachgesandten Brief (von Rohwer) und die Sturz'schen Schriften habe ich richtig empfangen. Ersterer ladet auch dringend ein und ich habe ihm das schon von Amerika aus versprochen. Ich trete nun nächsten Montag eine Tour durch Holstein an, reise Montag Mittag nach Holtdorf ab, gehe Mittwoch nach Kiel, Sonnabend wahrscheinlich nach Schleswig (wo Sophie Olshausen sich gegenwärtig aufhält) und vielleicht von dort noch weiter nach Flensburg. In den ersten Tagen der dann folgenden Woche denke ich wieder hier zu sein. Gern möchte ich auch noch einmal nach Lübeck, wo ich bei Wichmann's auch Julie Michaelis sehen würde. Nach einem Briefe von Wichmann vom 3. Juni scheint es mit seiner Frau doch nicht gerade gefährlich zu sein.

Heute Nachmittag wollen wir mit Carol. Krichauff [Caroline Krichauff, geb. Olshausen (genannt „Line“)], die ich in Altona besucht habe und die sehr wohl ist, nach Flottbek fahren, um Agathe dort zu besuchen. Hoffentlich wird es nicht regnen, obgleich es sehr danach aussieht.

Nun grüße Marie und Otto auf Herzlichste und seid bestens begrüßt von Otilie, die neben mir sitzt, und von Eurem

Th. O.

Grüßt doch auch ja Zoe von mir und schreibt wie es ihr geht.

Hamburg, 11. Juni 1865

Liebe Sophie:

Ich bedaure es sehr, daß sich unsere beiderseitigen Reise-Arrangements so kreuzen, ~~daß es nicht mehr möglich ist, sie nach einem Ziele zu dirigiren.~~ Mir stehen so bestimmte Verabredungen im Wege auf Deinen Vorschlag, vor Mittwoch in Schleswig zu sein, einzugehen, daß ich darauf verzichten muß Dich, liebe Schwester, vor meiner Rückkehr aus Holstein hier oder vielmehr in Altona zu sehen. Nach Besprechung mit Caroline [Krichauff] werde ich nämlich wenn ich dort anlange vom Bahnhof sogleich nach eurer Wohnung gehen, wo ich Dich dann sicher anzutreffen hoffe. Wenn möglich melde ich noch vorher Tag und Stunde meiner Ankunft, damit ich euch nicht verfehle.

Ob ich nun, da Du nicht dort bist, nach Schleswig kommen werde, ist mir noch sehr zweifelhaft. Außer Fröhlichs weiß ich gar nicht daß ich da nähere Bekannte habe, doch passire ich vielleicht nach Flensburg durch.

In der Hoffnung Dich recht bald gesund und heiter wiederzusehen

Dein treuer Bruder

Theodor.

Aeuckens lassen bestens grüßen.

Hamburg, 27. Juni 1865

Meine liebe Marie [Olshausen]:

Bei meiner Rückkehr aus Holstein, die sich bis zum 23. verzögerte, fand ich einen Brief von Zoe vor, der mir die Kunde bringt, daß bei Euch Alles wohl ist und sie selbst auch sich wenigstens besser befindet, als da sie nach Frankfurt abreiste. Dennoch muß ich auf meinen alten Plan zurückkommen, daß es für sie höchst wünschenswerth ist, eine Zeitlang und möglichst lange eine reine Bergluft zu genießen. Du weißt was Robert darüber sagt und auch Dr. Steindorf, den ich in Kiel sprach und der ja Zoe's Constitution genau kennt, war der entschiedenen Meinung, daß ein längerer Aufenthalt im Gebirge für Zoe das vorzüglichste Mittel sei, ihre völlige Genesung herbeizuführen. Nun sehe ich wohl ein, daß dem zwei wichtige Bedenken im Wege stehen: erstlich eine passende Reisebegleitung für sie zu finden, zweitens der Geldpunkt. Was ersteres betrifft, so meine ich kommt Justus Reise, der Ottilie und mich ja am 12. Juli in Frankfurt a.M. treffen will, sehr gelegen. Du könntest dann Zoe etwa nach dem Harz, dem Thüringer Wald oder ins Schlesische Gebirge begleiten und während Justus Abwesenheit und auch wohl noch etwas länger dort verweilen. Vielleicht fände sich aber auch inzwischen eine passende Gesellschaft für Zoe, der sie sich auch noch länger anschließen könnte.

Was meinst Du dazu? Ist das nicht leicht durchführbar?

Den Geldpunkt betreffend würde es mir großes Vergnügen machen, denselben, mindestens größtentheils, dadurch zu beseitigen, daß ich den beiliegenden kleinen Betrag auf meinen Plan, der mir so sehr am Herzen liegt, verwende. Dieses Geld zu entbehren genirt mich nicht im Mindesten, während ich sehr wohl weiß, daß Ihr eine ähnliche Summe ohne große Anstrengung und Opfer nicht herbeschaffen könnt. Ich hoffe daher, daß Du ohne Anstand und Bedenken diese paar hundert Thaler für Zoe entgegennimmst und verwendest, womöglich zu dem vorbeschriebenen Zweck, wenn sich dann aber, wider Erwarten, nicht zu beseitigende Hindernisse in den Weg stellen sollten, auf andere Weise zu ihrem Besten. Damit halte ich diese Sache für abgemacht.

Meine holsteinische Reise ist soweit recht gut ausgefallen, jedoch möchte ich in gegenwärtiger Zeit nicht lange dort sein. Das ewige Politisieren über den einen Punkt - Augustenburgisch oder preußisch - wird einem doch bei den häufig sehr verschrobenen und fanatischen Ansichten meiner guten Landsleute am Ende

langweilig. Der Culminationspunkt der Beschränktheit und des unsinnigsten Fanatismus findet sich in Kiel, wo der Preußenhaß aufs Äußerste getrieben wird und ich mehrfach auf die Äußerung stieß: Wir wollen viel lieber wieder dänisch als preußisch werden. Da hört freilich alles discutiren auf. Die Bauern auf dem Lande, wo ich einen Tag bei Rohwer in Holtorf zubrachte, und viele Landsleute aus verschiedenen Gegenden sah, sind viel vernünftiger und wägen die Gründe für und wider ernstlich ab; auch in Altona habe ich viele Leute gefunden, die nicht so verstrickt schleswigholsteinisch sind.

Äußerlich hat sich Kiel übrigens außerordentlich zu seinem Vortheil verändert und bei Dr. Ahlmann (bei dem ich logirte) fand ich eine sehr angenehme Häuslichkeit. Mutter Jule war nicht in Kiel, ich traf sie aber auf der Rückreise bei Wichmanns und war da noch einen Tag mit ihr zusammen. Mary Wichmann, die freilich elend, aber nicht so schlimm war, wie ich vermuthete, reiste während meines mehrtägigen Aufenthalts in Lübeck, mit ihrer kleinen 4jährigen Tochter nach Bad Ems bei Coblenz, wo ich sie auf unserer Rheinreise vielleicht noch wiedersehen werde. Sie ist trotz ihrer Kränklichkeit noch so lebhaft wie ehemals.

Hier ist Alles sehr schön und nett, bis auf das Wetter, welches sibirisch ist. Bei einer Ausfahrt in Holtorf wurden Geertz (der auch dort war) und ich in Pelze eingepackt, als wir des Abends spät nach Hause führen und das Thermometer beinahe auf Null stand und Sonntag machten wir von hier eine Fahrt nach Blankenese von der wir in einem furchbaren Sturm durchnäßt nach Hause kamen. Das ist wieder das wahre norddeutsche Klima, welches ich im Mai gar nicht erkennen konnte. Hier wohnte ich vor meiner Reise nach Holstein bei Aeuckens und jetzt nach derselben bei Otto's auf Uhlenhorst, wo es sehr schön ist. Alle sind hier mit Vorbereitungen zu Hugo's Hochzeit beschäftigt, die am 1. Juli stattfinden soll und der ich, sogar als Bräutigams-Führer, beiwohnen werde. Am Montag darauf reisen dann Otilie und ich; zunächst nach Göttingen ab. Am 12. erwarten wir dann sicher Justus, und zwar, wie Du ihm mittheilen wirst, im Hotel d'Angleterre zu treffen. Leonore wird dann noch dort sein, bald darauf aber von dort abreisen. Der glücklichen ist in diesen Tagen ein ansehnliches Legat von dem kürzlich verstorbenen Dr. Baur zugefallen, es heißt 10.000; das Testament ist jedoch noch nicht eröffnet.

Danke Zoe für ihren netten ausführlichen Brief. Otto, der hier in sehr gutem Andenken steht, gratulire ich zu seiner wohlverdienten Aussicht auf ein größeres Gehalt.

Deine Schwester Sophie habe ich neulich hier bei Otilie gesehen.

Wir wollten vor unserer großen Reise sie in Hamburg besuchen, aber es wird nun wohl nichts mehr daraus werden. Ich habe eine Menge Einladungen zu Besuchen und Wiederbesuchen auf den Herbst nicht abschlagen können, aber die Ausführung wird wohl unmöglich werden.

Sophie O. wird uns heute hier in Uhlenhorst besuchen. Sie hat sehr gealtert und ist durch die nachgebliebenen Spuren der Blattern, mehr aber noch durch den Verlust der Zähne, auffallend entstellt, hat aber sonst noch ganz ihre alte Liebenswürdigkeit. Agathe, noch immer bei der Senatorin Jenisch auf Flottbek, habe ich dort besucht und sonst auf längere Zeit gesehen; sie gefällt mir sehr und erträgt ihre vergoldete Dienstbarkeit mit dem besten Humor.

Nun, liebste Marie, grüße Justus, Zoe, Otto und andere gute Freunde und vergiß nicht Justus das Hotel d'Angleterre in Frankf. als Rendezvous anzuzeigen.

Dein tr. Bruder

Theo. Olshausen

Bertha und ihre Ida, die durchaus mit mir nach Amerika will, dort sehr gut paßt und die ich gern mitnehme, aber noch nicht Erlaubniß hat, lassen bestens grüßen. Sie sind allein zu Hause.

Ober Peilau [Dorf in Niederschlesien, Kr. Reichenbach], 12. Sept. 1865

Lieber Justus:

Endlich sind wir glücklich bis hierher gelangt, nachdem wir noch, nach dem Zusammentreffen mit Marie und Zoe, den Bodensee, München, Tirol, Salzburg, Aussee (Binzer's), Berchtesgaden, Regensburg (Walhalla) und Dresden u.(nd) Umgebung gesehen haben. Agnes haben wir sehr wohl und munter angetroffen und reisen morgen mit ihr zu Hermann nach Merzschütz [gemeint ist wohl Merschwitz ü. Riesa; einen Ort Merzschütz gibt es in D. nicht]. Von dort gedenken wir übermorgen oder einen Tag später ganz nach Berlin zu gehen. Also könnt Ihr uns am 14. oder (wahrscheinlicher) am 15. in Berlin erwarten, wenn nicht besonderes dazwischen kommen sollte.

Von Mariens und Zoe's Rückkehr am 27. Aug. haben wir von Max gehört, der

nach meiner Mittheilung uns in Dresden aufsuchte und mit dem und Bertha wir eine hübsche Tour nach Tharand [kleine Stadt in Sachsen bei Dresden] machten.

Alles übrige mündlich ausführlich. Robert u.[nd] Ina haben wir vergeblich in Tirol zu treffen gehofft. Otto hätten wir dagegen bald getroffen, er war nur einen Tag früher wie wir in Ischl in demselben Gasthof gewesen wie wir. Wahrscheinlich werden wir ihn auch in Berlin vorfinden.

---

Mit den besten Grüßen von Ottilie u.(nd) mir

an Dein ganzes Haus

Dein Theo. Olshausen

Uhlenhorsterweg 4, 26. Sept. 65

Lange schon habe ich gehofft von Dir Nachrichten zu erhalten, lieber Justus, vorzüglich in Bezug auf die Max'sche Angelegenheit, aber vergebens. Freilich empfang ich von Robert einen Brief aber schon vor 10 Tagen. Er berichtete darin den Stand der Dinge wie er ihn bei seiner Anwesenheit in Warschen vorgefunden und der nicht ungünstig schien. Seitdem muß sich aber Näheres ergeben haben und ich wäre darüber sehr gern genau unterrichtet, auch in Bezug auf Anfragen bei Arthur. An Johannes habe ich schon eine solche gerichtet, die er Arthur mittheilen wird. Schreibe mir also, oder lasse mir schreiben, was Ihr ferner über die Sache erfahren habt.

Hoffentlich seid Ihr in Berlin alle wohl. Ich habe mich diese Tage nicht sonderlich befunden, doch ist es wohl nur eine vorübergehende Erkältung. Vor dem 29. werde ich hier nicht fort kommen, da man mich bis Bertha's Geburtstag jedenfalls hier halten will. Dann denke ich noch einen Abstecher nach Oldenburg zu machen um dort Wilhelm und Rudolph Kindt zu sehen. In der ersten Hälfte des Octobers beabsichtige ich aber nach Berlin zu kommen. Richard erholt sich langsam von seinem Nervenfieber und Ida liegt an einem schlimmen Beinleiden danieder.

Otto und Bertha lassen vielmals grüßen wie ich Marie und Zoe und die Söhne.

Dein

Theo. Olshausen.

Hamburg, 13. Oct. 65

Liebe Zoe [Tochter von Justus Olshausen]:

Eure Nachricht, daß ich fürs erste noch gar nicht nach Berlin zu kommen beabsichtige, ist ganz unbegründet, ich denke vielmehr am 20. d.M., spätestens am 21. bei Euch einzutreffen und dann eine etwas längere Zeit in Berlin zu bleiben.

Was Du über Max schreibst, ist doch eigentlich nicht so sehr schlimm und die Untersuchung, eventuelle Anklage wird hoffentlich bald zu Ende kommen. Seines Bleibens wird dann freilich doch nicht hier sein und ich sehe keinen anderen Ausweg als seine Auswanderung nach Amerika. Ich habe Johannes und Arthur, letzterem sehr ausführlich, über das Bevorstehende geschrieben und bin begierig zu vernehmen, wie sie sich darüber äußern werden. Daß Bertha wieder hergestellt, freut mich. Daß sie am liebsten nach Amerika geht, weiß ich von ihr selbst und glaube auch, daß es das Beste ist; ob sie aber zusammen hinübergehen sollen, ist eine schwer zu entscheidende Frage. Darüber werden wir demnächst mündlich converiren können.

Daß Du, liebe Zoe, Dich wieder nicht recht wohl befindest, bedaure ich sehr, glaube indeß, und hoffe mit Dir, daß dies nur vorübergehend ist. Hier bei Ottos ist jetzt Alles so ziemlich wieder wohl, einer oder der andere piept ja gewöhnlich hier in der Familie. Am bedenklichsten scheint mir Edward Hallier's Gesundheitszustand.

Daß ich Aussicht habe, Toni Rathgen in Berlin zu sehen, ist mir sehr erfreulich, ich bedaure nur die Veranlassung, die sie dahin geführt hat. Ich höre zuerst davon, daß sie längerer Zeit krank gewesen. Logirt sie bei Euch im Hause?

Auch von Ina's erneutem Augenleiden hatte ich noch nichts gehört; ich will hoffen, daß es nicht von Bedeutung ist.

Nun lebe wohl, liebe Zoe, grüße Papa, Mama und die Brüder aufs Herzlichste und erwarte mich - so um den 20. herum.

Dein Onkel Theo. Olsh.

Dresden, 18. Nov. 1865

Lieber Justus,

ich bin gestern Mittag gegen 12 Uhr glücklich hier angelangt, ohne von der Kälte gelitten zu haben, was größtentheils meinem Fußsack zuzuschreiben ist, welcher in Bezug auf Wärme nichts zu wünschen übrig läßt, leider aber abhaart - nicht das Fell, aber das sehr schlechte Tuch. Wilhelm Kno(o)p war und ist noch verweist, ich verbrachte meinen Nachmittag deshalb bei Ulricis, wo man immer sehr gut aufgenommen ist. -

Heute Morgen, schon um 9 Uhr, kam Max hier an und ich habe seine Angelegenheit ausführlich mit ihm besprochen. Das Wesentlichste ist etwa Folgendes: Die Anklage ist noch immer nicht erfolgt. Dieselbe hängt nicht von dem Staatsanwalt allein ab. Dieser hat den Antrag auf eine Anklage allerdings beim Gericht gestellt, aber dieses Bezirksgericht hat erst darüber zu entscheiden, ob die Anklage nun auch wirklich erfolgen soll oder nicht und das Gericht ist noch zu keinem Beschluß gekommen, die Mitglieder sagen jedoch, daß die Entscheidung in den nächsten Tagen erfolgen solle. Als wahrscheinlich nimmt Max an, daß die Anklage beschlossen werde, möglich bleibt es jedoch, daß das Gericht die Anklage nicht begründet findet. Wird die Anklage beschlossen, so erhält Max Verteidiger die Anklageschrift nebst den Acten. Was der Inhalt der Anklageschrift ist, weiß bis jetzt, auch außeramtlich, weder Max noch sein Advokat. Ein bestimmter Strafantrag wird gar nicht darin sein, dieser wird erst gestellt, wenn der Angeklagte schuldig befunden ist. Der schlimmste Antrag würde auf 3 bis 4 Monat Gefängniß lauten. - Thode, Carl Knoop, Ulrici und ich selbst halten die Verurteilung nach dem was wir davon wissen - für nicht wahrscheinlich. Sollte sie dennoch erfolgen, so wird Max' Advokat jedenfalls appelliren, was die Sache ja freilich verzögern würde, aber doch sehr leicht von Erfolg sein kann. Die Kosten der ersten Instanz, in die Max ja möglicherweise verurteilt wird, können sich nach des Advokaten Angabe Alles in Allem höchstens auf 150 Th.



## Briefe nach der Rückwanderung

---

belaufen. Eine Appellation würde dieselben nicht bedeutend erhöhen. - Max hat ein Handgelöbniß geben müssen, sich jederzeit dem Gericht zu stellen.

Dies ist der Stand der Sache in Bezug auf das Gerichtliche. Was die Geldangelegenheit mit Sodau u.s.w. betrifft, die ja Marie sehr am Herzen liegt, so habe ich Folgendes ermittelt. Als Gesellschafts-Kapital sind bar eingeschlossen

von Max	2.080
von Sodau	250
von Köhler	500
Thaler	2.830

Die Maschine nebst Zubehör kostet Thl. 3.218. Diese Differenz sollte, soweit es reichte gedeckt werden mit den 250 Th., die Sodau nach der Verabredung noch zu zahlen hatte. Weil S. das Geld nicht hatte, gab er Max dafür einen Schuldschein von th. 250. Dieser ist nie eingelöst und das Deficit für die Anschaffung der Maschinerie von Th. 388 ist aus den Dividenden, wie Max sagt, d.h. aus dem Erwerb der Maschine gedeckt.

Nun ist unter den Theilhabern des Geschäfts nachstehendes Arrangement völlig abgemacht und läßt sich nichts mehr daran ändern:

Max erhält: 1.an (schon verbrauchten) Cassabehalt	95
2.von der ausgezahlten Versicherungssumme von Th.	100
3.die Locomobile und die Reste der Maschinerie, bei dem Vergleich veranschlagt zu	1.000
	1,195

Max behauptet, daß die Locomobile und die Reste mehr, etwa Thl. 300 mehr werth wären. Bewährte sich dies, so erhielte Max

Allem	Thl. 1,495	in
Köhler erhält als vollständige Abfindung	375	

(diese hat Max ihm aus den 400 Th., die nach Hamburg geschickt sind, zu zahlen).

Sodau bekommt den Rest der von der Assecuranz gezahlten	600
also	125
	Thl. 1,995

Verloren sind also am Einschußkapital im günstigsten

Falle, d.h. wenn die Locomobile wirklich 300 Th. mehr brächte 835

Th. 2,830

Daß Max bei der Theilung sehr zu kurz kommt, wenn nicht die Locomobile etc. viel mehr bringt, als die Vergleichs-Schätzung ist klar. S. scheint dies nur damit zu motiviren, daß Max schuld an dem Verlust sei. Daß die Assecuranz mit den 600 Thl. freigelassen ist, und zwar in Form einer Schenkung an Sodau liegt wohl hauptsächlich daran, daß die Versicherung auf einen falschen Namen geschrieben war, doch würde auch die Selbstverschuldung urgirt. Dagegen machen läßt sich jetzt wohl um so weniger etwas, da die falsche Eigenthümer-Angabe von Max gleich nach der Versicherung bemerkt wurde, er aber sich auf Zureden des Agenten dabei beruhigte. Schriftlich hat Max übrigens nicht darin gewilligt, das Geschenk unter Verzicht auf alle Ansprüche anzunehmen. Einen Process deshalb anzufangen ist natürlich bei der Zweifelhafteit der Sache unter keinen Umständen rätlich.

Daß Max auf die unbillige Vertheilung eingegangen, entschuldigt er damit, daß ihm von allen Seiten (es wurden nämlich mehrere Vermittler gebraucht, dabei Herr von Magnus) so zugesetzt sei, daß er nicht habe widerstehen können und nach langem Kampf endlich eingewilligt habe. Die Sache ist aber jetzt erledigt, nicht wieder aufzunehmen und es verlohnt sich nicht, sich noch darüber zu quälen und darüber zu grübeln, wie es besser zu machen gewesen wäre und was hätte geschehen sollen. Unangenehm ist es ja, daß die Sache sich so lange hinzieht, obgleich ja nicht zu leugnen ist, daß der Ausgang wahrscheinlich um so günstiger wird, je älter die ganze Geschichte wird. Sollte schließlich vom Untergericht auf eine mäßige Geldstrafe und nur auf eine Geldstrafe erkannt werden, so fragt es sich ob es bei stattfindender Appelation nicht besser wäre, die Strafsumme zu deponiren, um aus der Verstrickung loszukommen, die es Max ja unter den obwaltenden Umständen unmöglich macht, irgend etwas Anderes anzufangen. -

Für die Zukunft stellt sich immer noch als der beste, wenn nicht einzige Ausweg heraus, nach Amerika zu gehen, wenn auch dieses Mittel seine Bedenklichkeiten und Gefahren hat. Die Verwalter- und Inspectorstellen scheinen nur zu schwie-

rig zu erlangen und wenn selbst eine solche erlangt würde zu elend und zu unsicher zu sein. Auch Sodau muß jetzt von seiner Stelle abgehen und hat bis jetzt nichts wieder. -

Carl Knoop und seinen Compagnon Thode, einen angenehmen und intelligenten Mann, habe ich heute besucht. Bertha kommt morgen Vormittag in die Stadt. Wie sie die Sache ansieht wissen wir ja schon. -

Alles in Allem ist das Resultat für mich, daß die Sache noch abgewartet werden muß. Max beschäftigt sich inzwischen mit allerlei mechanischem Kram, Theorie des Maschinenbaus etc., was ihm wohl wenig für Amerika oder hier nutzen wird. -

Morgen noch einiges mehr. -

19. Nov. Abends. - Ich will heute nur noch hinzufügen, daß Bertha heute zur Stadt kam und den größten Theil des Tags und freilich unter vielen Störungen mit mir und Max zubrachte. Sie war wohl und ziemlich heiter, aber sehr determinirt nach Amerika zu gehen, doch sieht sie ein, daß vor der Erledigung von der Prozeßangelegenheit keine bestimmte Pläne zu machen sind. Sie läßt bestens grüßen, sowie auch Rosenhagen Dich freundlich grüßt. Ich war gestern bei ihm und er machte mir heute einen langen Besuch. Bei ihm traf ich auch den Dr. Mommsen aus Schleswig, der auf der Reise nach Athen ist. -

Ein Brief aus St. Louis ist also noch nicht gekommen?

Lebt wohl und schreibt mir bald nach Zürich.

Euer

Theo. Olshausen

Zürich, 27. Nov. 1865

Seit einigen Tagen, lieber Justus, sitze ich nun hier in Zürich in einem Privatlogis, welches ich im Palmhof, zu Oberstrass gehörig, bezogen habe und wo ich sehr zufrieden bin. Von Dresden reiste ich nämlich, wie ich beabsichtigt hatte, am Montag (heute vor 8 Tagen) früh ab, kam noch an demselben Tage ganz nach Frankfurt, und am folgenden Tag ganz nach Zürich. Ich hatte jedoch in Leipzig ein Durchticket nach Zürich genommen, damit ich unterbrechen konnte, wenn mir die Reise zu beschwerlich würde. -

Hier traf ich bei vollem Regen ein, aber am folgenden Tage war es ein Prachtwetter fast wie im Sommer und ist bis jetzt immer so geblieben. Der Himmel war am ersten Tage meines Hierseins so klar und rein, wie ich ihn auf unserer Reise selten gesehen. - Dabei 11 bis 12° Wärme. Aus meinem Fenster sehe ich den Glärnisch, den Tödi und die ganze Glarner Alpenkette, steige ich etwas höher sehe ich auch den Rigi, Pilatus und einen Theil der Berner Alpen. Mein Zimmer im zweiten Stock ist ungefähr 200 Fuß über dem See und die Nebel, die sich Morgens und Abends tief im Thal lagern, erreichen diese Höhe nicht leicht. Ich zweifel daher nicht, daß es hier sehr gesund ist, und mein Husten hat auch schon bedeutend nachgelassen. -

Von alten Bekannten habe ich hier Osenbrütgen, Gesner, Wislicenus, Wille und Meyer aus St. Louis gesehen. Diese wohnen mir alle sehr nahe, bis auf Wille, der ein Landhaus am See hat und wo ich ihn nächstens besuchen werde. Auch in das Kränzchen, wo ich bei unserer gemeinschaftlichen Anwesenheit einmal war, bin ich wieder eingeführt, sowie im Museum, welches ein gutes Lesezimmer und Bibliothek hat. -

Von Ottilie empfang ich gestern einen Brief, der freilich schon einige Tage in der Stadt herumgeschickt war, ehe er meine neue Adresse erreichte. Sie schreibt, daß Aeuckens ganz wiederhergestellt, Ed. Hallier aber immer noch gelähmt daniederliegt, ohne Hoffnung auf Besserung oder eine baldige Erlösung. Dann wundert sie sich auch daß noch immer kein Brief von Arthur mit einer Antwort auf meine ausführlichen Anfragen wegen Max angekommen sei. Da die Meyer hier Briefe aus St. Louis vom 12. Oct. hat, wonach auch bei Arthur alles gut stand, so möchte ich fast glauben, daß ein Brief von ihm verloren gegangen, was um so leichter möglich, da ein Bremer oder Hamburger Dampfer (von einer ganz neuen Linie) wenn ich nicht irre, der Atlantic, vor einigen Wochen verloren gegangen sein soll. Wäre dies der Fall so kann ich wahrscheinlich lang auf eine neue Antwort warten. Ich habe ihm vor einigen Tagen von hieraus wieder geschrieben. -

Hoffentlich seid ihr alle wohl und schreibt nun bald einmal. Außer Dir rechne ich noch am meisten auf Zoe, die mir mitunter noch allerlei schreibt, was ich sonst nicht zu wissen kriege.

Die herzlichsten Grüße an Alle

von Deinem

Theo. Olshausen.

Zürich, 6. Dec. 1865

[An Marie Olshausen]

Liebe Marie, da Justus möglicherweise noch nicht von seiner Reise zurückgekehrt ist, sende ich unter Deiner Adresse den anliegenden Brief von Johannes, worin er sich über Max seine Angelegenheiten ausspricht. Nach seiner Auffassung scheint also das Fortkommen dort so sehr schwierig nicht. Indessen nimmt er die Sache möglicherweise etwas zu leicht, so z.B. scheint mir seine Idee vom wiederanfangen des Dampfmaschinen-Geschäfts sehr verkehrt zu sein, weil dazu immer einiges Kapital nöthig ist. Von Arthur habe ich unbegreiflicher Weise noch immer keine Antwort, was ich mir fast nur durch das Verlorengehen eines Briefs erklären kann. Ich habe ihm nun wieder geschrieben. Wenn Johannes zu wenig schwierig, so glaube ich daß Arthur zu schwierig sein wird. Indessen muß ich zugeben, daß er nach seiner Stellung und Eigenthümlichkeit besser im Stande ist ein begründetes Urtheil abzugeben, um so mehr, da ich nur ihm sehr umständlich auch über die Persönlichkeit der Betreffenden geschrieben habe. Ich bin sehr begierig seine Ansicht zu erfahren.

Gingen sie, oder erst einer von ihnen, nach Amerika, so habe ich immer das Gefühl, daß sie in Davenport besser in die Verhältnisse eingeführt werden und leichter fortkommen, als in St. Louis. So würde die Frau Dreis, eine sehr wohlwollende, resolute und tüchtige Frau, sich ihrer sehr annehmen und bei ihrer vielen Bekanntschaft leicht ein erstes Unterkommen für sie auffinden. Käme es dazu und Johannes machte auch seine Reise, wäre also nicht in Davenport, so würde ich doch dafür sein, daß sie in diesem Frühjahr und zwar zuerst nach Davenport reisten. Von da ist ja immer leicht nach St. Louis zu kommen, wenn sich in Davenport nicht bald etwas für sie findet. Sobald ich von Arthur Antwort erhalte, theile ich sie Euch mit. -

Ich gebe Max von Johannes' Brief auszugsweise Kenntniß, um seine Ungeduld etwas zu beschwichtigen, ohne daß ich dabei großes Gewicht auf Johannes' Meinung lege. -

Zoe danke ich sehr für ihren neulichen Brief vom 28. Nov. Daß ihr Befinden wieder nicht besonders gut gewesen, trotz des schönen Wetters, welches auch ihr hattet, bedaure ich sehr. Grüße sie wie Otto und Justus jun. herzlich. -

Hoffentlich hat Justus seine Reise nach Wien, die in dieser Jahreszeit gerade nicht angenehm ist, glücklich überstanden. Max sein Proceß war nach seinem

letzten Brief ja noch immer auf demselben Standpunkt. Ich habe es wohl erwartet, daß es langsam gehen würde. Wäre die unglückliche Geschichte doch erst zu Ende.

Mit dem herzlichsten Glückwunsch zu Deinem bevorstehenden Geburtstag schließe ich für diesmal. -

---

Dein treuer Schwager

Theo. Olshausen.

Palmhof, Oberstrass, Zürich, 19. Dec. 1865

Endlich, lieber Justus, habe ich den lange erwarteten Brief von Arthur erhalten, worin er sich ausführlich über Max' Auswanderungspläne ausspricht. Arthur schreibt freilich, daß er seine Privatansicht nur mir gegenüber ausspräche; ich halte es aber in einer so wichtigen Sache nicht richtig, aus irgend welchen Rücksichten mit irgend etwas hinter dem Berge zu halten, und theile Dir daher seine Äußerungen vollständig mit, in der Überzeugung, daß Du seine allgemein gehaltenen Bemerkungen nicht auf Dich persönlich beziehst und sie jedenfalls nicht übel aufnimmst. Du magst den Anderen daraus mittheilen, was Du gut findest.

Ich muß gestehen, daß ich sein Urtheil im Ganzen sehr richtig finde, nur beachtet er nicht, daß sein Nicht-Interventions-Prinzip sich in dem vorliegenden Fall nicht rein durchführen läßt. Hätte Max und seine Braut die Mittel selbst, ihre Übersiedlung zu bewerkstelligen, so könnte man sich jeder Einwirkung enthalten. Da dies aber nicht der Fall ist, so liegt in der Bewilligung oder Vorenthaltung dieser Mittel auch die Billigung oder Mißbilligung ihres Entschlusses. Was Max betrifft, so glaube ich doch, daß er ihn nicht richtig beurtheilt; unbehülflich kann man ihn meiner Meinung nach nicht nennen, er ist mehr unbedacht, er hat kein sicheres Urtheil; dann aber scheint er auch zu wenig Rücksicht zu nehmen auf seine physische Schwäche, die ihm in Amerika wahrscheinlich mehr im Wege stehen wird, als alles Andre. Was er über Bertha sagt, ist besonders

beachtungswerth. Ich zweifle nicht daran, daß sie hier alle die Schwierigkeiten, welche Arthur wieder vorbringt und ich ihr auch schon vorgestellt zu haben meine, leicht besiegen zu können meint und Alles verspricht, aber lange so sicher bin ich nicht in Bezug auf die „Ausführung“. Indessen bin ich doch begierig zu erfahren, wie sie sich jetzt über diesen Punct, den Du ihr aus Arthur's Brief wohl wörtlich mittheilst oder mittheilen läßt, erklären wird. -

Da Max gegenwärtig selbst bei Euch ist, wie ich nach Mariens Brief vom 14. annehmen darf, so erhält er ja durch diese sogleich von Arthur's Ansichten Kunde; ich schreibe ihm oder Bertha daher nicht. Daß die Anklage jetzt gegen ihn erhoben und in der ersten Hälfte des Januar die Hauptverhandlung stattfinden soll, schreibt Marie auch. Wenn in der ersten Instanz auf mehr als eine Geldstrafe erkannt werden sollte, so kommt er mit der Appellation sehr in Verlegenheit, denn soll er bis zur Entscheidung über die letztere unthätig in Sachsen oder auch selbst in Berlin bleiben, so kann dies leicht eine größere Strafe für ihn werden, als wenn er gar nicht appellirt, selbst wenn er endlich in zweiter Instanz freigesprochen werden sollte. Ist die Sache erst abgemacht, so muß er sich rasch zu etwas Entschiedenem entschließen. Kommt es zu der Auswanderung, so bin ich gern erbötig, einen Theil der Rechtskosten zuzuschießen. Und ich sehe, trotz aller Bedenken, die ich bereitwillig anerkenne, nicht ein, wie etwas anderes herauskommen soll. -

Mit Bedauern höre ich, daß Zoe immer wieder ab und zu weniger wohl ist; ihre Bildervertheilung approbire ich und danke ihr vielmals. Die 2, die sie allein noch übrig hat, soll sie aber nicht weggeben. -

Ich sende Dir den ganzen Brief aus St. Louis, weil auch sonst vielleicht noch etwas darin ist, was auch interessirt, bitte mir denselben aber nach der Benutzung wieder aus, weil ich auf mehreres Specielle zu antworten habe. Arthur hat im Grunde große Lust ganz herüberzuziehen und ich glaube es wird nicht sehr lange währen, bis er es ausführt. -

Aus den amerikanischen Zeitungen sehe ich, daß dort eine Wendung der Dinge eintritt, die für mich von großer pecunitärer Bedeutung sind. Wenn nämlich der Finanzsecretär McCulloch vom Congreß die Zustimmung für seinen Plan erhält, zur Metallwährung zurückzukehren und also den Papierthaler wieder zum Werth eines Golddollars zu erheben, so besitze ich mit einem Mal 47 1/2 % mehr wie bisher, weil beinahe mein ganzes Vermögen aus Forderungen besteht, die bisher in Papier zu dem herabgerutschten Werth bezahlt werden konnten, dann aber in Gold oder Goldeswerth bezahlt werden müßten. Ich will hoffen, daß der Plan glücklich durchgeht, obgleich die Banken und Bankiers wohl alles dagegen thun werden, was sie thun können. -

Mir gefällt es hier noch immer sehr gut, besonders seitdem ich ein wärmeres Zimmer (im selben Hause) bezogen habe. Bekannte habe ich genug, so daß ich nicht darauf ausgehe, neue zu erwerben, obgleich ich oft zufällig zu neuen Bekanntschaften komme. Kälte ist hier noch nicht, höchstens 2 bis 3 Grad minus. Nebel auch nicht mehr, oft schönes Wetter, so daß man noch die näheren Berge besteigen kann.

Viel Glück zum Weihnachtsfest und Neujahr

Dein Theo. O.

Palmhof, Oberstrass, Zürich, 13. Jan. 1866

Lieber Justus: Ich gratuliere herzlich zu dem glücklichen Ausgang von Max's Proceß, von dem ich glaubte, daß er so ablaufen müßte, von Rechts wegen, aber kaum zu hoffen wagte, daß es so kommen würde. Schon am 7. Morgens hatte ich von der lieben Zoe die Nachricht mitgetheilt erhalten, als ich am Abend desselben Tages Deinen Brief erhielt. Ich wartete nur mit der Antwort bis ich auch den versprochenen Brief von Max selbst erhalten, der denn auch gestern Abend eintraf. Er schreibt von Dresden aus, wo er nun abwarten zu wollen scheint bis er sein Locomobil frei und darüber disponirt hat. Daß der Staatsanwalt noch weiter gehen wird, daran ist wohl nicht zu denken. -

Max bleibt denn nun bei dem Auswanderungsplan, was auch ich für das Beste halte. Er fragt mich nun, ob ich meine, daß er sobald wie möglich reisen, oder bis zum April warten soll; und ferner, was ich über Bertha's Reise denke, die übrigens darin ganz mit ihm einig sei, daß sie nicht vorher heiratheten. Was die erste Frage betrifft, so ist es ja wünschenswerth, daß Max sobald als möglich reist, insofern er hier nur Geld verzehrt und nichts zu thun hat. Ich glaube auch kaum, daß die Seereise Anfangs Februar gefahrvoller ist, als im April, und bin deshalb geneigt, dazu zu rathen. Sein Locomobil wird er freilich dann schon verkauft haben, aber hier zu bleiben, bis das geschehen, geht doch nicht an.



Auch träfe er dann noch Johannes in Davenport, der ihm vielleicht dort behülflich sein kann. Ich meine nämlich, daß er am besten thut, zuerst nach Davenport und wenn er dort nicht ankommt, erst nach St. Louis zu gehen. In Davenport einer größtentheils deutschen Stadt wird er sich leicht zurecht finden und Johannes und Frau Dreis, eine sehr entschlossene, thätige und aufopfernde Frau, würden alles mögliche thun, ihn dort passend anzubringen, so daß ich nicht zweifle, er würde da leicht auf anständige Weise seinen Unterhalt verdienen. Um sich einmal besser zu stellen, ist allerdings St. Louis besser, für den Anfang aber Davenport, und er sieht sich dann dort erst etwas in das amerikanische Wesen hinein. Marie schreibt mir, Du würdest ihm wohl 100 Th. zur Reise geben können, eine gleiche Summe soll er von mir haben und damit denke ich, kann er recht gut nach Davenport oder auch von dort noch nach St. Louis kommen. Die Seereise auf dem zweiten Platz kostet 120 Th. (zum Zwischendeck, welches viel wohlfeiler, würde ich doch nicht rathen, denn die Leute werden da zu schlecht behandelt und es ist nothwendig, daß er mit frischem Muth und in guter Stimmung dort ankommt); dann kostet die Reise auf der Eisenbahn (wiederum nicht mit dem wohlfeileren Emigrantenzug, auf dem die Reisenden chikanirt und geprellt werden) circa \$ 30, macht zusammen eigentliche Reisekosten c. 150 Thl., so hat er noch \$ 50 [nach der Umrechnung: zur damaligen Zeit war 1 Thl. = ca. 1 Dollar wert] für Zehrung unterwegs und noch ein paar Thaler in der Tasche wenn er ankommt. In New York muß er sich gar nicht aufhalten, es kostet ihn viel Geld und nutzt ihm nichts. Dagegen tut er vielleicht gut über Chicago zu reisen, wohin ich ihm Briefe an Carlos Schumacher und an meinen Freund Hertle mitgeben kann, die ihm dort möglicherweise von Nutzen sind. Über diese Sachen werde ich ihn dann ausführlich instruiren. -

Nun aber die Sache mit Bertha. Max schreibt Thodes haben ihr zum 1. April gekündigt. Deshalb sei er dafür, daß sie schon im Frühjahr mitgehe, womöglich (d.h. wenn sich eine Familie fände, der sie sich anschließen könne) mit ihm, sonst so bald wie möglich nachkommend, sobald sich eine gute Gelegenheit fände, hinüberzukommen. „Es handelt sich also nur darum, daß Bertha eine Familie findet, der sie sich auf dem Schiff anschließen kann, und geht das nicht auf dem einen Schiff, so wartet sie bis zum nächsten und bleibt so lange bei Thodes, denn die Th. hat mir gesagt, sie könnte gern einige Wochen länger bleiben, im schlimmsten Falle auch wohl eher (als 1. Apr.) reisen.“ -

Wenn sie keine Stelle hat und doch jedenfalls hinüber will, so ist es ja allerdings wahr, daß sie am besten so bald wie möglich geht, aber mit dem Anschließen an eine Familie geht es vielleicht so leicht nicht, besonders wenn sie in Dresden sitzt, und ferner ist die Landreise von New York nach St. Louis oder Davenport wahrscheinlich noch schwieriger für sie, allein ohne englisch zu sprechen, noch

als die Seereise, die Kosten für Berthas Reise zu decken, weiß er kein Mittel als so viel vom geretteten Kapital zurückzubehalten, als nöthig ist. Er bittet mich nun möglichst rasch meine Aussicht über diese Punkte mitzutheilen. -

Was ich in Bezug auf Bertha antworten soll, bin ich noch etwas zweifelhaft. Daß sie dort sogleich gut ankommen könnte, ist wohl nicht zweifelhaft. Es ist dies nicht bloß meine Meinung, sondern auch die Frau Meyer aus St. Louis, jetzt hier, und Ulricis aus St. Louis in Dresden zweifelt keinen Augenblick daran.

Darin liegt also kein Wegstück. Aber die Reise in Amerika ist für ein wildfremd dort ankommendes Frauenzimmer, ohne Begleitung, im höchsten Grade unangenehm, wenn nicht gefährlich. Und wie soll man hier jemand finden, dem sie sich auf der Reise von New York nach St. Louis oder Davenport anschließen könnte? Ich habe zwar in New York einige Bekannte, aber sie qualificiren sich nicht dazu, sie damit zu beauftragen, und Begleitung für Bertha auszusuchen, außer einem, namens Herrn Witte geborener Lübecker, der sich ausgezeichnet dazu eignet, mit Arthur und mir sehr bekannt ist, dabei gewandt und gefällig, aber dieser ist leider den größten Theil des Jahres auf Reisen und es ist daher fast unwahrscheinlich, daß sie ihn zu Hause treffen würde. Was ist unter diesen Umständen zu thun? Gegen die Entnehmung des Reisegeldes „von dem geretteten Kapital“ halte ich so viel nicht, aber das Kapital steckt ja wohl so ziemlich ganz in dem Locomobil und dieses ist ja noch lange nicht verkauft. So sind manche Schwierigkeiten. Wie ich antworten soll, weiß ich noch nicht. -

Ich bitte nur, recht bald, Deine Ansichten wieder zu schreiben. Es ist nicht mehr viel Zeit zu verlieren, wenn möglicherweise die Abreise schon auf den Februar bestimmt würde. Plätze sind freilich in dieser Winterszeit wohl immer bis kurz vorher zu bekommen. -

Daß die Nachrichten aus Halle, nach Deinem und Zoe's Briefen, so gut laufen freut mich sehr. Zoe ist nun wohl schon wieder in Berlin. -

Marien's Brief an Bertha scheint ja doch gute Aufnahme gefunden zu haben, wenigstens so weit, daß auch sie von der vorherigen Heirath jetzt ganz abstrahirt. -

Weihnachten habe ich sehr vergnügt in der Meyer'schen Familie verlebt, wo außer mir auch noch ein paar hiesige Holztechniker aus St. Louis waren. An einem schönen Tage hat dieselbe Gesellschaft auch noch einmal eine Fußtour nach der Weid gemacht, wo man die Alpen so schön sah, wie ich sie noch selten aus der Ferne gesehen habe. Das Wetter ist hier fortwährend sehr milde, am 10. Januar hatten wir den ersten Schnee, Frost ist wenig oder gar nicht und ganz wie bei euch. -

Daß die Bonner Wiederbesetzung endlich geglückt ist, habe ich nur theilweise

## Briefe nach der Rückwanderung

---

in den Zeitungen gelesen, nämlich Heimsoeth's Ernennung zum Ordinarius. Ist der Bernays, von dessen Berühmtheit ich nichts wußte, ein Verwandter von unserem Literaten, ehemaliger Consul und jetzigem Major und Zahlmeister Bernays in St. Louis? Er ist ein geborener Jude aus der Pfalz. -

Marie danke ich bestens für ihren letzten Brief. Ich werde heute nicht dazu kommen ihr besonders zu schreiben und bitte sie diesen Brief als somit an sie gerichtet zu betrachten.

Lebt wohl und schreibt bald wieder

Eurem

Th. Olshausen.

Zürich, 7. Febr. 1866

Lieber Justus.

Soeben erhalte ich einen Brief von Max aus Loebau vom 4. Febr. datirt, wonach er just mit seinen Anordnungen wegen der zurückerhaltenen Locomobil so ziemlich fertig ist, bald nach Berlin zu reisen und dann am 3. März von Hamburg nach New York zu reisen gedenkt. Da ich ihm nun noch etwas Reisegeld versprochen, so möchte ich diese Sache frühzeitig in Ordnung haben. Ich besitze hier nun nicht mehr viel Geld, habe aber noch in Berlin bei Breest & Gelpke 400 Thls. auf meinen Creditbrief stehen, die ich gern ganz erhöbe. Ich habe deshalb den beiliegenden Brief an Breest & Gelpke geschrieben und möchte Dich bitten, Dir die 400 Thl. darauf auszahlen zu lassen, 150 davon zurückzubehalten und Max, wenn er nach Berlin kommt von mir zu übergeben und den Rest, also 250 Thl., mir hierher zu schicken. Anfangs wollte ich Otto oder Justus bitten, diese Commission bei B. & G. zu übernehmen, um Dir nicht die Mühe zu machen, aber ich denke doch, daß es besser ist, wenn Du jetzt einmal bei ihnen vorgehst (Franz. Straße) weil sie sonst leichter Weitläufigkeiten machen könnten. So, hoffe ich, wird die Auszahlung keine Schwierigkeiten haben. Die 250 kannst Du mir ja in Zetteln in einem recommendirten Briefe zusenden. -

Die Max versprochenen Instructionen und Briefe schicke ich ihm später nach

Berlin. Ich wollte nur mit der Geldsache nicht länger warten, weil, wenn die Auszahlung, was ich freilich nicht glaube, dort auf Schwierigkeiten stoßen sollte, ich auf andere Weise für das Geld sorgen muß und kann.

Mit Bertha hat sich die Sache nun auch ja wohl zu eurer Zufriedenheit erledigt. Max schreibt, daß sie einstweilen noch bei Thodes, wahrscheinlich bis zum Juli, bleiben werde. -

~~Es ist dann wohl ebenso wahrscheinlich, daß sie auch noch bis zum Herbst in Deutschland bleibt und mit Johannes und mir hinüberreist. -~~

Im übrigen ist ja auch Alles noch so ziemlich abgelaufen. Der Gesamtkostenbetrag (55 rth.) ist unter meiner Erwartung und wenn er seine Maschine einigermaßen gut verkauft, so kommt er ja noch mit einem blauen Auge davon. Wer weiß, ob die ganze Geschichte nicht zu seinem Glück ist. Ich zweifel beinahe nicht daran, daß er bei den jetzigen dortigen Verhältnissen bald gut in St. Louis oder Davenport ankommen wird. -

Für euch Eltern ist seine weite Entfernung freilich betrübend, aber es mag doch auch für euch besser sein, als wenn ihr hier Sorge und Kummer seinetwegen habt und in zwei bis drei Wochen könnt ihr stets Nachrichten von ihm haben. Wenn diese nur gut ausfallen so werdet ihr auch ruhiger sein, als wenn er hier ohne ordentliches Geschäft wäre. -

Nächstens schreibe ich wieder mit Einführungsbriefen pp. für Max.

Wie ist Justus denn zu seiner Duellgeschichte gekommen? Er ist jetzt hoffentlich wieder geheilt und wohl.

Mit vielen Grüßen an Alle

Dein

Theo. Olshausen

Zürich, 17. Febr. 1866

Deinen, sowie Mariens Brief, lieber Justus, vom 12. datirt und abgestempelt, habe ich erst gestern Morgen mit dem Gelde richtig erhalten. Daß Max bis zum 15. März bleibt, finde ich ganz vernünftig wenn es noch fortdauernd stürmisch bleiben sollte. Auch wir haben hier den ganzen Februar hindurch, bis auf 2 herrliche Tage - am 10. und 11. - stets stürmisches und regnerisches Wetter gehabt; heute ist es aber wieder sehr schön und man behauptet hier, daß nun die Stürme vorüber seien und es dauernd schönes Wetter geben werde. Wäre dies so, so könnte doch vielleicht die Abfahrt am 3. eine bessere Reise geben, als die am 15., weil die Fahrt dann in das *Äquinoctium* fällt. Aber es hängt doch Alles vom Zufall ab. -

Sobald nun die Abreise ganz bestimmt ist, möchte ich es gern wissen, um die Briefschaften etc. für Amerika zu rechter Zeit nach Hamburg zu schicken. Ich habe auch eine Kleinigkeit an Arthur mitzuschicken. Nach New York habe ich für Max eine ausgezeichnete Adresse an einen Herren Witte, eine so gute, wie er sie gar nicht bekommen kann, es ist nur leider bei den vielen Reisen desselben zweifelhaft, ob er ihn in New York antreffen wird. Wäre er aber auch nicht dort, so wird er doch wahrscheinlich seinen Bruder oder jemand anders von seiner Firma treffen, der sich seiner annehmen wird. Außerdem gebe ich ihm Briefe nach Chicago, welches er wahrscheinlich berühren wird, und Davenport mit, obgleich er allem Anschein nach Johannes am letzten Ort noch treffen wird. Von diesem sendet mir Ottilie heute einen Brief, worin er wiederholt, daß er mit seiner Familie im April abzureisen und in den ersten Tagen Max's in Hamburg anzukommen gedächte. Er wird also wohl nicht vor etwa dem 20. April von Davenport abreisen, wo Max schon dort sein muß, wenn er auch erst am 15. März von Hamburg reist. Sonst schreibt Johannes noch immer mit einigen Bedenken. Jetzt fürchtet er sich vor der Cholera und sagt, wenn in New York oder in Norddeutschland diese Krankheit heftig auftreten sollte, so würde er wohl nicht kommen. Ich wundere mich über diese seine Ängstlichkeit, die sonst gar nicht seine Art war; fast fürchte ich deshalb, daß seine Gesundheit geschwächt ist. Wenn er aber kommt, so will er auch wenn irgend möglich nach Rom und Neapel. -

Mit Bedauern sehe ich aus Mariens Brief, daß Zoe wieder krank gewesen, sie hat sich wohl bei dem nassen Wetter nicht in Acht genommen. Wenn Otto ernstlich daran denkt nach Amerika zu gehen, so sollte er nur im Herbst mit uns

gehen. Des jetzigen politischen Zustandes in Deutschland wegen, wird er aber schwerlich wegzugehen brauchen, denn so wird es nicht lange mehr bleiben. Entweder eine ganz entschiedene Despotie ohne alle constitutionelle Bekleidung oder ein radicaler Umschwung. Twesten hat sich ja wieder brillant gemacht, aber der Streit kann trotz der besten und entschiedensten Redner und Anträge in den Kammern nicht entschieden werden. -

Morgen ist hier „Bauern-Fasenacht“ (vor 8 Tagen war „Herren-Fasenacht“) und da es so herrliches Wetter ist und beständig zu werden scheint, so werde ich morgen und übermorgen mit der Familie Meyer einen Ausflug nach Zug, Art, Küssnach und Luzern machen. Für den Rigi und Pilatus ist es noch zu früh. -

Von Deinen Bekannten sehe ich eigentlich nur Osenbrüggen, bei dem ich neulich in Gesellschaft war, die mich aber sehr wenig befriedigte. Seine Frau und die ganze Art, wie es in der Familie zugeht spricht mich so wenig an, als die Litthauische und Curlandische studierende Jugend, die dort verkehrt. Sonst komme ich nur ab und zu in Gesellschaften bei meinem alten Freund Geisner (rein schweizerisch) und bei meinem neuen Freund, dem Dr. Hepp (rein deutsche Gesellschaft). Letzterer ist ein vertriebener Doctor aus der Pfalz, der wohlhabend ist, nicht mehr praktizirt und dessen Specialität die „Moose und Flechten“ sind, die er in einem Werke bearbeitet, wovon er gegenwärtig den 18ten Band in Arbeit hat. Er ist die erste Autorität in Europa über Moose und Flechten und erhält aus der ganzen Welt Specimina zugesandt, um sie zu bestimmen. Nebenbei ist er ein großer Politiker. Er ist ein Halbbruder des holsteinischen Dr. Hepp der in Heidelberg gestorben ist. Sonst sehe ich auch ab und zu Dr. Valentiner, den sehr beredten Prof. Bursian, den Geologen Dr. v. Fritsch aus Weimar, einen sehr lebenswürdigen jungen Mann, der jetzt von der Bundesregierung engagirt ist, den St. Gotthard geologisch zu vermessen und zu chartiren und die Wislicenus'sche Familie. Einige andere Professoren wie Ekmüller, Lübke, Temme, den jetzigen langweiligen Romanschreiber, Fick und andere habe ich flüchtig auf einem großen öffentlichen Dinner am Berchtstage, einem Hauptfeiertag der Schweizer kennengelernt.

Es gefällt mir hier immer noch sehr gut und wenn ich in Europa bliebe, würde ich meinen Aufenthalt nirgends anders nehmen, als in der Schweiz, aber ich werde doch wohl im Herbst nach Amerika zurückkehren, es sei denn, daß Arthur hierher zöge, der dazu offenbar große Lust hat. Er hat sich sehr detaillirte Auskunft von den hiesigen Zuständen p.p. erbeten, woraus ich abnehme, daß er jetzt ernstlich daran denkt herzukommen. Er und seine ganze Familie werden sich auch hier, wie ich glaube, zufriedener fühlen als dort, wo sie ein gar zu einförmiges Leben führen. -

Übrigens wundere ich mich, daß nach Marien's Briefe die ganze Abmachung mit Bertha wieder in Frage gestellt wird. Max schrieb mir als ganz bestimmt: „Bertha wird nicht mit mir reisen, sondern mindestens bis zum April bei Thodes bleiben, vielleicht aber auch bis zum Juli, was man ihr vorgeschlagen hat“. Ich hoffe doch auch, daß es nun dabei bleibt, denn bei der ewigen Quarkelei kommt gar nichts heraus. -

Nun, lebe wohl und grüße Marie und das ganze Haus.

Dein

Theo. Olshausen.

Zürich, 5. März 1866

[an Marie Olshausen]

Nun, liebe Marie, wirst Du Dich wohl, wenn Alles planmäßig ausgeführt ist, recht verlassen fühlen. Da Max am 1. März von Berlin und am 3. von Hamburg abreist und auch Justus nach Königsberg gereist sein wird. Ich kann mir vorstellen, wie schmerzlich Euch der Abschied von Eurem Sohne gewesen sein wird. Die Aussicht, daß es ihm in Amerika besser gehen wird, muß Euch der letzte Trost sein. Vor einigen Tagen habe ich wieder einen Brief von Arthur erhalten, worin er über Max schreibt: Ein unvernünftiges Unternehmen ist es (seine Auswanderung) ja auf keinen Fall; nachdem was Du jetzt schreibst, scheint Max sich hier ja auch wohl durchschlagen zu können, wenigstens er allein. Und noch rathsamer erscheint seine Auswanderung dadurch, daß er, wie Du meinst, drüben gar keine Aussicht hat. Ich dachte an irgendeine Anstellung im Forst-, Post- oder Eisenbahndienst oder dergl[eichen]. - Doch bleibt er dabei, daß es besser sei, er käme erst allein, dann sagt er, „ich glaube, daß ihm hier der Anfang sehr erschwert wird, wenn er gleich mit Frau kommt.“ So ist es denn nun ja auch glücklicherweise geworden. Wie mag sich Bertha darin gefunden haben? -

Daß Max auf der Abreise am 3. beharrte, ist vielleicht in Bezug auf das Wetter sehr gut, denn jetzt wird er wahrscheinlich das andere Ufer noch vor Beginn der *Äquinocialstürme* erreichen, was bei Aussetzung der Reise bis zum 15. März nicht möglich gewesen wäre. Ob er auf dem Schiff irgend einen Bekannten ge-

funden hat? Es ist wohl nicht wahrscheinlich.

Ich habe mir gedacht, daß Du ihn vielleicht nach Hamburg begleitet hättest. Das ist wohl nicht der Fall gewesen. Ein paar Empfehlungen nebst einigen instructiven Bemerkungen habe ich ihm rechtzeitig nach Hamburg gesandt. Ich wünschte mir, daß er den Herrn Witte in New York träfe; der würde ihm Alles sehr bequem machen.

---

Aus Halle also habe ich noch nichts Neues, aber doch gute Nachrichten. Hoffentlich wird Alles nach Wunsch ausfallen.

Du glaubst, ich würde während der Kammersession, wenn ich bei Euch gewesen wäre, Berlin etwas mehr Geschmack abgewonnen haben. Ich bezweifle, daß dies im bedeutenden Maße der Fall gewesen sein würde, denn ich stehe auf einem zu verschiedenen Standpunkt von dem selbst eurer extremsten Partei. An eine gewaltsame Gegenwirkung ist gewiß für die nächste Zukunft noch nicht zu denken, obgleich ja freilich die Sache nicht sehr lange so fortgehen kann. - Hier ist es auch in der Politik sehr ruhig; Alles wird mit Abstimmen gemacht und was die Mehrheit will, das geschieht. Ich ziehe einen solchen Zustand doch vor. -

Das Wetter ist hier fortwährend sehr milde, nur einmal seit Neujahr haben wir ein oder zwei Tage (14. und 15. Februar) ganz gelinden Frost, eigentlich nur in der Nacht gehabt und kurioser Weise ist es jeden Sonntag prachtvolles Wetter. -

Agathe Olshausen schreibt mir oft aus Vevey [Stadt und Luftkurort im schweiz. Kanton Waadt am Genfer See] und will durchaus, daß ich noch einmal dorthin kommen soll, solange sie noch da ist, das ist bis Mitte April. Es ist möglich, daß ich darauf eingehe, da ich doch auch noch einmal nach Bern wollte. Doch wird dies wohl nicht vor Ende dieses Monats zur Ausführung kommen. -

Zoe habe ich schon lange schreiben wollen, aber ich komme heute noch nicht dazu. Grüße sie herzlich, sowie Otto und Justus von

Deinem

Theo. Olshausen



Zürich, 19. Apr. 1866

Ich antworte auf Eure Briefe vom 5. d.M. erst so spät, lieber Justus, weil ich noch immer unentschieden war, ob ich noch dieses Frühjahr nach Norddeutschland reisen sollte, oder nicht. Jetzt habe ich mich für das letztere entschlossen, vorzüglich weil ich die langen und schnellen Reisen meines Bruders wegen nicht gut ertragen kann, wenn ich aber in kürzeren Tagesreisen fortschritte, dies mehr Zeit und Geld kosten würde, als ich darauf passend verwenden mag. Da ich nämlich wenn Johannes und Familie nach der Schweiz kommt, gern hier sein möchte, so würde mein nördlicher Aufenthalt doch nur von kürzerer Dauer sein und dennoch würde ich zur Erreichung dieses Zweckes mindestens 300 Meilen machen müssen. Ich denke also erst im Herbst wieder nach Hamburg und Berlin zurückzukehren und es dann von Arthurs Entschluß, ob er hierher übersiedeln will, abhängen zu lassen, ob ich mit Johannes im Spätherbst, oder wann er zurück will, nach St. Louis oder Davenport zurückkehre. Mit Arthur steht es so, daß er sich immer noch nicht fest entschlossen hat und mir die Gegenfrage stellt, ob ich hierbleiben wolle oder nicht. Ich habe ihm darauf geantwortet, daß ich hier bleiben wolle, sonst aber mit Johannes zurückkehren. Darauf erwarte ich nun jeden Tag eine bestimmte Entscheidung. -

Ihr habt ja wieder viel Sorge um Ina gehabt, doch scheint sich jetzt ja Alles so gut wie den Umständen nach möglich gewendet zu haben. Marie schreibt, daß sie wahrscheinlich noch auf einige Zeit zur Pflege zu ihr gehen würde; vielleicht ist sie jetzt schon da, gewiß aber wird sie wohl während Deiner Reise eine Zeitlang dorthin gehen; ich hoffe daß sie dann Alles gut vorfindet. Aber wie kommst Du dazu eine so langdauernde Reise und unter Anderem auch nach Trier zu machen, von woher Du doch schwerlich Professoren holen kannst? -

Von Max werdet ihr wohl jetzt schon Nachrichten aus St. Louis haben, wenigstens in diesen Tagen bekommen. Teilt mir doch darüber mit. Johannes wird er wohl schwerlich noch gesehen haben, da er nicht über Davenport gereist ist und Johannes wahrscheinlich nicht über St. Louis reisen wird. Ich bin begierig zu erfahren, wie der gegenseitige erste Eindruck gewesen ist.

Ich lebe hier, kleine Schweizerreisen abgerechnet, sehr regelmäßig und einförmig, was mir aber behagt. Mein Umgang theilt sich in politischen und socialen und ist ziemlich streng von einander geschieden, denn die Persönlichkeiten des ersteren, leben mit denen des zweiten meistens auf gespanntem Fuß und umge-

kehrt. Ich kehre mich aber nicht an die Unverträglichkeit der verschiedenen Elemente unter sich. Von Professoren sehe ich nur häufiger Bursian und den älteren Fick, zuweilen auch Büdinger, Breslau, Wislicenus (den Professor, den alten sehe ich sehr häufig, denn wir machen oft Spaziergänge zusammen), Osenbrüggen sehe ich sehr selten; er ist gar zu langweilig und seine Familie sagt mir auch nicht im mindesten zu. Meine neuliche Tour nach Vevey ist recht gut gelungen. In Bern, wo ich mich auf der Hinreise einen Tag aufhielt, regnete es freilich fortwährend, mir machte dies aber wenig aus, da ich an R. Schmid, Hagen und Demme gute Gesellschaft hatte. Ich stand an, ob ich Demme besuchen sollte, es freut mich aber, daß ich es gethan; von seinem Familienunglück war natürlich gar nicht die Rede. Bei meiner Ankunft in Vevey, oder vielmehr bei Chexbres [Vevey u. Chexbres = Schweiz am Genfer See] heiterte sich der Himmel auf und ich sah dort am Abend die Alpen glühen, wie ich es kaum je gesehen. Agathe war sehr heiter und vergnügt, auch die Senatorin sehr liebenswürdig gegen mich und sehr besorgt, daß ich alles Schöne mit Agathe sähe. Einen Tag waren wir zusammen nach Chillon und Montreux; das Innere von Chillon ist nicht der Reise werth zu sehen. Am folgenden Tag in Clarens, wo wir Arnemann's besuchten. Er hat eine Gehirnerweichung und ist natürlich völlig ungenießbar, die Frau aber fast ihre alte Lebendigkeit und ist sehr interessant. Beide Tage war das Wetter schön und es wurde erst wieder regnerisch als ich in Zürich ankam. Agathe ist einige Tage nach meinem Besuch nach Paris gereist und wird Anfang Mai mit der Senatorin in Hamburg eintreffen. -

Nun will ich mit herzlichen Grüßen an Marie, Zoe, Otto und Justus schließen um nicht etwa die Absendung des Briefes noch aufzuhalten. Ich glaube daß Otto recht gethan hat, Hoffmann zu quitiren.

Dein Th. O.

Vorgestern hatten wir hier einen großen Hopfen das sogenannte Sechseläuten [Zürcher Volksfest], ein Zürich eigenthümlicher Fastnachtswitz. Es gab einen so brillanten Fastnachtsumzug, wie man ihn wohl nirgends anders sieht außer in Italien; wenigstens ist Köln nichts dagegen.

Zürich, 7. Mai 1866

Da ich dies Jahr Deinen Geburtstag nicht mit Dir zubringen kann, lieber Justus, muß ich Dir meinen herzlichsten Glückwunsch schriftlich mittheilen. So manche Sorge das verflossene Jahr Dir auch gebracht hat, so ist doch am Ende noch überall eine günstige Wendung eingetroffen, wenn anders, wie ich hoffe, auch Ina in der Besserung fortschreitet. Deine eigene Gesundheit scheint sich auch eher befestigt als verloren zu haben. Ich freue mich jedesmal, wenn ich Deine feste und zierliche Handschrift sehe, und nehme daraus ab, daß auch Dein Augenleiden sich nicht verschlimmert haben wird. -

Max ist es auf seiner Reise ja sehr glücklich gegangen und der erste Eindruck der Verhältnisse in St. Louis ist nach seinem Briefe an Bertha auch nur günstig gewesen. Ich denke es wird sich wohl für ihn eine Beschäftigung finden, die wenigstens ihn selbst ernährt. Bertha will von mir wissen wann ich nach Amerika zurückgehe, um danach die Zeit ihres Bleibens bei Thodes zu bemessen. Ich habe ihr darauf noch nichts Bestimmtes antworten können, da ich noch immer auf eine entscheidende Antwort von Arthur warte und mich auch mit Johannes noch nicht besprochen habe. Dieser schrieb mir vor einigen Tagen über die von ihm projectirte Reise nach Italien. Ich habe ihm sehr gerathen, diese Reise so bald als möglich anzutreten, damit doch nicht die ganze Reise gerade in die heißeste Zeit falle. Ich hoffe ihn mit Elise und den beiden ältesten Kindern deshalb Ende Mai oder spätestens Anfang Juni hier zu sehen und dann mit ihm weiter zu reisen. Der Kriegsgefahr wegen, würde ich die Reise nicht aufgeben. Ist es jetzt freilich wohl wahrscheinlich, daß es wirklich zum Kriege kommt, so wird doch im nächsten Monat noch freier Durchpaß auf dem Landwege sein und verschlechtern sich später die Zustände, so kann man ohne Zweifel immer noch von Neapel oder Rom zu Wasser nach Frankreich gehen und so seinen Rückzug machen. -

Ich glaube, daß Johannes vor seiner großen Reise Euch noch einmal in Berlin besuchen wird, wahrscheinlich allein. -

Mit meiner Gesundheit geht es jetzt ziemlich gut; Grippe ist augenblicklich mein Hauptleiden. Seit etwa 8 Tagen ist es hier wieder viel kälter und da habe ich mir wohl etwas geholt. Ich hoffe aber, daß ich an der Reise nach Italien nicht verhindert werde. Johannes ist auch nicht für große Reisesrapazen und da werden wir gut zueinander passen. -

Mein Freund, Prof. Schmid in Bern schreibt mir, daß seine schon längst immer kränkliche Frau (Pflegetochter der Kammerräthin Moritzen) kürzlich einen Schlaganfall gehabt und wohl nicht lange mehr leben werde. -

Auch den Prof. Demme, meinen Studienfreund, habe ich auf meiner neulichen Reise nach Vevey besucht. Er scheint dort (in Bern) als Arzt wieder sehr angesehen zu sein und gegen mich war er sehr herzlich. Von seinem Familienunglück war natürlich nicht die Rede. -

Daß Warschauer's Tochter gestorben ist, theilte mir neulich Prof. Breslau mit. Nun werden sie wohl nicht wieder nach Rapperswyl [heute: Rapperswil/Schweiz] gehen.

Tante Agnes hat also Berlin schon wieder verlassen. Ich glaube, daß sie der Kriegsgefahr wegen diesmal vielleicht länger dort bleiben würde. Man sagt hier, daß viele Leute, die nicht durch ihre Verhältnisse gefesselt sind, sich in Schlesien von der östreichischen Grenze retiriren und sie ist in Peilau doch nicht so sehr weit von der Grenze. - Zoe schreibt mir über neue gemeinschaftliche Lectüre und empfiehlt mir Strauss Leben Jesu. Sage ihr doch, ich hätte es auch gelesen, fände aber darin viel zu Vieles viel zu weitläufig demonstrirt was sich von selbst versteht. Das Buch ist besser für Leute, die noch zwischen Glauben und Unglauben schwanken, als für unsereins. Auch hat mein Freund Wislicenus dasselbe weit kürzer gesagt (freilich wohl größtentheils nach Strauss' erstem Worte) in seinem Werke: „Die Bibel kritisch beleuchtet“, und daneben hat man denn noch die ganze Kritik des alten Testaments, welche letztere mich weit mehr interessirt hat. - Ich habe hier viel historisches gelesen und bin jetzt bei dem 3. Bande von Bernhards Toll'schen Denkwürdigkeiten, ein vortreffliches Buch, in dem freilich Toll häufig eine sehr große Nebenrolle spielt, aber sehr viel special militärisches enthalten ist, was mich sonderbarer Weise sehr interessirt. - Aber die „Wanderungen durch London“ zu lesen, dazu kriegt Zoe mich nicht. -

Die Meyer'schen Jungs sind hier jetzt als Industrieschüler in das Cadettencorps eingetreten und exerciren brav zu ihrer großen Ergötzung. Es ist dies eine vortreffliche Einrichtung, wie denn überhaupt in der Schweiz sehr gute Institutionen sind. Auch die sämtlichen Unterrichtsanstalten halte ich für sehr gut, obgleich die Deutschen (Professoren und Studenten) hier viel über die Schweizer klagen, besonders auch über die Strenge gegen die Duelle, was hin und wieder einen Studentenputsch veranlaßt. Aber Republikaner können einmal consequenter Weise nicht für die ritterlichen Duelle sein. Über Kappeler, den localen Minister des Unterrichtswesens, wird auch sonst wohl zum Theil mit Recht geklagt, aber er weiß doch immer tüchtige Männer herzubrufen, die häufig Rufe ins Ausland bekommen. Über Lübke's Abgang klagt man sehr; Kinkel der seinen Platz aus-

füllen soll, wird ihn nicht entfernt ersetzen. -

Ich vermüthe, daß Du an Deinem Geburtstage in Halle sein wirst, um Dich von Deiner Schwurgerichts-Langeweile auszuruhen, aber ich denke ich thue doch besser diesen Brief nach Berlin zu adressiren. Marie ist auch wohl noch in Halle? -

Nun, lebe wohl, grüße Alle und schreibe bald wieder,

Dein treuer Bruder

Theo. Olshausen.

Wenn Ihr wieder etwas von Max bekommt, theilt es mir doch mit, wie ich es thun werde wenn Arthur mir schreibt.

Zürich, 9. Juni 1866

Liebe Zoe:

Ehe ich von hier weiter nach dem Süden reise, muß ich Dir doch noch mit ein paar Worten für Deinen lieben Brief vom 25. Mai danken und Dir einiges über die letzte hier verlebte Zeit berichten.

Auf Onkel Johannes Anzeige, daß er am letzten Sonnabend in Freiburg i.B. eintreffen würde, reiste ich ihm nach Verabredung dahin entgegen, fand ihn aber nicht nur nicht dort, sondern erhielt am folgenden Abend eine Depesche, daß ich ihm nach Baden-Baden entgegenreisen möchte, wo ich ihn nebst Frau, Zoe u.[nd] Theodor am Montage, alle wohl u.[nd] heiter, traf. Wir reisten dann von dort zusammen wieder zurück nach Freiburg, von da nach Schloß Bürgeln und an den Rheinfall bei Schaffhausen, der uns allen, obgleich wir theilweise den Niagara gesehen, sehr gut u.[nd] weit besser als wir erwarteten gefallen hat. Am 7., Donnerstag, langten wir erst hier an u.(nd) auf Montag oder Dienstag haben wir unsere Reise von hier angesetzt. Wie weit wir in Italien hineinkommen, wenigstens ich, ist dann fraglich, besonders für mich da Onkel Arthur

mich mit Geld im Stich gelassen hat. Seit jetzt fast 4 Monaten habe ich keinen Brief von ihm erhalten u.[nd] fürchte, daß einer verloren gegangen ist.

Wenn einer von Euch nun in der nächsten Zeit schreiben will, was mir natürlich sehr lieb sein würde, so könnt Ihr poste restante [Anm.: postlagernd] nach Genua adressiren. Sonst kann ich noch gar keinen Ort bestimmen, wo Briefe mich einigermaßen sicher treffen.

~~Was Du über Ina und ihre kleine Marie Margarethe schreibst, ist ja sehr befriedigend. Hoffentlich schreitet erstere rasch in ihrer Besserung fort u.(nd) erhält ihre runden Wangen bald wieder. Grüße sie wie Robert herzlich von mir, wenn Du ihnen schreibst. Daß Justus in dieser Zeit nicht einmal zum Soldaten tauglich befunden ist, wundert auch mich, man möchte ja fast daraus schließen, daß sie nicht gerne gebildete junge Leute in der Armee haben. Otto kommt dann ja gewiß auch frei.~~

Wie es übrigens mit dem Kriege wird, mag Gott wissen, jedenfalls zieht er sich doch noch etwas hin. In Italien glaube ich nicht, daß wir dadurch genirt werden, immer wird man wenigstens zur See durch Frankreich zurückreisen können. Johannes ist auch in dieser Beziehung ganz couragirt.

Daß Mama in Halle an Erkältung gelitten in diesem wunderschönen Monat Mai ist ja eben nicht zu verwunderlich. Auch hier war es fast den ganzen Monat Mai über bitter kalt u.[nd] ich bin nicht aus der Erkältung herausgekommen. Mich wundert, daß Du Dich noch so gut gehalten hast. Mir, hoffe ich, soll das italienische Klima gut thun, wenn ich es auch nicht lange genießen werde.

Von Bertha Geselschap hatte ich neulich einen Brief. Sie ist sehr ungeduldig nach Amerika abzureisen und wollte wissen, wann ich von hier abreisen würde. Ich habe ihr darauf geantwortet, daß ich darüber noch nichts bestimmtes mittheilen könne aber sicher nicht vor October. Sie denkt bis etwa zum 1. Aug.[ust] bei Thodes zu bleiben und hofft dann bis zur Abreise bei Euch zubringen zu können.

Nun muß ich schließen, da ich noch manche Reisevorbereitung zu machen habe und von den Verwandten, die mit mir im Palmhof logiren, alle Augenblick gestört und unterbrochen werde.

Sei herzlich gegrüßt, liebe Zoe, und bestelle Grüße an Papa, Mama u.(nd) Brüder

Der Deinige

Theo. Olshausen

Florenz, 2. Juli 1866

[An Justus in Berlin]

Deinen letzten Brief, lieber Justus, erhielt ich grade an meinem Geburtstage in Genua, sowie wir denn alle postrestenten Briefe, die wir erwarten konnten, auf unserer Reise richtig erhalten haben. -

Unsere Reise ist bis hierher einigermassen gut von Statten gegangen; obgleich die Truppenmärsche, zu Lande und zu Wasser, uns mehrfach störend in den Weg traten. Auf den Eisenbahnen wurden Truppen in allen Richtungen befördert; sehr viele Rekruten nach Süden, um gegen gediente Truppen ausgetauscht zu werden. Von Genua nach Livorno, über See, war unser Schiff so mit Truppen vollgepfropft, daß wir auf dem Deck kaum einen Stehplatz behalten konnten. - Auf den Borronäischen [richtig: Borromeischen Inseln = 4 ital. Felseninseln im Lago Maggiore] Inseln trafen wir es sehr gut; der Mailänder Dom ist allein die Reise werth, diese Stadt zu besuchen; Genua recht schön, aber unsere Erwartungen nicht ganz befriedigend, was auch nur theilweise mit der viel gerühmten Riviera del [di] Ponente (von Genua nach Nizza) der Fall war, besonders wohl weil es auf dieser Wagenreise sehr heiß und ungeheuer staubig war. Die Seereise von Nizza bis Livorno bis auf die Soldatentransporte von Genua angenehm und interessant, das Meer wunderschön bei stillem Wetter und größtentheils längs den Ufern her. Aber Florenz ist doch das Schönste und Interessanteste von allen. Wir sind hier schon 5 Tage und bleiben wohl noch einige Tage länger. Aber Fl.[orenz] wird ohne Zweifel unser äußerster Punkt bleiben. Die kriegerischen Verhältnisse, obgleich sie uns nicht direct berühren, beunruhigen uns doch etwas; es scheint es könnte uns leicht der Rückweg abgeschnitten werden. Nach den letzten hiesigen Zeitungen sieht es so aus, als wenn Frankreich sowohl in Italien, als in Deutschland interviniren wolle, und geschieht dies, so [ist es] nächstens schwer wieder über die Alpen zu kommen und auch nicht ungehindert durch Frankreich zu reisen. Unsere Route zurück haben wir noch nicht fest bestimmt. Ich wünsche doch wir wären erst wenigstens wieder in der Schweiz, die Kriegereignisse lassen einem doch keine Ruhe. Hier erhält man nur spärliche Kunde von den Ereignissen und Zuständen in Deutschland. In ganz Italien herrscht großer Kriegsenthusiasmus und der ziemlich ungünstige Ausgang der Schlacht bei Custoza [italienischer Krieg 1866] hat daran nichts geändert. Hier in der Hauptstadt ist es außerordentlich lebhaft; die ganze Bevölkerung scheint stets auf der Straße zu sein und es lebt sich hier wohl und gewöhnlich. Unterwegs und in anderen Städten war viel mehr Kriegsaufregung. -

Nun noch in Betreff Bertha Geselschap - Arthur schreibt in seinem letzten Briefe (vom 18. Mai) daß Max ihnen und wie es scheint im Allgemeinen sehr wohl gefiele, daß er \$ 25 per Monat in der „Westlichen Post“ verdiene und wahrscheinlich bald mehr erhalten würde. Allein gegen die sehr beeilte Hinüberkunft von Bertha hat er sich schon früher ausgesprochen - jedenfalls aber sagt er, müsse sie, wenn sie dennoch käme, sogleich eine Stelle als Gouvernante oder dergleichen zu erhalten suchen und in der Wahl nicht difficil sein. Dagegen ist ~~Bertha sehr ungeduldig abzureisen und wünscht von mir zu erfahren, wann ich~~ (und Johannes Familie) von Hamburg abreisen. Ich bin aber über die Abreise überall auch gar nicht entschlossen und Johannes (der das Reisegeld zurück schon bezahlt hat) will noch keine Plätze für ein bestimmtes Dampfschiff nehmen, weil die Verhältnisse zu unsicher sind, um sich lange vorher zu bestimmen. Und doch soll man Monate vorher Plätze belegen müssen, wenn man sicher mit einem bestimmten Dampfschiff fortkommen will. Was ist nur zu thun? Bertha schreibt mir, daß sie wahrscheinlich Mitte oder Ende Juli zu euch kommen werde. Besprich nun die Sache einmal mit ihr. Will sie wirklich fort - und da sie jetzt wieder keine Stelle hat, bleibt wohl nichts anderes übrig - so thut sie meiner Meinung nach am Besten, sich irgend einer Familie, die nach New York reist, anzuschließen, wenn sie eine solche finden kann, und nicht auf uns zu warten. Johannes scheint nicht darum zu thun zu sein, seine so schon große Reisegesellschaft noch um eine Person zu vermehren; und mit mir ist die Sache, wie gesagt ungewiß. -

Daß man Justus so leicht vom Militär freigegeben hat, wundert mich doch; als Auscultator kann er wohl lange zuhören, wenn es in Preußen bleibt, wie es ist. Das bisherige Glück der preußischen Waffen wird die Regierung in der öffentlichen Meinung wohl wieder etwas heben. Ich bin begierig zu sehen, welche Stellung das Abgeordnetenhaus nun einnehmen wird; sein alter Standpunkt ist jetzt doch völlig antiquiert. - Daß Otto unwohl ist, hat hoffentlich nicht viel auf sich. Ich sehe in Zürich zuweilen einen jungen Studenten Stahl aus Darmstadt, der Otto kennt; es ist wohl der Bruder einer früheren Angebeteten. -

Johannes könnte jetzt wohl schwerlich, wie sie wünschten, über München, Dresden und Berlin nach Hamburg zurückreisen, wird aber doch von Hamburg einen Abstecher nach Berlin machen. Sie lassen Alle bestens grüßen. -

Übermorgen werden wir uns wohl auf den Rückweg machen. Es wird uns wohl nichts anderes übrig bleiben, als wieder über Livorno und Genua zu gehen, da der Weg über Bologna wegen des Krieges kaum practicabel ist. -

Viele herzliche Grüße an Marie und alle. Zoe besten Dank für ihr letztes!  
Dein Theo. Olshausen.



Palmhof, Oberstrass, Zürich, 14. Aug. 1866

Lieber Justus:

Den letzten Brief von Dir oder einem von Euch in Berlin erhielt ich an meinem Geburtstage in Genua. Ich antwortete dann von Italien aus in den nächsten Tagen, den Brief, der Kriegstroubel wegen über Hamburg senden. Diesen Brief wirst Du doch hoffentlich empfangen haben. Seit dem habe ich von Dir nichts erhalten, als die Beischrift aus dem Rohwer'schen Briefe, den Du mir durch Ottilie geschickt hast. Aus der Beischrift des Letzteren glaube ich abnehmen zu können, daß es Euch allen in Berlin leidlich wohlgeht und Ihr über die Cholera-gefahr und was der Krieg mit sich gebracht haben mag glücklich hinweggekommen seid.

In meinem Letzten schrieb ich über Maxens Bertha und möchte gern wissen, was aus ihr und ihren Reiseplänen geworden ist. Ist sie Mitte Juli, wie sie beabsichtigte zu Euch nach Berlin gekommen? Habt Ihr von Johannes gehört, ob er sicher in diesem Herbst abreist? und ob Bertha sich ihm anschließen kann? Ich habe mich entschlossen wenigstens diesen Winter noch hier zu bleiben. Das wird wohl nicht mit ihren Wünschen übereinstimmen, aber ich kann doch deswegen nicht reisen. Und ob Johannes wirklich dazu kommt, diesen Herbst zu reisen, scheint mir auch noch zweifelhaft. - denn er sagt, wenn die Cholera auf den Schiffen ist oder große Gefahr, daß sie dort auftreten werde, reist er natürlich nicht. Wenn also Bertha eine andere günstige Reisegelegenheit hätte, sollte sie sie nicht vorübergehen lassen, wenn sie nicht bis zum nächsten Jahr warten will und sie die Cholera-gefahr nicht achtet. Übrigens kann ja auch der Krieg in Bezug auf sie manches geändert haben und sie z.B. noch bei Thodes geblieben sein, die, wie ich meine, reisen wollten und dazu schwerlich gekommen sind. Jedenfalls wäre es mir lieb, wenn Du mir einmal über diese Sache schreibst, da ich nicht möchte, daß sie meinte, nun, da Max hinüber sei, wollte ich mich nicht mehr um sie kümmern. -

Was Rohwer seine Propositionen anlangt, so würde ich ein Amt in Holstein, wenn ich auch ein solches erhalten könnte, um keinen Preis annehmen. Eher möchte ich schon am deutschen Parlament theilnehmen, aber ohne Amt und ohne förmlich in Holstein ansässig zu sein (was das Aufgeben meines amerikanischen Bürgerrechts voraussetzt), würde ich da schwerlich gewählt werden können oder gewählt wirken. Bis jetzt ist ja auch noch nicht einmal ein Wahlgesetz vorhanden und wer weiß, wie lange sich das wirkliche Zusammentreten des Parlaments noch verzögert. Ich traue dem Frieden noch nicht und sollte es etwa

mit Frankreich, wieder zum Kriege kommen, so mag es lange währen, bis es zum Parlament kommt. Was ich in einem solchen vielleicht nutzen könnte würde sich bei den bestehenden Verhältnissen und Stimmungen auch wohl größtentheils darauf beschränken, den Halbsouveränitäten der kleinen Staaten entgegenzuwirken, und den Beitritt Süddeutschlands durch möglichst nahen Anschluß an Norddeutschland zu unterstützen. - Ob aber meine politischen Ansichten, die ich offen und klar aussprechen würde, die holsteinischen Wähler jetzt ansprechen möchte, ist, mir auch noch sehr zweifelhaft.

Ich werde in diesem Sinne Rohwer heute noch antworten und damit wird die Sache wohl beendet sein.

Wenn nicht außerordentliche Ereignisse hindernd in den Weg treten, werde ich etwa Mitte September nach Hamburg reisen und beabsichtige dann auch nach Berlin zu kommen, wo ich Euch dann in bestem Wohlsein anzutreffen hoffe. Wenn Johannes dann noch nicht in Berlin gewesen ist, werde ich ihn wohl bewegen mitzukommen. Ich denke mir, daß Du zu der Zeit freilich sehr mit Geschäften überladen sein wirst. Da ihr wohl bald die hessischen und hannoverschen Universitäten unter eure Obhut zu nehmen und theilweise zu reorganisiren haben werdet. Eine der beiden hessischen Universitäten wird doch wohl wenigstens eingehen. -

Hat Otto seine Promotion nun schon hinter sich und was denkt er jetzt zu beginnen? Justus hat es rasch gemacht eine Anstellung zu bekommen; aber von Gehalt ist schwerlich schon die Rede. Sind die Söhne von Trendelenburg, Beseler pp. glücklich durch den Krieg gekommen?

Habt Ihr kürzlich von Max Briefe? Ich habe von Arthur nun lange nichts gehört. Sein Herkommen ist in diesem Jahre dadurch außer Frage gekommen, daß er die Niederkunft seiner Frau erwartet. Er hat es aber noch nicht ganz aufgegeben, im nächsten Frühjahr oder Herbst zu kommen, doch halte ich es für unwahrscheinlich, daß er mit seinem Plan so bald zur Ausführung kommt. Er will mit seinem Vermögen gar zu sehr sicher gestellt sein. Jetzt ist wieder der so sehr gestiegene Goldcours dazu gekommen, der auch mich ziemlich empfindlich trifft.

Marie und Zoe können sich freuen, daß sie voriges Jahr, und nicht dieses, in St. Moritz gewesen sind. Denn in diesem Monat ist es hier so abscheuliches Wetter, daß wir im August erst einen einzigen guten Tag gehabt haben; sonst fortwährend Regen und Kälte, so daß man [nicht] aus dem Hause gehen mag. Es soll im Engadin schon vor 10 oder 12 Tage[n] geschneit haben. Hoffentlich wird nun dagegen der September noch gut. Wenn ihr in Berlin eine ähnliche Kälte gehabt habt, so mag dies wohl dazu beigetragen haben, die Cholera zu vermindern. Ich

## Briefe nach der Rückwanderung

---

las neulich in einer Zeitung, daß sie in Eurem Viertel (dem „Professoren-Viertel“, womit doch wohl Eure Gegend gemeint ist) am stärksten gewesen sei. Ist dem so? -

Nun hoffe ich bald einmal von Dir direct zu hören. Daß ich nicht früher geschrieben, rührt zum Theil daher, daß ich immer hoffte nach wiedereröffneter Communication eine Antwort von Dir, auf mein Letztes zu erhalten und ich war auch in der Meinung Dir geschrieben zu haben, daß ich nach der Rückkehr aus Italien noch eine Zeitlang in Zürich bleiben würde.

Grüße alle Bekannte und sei begrüßt von

Deinem Theo. Olshausen

Hamburg, 27. Sept. 1866

Lieber Justus:

ich habe selbst die Beantwortung Deines Briefes von gestern übernommen, um Dich so am Besten zu überzeugen, daß ich schon hier bin. Ich traf hier in der Nacht von Samstag auf Sonntag mit einem wegen eines kleinen Unfalls verzögerten Zuge ein, blieb die Nacht im Alsterhotel und bin seitdem bei Aeuckens logirt gewesen. Nun ziehe ich aber wohl heute oder morgen hierher um und auch Du sollst nach den hiesigen Arrangements bei Otto und Bertha logiren. Es ist in diesem Hause ja freilich Alles schon reichlich besetzt und zudem ist Richard krank; aber sie wollen es ja nicht anders.

Ich erwartete eigentlich Dich noch hier zu finden, da ich von Deiner Reise nach Kiel gelesen hatte. Nun freut es mich, daß ich Dich wenigstens in einigen Tagen hier sehen werde. Auch Robert wird halb und halb in diesen Tagen erwartet.

Viele Grüße von Allen an Alle

Dein Theo. Olshausen

Wegen Richard, der gar nicht ganz unbedenklich krank ist (an einem rheumatischen Fiber), ist es doch besser, lieber Justus, daß Du nicht unmittelbar nach Uhlenhorst fährst, sondern wenigstens erst bei Ottilie in der Gurlittstraße vorfragst. Das ist Ottilien's und meine Meinung - B.[Bertha] scheint mir unbegreiflich sicher in Bezug auf R. [Richard] zu sein.

St. Georg, 30. Oct. 1866

Lieber Justus:

Nachdem ich die vorige Woche zu einer Besuchsreise nach Rendsburg, Schleswig und Flensburg verwandt habe, auf welcher mich Sophie Olshausen bis Schleswig begleitet, bin ich endlich so weit, Dir den Tag meiner Ankunft in Berlin bestimmen zu können. Ich beabsichtige nämlich übermorgen, Donnerstag, den 1. Nov. mit dem 11 Uhr Zuge von hier abzureisen und im Hotel Bellevue (oder Belvedere?) abzutreten. Jedenfalls versuche ich dann noch Euch denselben Abend zu sehen, wenn der Zug sich nicht gar zu sehr verspätet. Ich gedenke dann bis in die nächste Woche hinein in Berlin zu bleiben, von dort aber hierher zurückzukehren, um am 10. oder 11. November mit Ida, die mich begleitet, nach Zürich abzureisen.

Hier steht es beim Alten. Aeuckens hat sich ein bißchen erholt, Edward H.[allier] ist ganz wie bisher und Richard ist noch immer, wenn auch entschieden in der Besserung, so doch sehr schwach und kann kaum einige Minuten außer dem Bett sein. Das Übrige mündlich.

Viele Grüße an Alle.

Dein Theo Olshausen

St. Georg, 10. November 1866

Gestern Nachmittag um 3 ½ Uhr bin ich denn glücklich hier eingetroffen, lieber Justus, und ohne andere Beschwerlichkeiten, als daß ich wegen der Märsche der Soldaten, die alle Buffets undurchdringlich umschlossen hielten, an den Anhaltstellen, nichts zu essen und zu trinken bekommen konnte, außer daß ich nur einmal ein Stückchen trockenes Brot eroberte. Hier habe ich Richard in fortschreitender Besserung, jedoch noch immer streng zu Bett gehalten, angetroffen, dagegen Edward H.[allier] [verstorben am 10.11.1866 in Hamburg; Ehemann von Auguste, geb. Olshausen, Tochter von Friedrich O., geb. 14.7.1772] viel schlechter, es scheint, daß er wieder einen neuen, kleinen Schlaganfall gehabt hat. Sonst ist in der Familie Alles wohl, auch Aeuckens ist recht gut.

Hierbei sende ich die 75 Rth. Die Art der Übersendung, die ich gewählt, schien am Ende doch noch einfacher, als die durch Postanweisungen und ebenso sicher.

Meine und Ida's Abreise ist auf Montag angesetzt. Man kann hier Billette bis Basel erhalten mit der Vergünstigung einiger Tage.

Ich hoffe, daß ihr alle wieder gänzlich hergestellt seid und grüße Euch allesamt, sowie Aeuckens und Otto's herzlich grüßen lassen.

Dein Th. O.

[Anlage zum Brief vom 10.11.1866]

Diesen Brief hatte ich mit den 75 Th.[aler], die nun durch Anweisung erfolgt, sehr schön mit 5 Siegeln versiegelt um sie durch Brief, auf Otto's Rath, als das Einfachste zu versenden. Aber - das eine der 5 Siegel griff nicht weitgenug über die Falte, nach des Postsecretärs Ansicht, und der Brief konnte nicht angenommen werden.

Geschrieben in Altona, Sophie und Caroline lassen vielmals grüßen, die augenblicklich hier bei Caroline ist. -

Zürich, Stapferweg 188, Oberstrass 23. November 1866

[an Justus]

Da sitze ich denn glücklich mit Ida in einem neuen Logis, welches wir nach fast 8 Tägigen Vorbereitungen gestern bezogen. Es ist nicht theuer (56 Frcs. monatlich mit dem größten Theil der Mobilien und Bedienung), freilich auch nicht groß, aber für uns beiden doch ausreichend (3 Zimmer mit Küche und sonstigen Gelegenheiten). Das haben wir recht gut getroffen, nicht wahr?

Nun will ich aber der Zeitfolge nach noch Einiges nachholen, lieber Justus. Den Tag nach meiner Rückkehr nach Hamburg wurde Ed. Hallier von seinem Leiden erlöst. Obgleich eigentlich kein Grund zur Trauer vorhanden war, verbreitete das Ereigniß doch natürlich in unserem Familienkreise eine düstere Stimmung, der wir Reisenden am Montag Abend durch die Abreise von Hamburg entrückt wurden. Wir reisten den Abend nur bis Hannover (über Lauenburg, welcher Weg mir viel bequemer scheint) und am folgenden Tage nach Frankfurt wo wir einen Tag blieben, am Mittag bei meinem Freund, Schwarz, am Abend mit Leonore zusammen. Auf der Reise nach Basel, am Donnerstag, traf ich einen alten Freund aus St. Louis, Dr. Schiehl, der nach Baden Baden reiste, wo er sich eine Villa bauen läßt. In Basel logirten wir in den 3 Königen, wo Julius Wald aus Königsberg, den ich schon im vorigen Jahr in Thun [=Schweiz, in der Nähe von Bern] kennen gelernt, Wirth ist. Er erzählte mir unter anderem, daß der Herzog von Augustenburg kürzlich 8 Tage lang bei ihm logirt habe und mit Dr. Loren(t)zen und Steffensen fortwährend conferirt habe - wie ich vermutet hatte. Was dabei herausgekommen wußte er natürlich nicht; ich bezweifle nicht, daß die Frage über Annahme oder Ablehnung einer Abfindung auf dem Tapet war. Ich hatte nicht Zeit Steffensen noch einmal zu besuchen, sonst würde ich wohl ausgemittelt haben, wie die Sache steht.

Hier trafen wir heute vor 8 Tagen ein, ich setzte Ida einstweilen bei Meyer's ab und ging selbst bis ein Logis ausgemittelt war, in den Palmhof. Von Arthur erhielt ich hier einen Brief mit der Anzeige, daß ihm am 29. October ein Sohn geboren und Mutter und Kind wohlauf sind. Es ist der dritte Junge, der ihm an einem 29sten geboren wird. Ausführlicheres wird Dir wohl schon Ottilie darüber mitgeteilt haben. Er schreibt mir auch, daß er nur für die Auszahlung an Otto und Justus jun. 78 pr. Thl. [preuß. Thaler] gutgeschrieben habe, was fast genau mit Deiner Berechnung übereinstimmt. Die Anzeige von meiner wirklich gemachten Auszahlung hatte er auch nicht erhalten. Die von Hamburg abge-

sandten 75 rth. hast Du doch richtig empfangen? Über Zoe's Guthaben habe ich Arthur auch geschrieben und erwarte darauf seine Antwort, respectiv Wechsel oder Anweisung.

Hoffentlich seid Ihr nun alle völlig wieder wohl und die Cholera ist in eurem Hause ausgestorben. In den Zeitungen lese ich übrigens, daß in Berlin noch immer einzelne neue Cholera Erkrankungen vorkommen. Was ist denn aus Deiner Universitäten Berufung geworden? Ist es noch immer nicht dazu gekommen? Und wie ist die Pfaff'sche Sache in Kiel ausgefallen? Laß mich das doch gelegentlich erfahren; so wie ich überhaupt bald einmal von Euch zu hören hoffe.

Viele Grüße an Alle.

Dein Theo. Olshausen

Stapferweg 188, Oberstrass, Zürich, 23. Jan. 1867

Liebe Zoe,

Endlich muß ich Dir doch einmal wieder schreiben, da ich Dir wohl schon auf manche freundschaftliche Briefe die Antwort schuldig bin. Daß es mit Deiner Gesundheit wieder nicht so recht ist, thut mir herzlich leid; Du wirst wohl im Sommer noch einmal eine Reise nach der Schweiz machen müssen, um Dich wieder auf einige Jahre zu erholen. Hoffentlich stellt uns die diesjährige größere Winterkälte und der viele Schnee einen besseren Sommer in Aussicht als der letzte war. Das Engadin würde Dir freilich jetzt sehr grönländisch vorkommen; man hatte da schon Mitte December  $-22^{\circ}$  und jetzt liegt der Schnee so hoch, daß alle Communication aufgehört hat und die Leute in Samaden [Anm.: im Engadin/Schweiz] sich aus den obersten Etagen einen Weg in die Außenwelt zu bahnen suchen müssen. In der ganzen Schweiz hat man seit vielen Jahren nicht so viel Schnee gesehen. Hier in Zürich ist es indessen noch leidlich, der Schnee nur 1 Fuß [Anm.: 1 preußischer Fuß = 0,314 m, Schweiz jedoch 0,300 m] hoch und die größte Kälte, die wir gehabt haben (am 4. oder 5. Januar) - 9 Centigo. Dennoch ist mir der Winter lästig und unangenehm, obgleich ich mich ziemlich gut dabei befinde. Ich fühle aber doch das Alter immer mehr heranrücken. So habe

ich mit großem Bedauern vor einigen Tagen meinen vorletzten Zahn in der oberen Reihe verloren und von meinen Freunden u.[nd] Altersgenossen rutscht einer nach dem andern ab, so kürzlich der Prof. Demme in Bern und der Dr. Hepp liegt, nach einem Schlaganfall im Sterben.

Daß der Papa sich noch immer so gut hält, macht mir große Freude. Von seinem Besuch in Göttingen hatte ich in der Zeitung gelesen, so wie ich nun auch aus der Liste der Ordensverleihungen sehe, daß er einen größeren Piepvogel [Anm.: wohl weil der Orden den preußischen Adler zeigt] bekommen hat. Sonst bereiten sich bei Euch ja große Veränderungen vor - Otto nach Providence - Justus nach Flensburg! Abgesehen von dem Verlust, den Ihr dadurch erleiden werdet, scheinen mir beide Pläne sehr gut zu sein. Providence ist mir nicht aus eigener Anschauung bekannt, aber ganz Rhode Island gilt für einen argen puritanischen Muckerstaat und ich zweifle daher sehr, ob ihm das sociale Leben dort zugesagt wird aber ist er erst in Amerika kann er gewiß leicht seinen Wohnort ändern, u.[nd] er wird gewiß die ihm jetzt angebotene Stellung nur annehmen, wenn er sehr gut bezahlt wird. Auch hoffe ich, daß er sich nicht auf zu lange Zeit verbindlich macht.

Justus kann bei dem langsamen Arrangement in Altpreußen gewiß nicht besser thun, als sein Glück in Schlesw.[ig] Holst.[ein] versuchen, wo es ihm an Förderung u.[nd] Unterstützung nicht fehlen wird, vor Allem wenn er nach Flensburg geht.

Daß auch der Besuch der Hallenser große Freude gemacht hat, kann ich mir denken. Die Kleine, die ihr so sehr rühmt, muß ich doch auch noch einmal kennen lernen; wenn ich wieder nach Norddeutschland komme, will ich mir Halle nicht entgehen lassen.

Du schreibst, daß ihr von Max [Sohn Max (von Justus O.) wanderte im Vorjahr (1866) nach St. Louis aus und arbeitete danach zunächst bei seinem Onkel Arthur in der „Westl. Post“] lange nichts gehört hättet; da kann ich auch die Mittheilung machen, daß er nach einem neulichen Briefe von Arthur sehr wohl ist und dieser sich sehr lobend über ihn äußert. Wie seine Stellung bei der „Westl.[ichen] Post“ verbessert ist, weiß ich nicht; doch hat er jedenfalls so viel, daß er davon leben kann. Über Bertha schreibt Tante Ottilie, daß sie nun doch wohl noch bei Schmitz's bleiben werde, da sie eine Gehaltszulage bekommen. Sie hätte sonst die Absicht Mitte Februar abzugehen. Länger als bis zum Sommer wird sie es aber doch wohl schwerlich aushalten.

Ich lebe hier denn mit der Ida ziemlich still und regelmäßig, wie es mir am Besten convenirt. Es ist gut, daß Ida die Meyer's hier hat, sonst würde sie es



wohl nicht aushalten, aber sie ist mit der Emma M.[eyer] so innig befreundet, daß ihr das Vieles ersetzt; auch kommen dort, wie auch hier zuweilen, einige junge Leute an denen sie Wohlgefallen hat u.(nd) ab und zu gibt sie selbst sogar ihren Freundinnen einen Kaffee oder Thee. Zweimal sind wir auf diesen Winter in Concerten mit nachfolgendem Tanz gewesen, sonst gibt es keine Extra-Vergnügungen und das Theater, welches übrigens ziemlich gut sein soll, besuchen wir nicht. Weihnachten- und Neujahrs-Abend waren wir allerdings bei Meyer's, am ersten Weihnachtstag und einmal später waren sie hier zu Mittag, wie auch ein Dr. Reye, Lehrer der Mathematik am Polytechnikum, und ein Herr Streinz, ein gemüthlicher Östreicher und großer Musiker, der oft mit Emma M.[eyer] zusammen spielt (er die Geige). Die Musik herrscht hier nämlich in unseren geselligen Zusammenkünften sehr vor, so daß ich mich sogar auch genöthigt gesehen habe, Ida ein Piano zu miethen. Unser Logis ist in macher Beziehung recht gut, läßt aber in anderen sehr zu wünschen übrig, so daß ich mich wohl nach einem anderen umsehen werde, obgleich ich ein so wohlfeiles sicher nicht wieder bekommen kann. Ich zahle nämlich nur 56 Franken monatlich und 5 Fr.[anken] für Aufwartung, was ein Dienstmädchen vollkommen ersetzt. In dem Preis für d.[ie] Wohnung ist der größte Theil der Mobilien mit einbegriffen. Ein anderes einigermaßen comfortables Logis mit Mobilien wird unter 900 Fr.[anken] gar nicht zu haben sein und dann ohne alle Aufwartung. Bekomme ich aber das Logis, welches ich jetzt im Auge habe, so werde ich Platz u.[nd] Gelegenheit genug haben auch im Sommer bei mir unterzubringen, wenn Du und die Mama uns besuchen werdet.

Was aus Aeuckens werden wird, steht noch immer dahin. Otilie käme sehr gern hierher, aber wenn Aeuckens nicht Neigung dazu hat, mag ich nicht zureden, obgleich ich O.[tilie] auch außerordentlich gern hier hätte. Der Alte ist so verhamburgert, daß es ihm, fürchte ich, sonst nirgend gefallen u.[nd] er sich allenthalben unglücklich fühlen würde. O.[tilie] muß daher wohl, solange er lebt, dort mit ihm aushalten. Nach der halb und halb projectirten Übersiedlung nach Amerika wird wohl noch viel weniger etwas werden. Dagegen wird Richard O.[shausen] wenn nicht schon im Frühjahr, so doch im Herbst d.J. nach St. Louis gehen, wenn nicht etwas ganz Unerwartetes dazwischen kommt. Ich finde dies sehr zweckmäßig u.[nd] habe entschieden dafür gestimmt, denn das 4. oder 5. Jahr „lernen“ hier zu Lande, welches bloß in mechanischen Arbeiten besteht, die man in 4 Wochen vollständig kennt und wofür nicht nur nichts bezahlt wird, sondern man froh sein muß, wenn man nicht zurückzubezahlen braucht - ist doch gar zu fürchterlich.

So vertheilt sich unsere Familie denn nach und nach über beide Hemisphären ziemlich gleichmäßig. Onkel Arthur's Herüberkunft, die einmal nahe bevorzu-

stehen schien, ist jetzt wieder sehr in die Ferne gerückt; wenn ja, wird es wohl wenigstens in den ersten Jahren nicht dazu kommen. Für die nach dem Westen nachrückenden Olshausens ist dies sehr günstig, denn O.[nkel] Arthur versteht es am Besten, die jungen Leute baldigst zu placiren.

Von Wilhelm Olshausen [vermutlich Sohn des Wilhelm O., \* 22.5.1798, gest. 6.11.1835 (Rektor in Schleswig, älterer Bruder von Theo, somit ist dieser sein Neffe, der als Obervermessungsinspektor in Oldenburg tätig war)] in Damme [zwischen Oldenburg und Osnabrück] ist mir durch Ottilie neulich ein baldiger Besuch angekündigt, jedoch ohne nähere Angabe der Zeit. Ob er bloß eine Vergütungsreise machen will, oder ob er hier Geschäfte hat und sich etwa nach einer anderen Anstellung umsehen will, weiß ich auch nicht. Eine Stelle würde er in der Schweiz wohl schwerlich finden, eher in Tirol wo mancher fremde Ingenieur angekommen ist.

Der arme kürzlich verstorbene Dr. Breslau, über den Papa schreibt, ist zunächst an einer Lungenentzündung gestorben, ob die 4 bis 5 Wochen früher angeblich geschehene Leichenvergiftung bei einer Section die entferntere Ursache seines Todes ist, darüber sind die Ärzte sich nicht einig. Dr. Bach, der renommierteste hiesige Privatarzt, der ihn mit behandelt hat, bezweifelt es sehr, meint aber, daß des Prof. eigene Einbildung wohl dazu mitgewirkt haben könne, seinen Tod zu beschleunigen. Über die Wiederbesetzung seiner Stelle ist noch nichts beschlossen, sie ist erst in den Zeitungen ausgeschrieben. Hr. [Herr] Kappeler ist aber auf der Reise in Deutschland und wird sich wohl selbst einen Mäcutiker [griech. „Hebammenkunst“; die sokratische Methode, durch geschicktes Fragen die im Partner schlummernden, ihm aber nicht bewussten Antworten und Einsichten heraufzuholen] wie einen Mathematiker, der am Polytechnikum fehlt, aussuchen. (Diese Notiz für Papa)!

Tante Agnes läßt vielmals grüßen. Grüße Du nur Papa und Mama sowie die Brüder von Deinem Onkel

Theo. Olshausen

Schreibe mir doch bald einmal wieder, liebe Zoe. Deine Briefe sind mir immer so lieb und ich erfahre durch Dich auch allerlei, was sonst wohl niemand schriebe.

Zürich, 19. Febr. 1867

Lieber Justus:

Von Arthur, der mir seit October nicht geschrieben hatte, erhielt ich gestern endlich einen Brief, worin er mir unter Anderem schreibt, er nehme Deine Berechnung von Zoe's Geldern (245 Th. 21 Sgr. preuß) so an und werde Dir den Betrag einfach per Wechsel zuschicken, weil alles andere ihm nur weitläufiger scheine. Max solle in seinem nächsten Brief nach Berlin den Wechsel mitschicken; was ich Dir vorläufig mittheilen möge. Mit Max ginge es ganz gut. Arthur protestirt dagegen, daß er Max gerathen habe, das Engagement bei dem Mechaniker nicht anzunehmen, kommt aber schließlich doch dahin, daß es wohl richtig von ihm gehandelt sei, einmal seiner Augen wegen und ferner, weil er bei der Zeitung viele Bekanntschaften machte, die ihn später von großem Nutzen sein könnten. Er hat freilich nur \$ 500 Gehalt, er mache sich aber schon einigen Nebenverdienst durch Commissionsverkäufe von Nähmaschinen und dergleichen. Seine Bertha scheinen sie dort bald zu erwarten, obgleich sie ihr Kommen nicht richtig finden.

Über die Besetzung der Professur des verstorbenen Breslau, habe ich hier kürzlich etwas Authentisches gehört von dem Prof. Fick, dem Physiologen, der mit dem Präsidenten des Schulraths, Regierungsrath Suter, darüber conferirt hat. Man hat eine große Liste von Männern, an die man denkt, aber sich noch nicht entschieden hatte. Darunter wohl obenan: Robert, dann Gasscrow, dann weiter zurück Dr. Freund von Breslau, Frank, ein anderer, ein Schweizer, jetzt interimistischer Verweser der Stelle, der aber schon einmal übergangen ist, und noch mehrere. Von Robert glaubte man nicht, daß er annehmen würde. Ich äußerte, daß ich nichts darüber wüßte, aber ich glaube kaum, daß man sich in ernste Unterhandlungen einlassen wird oder eingelassen hat. Von Gasscrow glaubte man dasselbe, weil er kürzlich einen Ruf nach Utrecht erhalten habe, den er, wie man meinte, wohl einnehmen werde. Nach diesen schien Fick den Dr. Freund am meisten zu empfehlen, hielt es aber doch für leicht möglich, daß Suter sich am Ende für den Schweizer entscheide; obgleich er kein großes Licht sei. Da das hiesige Gehalt nicht groß ist - ich meine höchstens 5.000 frs. - so glaube ich kaum, daß man sich an Robert gewandt haben wird, was ihm doch wohl angenehm wäre, wenn er auch nicht anzunehmen geneigt sein mag. Vielleicht bist Du darüber aber jetzt schon besser instruirter als ich. Er würde hier sonst auch mit Praxis, wie F.[ick] behauptet, viel verdienen können, obgleich die gewöhnlichen ärztlichen Bemühungen hier nur mäßig honorirt werden.

Justus hat mir seine Dissertation zugehen lassen und ist nun ja wohl rite promotus. Bleibt er bei seiner Absicht nach Schleswig-Holstein zu gehen? Es scheint mir auch, daß er nichts besseres thun kann, wenn er bei der practischen Carriere bleiben will. Sage ihm meinen Glückwunsch zu seiner neuen Würde und meinen Dank für die übersandte Dissertation. -

Wird Otto nicht auch, ehe er nach Amerika geht, promoviren? und hat er schon Antwort von dort, daß seine Bedingungen angenommen sind? Wenn er diesen Frühling hingehet kann er Bertha's Richard mitnehmen, von dem es nun ziemlich fest beschlossen ist, daß er hinüber geht.

Wie ist es nun eigentlich mit dem Holst. Indigenat, existiert das noch wie bisher, oder kann sich z.B. ein in Berlin examinirter Jurist in Holstein ohne Weiteres als Advocat niederlassen? Ich meine, es ist darüber im preußischen Abgeordneten-hause verhandelt, weiß aber nicht, wie es damit geworden ist.

Die Wahlen haben Euch in Berlin wohl sehr beschäftigt. Es scheint ja als wenn die Regierung eine sichere Majorität hat. Hätte sie das aber nicht, so kann sie sicher sein, daß die Fortschrittspartei ihr nichts thut und selbst die particularistische Opposition wird es wohl bei einigen protestirenden Redensarten bewenden lassen, jedenfalls aber in starker Minorität sein. Schleiden hat es doch wieder durchgesetzt hineinzukommen aber freiwillig hinausgehen thut er nicht wieder, wozu sich gegen die Wähler einige holsteinische Abgeordnete, wie Schrader und Baudissin, anheischig gemacht zu haben scheinen - unter bestimmten Eventualitäten. Dr. Ahlmann schrieb mir noch einmal, ob ich nicht in Holstein candidiren wolle, ich habe mich aber schönstens bedankt. Ob Beseler in Bonn noch Aussicht hat in einem zweiten Wahlgang durchzukommen?

Hier steht Alles beim Alten. Ida läßt vielmals grüßen.

Seit etwa 14 Tagen haben wir nun wieder das schönste Wetter, wie ihr wohl auch, doch seid ihr schwerlich schon so weit in den Frühling hinein. Die Matten sind hier schon mit Blumen bedeckt und auf den Bergabhängen findet man eine Auswahl von niedlichen Blumen während die Alpen noch ganz - nicht wie im Sommer theilweise - mit Schnee bedeckt sind.

Viele Grüße an Marie, Zoe und die Herren Söhne.

Dein Theo. O.

Zürich, 7. Mai 1867

Lieber Justus:

Obgleich ich eigentlich, da ihr auch, vor Eurem letzten, so lange auf Briefe habt warten lassen, noch fürs Erste nicht schreiben wollte, so mahnt mich doch Dein Geburtstag zu stark, als daß ich meinen Vorsatz ausführen könnte. Ich wünsche und hoffe, daß Du unter im Ganzen so günstigen Familien- und Amtsverhältnissen noch lange fortwirken mögest. Als ich Dich zuerst nach meiner Rückkehr aus Amerika sah, hattest Du so vielerlei Bedenken wegen Deiner Gesundheit, besonders in Bezug auf Deine Augen, daß ich sehr besorgt wurde, aber glücklicherweise hat sich das Übel doch nicht so schlimm gezeigt, wie Du fürchtetest. Es läßt sich danach wohl hoffen, daß es überhaupt nicht oder wenigstens sehr langsam zunimmt. Daß Du jetzt, bei dem Zuwachs von 3 neuen Universitäten, sehr viel mehr zu thun hast, läßt sich denken, aber es ist doch fast unmöglich, daß sich die Geschäfte auf die Länge mit demselben Personal bestreiten lassen. Du solltest entschieden auf einen Gehilfen dringen. Von Marie habe ich neulich eine ganze Menge nur neuer und meist erfreulicher Familiennachrichten erhalten. Daß Robert nicht hierher gehen wollte, habe ich mir wohl gedacht, da er in Halle so gern ist und auch gut gestellt ist, obgleich er in letzter Beziehung hier wahrscheinlich nicht verloren hätte. Marie schreibt von seiner Londoner Reise, aus der leider nichts geworden sei, was es mit dieser Reiseabsicht auf sich hatte, ist mir ganz unbekannt. Frau und Kind sind doch völlig wieder gesund? Otto ist also zur Ausstellung gereist und ist wohl noch dort. Aus Amerika wird dagegen, wenigstens fürs Erste nichts. Letzteres thut mir leid, ich glaube er würde sich da eine gute Zukunft bereitet haben. Und Justus bleibt auch in Berlin, wo er - in der Ferne - allerdings wohl bessere Aussichten haben mag, als in Flensburg. Aus St. Louis und also auch von und über Max habe ich lange nichts gehört. Dagegen habe ich über Bertha's Abreise am 27. ausführliche Berichte, auch von ihr selbst einen Abschiedsbrief. Wie es dort mit ihr werden wird, ist mir noch sehr unklar; daß Max jetzt in dem Office wohnt, wird ihr gar nicht angenehm sein. Ich will nur hoffen, daß sie bei Arthur eine vorläufige gute Aufnahme findet; sie waren auch nicht für ihre jetzige Hinüberkunft.

Die liebe Zoe hat mir auch einen kleinen Zettel geschrieben, wofür ich ihr sehr danke; aber mit großem Bedauern sehe ich aus Mariens Brief, daß sie den Winter über wieder sehr gekränkelt hat. Sie muß am Ende dieses Jahr doch einmal wieder in die Schweiz kommen. Wie denkt Ihr eigentlich darüber?

Hier ist die größte Neuigkeit - wenn ihr nicht schon aus Hamburg davon gehört habt - daß Ida sich mit einem Polytechniker Rudolf aus Graz in Ostereich verlobt hat. Sie hat auch ihrer Eltern Einwilligung, aber leider hat er noch nicht die seiner Eltern. Da er im Herbst hier ausstudiert hat, soll er dann nach Hause kommen und wollen sie dann erst ihre Entscheidung geben. Das Haupthinderniß ist wohl die Verschiedenheit der Religion, nicht sowohl in den Augen der Eltern selbst, sondern der Großmutter, die eine eifrige Katholikin ist und ein, wie es scheint nicht unbedeutendes Vermögen hat, welches auf Rudolf Streinz fallen wird. Sie hätten gern mit ihren Versprechen noch warten können, da sie beide jung genug sind. Aber „Wat schal man dabi dohn“. Er ist übrigens ein recht netter, intelligenter, zuverlässiger junger Mann, den Ida bei Meyers kennen lernte und der dann nach und nach immer häufiger zu uns kam. Im September ist er mit seinem Ingenieurcours hier fertig, denkt dann noch ein Jahr (auf Kosten seiner Großmutter, die noch von nichts weiß und wissen darf) zu reisen und sich dann eine Stelle zu suchen zu der ihm die hiesigen Professoren gute Aussichten machen. Nebenbei ist er ein ausgezeichnete Violinspieler, wohl der letzte in Zürich und wenn es ihm sonst nicht glücken sollte, könnte er sich mit der Geige durchschlagen. Ida ist natürlich übergücklich; nur die wenn nicht versagte, so doch verzögerte Einwilligung seiner Eltern wirft einen kleinen Schatten über beider Heiterkeit. Der Vater ist Gubernialrath [=Regierungsrat in Österreich], d.h. pensionirter, und Doctor (Arzt) in Graz. Die ganze Geschichte soll aber noch ein Geheimniß sein, obwohl hier und in Hamburg es Viele wissen. Also - laßt nichts nach Österreich dringen. -

Übrigens haben wir sehr schlechte Nachrichten aus Hamburg. Ida's Vater ist sehr krank gewesen - wenn nicht noch - an einem Lungen-Katarrh, wie der Arzt es nennt; es wird wohl eine reguläre Lungenentzündung gewesen sein. Dabei kränkelt Bertha auch viel, und nun auch Helene. Ich fürchte, daß Otto's Gesundheit überhaupt sehr schwach ist und wenn er einmal mit Tode abgeht, oder von seiner Stelle sollte abgehen müssen, so sieht es böß aus, denn, wie Du weißt ist er immer mit seinen Finanzen sehr derangirt. -

Aeuckens sind umgezogen und wohnen jetzt in einem wohlfeileren Logis, welches ihnen aber besser gefällt, als das alte, Auguste Hallier wohnt in demselben Hause; Adresse: Hohenfelde, Güntherstr. 1. Etage. - Mich wundert, daß Otilie so lange nicht an Marie geschrieben hat; sie pflegten sonst doch zu correspondiren. Daß Aeuckens jetzt für immer in Hamburg bleiben, steht fest.

Ich bin nicht zu dem beabsichtigten Umzug gekommen, da mir von den vielen Logis die ich besehen, keines so ganz gefiel oder gar zu theuer war. Dagegen habe ich zu meiner bisherigen Wohnung noch ein Zimmer hinzugenommen um

eine dort wohnende Familie los zu werden und keine belästigende Nachbarn zu haben. Dadurch hat nur freilich Ida ihre Stütze bei den Haushaltungsgeschäften verloren und thut Alles selbst. Ein Dienstmädchen oder sonstige Hülfe, die ich ihr anbiete lehnt sie beharrlich ab und wird auch mit Allem ganz gut fertig. Wie lange Ida nun noch hier bleibt, ist ganz ungewiß. Wenn sie in Hamburg noch länger krank bleiben, wird sie doch wohl dahin zurück müssen, obgleich sie sich jetzt natürlich sehr ungerne von Zürich und ihrem Schatz trennen würde.

Ich habe in allen Obigen zugleich Marien's Brief ziemlich vollständig beantwortet und füge nun nur noch hinsichtlich ihrer Klagen über das Wetter hinzu, daß es hier nicht viel besser gewesen ist. Zwar ist es schon seit Mitte April grün gewesen und die Obstbäume haben meist ausgeblüht, aber bis vor wenig Tagen hatten wir fast beständig Regen und Kälte. Der Gang der Witterung scheint hier immer ganz derselbe wie in Norddeutschland zu sein, nur daß es ein paar Grad wärmer ist. Um Ostern machte ich mit dem Brautpaar eine kleine Tour nach dem Linthal, Ragaz und Appenzell, wo wir noch leidliches Wetter hatten.

Marie schreibt mir auch noch, daß Du in Marburg eine 90 Jahre alte Frau von Gehren getroffen, die unsere Mutter noch gekannt habe. Ich bin fast geneigt statt Mutter „Vater“ zu lesen, denn ich erinnere noch sehr wohl, daß Vater von von Gehren, der in Hessen Pastor war, erzählte und mit dem er, wie ich meine, studiert hatte. Daß aber Gehrens Frau in Holstein gewesen, habe ich nie gehört und unsere Mutter ist meines Wissens nie außerhalb Holsteins gewesen. Kläre mir dies doch gelegentlich auf.

Was macht denn Otto Jahn in Bonn? Mir kamen neulich, ich weiß nicht mehr von wem, sehr traurige Nachrichten über ihn zu, wonach anzunehmen war, daß er nie wieder aufkommen würde. Ist dem so?

Daß ich dieses Jahr nach Berlin kommen werde, glaube ich schwerlich. Ich habe die weiten Reisen satt und sie kosten auch gar zu viel Geld. Dagegen hoffe ich einige Berliner Olshausen's diesen Sommer hier zu sehen. Ein paar kann ich hier bei mir logiren, besonders wenn ich ihre Ankunft einige Tage vorher weiß. Von hier könntet Ihr auch dann in der näheren und entfernteren Umgegend nach Belieben und Bequemlichkeit umsehen. Da der Krieg sich nun wieder zu verziehen scheint, so kann das Reisen ja wieder anfangen. Sollte Otto nicht über hier zurückreisen? -

Adolph Michaelis scheint mir stets auf Reisen zu sein, mich deucht ich höre von allen Orts, daß er da zum Besuch ist, oder eben gewesen oder nächstens erwartet wird. -

Die Schlesische Zeitung hat neulich einen langen, lügnerischen Artikel über

Zürich gebracht, worin er viele hiesige Deutsche, unter Anderem auch mich, anzuschwärzen suchte. Wenn euch das Zeitungsblatt zu Gesichte kommen sollte, so glaubt dem Inhalt nicht. Der Artikel ist von einem gewissen Reusche, der sich hier eine Zeitlang aufgehalten und allgemein für einen Spion galt und oft auch als solcher tractirt wurde.

Ida läßt Euch alle herzlich grüßen und Dir besonders Glück wünschen.

~~Mit einem herzlichen Gruß an Alle.~~

Euer

Theo. Olshausen

Oberstraß, 15. Aug. '67

[an Marie Olshausen]

Eure Nachrichten von Max Heirath, liebe Marie, sind nur allerdings in sofern überraschend gewesen, als ich glaubte, daß es sich damit noch etwas verzögern würde, doch war es ja vorherzusehen, daß es bald kommen würde. Es mag so, bei der verbesserten Lage von Max, auch das Beste gewesen sein, wie Justus auch gewiß einsehen wird, wenn er die einmal obwaltenden Umstände in Betracht zieht. Ich wünsche den jungen Eheleuten und Euch nun herzlich Glück zu dem Ereignisse, welches hoffentlich in keiner Beziehung unerfreuliche Folgen haben wird. In einem neuen Lande lebt es sich leichter wie in unseren hiesigen übercultivirten und es geht so leicht niemand zu Grunde, der es nicht selbst muthwillig herbeiführt. Es freut mich nur, daß Arthur einverstanden gewesen zu sein scheint, was ich nach seinen Briefen kaum vermuthet hätte; ich denke daß Clara viel dazu gethan hat, eine Übereinstimmung hervorzubringen. Wenn sie nun ihre Hauptmahlzeiten frei haben und Bertha nur ein wenig zuverdient, so kommen sie auch wohl fürs Erste mit ihren \$ 600 aus, daß auch Max Stellung bei der Zeitung ihm allerlei kleine Nebenvortheile bringen wird, wie es denn dort Mode ist, solchen „Journalisten“ manches gratis und Vieles zu herabgesetzten Preisen zukommen zu lassen. Daß Bertha an D'Oench's empfohlen war, ist sehr günstig, sie können in ihrer Stellung gewiß manches thun, ihr passende Beschäftigung zuzuweisen. Ich warte auf einen mir schon lange versprochenen Brief von Arthur und bin begierig zu sehen, wie er sich über das Ereigniß aussprechen wird.



Ihr seid diesen Sommer ja sehr in der Welt zerstreut gewesen und doch ist keiner von der Verwandtschaft in die Schweiz gekommen. Ich hatte halb und halb gehofft, daß vielleicht Otto seine Rückreise von Paris über hier nehmen würde, da ich erfuhr, daß er über Mühlhausen zu gehen gedächte. Daraus ist nun aber nichts geworden, da ihn Heidelberg und Darmstadt mehr anzogen. Otto's Besuch bei Stahls ist hier durch die Tochter, die sich seit einiger Zeit auf Rigi Staffel aufhält, wo sie mit Ida und Emma M.[eyer] zusammen gewesen ist, bekannt geworden. Der Bruder, hiesiger Polytechniker, macht jetzt eine Reise mit ihr ins Berner Oberland. - Auch sonst habe ich nichts verfehlt während ich auf einer 14 Tägigen Tour war. Nur von Twesten habe ich einen kurzen Besuch gehabt; Professor Hirsch scheint hier noch nicht gewesen zu sein. Dagegen hat mich Dr. Kindt aus Oldenburg länger besucht, der die Großherzogin von Oldenburg nach St. Moritz begleitete, wo sie wohl noch sein werden. Dann war auch Dr. Schwarz aus Frankfurt einige Tage hier. Trotz des miserabel schlechten Wetters, das wir den ganzen Sommer über gehabt haben, ist es so voll von Fremden in der Schweiz, wie wohl nie. Allenthalben sind die Hotels und Pensionen überfüllt und vielerwärts, wie z.B. in Rigi Scheideck ist gar nicht anzukommen, wenn man auch 8 Tage und länger unten in Gersau [am Vierwaldstätter See] auf erledigte Plätze warten will.

Du hast wohl das beste Theil erwählt, indem Du Dich einige Zeit ruhig bei Robert und Ina aufgehalten und Dich mit Deiner kleinen Enkelin verzogen hast. Die Reisenden haben ihren Preis dieses Jahr nicht herausgekriegt. So sicher auch Zoe nicht, die bei dem garstigen Wetter wohl nicht viel Nutzen von ihrer Kur haben konnte. Aber wie kommen denn Roberts dazu auf längere Zeit nach Wernigerode zu gehen? Ist das jetzt ein Kurort oder haben sie da Verwandte oder Freunde? -

Ida, die bestens grüßt, ist mit Emma Meyer, Amalie Stahl und noch einem jungen Mädchen aus Darmstadt 14 Tage auf dem Rigi gewesen, während ich den letzten Theil dieser Zeit allein hier war. Ihr Bräutigam hat vor einigen Tagen nach dem Examen sein Diplom bekommen, welches außerordentlich gut ist - und der zweite von 25 oder 26 in der Ordnung - und ist jetzt auf einer Erholungstour in der Schweiz, die bis gegen Ende des Monats dauern wird, und dann wird er erst nach Granz gehen. Daß er bald eine Stelle erhalten wird, ist kaum zweifelhaft, aber daß dieselbe so gut sein wird, daß er darauf heirathen kann, ist wohl nicht wahrscheinlich. Mit der förmlichen Einwilligung seiner Eltern kann es sich leider wohl noch länger hinziehen, denn daß die Großmutter, die ziemlich bedeutendes Vermögen hat, welches, ich glaube zur Hälfte auf Rud. Streinz fallen würde, nicht leicht ihren Consens geben wird, scheinen er und seine Eltern gleichmäßig anzunehmen. Indes wird sich die Sache wohl machen. Hier wird

kein Geheimniß mehr aus der Verlobung gemacht.

Mit meiner Gesundheit geht es ziemlich besser, doch kann ich keine Reiseanstrengung vertragen.

Nun will ich Zoe noch ein paar Zeilen schreiben und Dir Lebewohl wünschen. Grüße Justus groß und klein, wenn sie wieder da sind, was bei dem ersten wohl zweifelhaft ist.

Dein Th. O.

Liebe Zoe:

für Deinen ausführlichen Brief vom 10. habe herzlichen Dank! Ich denke Du hast die Quintessenz aus den Hochzeitberichten glücklich herausgezogen und muß mich denn trösten, daß ich nicht den ganzen Brief (an Robert) zu sehen bekomme. Es freut mich, daß die Sache sich noch so gut gemacht hat und ich habe auch keinen Zweifel daran, daß sie sich schon durchschlagen, wenn sie gesund bleiben. Mit ihren schwachen Einnahmen können sie im theuren St. Louis freilich keine großen Sprünge machen, aber man empfindet die Einschränkung und streng ökonomische Lebensart dort nicht so schmerzlich, wie dies fast unausbleiblich in den hiesigen Verhältnissen der Fall ist. Es freut mich nur, daß Onkel Arthur mit der Sache zufrieden zu sein scheint, denn er kann außerordentlich viel dazu thun, daß sie ihre Stellung verbessern; und interessirt er sich ernstlich dafür, so setzt er es sicher durch. -

Daß Du arme Dirne es so schlecht mit Deinem Badeaufenthalt getroffen, thut mir leid, aber wir anderen sind mit Dir in derselben Kategorie. Der Sommer war auch hier so abscheulich feucht und kalt, daß ich meistens hätte einheizen mögen, und es ein oder zwei Mal wirklich gethan habe. Fock ist in Pymont im Bade und schreibt mir, daß er 14 Tage lang geheizt hat. Erst seit einigen Tagen, nachdem wir hier meistens von unseren Reisen zurück sind, haben wir schönes, warmes Wetter. Mit meinem Reisen war es nämlich so: Zuerst brachte ich mit der Meyer'schen Familie die Emma und Ida nach Gersau, von wo sie nach der Rigi Scheideck gehen sollten. Es war aber oben Alles besetzt und sie blieben einige Tage in Gersau liegen (derselbe Wirth ist in Gersau und auf der Scheideck) um auf freie Plätze zu warten, da dies aber erfolglos war entschlossen sie sich nach der Staffel zu gehen, wo es ihnen sehr gut gefiel. Ich benutzte diese Zwischenzeit um einen Abstecher auf der schönen Axenstraße nach Tells Capell zu machen und ging dann über Beckenriedt, Sarnen, dem Brünig, Brienz und dem Giessbach nach Interlaken, aber bei fast beständig schlechtem Wetter. Nun wollte ich noch einen anderen Versuch machen und ging über Thun, Bern und

Solothurn nach dem Weissenstein, den ich vor 42 Jahren einmal besucht hatte. Damals war da eine elende Hütte, jetzt ein elegantes Hotel, voll von Kurgästen, so daß ich nur noch das allerhöchste Zimmer erhalten konnte. Aber auch hier war das Wetter nur einen Abend und einen Morgen leidlich, sonst immer regnerisch oder neblig und empfindlich kalt. Dagegen war die Gesellschaft recht gut und unterhielt man sich noch ziemlich. Ich machte aber doch, daß ich wieder fortkam und ging durch das Münsterthal und über Basel nach Zürich zurück. Auf dem Weissenstein ist aber eine prachtvolle Aussicht (wenn nämlich kein Nebel ist) da man die ganzen Alpen vom Montblanc bis zu den Tiroler Alpen übersehen kann. Die mittlere Partie lege ich Dir hier im Bilde bei. Es gibt vielleicht keine andere Stelle in der Schweiz, wo man eine so ausgedehnte und unbeschränkte Aussicht auf und Übersicht über das ganze Gebiet hat.

In Interlaken traf ich zwei St. Louiser Bekannte und unterwegs den Bruder eines St. Louiser Bekannten, aber von den sonst so viel reisenden Berliner Freunden und Bekannten sah ich niemand - nur Twesten später hier.

Auch für Deine übrigen Nachrichten, aus Berlin etc. bin ich Dir sehr dankbar, liebe Zoe. Wenn Du nicht hin und wieder einmal ausführlich schriebest, bekäme ich manches nicht zu wissen. Gewundert hat mich unter Anderm, daß Du schreibst, daß Dr. Lorentzen sehr leidend ist, da ich doch in den Zeitungen gelesen, daß er in Holstein als Reichstags-Candidat auftritt. Trendelenburgs bitte ich gelegentlich meinen Glückwunsch zu sagen; die Braut scheint mir ein sehr nettes Mädchen zu sein.

Wir haben hier ein klein bischen Cholera gehabt, die von Italien eingeschleppt ist, und sie ist auch noch nicht ganz vorüber. Aber man nimmt nicht viel Notiz davon. -

Mit Deiner Gesundheit, liebe Zoe, wird es hoffentlich besser gehen, wenn die Brunnenkur erst recht zur Wirkung kommt. Nimm Dich nur recht in Acht, daß Du Dich nicht immer wieder erkältest.

Nun lebe wohl und grüße Alle, namentlich Papa, wenn er wieder da ist. Das nächste Mal werde ich ihm schreiben.

Dein

Theo. Olshausen.

Zürich, 7. Oct. 1867

Lieber Justus,

Es ist sehr lange, daß Du einen Brief von mir erhalten hast, und das letzte, was ich direct von Euch erfahren habe, (nämlich durch einen Brief von Marie und Zoe) ist auch schon zwei Monate alt. Da wird es wohl hohe Zeit, daß wir uns wieder in Communication setzen. Wir haben während dessen eine sehr unruhige Zeit gehabt, von wegen der Cholera. Obgleich die Krankheit eigentlich extensiv gar nicht so sehr stark war, so erzeugte sie hier doch eine wahre Panic. Es sind hier im Ganzen in Stadt und Vorstädten gegen 600 Personen erkrankt, davon freilich über zwei drittel gestorben. Die Furcht war hier so groß, daß sehr viele Leute flüchteten. Auch Ida war sehr ängstlich und so gab ich sie denn, als ich am 7. Sept. zum Genfer Congreß reiste, Meyers mit, die nach Rigi Staffel flüchteten. Von dort und von einem späteren Aufenthalt in Weggis sind diese zusammen erst gestern zurückgekehrt; da die Epidemie jetzt so ziemlich als erloschen betrachtet wird. Ich begab mich von Genf auf einige Tage nach Badenweiler, kehrte dann aber nach Zürich zurück, da ich keine Angst vor der Cholera habe, doch machte ich auch einen mehrtägigen Besuch in Weggis. Bei der jetzigen Kälte wird wohl nicht zu fürchten sein, daß die Krankheit wiederkehrt; doch sind noch viele Einwohner nicht zurückgekehrt. Das ist im Kurzen die Geschichte unserer letzten Zeit.

In Genf war es nicht so schlimm, wie die feindlichen Zeitungen es gemacht haben. Mir vorzüglich, der ich in Amerika an große demokratische Versammlungen gewohnt war, kam die Sache ganz natürlich vor und bei den schlechten Vorbereitungen, die das Genfer Comité getroffen hatte, konnte es gar nicht besser gehen. An ein Fiasco ist gar nicht zu denken, da, gegen die Masse der Genfer Faszgauer, Alles von den Delegaten durchgesetzt ist, was sie wollten. Ich fürchte eher, daß die künftige Leitung sehr mangelhaft sein wird. Übrigens, glaube ich, daß man besser Garibaldi ganz aus dem Spiele gelassen hätte, der - für das Allgemeine unnützer Weise - zuerst die Katholiken durch sein „la papauté est décker“ empörte. Er ist ein Mann der That, aber im Rath nichts nutze.

Daß Ihr wohl seid, glaube ich daraus abnehmen zu können, daß Marie, wie man uns aus Hamburg schreibt, kürzlich dort und in Harburg einen Besuch gemacht hat. Sonst habe ich seit Zoe's Brief nichts über Euch erfahren. Über Max dagegen schreibt mir Arthur gestern Erfreuliches, was ihr vielleicht noch nicht erfahren. Sein Gehalt bei der Westlichen Post ist nämlich auf \$ 800 erhöht wor-

den, so daß er jetzt, besonders da auch Bertha durch Unterrichtgeben etwas zuverdient, recht gut leben könnte. So zeigt es sich doch, daß es am Besten gewesen, daß sie nach Amerika hinübergegangen. In Deutschland würde es viele Jahre gebraucht haben, bis er zu einer verhältnismäßig gleich guten Einnahme gelangt wäre. Richard und Rudolph Olshausen geht es dagegen noch nicht gut, denn beide haben noch keine Stelle gefunden. Ersterer denkt jetzt daran Buchdrucker zu werden; letzterer will im Frühjahr wieder nach Europa zurück.

Aus Zoe's letzten Brief sehe ich, daß Du diesen Sommer viel auf Reisen gewesen bist und Dich dabei sehr gut befunden hast; Göttingen, Marburg, Giessen, Bonn, Kiel, Hamburg und Wernigerode und Gott weiß wo sonst noch Alles hast Du berührt. Dabei fällt mir ein: ist es wahr, daß Otto Jahn einen Ruf nach Berlin hat und denselben annehmen wird? Sollte in diesem Fall wohl der hiesige Bursian Aussicht haben, an Jahn's Stelle nach Bonn kommen zu können? Ich glaube, daß er darauf speculirt. Von wegen der Politik wird er eine persona grata sein, denn er ist ein arger Bismärcker und deshalb bei der Gegenpartei gar nicht beliebt. Ich mag ihn, trotz seines renomistischen Wesens, im Übrigen ganz gern. Da ich einmal bei Professoren bin, will ich Dir auch noch sagen, daß ich in Badenweiler Prof. Köchly traf, der Dich grüßen läßt, und Prof. Zachariae aus Göttingen, die beide nicht grade preußisch gesinnt sind. Ein sonderbares Abkommen scheint ihr ja mit Prof. Ewald getroffen zu haben. Als Professor entlassen und doch wieder Professor! Es ist doch wohl Dein Werk. -

Ich hatte halb gehofft, daß Otto mich auf seiner Rückreise von Paris hier besuchen würde. Gehört habe ich von ihm durch Amalie Stahl, die ihn in Darmstadt gesehen hatte. Diese war hier nämlich einige Zeit bei Meyer's zum Besuch und auch mit ihnen zu gleicher Zeit auf dem Rigi; sie ist ein sehr angenehmes und interessantes Mädchen. Ihr Bruder absolvirte hier kürzlich auf dem Holztechnikum und wird vielleicht noch auf ein Jahr wiederkommen. Er ist eigentlich nur Mathematiker, der das Ingenieurfach nur als Nebensache behandelte. - Sonst habe ich hier diesen Sommer weniger Fremde gesehen als ich erwartete, was wohl eine Folge des schlechten Wetters und dann der Cholera ist. Außer einigen St. Louiser Bekannten hat mich nur Twesten besucht, der euch wohl darüber berichtet hat. Über die Politik verständigen wir uns nicht mehr, wie Du wohl denken kannst.

Also Justus jun. hat sich trotz des schlechten Wetters in seinem Badort Wesdreg (wo liegt denn dieses berühmte Bad?) vortrefflich amüsirt. Was will er nun aber sonst vornehmen? bleibt er in langweiligen Referendar-Carriere oder will er Docent werden? Wenn letzteres nicht, hätte er doch wohl besser gethan nach Schleswig-Holstein zu gehen, wie Hall ihm gerathen.

Ida ist denn jetzt ohne ihren Bräutigam, der einstweilen in seinem elterlichen Hause in Graz ist, aber sie ist doch sehr heiter, da Streinz gute Aussichten hat, in Österreich bald eine gute Anstellung zu erhalten und seine Eltern die Einwilligung zu ihrer Heirath gegeben haben, jedoch mit der Clausel, daß den Großeltern die Sache noch verhehlt bleiben soll. Diese scheinen sehr stark katholisch zu sein und stehen sich schon nicht sehr gut mit den Eltern, sind aber wohlhabend und ist es wohl der Erbschaft wegen, daß sie ihnen keinen Anlaß geben wollen.

Nun bitte ich alle Hausgenossen und Freunde bestens zu grüßen und mir bald einmal wieder zu schreiben.

Dein

Theo Olshausen.

Oberstrass, 28. Dec. 1867

Vielen Dank, lieber Justus, für Deinen Brief vom 15. November, der für mich mancherlei Neues enthielt. Ihr scheint ja Alle glücklicherweise recht wohl und gesund zu sein, was ich diesen Augenblick um so mehr zu schätzen weiß, da mir meine Ida seit dem Weihnachtstage krank zu Bette liegt. Hoffentlich ist es nur Rheumatismus in Folge von Erkältung und vielleicht Überanstrengung bei ihren vielen Weihnachtarbeiten, wovon ich sie trotz aller Ermahnungen nicht zurückhalten konnte. Dagegen hat sie die Freude, daß sich ihr Verhältniß zu Streinz Eltern außerordentlich gut gestaltet hat und auch, nach den letzten Briefen, die Großeltern, die des Vermögens wegen sehr delicat behandelt zu werden scheinen, jetzt ihre Einwilligung zu der Verlobung zu geben geneigt sind. Ida hofft zu Neujahr darüber die Gewißheit. Auch ihrem Bräutigam ist dann Aussicht auf eine Verbesserung seiner Stellung bei der Eisenbahn gemacht, da er sich dort sehr brauchbar bewirbt.

Daß ihr die kleine Flachs in euer Haus aufgenommen, ist allerdings etwas ganz Neues und wundert mich eigentlich, daß ihr euch dazu entschlossen. Ich kenne ihren Vater recht gut und habe auch die Emma wahrscheinlich als Kind gesehen, als ich Flachs gegen Ende der 50er Jahre in Quincy besuchte. Es waren

dort, wenn ich recht erinnere, eine Menge junger Töchter. Da Otto und Justus jetzt beide separat wohnen, kann dieser Zuwachs eures Familienkreises wohl die Lücke etwas ausfüllen.

Aus St. Louis habe ich ziemlich lange keine directe Nachrichten. Rudolph Olshausen ist aber von dort kürzlich wieder in Hamburg eingetroffen, wie es hieß auf Verlangen seines Vormunds Gustav Olshausen. Er will aber, wenn er seine Militärflicht geleistet wieder zurück nach Amerika, wo es ihm denn so sehr schlecht doch nicht gefallen haben muß. Richard Olshausen scheint dagegen in Davenport nicht gern zu sein, wenn es ihm auch in seinem Geschäft, einer Lebensassurance, wo er Clark ist mit \$ 100 Gehalt, ganz gut zusagt. Hätte er ein Bischen mehr Bildung, würde es ihm wahrscheinlich besser gehen; seine Briefe sind entsetzlich schlecht geschrieben und stilisirt.

Von Lotte Hegewisch habe ich keinen Brief erhalten; es wäre auch überflüssig. Zwar könnte ich aus einer kurzen Periode seines Lebens Einiges mittheilen, was wenig oder gar nicht bekannt ist, ich möchte es aber der Lotte nicht anvertrauen, von der ich nicht weiß, was sie daraus machen würde. Ich traue ihr nicht zu, daß sie die rechte Biographin ist.

Mir macht die Genfer Liga allerlei zu thun und führt auch ab und zu nach Bern, wohin das leitende Comité verlegt ist. Ob dabei etwas Erkleckliches herauskommen wird, darüber habe ich selbst noch keine bestimmte Meinung, aber tod ist die Sache noch keineswegs. Die Verbindung zwischen den verschiedenen Nationalitäten ist immerhin eine zeitgemäße Idee, die sich in Folge der Eisenbahn und Telegraphen-Anbindung in nicht so gar langer Zeit realisiren wird. Das ganze Europa bis zur russischen Grenze ist ja kaum so groß, wie die Vereinigten Staaten und könnte sich zum ungeheuren Nutzen der Völker in ähnlicher Weise zusammen schließen. Dazu ist freilich nöthig, daß sie republikanisch werden; das wird aber auch früher als man meint geschaffen. Auf augenblickliche Wirkung ist übrigens die Genfer Liga auch gar nicht berechnet.

Daß Otto Jahn mit seiner Gesundheit so übel dran ist, bedaure ich sehr. Ich glaubte, daß er wieder hergestellt sei, weil er Reisen nach Italien machte oder daran dachte sie zu machen. Ob er dort letztes Jahr gewesen, weiß ich noch nicht. - Bursians der übrigens mir nichts davon gesagt hat, daß er sich um Jahns Stelle bewerben möchte, wenn sie frei würde, läßt sich Dir bestens empfehlen. Stäckler habe ich nicht Gelegenheit irgendwo zu sehen, er lebt sehr eingezogen und soll noch immer an seiner Gesundheit laboriren.

Ich füge jetzt nur noch einen herzlichen Glückwunsch für Euch alle zum neuen Jahr hinzu und hoffe auch besseres Jahr, als eigentlich die Aussichten dazu vor-

handen sind. Hier wird auch eine Sammlung für eure ostpreußischen Hungerleider angestellt.

Auf ein baldiges Lebenszeichen von Dir hoffend

Dein Th. Olshausen.

Zürich, 8. Febr. 1868

Liebe Marie!

Ich hätte Deinen Brief vom 7. vorigen Monats längst beantwortet und den von Max zurückgeschickt, wenn mir nicht Ida's Krankheit und eigenes Unwohlsein alle Lust zum Correspondiren genommen hätte. Denke Dir, Ida liegt seit dem zweiten Weihnachtstage krank und es ist noch wenig Aussicht auf rasche Besserung vorhanden. Die Ärzte nennen oder nannten es ein gastrisch rheumatisches Fieber, aber Fieber ist jetzt schon lange nicht mehr vorhanden, allerdings noch etwas Rheumatismus in einem Bein, aber das Gastrische scheint jetzt die Oberhand genommen zu haben. Sie war vor einer Woche schon stundenlang auf, d.h. sie saß dann auf dem Sopha, in den letzten Tagen ist jedoch an kein Aufstehen mehr zu denken gewesen. Ihre, und nebenbei auch meine Situation, ist bei unserer mäßigen häuslichen Einrichtung eine recht unangenehme. Sie hat natürlich fortwährend eine Wärterin - die ich in den ersten Tagen nicht einmal bekommen konnte - dem ungeachtet aber, und obgleich Meyers uns manche Hülfe leisten, bleibt sehr Vieles zu wünschen übrig. Ida's Mutter wollte in den ersten Tagen des neuen Jahres gleich kommen, aber ich rieth sehr davon ab, theils des schlechten Wetters wegen, theils weil ich glaubte und die Ärzte hofften, Ida würde in sehr kurzer Zeit wieder hergestellt sein. Jetzt stehe ich in Bedenken, ob ich sie doch nicht bitten soll zu kommen, da sich die Sache so sehr in die Länge zieht. Wenn auch grade keine Gefahr vorhanden ist, so würde es Ida sehr zur Beruhigung und Annehmlichkeit dienen, die Mutter hier zu haben. Wenn Du vielleicht in diesen Tagen nach Hamburg schreiben solltest, so, bitte, schreibe nichts darüber (über die Herbeirufung der Mutter), weil ich noch in Bedenken stehe, ob ich es thue oder nicht. Sie zu der weiten Reise zu veranlassen, wenn Ida doch vielleicht sehr bald besser würde, thue ich dann auch nicht gern. -



Von Maxens Bertha ihrer frühzeitigen Niederkunft schreibt Otilie mir, sowie von dem bald erfolgten Tode des Kindes. Es scheint aber doch, daß die Mutter so ziemlich wiederhergestellt war (am 24. December, von welchem Datum der Brief an Otilie ist). Sonst scheint es ihnen ja ziemlich gut zu gehen. Aus Max' Brief hat mich manches interessirt, wie z.B. seine Bemerkungen über Schurz. Diesen habt ihr nun wohl selbst in Berlin gesprochen, denn er wird doch nicht bloß Bismarck besucht haben. - Rudolph Olshausen ist wohl nicht bei Euch gewesen?

Für Justus' Lithographie nach Aubel bin ich Adolph Michaelis sehr dankbar. Aber wie kommt er zu Aubels? Ich meine Justus' Freund Aubel ist längst todt. Lebt die Familie in Stuttgart? Ich dachte immer einmal, Adolph in Stuttgart zu besuchen, bin aber noch nicht dazu gekommen. Vielleicht führe ich es aber doch noch einmal aus.

Also Eure Miß Flachs ist auch nicht für das Arbeiten passionirt. Im Ganzen kann man das sonst von den deutschen Amerikanerinnen nicht behaupten; aber sie hat wohl eine gebürtige Amerikanerin zur Mutter und eine ganz amerikanische Erziehung genossen.

Mit eurer Gesundheit geht es diesen Winter nach Deinen Notizen ja recht gut, selbst mit der von Zoe. Und Justus jun. hält seine Nacht- und Tag-Wachen gut aus. Warum Otto immer bei Hoffmann bleibt, da er doch so unzufrieden mit ihm ist, begreife ich nicht. Er könnte doch gewiß leicht eine andere Stellung bekommen.

Ich muß jetzt schließen, liebe Marie. Eben war der Doctor da und gibt wenig Hoffnung auf baldige Besserung.

Grüße das ganze Haus, sowie Agnes, die ja wohl am 15. Januar richtig ange-  
langt ist.

Dein

Theo. Olshausen

Oberstrass, Zürich, 4. Apr. 1868

Meine liebe Sophie!

Du hast wohl recht, wenn Du sagst, daß man aus der Seltenheit unserer Correspondenz nicht auf unsere gegenseitige Liebe schließen dürfe. Aber daß es so ist, ist meine Schuld allein; ich habe Deine mehrmals begonnene Anknüpfung, so schlecht fortgeführt, daß es Dir wahrlich nicht zu verdenken war, wenn Du mit Deinem Schreiben einhieltest. Und doch ist nicht Mangel an Liebe und Zuneigung der Grund meiner Lässigkeit gewesen. Deine innige Theilnahme an mein persönliches Schicksal und Deine Opferwilligkeit hat mich stets gerührt, wenn ich dem auch, meinem Naturell gemäß, Dir gegenüber selten oder nie Ausdruck gegeben haben mag.

Auf Deinen letzten lieben Brief vom 27. März habe ich sogleich antworten wollen, wenn ich mich aber daran machen wollte, hinderten mich rheumatische Schmerzen oder Fieber und ich mußte es aufgeben. Heute bin ich etwas besser und will die Zeit benutzen. Am 20. ziehen wir aus dieser mir sehr unangenehm gewordenen Wohnung. Ida ist jetzt auch vom Arzt als wiederhergestellt erklärt und ich bin wenigstens im Stande umzuziehen. Was aber dann werden soll, ist noch immer nicht bestimmt beschlossen. Ich ginge schon gern in ein milderes Klima d.h. nach Italien, aber ich getraue mir nicht recht mehr, allein zu reisen, und selbst etwa mit Ida, würde mir die Reise zu kostbar. Es bleibt also nicht viel anderes übrig, als entweder hier zu bleiben oder nach Hamburg zu gehen; und das letzte wird am Ende wohl kaum herauskommen, da ich mich bei jedem neuen Krankheitsanfall nicht allein helfen kann und ein solcher stets zu befürchten ist. Es ist also nicht unwahrscheinlich, liebe Schwester, daß wir uns in nicht gar langer Zeit wiedersehen werden. Noch ist es freilich mit meiner Gesundheit sehr mäßig bestellt und wäre kaum reisefähig. Ich bin zweimal ausgefahren und gestern einmal im Garten spaziert, aber länger als 5 Minuten konnte ich es nicht aushalten. Indessen hoffe ich, daß bei diesem schönen Wetter die Kräfte rasch wieder zunehmen werden.

Daß Du und Line auch krank gewesen seid, habe ich mit Bedauern gehört und letztere scheint sich ja noch immer nicht ganz erholt zu haben. Hoffentlich wird ihr der Aufenthalt in Kiel gut thun, obgleich das Klima dort bedeutend rauher ist, als in Altona. Du hast dann, während ihrer Abwesenheit, die Haushaltung ganz allein zu führen, was Dir auch wohl allmählich beschwerlich sein wird.

- 5. April -

Gestern Nachmittag habe ich bei prachtvollem Wetter einen langen Spaziergang von wohl  $\frac{3}{4}$  Stunden gemacht, wobei ich freilich die Hälfte der Zeit im Freien gesessen.

Bertha und Ida begleiteten mich. Obleich ich etwas angegriffen danach war, ist der Gang mir doch im Ganzen gut bekommen und ich werde wohl heute einen ähnlichen unternehmen. Daß Bertha hier ist, ist für uns beide, Ida und mich, unersetzlich gewesen und ist es für mich noch; sie ist eine unübertreffliche Krankenpflegerin.

Nun zur ferneren Beantwortung Deines Briefes! Agathe ist nun doch wohl in Rom - wenn sie nicht noch in Florenz umgekehrt sind? Ich kann mir denken, daß sie es oft schwer hat, sich in die Launen ihrer Senatorin zu schicken. Durch den Aufenthalt in Rom wird sie nun aber doch auch reichlich belohnt werden. Leonore geht also im Mai ganz von Eisendeckers fort und bleibt eine Zeitlang bei Dir und Hermann; aber dann nimmt sie doch wohl wieder eine Stelle an? Daß Hermann's Frau wieder kränkelt, thut mir leid; leidet sie wieder an den Augen? Wilhelm einmal zum Besuch hier zu haben, ist mir doch nicht gelungen; ich hätte es gern gesehen, nach Oldenburg werde ich so leicht nicht wieder kommen.

Daß Dein Brief (zu Ida's Verlobung) hier nicht abgegeben und wieder an Dich zurückgegangen ist, begreife ich nicht. Du wirst doch wohl meinen Namen und Zürich auf die Adresse gesetzt haben und solche Briefe (ohne nähere Bezeichnung) erhalte ich sehr häufig, wenn auch einen oder zwei Tage verspätet. Überhaupt habe ich jetzt Unglück mit meinen Briefen. Neulich (im Februar) ist mir ein Brief an Arthur, der mir ziemlich wichtig war, verloren gegangen - das erste Mal, daß mir irgend ein Brief von oder nach Amerika nicht richtig angelangt ist.

Also eure Jungens ziehen auch schon zur Ehre ihres Königs aus! Gott bessers!

Nun genug für diesmal, liebste Sophie. Vielleicht sehen wir uns schon im nächsten Monat wieder, kann ich aber die Reise nicht machen, so schwindet freilich die Hoffnung des Wiedersehens auf ein Minimum.

Ich wünsche nun nur noch, daß Du Deine Gesundheit besser conservirst, als ich die meinige. Bisher hast Du Dich trotz aller Anfechtungen doch immer wieder emporgerafft und bist dann wieder ganz kräftig gewesen.

Grüße Line und ihre vier Sprößlinge und empfangen Grüße von Bertha und Ida (die gestern auch vom Arzt für völlig genesen erklärt ist).

Dein treuer Bruder

Th. Olshausen.

Oberstrass, 9. April 1868

Mit kurzen Worten will ich Dir doch anzeigen, lieber Justus, daß ich mich seit etwa einer Woche um ein Beträchtliches besser fühle. Die rheumatischen Schmerzen haben ziemlich aufgehört und auch der Appetit stellt sich etwas wieder ein. Dagegen ist es mit dem „alten Hauptübel“, wie Du es nennst, noch lange nicht wie es sein sollte. Ich habe noch kein Band, worauf ich mich verlassen kann. Am besten ist noch das Berliner [=Bruchband], obgleich es abscheulich sitzt, aber es ist das einzige dessen Feder stark genug ist, um den Andrang der Eingeweide zurückhalten zu können. Ich trage es jetzt beständig, obgleich es recht unbequem ist und auch zuweilen seinen Dienst versagt.

Windler's Rechnung mit der Zahlung lege ich mit der Bitte bei, ihm dieselbe zustellen zu wollen. Eine Quittung verlange ich nicht zurück.

Wann wird Prof. Rose wohl wieder zurückkommen? Hier in Oberstrass findet er mich wahrscheinlich nicht mehr. Am Mittwoch nach Ostern ziehe ich nach einer Pension der Frau Dr. Stocker am Mühlenbach, Hottingen, Zürich, wo ich ein recht nettes Zimmer nach Süden mit freier Aussicht bekomme und wo es auch im Hause recht gut sein soll. Professor Reye wohnt auch dort. - Bertha und Ida bleiben bis zum 20. in unserer alten Wohnung, besorgen das Einpacken und die Vorbereitungen zum Wegziehen und werden dann noch einige Zeit bei Meyers logieren, so daß es wohl bis dahin Mai werden wird. Dann werden sie, vielleicht noch nach einer kleinen Tour in der Schweiz, nach Hamburg zurückkehren. Ob ich mitgehe oder hier bleibe wird dann hauptsächlich davon abhängen, wie ich allein bei der Stocker zurechtkomme. Sollte es nicht ohne Hülfe gehen, so ist es

doch richtiger mich zu entschließen nach Hamburg zu gehen, als beide Aeuckens zu bitten hierher zu kommen. Wir können dann dort ruhig überlegen, ob wir nicht doch noch von Hamburg fort anderswo hingehen. -

Daß Du mit Arbeiten überhäuft bist, kann ich mir denken, bei Eurer bureaukratischen Wirtschaft können dieselben Kräfte unmöglich für 3 Universitäten pp mehr ausreichen. Daß Robert so an Migräne leidet, ist mir ganz neu. Marie und Zoe sollten nur wieder nach St. Moritz gehen. Emma Meyer wird auch dahin geschickt. Otto wird also wirklich endlich Hoffmann verlassen; ob er es in Bonn besser haben wird? Von St. Louis habe ich auch lange nichts außer einem kleinen Zettel von Arthur, worauf er sich beklagt, daß ich gar nicht schreibe. Ich sehe daraus, daß ein sehr ausführlicher Brief von mir an ihn verloren gegangen ist - das erste Mal, daß mir das passiert.

Wir feiern heute Ida's Verlobungstag mit Grazer-Champagner, der gar so übel nicht ist, und dergleichen.

Bertha und Ida grüßen und erstere wird nächstens an Marie schreiben. Grüße Du die ganze Familie, Schwester Agnes nicht zu vergessen, und die Bekannten, die sich nach mir erkundigen.

Dein

Theo. Olshausen

Wenigstens bis zum 1. Mai ist meine Adresse: Frau Dr. Stocker, Mühlenbach, Hottingen, Zürich. Wird dieselbe verändert, sollst Du es erfahren.

Badanstalt der Frau Dr. Stocker, Neumünster, Zürich, 7. Mai 1868

Dein Geburtstag erinnert mich, lieber Justus, daß ich Dir wenigstens einen schriftlichen Glückwunsch senden muß, da ich es nicht persönlich thun kann. Ich hoffe, daß derselbe Dich gesund und heiter antrifft und Du Dich das beginnende Lebensjahr über ebensogut hältst, wie die letzten, in welchen Du mir eher kräftiger, als schwächer geworden zu sein scheinst. Obgleich drei Deiner Söhne schwerlich anwesend sein werden, so wird doch dieses Familienfest ohne Zweifel fröhlich in Eurem kleinen Kreise gefeiert werden und nicht dasselbe stören.

Mir geht es jetzt auch wieder erträglich, was Du daraus abnehmen kannst, daß ich gestern Bertha und Ida, die auf der Rückreise nach Hamburg sind, bis zum Rheinfall begleitet habe. Ich wünschte, doch, daß Bertha die hier traurige 12 Wochen verlebt hat, noch irgend etwas von der Schweiz sähe und bewog sie den kleinen Umweg über Schaffhausen zu machen. Von hier läßt sich die Tour bequem in einem Tage machen und da die Reisenden an dem Tage doch nur bis Basel gehen wollten, so verloren auch sie nichts an Zeit. Seit dem 1. Mai haben sie ~~übrigens hier noch wunderschöne Tage gehabt, die sie zur Besteigung des~~ Ütli, zu einer Fahrt auf dem See und Spaziergängen gut benutzt haben. -

In meiner Pension bin ich recht gut zufrieden, besonders mit dem nach Süden gelegenen Zimmer, in dem ich von 7 Uhr Morgens an bis 3 Uhr Nachmittags die Sonne habe, was mir immer sehr wohl thut, es mag Sommer oder Winter sein. Auch beschäftige ich mich wieder ein wenig, indem ich doch auf Lotte Hege- wisch mehrmaliges Andringen ihr über Lornsen einige Mittheilungen aufschreibe und meine Correspondenz an die „Westliche Post“ wieder aufnehme.

Rose hat mich nach seiner Rückkehr erst einmal besucht. Ich denke er gibt wei- tere Versuche mir zu helfen auf, es läßt sich wohl aber nicht weiter kommen. Doch kann ich nicht leugnen, daß es durch seinen Rath und vorzüglich durch das Berliner Band besser geworden ist, als es war.

Wie steht es denn jetzt mit Zoe's Befinden. Wenn es nicht gut ist, solltest Du sie doch noch einmal nach St. Moritz schicken. Die hiesigen Ärzte empfehlen die dortige Kur auch immer als die wirksamste bei dergleichen Leiden. Emma Mey- er und ein anderes junges Mädchen von hier gehen auch diesen Sommer nach St. Moritz. Ich würde denn auch wohl Gelegenheit haben, Zoe irgendwo in der Schweiz zu sehen, was mich sehr erfreuen würde. Einstweilen bleibe ich bei diesem warmen Wetter noch in Zürich, später werde ich aber doch wohl nach dem Genfer See oder sonst einem schön gelegenen warmen Platz gehen, viel- leicht nach Weggis, wo es mir im vorigen Jahr sehr gefiel.

Von meinen alten Bekannten ist wieder einer gestorben, der Prof. A. Häusler in Basel, den wir 1865 zusammen besuchten. Ich habe meines Wissens nun nur einen Universitätsfreund mehr in der Schweiz, Prof. Schmid in Bern, mit dem ich auch in fortwährender Verbindung stehe.

Aus Amerika habe ich nichts Neues von Belang, außer daß Johannes mir neu- lich schrieb, daß er Hoffnung habe, seinen Theodor von seinem periodischen entsetzlichen Kopfschmerz, der immer durch Chloroform gedämpft werden mußte, durch eine neue Kurmethode radikal zu heilen. Ich will hoffen, daß er sich nicht darin irrt, denn sonst geht der Knabe zu Grunde, der oft ein Beneh-

men zeigt, daß einem die Besorgniß überkommt, er könne wahnsinnig werden. Nun bitte ich Marie, Zoe und Justus herzlich zu grüßen und empfehle schließlich noch einmal, daß Du die beiden erstern wieder nach St. Moritz schickst.

Dein

Theo. Olshausen.

Oberweiler, 25. Juli 1868

Die Aussicht, Dich zu sehen, lieber Justus, ist mir sehr erfreulich und gehe ich gern auf Deinen Vorschlag ein. Am liebsten wäre mir das Zusammentreffen in Heidelberg und der 8. August leidlich bequem, wenn auch ein etliche Tage früherer Termin mir lieber gewesen wäre. Über das Bestimmtere Deines Eintreffens in Heidelberg erwarte ich dann näheren Bericht. Aber wohin mir schreiben? Bis gegen Ende dieses Monats bleibe ich wohl noch hier. Wenn Du mir also gleich von Bonn aus Sicheres schreiben könntest, würde Dein Brief hier noch in meine Hände gelangen. Wohin Du später zu schreiben hättest, kann ich wirklich noch nicht sagen. Bekomme ich nicht bis Ende dieses Monats von Dir Nachricht, schreibe ich später nach Bonn unter Beseler's Adresse.

Hier gefällt es mir sehr gut und kann ich Kühenthal's Bericht im Wesentlichen bestätigen. Ich habe sehr an Kräften gewonnen und kann wieder Fußtouren von mehreren Stunden ohne Beschwerden ausführen. Vorgestern traf ich in einem benachbarten Dorf (Schweighof) ganz unerwartet August Schmidt und Tine. Sie haben sich da in Pension gegeben, um August, der kümmerlich aussieht, etwas zu restauriren. - Sonst ist hier auch zum Theil recht gute Gesellschaft.

Das übrige mündlich. Viele Grüße an Marie und Zoe, welche letztere ich in irgend einem böhmischen Bade vermuthete. -

Diese Zeilen werden Dich hoffentlich noch in Berlin treffen.

Dein Theo. O.

Oberweiler, 30. Juli 1868

Zoe schreibt mir, lieber Justus, daß ich Dir nach Bonn meinen Aufenthaltsort melden möchte, damit Du mir das Nähere über Deine Ankunft in Heidelberg anzeigen könntest. Ich werde bis zu meiner Abreise nach Heidelberg hier in der Pension von H. Venedey (d.h. nicht Herrn Venedey, sondern Henriette Venedey) bleiben und Deine Nachricht hier erwarten. Je früher Du nach Heidelberg kommst, desto lieber ist es mir, denn der hiesige Aufenthalt, den ich nur bis Ende des Monats berechnet hatte, wird mir doch ziemlich lang und ich bleibe blos noch hier, um nicht die Reise nach Zürich und über hier zurück doppelt zu machen. Also, wenn Du kannst, komme am 5.; es wird Dir, denke ich, auch nicht unangenehm sein, Dich baldmöglichst aus dem Bonner Gewühl zurückzuziehen. -

Diesen Brief nimmt [Jacob] Venedey, der auch zum Jubiläum reist, mit und verspricht mir ihn prompt abzugeben.

In der Hoffnung Dich bald mündlich zu begrüßen

Dein Theo. Olshausen.

Neumünster, Zürich, 14. Aug. 1868

Liebe Marie:

Du wirst aus Briefen von Justus wissen, daß wir zusammen einen angenehmen Aufenthalt in Heidelberg gehabt und eine schöne Tour durch die bayrische Pfalz gemacht haben. Nur bei meiner Rückreise von Landau nach Basel war es auf der Eisenbahn unerträglich heiß, was mir eine kleine Erkältung zugezogen hat, an der ich noch etwas leide. Justus wird es auf seiner Reise nach Trier ebenso heiß gehabt haben, doch schwerlich ein so vollgepfropftes Coupé; ich will hoffen, daß er gesund davon gekommen ist. Nach Berlin wird er wohl noch nicht zurück sein.



Was mich eigentlich bewegt, Dir jetzt zu schreiben, ist daß ich von Justus erfahren, Ihr habt lange keine Nachrichten von Max und hättet von Otilie erfahren, er sei aus der „Westlichen Post“ ausgetreten, was Dich einigermaßen beunruhige. Da ich nun bei meiner Rückkehr einen Brief von Max vom 16/17 Juli vorgefunden, so kann ich Dich deshalb beruhigen. Er ist nach wie vor in der „Westlichen Post“ beschäftigt und wie ich von dem Compagnon von Arthur, Theodor Plate, der am 10. August hier angekommen ist, erfahre, ist auch von seinem Abgang gar keine Rede gewesen. Ernst's Aussage beruht daher auf einem großen Irrthum. Max schreibt ganz zufrieden mit seiner Lage und auch mit dem Erfolg des kleinen Handels seines Schwagers, von dem er stiller Theilnehmer ist. Es ist ein kleines Grocerie-Geschäft im äußersten nördlichen Theil St. Louis. Plate meint freilich, es könne nicht viel daraus werden, da St. Louis mit derartigen Geschäften überfüllt sei; indessen kommen doch manche solche Groceries sehr gut fort und es mag ihnen ja auch glücken. Obgleich Max und Bertha nicht mehr in Arthur's Familie kommen, so scheint dies doch auf des ersteren Stellung im Zeitungsgeschäft keinen Einfluß zu haben, da er z.B. noch einige hundert Dollars Vorschuß aus der Kasse der „Westlichen Post“ erhalten hat, die er dann in den Handel gesteckt hat, für welches es ihnen am hinreichenden Kapital fehlt, wobei Max indessen doch behauptet, daß es recht gut ginge, da sie bisher „ganz gute Geschäfte gemacht“ hätten. Jetzt klagt er über eine flauere Zeit, die bei der großen Hitze und der gewöhnlichen Geschäftsstockung im Juli und August sehr natürlich ist.

Das ist das Thatsächliche, was er mir schreibt. Vielleicht hast Du selbst jetzt schon ausführlichere Briefe von ihm; ich wollte Dir dies doch für den Fall mittheilen, daß Du noch ohne Nachrichten von ihm bist.

Ich beabsichtige nun noch einen Monat oder anderthalb hier zu bleiben und dann nach Hamburg zu gehen um einstweilen bei Otilie zu wohnen. Wir kommen uns dann doch um hundert Meilen näher und haben eher Aussicht, uns einmal zu sehen.

Du bist jetzt ganz allein zu Hause, wie ich höre, da Zoe wieder ins Bad ist, aber in einigen Tagen wird ja Justus zurück sein, der, wie ich meine, sich den 20sten als letzten Termin in seiner Reise gesetzt hat.

Nun lebe wohl, liebe Marie, und grüße Justus jun., den Du doch wohl häufig siehst, wenn er auch noch nicht von seinem Dienst erlöst ist.

Dein treuer Schwager

Theo. Olshausen.

[Notiz über dem Brief vom 9.9.1868 von Th. Olshausen an Justus geschrieben]

Nach Dr. Ferdinand Keller (erste Autorität in Schweizer Alterthumssachen) kommt Fluntern in Urkunden des 9ten Jahrhunderts unter dem Namen Flobontesrein vor, welches erklärt wird als „der Abhang des (oder der?) Flobondes“. (Durch Bursian's Vermittlung.)

Im 12ten Jahrhundert schenkte ein Herr von Fluntern seinen Landbesitz der Kirche und wurde zu einem Kloster gemacht. (Diese letzte Notiz nach einer zweibändigen Beschreibung des Kantons Zürich, aus den 20ger Jahren dieses Jahrhunderts.)

Neumünster, Zürich, 9. Sept. 1868

[An Justus]

Obiges ist was sich über Fluntern ermitteln läßt; ob Flobontes ein Mann oder Volksstamm oder sonst etwas ist, wußte Bursian mir nicht zu erklären, wahrscheinlich, meinte er, weiß es Keller auch nicht.

Das letzte, was ich von Euch gehört habe, ist von Prof. Hielscher, der mich vor einigen Tagen besuchte. Er hatte auch Zoe in Franzensbad gesehen und sie recht wohl gefunden. Früher hatte ich einen Besuch von Auguste Schlüter, die mehrere Tage hier war und mit der ich einen Ausflug nach der Weid und dem Katzensee gemacht habe. Sie wollte von Trouville aus an Marie schreiben, was sie vielleicht schon gethan hat.

Sonst ist hier nichts von Bedeutung zu melden, außer daß Plate's (Arthur's Partner) jetzt hier sind.

Daß Dir unsere Tour gut bekommen, habe ich auch von Hielscher gehört. Ich wundere mich aber, daß Du nicht mehr von der Hitze gelitten, am Tage unseres Scheidens.

Meine Abreise von hier, habe ich einstweilen auf Anfang October festgesetzt. Ich bleibe noch hier um einen Brief von Arthur, in Bezug auf Ernst zu erwarten. Dann werde ich auch wohl noch den Berner Friedenscongreß mitmachen müssen, dessen vorbereitende Sitzung am 20. d.M. beginnt.

Viele Grüße an Alle

Dein Theo. Olshausen.

Hamburg, Güntherstr. 1. re. 26. October 1868

Seit dem 7. October, lieber Justus, bin ich nun hier bei Aeuckens, wo Otilie Alles recht comfortable für mich eingerichtet hat; nur die große Entfernung von der Stadt ist ein Übelstand, dem sich ja freilich nicht abhelfen läßt. Ich hätte wahrscheinlich schon früher geschrieben, wenn Otilie nicht zugleich mit schreiben wollte (an Marie), auch schon vor mehreren Tagen einen Brief angefangen, aber damit noch nicht fertig geworden ist, ihn heute aber sicher beendigen will. Von Euch haben wir nun vor einigen Tagen durch Hermann Nachrichten erhalten, der uns leider die Mittheilung von Justus jun. Krankheit macht. Jedoch scheint er danach auf dem Wege der Besserung zu sein, die hoffentlich nach der Operation seines Geschwürs bedeutend fortgeschritten ist. -

Ich bin in kleinen Tagesreisen vom 1. bis 7. hierher gereist und einen halben Tag in Halle gewesen wo ich mich an Robert's Familienkreise sehr erfreut habe. Die kleine Margaretha ist in der That ein Prachtkind; es wundert mich daher nicht, daß ihr in dasselbe so vernarrt seid. Jetzt höre ich freilich, daß Marie nun den Georg noch mehr ins Herz geschlossen hat. Bei meiner Anwesenheit waren Robert und Ina über den Namen des Kleinen noch nicht einig, der Georg (gegen den ich mich erklärte) hat also gesiegt. Mir fallen dabei immer die Namen Schase König und Schase Meyer ein. Übrigens war mir der Georg noch zu klein, um ein größeres Interesse an ihm gewinnen zu können, wie das bei der niedlichen Margaretha sogleich der Fall war.

Hier hat dann die bevorstehende Hochzeit Agathe's die ganze Familie Sophiens versammelt. Ich war eingeladen Brautführer zu sein, habe die Ehre aber ablehnen müssen, da ich durchaus nicht lange in Gesellschaften oder gar bei feierlichen Acten sein kann. Ich werde daher auch weder bei der Trauung in der Kirche, noch bei dem Hochzeitsfrühstück anwesend sein.

Otilie, Ida und ich waren gestern bei Krichauffs, wo ich denn auch den Bräutigam wieder sah, der persönlich mir ganz gut gefällt. Gleich nach dem Frühstück reisen die Brautleute sogleich nach Kiel und Rastorf ab, wo sie ihre erste Flitterwoche verbringen wollen. Hermann hat schlechte Nachrichten von Hause, wo Frau und Kind krank; er wird deshalb vielleicht schon morgen Abend zurückreisen. Wilhelm bleibt noch diese Woche und wird uns Donnerstag Abend besuchen.

Von Schleswigholsteinern habe ich noch niemand gesehen als den pensionirten Professor Behm, der auch in einer Hamburger Vorstadt (am „zweiten Durchschnitt“) wohnt. Er ist sehr herunter über die Krankheit seines ältesten Sohns, der nun schon wieder seit vielen Wochen bettlägerig ist; es scheint sehr wenig Aussicht auf seine Genesung vorhanden zu sein.

Von Johannes in Davenport hatte ich kürzlich einen Brief, der noch nach Zürich adressirt und mir von da nachgeschickt war. Es geht ihm und seiner Familie im Ganzen recht gut, auch scheint es sich mit dem periodischen Kopfschmerz seines Theodor zu bessern. Er läßt ihn jetzt die englische Schule besuchen, in der es dem Jungen weit besser gefällt, als in der wohl sehr mäßigen deutschen, die er bisher besuchte. Von St. Louis habe ich seit langer Zeit keine Briefe. Otto hatte in der vorigen Woche einen Brief von seinem Richard, der krank geworden ist (in East St. Louis, wo er eine Stelle hatte), auch noch nicht ganz gesund bei Arthur im Hause ist und seine Stelle wieder verloren hat. Von Max schreibt er nichts. Es wird daher mit ihm wohl noch beim Alten sein. Habt ihr nicht kürzlich einen Brief von ihm gehabt? Plate wird übermorgen nach Hamburg kommen; ich werde dann vielleicht auch von Max etwas hören. Plate bekommt regelmäßig und häufig Briefe aus St. Louis; er beabsichtigt noch bis nächsten Herbst in Europa zu bleiben, wird aber schwerlich so früh wieder dort eintreffen, daß Arthurs noch denselben Herbst nach Deutschland abreisen können, wie Arthur ursprünglich beabsichtigte.

Mit meiner Gesundheit geht es gerade nicht besser aber auch nicht schlechter, als bisher. Es wird mein perennirender Zustand bleiben.

Was sonst noch zu schreiben sein möchte, überlasse ich Ottilie und füge nur noch herzliche Grüße an Marie, Zoe und Justus hinzu.

Dein

Theo. Olsh.

**Brief von Justus an Theodor**

Berlin, d. 11ten Nov. 68

Dein Brief vom 26. Oct., lieber Theo, der mir sehr willkommen war, ist noch unbeantwortet geblieben, da bisher nichts Besonderes zu melden war und ist; doch will ich nicht länger anstehen, Dich zu Deiner Ankunft in Hamburg zu beglückwünschen. Ich zweifle nicht, daß Du den Winter, der Abgelegenheit ungeachtet doch angenehmer in Ottiliens Pflege zubringen wirst, als in der der Frau Stocker. Auch hast Du ja, meine ich, wenn Du zur Stadt willst, die Pferdebahn in unmittelbarer Nähe.

Die Reise von Zürich ab scheint Du Dir ja recht bequem gemacht zu haben: durch Bayern, denke ich, und via Halle, wo Dein Erscheinen große Freude erregt hat. Aber schade, daß Du nicht auch uns überrascht hast! Ich vermuthe, Du warst des Reisens müde, und über Winter dürfen wir wohl gar nicht auf einen Besuch von Dir hoffen?

Justus [Olshausen jr.] ist zwar noch etwas angegriffen, in der Hauptsache jedoch hergestellt, und geht wieder auf's Gericht. Er arbeitet jetzt beim Kreisgericht (Landdistrict). Sonst geht Alles in gewohnter Weise bei uns; von den Kindern in Halle und von Otto haben wir gute Nachrichten. Letzterer hofft, und zwar aus guten Grund hin, zu Neujahr auf eine Verbesserung seiner Lage. Bisher hat er = 800 Th. jährlich, was immer kein schlechter Anfang war für einen, der der Fabrication bis dahin ganz fremd war.

Von Max erwarten wir täglich die Anzeige von der Geburt eines Kindes. Sollte morgen früh noch ein Brief von ihm kommen, wird Zoe es Dir mitteilen, die heute nicht mehr zum Schreiben kommt. Übrigens waren die letzten Nachrichten von Max recht erfreulich; sie leben angenehm und doch sparsam und kommen mit ihren Finanzen vorwärts. Seine Schuld bei Hugo Olshausen wird er hoffentlich binnen nicht zu langer Frist tilgen können. Plate war neulich hier und auch mit seiner Frau einen Abend bei uns; er hat uns recht gut gefallen. Marie erschreckte er einigermaßen, indem er äußerte: Maxens Leistungen bei der Westlichen Post seien anfangs nicht weit her gewesen; später setzte er hinzu: er werde sich wohl mehr und mehr hinein finden. Dazu wäre es denn ja allmählich Zeit.

Von Agathe hatte Marie vor Kurzem einen Brief aus Lübeck. Hast Du etwas über die Vermögensverhältnisse ihres Mannes erfahren? Ich fürchte, daß es dort etwas knapp aussieht. Hermann kam auf der Rückreise nicht wieder bei uns vor, da er nach Hause eilte. Er hat seitdem einmal geschrieben; es geht dort doch wieder besser. Auch von Agnes kam dieser Tage ein Brief; sie wird, wie gewöhnlich, im Januar wieder hierher kommen.

Jetzt haben wir wieder den Landtag hier, der uns denn auch P. Forchhammer zuführte. Andere Holsteiner habe ich noch nicht gesehen. Siehst Du Behm einmal wieder, so grüße doch von mir, desgleichen den ehrlichen Christ. Petersen, Dein Universitäts-Freund, dem ich auch für sein neulich übersandtes Druckheft bestens danken lasse. Vor allem aber grüße die gesamte Familie von mir und berichte gelegentlich, ob Ida nun wieder ganz wohl ist, item ob sie gute Nachrichten aus Österreich hat.

Noch eins! Otto hat im September auf meine Bitte sich der kleinen Flachs angenommen, die von hier nach Amerika zurück reiste. Wahrscheinlich hat er davon allerlei kleine Unkosten gehabt, welche ich Dich bitten möchte, ihm in meinem Namen zu vergüten. Den Betrag kann ich dann leicht an Dich erstatten. Und nun lebewohl, lieber Theo., und schreibe bald wieder.

Dein Justus.

[Brief von Zoe]

Liebes Onkelchen, Papa ist mir zuvorgekommen, er hat bereits gethan, was ich seit einigen Tagen zu thun beabsichtigte und es wird mir daher wohl wenig oder Nichts mehr zu melden übrig bleiben. Wir haben uns sehr gefreut von den Hal-lensern zu hören, daß sie Dich so wohl gefunden haben; lieber hätten wir es freilich noch gesehen wenn Du uns selbst Gelegenheit gegeben hättest uns davon zu überzeugen, aber Berlin scheint ja nun einmal sehr wenig Anziehungskraft für Dich zu besitzen, was von vielen Seiten hier sehr bedauert wird. Zu Deinen hiesigen Freunden und Verehrern gehört bekanntlich auch Auguste Schlüter, die uns schon vor längerer Zeit aufgetragen hat Dir zu schreiben; sie habe gemerkt, daß die Demokraten sehr schlau sein könnten, diese Entdeckung aber erst nach ihrer Ankunft in Paris diesen Sommer gemacht.

Mama wartet nun auf einen Brief von Amerika um dann auch an Tante Ottilie zu schreiben, der ich auch glaube ich schon länger einen Brief schulde. Wie ist es eigentlich jetzt mit Ida's Gesundheit und ist von Hochzeit noch nicht die

Rede? Kommt Ihr viel mit Onkel Otto's zusammen?

Daß Mama und Papa zur Taufe in Halle waren und der Junge die Namen Bernhard, Justus, Georg erhalten hat, weißt Du wohl noch nicht. In diesen Tagen wurden Mutter Julia und Maria dort erwartet, die von Leipzig aus auf einen Tag hinüberkommen wollten. Daß Geheimrath Griesinger nach fünfmonatlichem Krankenlager vor Kurzem gestorben, hast Du vielleicht aus der Zeitung gesehen; die Frau gedenkt nicht in Berlin zu bleiben, sondern wieder nach der Schweiz oder Würt[t]temberg zurückzukehren; da ich ziemlich viel bei ihr war wird sie mir doch fehlen.

Habt Ihr aus den Zeitungen auch vielleicht gesehen in welcher Gefahr der Müllenhoffsche Sohn, der auf der Medusa als Seekadet[t] dient, geschwebt hat? Er ist nur wie durch ein Wunder vom Ertrinken gerettet und diese erschreckliche Nachricht erhielten die Eltern zuerst durch die Zeitung, da ein Brief von ihm verloren gegangen; heute ist aber endlich ein Schreiben von ihm hierher gelangt, nach dem er, wie es scheint, den Todesschreck sowohl wie das kalte Bad ohne nachtheilige Folgen überstanden hat.

Adieu liebster Onkel, viele Grüße an alle Verwandte; haltet Euch gut diesen Winter und laßt bald wieder von Euch hören.

Deine Zoe O.

Hamburg, 14. Dec. 1868

Liebe Marie!

Otilie und ich hatten uns schon lange vorgenommen Dir zu Deinem Geburtstage zu schreiben, sind aber jetzt doch erst im allerletzten Moment dazu gekommen. Nimm also meine besten Wünsche für Dein neues Jahr entgegen! Ihr verlebt hoffentlich diesen Tag gesund und froh und im Besitz der günstigsten Nachrichten von Euren abwesenden Kindern und Enkeln. Den neuen Zuwachs eines Olshausens durch Bertha hatten wir schon durch einen Brief von Richard erfahren, ehe Du ihn an Otilie berichtetest. Nach meinen letzten Briefen von Justus und Zoe ist nun ja auch Justus jun. völlig wiederhergestellt und in Thätigkeit und Otto geht es gut in Offenburg.

Hier steht Alles unverändert. Mein Befinden ist ziemlich gut, doch kann ich so gut wie gar nicht ausgehen, der kalten Luft wegen, obgleich ich mir einen Respiator [Beatmungshilfe] angeschafft habe. Meine weitesten Wege sind zu Ottos und Gustavs. Wir haben indessen ziemlich oft Besuch und unterhalten uns so gut wir können. Von Holsteinern haben Ahlmann, der Euch in Berlin auch besuchen wollte, und Preusser mich besucht. Der letztere kam aus Berlin, hatte aber nicht Zeit gehabt Euch zu sehen.

Ida erwartete ziemlich sicher ihren Bräutigam zu Weihnachten hier; er schreibt nun aber, daß er zu dieser Zeit nicht vom Geschäft kommen kann, verspricht aber jedenfalls diesen Winter noch zu kommen. Als Notiz für Justus füge ich hier bei, daß Schwager Otto für die Flachs keine Auslagen gemacht zu haben behauptet, sie hätten Droschke u.s.w. Alles selbst bezahlt.

Justus erkundigt sich auch bei mir nach Agathe und Moltke's Vermögensumständen. Ich glaube doch, daß diese so besonders mißlich nicht sind. Er hat freilich nur 3.000 dän. Thaler Pension, aber er wird auch wohl sonst noch allerlei Zuflüsse haben. Seine beiden ältesten Söhne kommen in diesen Tagen als Lieutenants nach Altona und Moltke und Agathe werden wahrscheinlich jetzt schon in Altona sein unter dem Vorwand ihnen ein Logis zu miethen.

Zoe läßt mir wieder eine Bemerkung von August Schl.[üter] sagen, eine ähnliche wie sie mir schon einmal zukommen ließ. Es wird wohl eine bloße Neckerei sein, aber ich bedaure sie durchaus nicht zu verstehen. Bitte sie doch gelegentlich einmal in meinem Namen sich deutlicher zu erklären, denn ich bin mir



nicht der mindesten Schlaueit gegen sie bewußt.

Schließlich muß ich doch auch noch zu dem „Geh. Ober“ [Geheimen Oberregierungsrat] gratuliren. Ich glaube es wohl, daß ihr lieber eine 500 th. Zulage genommen, aber bei dem heidenmäßig vielem Gelde ist man doch auch sparsam. Der „Ober“ kostet am Ende gar noch Rangsteuer. -

Nun, lebe wohl, liebe Marie und grüße mir Mann, Sohn und Tochter.

Dein

Theo. Olshausen.

[Hamburg] Güntherstrasse, 1. re., 18. Jan. 1869

Vielen Dank, liebe Sophie, für Dein gestriges Schreiben. Ich habe mich sehr gefreut über die Aussicht, die Du uns auf Deinen baldigen Besuch eröffnest. Wenn nur bei der eingetretenen strengeren Kälte Deine Gesundheit die kleine Reise erlaubt! Wir sehen Dir aber an einem beliebigen Tage dieser Woche, je eher je lieber, entgegen, nur wäre es mir minder erwünscht, wenn Du den Mittwoch wählen solltest. Du weißt wohl, wegen des L'Hombre-Engagements. Sonst brauchst Du nicht zu fürchten, daß wir etwa nicht zu Hause wären.

Daß ich Caroline so gar selten zu sehen bekomme, ist mir wahrlich sehr leid; wir sind ja leider beide in dieser Jahreszeit ans Zimmer gefesselt; doch freut es mich, daß sie sich diesen Winter im Ganzen besser befindet, als im vorigen. Wir sind hier im Hause ziemlich wohl, aber leider ist Schwester Bertha ein paar Tage recht krank gewesen - ein Erkältungsfieber - ist aber doch gestern einen Theil des Tags wieder auf gewesen.

Die kleine Pastorin auf Sylt dauert mich, hoffentlich wird es aber nicht so schlimm, wie sie fürchtet.

Otilie grüßt herzlich und bittet gleichfalls, daß Du recht bald kommen mögest, liebe Schwester.

Viele Grüße von mir und ihr auch an Line und die Kinder.

Dein Theo. Olshausen.

[Hamburg] Güntherstraße 1. re., 27. Jan. 1869

Liebe Sophie:

Vorige Woche haben wir Dich vergebens erwartet. Daß Du Bertha diesmal den Vorzug gabst, wird von uns vollkommen gebilligt; doch wollen wir nicht hoffen, daß etwa Line's Unwohlsein Dich abgehalten hat, einen anderen Tag zu wählen.

Nun aber erwarten wir Dich einen der noch übrigen drei Tage dieser Woche mit einiger Bestimmtheit. Lasse uns, wo möglich, nicht wieder vergebens harren, liebe Schwester!

Otilie und Aeuckens grüßen.

Dein

Theo. Olshausen.

**Brief von Justus an Theodor**

Berlin, d. 12. Febr. 1869

Du hast lange keine directe Nachricht von mir gehabt, lieber Theodor, eigentlich weil nichts Besonderes zu melden war, dann auch weil ich so viel zu thun habe, daß ich schwer zu außeramtlicher Correspondenz komme. Indem ich mir heute einmal etwas Muße gönnen kann, habe ich freilich auch nicht viel zu melden und namentlich aus meinem Hause nicht eben Erfreuliches. Justus [jr.] ist seit 14 Tagen wieder krank; er litt an einem heftigen Lungenkatarrh, von dem wir hoffen, daß er keine dauernden Folgen hinterläßt. Der Husten hat sich

jetzt ziemlich gelegt, aber das gesamte Befinden ist noch recht mäßig. Da auch seine Stimmung eine sehr deprimierte ist, bitte ich in Briefen die Sache leicht zu nehmen. - Marie ist ebenfalls seit einigen Tagen heftig erkältet und mit Zoe geht es auch nicht ganz, wie es sollte. Ich selbst halte mich bisher noch am besten. Soviel wir wissen, machst Du leider auch nicht viel Sprünge, doch hoffen wir, daß Du keine Rückschritte machst, wie vor einem Jahre, wo ich Dich am 24. und 26. Februar recht elend fand. Melde uns doch recht bald einmal, was Ihr alle macht!

Aus Halle, Offenbach und St. Louis haben wir gute Nachrichten. In den Hallischen Briefen spielt natürlich Margarete immer eine Hauptrolle; sie ist in der That ein höchst anziehendes Kind. Auch der kleine Georg läßt sich gut an, nur ist er mir gar zu ruhig für einen Jungen. Daß Otto's Lage sich verbessert hat, wißt Ihr wohl schon; er hat nun = 1.000 Thaler Fixum und eine Tantieme, die pro Tag mit = 100 Thaler garantiert ist, für die folgenden 3 Jahre (bis zum Schluß des Engagements) jährlich um 1 pro Tag steigt. Die Hauptsache ist aber vielleicht dies, daß er die ganze Anilinfarben-Fabrication dort von Grund auf kennen lernt und später ein eigenes Geschäft entriren [entriren = beginnen, einleiten oder versuchen] kann, wenn er einen guten kaufmännischen Associe [=Teilhaber] finden kann.

Max und Bertha kommen allmählich vorwärts, langsam, aber stetig. Es war mir sehr erfreulich, daß Arthur ihm eine Zulage gegeben hat. Wenn Hugo ihm das Geld, was er noch von ihm hat, - 166 Thaler 20 Sgr. [Silbergroschen] - einstweilen noch lassen kann, ist es für Max sehr angenehm. A propos, ich habe Schwager Otto die Zinsen für Max pro 2tes Semester 1868 noch nicht geschickt. Sie betragen 3 Thaler 10 Sgr. und ich werde sie ihm in einigen Tagen pro Postanweisung zugehen lassen, auch der Vereinfachung halber gleich dieselbe Zahlung für das erste Semester 1869 leisten. Ich bitte also ihn von der bevorstehenden Sendung von 6 Thalern 20 Sgr. bei nächster Gelegenheit in Kenntnis zu setzen.

In dem Kreise Deiner hiesigen Bekannten hat sich nichts verändert, aber zu Ostern wird Hanssen [Agrarhistoriker u. Nationalökonom Georg Hanssen (1809-1894)] wohl von hier nach Göttingen zurück kehren, Helferich von dort nach München geht. Eigentlich sind es wohl nur seine Frauenzimmer, die ihn dazu treiben; da er aber den Wunsch ausgesprochen hat und von Göttingen aus in Vorschlag gebracht ist, meint der Minister, ihm die Versetzung nicht abschlagen zu können. In Berlin freilich sieht man ihn ungern ziehen.

Übrigens leben wir diesen Winter sehr still und die Unpäßlichkeiten im Hause zwingen ja auch dazu. Einmal habe ich zu einer großen Cour aufs Schloß gemußt um den Majestäten vorgestellt zu werden; im Guten bringt mich aber niemand wieder dahin.

So viel für dies Mal! Haltet Euch alle gesund, Ihr lieben Hamburger, und laßt bald wieder von Euch hören. Die Meinigen grüßen bestens.

Dein treuer Bruder Justus.

Hamburg, 22. Febr. 1869

Lieber Justus!

Es scheint ja diesen Winter in unserer Familie eine allgemeine Pipelei zu herrschen. Marie und Zoe nicht recht auf dem Schick. Justus jun. noch nicht ganz wiederhergestellt in Berlin. Ernst Olshausen in Zürich seit Weihnachten kränkelnd, hier Otto und Bertha beide krank, ersterer schon fast 3 Wochen ziemlich ernsthaft, letztere seit einigen Tagen wieder, zum zweiten Male. Die ältesten - Du und Aeuckens - halten sich noch am besten und auch mir geht es besser als früher, so daß ich täglich einen Spaziergang machen kann.

Zoe schrieb neulich an Otilie, wie ich meine, daß Du wieder auf Reisen wärest oder reisen wolltest. Mich wundert, daß Du darüber nach Deiner Rückkehr kein Wort schreibst. Wir haben Dich der Kälte wegen, die gerade zu der Zeit am stärksten war, bedauert. Doch Du kannst ja dergleichen noch gut vertragen. Hoffentlich machst Du nun auch bald einmal eine Reise nach Kiel und besuchst uns bei der Gelegenheit.

Von allen auswärtigen Söhnen habt ihr also die besten Nachrichten, Margarethe ist allerdings ein Prachtmädel; den kleinen Georg habe ich nur noch vor seiner Taufe gesehen und kann ihn deshalb noch nicht so ganz würdigen. Für Max hat Otto die 6 Th. 20 sg. richtig erhalten und wird Hugo darüber schreiben. Mit dem stehen lassen des kleinen Kapitals wird es gewiß keine Schwierigkeit haben. Daß Max eine Zulage erhalten, ist ja sehr angenehm. Wie groß ist sie aber? Otto

steht sich denn jetzt ja auch sehr gut. Auf wie lange hat er sich verpflichten müssen da zu bleiben? Ein eigenes Geschäft zu beginnen, wird ihm wohl nicht schwer werden, in Amerika wenigstens wäre nichts leichter als das, auch ohne alles eigene Kapital.

Wegen Schwager Otto sind wir eigentlich sehr in Sorgen. Er ist nun schon so lange aus dem Geschäft und so kümmerlich, daß dies noch länger andauern und sich leicht häufiger wiederholen kann. Es kann ihm dann gehen, wie Aeuckens daß er seine Stelle verliert und keine, oder wenigstens nur eine weit schlechtere wieder erhalten kann. Das ist das gewöhnliche Schicksal des Commis, wenn sie alt werden. Sie werden ausgebeutet, solange man sie brauchen kann und dann bei Seite geschoben.

Ida harrt noch immer des Besuchs ihres Bräutigams. Sie erhält fast mehr Briefe von den künftigen Schwiegereltern, bei denen sie sich sehr in Gunst gesetzt hat, als von ihm selbst. Er hat aber auch einen sehr schweren Dienst bei seiner Bahn von Stockerau nach Zwain. Hugo ist kürzlich an eine andere Bahn versetzt und hat die Strecke von Steyer nach Weyer zu bauen. Seine Residenz ist mittags in Losenstein, in einer sehr schönen Gegend hart an der Ems und den prächtigen Partien des Salzkammerguts.

Von Hanssen's wahrscheinlichen Abgang nach Göttingen hatte ich schon in den Zeitungen gelesen. Es kam mir vor, als wenn er sich in Berlin nie recht gemütlich gefühlt und deshalb auch abgesehen von dem Wunsch seiner Frau gern nach Göttingen zurückgeht. -

Wir leben hier natürlich sehr still, gewiß noch viel stiller wie ihr. Am meisten verkehren wir mit Dr. Anton Schmidt, wo wir auch gestern Abend waren und L'hombre spielten, was er leidenschaftlich treibt. Von Otto's sind wir, jetzt durch ihre Krankheiten, immer durch die große locale Entfernung, mehr getrennt, als wir wünschen. Sophie in Altona und einige von Carolinens Kinder besuchen uns bisweilen, letztere selbst ist immer noch so leidend, daß sie sich nicht so weit hinauswagt. Ich bin mit Ottilie nur zwei oder höchstens dreimal in Altona gewesen und habe außer den Verwandten niemand dort gesehen.

Grüße Dein ganzes Haus vielmals und schreibe bald einmal wieder, oder lasse schreiben, vorzüglich auch damit wir über die fortschreitende Besserung von Justus Nachrichten bekommen.

Dein treuer Bruder Theo. Olshausen.

Ottilie trägt mir noch auf, ausdrücklich von ihr zu grüßen und zu sagen, daß sie bald einem von euch schreiben werde.

[Bericht/Brief]

Hamburg, 5. Apr. 1869

an: Justus O.

[geschrieben wahrscheinlich (zu 99%) von Arthur Olshausen, \*16.10.1819, gest. 4.12.1891, Bruder von Theodor O. und später Herausgeber der „Westlichen Post“].

Unter die „Äußerlichkeiten“ seines hiesigen Lebens schreibst Du ja, daß Du nicht viel brauchst. Einiges, was ich sonst nirgend gesehen, füge ich hier noch bei. Uebrigens hat Otto Fock am 7. oder 8. Apr.[il] 1869 in einer Berliner Zeitung [„National-Zeitung“] eine im ganzen auch in Bezug auf Theodors hiesigen Aufenthalt richtige und ziemlich ausführliche Biographie publicirt. Der Artikel wird wohl leicht noch zu erlangen sein. Theodor landete also am 5. September 1851 in New York und reiste direct nach St. Louis, wo er meistens bei mir bis 1856 [am 15.4.1856 von St. Louis nach Davenport gezogen und gab dort die Zeitung „Der Demokrat“ heraus] wohnte. Hier ...

[Rest fehlt!!]

[Notiz vervollständigt von Justus]

[4. April 1869]

Herr Theodor Olshausen

geb. d. 19. Juni 1802 in Glückstadt

Mitglied der prov. Regierung.

1851-1865 in Nordamerika

meist als Eigenthümer u. Redacteur deutscher Zeitungen theils in Davenport, Iowa, th. in St. Louis, Missouri

1865-1869 meist in Zürich, gestorben am 31ten März 1869 in Hamburg im 67ten Lebensjahre

Euer Wohlgeboren  
dem Herrn Geheimen Ober-Regierungsrath  
Dr. Justus Olshausen  
Matthaei-Kirchstr. 12  
Berlin

Erbschaftsamt

Euer Wohlgeboren

danken wir für die in Ihrem gefälligen Schreiben vom gestrigen Tage, den Nachlaß Ihres verstorbenen Bruder Herrn Theodor Olshausen betreffend, enthaltene Mittheilung, und übersenden Ihnen auf Ihren Wunsch das hier in vorkommenden Fällen gebräuchliche Formular einer Vollmacht, mit dem Ersuchen, dasselbe baldmöglichst vollzogen an Ihren designirten Bevollmächtigten gelangen zu lassen. Der Stempel der Vollmacht ist erst hier am Orte mit 2 & oder 24 Sgr. zu besorgen, die Legalisation der Unterschriften an den verschiedenen Orten durch die nächste zuständige Gerichtsperson oder Behörde gefälligst zu beschaffen.

Hamburg, den 54. April 1868

Das Erbschaftsamt  
der freien Hansestadt Hamburg  
(gez. ? C.H. Moring)

Hamburg, d. 19. Mai 1871

Sr. Wohlgeboren

Herrn Dr. A. Ravit

Geehrter Herr Doctor,

auf Ihre am 17. ds. M. an mich gerichtete Anfrage, ob ich bereit sei, die Erben meines verstorbenen Veters Theodor Olshausen zu veranlassen, dem Herrn G.F. Dörger hieselbst zur Erledigung seiner angeblichen Ansprüche an den Nachlaß des Verstorbenen ein Anerbieten von Bt 1000 zu machen, beehre ich mich zu erwiedern, dass ich mit den Erben in keiner näheren Verbindung stehe und mich daher nicht veranlaßt sehen kann, in dieser mir gänzlich fremden Angelegenheit meine Vermittlung in der gewünschten Weise eintreten zu lassen, es vielmehr dem Herrn Dörger überlassen muß, sich selbst an die, wie Ihnen bekannt ist, im Auslande sich befindenden Erben zu wenden. -

Ist dem Herrn Dörger schon früher ein Anerbieten von Bt 1000 gemacht, welches derselbe der Zeit nicht angenommen, so wird dies, wie ich einmal gehört zu haben meine, noch zu Lebzeiten meines der Zeit in Zürich sich aufhaltenden Veters geschehen sein, und zwar vermuthlich in dessen Auftrage durch meinen Bruder Otto Olshausen [Otto Olshausen, \*1.9.1811 in Hamburg, gest. 3.3.1881 St. Louis, MO].

Von den Erben ist, soviel ich weiß, ein solches Anerbieten nicht gemacht oder wiederholt worden; doch ist wohl anzunehmen, daß die im Proclam aufgeführten Beneficial-Erben, falls Herr Dörger Ansprüche an den Nachlaß hat und dieselben rechtlich begründen kann, noch jetzt bereit sein werden, zu einer Erledigung derselben die Hand zu bieten, welche aber wohl in St. Louis, wo das Nachlaßforum ist, und nicht hier, wo der Erblasser bei zeitweiligem Aufenthalt verstorben, stattfinden müßte. Ich gebe Ihnen anheim, sich deshalb an meinen oben genannten Bruder, der jetzt ebenfalls in St. Louis ansässig ist, zu wenden.

Hochachtungsvoll

G. Olshausen [Erhard Gustav Wilhelm Olshausen (Bruder d. Otto O.), \*10.12.1815 in Hamburg, gest. 5.6.1898 in Hamburg; Vorsteher der Senatskanzlei in Hamburg]



Hamburg, 23. Juni 1871

A. Ravit  
Hamburg

[An Justus]

Sehr geehrter Herr Geheimrath,

Zu meinem Bedauern habe ich mich in einer geschäftlichen Angelegenheit, nicht sehr angenehmen Charakters, an Sie zu wenden.

Herrn G.F. Dörger [Gläubiger], hieselbst, meinem Clienten, steht eine Forderung von B & 6518,10 gegen Ihren verstorbenen Bruder Theodor Olshausen zu. Diese Forderung nebst Zinsen vom 1. Januar 1869 ist auf das hieselbst verlassene Proclam rechtzeitig angemeldet worden. Es ist aber, wie ich höre, an eine Befriedigung aus dem hiesigen Nachlaß nicht entfernt zu denken. Inwieweit der in St. Louis befindliche Nachlaß zur Deckung der Passiva hinreicht, läßt sich natürlich von hier aus nicht übersehen. Herr Dörger, welcher diese nun schon seit Jahren anhängige Sache, endlich erledigt sehen will, hat mir nun Auftrag gegeben eine Falliterklärung [Zahlungsunfähigkeitserklärung] des Nachlasses von Herrn Theodor Olshausen sei es hier sei es in St. Louis herbeizuführen. Da ich von der Annahme ausging, daß eine derartige Maßregel Ihnen und Ihren Miterben äußerst unangenehm sein würde, so habe ich mich zunächst an den hiesigen Senatskanzlisten Herrn G. Olshausen [Gustav Olshausen, \*10.12.1815, gest. 5.6.1898, ein Vetter von Theodor und Justus O.] gewandt, denselben von dem Entschlusse des Herrn Dörger in Kenntnis gesetzt, zugleich aber bemerkt, daß Herr Dörger früher zur Erledigung der Sache eine Offerte von 1000 & Hamburger Banco gemacht sei und daß er diese Offerte, wenn sie jetzt von den Erben wiederholt werden sollte, wahrscheinlich acceptiren würde.

Ich habe darauf in Abschrift anliegende Antwort erhalten. Die Unzweckmäßigkeit des Vorschlages, Vergleichsverhandlungen zwischen hier und St. Louis zu führen wird eines besonderen Hervorhebens nicht bedürfen. Da die Erben, soviel ich weiß, sämtlich in Europa domicilirt sind, muß ich es für zweckmäßiger halten, die ergebene Anfrage an Sie zu richten, ob Sie geneigt sind, in Gemein-

schaft mit Ihren Miterben Herrn Dörger behufs gänzlicher Erledigung der Sache & 1000 zu bieten. Wenn Herr Dörger, wie ich vermüthe, diese Offerte acceptiren würde, so würden dann selbstverständlich die sämmtlichen Ansprüche des Herrn Dörger gegen den Nachlaß des Herrn Theodor O.[lshausen] und zwar zu ihrem vollen Betrage auf die Erben desselben übergehen. Mithin würde durch die fragliche Offerte den Erben des H.[ern] Th.[eodor] Olshausen nur insoweit wie Opfer auferlegt werden, als die Erbmasse derselben weniger als ca. 15 % der Schulden beträgt.

Indem ich einer baldgefälligen Rückäußerung entgegensehe, bin ich

mit größter Hochachtung

Ihr

sehr ergebener

A. Ravit Dr.

Hamburg, 28. Juni 1871

Geehrter Herr Geheimrath,

Indem ich Ihnen für Ihr geehrtes Schreiben vom 27. d. M. danke. Mit einer mündlichen Erörterung der Sache bin ich vollkommen einverstanden. Nur werde ich schon ab Sonnabend den 1. Juli nach Inselbad bei Paderborn abreisen. Ich möchte Sie daher bitten, sich, wenn Sie, wie Sie beabsichtigen, Mitte Juli hier eintreffen, entweder mit Herrn Dr. O. Stammann, Große Theaterstraße 36, welcher während meiner Abwesenheit meine Geschäfte besorgen will und welchen ich in der Sache instruiren werde oder direct mit Herrn G. F. Dörger, Ferdinandstr. 66, in Verbindung zu setzen.

Hochachtungsvoll

A. Ravit Dr.

## Theodor Olshausen als deutsch-amerikanischer Journalist

Aufzeichnung von Arthur Olshausen, St. Louis (ca.1870)

Das Jahrzehnt, während dessen Olshausen seine Feder der deutsch-amerikanischen Tagespresse widmete ist für diese, wie für das öffentliche Leben in der Union überhaupt ohne Frage das bedeutungsvollste gewesen. Nachdem in der sog.[genannten] Kansas-Nebraska-Bill das Streben der demokratischen Parthei, allen neuen Unionsstaaten die Sklaverei aufzuhalsen, zum nackten Ausdruck gekommen war, begann in den Jahren 1854 und '55 jene erfolgreiche Gegenströmung, die bereits 1856 ihren Vertreter John C. Fremont, den Präsidentschafts-Candidaten der neu gegründeten Republikanischen Parthei, um ein Haar in das Weiße Haus geführt hätte und der vier Jahre darauf durch die Erwählung Abraham Lincolns einen endgültigen Triumph feierte. In diese folgenschwere Zeit fiel Theodor Olshausens Auftreten in der Presse, zuerst als Redacteur des Davenporters „Demokrat“ und dann der St. Louiser „Westl. Post“, welcher letzterer er auch in den der Wahl Lincolns folgenden vier verhängnisvollen Kriegsjahren bevorstand. Als er sich 1865 von dem inzwischen zur zweitgrößten Zeitung der Union herangewachsenen Blatte zurückzog, mochten wir in der That auf ein Decennium zurückblicken, wie es sich bedeutungsvoller weder im Leben Einzelner noch der Nationen abspielen konnte!

Olshausen stand zu jener Zeit bereits im vorgerückten Mannesalter, und von jugendlicher, übersprudelnder Schwärmerei konnte bei ihm selbstverständlich keine Rede sein. Aber er gehörte zu den noblen Naturen, von denen Posa's [Posa, Marquis, in Saint-Réals historischer Noveller „Don Carlos“ (1673) ein Vertrauter des verliebten Prinzen, danach von Schiller in seiner Tragödie zum Verkündiger der Ideale des Dichters erhoben; sprichwörtlich: Vorkämpfer für Wahrheit und Menschenrechte] Wort gilt, daß sie als Männer Achtung haben vor dem Glauben ihrer Jugend. „Er ließ die Himmelstochter Begeisterung nicht von der staubgeborenen Erfahrung lästern“, wenn ihm auch das schöne Maßhalten in allem längst zur zweiten Natur geworden war. So erklang denn seine Stimme in den leidenschaftlichen Partheikämpfen jener Tage ruhig, klar und fest. Sie rief den Jüngling wie den Mann zum Streite für der Menschheit edelste Güter, und

wenn die Deutschen im Westen der Union mit unerhörter Einstimmigkeit unter das republikanische Banner traten, so war dies nicht zum kleinsten Theile sein Werk. Wie konnte es auch anders sein, als daß die Worte eines im Kampfe gegen den europäischen Despotismus so wohlbewährten Mannes tiefen Widerhall gefunden hätten in den Herzen seiner zerstreuten Gesinnungsgenossen, jener sog.[enannten] 48er, die zu Anfang der 50er Jahre massenhaft nach den Ver.[einigten] Staaten gewandert waren, und da bald kraft ihrer Bildung und Intelligenz hohen politischen Einfluß gewonnen hatten. „Ein edler Mann zieht edle Menschen an“, und es dauerte nicht lange, so war Olshausen der Mittelpunkt für die anfangs noch vielfach zerstreuten Elemente geworden, die auf dem Forum, wie in den Hallen der Gesetzgebung und schließlich auf dem Schlachtfelde den großen Freiheitskampf nicht nur aufnahmen, sondern ihn noch bis zu seinen letzten Consequenzen durchzufechten entschlossen waren.

„Kein Compromiß mit Menschenhändlern“, lautete die Parole der deutsch-amerikanischen Idealisten jener Tage, eine Parole mit der sie unter der amerikanischen Bevölkerung des Westens ziemlich allein standen und nur in den dünngehörnten Absolutionisten aus den Neuengland-Staaten zuverlässige Bundesgenossen hatten. Da galt es denn, durch verständige Discussion der großen Tagesfrage Propaganda zu machen, und dafür zu sorgen, daß die Vision des deutschen Geistes in Amerika nicht auf bloße unpractische Träumerei hinauslaufe. Und da galt es auf der anderen Seite, felsenfest zu Grundsätzen zu stehen, die ihrem innersten Wesen nach kein Handeln und Feilschen zuließen, sondern mit denen der ganze Mann stehen oder fallen muß. Oft genug eine undankbare Arbeit! Was dem Amerikaner zu hoch war, weil sein überpractischer Sinn von bloßen Humanitäts-Ideen nicht viel begriff, das ging dem deutschen Stürmer, der die europäische Revolutions-Schablone ohne weiteres auf amerikanische Zustände anwenden wollte, nicht weit genug, und wovor jener sich als gottlosem Ultraradikalismus fromm bekreuzte, das belächelte dieser als schwach, von des nüchternen, wenn nicht revolutionären Gedankens Bläße angekränkelte Maßregel. Es war nicht leicht, da die rechte Mitte einzuhalten, und das Vertrauen der einen so gut, wie den guten Willen der anderen zu behalten. War dies doch die *Conditio sine qua* [lat. = unerlässliche Voraussetzung] allen Erfolges und konnte aus dem ganzen Streben und Ringen, Stürmen und Drängen jener Tage doch nie und nimmer was Rechtes werden, wenn es nicht gelang, die deutsche mit der amerikanischen Anschauungsweise zu versöhnen. —

(Beiläufige Bemerkung für Justus:

In diesem Bestreben vergab er sich, oder vielmehr dem Deutschthum, den Amerikanern gegenüber aber nie etwas. Ich erinnere, daß er im Anfang seiner Redaction der Westlichen Post häufig aufgefordert wurde, diesen oder jener hervor-

ragenden Politiker aufzusuchen oder dergleichen, was er aber rund abschlug, mit den Worten: „Laß die Leute zu mir kommen, wenn sie etwas wollen, - man muß der Art nicht nachlaufen, dann kriegen sie viel mehr Respeckt vor uns und wir gewinnen an Einfluß“, und da hatte er sehr recht.)

Und es gelang. Und daß es gelang, war, wie gesagt, Olshausens Werk und Verdienst, wie kaum eines anderen deutsch-amerikanischen Publizisten. Wohl gab und gibt es unter ihnen glänzendere Stylisten und wohl fehlte und fehlt es unter ihnen nicht an gewandteren Politikern. Aber keiner übertraf ihn in der Gabe, volkstümliche Ansichten in volkstümlicher Weise fesselnd, überzeugend und mit nachhaltiger Wirkung vorzutragen; und keiner wußte auch den amerikanischen Politikern auf die Dauer so zu imponieren wie der schlichte Schleswig-Holsteiner, der seinen Finger immer so ruhig, aber so nachdrücklich auf die Stelle zu legen verstand, wo „etwas faul im Staate Dänemark“ war.

Unbefangen, weil im Bewußtsein, die gute Sache mit rechten Mitteln zu vertreten stand er da, sprach er anspruchslos, aber würdevoll, bei aller Bescheidenheit, schrieb er einfach, natürlich, schmucklos, aber einnehmend, fesselnd, zwingend. Wenn Börne von sich sagen durfte, er schreibe mit seinem Herzblute, so konnte Olshausen kühn behaupten, daß er nur aus seiner innersten Überzeugung heraus, nur das schreibe was in ihm selbst zu Fleisch und Blut geworden, auch dem Leser als Fleisch von seinem Fleisch, Blut von seinem Blut erscheinen mußte. Nehmt alles nun in allem, er war ein Mann, und: „Wir werden niemals seinesgleichen sehen“, mögen wir journalistischen Epigonen mit Freude und Trauer ausrufen wenn wir vor unserem geistigen Auge das stolze Lebensbild eines Mannes vorüberziehen lassen, der durch sein Beispiel bewiesen hat, daß man auch in der amerikanischen Politik mit Erfolg ehrlich sein kann.

Über die „Äußerlichkeiten“ seines hiesigen Lebens schreibst Du ja, daß Du nicht viel brauchst. Einiges, was ich sonst nirgend gesehen, füge ich hier noch bei. Übrigens hat Otto Fock am 7. oder 8. April 1869 in einer Berliner Zeitung („National-Zeitung“?) eine im Ganzen auch in Bezug auf Theodors hiesigen Aufenthalt richtige und ziemlich ausführliche Biographie publicirt. Der Artikel wird wohl leicht noch zu erlangen sein. Theodor landete also am 5. September 1851 in New York und reiste direct nach St. Louis, wo er, meistens bei mir, bis 1856 wohnte. Hier beschäftigte er sich mit literarischen Arbeiten; seine „Geschichte der Mormonen“ ist als durchaus unparteiisch und zuverlässig anerkannt. Das von ihm beabsichtigte Werk: „Die Vereinigten Staaten von Amerika geographisch und statistisch beschrieben, in welchem er die sämtlichen Vereinigten Staaten der Reihe nach behandeln wollte mit den Staaten des Mississippi-Thals beginnend, jedoch nur bis zum 3ten Bande (I. „Das Mississippi-Thal im Allge-

meinen“, II. „Der Staat Missouri“, III. „Der Staat Iowa“), da er inzwischen zur Journalistik übergang das von dem Werk erschienene zeugt von dem sorgfältigsten Quellen-Studium, genauer Beobachtung und richtiger Auffassung, sowie unparteiischer und prägnanter Darstellung. –

Im Sommer 1856 zog er nach Davenport, Iowa, um in Gemeinschaft mit dem Buchdrucker H. Lischer die dortige deutsche Zeitung, den „Demokrat“ zu übernehmen, bis beide zusammen im Sommer 1860 wieder nach St. Louis übersiedelten, wo sie die „Westliche Post“ gekauft hatten. Lischer der bald nach Davenport zurückkehrte trat seinen Antheil an E.W. Heemann ab, der einige sehr nöthige Geldmittel einschießen konnte, und dieser wieder verkaufte ein paar Jahre darauf seinen Antheil an Theodor Plate. Im Anfang des Krieges (1861-65) hatte Theodor in St. Louis einen schweren Stand, er hatte zu kämpfen gegen finanzielle Schwierigkeiten (der totalen Geschäftsstockung wegen); gegen persönliche Gefahren erst von Seiten der Rebellen, dann von militärischen Machthabern auf der Unionsseite, hauptsächlich von Seiten des Demagogen Francis P. Blair, dem Frémont im Wege war; und schließlich gegen politische Widersacher. Er vertrat nämlich den am weitesten vorgeschrittenen Flügel der republikanischen Partei (totaler Abschaffung der Sklaverei), als deren Bannerträger John C. Frémont galt, den er deshalb auch als Präsidentschafts-Candidaten auf's Eifrigste unterstützte, - auch dann noch als die Nomination desselben als „unabhängigen“ Candidaten durch eine Volks-Convention (gegen den „regulären“ Candidaten der republikanischen Partei: Lincoln) nicht durchgesetzt wurde. Nach dieser Niederlage und der Wiederwahl Lincoln's (in welcher er damals mit Recht die Forderung „halber Maßregeln“ und Compromisse sah) war ihm die Politik dermaßen verleidet, daß er seinen Antheil an die „Westliche Post“ die er auf eine sehr hohe Stufe des Einflusses gebracht, an E. Praetorius verkaufte und nach Europa ging, - was übrigens sein, durch die aufreibende Thätigkeit der letzten Jahre sehr geschwächter Gesundheitszustand ebenfalls sehr rathsam erscheinen ließ; es lag aber, anfänglich wenigstens, entschieden in seiner Absicht, wieder zurückzukehren.

Als das allgemeine Urtheil der amerikanischen Presse über ihn, bei seinem Tode, kann folgendes gelten: „Er war ein Mann, der mit einer gründlichen Bildung und mannigfachen Kenntnissen den besten Willen und die strikteste Gewissenhaftigkeit, in seinem öffentlichen wie Privatleben verband und von politischen Freunden wie Gegnern hochgeachtet wurde.“ -

## Im Herbst 1830 als Lornsen in das Herzogthum kam und seine Bewegung begann.

Theodor Olshausen, in St. Louis 1864 verfasst

Es war an einem trüben Tag des Oktobers 1830 als ich gegen Mittag allein in Kiel auf meinem Studierzimmer saß. Ich habe vor wenigen Wochen die Herausgabe des „Kieler Correspondenzblattes“ begonnen, welches dazu bestimmt war, das politische Interesse in Schleswig-Holstein anzuregen und ein Mittelpunkt für die deutsch nationalen und freiheitlichen Bestrebungen zu bilden. Das Gedeihen desselben lag mir sehr am Herzen aber trotz der Unterstützung meiner Freunde und der günstigen Aufnahme, die es von Anfang an beim Publikum fand, entsprach es noch sehr wenig den Anforderungen, die ich selbst wie die gebildeten Freunde daran machen mußten. Indessen hatte sich so viel gezeigt, daß das politische Interesse der Bevölkerung, welches durch die schlechte Presse, die bisher bestanden, ganz ertödtet war, leicht zu erretten sei, wenn man ihre eigenen Angelegenheiten zum Gegenstand der Erörterung macht. Die Politik war in Schleswig-Holstein bisher gleichsam das Privilegium einer kleinen Clique von Professoren und Gelehrten, namentlich in Kiel gewesen, während das Volk in Masse kaum wußte, ob es deutsch oder dänisch sei und gar nicht daran dachte, daß es der Regierung gegenüber auch Rechte haben könne. Die Beamten mußten, als ständen die Herzogthümer unter dem dänischen Königsgesetz, schwören das absolute Dominiren des Königs aufrecht zu erhalten und ihm bei Gott immer gegenwärtig zu sein. Von verfassungsmäßigen Rechten, welche die Ritterschaft unter seiner Führung wieder hatten gelegentlich teilnehmen wollen aber vom Bundestage zurückgewiesen war, war im Volke welches den Schritten der Ritterschaft stets mit Mißtrauen begleitete, gar keine Rede.

Zwar hatte die Juli-Revolution ein wenig angeregt, im Ganzen aber waren die Schleswig-Holsteiner die tief in ihrem Provinzialismus steckten, der Ansicht, daß sie die Bewegung der Welt praktisch nicht berühre. Dennoch traten einzelne Symptome zu Tage, daß die Zeit des Umschwungs in der öffentlichen Meinung nahe war und eine gewisse Spannung ließ sich nicht verkennen.

In dieser Zeit also – Oktober 1830 – trat eines Mittags mein Freund Professor Michelsen in großer Aufregung zu mir ins Zimmer mit der Anrede: „Lornsen ist da! Du mußt gleich mitkommen; er logirt in der „Stadt Kopenhagen“. Er hat große Pläne!“ Diese Nachricht elektrisirte mich. Ich kannte Lornsen nicht persönlich, hatte ihn aber, als ich in Jena studierte, allgemein sehr rühmen hören und war besonders von Robert Wesselhöfft auf ihn hingewiesen, als einen ausgezeichneten Patrioten, mit dem ich auch in Verbindung setzen müsse; von ihm sei einst Bedeutendes zu erwarten. Vier Jahre, die ich als wegen demagogischer Umtriebe Verfolgter im Ausland verlebt, hatten mich verhindert ihn in Kopenhagen, als er in der schleswig-holsteinischen Kanzlei die Stelle eines Bureauchefs bekleidete und wegen seines (administrativen) Talents sehr in Ansehen stand, aufzusuchen und seine Bekanntschaft zu suchen. –

Jetzt war er vor kurzem zum Landvogt auf seiner Heimathinsel Sylt ernannt. –

Ich war äußerst gespannt auf seine Persönlichkeit und noch mehr auf seine „großen Pläne“. Michelsen wußte nur nicht zu sagen, worin diese Pläne beständen; er habe ihn selbst erst kurz gesprochen. Ich solle nur sogleich mitkommen, er werde uns Alles selbst näher erklären. So begaben wir uns dann zu ihm, wo wir ihn in seinem Privatzimmer, aber im Begriff an die Wirthstafel zu gehen, antrafen.

Er durchmaß mit großen Schritten sein Gemach und empfing mich, den er doch zum ersten Male sah, als einen alten Freund. Seine imposante Gestalt, seine ernst-freundlichen Züge, sein von mit vollen, krausen Haaren umschlossenes Antlitz machten einen mächtigen und gewinnenden Eindruck auf mich, so daß ich mir gestand, ich habe nie einen Mann gesehen, der eine so mächtige, anziehende Wirkung auf mich ausgeübt. Und dieser Eindruck ist mir bis zum heutigen Tage geblieben. Die großen Hoffnungen, die ich damals auf Lornsen setzte, sind ungefüllt geblieben, ich muß nur gestehen, daß er nicht ohne eigene Mißgriffe sein Ziel verfehlt hat, aber sein Edelmuth, seine aufopfernde Gesinnung, seine begeisterte Freiheitsliebe übertreffen in meinen Augen noch immer Alles, was ich bei Anderen gesehen.

An der Gasttafel zeigte sein Erscheinen große Sensation, sondern er ist sehr groß

...

An der sehr stark besetzten Gasttafel konnten natürlich zwischen Lornsen und seinen 4 oder 5 anwesenden Freunden keine politischen Gespräche geführt werden. Wandte sich die Rede auch nur auf die auswärtige Politik, so sagte Lornsen:



„Lassen wir das jetzt, das wollen wir nachher besprechen.“

Nach beendigter Tafel sprach sich Lornsen gegen einige wenige Freunde über seinen Plan aus in den Herzogthümern eine Agitation für eine Verfassung und für die Zurückführung der Verbindung mit Dänemark auf eine bloße Personalunion hervorzurufen. Als nächstes Mittel wurden nur Petitionen an den König aus allen Bezirken in Schleswig-Holstein bezeichnet. Es entsprach dies aufs Lebhafteste den Wünschen aller Anwesenden und es wurde verabredet, für die Sache zunächst mehr freisinnige Kieler zu gewinnen. Lornsen besuchte in den folgenden Tagen die Kieler Notabilitäten dieser politischen Richtung, wie Hagewisch, Falck, Balemann p.p. und fand dort überall mehr oder weniger lebhaften Anklang; nur der Bürgermeister von Kiel, Justizrath Wiese erklärte sich entschieden dagegen und beschloß die Ausführung nach Kräften zu hintertreiben. Wir jüngeren Theilnehmer an dieser Initiative suchten dagegen unter der jüngeren Generation Interesse und Unterstützung für die Sache zu erwecken und kamen des Abends, meistens bei dem Advokaten Witte, der sehr eifrig auf die Sache eingegangen war, zusammen, um Näheres über die Ausführung zu verabreden. Schließlich wurde Folgendes verabredet: Um der Bewegung den nöthigen Umfang und Nachdruck zu geben, sei es notwendig aus allen wichtigen Städten und Districten der Herzogthümer angesehene Männer für den Plan zu gewinnen und dies werde durch Lornsen's persönliche Einwirkung am Besten zu erreichen sein. Er müsse deshalb eine Rundreise durch das Land unternehmen und solche Männer bestimmen an einem festgesetzten Tage nach Kiel zu einer Versammlung zusammenzutreten in der das Nähere beschlossen werden solle. Es müsse indeß Alles rasch angesetzt werden um der zu erwartenden Gegenwirkung von Kopenhagen aus zuvorzukommen. Es wurde deshalb die Versammlung in Kiel, wie ich meine, auf den zehnten Tag nach unserem Beschluß angesetzt. Lornsen sollte den folgenden Morgen nach dem Norden reisen, über Schleswig, Flensburg, Apenrade nach Hadersleben, und von dort längs der Westküste über Tondern, Eiderstedt, Dithmarschen, Itzehoe, Glückstadt nach Altona. Von da sollte er nach Kiel zurückkehren und an dem Versammlungstage bestimmt wieder eingetroffen sein. Die Zeit war sehr kurz bemessen, vorzüglich, wenn man bedenkt, daß zu der Zeit noch keine Eisenbahnen und nur eine einzige Chaussee in Schleswig-Holstein existirte. Lornsen zweifelte aber nicht, daß sie ausreichte, wenn er die Nächte zum Reisen zu Hülfe nähme. Um nun auch aus dem östlichen Holstein, welches von Lornsen nicht berührt würde, Theilnehmer heranzuziehen wurde beschlossen, einen eigenen Abgesandten dorthin zu schicken und der Dr. Hanssen (jetzt Professor in Berlin) erbot sich diese Mission zu übernehmen. Für die Heranziehung von gestandenen Männern aus Rendsburg, Plön und anderen Orten sollte von Kiel aus gesorgt werden. In

Kiel sollte nach dem Eintreffen der Berufenen der Petitionsbeschluß für das ganze Land gefaßt und die rasche Ausführung durch die verschiedenen Delegaten (Theilnehmer an den Reisen) gefordert werden.

So schien Alles wohl geordnet zu sein. Lornsen und Hanssen reisten am folgenden Morgen ab und in Kiel entstand eine Pause, die möglichst zur Vorbereitung der Lornsen'schen Idee benutzt wurde. Inzwischen war die Bevölkerung von Kiel und den benachbarten Orten sehr aufmerksam auf die beginnende Bewegung geworden. Lornsen's Erscheinung und Auftreten hatte für das Publicum etwas Misteriöses. Ein sehr angesehenen Beamter aus dem höchsten Regierungscollegium, direct aus der Hauptstadt kommend, suchte eine Volksbewegung hervorzurufen! Sollte er das wagen können, wenn er sich nicht auf sichere Autorität in der Hauptstadt stützte? Viele behaupteten positiv, die Schleswig-Holsteinische Kanzlei habe selbst diese Maßnahme veranlaßt und Lornsen sei nur ihr Emissär. Diese verbreitete Meinung war den Interessen günstig und wurde deshalb von uns, wenn auch nicht zugestanden, so doch nicht bekämpft.

## Abkürzungen im Personenverzeichnis

ADB = Allgemeine Deutsche Biographie, hg. Historische Commission bei der Königl. Akademie der Wissenschaften, Leipzig 1875-1912, 56 vols.

Achelis a) = Achelis, Thomas Otto: *Martrikel der schleswigschen Studenten*, 3 Bd. Kopenhagen 1966

b) = Achelis, Thomas Otto: „Schleswig-Holsteiner an der Uni Jena 1558-1850“, in: *Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde N.F.* Bd. 30.

c) = Achelis, Thomas Otto: „Danske Studenter i Jena 1548-1850“, in: *Præstehist. samlinger*, Kopenhagen 1934. 10.

Alberti = Alberti, Eduard, Hg., *Lexikon der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen und Eutinischen Schriftsteller von 1829 bis Mitte 1866*, 1. Abteilung A-L, 2. Abteilung M-Z, Kiel 1868 u. dto. von 1866-1882, Kiel 1885.

Album = Album der Universität Kiel 1665-1865, Franz Gundlach, Kiel 1915.

Andersen = Andersen, Holger, Hg., *Idstedt und danach, Schleswig-Holsteiner in den USA*, Plön 1987.

Anonymus = *Biographische Notizen zu den Abgeordneten der schleswig-holsteinischen Ständeversammlung*, SHLandesbibl. Kiel.

Arends = Arends, O.Fr., *Gejstligheden i S-H*, 3 Bd. Kopenhagen 1932.

Blum = Blum, Hans: *Die deutsche Revolution 1848-49*, Leipzig 1898.

DBI = Deutsches Bibliotheksinstitut, Berlin

Cazden = Cazden, Robert E., *A Social History of the German Book Trade in America to the Civil War*, Columbia, SC, 1984.

DAB = *Dictionary of American Biography*, hg. Allen Johnson und Dumas Malone 1928-1958, reprint New York 1964, 22 vols.

Dithmarschen = *Dithmarschen, Blätter für Heimatpflege u. Heimatkultur*.

Eiböck = Eiböck, Joseph: *Die Deutschen von Iowa und deren Errungenschaften, Eine Geschichte des Staates, dessen deutschen Pionieren und ihrer Nachkommen*, Des Moines 1900.

Faust = Faust, A.B., *The German Element in the United States*, 2 vols. Boston 1909.

Fock = Fock, Otto, Schleswig-Holsteinische Erinnerungen besonders aus den Jahren 1848-1851, Leipzig 1863.

Godt = Godt, C. (=Christian), Geschichte S-H's von der Erhebung bis zur Gegenwart (1848-1888), Altona 1888.

Gräf = Nicolai Johs. E. Nielsen u. Carl Gräf, Zwei Lebenserinnerungen, Flbg. 1994.

Günther = Günther, Johannes, Lebensskizzen der Professoren der Uni Jena, Jena 1858.

Herriott = Herriott, Frank J.: „Handschriftlich“, s. Richter, S. 422-423.

Kargau = Kargau, Ernst D., St Louis in früheren Jahren, St Louis, MO 1893.

Kaufmann = Kaufmann, Wilhelm, Die Deutschen im amerikanischen Bürgerkriege, München 1911.

Koch = Koch, Rainer, Hg., Die Frankfurter Nationalversammlung 1848/49, Kelkheim 1989.

Meyers Lex. = Leipzig 1924-1930, Bd. 1-12.

Möller = Möller, Friedrich, Biographische Notizen über die Offiziere, Militär-Ärzte und Beamten der ehemaligen Schleswig-Holsteinischen Armee und Marine, Kiel 1885.

MV = Massenversammlung 1848 in St. Louis.

Nordmann = Nordmann, G.: S-H Beamte 1816-1848, Schleswig 1997.

Olshausen = Olshausen, Justus von, Hg "Briefe aus Schleswig-Holsteins schwerster Zeit", ZSHG, 68, 1940, S. 180-278.

Pagel = Pagel, J., Lexikon, Berlin 1901.

Pauseback = Pauseback, Paul, Übersee-Auswanderung aus Schleswig-Holstein, Husum 2000.

Philipsen = Philipsen, Bernd, Privatarchiv Flensburg.

QN = TOs Geheimkürzel (Quartus Natus=der viertgeborene Sohn).

Richter = Richter, August P., Geschichte der Stadt Davenport und des County Scott nebst Seitenblicken auf das Territorium und den Staat Iowa, Davenport, Iowa 1917.

Roba = Roba, William, The River and the Prarie, A History of the Quad-Cities, Quad Cities 1986.

Rowan = Rowan, Steven: "German Language Newspapers in St. Louis 1835-1974", in: Marshall, Howard W. und Goodrich, James W., Hg., The German-American Experience in Missouri, Columbia 1986, S. 45-61.

Schirach = Schirach, Max von, Geschichte der Familie von Schirach, Berlin 1939.

Schlechte = Schlechte, Horst: Die Allgemeine Deutsche Arbeiterverbrüderung 1848-1850, Dokumente des Zentralkomitees für die Deutschen Arbeiter in Leipzig, Weimar 1979.

SH 48er = Reppmann, Joachim: 'Freiheit, Bildung und Wohlstand für Alle!', Schleswig-Holsteinischer 1848er in den USA, Wyk/Föhr 1994.

SHBL = Schleswig-Holsteinisches Biographisches Lexikon, Bd. 1-11, Neumünster 1970-2000.

SH Künstler Lex. = Schleswig-Holsteinisches Künstler-Lexikon, Berend Harke Feddersen, Bredstedt 1984.

Schnake = Schnake, Friedrich, „Geschichte der deutschen Presse von St Louis und Umgebung“, in Deutscher Pionier, St Louis, MO, S. 64-89.

Schröder = Schröder, Hans, Lexikon der Hamburger Schriftsteller, Hamburg 1883.

Stamm. O = Olshausen, Eckart, Stammbaum der Familie Olshausen, 3. Auflage, Stuttgart 1984, (1. Aufl. 1884, 2. Aufl. 1936).

Stillfried = Stillfried, Heinrich, Leben u. Kunstleistung des Malers und Kupferstechers G.R. Rugendas, Berlin 1879.

TO = Theodor Olshausen.

Vaagt = Vaagt, Gerd: „Zur Frage der Anerkennung der provisorischen Regierung durch die Stadt Flensburg“, in: ZSHG 1967, S. 122-168.

V. u. W. = Vollbehr u. Weyl, Professoren u. Dozenten der Uni Kiel, Kiel 1934.

Winter = Winter, William C., The Civil War in St. Louis, St. Louis 1994.

Zucker = Zucker, Adolf E., Hg., The Forty-Eighters. Political Refugees of the German Revolution of 1848, New York 1950.

## Personenverzeichnis

- Abeles, Adolph**, \*Böhmen, † 1.11.1855, Kaufmann in St. Louis, Freund von TO. Er starb bei dem großen Zugunglück am 1.11.1855 auf der Brücke über den Gasconade-Fluß, USA. [Deutsche Auswanderer-Zeitg. v. 3.12.1855, Bremen, Kargau]. [Br. v. 16.11.1851 u. 5.11.1855]
- Adler, Georg Josias Stephan Borgia**, \*29.10.1792 Kopenhagen, † 5.11.1852 Rellingen. Bruder des Vorgenannten. 1813 Stud. in Kiel, Examen 1817 Gottorf, Religionslehrer 1817 in Kopenhagen, Pastor 1824-1852 in Rellingen, Propst 1837 für Pinneberg, ∞ 11.5.1824 mit Elisabeth (Lisette) Cathr. Friederika (\*16.6.1787). [Arends; Alberti] [Br. v. 11.5.1824]
- Aeuckens, Aeucke Nummel**, \*22.11.1798 auf Helgoland, † 22.2.1873 in Hamburg, Kaufmann, ∞ 1854 mit Ida Johanna Ottilie O., der Halbschwester v. TO. [Br. v. 7.6.1865 und 23.1.1867, Testament vom 10.4.1865].
- Aeuckens, Ida Johanna Ottilie**, geb. Olshausen, Halbschwester von TO, \*4.6.1813 Glückstadt, † 9.10.1895 Auburn, Nebraska, ∞ 1854 mit Aeucke Nummel Aeuckens. . [Br. v. 10.4.1865]
- Agassiz, Ludwig**, \*28.5.1807 Môtier (Kanton Freiburg), † 14.12.1873 Cambridge (Mass.), schweiz. Naturforscher u.a. Prof. ab 1846 in New Cambridge, Nordamerika. [Meyers Lex.] [Br. v. 26.5.1853]
- Ahlmann, Dr. Hans Wilhelm**, \*13.7.1817 Gravenstein/Nordschleswig, † 15.9.1910 Kiel, 23.8.1845 Dr.rer.pol. in Tübingen, 1846 Privatdozent f. Nationalökonomie in Kiel, 1848 Sekretär der Prov. Regierung, 1848-1851 Mitglied d. s-h Landesversammlung, 1848-1849 Herausgeber d. S-H Landeszeitung, 1849-1851 Chef d. s-h Postwesens, 1852 Begründer der „Kieler Zeitung“, 1862-1888 Stadtverordneter, 1868-1873 Mitglied d. preuß. Abgeordnetenhauses. [V.u.W., Fock, Andersen] [Br. v. 27.6.1865]
- Allard, Wilhelm**, Hofrat, † 1845. [Br. v. 11.6.1827]
- Altaben, Fiodaben**. [Br. v. 13.12.1830]
- Andree, Karl**, \*20.10.1808 Braunschweig, † 10.8.1875 Wildungen, Geograph, schrieb u.a. „Nordamerika in geographischen und geschichtlichen Umrissen“, Braunschweig 1851. [Meyers Lex., Andersen] [Br. v. 16.11.1851 u. 10.4.1854]
- Anschütz, Heinrich**, \*8.2.1785 Luckau, † 29.12.1865 Wien. Schauspieler. In St. Louis gastierte eine Operngesellschaft unter Direction des Herrn A. mit d. Primadonna Bertha Johannsen. [Meyers Lex.] [Br. v. 23.1.1865]
- Arnemann, Alexander**, Gutsbesitzer. Rechter S-H Abgeordneter 1848-1850. [Biographische Notizen zu den Abgeordneten der s.-h. Ständeversammlung]

- von 1836 bis 1846 und der s.-h. Landesversammlung von 1850; Handschrift der S-H Landesbibliothek Kiel] [Br. v. 19.4.1866]
- Aubel, Hermann** \* Lindenhöhe bei Köln, 1824 in Florenz, erfand 1874 den sogenannten „Aubeldruck“, ein Druckverfahren, bei dem das photo-graphische Negativ mit lichtempfindlicher Gelatine überzogen, belichtet und wie eine Lichtdruckplatte entwickelt und gedruckt wird. [Meyers Lex., Philipsen] [Br. v. 6.9.1824 u. 8.2.1868]
- Bach, Dr. Friedrich**, \*1817, † 1865 im Banat. Mediziner, Dichter, renommierter Privatarzt in Zürich. [Br. v. 23.1.1867]
- Bach, L.** [s. MV 15.4.1848 St. Louis]
- Backofen**, Stubennachbar v. TO in Paris. [Br. v. 11.6.1827]
- Bahnson, Erasmus Carsten**, \*27.10.1791 Curau bei Ahrensböök, † 24.9.1878 Oldesloe. Sohn des Pastors Christian Bahnson († 1810) und der Christina, geb. Viborg. Seit 1822 Pastor in Welt (Eiderstedt), 1829 in Stülfeld (Kreis Segeberg), 1842 Hauptpastor in Oldesloe. oo mit Sophie Karoline Adolfine, geb. Schultz, † 1856. Als Abgeordneter der s.-h. Ständeversammlung legte er 1848 das Mandat nieder. [Alberti] [Br. v. 18.5.1824]
- Bailliere, Joseph Baptiste Marie**, \*30.11.1797 Beauvais (Oise), † 8.11.1885, Buchhändler, gründete 1813 in Paris den Verlag „J.B. et fils“, besonders für Naturwissenschaften, Medizin und populärwissenschaftliche Sammelwerke. [Meyers Lex.] [Br. v. 13.11.1824]
- Balemann, Adolph Friedrich**, \*3.5.1806 Reinfeld/Holstein, † 2.6.1876 Oldenburg/Holstein, oo 1833 mit Magdalene Sophia, Tochter v. Claus Harms. 1834 Hilfsprediger an der Nicolaikirche in Kiel, 1838 Küster in Tondern, 1844 bis 1874 Pastor und Propst in Oldenburg/Holstein. Mutter Catharina Elisabeth Hoyer (1767-1835), Schwester von Ida (1771-1804), der Mutter von Justus und Theodor Olshausen (daher deren Vetter). [SHBL; Alberti] [Br. v. 14.10.1823, 26.10.1828, 11.9.1846 u. 18.9.1846]
- Balemann, Georg Ludwig Friedrich**, \*11.1.1787 Reinfeld/H., † 31.1.1866 Rendsburg. Studium in Kiel u. Göttingen, 1809 jur. Staatsexamen in Glückstadt, anschl. Untergerichtsadvokat in Kiel, 1820 Notar, 1829-1835 Nachfolger Dahlmanns als Sekretär der Fortwährenden Deputation der Ritterschaft, 1834 Ober- u. Landgerichtsadvokat, 1835 Abgeordneter für d. holst. Ständeversammlung u. Präsident derselben, 1837 Verfasser der Kieler Adresse an die „Göttinger Sieben“, 1843 Syndikus, 1844-1852 Bürgermeister der Stadt Kiel, 1849 u. 1850 zu Verhandlungen mit der preuß. Regierung entsandt. Verlor 1852 das Amt d. Bürgermeisters, 1853 wegen Veruntreuung zu 6 Jahren Festungsarrest in Rendsburg verurteilt. [SHBL; Andersen und Fock] [Br. v. 5.6.1822, 14.10.1823 u. 2.10.1835]

- Balemann, (Carl) Karl Heinrich**, \*17.1.1802 Reinfeld/H., † 22.11.1862 Rendsburg, Vetter von TO, 1821 Stud. i. Kiel, 1825 Examen in Glückstadt, 1835 2. Pastor, 1861-1862 Pastor der Christ-Kirche Rendsburg. Vater: Adolf Friedrich B. (1743-1826), Pastor. Mutter: Catharina Elisabeth Hoyer (1767-1835). Schwester Ida oo mit Detlev Johann Wilh. Olshausen. [SHBL; Arends] [Br. v. 5.6.1822 u. 14.10.1823]
- Bancroft, George**, \*3.10.1800 bei Worcester (Mass.), † 17.1.1891 Washington. Nordam. Geschichtsschreiber und Staatsmann. [Meyers Lex.] [Br. v. 3.4.1852]
- Bargum, Ludolf Conrad Hannibal**, \*28.5.1802 Leck, † 5.7.1866 Schleswig. Stud.jur. in Kiel, Examen in Gettorf 1827, 1829 Untergerichts-Advokat, dann Notar in Kiel, 1842 Abgeordneter zur Ständeversammlung. Sprach sich 1851 für eine Unterwerfung aus. In den 50er Jahren Ziegeleibesitzer. 1862-1864 Bürgermeister in Kiel. [Fock; Andersen; Alberti; Achelis] [Br. v. 20.8.48]
- Bartold(t), Fr.**, St Louis, Mitglied im Repräsentantenhaus, [Kargau] [s. MV 15.4.1848 St. Louis]
- Baudissin, Adalbert (als Schriftsteller Adelbert) Heinrich Graf von**, \*25.1.1820 auf Hovedland, Jütland, † 26.3.1871 Wiesbaden. 1841 im österreichischen Staatsdienst, 1848 Freiwilliger beim 1. S-H Jägercorps, 1850 Premierleutnant. 1852 Auswanderung mit seinem Bruder Julius Otto Graf von Baudissin nach Nordamerika, kehrte 1862 nach Deutschland zurück und ließ sich als Schriftsteller in Altona nieder. 1865 Deichinspektor an der s-h Westküste. 1870/71 nahm er als Berichterstatter am Feldzug in Frankreich teil. Schrieb u.a.: Der Ansiedler im Missouri-Staate. Den deutschen Auswanderern gewidmet. Iserlohn 1854. - Erinnerung aus dem s-h Kriege 48/50 in Gartenlaube 1861, Geschichte d. s-h Krieges, Hannover 1862. [Möller u. SH 48-er] [Br. v. 17.7.1852 u. 19.2.1867]
- Baudissin, Julius Otto Graf von**, \*22.6.1822, Bruder des vorigen, Dän. SecLt, Rittmeister der S-H Armee, ließ sich in Amerika als Farmer nieder, kehrte 1863 zurück, ging nach Bamberg. Notiz: Wasmer, Gebrüder Baudissin und Graf Herzberg bei Davenport als Gentlemen-Farmer. [Möller u. SH 48er] [Br. v. 17.7.1852]
- Baur, Dr. h.c. Georg Friedrich**, \*23.11.1768 Altona, † 14.3.1865 Altona, oo 1797 mit Marianne Heise (\*21.10.1781 Hamburg, † 28.3.1851 Altona). 1840 Etatsrat, 1847 Konferenzrat. Baur setzte aber die kaufmännische Tradition der Familie fort. [SHBL] Br. v. 27.6.1865].
- Behn, Dr.med. Wilhelm Friedrich Georg**, \*25.12.1808 Kiel, † 14.5.1878 Dresden. 1832 Dr.med. in Kiel, 1833 Privatdozent, 1837 a.o. Professor der Anatomie u. Physiologie u. Direktor des zoolog. Museums, 1845-1848 Weltum-



segelung auf dem dän. Kriegsschiff „Galathea“, 1848 ordtl. Professor, 1860-1866 Abgeordneter der Universität zur holst. Ständeversammlung, 1867 pensioniert, 1870 Präsident der „Leopoldina“ in Dresden. [V.u.W.] [Br. v. 26.5.1853 und 26.10.1868]

**Behre, Johann Bernhard Christian**, \*16.11.1801 Altona, † 9.5.1872 Altona. 1820 Stud.jur. in Kiel und Heidelberg. 1833 Auktionsverwalter in Altona, 1848-1850 Abgeordneter der S-H Ständeversammlung. [Achelis] [Br. v. 14.5.1822]

**Benckendorff, Oswald**, \*ca. 1815 in der Nähe von Stettin. Herausgeber einer Zeitung, 2. März 1845 Redaktion der „Deutschen Tribüne“. Geboren auf einem Rittergut, wo seine Eltern in glänzenden Verhältnissen lebten. Er genoss eine ausgezeichnete Schulbildung, besuchte das Gymnasium in Halle und studierte Jurisprudenz in Berlin, Greifswald und Breslau. Nach Beendigung seiner Studien trat er als Freiwilliger in die preuß. Armee. Da unvorhergesehene Unglücksfälle den Wohlstand seiner Eltern vernichtet hatten, zerfiel er mit den heimatlichen Verhältnissen und entschloss sich zur Auswanderung nach Amerika. Die Schilderungen Duden's über den Westen bewogen ihn 1841, sich in der Nähe von Warrenton, Mo., anzukaufen. Enttäuscht wandte er sich nach kurzer Zeit St. Louis zu und beschäftigte sich mit Hausieren von Zeitungen und Kalendern. Er war zuerst einer der Träger der „Tribüne“, lernte dann das Schriftsetzen und wurde schließlich mit der Redaktion betraut. [Schnake] [MV 15.4.1848 St. Louis]

**Berger, Johann Erich von**, \*1.9.1772 Faaborg/Fünen, † 23.2.1833 Kiel. 1813 Etatsrat, 1814-1833 Professor für Astronomie und Philosophie in Kiel. [V.u.W. und SHBL] [Br. v. 14.5.1822]

**Bernays, Jakob**, \*11.9.1824 Hamburg, † 26.5.1881 Bonn. Professor und Oberbibliothekar in Bonn, Schriften zur griechischen Philosophie [Meyers Lex.] [Br. v. 13.1.1866]

**Bernays, Karl Ludwig**, \*1815 Mainz, † 1879 St. Louis, aus christianisierter, jüdischer Familie, 1838 Jurist in Heidelberg, Pseudonym Ferdinand Coelestin Bernays, Freundschaft mit Boernstein, gab im Mai 1844 die radikale Zeitung „Vorwärts“ heraus, folgte 1849 Boernstein nach St. Louis, gründete eine allgemeine Zeitung in dem St.Louis-Vorort Highland, Illinois, Mitherausgeber des erfolgreichen „St. Louis Anzeiger“, kannte Olshausen in den späten 1850ern, während der Präsidentenwahl 1860 Sekretär von Missouri für die Republikanische Partei, im amerikanischen Bürgerkrieg „Lieutenant Colonel“, 1862 Konsul der Vereinigten Staaten in Europa. Proteste wegen seiner jüdischen Herkunft führten zu seinem Rücktritt. 1865-1879 im Kreise der deutsch-amerikanischen Journalisten. [Roba] [Br. v. 13.1.1866]

- Bernhardi, Johann Karl Adolf**, \*10.9.1843 Königsberg i. Pr., † März 1925 Chicago, Arzt, oo 10.10.1873 in Rock Island/Ill. Zoe Olshausen (Tochter von Johannes Olshausen und Nichte von TO), schrieb „Toll'sche Denkwürdigkeiten“, 3 Bde. [Stamm. O] [Br. v. 7.5.1866].
- Beseler, Dr. Wilhelm Hartwig**, \*2.3.1806 Marienhausen, Gem. Sande / Nordfriesland, † 2.9.1884 Bonn. Vater Deichinspektor Cai Hartwig B. († 1818); Schulzeit in Husum und Schleswig, Stud.iur. in Kiel und Heidelberg, jur. Examen Gottorf 1827. 1838 Untergerichtsadvokat in Schleswig, 1832 Ober- und Landgerichtsadvokat, 1848 Mitglied der Prov. Regierung, 1849/51 Statthalter, 1852/58 Schriftsteller in Braunschweig, 1858/61 in Heidelberg, 1861 Kurator der Universität Bonn. [Achelis, ADB, Fock] [Br. v. 10.8.1848 u. 14.8.1866]
- Biernatzki, Johann Christoph**, \*17.10.1795 Elmshorn, † 11.5.1840 Friedrichstadt. 1816 Stud. in Kiel, 1818 Jena, 1819 Halle, 1820 Kiel, 1821 Examen in Glückstadt, 1821 Pastor u. Schullehrer auf Nordstrandischmoor, 1825-1840 Pastor in Friedrichstadt. [Arends] [Br. v. 20.7.1822]
- Bilhard, Johann Adolph Friedrich**, \*22.2.1767 Kopenhagen, † 2.5.1851 Schleswig. Jurist. 1791 Auskulant Obergericht Gottorf, 1797 Rat, 1816 Vizekanzler, 1824 Konferenzrat u. Landkanzler in Schleswig. Bilhards waren die Vermieter von Sophie Olshausen in Schleswig. [Achelis; Nordmann] [Br. v. 10.7.1846 und 17.7.1852]
- Binzer, August Daniel von**, \*30.5.1793 Kiel, † 20.3.1868 Neiße. Schriftsteller, 1815 Stud. in Kiel, 1818 Jena, dichtete bei Auflösung der Burschenschaft (1819) das Lied „Wir hatten gebauet ein stattliches Haus“ im „Kieler Kommerzbuch“ 1821, lebte in Holstein. Sohn: Carl Freiherr von Binzer (\*1824 Schleswig, † 1902). [Meyers Lex. u. SH Künstler-Lex.; Achelis; Jenaer Std.; Alberti] [Br. v. 18.11.1822 u. 12.04.1834]
- Bismarck, Otto Fürst von**, Herzog von Lauenburg, erster Kanzler des II. Deutschen Reiches, \*1.4.1815 Schönhausen, † 30.7.1898 Friedrichruh. [Meyers Lex.] [Br. v. 8.2.1868]
- Blair, Francis Preston**, \*19.2.1821, Lexington, Kentucky † 8.7.1875, St. Louis. Generalmajor, wurde von Missouri's First District (St. Louis) 1856 u. 1860 zum Senator gewählt, kämpfte im Bürgerkrieg auf der Seite der Union. [Winter] [TO-Biogr. v. Arthur O.]
- Blome-Heiligenstaedten, Baron Adolph von**, \*15.3.1798, † Juli 1875 auf Heiligenstedten/Itzehoe. Abgeordneter der Ständeversammlung, lehnte die Wahl 1850 in die 1. ordtl. Landesversammlung ab. [S-H Zeitung v. 1.8.1848; Fock] [Br. v. 4.9.1848]
- Blum, Robert**, \*10.11.1807 Köln, hingerichtet 10.11.1848 in Brigittenau (Wien). Buchhändler in Leipzig, seit Februar 1848 Hauptführer der sächsischen

- Demokratie, Mitglied des Deutschen Parlamentes. Demokratischer Abgeordneter von Leipzig, Vorsitzender der Fraktion „Deutscher Hof“, eilte nach Wien, um den Aufstand in geordnete Bahnen zu leiten, wurde durch die kaiserlichen Truppen verhaftet und standrechtlich erschossen. [Fock; Rainer Koch; Blum] [Br. v. 4.9.1848]
- Böe, Adolph Christian**, \*14.11.1798 Kappeln, † 30.1.1853 Kiel. (Vater Pastor Johann Böe, † 1809). 1818 Stud.jur. Kiel, 1820 Jena, 1827 Untergerichtsadvokat Tönning, 1830 Bevollmächtigter der Rentekammer Kopenhagen, 1839 Hofbesitzer in Oldenswort. [Achelis] [Br. v. 5.6.1822 u. 26.8.1822]
- Böhmker, Adolf Heinrich**, Bosau, Stud.jur. Kiel 3.10.1815. [Album] [Br. v. 18./27.11.1822]
- Böneck, Georg Sören**, \*22.3.1797 Marstal auf Ærø, † 1863 Hamburg/Altona. Studierte Medizin und Chirurgie in Kiel, 1818 Dr.med., praktischer Arzt in Ratzeburg, ab 1819 in Kellinghusen. 1827 wissenschaftl. Reisen durch England, Frankreich und Deutschland, danach Arzt in Altona, 1832 in Lockstedt bei Hamburg. oo 1.) Anna Christine, geb. Kurzweil, gesch. Claudius, oo 2.) 1840 Christine Charlotte, geb. Richter. [Alberti; Achelis] [Br. v. 11.6.1827, 25.6.1827 u. 15.4.1829]
- Börne, Ludwig**, (eigentlich Lole Baruch), Schriftsteller, \*6.5.1786 Frankfurt a.M., † 12.2.1837 Paris, studierte in Berlin, Halle u. Heidelberg, war 1811-1813 Polizeiaktuar in Frankfurt, wurde 1818 Christ, nannte sich fortan Ludwig B., lebte seit 1830 in Paris. [Meyers Lex.]
- Boysen, Hans**, \*6.1.1802 Flensburg, † 16.8.1850 Itzehoe. Sohn des Kaufmanns Hans Boysen. 1822 Stud. jur. Kiel, 1827 Examen in Gottorf, 1830 Auditeur, 1832 Regimentsquartiermeister in Itzehoe. 1836 Oberauditeur, 1842 Auditeur, 1848 Intendant im schl.-holst. Heer. [Achelis] [Br. v. 15.4.1829]
- Boysen, Nicolaus Theodor**, \*2.2.1797 Witzwort, † 2.2.1885 Stettin. Domschule Schleswig 1806-1813, Stud. theol. Kiel 1813, Göttingen 1814, Kiel 1816, 1820 Examen in Gottorf, 1823 Pastor in St. Michaelisdonn, 1825 Sehestedt, 1831 Pastor u. Propst in Schleswig, 1850 Feldprediger in der S-H Armee, 1851 Pastor in Stettin. [Alberti; Achelis] [Br. v. 11.6.1827 u. 25.6.1827]
- Boysen, Paul Johann Friedrich**, \*6.6.1803 Heide, † 13.11.1886 Hildesheim. Landwirt in Norderdithmarschen, Landvogt von Heide, Mitglied der Landesvertretung, 1849-1851 Departementchef für das Innere, 1853-1875 Bürgermeister in Hildesheim. [Fock; SHBL] [Br. v. 4.9.1848]
- Brackel, Adolf Friedrich von**, \*27.2.1811 Rendsburg, † 12.5.1873 Breslau. 1829-1833 Stud. Jur u. Nationalöconomie in Kiel, Heidelberg u. München, 1834-1842 Auditeur in Rendsburg, 1842 zur Disposition gestellt, später Oberauditeur u. Brigadeauditeur, 1848 Oberkriegscommissar, 1849-1.5.1852 Actuar des Amtes Neumünster, August 1852 bis September 1853 Expedient

- u. Directions-Commissar bei der Thüringischen Eisenbahn in Ratibor, 1858 Special-Director der Schlesischen Feuervers. Gesellschaft in Breslau. [Alberti; Fock] [Br. v. 11.9.1846 u. 18.09.1846]
- Breest & Gelpke**, Berlin. [Br. v. 7.2.1866]
- Bremer, Jürgen**, \*25.5.1804 Adelby bei Flensburg, † 20.11.1874 Flensburg. Ehefrau: Emma Lorentzen, \*5.2.1824 Schwabstedt b. Friedrichstadt, † 25.7.1869 Flbg., oo 18.11.1865 Adelby. Eltern: Organist u. Schullehrer Christian B. (1776-1839) u. Hedwig, geb. Jordt (1779-1863). 1816-1823 Gelehrten-Schule Flensburg, 1823-1827 stud.jur. Kiel, 1827 Examen, 1828 Untergerichtsadvokat in Schleswig und Flensburg, 1830 Notar, 1833 Ober- u. Landgerichtsadvokat Flensburg, 1848 Abgeordneter f.d. Schlesw. Ständeversammlung und zur S-H Landesversammlung, 1848 Mitgl. d. provisor. Regierung in Rendsburg, 1849-1852 Rath im Oberappellations-gericht in Kiel, April 1852 ausgewiesen, Aufenthalt in Hamburg u. Lüneburg, 1853 Obergerichtsadvokat in Braunschweig, Ehrenbürger der Stadt Bremen, später am Oberappellationsgericht in Lübeck. 1864 erster Bürgermeister in Flensburg, 1865 entlassen, 1867 in den Ruhestand versetzt. [Alberti; Fock; Vaagt] [Br. v. 3.11.1829]
- Brennecke**, Buchhändler in Hildesheim [Br. v. 14.6.1851]
- Breslau, Dr. Bernhard B.**, \*9.5.1829 München, † 31.12.1866 Zürich, Prof. in Zürich. [ADB] [Br. v. 19.4.1866 u. 23.1.1867]
- Brinkmann, Heinrich Rudolph**, \*3.1.1789 Osterode, † 20.1.1878. 1812 Dr.jur. und Privatdozent in Göttingen, 1815 Notar, 1819 a.o. Professor, 1822 ordentl. Professor in Kiel, 1827/28 Rektor. 1834 Rat im schl.-holst.-lauenburgischen Oberappellationsgericht, 1855 durch die dänische Regierung pensioniert. [V.u.W.] [Br. v. 6.5.1821]
- Brockdorf, Ulrich Ludwig Hans von**, \*10.10.1806 Oldenburg i.H., † 8.10.1875 Annettenhöhe. Schulzeit in Lüneburg, Stud. iur. Kiel 1827 u. Berlin 1828. 1833 Attaché an der dän. Gesandtschaft in London, 1835 in Paris, 1836 Legationsrat, 1841 in London, 1845 Chargé d'affaires in Paris, 1847/48 in Den Haag, 1854/56 Mitglied d. schleswigschen Ständeversammlung; 1854 außerordtl. Gesandter und Bevollmächtigter am preußischen Hofe, 1855 Mitglied des Reichsrats, 1860/63 in Madrid und Lissabon, später in Schleswig. [Achelis] [Br. v. Okt. 1829]
- Brodersen, Richard**, \*6.6.1793 Flensburg, † 4.2.1830 Kiel. 1812 stud.theol. Kiel. 1814 stud.phil. Göttingen. 1817 Dr.phil. Berlin, 1819 Privatdozent der Klassischen Philologie in Kiel, 1821 Rektor der Gelehrtenschule Rendsburg, 1828 Professor in Kiel. [Achelis; V.u.W.] [TO-Brief v. 6.5.1821]

- Bruhn**, Gastwirt in Kiel. Im September 1846 versammelte sich dort die Bürgerschaftscommission für die Haftentlassung TO's. [Itzehoer Wochenblatt v. 14.9.1846] [Br. v. 16.2.1847]
- Büdinger, Max**, \*1.4.1828 Kassel, † 23.2.1902 Wien. 1861 Professor u. Geschichtsforscher in Zürich, 1872-99 in Wien. [Meyers Lex.] [Br. v. 19.4.1866]
- Bülow, Bernhard Ernst von**, \*2.8.1815 Cismar/Holstein, † 20.10.1879 Frankfurt a.M. 1839-48 im dänischen Staatsdienst. 1848 Stellvertreter der Lauenburgischen Regierungsverwaltung, seit 1851 Gesandter für Holstein und Lauenburg beim Bundestag. 1862-67 Staatsminister in Mecklenburg-Strelitz. 1868 Gesandter der beiden Mecklenburg in Berlin. 1873 bis zu seinem Tode Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, seit 1875 auch Bevollmächtigter beim Bundesrat. [Meyers Lex.] [Br. v. 4.9.1848]
- Bünsow, Joachim Ludwig Heinrich Daniel**, \*3.5.1821 Kiel, † 4.2.1910 Kiel. Landschaftsmaler. Akademie Kopenhagen 1840-1844, Schüler von Johann Ludwig Gebhard Lund; lebte 1844-1853 in Kiel, 1853-1858 in Rom und seit 1858 wieder in Kiel. [SHBL] [Br. v. 16.11.1851]
- Burchardi, Ernst Wilhelm**, \*16.5. u. get. 17.6.1828 Kiel, † 6.2.1876 in San Francisco. B. kämpfte gegen die Dänen und wurde 1851 als Seconde-Leutnant aus der Schleswig-Holsteinischen Armee entlassen. Er ging nach Amerika und eröffnete in der Nähe von San José/Kalifornien ein Lebensmittelgeschäft. [Andersen; Gräf] [Br. v. 16.11.1851]
- Burchardi, Georg Christian**, \*23.10.1795 Ketting/Alsen, † 16.7.1882. 1819 Dr.jur. Kiel und a.o. Professor in Bonn, 1821 ordtl. Professor Bonn. 1822 ordntl. Professor Kiel bis 1845, 1831/32 und 1835/36 Rektor, u.a. 1838-1844 Abgeordneter der Universität zur holst. Ständeversammlung. 1845 Rat im Oberappellationsgericht Kiel, 1848 Abgeordneter der Stadt Kiel für die vereinigte schl.-holst. Ständeversammlung in Rendsburg, 1853 wieder Abgeordneter für Kiel zur holst. Ständeversammlung und Präsident derselben. 1854-61 Mitglied des Reichsrates für den dänischen Gesamtstaat. 1867 pensioniert. [V.u.W.] [Br. v. 26.8.1822]
- Bureau**, Bekannte von TO in Sens/Frankreich. [Br. v. 6.9.1824 u. 13.10.1824]
- Bursian, Konrad**, \*14.11.1830 Mutzschen/Sachsen, † 21.9.1883 München. Altphilologe, seit 1858 nacheinander Professor in Leipzig, Tübingen, Zürich, Jena und München. [Meyers Lex.] [Br. v. 17.2.1866 u. 7.10.1867]
- Busch, Andreas Caspar Friedrich**, Glückstadt. 20.10.1817 Stud. phil. u. theol. in Jena, 5.12.1820 als phil.-Dr. et. stud. theol. in Kiel. [Album; Achelis] [Br. v. 18.11.1822]
- Callissen, Christian Friedrich**, \*25.1.1806 Schleswig, † 6.4.1863 Lauenburg. (Sohn des Hauptpastors Christian Friedrich Callissen 1777-1861 und der Johanne Leonhardine, geb. Callesen 1780-1855). 1829 Amtsexamen Gottorp.

1831 Kanzlist, später Kontorchef in der Schl.-Holst.-Lauenburgischen Kanzlei. 1838 wirklicher Kanzleirat, 1840 wirklicher Justizrat, 1843 zweiter Beamter im Amte Lauenburg. Gerichtsschulze und Polizeikommissar in Lauenburg, 1842 außerdem mit Funktion in der 2. Sektion des Generalzollkammer- und Kommerzkollegiums, 1845 Bürgermeister und Auktionsverwalter in Flensburg, 1850 entlassen, Privatmann in Lauenburg, 1857 Bestallung als wirklicher Justizrat. Seit 1860 Besitzer der Güter Dalldorf und Gülzow. 1860 Abgeordneter für die Lauenburgische Ritter- und Landschaft, stellv. Mitglied der Schl.-Holst. Regierung im Herbst 1848. [Nordmann;] [Br. v. 4.9.1848]

**Campe, Johann Julius Wilhelm**, \*18.02.1792 Deensen b. Holzminden, † 14.11.1867 Hamburg. Buchverleger, Pseudonym im Freiheitskrieg 1813 „August Kämpfer“, seit 1823 im Geschäft seines Großvaters B.G. Hoffmann bzw. Vaters Franz August Gottlob Campe, Freund und Verleger von Heinrich Heine. [Merian Extra] [Br. v. 3.4.1852]

**Camphausen, Ludolf**, \*10.1.1803 Hünshoven/Aachen, † 3.12.1890 Köln. Preussischer Staatsmann. Seit 1826 Inhaber eines Handels- und Bankhauses in Köln, 1838 Präsident der Handelskammer, 1842 im rheinischen Provinziallandtag, 1847 als Liberaler im Vereinigten Landtag, 1848 Ministerpräsident, dann (bis April 1849) Bevollmächtigter Preußens bei der deutschen Zentralgewalt in Frankfurt/M. [Meyers Lex.] [Br. v. 4.9.1848]

**Chalybaeus, Heinrich Moritz**, \*3.7.1796 Pfaffenroda/sächs. Erzgebirge, † 22.9.1862. 1820 Dr.phil. in Leipzig, 1822 Kollaborator an der Kreuzschule in Dresden, 1839 ordentl. Professor d. Philosophie in Kiel, 1852 zusammen mit 7 anderen Professoren entlassen, 1854 wieder berufen, 1860 Dr. theol. h.c. in Göttingen. [V.u.W.] [Br. v. 17.7.1852]

**Christian, Karl August Friedrich, Herzog zu Schleswig-Holstein-Augustenburg**, \*19.7.1798 Kopenhagen, † 11.3.1869 Prinkenau. Redner in der Landesversammlung, sprach sich 1851 für die Kapitulation aus. [SHBL; Fock] [Br. v. 18.4.1864 u. 23.11.1866]

**Claussen, Ernst Carl Olrog**, \* 02.03.1833 Heide † 30.03.1892 Davenport, Sohn von Hans Reimer Claussen, Student in Kiel, mit 17 Jahren Freiwilliger der s-h Armee, 1851 mit dem Vater ausgewandert. Teilhaber der väterlichen Anwaltspraxis, Teilnehmer im US Bürgerkrieg, Bürgermeister von Davenport, 7 mal wiedergewählt. [Andersen; Dithmarschen; SH 48er; Roba; Eiböck] [TO-Br. v. 10.04.1854]

**Claussen, Hans Reimer**, \*23.2.1804 Fedderingen, † 14.3.1894 Davenport, oo 10.5.1832 mit Annika Amalie Claudine Rahbek. Obergerichtsadvokat in Kiel, ab 1840 Mitglied der holsteinischen Ständeversammlung für Heiligenhafen und Neustadt. 1848 war er einer von fünf Deputierten, die den däni-

- schen König aufsuchten. Abgeordneter des linken Centrums. Deputierter für Kopenhagen. 1848/49 Mitglied der Nationalversammlung. Vor der Ausweisung Anfang Juli 1851 nach New Orleans, 1855 Lyons/Iowa, ab 1858 Davenport. Friedensrichter und Senator von Iowa, Ehrenmitglied des Kampfgenossenvereins Davenport. [Eiböck; Richter; Andersen] [Br. v. 10.7.1846, 3.4.1852 u. 20.4.1855]
- Coch, Georg Fried. Gerhard von**, \*15.8.1791 Witzwort, † nach dem 30.9.1874. Schulzeit in Rendsburg, vor dem Studium Offizier, 1818 Stud. jur. Kiel, 1821 Examen Gottorf, 1822 Dr.jur., 1823-1824 Advokat in Hamburg, Chef des Kopenhagener Realisationskontors für auswärtige Rechtssachen und Erbschaftsangelegenheiten. [Achelis; Alberti] [Br. v. 20.7.1822]
- Colton**, Buchverleger in New York [Br. v. 10.4.1854]
- Cormany, R. R.**, \*ca. 1816 in Pennsylvania, Drucker, wurde auf der Massenversammlung am 15.4.1848 in St. Louis zum Vice-Präsidenten ernannt. Deutsch-Amerikaner, gab ab 15.7.1844 die „Deutsche Tribüne“ in St. Louis heraus und seit 25.5.1845 2x monatlich das „Atlantis“. [Schnake][MV 15.4.1848]
- Cossen**, [Br. v. 11.6.1827]
- Cotta, Johann Georg, Freiherr von Cottendorf**, \*19.7.1796 Tübingen, † 1.2.1863 Stuttgart. Buchverleger. Übernahm nach dem Tode des Vaters die Cottaschen Buchhandlungen. [Meyers Lex.; SH 48er] [Br. v. 4.2.1828 u. 19.4.1854]
- Cousin, Viktor**, \*28.11.1792 Paris, † 12.1.1867 Cannes, (frz.) Professor, an deutscher Philologie interessiert. Begleitete 1824 die Söhne des Herzogs von Montebello als Mentor nach Deutschland und wurde verhaftet, weil er angeblich mit deutschen Demagogen in Kontakt stand, erhielt jedoch auf Bitten Frankreichs seine Freiheit wieder. Später französischer Staatsrat. [DBI/DBA] [Br. v. 13.11.1824]
- Cramer, Nicolaus**, \*1780, † 1874, Dr. med., 1818 Subrektor, 1830 Rektor in Rendsburg, 1838 Professor in Kiel. [Br. v. 6.5.1821]
- Cruse, Johannes Sophus Friedr.**, \*29.11.1796 Segeberg, † 23.7.1869 Schönwalde, 1815 Stud. theol. Kiel, 1820 Examen Glückstadt, 1826 Pastor in Seester, 1836-1869 in Schönwalde. [Album; Arends] [Br. v. 5.6.1822 u. 23.7.1823]
- Dahlmann, Friedrich Christoph**, Prof. Dr. phil., \*13.5.1785 Wismar, † 5.12.1860 Bonn. 1812-1829 Professor für Geschichte in Kiel, 1829 in Göttingen. Wurde als Leiter der „Göttinger Sieben“ des Landes verwiesen. 1838 nach Jena, 1842 nach Bonn berufen, 1848/49 Vertrauensmann Preußens im Vorparlament und Abgeordneter des holst. Wahlkreises Segeberg in der konstituierenden Nationalversammlung (Paulskirche). Beantragte am

5.9.1848 als Berichterstatter die Sistierung des Waffenstillstandes von Malmö, stand mit Falck für die alten Landesrechte ein u. gab mit ihm die „Kieler Blätter“ heraus. [Meyers Lex.; Fock; Koch; SHBL; V.u.W.] [Br. v. 25.6.1827]

**Danz, Johann Traugott Leberecht**, \*31.5.1769 Weimar, † 15.5.1851 Jena. Bezog 1787 die Universität Jena und setzte seit 1791 seine theologischen Studien in Göttingen fort. In seiner Vaterstadt Weimar wurde er als Lehrer am Gymnasium und am Landschullehrerseminar angestellt. 1798 wurde er Rektor an der Stadtschule zu Jena und zugleich Privatdozent, 1807 außerordentlicher und 1809 ordentlicher Professor der Theologie. Später erhielt er den Charakter eines geheimen Consistorialrats. 1837 wurde er in den Ruhestand versetzt. [Günther] [Br. v. 2.6.1822]

**Dechsler**, \*Berlin, Student in Jena. [Br. v. 20.7.1822]

**Decker, Julius Wilhelm**, 25.10.1824 Stud. jur., machte 1829 in Glückstadt mit TO Examen. [Album] [Br. v. Oktober 1829]

**Degenhard, Lorenz**, wurde auf der Massenversammlung am 15.4.1848 in St. Louis zum Sekretär ernannt. [MV 15.11.1848]

**Demme, Hermann**, \*1802, † 1867. Arzt, Professor der Chirurgie in Bern, Freund von TO [J. Pagel, Lex.] [Br. v. 19.4.1866, 7.5.1866 u. 23.1.1867]

**De' Wette, Wilhelm**, protest. Theologe. \*14.1.1780 Ulla bei Weimar, † 16.6.1849 Basel. 1809 Professor in Heidelberg, 1810 in Berlin, 1819 aus politischen Gründen des Lehramtes enthoben. 1822 nach Basel berufen, 1828 in Weimar, um Superintendent in Jena zu werden. [Meyers Lex.] [Br. v. 26.10.1828]

**Dicuil**, [Br. v. 3.12.1824]

**Dietsch, Carl Theodor**, \*16.11.1819 Mühltruff, † 11.8.1857 USA. 1837-1840 Jurastudium in Leipzig. 1845 Gerichtsaktuar und Notar am Landgericht Chemnitz. 1846-1849 Jurist. Stadtrat in Annaberg. 1848 Redakteur des „Zeitboten aus dem oberen Erzgebirge“, 1848-1849 MdN. 1849 Flucht in die USA, 1850 Zeitungsredakteur der „Reform“ und des „Louisville Anzeigers“ in St. Louis, 1855 in Evansville/Indiana, Herausgeber des „Deutschen Republikaners“, Cincinnati. Mitglied des Märzvereins. [Koch] [Br. v. 16.11.1851]

**Dietz jr.**, Sohn von Eduard Friedrich Carl August Dietz, 1855 bei Ingwersen in Clinton County/Amerika. [Br. v. 5.11.1855]

**Dietz, Eduard Friedrich Carl August**, \*8.2.1809 Ratzeburg, † 12.7.1870 Ottensen (Stadtkreis Altona). Eisenbahndirektor, Ingwersen verwaltete in Clinton County eine Farm für ihn. [Fock; SHBL] [Br. v. 19.9.1846 u. 5.11.1855]

**D'Oench, Wilhelm**, \*ca. 1817 in Schlesien, Kerzenmacher, wurde auf der Massenversammlung am 15.4.1848 in St. Louis zum Vice-Präsidenten ernannt.



- 1857 war er der erste Gründungspräsident der Franklin Savings Institution in St. Louis. [Schnake] [MV 15.4.1848 u. Br. v. 15.8.1867]
- Dörger, G.F.**, Anwalt in Hamburg Versicherungsbüro. [Br. v. 14.6.1851, 19.5.1871, 23.06.1871 u. 28.06.1871]
- Doudey-Dupré**, Buchhändler in Paris. [Br. v. 13.11.1824, 3.12.1824 u. 31.12.1824]
- Douglas, Steven A.**, nordamerikan. Staatsmann. \*23.4.1813 Brandon (Vermont), † 3.6.1861 Chicago. 1835 Generalanwalt von Illinois, 1843 Mitglied des Repräsentantenhauses, 1847 des Bundessenats für Illinois, betrieb die Annexion von Texas, Oregon und Kalifornien, vertrat in der Sklavenfrage den südstaatl. Standpunkt. Der Kampf um die Kansas-Nebraska-Bill trennte ihn von den südlichen Demokraten. Beim Abfall der Südstaaten hielt er treu zur Union. [Meyers Lex.] [Br. v. 18.3.1860]
- Dreis, Catharine**, geb. Zoeckler, \*ca. 1824 ♂1856 in Davenport mit Dr. Hans Christian Dreis. [Br. v. 16./18.11.1851, 05.11.1855 u. 6.12.1865]
- Dreis, Dr. Hans-Christian**, \*24.6.1809 Kiel-Gaarden, † 22.7.1872 Davenport, 1855 mit Catharine Zoeckler verlobt, ♂1856 in Davenport. Lehrer, Geograph und Parlamentarier. Gelehrtenschule Meldorf. Gehörte der linken Fraktion an, trat 1850 in die 5. Festungsbatterie in Rendsburg mit Fock und Wiggers ein. In der Landesversammlung am 10./11.1.1851 sprach er vergebens für den weiteren Widerstand. 1858 im Verzeichnis der Davenport Turner-Gemeinde aufgeführt und ebenfalls in der „Wachliste“ von 1863. [Meyers Lex.; Fock; SH 48er; SHBL] [Br. v. 16.11.1851, 17.7.1852, 3.4.1852, 5.11.1855]
- Droysen, Johann Gustav Bernhard**, \*6.7.1808 Treptow a.d. Rega/Pommern, † 19.6.1884 Berlin. Historiker, 1835 Professor in Berlin, 1840-1851 Kiel, 1851-1859 Jena, 1859 Berlin. Mitglied der Nationalversammlung 1848/49, in Kiel für die deutsche Sache tätig. 1848 Vertrauensmann der provisor. Regierung beim Deutschen Bund, dann im Frankfurter Parlament. Werke: Gesch. des Hellenismus, Gesch. der preuß. Politik u.a. [Meyers Lex.; R. Koch; Fock] [Brief von Marie Droysen an Professor Justus Olshausen v. 17.4.1844 aus Berlin u. Br. v. 16.11.1851 u. 3.4.1852]
- Droysen, Marie**, \*1819, † 1847, Tochter des Buchhändlers Samuel Ferdinand Mendel und der Marianne Friedländer, oo 1835 mit Johann Gustav Bernhard Droysen. [Br. v. 17.4.1844]
- Dührssen, Heinrich Christian**, \*19.6.1799 Eddelak, Süderdithmarschen, † 4.10.1838 Meldorf. 1819 Stud. med. Kiel, 1821 Berlin, 1822 Kiel, 1823 Dr.med. [SHBL] [Br. v. 6.5.1821]
- Eckart** \*Basel [Br. v. 28.9.1826]

- Eckermann, Jacob Christoph Rudolf**, \*6.9.1754 auf Gut Wedendorf/Mecklenburg, † 6.5.1837 Kiel. 1775 Rektor in Eutin, 1782 Prof. d. Theologie in Kiel, 1783 Dr.phil., 1784 Dr.theol., 1816 Kirchenrat. [V.u.W.] [Br. v. 5.6.1822]
- Egge, Henricus (Henrik/Heinrich)**, aus Holstein, eingesch. als stud. phil. am 23.10.1815 in Kiel. [Album] [Br. v. 18./27.11.1822]
- Eggers**, hielt in St. Louis bis 1852 die Hamburger Zeitung. [Br. v. 17.4.1852]
- Ehlers** [Br. v. 9.5.1858]
- Eisendecker**, (Leonore Olshausen, \*28.12.1832, gibt 1868 ihre Stellung bei Eisendeckers auf). [Br. v. 4./5.4.1868]
- Eitzen, Carl Wilhelm**, \*28.4.1803 Itzehoe, † Sept. 1865 Melle/Osnabrück. Stud. jur. 1823 Kiel, 1825 Göttingen, 1829 Examen Glückstadt, Untergerichtsadvokat in Kappeln, später Bürgermeister in Melle. [Achelis] [Br. v. Oktober 1829]
- Ek Müller**, \*Schweiz, Professor. [Br. v. 17.2.1866]
- Engel, Caspar Arnold Gotthold Johann**, \*20.11.1799 Oldenburg/H., † 21.10.1863 Altona. 1817 Jurastudium Kiel u. Leipzig, 1823 Amtssekretär im Amtshaus Gottorf, 1825 Sekretär im Schleswigschen Oberdikasterium Gottorf, seit 1827 zugleich Gerichtshalter des Meggerskoog, 1830 Rat Schleswigsches Obergericht, 1834 Rat im Regierungskollegium von Schleswig, 1840 Etatsrat in Gottorf, 1846 Entlassung, 1848 interimistischer Landdrost der Herrschaft Pinneberg, 1851 von der Amnestie ausgeschlossen. [Alberti; Fock; Koch] [Br. v. 11.6.1827]
- Engelmann, Dr. Georg**, \*2.2.1809 Frankfurt/M., † 4.2.1884 St. Louis. 1927 Stud. med. Heidelberg. 1831 Promotion in Würzburg. 1832 Reise nach Nordamerika. 1835 Arzt in St. Louis. Botanische Forschungsreisen. Wurde auf der Massenveranstaltung am 15.4.1848 in St. Louis zum Präsidenten ernannt. [ADB] [MV 15.4.1848]
- Ewald, Heinrich**, \*16.11.1803 Göttingen, † 4.5.1875 Göttingen. Professor in Göttingen, Orientalist und Theologe, seit 1831 einer der „Göttinger Sieben“, 1837 entlassen, 1838-1848 in Tübingen, dann wieder in Göttingen, 1867 wegen Verweigerung des Huldigungseides in den Ruhestand versetzt. Im Reichstag (1867-1874) vertrat er die Welfenpartei. [Meyers Lex.; Fock] [Br. v. 7.10.1867]
- Falck, Dr. Niels Nicolaus**, \*25.11.1784 zu Emmerlev bei Tondern, † 11.5.1850 in Kiel. Studium der Theologie und Philologie in Kiel. 1809 juristische Staatsprüfung, 1814-1850 Professor für deutsches Recht, schleswig-holsteinisches Recht und Kirchenrecht in Kiel. 1832 Etatsrat, 1834-1840 Mitglied der Schl.-Holst. Landesversammlung, 1841-1846 Mitglied der schleswigschen Ständeversammlung, 1848-49 Mitglied der schl.-holst. Landesversammlung,

- brachte mit F.C. Dahlmann die „Kieler Blätter“ heraus. [Fock; V.u.W] [Peter Brockhaus-Brief vom 9.3.1839 an TO]
- Feiler** [Br. v. 18.7.1824]
- Fiala, John A.**, Ungar, Oberst in Amerika, Schwiegersohn des alten Rombauer (die Rombauer wanderten zusammen mit TO aus). Chef der topographischen Abteilung in General Fremonts Stab während der Missouri Kampagne von 1861, als tüchtiger Offizier gerühmt. [Kaufmann; Winter] [Br. v. 8.9.1861]
- Fick, Adolf**, \*3.9.1829 Kassel, † 21.8.1901 Blankenberghe. Romanschreiber, Physiologe. 1862 Professor in Zürich, 1868-1899 Würzburg. [Meyers Lex.] [Br. v. 17.2.1866 u. 19.2.1867]
- Fiedler, Ernest**, New York, Broadway Nr. 38 (Adresse von I.G. Witte). [Br. v. 18.11.1851]
- Fischer**, \*Hannover [Br. v. 13.10.1824, 13.11.1824 u. 15.4.1829]
- Fischer, Waldemar**, Hauptmann [MV 15.4.1848 in St. Louis]
- Flachs, Emma Doway**, \*10.6.1850 Quincy, Ill., USA, † 25.5.1915 Berlin-Schöneberg, ♂ 10.10.1870 Hermann Otto Wilhelm Olshausen, \*7.10.1840 [Stammb. O] [Br. v. 28.12.1867]
- Fluntern, Herr von**, schenkte im 12. Jh. seinen Landbesitz der Kirche, die darauf ein Kloster errichtete. [Br. v. 9.9.1868]
- Fock, Friedrich Otto Heinrich**, \*29.4.1819 Gut Schwarbe/Rügen, † 24.10.1872 Stralsund. 1868 Dr.h.c. in Greifswald, Dozent in Kiel, Redakteur, 1848 Rottenführer der Kieler Freiwilligen Kompagnie, 2.4.1848 „Sendbote“ für Schwerin, trat 1850 in die Landesversammlung ein, sprach sich am 9.1.1851 gegen einen Waffenstillstand aus. 1851 legte er die Redaktion der Norddeutschen Freien Presse nieder und ging nach Rügen. Ehrenmitglied des Arbeitervereins („Das Volk“ vom 2.3.1850), verfaßte „Schl.-Holst. Erinnerungen 1848-1851“, 1869 in einer Berliner Zeitung eine Theodor-Olshausen-Biographie und einen Theodor-Olshausen-Nachruf am 10.4., 11.4. und 13.4.1869 in der Kieler Zeitung. [SHBL; SH 48er] [Br. v. 15.8.1867]
- Fock, Johann Peter**, † 1862, Domänenpächter auf Schwarbe, ♂ mit Maria, geb. Meier, Vater des Dr. Otto Fock, sollte eine Lebensbescheinigung ausstellen. [Anonymus; SHBL] [Br. v. 23.7.1823]
- Forax**, Paris [Br. v. 11.6.1827]
- Forchhammer, Peter Wilhelm**, \*23.10.1801 Husum, † 8.1.1894 Kiel. ♂ 26.1.1872 mit Leonore Agathe Dorothea Friederike Olshausen (\*28.12.1832 Schleswig, † 20.4.1914 Kiel diese war Tochter des Rektors der Schleswiger Domschule Wilhelm O.). 1828 Dr. phil. Kiel, 1829 Privatdozent das., 1830-1832 wissenschaftl. Reisen, 1836 außerord. Professor d. Altertumswissenschaft Kiel, 1838-1840 in Griechenland, gründete 1842 Museum an

tiker Bildwerke, 1843 ordl. Professor der Philologie, 1867-1870 Abgeordneter Preuß. Landtag f.d. 9. schl.-holst. Wahlbezirk, 1870-1873 Reichstagsabgeordneter f.d. 4. schl.-holst. Wahlkreis, 1876-1893 Mitglied Herrenhaus f.d. Uni Kiel, 1878 Geh. Regierungsrat. [SHBL; Fock; Achelis; V.u.W.] [Br. v. 15.4.1829, 3.11.1829, 18.4.1847 u. 3.11.1868]

**Forster, Georg**, \*27.11.1754 Nassenhuben bei Danzig, † 10.1.1794 Paris. „Sparrman's englische Briefe von G. Forster“. Reiseschriftsteller, Naturgeschichtslehrer. Sohn des Johann Reinhold Forster (1729-1798), Forscher und Professor in Halle. G. begleitete seinen Vater als Botaniker auf Cooks 2. Reise. [Meyers Lex.] [Br. v. 1.6.1828]

**Francke, Carl Philipp**, \*17.1.1805 Schleswig, † 23.2.1870 Kiel. Stud. jur. in Göttingen, Heidelberg und Kiel, 1827 jur. Examen Gottorf, bis 1848 Kontorchef der Schlesw.-Holst.-Lauenb. Kanzlei in Kopenhagen, 27. März 1848 Präsident der Schleswig-Holsteinischen Regierung auf Gottorf, 1848/49 Abgeordneter der Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt, 1849 Departementchef für Finanzen in der Landesversammlung, 1850 auch für auswärtige Angelegenheiten in der Statthalterschaft, mußte 1851 nach dem Scheitern der Erhebung das Land verlassen. 1851 Regierungspräsident und 1858 Staatsminister in Coburg. Als S-H preuß. Provinz wurde, vertrat er seine Heimat im Reichstag u. im preuß. Abgeordnetenhaus. Studienfreund von W.H. Beseler. ⚭31.10.1848 mit Amalie Niebuhr, \*1818, Tochter des Historikers B.G. Niebuhr. [Möller; Fock; Koch; Achelis] [Br. v. 4.9.1848]

**Frank**, Professor, Schweizer. [Br. v. 19.2.1867]

**Fremaux, Frau** [Br. v. 17.9.1824]

**Fremont, John Charles**, \*21.1.1813 Savannah (Georgia), † 13.7.1890 New York. oo mit Jessie Benton 1841. Nordamerikanischer Reisender und General, erforschte 1842-1845 das Felsengebirge, den Großen Salzsee, den Columbiafluß bis Fort Vancouver, Nevada, Oregon, und Kalifornien. Nahm an der Eroberung Kaliforniens teil, durchzog 1854 das Felsengebirge in 38-39° n.Br. 1876-1881 Gouverneur von Arizona. Er schrieb außer „Reports“ über seine Reisen: „Col J.C.F. Exploration“ (1859, 2 Bde.) und „Memoirs of my Life“ (1886) [Winter; Meyers Lex.] [Br. v. 18.3.1860]

**Frenzen**, Hilfslehrer in Kiel, Philosoph. [Br. v. 20.7.1822]

**Freund, Dr.** aus Breslau, Mediziner, Professor in Zürich. [Br. v. 19.2.1867]

**Freytag, Georg Wilhelm**, \*19.9.1788 Lüneburg, † 16.11.1861 Bonn. Orientalist, 1819 Professor in Bonn. [Meyers Lex.] [Br. v. 13.10.1824]

**Friedrich August Emil, Prinz von Schleswig-Holstein-Noer**, genannt: von Noer. \*23.8.1800, † 4.7.1865 Beirut/Syrien, beigesetzt im Dorf Bornstein. Bruder: Herzog Christian August von Augustenburg. Vater der Kaiserin Augusta Victoria. Anführer der Überrumpelung von Rendsburg am 24.3.1848, popu-

- lär jedoch nur bis zum 9.4.1848 (Tag von Bau). Mitglied der prov. Regierung, kommandierte 1848 die Schleswig-Holstein-Truppen. Wollte den beiden Statthaltern Wilhelm Beseler und Graf F. Reventlou von Preetz unlautere Motive unterlegen, wohl damit der Herzog von Braunschweig die Statthalterschaft übernehmen sollte. [Fock; siehe auch sein eigenes Buch: Aufzeichnungen des Prinzen Friedrich von Schleswig-Holstein-Noer, Zürich 1861; Schleswig-Holstein-Heft 1/96; Geschichte Schleswig-Holsteins (1848-1888) von C. Godt; „Nordelbingen“ 1975; SHBL] [Br. v. 18.4.1864]
- Fritsch, C.R.**, TO's Testament vom 10.4.1865 wurde von C.R. Fritsch und George H. Stille unterzeichnet. [Testament v. 10.4.1865]
- Fritsch, Dr. Karl von**, \*11.11.1838 Weimar, † 9.1.1906 Goddula bei Dürrenberg. 1873 Professor in Halle. Schrieb u.a.: „Reisebilder von den Kanarischen Inseln“ und „Das Gotthardgebiet“ (1873). [Meyers Lex.] [Br. v. 17.2.1866]
- Frö(h)lich, Johann Friedrich Nicolaus**, \*5.4.1796 Grundhof, † 7.6.1880 Schleswig. Sohn des Fr. H. W. Fröhlich u. der Christine, geb. Momsen, wurde 1813 in die Prima der Kieler Gelehrten-Schule aufgenommen, 1815 stud. jur. Kiel, Göttingen, Kiel; 1820 Examen Gottorf, 7.11.1820 Untergerichtsadvokat in Schleswig, 22.9.1824 Ober- und Landgerichtsadvokat, 22.9.1834 auch Notar daselbst, unter der Dänenherrschaft ohne Bestallung. [Alberti] [Br. v. 7.6.1865]
- Fugger**, \*München [Br. v. 6.8.1828]
- Fuhr**, \*Hamburg [Br. v. 19.7.1833]
- Funk, Nikolaus**, (im Taufregister Claus F.), \*13.5.1767 Westerdeich, Ksp. Marne, † 17.1.1857 Altona. Freund von TOs Vater Detlev O., Verfasser theologischer u. pädagogischer Schriften. 1786 Stud. theol. Kiel, 1789 Examen Glückstadt, 1790 Adjunkt in Ottensen, 1791 2. Compastor in Altona, 1809 1. Compastor Altona, 1824 Dr.theol.h.c. von Rostock, 1840 Ruhestand. [SHBL] [Br. v. 11.5.1824 u. 18.5.1824]
- Gabain, Eduard von**, \*4.12.1824, † Dezember 1858 New Orleans. 1850/51 in der s-h Armee. 1851 mit mehreren s-h Offizieren nach Davenport ausgewandert. 1858 als Redakteur der „Deutschen Zeitung“ in New Orleans (Lousiana) am gelben Fieber gestorben. [Gräf; Möller; Richter] [Br. v. 16.11.1851]
- Garcilaso de la Vega**, \*4.12.1537 Cuzco, † 1616 in Spanien. Genannt „der Inka“, weil er mütterlicherseits von den alten Herrschern Perus abstammte. Schrieb „Geschichte der Entdeckung von Florida“ (1606) und „Von Peru“ (Bd. 1: 1609, Bd. 2: 1617). [Meyers Lex.] [Br. v. 10.1.1828]
- Garibaldi, Giuseppe**, \*4.7.1807 Nizza, † 2.6.1882 Caprera, italienischer Nationalheld. [Meyers Lex.] [Br. v. 7.10.1867]
- Gasscrow**, Professor in Zürich, Nachfolger Breslaus. [Br. v. 19.2.1867]

- Gau, Franz Christian**, \*15.6.1790 Köln, † 31.12.1853 Paris. Reisender und Baumeister, lieferte als kgl. Baumeister u.a. den Plan für die Kirche Sainte-Clotilde in Paris. [Meyers Lex.] [Br. v. 31.8.1824, 6.9.1824, 11.6.1827 u. 19.4.1854]
- Gay-Lussac, Joseph Louis**, \*6.12.1778 Saint Leonard, † 9.5.1850 Paris. Seit 1808 Professor in Paris, franz. Physiker und Chemiker. [Br. v. 13.11.1824]
- Geertz, Franz Heinrich Julius**, \*2.6.1816 Schleswig, † 13.3.1888 Berlin, studierte 1842 Geographie und Staatswissenschaften in Kiel u. 1847 phil. Berlin, 1842 Wege-Condukteur der Herzogtümer, 1848 Oberquartiermeister der S-H Armee, 1852 Hauptmann der preuß. Armee, 1873 Oberst, 1876 Dr.phil h.c. Kiel, 1882 General. [Fock; Achelis; Alberti] [Br. v. 27.6.1865]
- Gehner, F. W.** [Schnake; St. Louis Census 1850] [MV 15.4.1848 in St. Louis]
- Gehren, Karl Christian von**, \*8.10.1763, † 6.2.1832. Ab 1806 Pastor in Felsberg in Hessen. Studierte Theologie zusammen mit TO's Vater. 1817 Dr. theol. in Kiel. [ADB] [Br. v. 7.5.1867]
- Geisner**, Schweizer, befreundet mit TO. [Br. v. 17.2.1866]
- Gempp, Dr Heinrich Wilhelm**, \* Deutschland † Ende Mai 1851, kaufte im April 1851 von Arthur Olshausen den „Anzeiger des Westens“. [MV. 15.4.1848 in St. Louis]
- Gericke, Johann Friedrich Karl**, \*1798, † 15.1.1857 Düsseldorf, deutscher Sprachforscher, 1827-1847 in Java, schrieb „Eerste gronden der Javaansche taal“ (1831), „Javaansch-nederlandsch woordenboek“ (1847, neu hrsg. von Breede 1883-1886). [Meyers Lex.] [Br. v. 18.9.1824]
- Gerstenberg, Carl Franz Chr. Ernst Wilh. von**, Rendsburg, (Vater ist wohl Georg Adolf Wilh. v. G.). 1825 Stud. jur. in Kiel, macht zusammen mit TO 1829 Examen. [Album] [Br. v. Oktober 1829]
- Geselschap, Bertha Mathilde Theodore**, \*7.6.1838 Cuxhaven, † 26.6.1919 Detroit, Michigan, ⚭ 14.7.1867 mit Max(imilian) Joseph Theodor Olshausen (\*18.10.1837). Wollte mit TO nach Amerika reisen. zu ihrem bereits dort bei der „Westlichen Post“ arbeitenden Bräutigam reisen Dieser war ein Sohn von Justus O. [Stammb. O] [Br. v. 9.6.1866 u. 2.7.1866]
- Gländer**, Mathematiklehrer in Hannover. [Br. v. 16.2.1847]
- Glocken, Jacob zur**, [Br. v. 1.6.1828]
- Görres, Joseph von**, \*25.1.1776 Koblenz, † 29.1.1848 München. Sprach seit 1793 in Klubs und Volksversammlungen für die Sache der Freiheit und gründete die Zeitschrift „Das rote Blatt“ bzw. „Rübezahl“. 1804 Lehrer in Koblenz, studierte Arzneikunde sowie Schellings Naturphilosophie, 1826 Professor in München. [Meyers Lex.] [Br. v. 10.12.1827]
- Götsche, Eggert**, \*16.9.1795 Dünth/Ksp. Broacker, † nach 1841, 1824 Stud. jur. Kiel, 1825 Jena, 1829 Kiel, 1830 Examen Gottorf, 1831 Dr.jur. und

- Untergeichtsadvokat in Plön, kommt zuletzt im Hof- und Staatskalender 1841 vor. [Achelis] [Br. v. 14.5.1822]
- Goos, Georg (oder Jürgen) Friedrich**, \*9.6.1794 Schleswig, † 25.3.1866 Schleswig (Vater: Maler Johann Peter Goos), Domschule Schleswig, 1815 Stud. jur. Kiel, 1817 Heidelberg, 1819 Examen Gottorf, 1820 Untergeichtsadvokat Schleswig, 1823 Ober- und Landgerichtsadvokat, 1835 Rendsburg, 1842 Friedrichstadt, 1848 Schleswig. [Achelis] [Br. v. 14.10.1823]
- Grave, Dr. Karl Wilhelm**, \*15.9.1809 Segeberg, † 11.3.1879 Jena, Schulzeit in Flensburg, 1828-1833 stud.med. in Kiel, 1833 Dr.med. Kiel, Arzt in Segeberg, ging 1851 nach Amerika u. praktizierte in NY, kehrte 1862 zurück und praktizierte bis 1865 in Kiel. [DBI; Album] [Br. v. 16.11.1851, 20.4.1855 u. 12.5.1856]
- Griesinger, Wilhelm**, \*29.7.1817 Stuttgart, † 26.10.1868 Berlin. 1838 Dr.med. in Tübingen, 1839 Arzt in Friedrichshafen/Bodensee. 1840 Assistent an der psychischen Heilanstalt in Winnenthal. 1843 Arzt in Stuttgart, 1844 Assistent in Tübingen, 1847 a.o. Professor daselbst, 1849 Professor der Pathologie in Kiel. 1850-1852 Leibarzt des Vizekönigs Abbas Pascha und Direktor der medizin. Schule in Kairo. 1854 Professor und Direktor der medizin. Klinik in Tübingen, 1859 in Zürich, 1865 leitender Arzt an der Charité Berlin. [V.u.W.] [TO -Br. v. 11.11.1868]
- Gülich, Johannes Hesdorf Theodor**, \*29.1. und getauft 20.3.1829 Schleswig, † 27.1.1893 Burlington/Iowa. Sohn des Schleswiger Abgeordneten gleichen Namens. Als junger Mann bei Istedt schwer verwundet, aus der Armee gestoßen wegen eines von ihm verfaßten im „Volk“ abgedruckten Gedichtes mit Beleidigungen gegen den König von Dänemark. Kämpfte 1848 im 4. s-h Freicorps (Hauptmann Aldosser), wurde gefangen genommen, zum Tode verurteilt, ausgetauscht und trat dann in die reguläre Schleswig-Holsteinische Armee ein. 1851 ließ er sich in Davenport nieder und gründete die Zeitung „Der Demokrat“, 1852 den Socialistischen Turnverein zu Davenport und 1854 den Davenport Schützenverein (Sekretär). Mitglied des Kampfgenossenvereins Davenport, später Ehrenmitglied. 1856 ging die Zeitung in den Besitz von Henry Lischer und Theodor Olshausen. 1861 gründete er in Burlington/Iowa die Zeitung „Iowa Tribune“. Im Bürgerkrieg Leutnant der Nordstaaten-Armee. (Gülich-Gedicht „An die Auswanderer“ in „Das Volk“ vom 9.2.1850; [Fock; Andersen; Census von Iowa, 1856; Eiboeck; Zucker; Dithmarschen; SH 48er] [Br. v. 5.11. 1855, u. 12.5.1856]
- Hage, Alfred Anton**, \*31.12.1803 Stege, † 6.3.1872 Kopenhagen. (V: Christopher Friedenreich H., † 15.8.1849). Lernte frühzeitig bei seinem Vater den kaufmännischen Beruf, ging 1832 eine Kompagnie mit dem Schwager Puggaard ein und ließ sich in Nakakov nieder, wo er gleichzeitig das

Vicekonsulat von England, Schweden, Norwegen und Hannover übernahm (daher der Titel „Konsul“), 1842 zog er nach Kopenhagen, übernahm in den Märztagen 1848 den Schutz der s-h Delegation. oo Friederikke Wilhelmine Faber, \*18.2.1810, † 23.12.1891. [Dansk Biogr. Lex.] [Br. v. 9.3.1839]

**Hagemann Eduard**, \*4.7.1830 in Korbach † 23.2.1917 Burlington/Iowa. Auswanderer, begleitete Theodor Gülich [Br. v. 16.11.1851]

**Hagen, Karl**, \*10.10.1810 Dottenheim b. Windsheim, † 24.1.1868 Bern als 1855 Professor, im Frankfurter Parlament auf der äußersten Linken und als Heidelberger Professor (seit 1845) 1849 abgesetzt, behandelte namentlich die Zeitgeschichte. [Meyers Lex.] [Br. v. 19.4.1866]

**Hall, Carl Christian**, \*25.2.1812 Kristianshavn, † 14.8.1888 Kopenhagen. dän. Staatsmann, 1847 Dozent, 1851 Titularprofessor und Generalauditeur, Ende 1854 Kultusminister, Mitte Mai 1857 bis Ende 1863 Premier-, seit Juli 1858 auch Außenminister, konnte den deutsch-dänischen Krieg von 1864 nicht verhindern. 1870-74 abermals Kultusminister, zählte er im Reichsrat (1856-63) und Folketing (bis 1881) zu den volkstümlichsten Führern der Eiderdänen. [Meyers Lex.] [Br. v. 7.10.1867]

**Hallier, Johanna Dorothea Margareta Auguste**, \*20.9.1818 Hamburg, † 17.9.1888 Hamburg, geb. Olshausen (Tochter des Friedrich O., \*14.7.1774). oo mit Ulrich Eduard Hallier. [Br. v. 7.5.1867]

**Hallier, Ulrich Eduard**, \*25.3.1808 Hamburg, † 10.11.1866 Hamburg. Kaufmann in Hamburg. oo 18.11.1837 mit Johanna Dorothea Margareta Auguste, geb. Olshausen. [Stamb. O] [Br. v. 10.4.1854, 20.4.1855, 5.11.1855, 7.6.1865, 13.10.1865, 30.10. 1866 u. 10.11.1866]

**Hansen, Andreas**, \*5.10.1795 Holm, Kirchspiel Braderup, † 16.5.1860 Leck. Schulzeit in Husum, 1817 Stud. jur. Kiel, 1819 Heidelberg, 1822 jur. Examen Gottorf, 1823 Untergerichtsadvokat in Leck, 1831 Birkrichter, 1848 Amtmann in Tondern, 1850 entlassen, wieder Advokat Leck. (Eltern: Hans Christiansen, \*16.2.1747 Holm, † 25.2.1803 ebd., Hofbesitzer in Holm; Anna Catharina, geb. Andresen, \*12.8.1761 Renz b. Tondern, † 16.6.1815 Holm, Tochter d. Hofbesitzers in Renz Andreas Jacobsen (1712-1788) u.d. Anna Catharina, geb. Nissen (1729-1791)). oo Sara Nissen, \*16.12.1798 im Sophie-Magdalenen-Koog, † 11.2.1856 Leck; oo 16.12.1826 Bredstedt; Tochter d. Koogsinspektors Cornelius Nissen(1775-1855) im Sophie-Magdalenen-Koog u. seiner Ehefrau Anna Maria Carstens (1770-1838). [SHBL; Achelis] [TO-Aufzeichnungen v. Ende 1847]

**Hansen, Christian Bøe**, 25.12.1797 Tating, † 2.8.1871 Zarpfen. Pastor in Zarpfen 1854-1871. [Arends] [Br. v. 20.7.1822]



- Hansen, Claus Heinrich**, \*3.8.1796 Ulsnis, † 12.8.1857 Traventhal, verlobt mit einer Schwester von Adolph Chr. Boe. (V: Halbhufner Claus Jürgen Hansen). Domschule Schleswig, 1816 Stud. jur. Kiel, 1818 Jena, 1819 Kiel, 1820 jur. Examen Gottorf, 1841 Amtsverwalter in Traventhal. [Achelis] [Br. v. 5.6.1822]
- Hanssen, Professor Georg**, \*31.5.1809 Hamburg, † 19.12.1894 Göttingen. Förderer der Bewegung (Verfassungsstreit 1830), die sich an U.J. Lornsens Namen knüpfte. 1831 Dr.phil. Kiel, 1833 Privatdozent daselbst. 1834 deutscher Sekretär in der Generalzollkammer in Kopenhagen, 1835 Kammerrat daselbst. 1837 Professor für Politische Ökonomie und Statistik in Kiel, 1841 Ehrenbürger der Stadt Kiel für das Zustandekommen der Altona-Kiel-Eisenbahn. 1.4.1842 Professor der Statistik in Leipzig, 1848 in Göttingen, 1860 in Berlin, 1869 wieder in Göttingen. 1885 Kammerrat. Legte 1885 seine Lehrtätigkeit nieder. [Fock; SH 48er; V.u.W.] [Br. v. 12.2.1869 u. 22.2.1869]
- Harms, Claus**, \*25.5.1778 Fahrstadt/Süderdithmarschen, † 1.2.1855 Kiel. Orthodoxer Geistlicher, war zuerst Müllergeselle, 1802 in Glückstadt examiniert, 1806 Diakonus in Lunden, 1816 Archidiakonus in Kiel. 1834 Dr.phil. h.c., Dr.theol. Kiel. 1835 Hauptpastor und Propst. 1841 Oberkonsistorialrat. Predigte 1848 im Gottesdienst Kiel St. Nicolai zu Eröffnung der s-h Landesversammlung. 1849 emeritiert, erblindet. [Fock; SHBL; V.u.W.] [Br. v. 23.7.1823 u. 12.4.1834]
- Hase, Karl Benedikt**, \*11.5.1780 Sulza, † 21.3.1864 Paris. Seit 1801 Paris. Altphilologe, seit 1816 Professor. [Meyers Lex.] [Br. v. 6.9.1824]
- Häusler, A.**, † 1868, Professor in Basel, wurde von Justus und TO 1865 besucht. [Br. v. 7.5.1868]
- Häußler, Dr. Ferdinand W.**, \*ca. 1805 in Sachsen, † 11.3.1884 St. Louis, Arzt, Vorsitzender d. Committee, siehe Massenversammlung 15.4.1848 St. Louis. [Schnake] [MV 15.4.1848]
- Haustedt, Peter Christian**, \*4.4.1810 Korntwedt/Tondern, † 23.4.1894 Witzwort, 1832 stud.theol. Kiel, 1837 mit dem 2. Char. m.r.A. examiniert, 1842 Diakon in Niebüll, 1862 Diakon in Witzwort. [Alberti; Arends] [Br. v. 6.5.1821 u. 18.11.1822]
- Havarec** [Br. v. 10.1.1828]
- Hearium, M. Adam** [Br. v. 1.6.1828]
- Heckel, Frau**, Theodor Olshausens Wirtin in Basel. [Br. v. 28.9.1826]
- Hecker, Friedrich Franz Karl**, \*28.9.1811 Eichtershain/Baden, † 24.3.1881 St. Louis. Revolutionärer Politiker. 1838 Obergerichtsdvokat in Mannheim, 1842 in der Zweiten Kammer. Befehdete das Ministerium Blittersdorf, wurde 1845 aus Preußen ausgewiesen, überwarf sich mit den Liberalen und

stand, 1847 aus dem Landtag ausgeschieden, 1848 an der Spitze der sozialdemo-kratichen Republikaner. Nach dem mißglückten Aufstand am 12.4.1848 floh H. in die Schweiz u. weiter nach Amerika, kam am 31.10.1848 in St. Louis an, gründete dann in Cincinnati den ersten Turnverein, wurde Farmer und führte im Bürgerkrieg eine Brigade. Er schrieb „Die Erhebung des Volkes in Baden für die deutsche Republik“ (1848). [Andersen; SH 48er; Jahrbuch des Deutsch-Amerikanischen Turnvereins Bd. I, NY, 1891-1894; Meyers Lex.] [Br. v. 16.11.1851 u. 20.4.1855]

**Heckscher, Johann Gustav Wilhelm Moritz von**, \*26.12.1797 Hamburg, † 7.4.1865 Wien, oo 1846 mit Antoinette, geb. Bräutigam. 1820 Dr.jur. in Göttingen, Mitglied des Vorparlaments und des 50er Ausschusses. Mitglied der Nationalversammlung 1848/49 für Hamburg. Juli 1848 Reichsminister der Justiz, August bis Oktober 1848 Reichsminister des Auswärtigen. Wurde vom preußischen Minister Hansemann übergangen, der den preußischen General von Below am 26.8.1848 nach Malmö sandte. [Koch; Fock] [Br. v. 4.9.1848]

**Hedde, Friedrich August Peter**, \*11.9.1818 Rendsburg, getauft 13.10.1818 Rendsburg, † 5.3.1908 Grand Island/Nebraska. Vater: Nikolaus-Albert, † 11.8.1841 Rendsburg. Mutter: Charlotte Christine, geb. Scherneckau, \*1794, gest.1864. 1. Ehefrau: Caroline Wächter, verw. Bünemann, oo 1855 New York, † 21.3.1883 Grand Island; 2. Ehefrau: Louise Spethmann, oo 1884 Grand Island, † 21.6.1924 Grand Island. [Sie kam im Alter von fünf Jahren in die USA, erst Iowa, war in Deutschland (S-H) geboren, ihre Eltern: John und Melvina, keine Kinder]. [Vetter: August Scherneckau.] Advokat in Kiel, Mitredakteur des Kieler Correspondenzblattes. [Bei der Umwandlung der Schl.-Holst. Zeitung in die Norddeutsche Freie Presse Nachfolger des ausscheidenden Dr. Meier.] Teilte mit Olshausen und Fock die politische Anschauung. Die ersten Vereinsgesetze sowie die Turnordnung waren fast ausschließlich sein Werk. Als Mitglied der Landesversammlung 1848 Mitbegründer der Kieler Bürgerwehr. H. setzte sich sehr für die Arbeiter und Tagelöhner ein. Als Führer des Nachschubs für das Turner- und Studentencorps zog er ins Feld und kämpfte bei Altenhof mit, als Unteroffizier im 13. Linienbataillon in der Schlacht bei Idstedt. Nach dem Ende der Feindseligkeiten wanderte er 1854 via New York nach Davenport aus. 1856/57 sollte eine Stadt im Platte River Valley für die geplante Bahnstrecke bis zur Westküste gegründet werden. Anführer war Wilhelm Stolley. Hedde führte den Treck zum Ziel und wurde Mitbegründer der Stadt Grand Island/Nebraska. Als Farmer betrieb er später einen Handel. Von 1858-1861 war er Abgeordneter der Legislatur, als Nebraska noch nicht den Status eines Bundesstaates besaß. 1883 gründete er die Zeitung „Anti-Monopolist“ u. verfaßte ne-

- ben vielen Artikeln in Zeitungen auch einige Bücher. (Artikel in „Garden in the Grasslands“; in New Yorker Criminal Zeitung vom 11.3.1854; „Der amerikanische Westen“, Th. 1: Der Staat Nebraska. Mit 2 Karten, Kiel, v. Maack, 1873.) [Fock; Alberti, Andersen; SH 48er; SHBL; Dithmarschen] [Br. v. 13.10.1852 u. 19.4.1854]
- Heemann, Ernst W.**, Partner von TO in der „Westlichen Post“ St. Louis [Br. v. 18.4.1864]
- Hegewisch, Franz Hermann**, \*13.11.1783 Kiel, † 27.5.1865 Kiel. (Vater: Dietrich Hermann H. 1805) Dr. med. in Göttingen. 1809 a.o. Professor in Kiel und bis 1833 Arzt im Friedrichshospital, 1834 in die holstein. Ständeversammlung gewählt, förderte die Bewegung (Verfassungsstreit 1830), die sich an U.J. Lornsens Namen knüpfte, 1840 Etatsrat, 1855 Dr.phil. h.c., 1855 von der Verpflichtung, Vorlesungen zu halten, entbunden, kämpfte als politischer Schriftsteller mit seinem Schwager Dahlmann für die Befreiung Schleswig-Holsteins und schrieb u.a. „Politische Anmerkungen eines Siebzigerjährigen“ (1856, ohne Verfassername). [V.u.W.; Fock; SHBL] [Br. v. Okt. 1829, 9.3.1839 u. 9.7.1846]
- Hegewisch, Charlotte Friederike Dorothee**, \*17.4.1822 Kiel, † 3.12.1903 Kiel, unverheiratet. (Eltern: Franz Hermann Hegewisch, \*13.11.1783, und Charlotte, geb. v. Linstow.) 1846 schlug sie einen Heiratsantrag ihres Veters Hermann Dahlmann aus und trübte die Freundschaft zwischen F.C. Dahlmann und Hegewisch. Während der schl.-holst. Erhebung sammelte sie Verbandsmaterial und übergab den ausziehenden Studenten eine Fahne, die sie 1871 einer studentischen Verbindung vermachte. [SHBL] [Br. v. 28.12.1867]
- Heiberg, Asta Sophia Charlotte**, geb. Gräfin von Baudissin, \*7.5.1817 Greifswald, † 28.1.1904 Schleswig. Schriftstellerin. oo mit Carl Friedrich Schröder, gen. Heiberg (1796-1872) - siehe dort. [SHBL] [Br. v. 17.7.1852]
- Heiberg (richtig: Schröder), Carl Friedrich**, \*29.10.1796 Klensby, † 16.8.1872 Schleswig, oo mit Asta Sophia Charlotte Gräfin von Baudissin, \*7.5.1817 Greifswald. Rechtsanwalt und Notar, Buch- und Musikalienhändler, Politiker. Mitglied der Landesversammlung, Ober- und Landgerichtsadvocat. Am 10.1.1851 sprach er sich mit Dr. Gülich, Rosenhagen, Olshausen u.a. gegen die Kapitulation aus. Dr. jur. h.c. Rostock. Herausgeber der „Schleswig-Holsteinischen Blätter“. [SHBL] [Br. v. 17.7.1852]
- Heimsoeth, Friedrich**, \*11.2.1814, † 16.10.1877. 1865 Prof. für Philologie in Bonn. [ADB] [Br. v. 13.1.1866]
- Heinrich, Henrik Jacob Friedrich**, \*um 1798 Meldorf, 1817 stud. jur. in Kiel, Nov 1822 Prüfung in Glückstadt bestanden. 5.6.1822 Verlobung mit Jette

- Trendelenburg. [Album der Universität Kiel] [Br. v. 5.6.1822 u. 18./27.11.1822]
- Heintze, Johias Friedrich Ernst Freiherr von**, \*22.9.1800 Gut Niendorf b. Lübeck, † 26.1.1867, Amtmann, seit 1834 Mitglied der Schleswig-Holsteinischen Regierung auf Gottorf. 1845-1848 Amtmann der Ämter Bordes-holm, Kiel, Kronshagen, seit 1846 auch Neumünster. Mitglied der neuen Regierung (1848), lehnte eine Zusammenarbeit mit dem Grafen Moltke ab. [Fock] [Br. v. 4.9.1848]
- Helferich, Adolph H.**, \*8.4.1814, 26.5.1894, Professor der Philosophie in Göttingen und München. [ADB] [Br. v. 12.2.1869]
- Hengstenberg, Ernst Wilhelm**, \*20.10.1802 Fröndenberg/Westfalen, † 28.5.1869 Berlin. Studium in Bonn, Burschenschaftler. 1823/24 Hauslehrer in Basel. Seit 1826 Professor der Theologie in Berlin. 1827 Begründer der „Evangelischen Kirchenzeitung“, des Organs der neulutherischen Orthodo-xie. [Meyers Lex.] [Br. v. 16.2.1847]
- Hepp, Dr.**, † 1867 Zürich, Halbbruder des holsteinischen Dr. Hepp. Biologe, aus der Pfalz vertrieben, Freund von TO in der Schweiz. [Br. v. 17.2.1866 u. 23.1.1867]
- Hepp, Karl Ferdinand Theodor, Dr. jur.**, \*10.12.1800 Altona, † 3.3.1851 Wildbad. Halbbruder des Dr. Hepp in der Schweiz. 1823 stud. jur. in Kiel, Privatdozent der Rechte in Heidelberg. [ADB; DBI; Album der Universität Kiel] [Br. v. 17.2.1866]
- Herbst, Dr.**, studierte mit TO in Jena. [Br. v. 10.12.1827]
- Hermann, Gottfried**, \*28.11.1772 Leipzig, † 31.12.1848 Leipzig. Altphilologe, 1798 Prof. Leipzig; mit August von Platen befreundet. [Meyers Lex.] [Br. v. 6.5.1821, 4.2.1828 u. 6.8.1828]
- Hermes, Karl Heinrich**, \*12.2.1800, † 19.10.1856. Zeitungsredakteur beim „Morgenblatt“ und beim „Lithaturblatt“. 1825-1827 Herausgeber der Zeitung „Brittania“, 1828 Herausgeber der Ztg. „Ausland“. [DBI] [Br. v. 10.1.1828]
- Hertle, Daniel**, \*1824 Bergzabern, † ca. 1872 Chiemsee (Selbstmord). Seit 1850 Journalist in Albany, IL („Freie Blätter“), Chicago („Illinois Staatszeitung“) und St. Louis („Westliche Post“). 1871 Rückkehr nach Mannheim. Veröffentlichte nach dem Amerikan. Bürgerkrieg: „Die Deutschen in Nordamerika und der Freiheitskampf in Missouri“, Chicago 1865. [Rowan] [Br. v. 13.1.1866]
- Hertzberg, Hermann Ewald Otto Aegidius Gottlob**, \*15.8.1820, † 10.5.1862. Rittergutsbesitzer auf Warmingen bei Osterode/Ostpreußen. Trat 1841 in die preuß. Landwehr ein, 1849 „Avantageur“ (=Offz.Anw.), 1851 als Hauptmann aus der schl.-holst. Armeee entlassen, mehrmals verwundet. Er ging

- nach Amerika, plante mit fünf anderen s-h Offizieren, eine gemeinsame Farm („Die Bude“) zu errichten, scheiterte aber. Später war H. Landvermesser in Seon County, kehrte aber nach Europa zurück u. diente als Leutnant in d. preuß. Armee (oo mit Charlotte von Hein). [LA Schleswig, LAS 22 III EE 99; Richter; SH 48er; Möller; Gräf] [Br. v. 16.11.1851]
- Heseler, Ernst Friedrich**, \*29.11.1794 Pellworm, † 22.6.1872 Segeberg (Vater: Pastor Johann Friedrich Heseler, † 1851), Schulzeit in Husum, 1815 stud. jur. Kiel, 1817 Göttingen, 1819 Examen Gottorf, 1821 Untergerichtsadvokat Kiel, 1822 Oldenburg i.H., 1823 Segeberg. [Achelis] [Br. v. 27.11.1865]
- Hey, Ch.**, Student in Jena. [Br. v. 18.11.1822]
- Heyne** [Br. v. 25.6.1827 u. 10.12.1827]
- Heyse, Johann Georg** Buchverleger in Bremen, [Philipsen] [Br. v. 26.5.1853]
- Hielscher**, Professor, Bekannter von Justus und TO [Br. v. 9.9.1868]
- Hilaby, Dr.**, Paris. [Br. v. 31.8.1824]
- Hinrichs(en)**, Maurer aus Kiel, baute H.R. Claussen 1852 ein Haus in Davenport. [Andersen] [Br. v. 16.11.1851]
- Hirsch, Theodor**, \*17.12.1806 Altschottland b. Danzig, † 17.2.1881 Greifswald. Geschichtsforscher, Prof. u. Direktor der Univers.bibliothek. [Meyers Lex.] [Br. v. 15.8.1867]
- Hirzel, Salomon**, \*13.2.1804 Zürich, † 9.2.1877 Halle. Buchhändler und Goetheforscher, gründete 1853 in Leipzig einen Verlag. [Meyers Lex.; SH 48er] [Br. v. 30.7.1853, 19.4.1854 u. 20.4.1855]
- Höpp, Johann Paul**, \*25.7.1782 Flensburg, † 30.8.1847 Kiel. 1799 stud.jur. Kiel, 1801 Jena, 1803 Examen Gottorf und Untergerichtsadvokat Schleswig, 1807 Ober- und Landgerichtsadvokat, 1817 Mitglied des Obergerichts zu Gottorf, 1820 Deputierter in der S-H-Lauenb. Kanzlei, 1840 Präsident des Oberappellationsgerichts Kiel, 1840 Dr.jur ebd. [SHBL; Album; Achelis] [Br. v. 2.10.1835]
- Hoffbauer, Wilhelm, Dr.med.**, \*ca. 1812 in Kopenhagen. Schulbesuch in Nordhausen, Studium in Würzburg, 1837 stud. med. in Kiel. (Vater: Stadtwundarzt Hoffbauer in Nordhausen). [Album] [Br. v. 16.11.1851]
- Hoffmann**, Arbeitgeber von Otto Olshausen (Sohn v. Justus). [Br. v. 19.4.1866 u. 8.2.1868]
- Horn, Jürgen Friedrich**, \*21.1.1803 Flensburg, † 16.3.1880 Tondern. 1823 stud.theol., 1827 Examen Gottorp, 1828 Collaborator in Hadersleben, 1837 Conrector, 1838 Rector Glückstadt, 1847 Titular-Professor u. Dr. phil. h.c. Kiel, 1853 Rector Kieler Gelehrten-Schule, 1858 Professor, 1862 R.v.D., 1864 Oberschul-Inspector holsteinische Gelehrten-Schulen, ging 1866 als

- Rektor der Kieler-Gelehrten-Schule ab. 1867 Wohnort Gottorf u. später Tondern. [Alberti] [Br. v. 18.9.1846]
- Hornbostel, Carl Heinrich Friedrich**, aus Lauenburg, stud. jur. in Göttingen u. 1818 bis 1821 in Kiel. [Album] [Br. v. 6.5.1821]
- Huber, Victor Aimé**, \*10.3.1800 Stuttgart, † 19.7.1869 Wernigerode. Redakteur einer politischen Zeitung in Stuttgart, Literaturhistoriker und kirchenpolitischer Schriftsteller. 1833 Professor in Rostock, 1836 Marburg, 1843 Berlin. [Meyers Lex.] [Br. v. 28.9.1826 u. 6.8.1828]
- Humboldt, Alexander Freiherr von**, \*14.9.1769 Berlin, † 6.5.1859 Berlin. Sohn eines preußischen Offiziers, bedeutender Naturforscher, Forschungsreisen durch Südamerika u. Sibirien, Hauptwerk „Kosmos, Entwurf einer phys. Weltbeschreibung“, 1807 bis 1827 in Paris. [Meyers Lex.] [Br. v. 31.8.1824]
- Huth, Carl**, siehe Massenversammlung 15.4.1848 in St. Louis. [MV 15.4.1848]
- Ingwersen, Joachim Heinrich**, \*21.2.1801 Hattstedt, † 19.11.1865 Center Grove, Clinton Co., IA, oo 3.6.1826 Hattstedt mit Elsabe Christine Brodersen, (\*28.5.1800 Ellerbüll, Hattstedter Marsch, † 1.1.1882 Center Grove, Clinton, IA). Landespolitiker, Landwirt u. Geometer [Landvermesser] in Hattstedt, wanderte Mitte Mai 1852 von Hamburg mit Frau und Kindern (Heinrich, \*2.5.1829, Carl, \*19.7.1836, Peter, \*2.10.1831, Nicolaus, \*25.12.1834, August, \*28.3.1839, und Helene, \*22.8.1841) nach New York aus (Sohn Paul, \*23.4.1827, blieb in Hattstedt). 27.6.1852 Ankunft in NY. Die Nachkommen feierten 1902 die 50. Wiederkehr der Landung. [Fam. Chron. Ingwersen; Pauseback] [Br. v. 3.4.1852 u. 5.11.1855]
- Jahn, Jakob**, \*6.1.1770 Flensburg, † 18.2.1844 Kiel. Advokat am Ober- u. Landgericht Kiel u. Syndikus d. adligen Klosters Preetz, oo mit Juliane Friederike Sophia, geb. Trendelenburg, \*28.6.1776 Kiel, † 5.7.1852 ebd., Tochter d. Prof. d. Rechte Adolph Friedrich Trendelenburg. [SHBL] [Br. v. 5.6.1822]
- Jahn, Otto**, \*16.6.1813 Kiel, † 9.9.1869 Göttingen. Enkel des Juristen Friedrich Adolf Trendelenburg, Altphilologe und Musikschriftsteller (Mozart-Forscher). 1836 Dr.phil., Professor in Kiel 1840-1842, 1842 Professor in Greifswald, 1847 Leipzig. 1848 „Sendbote“ für Oldenburg. 1851 wegen Beteiligung an den nationalen Bestrebungen von 1848 seines Amtes enthoben. 1854 Professor und Direktor des akad. Kunstmuseums in Bonn. [Meyers Lex.; V.u.W.; SHBL; Fock; Alberti] [Br. v. 8.9.1861, 7.5.1867 u. 7.10.1867]
- Jahn, Sophie**, \*28.6.1776 Kiel, † 5.7.1852 Kiel. Tochter des Professors für Rechte Adolph Friedrich Trendelenburg. [Br. v. 4.9.1823]
- Jenisch, Fanny**, geb. Roeck, Senatorin auf Flottbek, Witwe des Martin Johann Jenisch (1793-1857, Kaufmann u. Senator Hamburg, Schöpfer des Jenisch-Parks mit dem Jenisch-Haus.) [Hbg.-Lex.] [Br. v. 27.6.1865]

- Jenner, Friedrich Bernhard**, † 31.12.1848 (oder 1.1.1849) Plön, aus Lübeck, 1821 Stud. med. in Kiel. [Album; Alberti] [Br. v. 6.5.1821]
- Jensen, Schwen Hans**, \*1.12.1795 Keitum/Sylt, † 6.3.1855 Tinum/Sylt, Landvogt, Jurist, Finanzminister, Bürgermeister von Kiel 1835/44, Kieler Abgeordneter f.d. holst. Ständeverslg., befreundet mit U.J. Lornsen. [SHBL; Achelis; Alberti] [Br. v. 15.4.1829]
- Jessen, August Friedrich**, Preetz, 1817 Stud. jur. Kiel. [Album] [Br. v. 18./27.11.1822]
- Johannsen, Bertha**, Primadonna der Operngesellschaft aus St. Louis. [Br. v. 23.1.1865]
- Johannsen, Johann Petersen**, \*8.12.1803 Wyk auf Föhr, † ca. 1832 Heidelberg, 1822 stud. jur. Kiel, 1824 Heidelberg, 1826 jur. Examen Gottorf, Advokat in Kiel, 1827 Dr.jur. Giessen, Privatdozent Heidelberg. [Achelis] [Br. v. 1.7.1826]
- Johannsen, Karl Theodor**, \*8.11.1804 Nortorf, † 1.7.1840. Glückstädter Gelehrten-Schule bis 1824, stud. phil. Kiel und Bonn, wiss. Reise nach Paris, dann Privatdozent Bonn, 1830 Privatdozent Kiel, 1833 Prof. d. orientalischen Sprachen Kopenhagen. [V.u.W.; Alberti] [Br. v. 5.10.1839]
- Kähler, Wilhelm Friedrich August**, \*22.12.1803 Winning b. Schleswig, † 16.7.1878 Lemgo. 1823 stud. Kiel, 1827 Cand. Gott., 1829 Diakon in Schönberg, 1842 Pastor in Nortorf, 1849 Pastor in Kappeln, 1850 entlassen, 1852 Vikar in Plön, 1854-1878 Pastor Lemgo. [Arends; Alberti] [Br. v. 9.4.1824]
- Kaestner, Jacob Friedrich Heinrich**, \*Heide, † 4.8.1870 Burg auf Fehmarn. 1818 Stud.med. in Kiel. Physikus auf Fehmarn, 1868 Sanitätsrat. [Album; Alberti] [Br. v. 6.5.1821]
- Kappeler, Karl**, \*26.3.1816, † 20.10.1888, Schweizer Minister des Unterrichtswesens, Staatsmann und Schulmann, 1867 Reise durch Deutschland [DBI u. ADB] [Br. v. 7.6.1855, 7.5.1866 u. 23.1.1867]
- Karmarsch, Karl**, \*17.10.1803 Wien, † 24.3.1879 Hannover. Gründer der Techn. Hochschule Hannover, Professor von 1830-1875, bedeutender Fachschriftsteller. [Meyers Lex.] [Br. v. 19.9.1846 u. 24.9.1846]
- Katz**, Dessau, Buchverleger. [Philipsen] [Br. v. 19.4.1854]
- Kaufmann, Johann Christian**, aus Eutin, 1813 Stud. jur. Kiel. [Album] [Br. v. 31.8.1824]
- Kayser, Heinrich**, [Kargau] [MV v. 15.4.1848]
- Kehrmann, Statius**, \* ca. 1825 in Bremen, Eisenwarenhändler 1855 von St. Louis nach Davenport gezogen, kam mit Dr. Johannes Olshausen zusammen. [Zensus St. Louis 1860] [Br. v. 5.11.1855]

- Keller, Dr. Ferdinand**, \*24.12.1800 Marthalen/Zürich, † 21.7.1881 Zürich. Altertumsforscher, Autorität in Schweizer Altertumskunde, Präsident der Antiquarischen Gesellschaft und Leiter des Museums in Zürich. Erforschte als erster die Pfahlbauten. [Meyers Lex.] [Br. v. 9.9.1868]
- Kimm, Theodor**, [MV von 15.4.1848]
- Kindt, Cornelius Rudolph Hugo**, 1821 Student in Halle u. Jena. [Achelis] [Br. v. 6.5.1821 u. 26.9.1865]
- Kindt, Wilhelm**, (Bruder des o.g.) [Br. v. 26.9.1865 u. 15.8.1867]
- Kinkel, Gottfried**, \*11.8.1815 Oberkassel bei Bonn, † 13.11.1882 Zürich. Schriftsteller. 1836 in Bonn Dozent für Kirchengeschichte, 1840 auch Hilfsprediger der ev. Gemeinde in Köln. 1845 Übertritt in die philosoph. Fakultät (Kunstgeschichte und Poesie). 1848 Teilnahme am pfälzisch-badischen Aufstand, zu lebenslänglicher Festungshaft verurteilt, 1850 durch Carl Schurz befreit. 1851 in Nordamerika, 1853 in London, 1866 Professor in Zürich (Nachfolger von Lübke). [Fock; Richter; Meyers Lex.] [Br. v. 16.11.1851 u. 7.5.1866]
- Kirchhoff, Carl Theodor**, \*8.1. und getauft 14.2.1828 Uetersen, † 2.3.1899 San Francisco. Schriftsteller und Poet. 1848: v. Wasmersches Freicorps. 1849: 3. s-h Infanterie-Bataillon. 11.3.1851 entlassen als Seconde Leutnant, April 1851 Auswanderung: St. Louis (Klavierspieler), Davenport, Photograph im Mississippital von Minnesota und Louisiana, Osyka/Missouri (Vergnügungsort), Clarksville/Texas (Handel), New Orleans, England, Schottland, Schweiz, Oberitalien und SH. Rückkehr 1863 New York, Panama, San Francisco, The Dalles/Oregon (Geschäft). 1865: Nicaragua, New York, Havana/Cuba, New Orleans, Texas. 1867: Louisiana. 1869 Firma für Gold und Juwelen in San Francisco. 1868-1870 literar. Arbeiten. 1870 in den Südstaaten der USA. 1876 Texas, 1883 Deutschland und Italien. 1888/89 Hawaii und 1889/90 Deutschland, England, Italien. Erfolgreiche Veröffentlichungen. [Andersen; Möller; Gräf] [Br. v. 17.7.1852]
- Kirstein** [Br. v. 4.9.1823]
- Kleuker, Johann Friedrich**, \*24.10.1749 Osterode/Harz, † 1.6.1827 Kiel. 1775 Prorektor in Lemgo, 1778 Rektor in Osnabrück, 1791 D.theol. in Helmstedt, 1798-1827 Professor der Theologie in Kiel. [V.u.W.; SHBL] [Br. v. 25.6.1827]
- Knoop**, hatte TO 1829 Geld geliehen [Br. v. 3.11.1829]
- Knoop, Carl**, Kompagnon von Thode. [Br. v. 18.11.1865]
- Knop, Wilhelm**, \*28.7.1817 Altenau/Harz, † 28.1.1891 Leipzig, Agrikulturchemiker, 1863 Professor der Philosophie u. Landwirtschaft in Leipzig. [Meyers Lex.; DBI] [Br. v. 3.11.1829 u. 18.11.1865]
- Koch, Albert**, entdeckte in Nordamerika einen 102 Fuß langen Zeuglodon (Urwal). „In Benton County, Mo., hat um 1840 Albert Koch vor einigen



- Jahren seine reichen Funde vorweltlicher Riesenthiere gemacht. Diese Funde sollen sich jetzt im königl. Museum zu Berlin befinden; sie waren lange Zeit im Museum St. Louis ausgestellt, ehe dasselbe zum deutschen Theater umgestaltet wurde.“ [Kargau; Schnake] [Br. v. 26.5.1853]
- Kochen, Albrecht Heinrich Matthäus**, \*25.3.1776 Kiel, † 21.6.1847 Flensburg. (Vater Jacob K., dän. Justizrat u. Landgerichtsadvokat, Mutter Christina Sophie, geb. Langheim). 1795 Stud.jur. Kiel u. Leipzig, 1798 stud. theol. Jena, 1799 Dr.phil. ebd. 1799, 1801 jur. Examen Gottorf, 1802 Diakon in Glückstadt, 1806 Pastor in Wilster, 1807 Dr.theol. in Kiel, 1816-1824 Pastor in Kopenhagen (St. Petri), 1824 Superintendent Eutin, Konsistorialrat ebd., em. März 1839. [Fam.Jb. S-H, Jg.34, 1995] [Br. v. 23.7.1823 u. 15.4.1829]
- Köbner, Julius Johannes Wilhelm**, \*11.6.1806, † nach 1852, Buchdrucker, 1843 Prediger, 1851 in der Hamb. Baptistengemeinde. [Fock; DBI] [Br. v. 16.11.1851]
- Köchly, Hermann**, \*5.8.1815 Leipzig, † 3.12.1876 Triest. Altphilologe. 1850 Professor in Zürich, 1864 Heidelberg. TO traf ihn in Badenweiler. [Meyers Lex.] [Br. v. 7.10.1867]
- Köhler**, Mitarbeiter von Max O. [Br. v. 18.11.1865]
- König, Georg Ludwig**, \*?, † 15./16.9.1849 Stellau, 1819 Stud. theol. Kiel, 1834 großherzoglich oldenburgischer Hofrat. [Album; Alberti] [Br. v. 26.8.1822]
- Körner, Gustav**, \*20.11.1809 Frankfurt/Main, † 9.4.1896 Belleville/Illinois, der „graue Gustav“. Deutsch-amerikan. Politiker. 1833 ausgewandert, gelangte in Illinois zu Ansehen, 1852 Lieutenant Governor, nahm am Bürgerkrieg 1861 teil. 1862-1865 Gesandter in Spanien. Schrieb „Das deutsche Element in den Vereinigten Staaten von Amerika 1818-1848“ (1880, 2. Ausgabe 1884). [Meyers Lex.; SH 48er] [Br. v. 16.11.1851]
- Köster, Dr. Johann Friedrich Burchardt**, \*30.7.1791 Loccum (Hannover), † 16.12.1878 Stade. 1814 Repetent, 1818-1819 Privatdozent in Göttingen. 1819 Konventual- und Studiendirektor am Kloster Loccum. 1822 Dr.phil., Professor der praktischen Theologie in Kiel. 1826 D.theol., 1839 Konsistorialrat, 1840 Generalsuperintendent der Herzogtümer Bremen und Verden in Stade, 1859 emeritiert. [V.u.W.; Alberti] [Br. v. 26.8.1822 u. 3.12.1824]
- Kollmann, Ignaz**, \*1775, † 1837, Eigentümer der Augsburger Zeitung. [DBI] [Br. v. 4.2.1828]
- Kooke, H.**, Eutin, Gärtner? [Br. v. 11.5.1824]
- Kosegarten, Johann Gottfried Ludwig**, \*10.9.1792 Altenkirchen (Rügen), † 18.8.1860 Greifswald, (Vater: Ludwig Gotthard), Orientalist, 1817 Professor in Jena, wo er mit Goethe bekannt war, 1824 in Greifswald. [Meyers Lex.] [Br. v. 20.7.1822]

- Kossuth, Ludwig (Lajos)**, \*19.9.1802 Monok (Zemplin), † 20.3.1894 Turin. Ungarischer republikan. Parteiführer. Als Abgeordneter des 1847er Reichstages trat er für Pressefreiheit ein. In dem selbständigen Ministerium unter Batthyany 1848 wurde er Finanzminister. Nach dem Rückzug der Ungarn ging er 1849 in die Türkei und wurde interniert. 1851 bis 1859 in Westeuropa und Amerika, konnte 1867 wieder nach Ungarn einreisen und wurde in den Reichstag gewählt, verlor jedoch 1879 sein Heimatrecht. [Richter; Meyers Lex.; Fock; SH 48er] [Br. v. 16.11.1851 u. 3.4.1852]
- Kraft**, Kutscher von TO [Br. v. 3.4.1852 u. 20.4.1855]
- Kribben, Christian**, Advokat in St. Louis [Schnake] [MV v. 15.4.1848]
- Krichauff, Ida Caroline Agathe Bertha**, genannt „Line“, \*4.4.1823 Schleswig, † 6.6.1876 Altona, geb. Olshausen. oo 25.9.1851 mit Thomas Günther Friedrich Sophus Krichauff. [Stamm. O.] [Br. v. 7.6.1865 u. 11.6.1865]
- Krichauff, Thomas Günther Friedrich Sophus**, \*8.6.1817 Schleswig, † 11.2.1858 Wiesbaden. Beamter im holstein. Ministerium in Kopenhagen, oo mit Ida Carolina Agathe Bettina Olshausen (s.o.). [Stamm. O.] [Br. v. 17.7.1852]
- Krüger, Karl Wilhelm**, \*28.9.1796 Groß-Rossin bei Stolp, † 2.5.1874 Weinheim, Gräzist, 1827-1838 Professor am Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin, Schriftsteller und Buchhändler (Verleger der eigenen Werke) in Nauen, Neuruppin, Heidelberg und Weinheim. [Meyers Lex.] [Br. v. 6.5.1821]
- Krug, Andreas**, 1851 im Vorstand der Deutschen Gesellschaft, St. Louis. [Kargau] [MV v. 15.4.1848]
- Kubly**, Rugendas wollte mit K. nach Neapel reisen. [Br. v. 6.8.1828]
- Kühlenthal** [Br. v. 25.7.1868]
- Kühn**, Übersetzer in Paris. [Br. v. 11.6.1827]
- Kurz, Heinrich**, \*28.4.1805 Paris, † 24.2.1873 Aarau, 1832 als Herausgeber der oppositionellen „Zeit“ zur Festungshaft verurteilt, 1839 in Aarau Professor an der Kantonschule, 1846 Leiter der Kantonalbibliothek. [Meyers Lex.] [Br. v. 10.12.1827]
- Lang, Karl Heinrich, Ritter von (seit 1808)**, \*7.7.1764 Balgheim bei Nördlingen, † 26.3.1835 bei Ansbach. Veröffentlichte 1793 „Historische Entwicklung der deutschen Steuerverfassung“. [Meyers Lex.] [Br. v. 1.6.1828]
- Lass**, reiste im Juli 1828 nach London. [Br. v. 1.6.1828]
- Law, John (Jean)**, \*21.4.1671 Edinburgh, † 21.3.1729 Venedig. Schottischer Finanzmann. [Meyers Lex.] [Br. v. 18.4.1864]
- Lawätz & Koch**, Buchhändler. [Br. v. 25.6.1827]
- Lehmkuhl** [Br. v. 16.11.1851]
- Lienhard**, Kaufmann in Augsburg, Carolinenstraße. [Br. v. 4.4.1828]

- Liliencron, Friedrich Nicolaus Adam Paul Ludwig Baron von**, \*11.4.1806 Travental/Segeberg, † 18.1.1893 Altenburg. Jurastudium, 1829 Amtsexamen Glückstadt mit TO; 1834 Assessor i.d. schl.-holst. Regierung, 1839 Deputierter d. schl.-holst.-lauenb. Kanzlei, 1841 Ritter vom Danebrog, 1842 Deputierter, 1845 Kammerherr, 1846 Amtmann d. Ämter Gottorf u. Hütten sowie Oberdirektor des Fleckens Kappeln, 1848 interimistischer Oberpräsident Stadt Flensburg, 1850 als Amtmann u. Oberdirektor entlassen, 1851 o. 1852 von der Amnestie ausgeschlossen, 1852 Aberkennung seiner dänischen Orden. Regierungsrat Minden u. 1853-1854 Konsistorialpräsident Altenburg, daselbst Geh. Rat u. Hoftheaterintendant. [SHBL] [Br. v. Oktober 1829 u. 17.7.1852]
- Liliencron, Rochus Wilhelm Traugott Heinrich Ferdinand Freiherr von**, \*8.12.1820 Plön, † 5.3.1912 Koblenz. 1846 Dr. phil. Kiel, 1847-1848 Privatdozent für Germanistik und Philologie in Bonn. Am 2.4.1848 „Sendbote“ für Hannover. (oo 27.5.1851 in Lübeck mit Louise Sophie Marie Tutein, \*25.10.1826 Kopenhagen, † 10.5.1908 Schleswig.) 1848 Sekretär im Departement des Äußeren, 1849 Vertreter Schleswig-Holsteins in Berlin. 1850 a.o. Professor für Nordische Sprachen und Literatur in Kiel, jedoch 1852 von der dänischen Regierung nicht anerkannt. 1852 Professor der Germanistik in Jena. 1855 Kammerherr und Kabinettsrat des Herzogs von Meiningen, auch Intendant der Herzogl. Kapelle und Leiter der Herzogl. Bibliothek. 1869 Herausgeber der „Allgemeinen deutschen Biographie“ in München. 1876-1908 Klosterpropst von St. Johannis (Schleswig). 8.12.1890 D.theol. h.c. Kiel. 1908 übergesiedelt nach Berlin, 1911 nach Koblenz. [V.u.W.; Fock; Meyers Lex.; SHBL] [Br. v. 17.7.1852]
- Lincoln, Abraham**, \*12.2.1809 bei Hodgenville (Ky), † 14.4.1865 Washington. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika (1860-1865). Wurde kurz nach dem Einzug in Richmond (3.4.1865) von einem Südstaatler (Booth) erschossen. [Meyers Lex.] [Br. v. 23.1.1865]
- Lindemann, Philipp**, 1807 Advocat in Eutin, Präsident des Provinzialrats Eutin. [Alberti] [Br. v. 10.5.1846]
- Lindner, Dr., Friedrich Ludwig**, 1772-1845 Redakteur bei Cotta in Stuttgart. [Philipsen] [Br. v. 10.1.1828]
- Linstow, Hartwig von**, \*22.10.1813 Norburg, † 13.4.1902 Lübeck(V: Amtmann Kammerherr Friedrich August v. L., gest 1848), Regierungsrat und Rat im Landeskollegium f.d. Herzogtum Lauenburg. [Achelis] [Br. v. 4.9.1848]
- Lischer, (Henry) Heinrich**, \*10.7.1828 Weingarten bei Germersheim, † 7.12.1903 Davenport. Wanderte 1837 nach Amerika aus. Übernahm 1856 mit TO die Zeitung „Der Demokrat“ von Th. Güllich und Rudolph Reichmann. Im Bürgerkrieg führte er mit Chr. Müller mehrere Landwehr-Bataillone,

die aus älteren Mitgliedern der Turngemeinde gebildet wurden. Direktor der German Saving Bank. [Andersen; Richter; SH 48er] [Br. v. 12.5.1856]

**Löck, Georg**, \*21.1.1782 Altona, † 10.1.1858 Itzehoe, genannt „Vater Löck“. (Vater: Asmus Löck, \*1745 Hostrup, Buchhalter d. schlesw.-holst. Specienbank Altona, † 1798), 1810 Amtsstube Itzehoe, dann Sekretär Amtshaus Steinburg. 1820 cand. jur. holst. Obergericht, Advokat u. Notar, ab 1830 politische Wirksamkeit, 1834 Abgeordneter der Stadt Itzehoe f. d. erste holst. Ständeverslg., 1848 letzte Ständediät. [Alberti; SHBL] [Br. v. 2.10.1835]

**Lorentzen, Dr. Karl Dietrich**, \*26.3.1817 Segeberg, † 18.5.1888 Coburg. 1842 Dr. phil. Kiel, 1848 Abgeordneter zur schl.-holst. Landesverslg., 1849 angestellt im s-h Departement des Auswärtigen, 1851 Privatdozent für Klassische Philologie Kiel, 1853 Rom, 1857 Oberlehrer Gotha, 1860 Redakteur der „Preußischen Zeitung“ Berlin, 1863 im Kabinett Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein, 1867-1877 mehrfach holst. Abgeordneter im Reichstag und Landtag. [V.u.W. SHBL; Fock] [Br. v. 9.3.1839, 23.11.1866 u. 15.8.1867]

**Lormettes**, schrieb Theaterstück „Fra Diavolo“. [Br. v. 19.7.1833]

**Lornsen, Uwe Jens**, \*18.11.1793 Keitum/Sylt, † 11./12.2.1838 Pressy/Genfer See. (V: Schiffskapitän Jürgen Jens Lorenzen, † 1843). Domschule Schleswig, 1816 Jura-Studium in Kiel, 1818 in Jena, 1820 Examen in Gottorf, 1821 Untergerichtsadvokat, 1823 Kanzlist, 1830 Kanzleirat Schl.-Holst.-Lauenb. Kanzlei Kopenhagen. Seine Schrift „Über das Verfassungswerk in S-H“ hatte eine ungeahnte Resonanz und kostete ihn ein Jahr Festungshaft in Kiel-Friedrichsort u. Rendsburg (1831/32). Aufenthalt in Brasilien (1833-1837). Er schied durch Selbstmord im Genfer See aus dem Leben. [SHBL; Fock; Achelis] [Br. v. 7.5.1868]

**Ludowieg**, verfaßte Lehrbücher über Landmessung. [Br. v. 10.5.1846]

**Lübke, Wilhelm**, \*17.1.1826 Dortmund, † 5.4.1893 Karlsruhe. Kunsthistoriker. 1861 Professor in Zürich, 1866 Stuttgart, 1885 Karlsruhe. [Meyers Lex.] [Br. v. 17.2.1866 u. 7.5.1866]

**Lüders, Peter**, \*10.3.1785 Tondern, † 12.10.1878 Kiel. (V: Hausvogt Friedrich Carl L., † 1807). Schulzeit in Husum, 1805 stud. jur. Kiel, 1806 Heidelberg, 1808 Rostock, 1810 jur. Examen Gottorf, Untergerichtsadvokat Schleswig, 1815 Stadtsekretär Husum, 1820 Bürgermeister, 1821 Rat am Obergericht Glückstadt, 1834 Rat i.d. Schlesw.-Holst.. Regierung Gottorf, 1845 Etatsrat, 1846 entlassen, 1856 Mitglied des Reichsrats. [Andersen; F. Möller; Achelis] [Br. v. 3.11.1829 u. 18.8.1848]

**Maack, Christian Gustav Leopold von**, \*1813 auf Schlafenhof, Ksp. Ottensen, † nach 1882, 1828 Lehre als Buchhändler in Kiel bei seinem Bruder Johann

- Christian Friedrich v. M.; 1836-1838 Heidelberg, 1839-1845 Kiel, 1846 Universitäts-Buchhändler Kiel, verkaufte 1867 das Sortimentsgeschäft u. lebte als Verlags- u. Antiquariats-Buchhändler. [Alberti] [Br. v. 3.4.1852, 19.4.1854 u. 20.4.1855]
- Madai, Karl Otto von**, \*23.3.1809 Zscherben bei Halle, † 4.6.1850 Gießen. 1831 Dr.jur., 1832 Privatdozent in Halle, 1835 a.o. Professor daselbst. 1837-1842 Professor in Dorpat. 1843 Rat im Nassauischen Gerichtshof. 1845 Professor für Röm. Recht in Kiel. 1848 holst. Bundestagsabgesandter in Frankfurt. 13.10.1847 Professor in Freiburg, 1849 in Gießen. [V.u.W.; Fock] [Br. v. 4.9.1848]
- Magnus, von**, Jurist, Versicherungsagent? [Br. v. 18.11.1865]
- Mandelsloh, Johannes Albrecht von**, \*15.5.1616 Schönberg/Bistum Ratzeburg, † 15.5.1644 Paris (nach Olearius) oder Blois (nach Cimb.lit.). Hofbeamter, Offizier, Reisender. M. ging 1633 mit der ersten Gottorfer Gesandtschaft als Kammerjunker nach Moskau, bei der zweiten als Stallmeister. Die Reise ging über Moskau und die Wolga nach Isfahan. Dort trennte er sich von der Gesandtschaft und reiste nach Bender Abbas am Persischen Golf und nach Indien. Er schrieb u.a. „Offt beehrte Beschreibung Der Newen Orientalischen Reise“ (Schleswig, 1647, herausgegeben von Adam Olearius). [SHBL] [Br. v. 1.6.1828]
- Martin**, Professor Rechtsgeschichte in Jena [Br. v. 18./27.11.1822]
- Massmann, Hans Ferdinand**, \*15.8.1797 Berlin, † 3.8.1874 Muskau, Germanist und Turner, studierte in Berlin und Jena, wo er der Burschenschaft angehörte. Seine Mitwirkung beim Wartburgfest (1817) zog peinliche Untersuchungen nach sich. 1846 Professor in Berlin. [Meyers Lex.] [Br. v. 20.7.1822]
- Mathiesen, Adolph**, ging 1822 angeblich nach Mexico. [Br. v. 26.8.1822]
- Mathiesen, Peter Friedrich Christian**, \*24.4.1800 Uetersen, † 22.12.1863, 1822 Student, 1823 jur. Examen Glückstadt, 1832 Justitiar Seestermühe, Groß- und Klein-Collmar, 1839 Kanzleirat, 1853 Justitiar in Glückstadt. [Achelis; Alberti] [Br. v. 14.5.1822 u. 18./27.11.1822]
- Mauch, Dr.med. Johann Wilhelm Theodor**, \*1788 Schleswig, † 5.10.1863 Niendorf, Amt Pinneberg. Dr.med. in Schleswig. Physikus in Rendsburg 1844-1860. [Achelis] [Br. v. 18.9.1846]
- McCulloch, John Ramsay**, \*1.3.1789 Whithorn (Wigtonshire), † 11.11.1864 London. Brit. Nationalökonom. 1828-1831 Professor an der Universität London. Seit 1838 Kontrolleur beim Stationer Office. Schrieb u.a. „On Metallic an Paper Money an Banks“ (1853). [Meyers Lex.] [Br. v. 19.12.1865]
- Meißner, Christian Carl**, Eutin, ab 1825 stud. theol. in Kiel. [Br. v. 31.8.1824 u. 13.10.1824]

- Menche**, heiratete Gretchen Wocher (eine Schwester von Clara Olshausen, geb. Breitenstein). [Br. v. 5.11.1855]
- Mendel, David**, \*17.1.1789. Siehe unter „Neaner, Joh. Aug. Wilh.“ [Br. v. 16.2.1847]
- Mendelsohn, Elle** [Br. v. 11.6.1827]
- Menzel, Wolfgang**, \*21.6.1798 Waldenburg (Schlesien), † 23.4.1873 Stuttgart. Schriftsteller, folgte 1818 als Turner Jahn nach Berlin, trat in Jena der Burschenschaft bei, leitete 1825-48 das Literaturblatt zum „Morgenblatt“. Als Mitglied der württemberg. Ständeverslg. stand er mit Uhland usw. auf der Seite der Opposition, mit der er auch 1838 austrat. M., durch seine witzigen „Streckverse“ (1823) bekannt, wandte sich in den „Europäischen Blättern“ und in seinem Werk „Deutsche Literatur“ heftig gegen Goethe, vor allem wegen seiner sittlichen und politischen Anschauungen. Die Julirevolution hatte ihn zum Gegner der Franzosen und der zu ihnen neigenden Schriftsteller des Jungen Deutschlands gemacht. Seine Angriffe gegen diese veranlassten mittelbar das Verbot ihrer Schriften durch den Bundestag. [Meyers Lex.] [Br. v. 1.6.1828]
- Mercur, Dr.**, 1828 Redakteur bei Huber, München. [Br. v. 10.1.1828]
- Meyer, Charles F.**, Sohn des Dr. Otto Andreas M. aus Hadersleben. Errichtete 1852 in der Nähe von St. Louis eine Branntweinbrennerei. [Br. v. 17.7.1852]
- Meyer, Emma**, St. Louis, mit Ida befreundet. [Br. v. 13.1.1866, 23.1.1867 u. 15.8.1867]
- Meyer, John C.**, Cuxhaven, [Kargau; MV 15.4.1848; Schnake] [Br. v. 8.5.1852 u. 27.11.1865]
- Meyer, Dr. Otto Andreas**, \*6.5.1794 Manstrup, Kreis Hadersleben, † 18.12.1868 Hadersleben, jur. Amtsexamen Gottorp, anschl. Advokat, 1848 Stadtsekretär u. Ratsverwalter Hadersleben, später Hadesvogt der Gramm-Harde. 1848-1850 Mitgl. d. Ständeversammlg. Ein Sohn wird erwähnt. [Br. v. 17.7.1852]
- Meyn, Andreas Ludwig Adolf**, \*7.4.1786 Glückstadt, † 15.11.1859 (Vater des Mineralogen Klaus Christian Ludwig Meyn). 1808 Dr. med. Kiel, Landschaftsarzt auf Föhr, 1810 Physikus für die Herrschaft Pinneberg u. Grafschaft Rantzau, 29.1.1833 Prof. der Pathologie u. Direktor des akademischen Krankenhauses Kiel, 1847 Etatsrat, 1851 Prof. der Praktischen Medizin u. Direktor des Sanitätskollegiums, 1852 durch die dän. Regierung zugleich mit 7 anderen Professoren entlassen. [V.u.W.] [Br. v. 17.7.1852]
- Meyn, Johann Heinrich Ernst**, 1820 stud. jur. in Kiel, 1821 Göttingen. [Album d. Uni Kiel] [Br. v. 6.5.1821]
- Michaelis, Adolph Theodor Friedrich**, \*22.6.1835 Kiel, † 12.8.1910 Straßburg. (Vater: Gustav Ad. Michaelis). 1857 Dr.phil. Kiel, 1861 Privatdozent für Archäologie und klassische Philologie daselbst. 1862 Professor der Archäo-

- logie in Greifswald. 1864 nach Tübingen berufen, 1872 nach Straßburg, 1883 Dr. jur. h.c. von Cambridge. oo mit 1) Luise, 2) Minna. [V.u.W.; SHBL] [Br. v. 7.5.1867 u. 8.2.1868]
- Michaelis, Gustav Adolph**, \*9.7.1798 Harburg, † 8.8.1848 Lehrte. 1823 Dr.med. und praktischer Arzt in Kiel, dazu 1824 Privatdozent und später Assistenzarzt an der Entbindungsanstalt. 1836 auch Physikus für die Ämter Kiel, Bordesholm und Kronshagen. 1839 a.o. Professor, 1841 Vorsteher der Entbindungsanstalt. oo 30.5.1828 mit Juliana (Julie) Elisabeth Jahn, [Sohn: Adolf Theodor Friedrich Michaelis]. [V.u.W.; SHBL] [Br. v. 31.8.1824 u. 10.8.1848]
- Michaelis, Juliana Elisabeth (genannt Julie)**, geb. Jahn (Lübeck), \*15.10.1806 Kiel, † 26.11.1892 Kiel, oo 30.5.1828 mit Gustav Adolf Michaelis. [SHBL] [Br. v. 7.6.1865]
- Michelsen, Andreas Ludwig Jacob**, \*31.5.1801 Satrup, † 11.2.1881 Schleswig, oo 2.10.1840 Plön mit Ernestine Sophie Friederike Brockdorff (1803-1872). Prof.Dr.jur. in Kiel u. Jena, Geh. Justizrat in Jena, früher Kiel, am 2.4.1848 als „Sendbote“ für Berlin, Förderer der Bewegung (Verfassungstreit 1830), die sich an U.J. Lornsens Namen knüpfte, 1829 Prof. f. Geschichte in Kiel, 1842-1861 Prof. f. Staats- u. Völkerrecht in Jena, MdN 18.5.1848-24.5.1849. [Fock; Koch; SHBL] [TO-Abhandlg. Lornsen]
- Mösting, Johan Sigismund v.**, \*2.11.1759, † 16.9.1843, dän. Staatsmann. [Dansk Biogr. Handlex.] [Br. v. 15.12.1828]
- Mohl, Dr. Julius**, \*25.10.1800 Stuttgart, † 4.1.1876 Paris. Orientalist. 1826 Professor in Tübingen. 1834 nach Paris übergesiedelt. J. Mohl gab 1829 mit Justus Olshausen in Paris „Fragments relatifs à la religion de Zoroaster, extraits des manuscrits Persona de la bibliothèque du Roi“ heraus. [ADB; Meyers Lex.] [Br. v. 18.9.1824 u. 1.6.1828]
- Mohr**, Theodor Olshausen hat Pacht und Rechnung an Mohr zu bezahlen. [Br. v. 11.10.1846]
- Mohrhagen, Adolph Christian**, aus Büttel bei Itzehoe, 1819 stud. jur. in Kiel, später in Göttingen. [Album d. Kieler Uni] [Br. v. 6.5.1821]
- Moltke, Adolf Bernhard Wilhelm Erdmann von**, \*8.4.1804 Lübeck, † 7.4.1871 Lugano/Schweiz, jüngerer Bruder des Feldmarschalls. Mitglied der neuen Regierung (22.10.1848) mit Baron Heintze unter Präsident Graf Theodor Reventlou von Jersbeck, dänischer Kammerherr und preußischer Landrat a.D. [Anonymus; Fock] [Br. v. 18.4.1847 u. 4.9.1848]
- Moltke, Carl Graf von Nütschau**, \*15.11.1798 Kiel, † 12.4.1866 Assiden (Livland). Dänischer Politiker. 1846 Nachfolger von Graf Joseph von Reventlow-Criminil. [Fock; Meyers Lex.] [Br. v. 4.9.1848]

- Moltke, Graf Friedrich Adamson**, \*17.4.1816 Ottensen, † 10.2.1885 Kiel, oo 27.10.1868 Kiel mit Agathe Friederike Charlotte Olshausen (Tochter von Wilhelm O.). 1837 stud. jur. in Heidelberg u. Kiel. Regierungspräsident, 2.4.1848 „Sendbote“ für Braunschweig. [Fock; Album d. Uni Kiel] [Br. v. 14.12.1868]
- Mommsen, Johann August Wilhelm**, \*25.7.1821 Oldesloe, † 18.6.1913 Altona. Dr. phil., klassischer Philologe. 1864 Konrektor an der Domschule Schleswig, 1869 Gymnasialprofessor. Brüder: Theodor, \*30.11.1817 und Tycho, \*23.5.1819. [SHBL] [Br. v. 18.11.1865]
- Mommsen, Theodor**, \*30.11.1817, Garding, † 1.11.1903 Charlottenburg, 1843/44 Lehrer an der Altonaer Mädchenschule, 1848 Redakteur der „Schleswig-Holsteinischen Zeitung“, Rendsburg, Professor für römische Geschichte, Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses und Reichstagsabgeordneter, Literaturnobelpreis 1902. [SHBL] [Br. v. 5.11.1855]
- Moring, C.H.**, 1869 im Erbschaftsamt der freien Hansestadt Hamburg. [Br. v. 5.4.1869]
- Moritzen, Frau**, Kammerrätin; ihre Pflögetochter ist mit Professor Schmid in Bern verheiratet. [Br. v. 7.5.1866]
- Moritzen, Moritz Andreas**, 1815 stud. jur. in Kiel, 1820 Jena, 1822 jur. Prüfung mit Auszeichnung. [Album d. Uni Kiel] [Br. v. 18.11.1822]
- Mügge, Carl**, \* ca. 1814 in Deutschland † 1890 St. Louis, wurde auf der Massenversammlung am 15.4.1848 zum Vizepräsidenten ernannt. [Kargau; Zensus St. Louis 1850 u. Death Register 1890] [MV 15.4.1848]
- Müllenhoff, Karl Victor**, \*8.9.1818 Marne, † 19.2.1884 Berlin. 1842 Dr. phil. Kiel, dann Hilfslehrer an der Gelehrtenschule in Meldorf, 1843 Privatdozent für Deutsche Philologie und Gehilfe an der UB Kiel. 1846 a.o. und 1854 ordentl. Professor der Deutschen Sprache, Literatur und Altertumskunde daselbst. 1858 in Berlin. 1864 auch Mitglied der Akademie der Wissenschaften, 1877 Geh. Regierungsrat. [V.u.W.; Alberti] [Br. v. 11.11.1868]
- Müllenhoff, Karl**, \*3.5.1849 Kiel, † nach 1883, Lehrer u. Naturwissenschaftler. War 1868 Seekadett, 1874 Dr. phil. (Sohn des Vorgenannten) [Alberti]. [Br. v. 11.11.1868]
- Müller, C. L.**, \*Mecklenburg, Kunstgärtner, 1867 „Rosenzucht“ in Plön, Besitzer der Badeanstalt am großen See; in Hamburg gab er eine Gartenbauzeitung heraus. [Alberti] [Br. v. 18.5.1824]
- Müller, Christian Friedrich**, \*1842 Elmshorn, Dr. med. et. chir. in Kiel, oo mit einer Schwester von Elise Olshausen, geb. Schepmann, der Ehefrau von Johannes Olshausen (Dr. med.) in Davenport. [Alberti] [Br. v. 20.4.1855]
- Müller, Christian Jakob**, \*18.8.1797 Langenhorn, † 26.1.1840 Pinneberg. (Vater: Pastor Joh. Peter M., † 1819). Schulzeit in Husum, 1818 stud. jur. Kiel,



- 1820 Göttingen, 1823 jur. Examen Gottorf, 1839 Untergerichtsadvokat in Pinneberg. [Achelis] [Br. v. 20.7.1822 u. 18./27.11.1822]
- Müller, Christian Lorenz Hinrich**, \*1.3.1823 und getauft 14.3.1823 Heiligenhafen, † 10.9.1901 Davenport. Heiratete 1854 in Davenport Elfriede Claussen (7.7.1838-27.10.1883), einzige Tochter des Dithmarschers Hans Reimer Claussen. Müller begann seine kaufmännische Lehre 1839 in Kiel. 1845 eröffnete er eine eigene Manufakturwarenhandlung. 1847 Eintritt in den Kieler „Männer Turnverein von 1844“, Vorturner und Turnwart. Mit dem Kieler Turner- und Studentencorps beteiligte er sich am 24.3.1848 an der Einnahme Rendsburgs. Später diente er beim 13. S-H Infanterie-Bataillon. In der Schlacht bei Idstedt (25.7.1850) wurde er schwer verwundet von den Dänen gefangengenommen. 1852 wanderte er nach Davenport aus. Dort gründete er den „Sozialistischen Turnverein“, die spätere „Davenport Turner Turngemeinde“, war Turnwart und Schatzmeister der Turnhallen-Baugesellschaft. Seine Essigfabrik brannte 1854 ab. 1863-1868 Getreidehändler, anschließend Mitinhaber der Sägemühle Schrieker & Müller. 1883 Besitzer von „Christian Müller & Sons Lumber Co.“. Während des Bürgerkrieges führte er mit H. Lischer mehrere Landwehr-Bataillone. 1883 Direktor, 1899 Vicepräsident der Ersten Nationalbank. Mitglied der Davenport Schützengesellschaft, des Kampfgenossenvereins und des von ihm gegründeten Turnvereins. [Andersen; SH 48er; Eiböck] [Br. v. 19.4.1854]
- Müller, Elfriede**, geb. Claussen, \*7.7.1835 Kiel, † 27.10.1883 Davenport. Einzige Tochter von Hans Reimer Claussen, oo 14.6.1854 Davenport mit Christian Lorenz Hinrich Müller (s. dort). [Fam. Forschg.] [Br. v. 19.4.1854]
- Müller, Salomo**, Student in Erfurt, Turner. [Br. v. 20.7.1822]
- Münter, Friedrich**, \*14.10.1761 Gotha, † 9.4.1830 Kopenhagen, Theologe und Altertumsforscher, Prof., 1808 Bischof von Seeland. [Meyers Lex.] [Br. v. 23.7.1823]
- Neander, Johann August Wilhelm**, (eigentlich David Mendel), \*17.1.1789 Göttingen, † 14.7.1850 Berlin, ev. Theologe jüdischer Abkunft, 1806 Übertritt zum protestantischen Glauben. Studium in Halle und Göttingen. 1812 Professor in Heidelberg, 1813 in Berlin. Neander gehörte der Vermittlungstheologie an und gilt als Begründer der neueren ev. Kirchengeschichtsschreibung. [Meyers Lex.] [Br. v. 16.2.1847]
- Nehrlich, L.**, Verleger. [Br. v. 1.6.1828]
- Niemann, Ferdinand**, \* ca. 1826 in Deutschland, † 16.2.1874 in St. Louis [Death Register St. Louis 1874; MV 15.4.1848]
- Nitzsch, Gregor Wilhelm (der Ältere)**, \*22.11.1790 Wittenberg †22.7.1861 Leipzig. 1813-1814 Mitkämpfer im Freiheitskrieg, 1814 Gymnasiallehrer in Wittenberg, bald danach Subrektor in Zerbst, 1819 Konrektor in

- Wittenberg, 1827 ord. Prof. d. Philologie u. Rhetorik, Direktor d. Philolog. Seminars u. Dr.phil. h.c. in Kiel, 1837 Mitgl. d. s.-h. Regierung zur Aufsicht über d. Gelehrtenschulwesen, 1852 aus polit. Gründen mit 7 anderen Kollegen entlassen, 1852 ord. Prof. d. Philologie in Leipzig. [Söhne: Karl Wilhelm (1818-1860), Historiker; Ernst Traugott (1825-1877), Jurist und Polizeimeister in Schleswig, Flensburg und Kiel]. [SHBL; V.u.W.; Fock] [Br. v. 6.9.1824 u. 17.7.1852]
- Oken, Lorenz**, (eigentlich Ockenfuß). \*1.8.1779 Bohlsbach (Baden), † 11.8.1851 Zürich. 1807-1819 Prof. der Medizin in Jena, 1828 München, 1832 Zürich. [Meyers Lex.] [Br. v. 10.12.1827]
- Oldenburg, Großherzogin Elisabeth von**, geb. Herzogin v. Sachsen Altenburg, 1826-1896, oo mit Peter II. [Br. v. 15.8.1867]
- Olshausen, Agathe Friederike Charlotte**, \*14.9.1834 Schleswig, † 14.7.1909 Kiel. Tochter von Wilhelm Olshausen, oo 27.10.1868 mit Graf Friedrich Adamson Moltke. Ihre Schwester Leonore heiratete 1872 Professor Peter W. Forchhammer. [Stamm. O; SHBL] [Br. v. 17.2.1866]
- Olshausen, Arthur**, \*16.10.1819 Eutin, † 4.12.1891 Los Angeles. Schriftsetzer. Halbbruder von TO, oo 20.4.1845 mit Clara Luise Breitenstein, \*23.5.1827 in Groß-Karlbach (Rheinpfalz), gest. 8.5.1888 in St. Louis. Wanderte nach Nordamerika aus, landete 1837 in New York und reiste nach St. Louis weiter. Arbeitete ab 1837 für die Zeitung „Anzeiger des Westens“ u. wurde zwei Jahre später alleiniger Eigentümer. Wurde am 15.4.1848 bei der Massenversammlung der Deutschen in St. Louis zum Sekretär ernannt. Kinder: Theodor, \*21.6.1846, † 29.8.1852; Gustav, \*26.6. 1848, † 1.8.1941; Ernst, \*29.1.1850, † 18.4.1947; Ottilie, \*10.12.1854, † 18.7.1856; Arthur, \*29.6.1856, † 25.5.1905; Leo, \*29.10.1866, † 11.3. 1870. [„Anzeiger des Westens“ vom 9.8.1887; „Vor fünfzig Jahren“, in: GSTAPK, Rep. 92, Nachlaß Olshausen; Stamm. O] [Br. v. 20.4.1855]
- Olshausen, Aurelius** \*11.11.1807, Glückstadt, † 13.11.1835 Kiel. Halbbruder von Theodor, Kunstgärtner [Stamm. O] [Br. v. 28.3.1824]
- Olshausen, Bertha Thusnelda**, geb. Olshausen, \*22.9.1815 Glückstadt, † 7.3. 1881 St. Louis/Mo., Halbschwester von TO. Heiratete am 28.8.1846 ihren verwitweten Vetter Otto Olshausen. [Stamm. O]
- Olshausen, Ernst Paine**, \*29.1.1850 St. Louis, † 18.4.1947 St. Louis. Sohn des Arthur O. Kaufmann, Buchhändler, Redakteur der „Westlichen Post“ 1873-1880. In Zürich kränkelt er seit Weihnachten 1868. [Stamm. O] [Br. v. 22.2.1869]
- Olshausen, Erhard Gustav Wilhelm**, \*10.12.1815 Hamburg, † 5.6.1898 Hamburg. Bruder des Otto O. u. Vetter von Justus und TO. Vorsteher der Senatskanzlei in Hamburg. [Stamm. O] [Br. v. 19.5.1871]

- Olshausen, Hugo**, \*24.10.1840 Hamburg, † 6.2.1907 Hamburg. Baupolizeidirektor. [Stamm. O] [Br. v. Justus O. an TO v. 11.11.1868]
- Olshausen, Johanna-Juliane**, geb. Bong, \*11.1.1781 Altona, † 20.5.1857 Hamburg, Stiefmutter von TO und Justus O. [Stamm. O] [Br. v. 11.5.1824]
- Olshausen, Johannes Julianus (John)**, \*6.6.1817 Eutin, † 16.3.1890 Davenport. Halbbruder von TO. Dr. med., oo 10.12.1848 in St. Louis, MO. mit Elise Margarete Schepmann \*23.1.1825 auf einem Gut nahe Osnabrück, † 23.11.1896 Davenport/Iowa. (Kinder: 1) Zoe Juliane \*30.12.1850 St. Louis, † 27.1.1908 Rock Island/Illinois, oo 10.10.1873 mit Dr.med. Karl Bernhardt; 2) Johanna \*15.10.1852, † 20.4.1853 St. Louis; 3) Ellen \*15.2.1854 St. Louis; 4) Theodor \*20.8.1855 Davenport, † 4.12.1915 San Gabriel/Californien (Advocat, Postmeister in Texas); 5) Julius \*31.3.1858, † 26.3.1862 Davenport; 6) Hermann \*15.4.1860 Davenport, † 15.9.1861 Davenport; 7) Juliane Elise \*28.5.1862 Davenport, † 4.4.1920 Rock Island/Illinois, oo 10.10.1894 mit Freeman Underhill; 8) Walter A.G. \*27.6.1865 Davenport, † 11.6.1906 Mt. Pleasant/Iowa). Joh. wurde am 15.4.1848 bei der Massenversammlung der Deutschen in St. Louis in ein Committee gewählt und zog mit seiner Familie 1854 nach Davenport. Anzeige „Davenport Gazette“ vom 4.1.1855: Dr. J. Olshausen: Physician, Surgeon and Accoucheur; Office, Second Street, opposite the Pennsylvania House; Nov. 17, 1854-dly. [S-H 48er; City of Davenport; Stamm. O] [Br. v. 20.4.1855]
- Olshausen, Justus**, \*9.5.1800 Hohenfelde, Kreis Steinburg, † 28.12.1882 Berlin. Bruder von TO. 1823 Dr. phil., 1823 a.o. Professor für oriental. Sprachen in Kiel. Seit 1848 auch Kurator der Universität. Förderer der Bewegung (Verfassungstreit 1830), die sich an U.J. Lornsens Namen knüpfte. 1848/49 Vizepräsident der schl.-holst. Landesversammlung. In die 1. ordentliche Landesversammlung wurde er nicht wiedergewählt, am 4.6.1852 mit sieben Kollegen entlassen. 1853 Professor und Oberbibliothekar in Königsberg, 1858 Geh. Regierungsrat im Kultusministerium Berlin, 1873 pensioniert. oo 1) 22.4.1828 mit Zoe, geb. Wiedemann \*3.12.1809 Kiel, † 12.1.1829 Kiel, 2) 24.2.1831 mit Marie Michaelis (Cousine von Zoe) \*13.12.1805 Harburg, † 29.8.1874 Berlin. Kinder: 1) Zoe \*17.4.1832 Kiel, † 6.4.1883 Berlin; 2) Robert \*3.7.1835 Kiel, † 1.2.1915 Berlin, 3) Max(imilian) \*18.10.1837 Kiel, † 23.2.1884 St. Louis (Max wanderte 1866 nach St. Louis aus); 4) Otto \*7.7.1840 Kiel, † 10.1.1922 Berlin; 5) Justus \*10.4.1844 Kiel, † 15.3.1924 Wernigerode. [V.u.W.; SHBL; Fock; Stamm. O]
- Olshausen, Leonore Agathe Dorothea Friederike**, \*28.12.1832 Schleswig, † 20.4.1914 Kiel, Tochter des Wilhelm O. (1798-1835), oo 26.1.1872 in Wandsbek mit Prof. Dr. Peter Wilh. Forchhammer (1801-1894). [SHBL] [Br. v. 4./5.4.1868]

- Olshausen, Marie**, geb. Michaelis, \*13.12.1805 Hamburg-Harburg, † 29.8.1874 Berlin, Cousine von Zoe, der verstorbenen ersten Frau von Justus O., oo 24.2.1831 mit Justus Olshausen. [Br. v. 13.12.1830]
- Olshausen, Max(imilian) Joseph Theodor**, \*18.10.1837 Kiel, † 23.2.1884 St. Louis, Montana. Vater: Justus, \*9.5.1800, Mutter: Marie, \*13.12.1805. M. wanderte 1866 nach St. Louis aus. oo 14.7.1867 mit Berta, geb. Geselschap, \*7.6.1838 Cuxhaven, † 26.6.1919 Detroit, Michigan; drei Kinder. [Stamm. O]
- Olshausen, Otilie Ida Johanna**, \*4.6.1813 Glückstadt, † 9.10.1895 Auburn/Nebraska. Schwester von Theodor O., oo 12.8.1854 mit Aeucke Nummel Aeuckens (1798-1873). [Stamm. O]
- Olshausen, Otto**, \*1.9.1811 Hamburg, † 3.3.1881 St. Louis. Vater: Friedrich O., \*14.7.1774, Mutter: Amalie, geb. Langeberg, \*20.8.1788. oo 1) 13.5.1837 in Hamburg mit Henriette, geb. Wendt, \*3.9.1810 Hamburg, † 1.4.1845 Hamburg; oo 2) 28.8.1846 in Kiel mit Berta, geb. Olshausen; 4 Kinder aus der ersten und 2 Kinder aus der zweiten Ehe. Otto wanderte als Kaufmann vor 1872 nach Amerika aus, der Sohn Richard bereits 1867. [Stamm. O] [Br. v. 19.9.1846]
- Olshausen, Sophie**, geb. Klüver, \*1.1.1803 Schleswig, † 11.7.1885 Kiel, oo 24.5.1822 mit Wilhelm Olshausen \*22.5.1798, † 6.11.1835, Rektor der Domschule Schleswig (Bruder von TO). [Stamm. O] [Br. v. 9./10.7.1846 u. 24.9.1846]
- Olshausen, Theodor**, (s. Einführung)
- Olshausen, Wilhelm**, \*22.5.1798 Oldesloe, † 6.11.1835 Schleswig, oo 24.5.1822 mit Sophie, geb. Klüver. Rektor der Domschule in Schleswig. Bruder von TO [SHBL; Stamm. O]
- Osenbrüggen, Eduard**, \*24.12.1809 Uetersen, † 9.6.1879 Zürich. Schulbesuch in Altona, 1830 bis 1832 stud. Philologie und Jura in Kiel, Leipzig u. wieder Kiel 1835 Dr.phil., 1836 Privatdozent für klassische Philologie, 1841 Dr. jur., 1842 Privatdozent für Römisches Recht. 1843 Prof. in Dorpat, seit 1851 Professor der Rechte in Zürich. [V.u.W.; Alberti] [Br. v. 27.11.1865 u. 17.2.1866]
- O'Sullivan**, amerikanischer Ingenieur (Erbauer der Bocuf-Brücke, die einstürzte und so zum Anlaß eines bedeutsamen Eisenbahnunglücks wurde). [Rowan] [Br. v. 5.11.1855]
- Otto, Karl Christian**, „Otto Reventlow“, \*10.12.1817 Stere Heddinge/Seeland, † 19.4.1873 Kempten, um 1837 Stud. in Kiel u. Kopenhagen, danach England, Schweiz, am Rhein, 1844 in Kopenhagen, 1850 Norwegen u. Schweden, später wieder in Kiel, Dr. phil. 1853 Nordamerika. [Alberti]. [Br. v. 18.3.1860]

- Overstolz, Frank (Francis)**, \*ca. 1824 in Deutschland, † 11.4.1889 St. Louis, Lebensmittelhändler, siehe Massenversammlung 15.4.1848 St. Louis. [Schnake] [MV 15.4.1848]
- Overstolz, Heinrich (Henry)**, \*ca. 1822 in Deutschland, † 29.11.1887 St. Louis, Lebensmittelhändler, siehe Massenversammlung 15.4.1848 St. Louis. [Schnake] [MV 15.4.1848]
- Palm, Wilhelm**, \*ca. 1816 in Deutschland, war vom 18.10.1842 bis 21.2.1843 Redakteur des „Anzeigers“ in St. Louis; siehe Massenversammlung 15.4.1848 in St. Louis. [Schnake] [MV 15.4.1848]
- Palmerston, Henry John Temple**, Viscount. \*20.10.1784 Broadlands, Hampshire, † 18.10.1865 London, brit. Staatsmann. [Meyers Lex.] [Br. v. 12.5.1856]
- Passow, Franz**, \*20.9.1786 Ludwigslust, † 11.3.1833 Breslau. 1807-1810 Gymnasiallehrer in Weimar, 1810-1814 in Danzig, später Professor in Breslau. [Meyers Lex.] [Br. v. 18.11.1822]
- Pauly, August Friedrich Otto Karl**, \*1.12.1794 Schleswig-Friedrichsberg, † 18.5.1857 Kiel. (Vater: Friseur bei der Schauspielergesellschaft Carl Matthias Steffen P., gest. 1836). Domschule Schleswig, 1823 stud. jur. Berlin, 1824 Kiel, 1826 Bonn, 1827 Examen Gottorf, 1830 Untergerichtsadvokat in Schleswig, Sekretär Oberappellationsgericht in Kiel. (Agathe Olshausen, Tochter von Wilhelm O., diente 1855 im Hause Pauly.) [Achelis] [Br. v. 20.4.1855]
- Pertz, Georg Heinrich**, \*28.3.1795 Hannover, † 7.10.1876 München. Geschichtsforscher, Regierungsrat, 1823 Archivsekretär in Hannover, 1828 Historiograph in Braunschweig, 1842 Oberbibliothekar in Berlin, Mitgl. d. Akademie. [Meyers Lex.; DBI; ADB] [Br. v. 25.6.1827]
- Peters, Johs. Hinrich Christian**, \*5.2.1802 Glückstadt, † 12.1.1876 Gettorf. 1820 stud. theol. in Kiel, 1826 Candid. Glückstadt, 1828-1876 Diakon in Gettorf. [Arends] [Br. v. 18.3.1860]
- Petersen, Christian**, \*1.12.1797 Sös, Ksp. Ries, † 28.12.1878 Göllheim (Pfalz). (Vater: Hofbesitzer Balthasar P.), 1819 stud. theol. Kiel, 1823 Examen Gottorf, 1827 Rektor in Oldenburg i.H., 1828 Pastor in Hellewatt, 1848 in Fjelstrup, 1849 entlassen, 1854 Pastor Göllheim. [Achelis; Arends] [Br. v. 11.11.1868]
- Pfaff, Christoph Heinrich**, \*2.3.1773 Stuttgart, † 24.4.1852 Kiel. 1793 Dr.med. und Herzogl. Württembergischer Leibmedikus. 1798 a.o. Professor in Kiel, 1802 ordtl. Professor in der medizinischen Fakultät (Physik, Chemie), 1843 Konferenzrat und Ehrenbürger der Stadt Kiel. Aufgrund eines schweren Augenleidens 1846 von der Lehrtätigkeit zurückgetreten. [V.u.W.; Fock; SHBL; Meyers Lex.] [Br. v. 2.10.1835 u. 20.11.1866]

- Pffeninger, Rudolf**, Lehrer, Inhaber eines Privathandelsinstituts am Züricher See. [DBI] [Br. v. 28.9.1826]
- Pierce, Franklin**, 23.11.1804 Hillsborough, NH, † 8.10.1869 Concord, NH, Rechtsanwalt, 1829 Mitglied der Legislatur von New Hampshire, 1833 des Repräsentantenhauses, 1837-42 des Bundessenats, kämpfte als Freiwilliger gegen Mexiko, wurde Brigadegeneral, war 1853-1857 als Demokrat Präsident der Vereinigten Staaten. [Meyers Lex.] [Br. v. 12.5.1856]
- Plate, Balduin Caspar Friedrich**, aus Eutin, 1821 Stud. jur. in Kiel, Bekannter von TO u. Justus. [Album] [Br. v. 6.5.1821, 28.3.1824 u. 9.4.1824]
- Plate, Theodor**, war bis 1864 Schulmeister, ab 1864 mit TO Herausgeber der „Westliche Post“, St. Louis, Nachfolger von Ernst W. Heemann. [Br. v. 18.4.1864 u. 24.1.1865]
- Platen-Hallermund, August Graf von**, \*24.10.1796 Ansbach, † 5.12.1835 Syrakus. Dichter. Bis 1818 bayerischer Offizier. Studierte bis 1825 in Würzburg und Erlangen Philologie und Philosophie. War 1824 in Italien, kehrte 1832 nach Deutschland zurück, 1834 wieder in Italien, 1835 von Neapel nach Syrakus. [Meyers Lex.] [Br. v. 25.6.1827]
- Prangen, Ludwig Peter Wilhelm von**, \*1800, 1818 Stud. jur. in Kiel, Advokat in Glückstadt. 1848-1850 Mitgl. d. Ständeversammlung, bedeutendstes Mitglied in dem Ausschuß, der 1850 über Geldbewilligungen beraten sollte. [Fock; Album; Anonymus] [Br. v. 6.5.1821, 3.11.1829 u. 2.10.1835]
- Prehn, Friedrich Christian**, \*26.2.1810 Kopenhagen, † 29.1.1875 Kiel. (Vater: Kommittierter der Rentekammer Johann Friedrich P., gest. 1833). Domschule Schleswig, 1828 stud. jur. Kiel, 12.5.1829 Bonn, 1832 Examen Gottorf, Kontorchef Schl.-Holst. Kanzlei in Kopenhagen, 1845 Syndikus Altona. 1854 Oberappellationsgerichtsrat. [Achelis; Fock] [Br. v. 4.9.1848]
- Preusser, Alexander Friedrich Wilhelm**, \*19.11.1799 Garding, † 27.10.1885 Kiel. (Vater: Dr.med. Georg Wilhelm Friedrich P., † 1811). Domschule Schleswig, 1820 stud. jur. Kiel, 1822 Bonn, 1824 Examen Gottorf, 1825 Untergerichtsadvokat in Kiel, 1833 Obergerichtsadvokat, 1837 Mitglied der Generalzollkammer und des Kommerzkollegiums, 1842 Syndikus Stadt Kiel, 1843 Mitglied des Appellationsgerichts Kiel, 1855 wider Willen pensioniert, Dr.jur. h.c. Giessen 1855, 1864/67 Präsident am Appellationsgericht Flensburg. Liberales Mitglied der neuen Regierung, Förderer der Bewegung (Verfassungsstreit 1830), die sich an U.J. Lornsen's Namen knüpfte. [Alberti; Achelis; Fock] [Br. v. 6.5.1821, 18.5.1824, 2.10.1835 u. 4.9.1848]
- Price, Sterling**, \*20.9.1809 Virginia, † 29.9.1867 St. Louis. Congressmann, USA Gouverneur von Missouri (1852-1857), Major-General der Südstaaten. 1864 zog er mit seinen Truppen von Arkansas entlang des Missouri von

- Pilot Knob nahe Ironton nach Westport nahe Kansas City, wurde jedoch durch Unionstruppen zurückgeschlagen. [Winter] [Br. v. 23.1.1865]
- Pustau, Julius**, \*1815 Hadersleben, † 1903 Hannover, Redakteur der „Deutschen Auswanderer Zeitung“ in Bremen. [Philipsen] [Br. v. 20.4.1855]
- Qualen, Henning von**, \*18.12.1783 Wulfschagen, † 4.1.1825 Hamburg, Kornett im Leibregiment leichter Dragoner, 1807 Sekondleutnant, 1812 Premierleutnant, 1817 Mitglied der Remontekommission. [Achelis] [Br. v. 25.6.1824]
- Quentin, Heinrich**, aus Milwaukee. [Br. v. 27.11.1859]
- Rappart, Conrad von**, \*19.8.1805 Unna, † 11.6.1881 Rugenmatte, Gutsbesitzer. 1825 stud. jur. Bonn, Halle, Jena, 1832 Assistent am Land- u. Stadtgericht Unna, 1839-1844 Landrichter in Altlandsberg, Belitz, Unna u. Wollstein, 1845 Erwerb eines Braunkohlebergwerkes u. zweier Rittergüter, 1848/49 MdN (Westendhall), 1849 Flucht nach Berlin u. Zürich, 1853 Verurteilung in Abwesenheit zu 15 Jahren Zuchthaus in Berlin wegen hochverräterischer Umtriebe, 1862 Leiter d. Aktienges. Hotel Jungfraublick in Interlaken. [Koch] [Br. v. 4.9.1848]
- Rathgen, Antonie (gen. Toni)**, \*23.3.1844, † 7.3.1923, oo mit dem Maler Friedrich Preller d.J. (1838-1901). Vater: Joh. Bernhard Hedderich Rathgen (1802-1880). [SHBL; Alberti] [Br. v. 13.10.1865]
- Ravit, Johann Anton**, \*ca. 1841 Kopenhagen, † 13.3.1877 Hamburg, 1863 Stud. jur. Kiel, 1865 Dr. jur., Advocat in Hamburg, Testaments-Vollstrecker von TO. [Alberti] [Br. v. 19.5.1871, 23.6.1871 u. 28.6.1871]
- Réaumur, René Antoine Ferchault de**, \* 28.2.1683, LaRochelle, † 18.10.1757 auf seinem Gut Bermondière, Mayenne, erfand u.a. Weingeistthermometer mit einer Skala von 80 Graden [Meyers Lex.]
- Reemke, Heinrich**, 1817 stud. jur. in Kiel. [Album] [Br. v. 14.5.1822]
- Reinhold, Karl Leonhard**, \*26.10.1758 Wien, † 10.4.1823 Kiel. 1773 Eintritt in den Orden der regulierten Priester des heiligen Paulus (Barnabiter). 1782 Prof. der Philosophie und Novizenmeister derselben. 1785 Sachsen-Weimar. Rat. 1787 a.o. und 1791 ordtl. Prof. der Philosophie in Jena, 1793 in Kiel, 1816 Etatsrat. [SHBL; V.u.W.] [Br. v. 6.5.1821]
- Reusche**, Artikelschreiber in der „Schlesischen Zeitung“. [Br. v. 7.5.1867]
- Reventlou, Graf Friedrich von**, \*16.7.1797 Schleswig, † 24.4.1874 Starzeddel, Niederlausitz. Jurist, Rat beim Holst. Obergericht in Glückstadt, ab 1834 des Oberappellations-Gerichtes in Kiel, später Prälat. Ab 1836 Probst des Klosters Preetz, Regimentsführung und später Statthalterschaft in der provisor. Regierung. Nach fast 2-jähriger Tätigkeit der Reichszentralgewalt mit Wilhelm Beseler als Statthalter eingesetzt, stimmte am 9.1.1851 für die

- Unterwerfung. 1852 von der Amnestie ausgeschlossen. [Achelis; SHBL; Fock; Godt] [Br. v. 10.8.1848 u. 18.8.1848]
- Reventlow, Gottfried**, \*30.3.1800 Christiansholm bei Kopenhagen, † 26.4.1870 Ratzeburg. 1818 stud. jur. in Kiel, ab 1848 in der Lauenburgischen Regierungsverwaltung, zuletzt Hofgerichtspräsident in Ratzeburg. (Vater: Cay Friedrich Graf von Reventlow. Brüder: Eugen und Theodor). [SHBL] [Br. v. 4.9.1848 u. 8.9.1861]
- Reventlow, Otto Karl Christian**, (siehe unter Otto, Dr. Karl Chr.)
- Reventlow, Theodor Graf von**, (genannt Reventlow-Jersbek), \*19.7.1801 Christiansholm bei Kopenhagen, † 4.2.1873 Jersbek, Kreis Stormarn. Begr. Sarau bei Eutin, Gutsherr, Politiker. 1815 Jurastudent in Kiel, dann Heidelberg, 1820 Göttingen, wieder in Kiel. 1822 Examen in Glückstadt. 1825 Auskultant in der Schl.-Holst.-Lauenburgischen Kanzlei in Kopenhagen, dann St. Petersburg. 1834-1838 Amtmann von Cismar. Erwarb 1840 die Güter Jersbek und Stegen, bis 1847 Probst des Klosters St. Johannis vor Schleswig. 1840-1846 Mitglied der Schl.-Holst. Ständeversammlung, 1848 Mitglied der vereinigten Ständeversammlung in Rendsburg. [SHBL] [Br. v. 4.9.1848]
- Reye, Dr.**, Professor für Mathematik am Polytechnikum in Zürich. [Br. v. 23.1.1867]
- Rheder, Christian Diederich**, \*1799 Glückstadt. 1818 stud. jur. in Jena, 1819 in Kiel, 1839 Kanzleirat u. 1. Schreiber Preetz. [Achelis; S-H Stud. Uni Jena; Album d. Uni Kiel] [Br. v. 6.5.1821 u. 18./27.11.1822]
- Riemann, Heinrich Arminius**, Eutin, 1840 ältester Pastor an der Marienkirche zu Friedland, errichtete 1840 ein Seminar für Volksschullehrer. [Alberti]. [Br. v. 20.7.1822 u. 23.7.1823]
- Riepen, Claus**, \*10.4.1803 Taastorf bei Neumünster, † 2.7.1878 Neumünster. Zimmermeister, Arbeiterführer. Redigierte mit dem Lehrer Johann Fr. Kolls gemeinsam die „Zeitung für Arbeiter und Arbeiterfreunde mit besonderer Berücksichtigung des Gewerbewesens“ in Neumünster. Vorsitzender des Volksvereins Neumünster. 1848-1851 Abgeordneter der S-H Landesversammlung. Sprach sich am 11.1.1851 gegen die Kapitulation aus. TO schreibt an Justus, daß „Riepen“ auch nach Amerika auswandern will. [Schlechte; Fock; Alberti] [Br. v. 3.4.1852, 17.7.1852, 13.10.1852, 1.3.1853 u. 18.4.1864]
- Ritschl, Friedrich Wilhelm**, \*6.4.1806 Großvargula bei Erfurt, † 9.11.1876 Leipzig. Altphilologe. [Meyers Lex.] [Br. v. 8.9.1861]
- Ritter, Karl**, \*7.8.1779 Quedlinburg, † 28.9.1859 Berlin. Seit 1820 Prof. für Geographie in Berlin. [Meyers Lex.] [Br. v. 13.10.1824]



- Rodemann, Hermann**, \* ca. 1818 in Deutschland, Müller [Zensus St. Louis 1850] [MV 15.4.1848]
- Rönne, Friedrich Ludwig**, \*27.11.1798 Gut Seestermühe bei Glückstadt, † 7.4.1865 Berlin. (Vater: Johann Georg v. Rönne, königl. dän. Konferenz- und Obergerichtsrat Glückstadt, † 1838 Altona; Brüder: Ludwig Moritz Peter, \*18.10.1804 u. Wilhelm Albrecht, † 1863). Gymnasium Glückstadt, stud. jur. in Kiel u. Berlin, 1820 preuß. Staatsdienst, 1823 Ass. Kammergericht Berlin u. General-Commission z. Regulierung der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse Magdeburg, 1825 Rat Oberlandesgericht Hamm, 1828 Rat Kammergericht Berlin, 1831 Regierung Potsdam, 1834 Minister-Resident Vereinigte Staaten v. Nordamerika, 1844 Präsident Handelsamt u. Mitglied Staatsrat in Berlin, 1846 Mitglied Bank-Kuratorium, 1848 Abgeordneter im Frankfurter Parlament für einen Thüringer Wahlkreis, 1848 nach Nordamerika, um den Preuß. Gesandtschaftsposten in Washington anzutreten. [Alberti] [Br. v. 27.11.1859]
- Rohde, Hinrich**, Glückstadt. 1824 stud. jur. in Kiel, machte mit TO Examen. [Album] [Br. v. Oktober 1829]
- Rohwer, Jürgen**, \*1816, Hofbesitzer in Holtdorf, 1846 Mitbegründer einer Landesbaumschule, seit 1836 Abgeordneter u. Stellvertreter der s.-h. Ständerversammlung, 1848-1850 Abgeordneter der S-H Landesversammlung, Direktor des landwirtschaftlichen Vereins Amt Rendsburg. [Alberti] [Br. v. 7.6.1865, 27.6.1865 u. 14.8.1866]
- Rombauer, Bertha**, \*ca. 1810 in Ungarn, †1897 in Alamenda, Kalifornien, oo mit Theodor Rombauer (1803-1855). Die Rombauers wanderten mit TO zusammen nach Amerika aus. Sie waren die Schwiegereltern von Oberst John A. Fiola. [Br. v. 8.9.1861]
- Rombauer, Theodor**, \*1803 Ungarn, † 14.11.1855 Davenport. Ingenieur für Bergbau und Hüttenwesen. Deutsch-Ungar, führender Politiker in der ungarischen Revolution 1848. Kämpfte 1849 auf Seiten der Schl.-Holsteiner. Wanderte 1850 nach Amerika aus, 1851 in Davenport. oo Bertha (Sohn: Roderick E., geb. May 9 1833 Selesto, Ung.). [SH 48er; Hyde; Richter; Herriot] [Br. v. 8.9.1861]
- Rose, Gustav**, \*28.3.1798 Berlin, † 15.7.1873 Berlin. Seit 1826 Prof. für Mineralogie in Berlin. [Meyers Lex.] [Br. v. 9.4.1868]
- Rosenberg, F.**, sollte die Begnadigung von TO erreichen. [Br. v. 11.5.1824, 28.5.1824 u. 11.4.1829]
- Rosenhagen, Christian Wilhelm Gustav**, \*17.3.1817 Ahrensburg, † 13.1.1870 Dresden. (Vater: Gutsinspektor Georg Christoph R., † 1848). 1836 stud.theol. Kiel, 1843 exam., 1848-1851 Mitgl. d. s.-h. Landesversammlung, 1852 Hilfs-

- prediger d. reformierten Kirche Dresden, 1863 Vorstandsmitglied des Deutschen Protestanten-Vereins. [Alberti; Album; Anonymus] [Br. v. 18.11.1865]
- Ruge, Arnold**, \*13.9.1802 Bergen (Rügen), † 31.12.1880 Brighton/England. Dr.phil. Schriftsteller (Vater: Gutsverwalter, Mutter: Sophie, geb. Wilken, Bäckerstochter). 1821-1824 stud. phil. in Jena und Halle. 1821 Burschenschaftler in Jena und Halle, lernte als Student 1821/22 TO in Jena kennen. 1824-1830 Festungshaft wegen „Burschenschaftlichen Aktionen“. 1830 Lehrer am Pädagogikum in Halle. 1832 Habilitation und Privatdozent. Seit 1837 Herausgeber der „Hallischen Jahrbücher“ mit radikal oppositioneller Tendenz, seit 1837 zur Vermeidung der preußischen Zensur als „Deutsche Jahrbücher“ in Dresden erschienen. 1843 Verbot der Jahrbücher durch die sächsische Regierung, Aufenthalt in Paris und der Schweiz. 1846 Gründung einer Verlagsbuchhandlung in Leipzig. 1848 MdN, 1848 Herausgabe der demokratischen Zeitschrift „Die Reform“. 1849 Teilnahme an den Leipziger Maiereignissen. 1850 Flucht nach England, Gründung des „Zentralkomitees für europäische Demokratie“. Seit 1866 Anhänger Bismarcks, schrieb am 8.9.1869 in der „Danziger Zeitung“ einen Nachruf f. TO. [Meyers Lex.; Koch] [Nachruf v. 8.9.1869]
- Rugendas, Johann Moritz**, \*1802 Augsburg, † 29.5.1858 Weilheim a.d. Teck. Maler. (Vater: Johann Lorenz Rugendorf (1775-1826)). Moritz R. begleitete 1821 bis 1826 den russ. General von Langsdorf ins Innere von Brasilien und gab darüber ein malerisches Werk heraus. 1827-1829 hielt er sich in Neapel, Calabrien und Sizilien auf, unternahm 1831 eine Reise nach Mexico, Bolivien, Chile und lebte längere Zeit in Valparaiso (1840). 1847 kehrte er aus Amerika zurück. [DBI; ADB; Stillfried] [Br. v. 28.9.1826, 25.6.1827, 10.1.1828, 4.4.1828, 1.6.1828 u. 6.8.1828]
- Saler, Franz**, \*ca. 1808 in Österreich, † 3.2.1893 St. Louis, Händler, oo Elisabeth, \*ca. 1792 Preußen, (Kind: Joseph, \*1833 Missouri), siehe Massenversammlung 15.4.1848 St. Louis. Mit Wilhelm Palm war er nach der Gründung der German Savings Institution, St. Louis in deren Direktorium. [Schnake; Death Register]] [MV 15.4.1848]
- Salomon, Salomon Jacob**, \*24.3.1801 Schleswig, † 21.4.1862 Schleswig. Domschule Schleswig, 30.4.1819 stud. med. Kiel, 1821 Berlin, 1823 Dr. med. Kiel. [Achelis] [Br. v. 6.5.1821]
- Samwer, Karl Friedrich Lucian**, \*16.3.1819 Eckernförde, † 8.12.1882 Gotha. (Vater: Advokat Carl August S.). Schulzeit in Braunschweig u. Schleswig, 1838 stud. phil. u. jur. Kiel u. Berlin, 1843 jur. Examen Kiel, Advokat in Neumünster, 1848 Bureauchef in Kiel, 1849 o.a. Professor Kiel, 1850 Dr. jur. h.c., 1852 entlassen, 1852 Bibliothekar in Gotha, 1858 vortragender Rat im Ministerium, 1859 Geh. Regierungsrat, 1864-1866 im Kabinett des

- Herzogs Friedrich von Schl.-Holst. in Kiel, dann im Ministerium in Gotha, seit 1866 Verwalter des Herzoglich Coburg-Gothaischen Hausvermögens. 1868 Ministerialrat, 1874 Staatsrat, 1879 Geh. Staatsrat, 1881 Geheimrat. [V.u.W.; Meyers Lex.; Fock; F. Möller; SHBL; Achelis; Alberti] [Br. v. 3.4.1852]
- Seward, William Henry**, \*16.5.1801 Florida, N.Y., † 10.10.1872 Auburn, N.Y. Präsidenten-Kandidat, Jurist. 1838 Gouverneur des Staates New York. 1849 Bundessenator, 1861 Lincolns Staatssekretär, wurde bei dessen Ermordung 1865 samt seinem Sohn schwer verwundet und blieb bis 1869 im Amt, erwarb 1867 Alaska. [Meyers Lex.] [Br. v. 18.3.1860 u. 20.4.1865]
- Seyffarth, Gustav Lucas Vilhelm Henrik von**, \*30.10.1787, Rendsburg, † 21.2.1858 Kopenhagen, 1803 Fähnrich Holst. Inf.Reg., 1805 Leutnant, 1808 Oberleutnant, 1813 Hauptmann, 1830 Major, 1833 Oberstleutnant, 1842 Kommandeur des 14. Bataillons, 1844 Oberst, 1853 Todesstrafe wegen der Übergabe der Festung Rendsburg 1848, 1853 Begnadigung des Königs, 1855 Abschied in Gnade. [Vilh. Richter, dän. Rigsarkived] [Br. v. 18.9.1846]
- Siemers, Dr. Carl Ludwig**, Hamburg, 1817 Stud. cameralium in Kiel. [Album] [Br. v. 15.4.1829]
- Simon, Heinrich August**, \*29.10.1805 Breslau, † 16.8.1860, im Wallsee (Kanton Sankt Gallen) ertrunken. Stadtgerichtsassessor in Breslau, Abgeordneter in Frankfurt 1848/49. Mitglied der Fraktion des linken Centrums, Partei der Westendhall. Ging 1849 ins Exil nach Zürich, 1851 zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe verurteilt. [Koch; Fock] [Br. v. 4.9.1848]
- Snett (od. Snell), Johann** [Br. v. 1.6.1828]
- Sodau**, Mitarbeiter von Max Olshausen. [Br. v. 18.11.1865]
- Sparrman**, Engländer. [Sparrman's englische Briefe von Georg Forster, s. dort] [Br. v. 1.6.1828 u. 7.10.1867]
- Specht, Johann Georg**, 1801-1851, Eutin, 1820 Student in Jena, seit 1831 Stadtsyndicus in Eutin. [Achelis] [Br. v. 14.5.1822, 9.4.1824 u. 18.7.1824]
- Spies, Joh. Christian**, \*3.2.1769 Sülfeld † 27.2.1848 in Curau. 1787 Stud. in Kiel, 1790 Cand. Glückstadt, 1795 Catechet Reinbek, 1801 Pastor in Beidenfleth, 1812-1848 Pastor in Curau, 1843 Konsistorialrat, Sohn v. Joh. Otto S. u. Kathar. Auguste Möller. oo 6.2.1801 Dorothea Wilhelmine Auguste (9.3.1779-6.4.1831). Tochter von Friedr. Bernhard v.d. Wickede u. Magdal. Auguste Dorothea. [Arends] [Br. v. 15.12.1828]
- Susemihl, Joachim Bernhard**, bereits vor 1816 holst. Beamter, bis 19.6.1817 Sekretär b.d. Lauenb. Regierung, dann Reg.Assessor, ab 1821 Justizrat, ab 1827 Amtmann, ab 1843 2. Reg.Rat u. wirkl. Etatsrat, bis 1860 Amtmann des Amtes Ratzeburg. [Alberti; Nordmann] [Br. v. 4.9.1848]
- Suter**, Regierungsrat, Präsident des Schulrats in Zürich (1867). [Br. v. 19.2.1867]

**Scharrer**, Weimar, leitete den artist. Teil des Landes-Industriecomptoirs. [Br. v. 26.10.1828]

**Schawan** [Br. v. 23.7.1823 u. 14.10.1823]

**Scheel(e), Ludwig Nicolaus von**, \*14.10.1796 Itzehoe, † 1.1.1874. (Vater: Kammerherr Oberstleutnant Ritter Bendix (Benedict) Ferdinand v. Sch., Zoll-Verwalter Itzehoe, † 14.1.1827). 1816 stud. jur. Kiel, 1821 exam. Glückstadt, 1822 Kammerjunker u. Volontär der Rentekammer, 1824 Auscultant, 1827 Amtmann Amt Hütten u. Landschaft Stapelholm, 1829 Kammerherr, 1831 Amtmann in Gottorf u. Oberdirector in Kappeln, 1846-48 d. Präsident S-H Regierung, 1852 Landdrost der Herrschaft Pinneberg, 1853 Stände-deputierter in Schleswig, Minister für Holstein u. Lauenb. u. Mitgl. des Geh. Staatsrats, 1854 prov. Minister des Auswärtigen und Premier-Minister für sechs Wochen, 1856 Reichsrat für den 9. Reichsratskreis, 1856 u. 1857 in der Reichsratsversammlung, 1857 in Gnaden als prov. Minister f. Holstein u. Lauenburg und prov. Minister des Auswärtigen entlassen. [Fock; Alberti] [Br. v. 18.4.1847]

**Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph von**, \*27.1.1775 Leonberg, † 20.8.1854 Ragaz (Schweiz). Philosoph. 1798 Prof. in Jena, 1803 in Würzburg. 1806 Generalsekretär der Akademie München. 1820-1826 in Erlangen, 1827 Prof. in München. [Meyers Lex.] [Br. v. 10.12.1827]

**Scheppmann, Elise Margarethe**, \*23.1.1825 auf einem Gut bei Badbergen, nördl. Osnabrück, † 23.11.1896 Davenport, IA., oo 10.12.1848 St. Louis, MO., mit Johannes Julianus Olshausen (Dr. med.) (6.6.1817 Eutin, † 16.3.1890 Davenport). [Rowan] [Br. v. 20.4.1855]

**Scheppmann, Margarethe**, \*ca. 1790 in Deutschland, † 1858 Davenport, IA (Elises Mutter). Kam mit ihrer Enkelin, Frau Wissmann, zu Besuch (9.5.1858), erkältete sich, starb nach kurzem Krankenlager und wurde nach St. Louis überführt. [Zensus St. Louis 1850] [Br. v. 20.4.1855 u. 9.5.1858]

**Scherk, Heinrich Ferdinand**, \*27.10.1798 Posen, † 4.10.1885 Bremen. 1823 Dr. phil. in Berlin, Privatdozent in Königsberg. 1826 a.o., 1831 ordentl. Professor für Mathematik und Astronomie in Kiel, Quästor der Universität. 1848 Mitdirektor der schl.-holst. Seekadettenschule. 1852 entlassen. Lehrer am Blockmannschen Institut in Dresden. 1854 Direktor einer Gewerbeschule in Bremen, die jedoch wieder einging. 1858 Lehrer an der Handelsschule daselbst. 1863 Lehrer an der Hauptschule daselbst. 1873 auf Ansuchen zur Disposition gestellt. [V.u.W.] [Br. v. 5.10.1839 u. 17.7.1852]

**Schiehl, Dr.**, St. Louis, alter Freund von TO [Br. v. 23.11.1866]

**Schirach, Carl Benedikt von**, \*25.5.1790 Altona, † 9.1.1864 Hamburg. oo Mette Maria Grove, 8 Kinder. Nach dem jur. Examen Volontär bei d. dtsh. Kanzlei in Kopenhagen, 1813 Kammerjunker u. Aktuar in Heide, 1830 Ober-

appellationsgerichtsrat in Glückstadt, 1840 Etatsrat, 1841 Oberappellationsgerichtsrat in Kiel, nahm 1845 seinen Abschied. Er redigierte von 1812-1838 das „Politische Journal“, eine weit verbreitete politische Wochenzeitschrift. 1855 wanderte er nach Davenport aus. Sein ältester Sohn Wilhelm Theodor war Fuhrmann in Davenport. [Andersen; SH 48er; Schirach Chronik] [Br. v. 16.11.1851, 30.7.1853, 10.4.1854, 20.4.1855, 5.11.1855 u. 12.5.1856]

**Schirach, Wilhelm Theodor von**, \*23.1.1823 Heide, † 7.7.1911 Lübeck, Vater: Carl Benedikt (s. dort). Er blieb unverheiratet und sah in jungen Jahren die Welt: Seine jurist. Laufbahn unterbrach der Freiheitskampf der Holsteiner im Jahre 1848. Er war einer der 31 Kieler Freiwilligen, die unter Samwers Führung in der Nacht zum 24.3.1848 über Neumünster nach Rendsburg führen und die starke dänische Festung besetzten. In den späteren Kämpfen beteiligte er sich als Offizier des Jägerkorps. 1851 wanderte er nach Amerika aus und wurde Chef-Redakteur einer Zeitung zu Louisville in Kentucky. In den 90er Jahren kehrte er in die Heimat zurück und verbrachte den Lebensabend bei seinem Bruder Friedrich Karl in Lübeck. [Schirach Chronik] [Br. v. 16.11.1851 u. 12.5.1856]

**Schleiden, Rudolf Matthias**, \*22.7.1815 Ascheberg/Plön, † 25.2.1895 Freiburg i.Br., Wirkl. Justizrat. 1848 Bevollmächtigter der Prov. Regierung und der Gemeinsamen Regierung in Berlin, 1848 bis Ende 1850 Departementschef der geistl. und Unterrichts-Angelegenheiten, bis 1849 auch des Innendepartements. Winter 1849/50 als Agent der Statthalterschaft mit General Willisen in Paris, 1852 von der Amnestie ausgeschlossen. Schrieb: „Erinnerungen eines Schl.-Holsteiners (1841-1848)“. [Meyers Lex.] [Br. v. 19.2.1867]

**Schleiermacher, Friedrich Ernst Daniel**, \*21.11.1768 Breslau, † 12.2.1834 Berlin. protest. Theologe und Philosoph, 1794 Hilfsprediger in Landsberg, 1796 Prediger an der Charité in Berlin, 1802 Hofprediger in Stolpe, 1804 Professor in Halle, 1809 Prediger an der Dreifaltigkeitskirche in Berlin und 1810 zugleich Professor, 1811 Mitglied der Akademie der Wissenschaften, 1814 ihr Sekretär, durch sein Bestreben, den überlieferten Inhalt der Glaubenslehre mit der Innerlichkeit und der Freiheit des religiösen Subjekts zu erfüllen, Bahnbrecher der neueren protest. Theologie. [Meyers Lex.] [Br. v. 18.11.1822]

**Schlichting, Markus**, \*7.11.1804 Stiesholz, † 6.3.1875 Kiel, Schullehrer, Chemiker, Politiker. (Vater: Rechensmann der Satrup-Harde Hans Friedrich Sch.), 1824 exam. Tondern, 1824-1827 Substitut Kirchspielsschule Grundhof, 1827-1829 Stellv. Organist, Küster u. Schullehrer in Munkbrarup, 1829-1832 Lehrer in Ausackerholz, ab 1832 Lehrer in Kiel, 1848-1851 Mitglied

- der S-H Landesversammlung, Sekretär d. Vereins f. Verbreitung naturwissenschaftl. Kenntnisse. [Alberti] [Br. v. 18.4.1864]
- Schlosser, Friedrich Christoph**, \*17.11.1776 Jever, † 23.9.1861 Heidelberg. Professor, Geschichtsschreiber. Schrieb u.a. 1823: „Geschichte des 18. Jahrhunderts“. [Meyers Lex.] [Br. v. 3.4.1852]
- Schlüter, Auguste**, Verehrerin von TO in Berlin. [Br. v. 9.9.1868 u. Zoe an TO 11.11.1868]
- Schmid, R.**, Professor in Bern. [Br. v. 19.4.1866, 7.5.1866 u. 7.5.1868]
- Schmidt, Dr. Anton**, Hamburg, Bekannter von TO [Br. v. 22.2.1869]
- Schmidt, August (und Tine)**, trafen TO im Juli 1868 in Schweighof/Schweiz. [Br. v. 25.7.1868]
- Schmidt, Ernst Friedrich Franz**, \*um 1820, † 29.3.1853 Alatanzas/Kuba. 1842 dtsh.-kathol. Prediger in Löwenberg/Schlesien. 1848/49 Mitglied der Nationalversammlung. Im folgenden Jahr floh er über die Schweiz nach Amerika (St. Louis u. Milwaukee) u. gründete die Ztg. „Freie Blätter“. [Koch] [Br. v. 16.11.1851]
- Schmidt, Jens Möller**, \*19.2.1799 Flensburg, † 24.7.1864. (Vater: Branntweimbrenner Asmus Hansen S., gest. zw. 1847 u. 1856), 1820 stud. theol. Kiel, 1822 Jena, 1825 theol. Examen Gottorf, 1827 Diak. in Tetenbüll, 1828 Pastor in Witzwort, 1855 const. Propst. [Arends] [Br. v. 14.5.1822, 5.6.1822, 20.7.1822 u. Okt. 1829]
- Schmidt, Martin Thorsen**, \*13.3.1807 Flensburg, † 31.7.1883 Hamburg. Kaufmann, engl. Konsul, 1848 Oberst der Bürgerwehr Kiel, Mitglied der Provisor. Regierung in SH. Protestierte mit TO vergeblich in der Frankfurter Versammlung gegen Wahlverschiebung. Schmidt war kein guter Redner, aber von klarem und praktischem Verstand, besaß Menschenkenntnis und Erfahrung. Gehörte dem Centrum an, wurde im April 1850 in den Ausschuß gewählt, der über die Geldforderung für die Armee beraten sollte. Im Ausschuß vom 11.1.1850 sprach er sich für die Unterwerfung aus. [Schleswig-Holstein, Heft 1/96; Nordelbingen 1975; Fock; S-H 48er] [Br. v. 17.8.1848]
- Schmitt**, Mediziner. [Br. v. 14.5.1822]
- Schmitz, Bertha**. [Br. v. 23.1.1867]
- Schnitter**, Mathematiklehrer in Hannover. [Br. v. 10.7.1846]
- Schoder, Gottlieb Adolf Ferdinand**, \*2.12.1817 Stuttgart, † 12.11.1852 Stuttgart. Regierungsrat. 1848/49 Mitglied der Nationalversammlung (Partei der Westendhall). [Koch] [Br. v. 4.9.1848]
- Schönthaler, Gottlieb F.**, \*ca. 1822 in Deutschland, † 6.12.1884 St. Louis, Schlachter, Major, [Death Register St. Louis] [MV 15.4.1848]
- Schow, Georg Heinrich Leonhard**, \*16.2.1810 Apenrade, † 30.11.1889 Magdeburg. (Vater: Bürgermeister Bendix S., † 1839). Schulzeit in

- Rendsburg, 1828 stud. jur. Kiel, 1829 Berlin, 1830 Heidelberg, 1832 jur. Examen Gottorf, Kanzlist bei der Schl.-Holst. Regierung, 1840 Bürgermeister in Apenrade, 1849 entlassen, Bürgermeister in Leer, Regierungsrat Hannover, Direktor des Verwaltungsgerichts Magdeburg. [Alberti; Achelis] [Br. v. Oktober 1829]
- Schrader, Ludwig Christian**, \*28.11.1815 Hadersleben, † 12.10.1907 Kiel, Studium bis 1836 Kopenhagen, 1836 Kiel, 1837 Jena, 1840 Examen Gottorf, 1845 Pastor in Bredstedt, 1849 Diakon in Kiel, 1863 entlassen, 1868 Pastor in Ansbach (Bayern), 1869 in Regensburg, 1882 in Aeschach am Bodensee, 1860 Mitgl. d. holst. Ständeversammlung. [Arends] [Br. v. 19.2.1867]
- Schreiter, Joh. Christoph**, \*26.6.1770 Mauersberg im Erzgebirge, † 10.8.1821 Kiel. 1802 Diakonus in Schleusingen. 1814 Professor für prakt. Theologie in Kiel. 1815 Dr.theol., Sohn: Theologe Theodor Hilmar Schreiter (\*24.10.1807, † 30.4.1868). [V.u.W.] [Br. v. 26.8.1822]
- Schröder, Hermann**, Glückstadt, 1820 stud. jur. in Kiel, geht angeblich 1821 nach Göttingen. [Album] [Br. v. 6.5.1821]
- Schubert, Gotthilf Heinrich von**, \*26.4.1780 Hohenstein, † 1.7.1860 München, Naturphilosoph, 1820 Professor in Erlangen, ab 1827 München. [Meyers Lex.] [Br. v. 25.6.1827]
- Schütz**, hielt in St. Louis 1852 die Hamburger Zeitung. [Br. v. 17.7.1852]
- Schütze, Carl Johannes Friedrich**, \*3.4.1787 Krummendiek, † Amerika (jüngster Sohn des ehem. Pastors in Barkau Christian Heinrich Sch. (1760-1820)), 1808 Stud. Kiel, 1813 Examen Glückstadt, 1816-1849 Diakon in Uetersen, kgl. dän. Vice-Konsul in den USA, Freund von TO, überlebte das große Zugangsglück 1855 auf der Brücke über den Gasconade-Fluß. [Arends] [Br. v. 5.11.1855]
- Schütze, Christian Heinrich**, \*15.2.1760, † 28.7.1820 Barkau, 1781 stud. theol. Kiel, 1785 Examen Glückstadt, 1785 Pastor in Krummendiek, 1787-1820 in Barkau. [Arends] [Br. v. 5.11.1855]
- Schulz, Christian Friedrich Eduard**, \*12.7.1799 Darmstadt, † Dezember 1829 bei Dschulamerk (Armenien), von Kurden ermordet. Forschungsreisender und Orientalist. 1822 Professor in Gießen. Seit 1826 im Auftrag der französischen Regierung in Vorderasien. [Meyers Lex.] [Br. v. 17.9.1824]
- Schulze, J.T.**, [MV 15.4.1848]
- Schumacher, Carl Theodor**, \*11.11.1799 Husum, † 7.3.1868 Berlin. (Vater: Konrektor Georg Friedrich S., \*1771, † 1852), Domschule Schleswig, 1819 stud. theol. u. phil. Kiel, 1822 Berlin, 1823 theol. Examen Gottorf, 1828 Subrektor in Glückstadt, 1831 in Schleswig, 1848 Konrektor in Flensburg, 1865 im Ruhestand. [Achelis; Alberti] [Br. v. 20.7.1822 u. Okt. 1829]

- Schumacher, Carlos Friedrich Magnus**, \*12.8.1824, † 24.6.1874 Chicago. Kämpfte 1848 in d. s-h Armee, wanderte nach Amerika aus, Vater war Direktor der Gelehrtenschule in Flensburg. [Gräf; Möller] [Br. v. 16.11.1851 u. 13.1.1866]
- Schumacher, Ferdinand**, \*1822 Hannover, erster Hafergrützehersteller, kam 1850 in die USA und ließ sich (nachdem er ein Jahr lang als Landwirt in der Nähe von Cleveland tätig gewesen war) als Krämer in Akron nieder. Zur Herstellung von Hafergrütze ging er 1856 über. In der Amerikanischen Zerealien-Gesellschaft, deren Präsident er bis 1899 war, vereinigte er später verschiedene Hafergrützenfirmen zu einem Ganzen. [Faust] [Br. v. 16.11.1851]
- Schumacher, Georg Friedrich**, \*19.12.1771 Altona, † 2.4.1852 Schleswig. 1791-1795 stud.theol. Kiel, 1796 Rektor d. Bürgerschule Wilster, 1796 theol. Staatsexamen Glückstadt, 1798 Konrektor d. Gelehrtenschule Husum, 1802 Konrektor, 1820 Rektor der Domschule Schleswig, 1824 Professor, 1828 Ritter vom Dannebrog, 1835 Ruhestand. [SHBL] [Br. v. 15.4.1829 u. 3.11.1829]
- Schumacher, Gustav Heinrich Ludwig**, \*20.1.1802 Husum, † Jan. 1863 Barmen. [Vater: Georg Friedrich Sch. (1771-1852)]. Stud. Halle, 1824 Kiel, 1827 Examen Gottleben, 1829 Rektor in Itzehoe, 1838-1850 Pastor in Tönning (entlassen), 1851 Hilfspastor in Wichlinghausen b. Barmen, 1854-1860 (em.) Pastor in Geesweiler b. Saarbrücken. [Arends] [Br. v. 15.4.1829]
- Schurz, Carl**, \*2.3.1829 Liblar bei Köln, † 14.5.1906 New York. Nordamerikan. Staatsmann. 1847 stud. phil. in Bonn, Burschenschaftler, Teilnehmer am badischen Aufstand. Bei der Kapitulation von Rastatt 1849 gefangen. Floh vor der kriegsgerichtlichen Verhandlung in die Schweiz; Otto Fock lernte ihn 1850 in Braunschweig (Versammlung der Deutschen Volkspartei) unter dem Pseudonym Hesse kennen und erinnerte sich, daß er diesen Mann im Mai 1849 bereits in Bonn als guten Redner kennengelernt hatte. Schurz ging im Sommer 1850 heimlich nach Berlin u. befreite seinen Professor Kinkel aus dem Spandauer Gefängnis. Schurz wanderte 1852 nach Amerika aus, seit 1854 in der republikanischen Partei. Gründete 1855 mit seiner Frau Margarethe in Watertown/Wisc. den ersten US-Kindergarten, ließ sich 1867 in St. Louis nieder, wurde wegen seiner Verdienste um die republikanische Partei 1861 Gesandter in Spanien, kehrte 1862 nach Amerika zurück, nahm an den Gefechten bei Bull-Run, Chancellorsville und Gettysburg teil und führte bis zum Kriegsende eine Division. Hierauf gründete er die „Detroit Post“, wurde 1867 Teilhaber der „Westlichen Post“ (St. Louis), 1868 Bundessenator und versuchte 1875 vergeblich, eine Reformpartei zu bilden. Als Innenminister (1877-1881) unter Präsident Hayes bewährte er sich ebenso



- wie als politischer und geistiger Führer der Deutsch-Amerikaner. [Fock; Meyers Lex.; Dithmarscher] [Br. v. 8.2.1868]
- Schwab, Gustav**, \*19.6.1792 Stuttgart, † 4.11.1850 Stuttgart. 1817-1837 Gymnasiallehrer in Stuttgart, dann Pfarrer in Gomaringen. 1845 Oberstudienrat und Oberkonsistorialrat. Gab als Dichter sein Bestes in Romanze und Ballade. („Die schönsten Sagen des klass. Altertums“); [Meyers Lex.] [Br. v. 10.12.1827]
- Schwartz, Dr.med. Jakob Heinrich Hermann**, 3.11.1821 Neuenkirchen bei Itzehoe, † 30.10.1890 Göttingen, 1840 Staatsprüfung Berlin, 1847 Dr. med. in Kiel, 1848 bis 1851 Oberarzt i.d. schl.-holst. Armee, 1852 Privatdozent f. Geburtshilfe u. prakt. Arzt in Kiel, 1857 Physikus, 1859 ord. Prof. d. Geburtshilfe in Marburg, 1862-1888 in Göttingen, 1866 Geh. Hofrat, 1881 Geh. Medizinalrat. [V.u.W.] [Br. v. 23.11.1866 u. 15.8.1867]
- Schwefel, Johann**, \*12.5.1825 Kiel, † 23.8.1910 Kiel. Unternehmer, besuchte von 1844-1847 die Polytechnische Schule (Technische Hochschule) in Hannover, übernahm 1854 von seinem Vater mit A.F. Howaldt die Leitung der Firma Schwefel und Howaldt (heute Howaldt Werft). Vier Töchter. [SHBL] [Br. v. 10.5.1846]
- Schwirs, Dr.**, Paris [Br. v. 3.12.1824]
- Stückler**, Schweiz [Br. v. 28.12.1867]
- Stahl**, Student aus Darmstadt. Otto Olshausen kennt ihn, den Bruder seiner früheren Angebeteten (Amalie?). Vater: Friedrich Julius St. [Br. v. 2.7.1866]
- Stahl, Amalie**, Darmstadt, Bekannte von Justus u. Theodor Olshausen. [Br. v. 15.8.1867 u. 7.10.1867]
- Stahl, Friedrich Julius**, \*16.1.1802 München, † 10.8.1861 Brückenau. Rechtsphilosoph und Politiker, streng jüdisch erzogen. 1819 Übertritt zum protestantischen Glauben. 1832 Professor in Würzburg, 1834 in Erlangen, 1840 in Berlin. Mitbegründer der „Neuen Preußischen Zeitung“ (Kreuzzeitung). Stahl hing der theokratischen Staatsidee der neuluther. Hochorthodoxie an und lehnte das Konzept eines liberalen Vernunftstaates ab. [Meyers Lex.] [Br. v. 16.2.1847]
- Stammann, Dr. O.** Hamburg, (Große Theaterstr. 36), Rechtsanwalt, Vertreter von Dr. A. Ravit (s. dort). [Br. v. 28.6.1871]
- Stechlin, Dr.**, [Br. v. 11.6.1827]
- Steffensen, Karl Christian Friedrich**, \*25.4.1816 Flensburg, † 12.12.1888 Basel. 1841 Dr.phil. Nach der Erhebung 1848 Privatsekretär bei Herzog Christian August von Schl.-Holst.-Sonderburg-Augustenburg, Ratgeber und Agent für diplomatische Missionen, Erzieher des Herzogs Friedrich von Schl.-Holst.-Augustenburg. 1850 Privatdozent der Philosophie in Kiel, 1854 Professor in Basel. 1873 Dr. theol. h.c. [V.u.W.; SHBL] [Br. v. 23.11.1866]

- Stegmann, Karl Joseph**, \*1767 in Schlesien, † 3.3.1837 Augsburg, Zeitungs-Redakteur, besuchte in Breslau und Berlin Lehranstalten und studierte in Halle. Nach zweijährigem Italienaufenthalt veröffentlichte er 1798 sein Tagebuch „Fragmente über Italien“. In der Schweiz war er als Übersetzer tätig, anschließend an Literaturzeitungen in Jena und Halle, leitete das Cotta-Blatt „Kaiserlich und Kurbayerisch privilegierte Allgemeine Zeitung“ in Ulm. Von 1804 bis 1837 redigierte er die Augsburger Allg. Zeitung, seinerzeit die bedeutendste politische Zeitung in Deutschland und eine der führenden Tageszeitungen in Europa. [Philipsen] [Br. v. 4.2.1828]
- Steindorff, Dr. Magnus Friedrich**, \*29.5.1811 Gut Behrensbrock, Kirchspiel Gettorf, † 22.6.1869 Kiel. (Vater: Pächter Christian Ludwig S. auf Arup, † 1845), Domschule Schleswig, 1829 stud. med. Berlin, 1830 Kiel, 1832 Würzburg, 1833 Dr.med. in Kiel, 1837 Arzt in Flensburg, 1840 in Schleswig, 1850 in Kiel, als Nachfolger von Beseler 1849 in Frankfurt. 1850 mit Prehm und Mommsen zu Verhandlungen in Kopenhagen, die jedoch scheiterten. Trotz seiner Bemühungen bei der schl.-holst. Erhebung durfte er nach SH (Kiel) zurückkehren. [Achelis; Fock; SHBL] [Br. v. 27.6.1849 u. 27.6.1865]
- Stephansen, Peter**, Versicherungen in Kopenhagen. [Br. v. 23.7.1823 u. 12.4.1834]
- Stille, Georg(e) H.**, \*ca. 1822, † 1.2.1898 St. Louis, Notar, Richter, Freund von TO Trat 1854 von der Candidatur zum Friedensrichter in St. Louis zurück. Unterzeichnete TO's Testament am 10.4.1865 zusammen mit C.R. Fritsch. [Zensus St. Louis 1860 Death Register 1898] [Br. v. 10.4.1854 u. Testament v. 10.4.1865]
- Stocker, Dr. Franz August**, \*1833, † 19.10.1892. Buchdrucker u. Verleger im schweizer. Kanton Aargau, 1867 Redaktion „Der Schweizerbote“ in Aargau, 1870 „Baseler Nachrichten“ in Basel. Frau Dr. Stocker, Am Mühlentbach, Hottingen, Zürich, führte eine Pension, die TO bezieht. [DBI] [Br. v. 9.4.1868]
- Stolley, Georg**, Bruder von Wilhelm Stolley. Georg war Naturforscher (Feldforschungen), vor der Erhebung Assistent im Kieler Museum. In Amerika arbeitete er für den berühmten Naturforscher Ludwig Agassiz und sammelte geologische Fundstücke im Mittleren Westen. [SH 48er] [Br. v. 26.5.1853]
- Strack**, Buchhändler, Herausgeber der „Deutschen Auswandererzeitung“ in Bremen. [Br. v. 20.4.1855]
- Strauss, David Friedrich**, \*27.1.1808 Ludwigsburg, † 8.2.1874 Ludwigsburg. Protestant. Theologe und Schriftsteller: „Das Leben Jesu“ 1835. [Meyers Lex.] [Br. v. 7.5.1866]

- Streinz, Rudolf**, Österreicher, Polytechniker und namhafter Geiger, Zürich, verlobte sich 1868 mit Ida Olshausen. [Br. v. 23.1.1867, 7.5.1867, 15.8.1867, 7.10.1867, 28.12.1867 u. 4./5.4.1868]
- Stromeyer, Georg Friedrich Louis**, \*6.5.1804 Hannover, † 15.6.1876 Hannover. 1826 Dr.med. in Berlin. 1828 bis 1838 Arzt, Dozent an der chirurg. Schule und Leiter eines orthopäd. Instituts in Hannover. 1838 Professor der Chirurgie in Erlangen, 1841 nach München, 1842 nach Freiburg berufen. 1848 Professor in Kiel, dazu bis 1852 Generalstabsarzt der schl.-holst. Armee, 1854 der hannoverschen Armee. 1867 pensioniert. Im Kriege 1870/71 konsultierender Chirurg der dritten Armee. [V.u.W.; Meyers Lex.; SHBL] [Br. v. 31.7.1853]
- Stubbe, Hans (Joh.) Jürgen (Georg)**, \*6.12.1767 Rendsburg, † 1.6.1844 Kiel, 1786 stud. Kiel, 1790 Examen Glückstadt, 1796 Conrektor in Husum, 1798 Rektor in Tönning, 1805 in Husum, 1809 Prof. u. Rekt. in Kiel, 1819-1841 (em.) Pastor in Brügge. [Arends] [Br. v. 13.12.1830]
- Stubbe, Henricus Daniel**, \*21.10.1820 Reinfeld, stud. jur. in Kiel, 1822 u. 1824 Jena. [Album; Achelis] [Br. v. 6.5.1821 u. 13.12.1830]
- Sturz, Helferich Peter** (eigentl. Stürz), \*16.2.1736 Darmstadt, † 12.11.1779 Bremen, Schriftsteller. 1762 Sekretär d. dän. Ministers v. Bernstorff in Kopenhagen. In Struensees Fall mitverwickelt, 1772 eingekerkert. Nach 4 Monaten als Regierungsassessor an die dän. Regierung in Oldenburg abgeschoben. [SHBL; Meyers Lex.] [Br. v. 7.6.1865]
- Tudey, Carl Christian**, \*4.10.1802 Schleswig, † 7.12.1841 Friedrichstadt, 1821 Stud. Kiel, 1822 Jena, 1823 Kiel, 1824 Examen Gottorf, 1838 Dr. phil., 1825 Lehrer in Nienstedten, 1827 bis 1841 Pastor in Friedrichstadt. [Ahrends] [Br. v. 3.12.1824]
- Techel (od. Tachel)** [Br. v. 3.11.1829]
- Temme, Jodocus Donatus Hubertus**, \*22.10.1798 Lette (Kreis Wiedenbrück), † 14.11.1881 Zürich. (Vater: Amtmann Caspar Temme). 1814-1818 Stud. jur. Münster u. Göttingen, 1836 Kriminaldirektor im Inquisitoriat in Stendal, 1838 Hofgerichtsrat u. Kriminalgerichtsdirektor in Greifswald, 1844 Staatsanwalt u. Kriminalgerichtsdirektor in Berlin, Stadt- u. Landgerichtsdirektor in Tilsit, 1847 Kreisrichter in Schrimm, 1848 Vizepräsident am Oberlandesgericht Münster, 1848 Mitglied d. preuß. Nationalversammlung, 1849 Mitglied d. preuß. Abgeordnetenhauses, 1852 Prof. f. Kriminalrecht in Zürich, 1863 MdR Fortschrittspartei. [Koch] [Br. v. 17.2.1866]
- Termöh, Christian Niels**, 1813 u. 1819 stud. jur. Kiel. [Album] [Br. v. 18./27.11.1822]
- Teufer, Ferdinand**, Altona, 1817 Stud. Jena, 1818 Kiel. [Album] [Br. v. 14.5.1822]

- Thénard, Louis-Jacques**, \*4.5.1777 Louptière-Thénard (Aube), † 20.6.1857 Paris, franz. Chemiker. Bis 1837 Professor an der École polytechnique, bis 1840 am College de France und an der Faculté des sciences, entdeckte mit Gay-Lussac das Bor, die Alkaliperoxyde, das Bariumperoxyd u.a. [Meyers Lex.] [Br. v. 13.11.1824]
- Theobald, Karl Peter Wilh. Appolonius von**, \*22.10.1769, † 10.10.1837, bayer. Generalleutnant. [ADB] [Br. v. 10.1.1828]
- Thibaudeau, Graf (seit 1803) Antoine Claire**, \*23.3.1765 Poitiers, † 8.3.1854 Paris. Rechtsanwalt. 1792 im Konvent, dann Wohlfahrtsausschuß. 1796 Präsident des Rates der Fünfhundert, dann Staatsrat. 1803 Präfekt, 1815-1830 als Verbannter in der Schweiz und in Prag. 1852 Senator. Schrieb u.a. „Histoire générale de Napoléon Bonaparte“ (1827-1828, 5 Bde.). [Meyers Lex.] [Br. v. 10.1.1828]
- Thibaut, Anton Friedrich Justus**, \*4.1.1772 Hameln, † 28.3.1840 Heidelberg. Jurist, Musikwissenschaftler, 1796 bis 1801 Professor in Kiel, bis 1805 in Jena, bis zum Tode in Heidelberg, 1826 Geheimrat. [SHBL; V.u.W.] [Br. v. 18./27.11.1822]
- Thiele, Johann Ernst Friedrich**, \*ca. 1773, † 19.4.1839, 1792 Stud. jur. in Kiel, bis 1833 Justizrat, 1834 Geh. Hofrat, 1837 Staatsrat, Bekannter der Olshausens, wollte sich für die Begnadigung von TO einsetzen. [Alberti; Album] [Br. v. 9.4.1824, 11.5.1824 u. 15.4.1829]
- Thies, Hermann Wilhelm Markus**, \*13.7.1793 Brunswik bei Kiel, † 7.5.1867 Kappeln. (Vater: Prof. phil. u. D. theol. Johann Otto Thies, † 1810), 1813 Stud.theol. Kiel, 1820 theol. Amtsexamen in Gottorp. 1821 Pastor in Arnis, 1844 in Tolk und Nübel, 1848 entlassen. Abgeordneter der schl.-holst. Ständerversammlung. 1849 Pastor in Hamberge, Kreis Stormarn. 1850 Pastor in Tolk und Nübel, 1856 bis 1860 Propst für die deutschen Gemeinden der Propstei Gottorf, 1858 bis zum Tode Pastor in Kappeln. [Album d. Uni Kiel; Arends] [Br. v. 20.7.1822]
- Thode, Robert**, \*ca. 1827, † 1900, Begründer u. Leiter d. Thode'schen Bankhauses Dresden, Konsul der Hansestädte, Compagnon von Carl Knoop. [DBI] [Br. v. 18.11.1865 u. 9.6.1866]
- Thomstrup**, Schleswiger, Diplomat. [Br. v. 19.7.1833]
- Tiedemann, Heinrich**, \*23.10.1800 Beringstedt, Rendsburg, † 4.5.1851 Rendsburg. Landmesser, ab 1833 Landinspektor und Koogsbesitzer auf Johannisberg. 1841-1846 Abgeordneter d. s-h Landesversammlung, 1848 wiedergewählt, Fachmann für finanzielle Fragen. [Fock; Alberti] [Br. v. 18.4.1847]
- Tischbein, Johann Heinrich Wilhelm**, \*15.2.1751 Haina, Hessen-Kassel, † 26.7.1829 Eutin, Hofmaler („Goethe in Italien“), später Akademiedirektor

- in Kassel; Sohn Peter, \*6.12.1813 Eutin, † 5.10.1883 Eutin (Forstmann). [Meyers Lex.; SHBL; Alberti] [Br. v. 15.4.1829]
- Toll, Karl Graf (seit 1829) von**, \*19.4.1777 Estland, † 5.5.1842 Petersburg. Russischer General. Th.v. Bernhardi schrieb „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des russischen Generals Grafen von Toll“. [Meyers Lex.] [Br. v. 7.5.1866]
- Trendelenburg, Friedrich Adolf**, \*30.11.1802 Eutin, † 24.1.1872 Schönhausen, Kreis Havelberg. Professor der Philosophie. oo 4.4.1836 mit Ferdinande Becker (22.11.1811-25.6.1893). Nach dem Besuch des Eutiner Gymnasiums studierte T. 1822 in Kiel, 1823 in Leipzig, 1824 in Berlin und promovierte 1826. 1833 Professor in Berlin. Von 1849-1851 in der Abgeordneten-kammer. Sechs Töchter, zwei Söhne (Tochter Juliane Friederike Sophia heiratete Professor Otto Jahn, Tochter Minna heiratete am 5.9.1874 als 2. Ehefrau den Witwer Prof. Adolf Theodor Friedrich Michaelis). [SHBL; Meyers Lex.; Alberti] [Br. v. 20.7.1822, 16.2.1847, 27.11.1859, 8.9.1861, 14.8.1866 u. 15.8.1867]
- Trendelenburg, Jette**, Tochter des Fr. Ad. T. [Br. v. 5.6.1822]
- Twesten, August Detlev Christian**, \*11.4.1789 Glückstadt, † 8.1.1876 Berlin. Theologe und Philosoph. 1812 Dr.phil. in Kiel, dann Lehrer am Friedrichwerderschen Gymnasium in Berlin. 1813 Inspektor am Joachimsthaler Gymnasium. 1814 a.o. Professor für Theologie und Philosophie in Kiel. 1819 Professor für Syst. Theologie. 1826 D.theol. Bonn. 1833 auch Quästor und Ädil der Universität. 1835 Professor in Berlin als Nachfolger seines Lehrers u. Freundes Schleiermacher. 1841 Oberkonsistorialrat. 1843 auch Mitglied des brandenburg. Konsistoriums. 1850 Mitglied des Oberkirchenrats. [V.u.W.; SHBL; Alberti; Gräf] [Br. v. 6.5.1821, 17.2.1866 u. 15.8.1867]
- Uhland, Ludwig**, \*26.4.1787 Tübingen, † 13.11.1862 Tübingen. Dichter und Literaturforscher. 1802-1808 stud. jur., anschl. Rechtsanwalt in Stuttgart. 1819-1839 Abgeordneter in der Ständekammer. 1829-1832 Professor in Tübingen, 1848 in der Deutschen Nationalversammlung. [Meyers Lex.; Koch] [Br. v. 13.10.1824]
- Uhlendorf** [Br. v. 6.8.1828]
- Utrici, Hermann**, Philosoph, \*23.3.1806 Pforten, † 11.1.1884 Halle, seit 1834 Prof. Halle, Kritiker Hegels, schloß sich dem von J. G. Fichte und Chr. F. Weiße vertretenen spekulativen Theismus an und zeichnete sich in der Ästhetik als Shakespearekenner aus. [Meyers Lex.] [Br. v. 18.11.1865]
- Vaillant**, franz. Schriftsteller. [Br. v. 25.6.1827]
- Valentiner, Christian August**, \*26.6.1798 Flensburg, † 27.3.1864 Hamburg, oo Eutin 1.7.1828 mit Emmi Kochen \*10.5.1805 Glückstadt, † 26.6.1898

- Flensburg. (Vater: Pastor Georg Wilhelm V., † 1836), 1817 stud. theol. Kiel, 1819 Jena, nahm 1817 am Wartburgfest teil, gründete in Kiel die Burschenschaft „Germania“. 1824-1828 Vikar in Kopenhagen, mit Lornsen befreundet. 1830 Prediger in Heiligenhafen, 1837 Hauptprediger in St. Marien Flensburg als Nachfolger seines Vaters. 1850 entlassen, anschl. Privatlehrer in Altona u. Hamburg. [Achelis] Br. v. 14.5.1822 u. 20.7.1822]
- Valentiner, Dr. Georg Theodor**, \*31.5.1820 Pronstorf, † 12.11.1877 Bad Pyrmont. Professor der Medizin in Kiel. 1843 Dr. med., 1845-1855 Privatdozent (Physiologie), 1849/50 Oberarzt in der schl.-holst. Marine. Später Hofarzt und Badearzt in Pyrmont, 1875 Geh. Hofrat. [V.u.W.] [Br. v. 17.2.1866]
- Varendorf, Carl Ludwig Wilhelm von**, \*28.1.1799 Schleswig, † 28.3.1878 Kiel (Vater: Oberstlieutenant Gustav Adolph v. V., † 1812), 8.4.1818 jur. Kiel, 19.4.1820 jur. Göttingen, 27.10.1820 jur. Heidelberg, 1822 jur. Examen Gottorf, Kammerjunker, 28.5.1824 Beamter der Lauenbg. Verwaltg., 25.2.1844 Amtmann, [Achelis; Nordmann] [Br. v. 19.9.1846]
- Vendt** [Br. v. 13.10.1824]
- Venedey, Henriette**, Pension in Oberweiler, oo mit Jacob V. (1805-1871) [Br. v. 30.7.1868]
- Venedey, Jacob**, \*24.5.1805 Köln, † 8.2.1871 Oberweiler (Baden). Schriftsteller. Als politischer Flüchtling bis 1848 in Frankreich und England. Im Vorparlament und in der Nationalversammlung Führer der großdeutschen Richtung. TO war 1868 in einer Pension, die seine Frau Henriette in Oberweiler führte. [Meyers Lex.] [Br. v. 30.7.1868]
- Vieweg, Hans Friedrich**, \*11.3.1761 Halle, † 26.12.1835 Braunschweig. Eröffnete 1786 in Berlin ein Verlagsgeschäft mit Druckerei, 1818 vereinigt mit der ihm von J. H. Campe hinterlassenen Schulbuchhandlung, später Friedrich Vieweg und Sohn. [Meyers Lex.] [Br. v. 4.2.1828 u. 3.4.1852]
- Villemain, Abel Francois**, \*11.6.1790 Paris, † 8.5.1870 Paris. Franz. Schriftsteller und Literarhistoriker. 1816 Professor für Rhetorik an der Sorbonne. 1821 Mitglied der Akademie, 1839 Unterrichtsminister. Schrieb u.a. „Histoire de Cromwell“ 1819, 2 Bde., deutsch 1830. [Meyers Lex.] [Br. v. 10.7.1827]
- Völckers, Friedrich Philipp Ludwig**, \*18.9.1803 Wunstorf, † 3.6.1892 Eutin (Vater: Friedrich Karl V., \*23.8.1770), stud. med, promov. Göttingen, 1829 prakt. Arzt in Lensahn, 1860 großh. Oldenb. Medizinalrat, Juni 1873 Ruhestand und Übersiedlung nach Eutin. [Alberti] [Br. v. 28.3.1824]
- Vogel, John C.**, \*ca.1817 in Deutschland† 8.11.1884 St. Louis. Am 15.4.1848 war er Teilnehmer an der Massenversammlung in St. Louis, organisierte am 28.9.1848 eine freiwillige Polizei, im September 1851 wurde er zum Friedensrichter gewählt, ab ca. 1865 war er Präsident der United States Savings

- Institution, St. Louis; [Schnake; Zensus St. Louis 1850; Death Register St. Louis 1884] [MV 15.4.1848]
- Vogt, Karl**, \*5.7.1817 Gießen, † 5.5.1895 Genf. Naturforscher, 1847 Professor in Gießen. Wegen seines Eintretens für die äußerste Linke im Vorparlament, in der Nationalversammlung und der Reichsregentschaft abgesetzt. 1852 Professor für Geologie, später auch Zoologie in Genf, seit 1878 schweiz. Nationalrat. [Meyers Lex.] [Br. v. 4.9.1848]
- Volquarts, Georg**, \*10.2.1804 Posthof/Rendsburg, † 30.6.1873 Hamburg, 1823 stud. Kiel, 1828 Cand. Glückstadt, 1829 Diakon in Lunden, 1857-1866 Pastor in Wedel. [Arends] [Br. v. 6.5.1821]
- Wachler, Johann Friedrich Ludwig**, \*15.4.1767 Gotha, † 4.4.1838 Breslau. 1815-1824 Professor f. Geschichte und Konsistorialrat in Breslau, wegen seiner Ansichten entlassen, danach Oberbibliothekar d. Universitätsbibliothek. [Meyers Lex.; DBI; ADB] [Br. v. 18.11.1822]
- Wachsmuth, Ernst Wilhelm Gottlieb**, \*28.12.1784 Hildesheim, † 23.1.1866 Leipzig. Geschichtsschreiber. 1806 Lehrer des Klosters U.L.F. in Magdeburg. 1811 Dr.phil. Halle. Subrektor in Zerbst. 1815 Gymnasiallehrer und Privatdozent in Halle. 1816 a.o. Professor der Philosophie daselbst. 1820 Professor für Philologie und Rhetorik und Direktor des Philologischen Seminars in Kiel. 1825 Professor für Geschichte in Leipzig, 1844 auch Dr.jur. [V.u.W.; Meyers Lex.] [Br. v. 6.5.1821]
- Wagner, Louis**, [Zensus St. Louis 1860] [MV 15.4.1848]
- Waitz, Georg**, \*9.10.1813 Flensburg, † 24.5.1886 Berlin. Historiker, galt seinen Kritikern als „Reichsblindschleiche“. 1836 Dr. phil. Berlin, Mitarbeiter an den Monumenta Germaniae Historica. 1842 Professor für Geschichte in Kiel. 1846 Abgeordneter der Universität in den holst. Provinzialständen. 1848 Professor in Göttingen u. in der Frankfurter Nationalversammlung. 1860 Dr.jur.h.c., 1874 Dr.theol. h.c., 1874 Geheimer Regierungsrat. 1875 Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Berlin und Vorsitzender für Herausgabe der Monumenta Germaniae Historica. 1885 Ritter des Ordens pour le mérite für Wissenschaft und Kunst (hochverdient um die Geschichte Schleswig-Holsteins). [V.u.W.; Fock; Meyers Lex.; R. Koch] [Br. v. 4.9.1848]
- Wald, Julius**, aus Königsberg, später Wirt in Basel. [Br. v. 23.11.1866]
- Wallroth, Anton Friedrich Christoph**, \*3.5.1803 Eutin, † 4.4.1876 Eutin. 1821 Stud. theol. Kiel, Berlin, Bonn u. wieder Berlin, 1828 Examen in Oldenburg/O., 1829 Conrector Eutin, 1833-1837 Dompastor, anschl. Garnisonspred. Oldenbg. i.O., 1853-1876 Oberkirchenrat u. Hauptpastor in Eutin, 1865 Geheimer Kirchenrat. ⚭ 16.7.1833 mit Conradine Catharine Maria (\*20.2.1810 Eutin, † 2.1.1890 Oldenbg. i.O.) [DBI; Alberti; Fam.Jb. S-H 1995] [Br. v. 15.4.1829]

- Wappäus, Johann Eduard**, \*17.5.1812 Hamburg, † 16.12.1879 Göttingen. Geograph und Statistiker. Seit 1845 Professor in Göttingen. Schrieb u.a. „Deutsche Auswanderung und Kolonisation“ (1846-1848, 2 Tle.). [Meyers Lex.] [Br. v. 26.5.1853]
- Warnstedt, Adolf Eduard von**, \*9.4.1813 Schleswig, † 20.5.1894 Göttingen. 1837 jur. Amtsexamen, 1840 konstit. Amtmann d. Amtes Traventhal, 1846 Deputierter d. s-h-lauenb. Kanzlei, 1848 Regierungsrat d. s-h Regierung, 1850 Dr. rer. hc. und 1859 Dr. phil. h.c. 1848-1850 in der Landesversammlung, 1848 in die Regierung der schl.-holst. Regierung gewählt. 1850-1851 Mitgl. d. Ständeversammlung, 1853 Rat in Hannover, 1859 Regierungsrat, Abgeordneter d. konst. Norddeutschen Reichstages, 1868 Kurator d. Uni Göttingen, 1888 pensioniert. [J. v. Olshausen; Fock; Anonymus] [Br. v. 4.9.1848]
- Warschauer**, Professor in der Schweiz. [Br. v. 7.5.1866]
- Wasmer, Bruno Ludwig Wulf Julius Heinrich Detlev von**, Schleswig-Holsteiner. Vormärzl. Offizier. Von der Amnestie ausgeschlossen. Wanderte 1851 nach Nordamerika aus, kehrte 1858 nach Europa zurück und erwarb das Gut Mühlenhof in der Nähe von Cassel. 1869 Wohnsitz in Borby bei Eckernförde. 1876 als Major verabschiedet, lebte in Preetz. [Möller; Gräf] [Br. v. 17.7.1852]
- Wasmer, Heinrich von**, \*1797, † 23.3.1878 Borby/Eckernförde, dän. Major der Artillerie, stellte sich der schl.-holst. Erhebung zur Verfügung. 1848 Kommandeur des III. Freicorps. 1849 entlassen. Stellte sich 1852 den dänischen Behörden und blieb bis 1858 in Gefangenschaft. (Brüder: Fritz v.W., \*1790, † 1874 u. Christian Carl. v.W., \*1794, † 1848). [Nielsen/Gräf; SHBL; Andersen] [Br. v. 17.7.1852]
- Weber, Dr. Georg**, \*9.4.1816 Kiel, † 8.12.1891 Kiel. Dr.med. Kiel 1842. Praktischer Arzt. 1850/51 Brigadearzt in der Schl.-Holst. Armee. 1851-1861 in den USA. 1861 Arzt in Kiel. oo 14.7.1862 mit Rosalie Feldmann (diese war in 1. Ehe mit Dr. med. Ferdinand Weber, einem Neffen von Georg Weber, verheiratet). [SHBL; Fock; Alberti] [Br. v. 16./18.11.1851, 10.4.1854 u. 5.11.1855]
- Weinhagen, Lucie**, \*17.1.1827 in Deutschland, † 27.12.1900 St. Louis, war um 1851 in St. Louis. [Death Register St. Louis 1900] [Br. v. 16.11.1851]
- Wesselhöfft, Robert**, Burschenschaftler im „Jünglingsbund“ Jena (s. auch Adolf von Sprewitz), Stud. in Jena. Lud TO's Brüder Justus u. Wilhelm zum Wartburgfest am 18.10.1817 ein; W. war als Criminalassessor im „Weimarschen“ tätig, wurde jedoch 1822 abgesetzt. [Cazden]-[Br. v. 20.7.1822]



- Wibel, Karl Bernhard Maximilian**, \*2.2.1808, Student aus Holstein, 1821 u. 1823 in Jena, 1837 Prof. d. Naturwissenschaften in Hamburg. [Achelis] [Br. v. 14.5.1822]
- Wichmann, August**, \*19.4.1811 Rabenkirchen bei Kappeln, † 15.12.1876 Lübeck. Sohn des Pastors Markus Friedrich Wichmann. 1841 jur. Amtsexamen Kiel, dt.-engl. Legion, 1841 Untergerichtsadvokat, 1848 Mitglied der konstit. Landesversammlung, bis 1850 durch Ersatzwahl, 1850-1851 Mitglied der Ständeversammlung, 1848 Adjutant des Bürgerwehr-Obersten M.T. Schmidt. Trat in den Debatten der Landesversammlung (1849) hervor. 1850 Ober- und Landgerichtsadvokat Kiel, 1853 nicht bestätigt, 1854 Inspektor der Kölner Lebensversicherungsgesellschaft Concordia, 1859 Direktor der Deutschen Lebensversicherungsgesellschaft in Lübeck, 1871-1873 Mitglied der Lübecker Bürgerschaft, 1871-1873 MdR für Lübeck. oo mit Mary (Christina Friederike), geb. Lea (\*1819). [Fock; Alberti;; Achelis; Andersen] [Br. v. 16.11.1851, 3.4.1852 u. 27.6.1865]
- Wichmann, Mary Christina Friederike**, \*1819, geb. Lea. (Vater: Samuel Lea, Kaufmann in Kiel), oo mit August Wichmann (1811-1876). [Br. v. 27.6.1865]
- Wiedemann, Frau**, Witwe, Hannover. [Br. v. 10.7.1846]
- Wiedemann, Christian Rudolf Wilhelm**, \*7.11.1770 Braunschweig, † 31.12.1840 Kiel, oo mit Luise Michaelis (\*12.9.1770, † 30.6.1846). 1792 Dr. med. in Jena. Lehrer am anatomisch-chirurg. Institut. Arzt und herzogl. Hofrat in Braunschweig. 1805 Professor der Mäeutik in Kiel, Direktor der Hebammen-Lehranstalt (hielt auch Vorlesungen über Zoologie und Mineralogie) in Kiel. Seine Tochter Zoe Anna Karoline Wiedemann (\*3.12.1809 Kiel, † 12.1.1829 Kiel, oo 1828) war die 1. Ehefrau von Justus O. (\*9.5.1800, Bruder von TO). [V.u.W.; SHBL] [Br. v. 6.5.1821 u. 25.6.1827]
- Wiese, Theodor Friedrich** † 1858, Bürgermeister von Kiel (rd. 1830) [Philipsen] [TO-Abhandlung von Lornsen]
- Wigand, Georg**, \*13.2.1808, † 10.1.1891. Bedeutender Buchverleger (Illustrationen zu naturwissenschaftl. Werken, Shakespeare-Ausgaben, Bibel in Bildern usw.). [ADB] [Br. v. 3.4.1852]
- Wigard, Franz Jacob**, \*31.5.1807 Mannheim, † 25.9.1885 Dresden. 1836 Professor, 1848/49 Mitglied der Nationalversammlung. Kammerstenograph. Verfasser der „Stenographischen Berichte der Verhandlg. d. dtsh. NV in Frankf. 9 Bd. 1849“, 1858 Dr.med. in Jena. [R. Koch] [Br. v. 4.9.1848]
- Wiggers, August Friedrich**, Rendsburg, 1826 stud. jur. in Kiel. [Album] [Br. v. Okt. 1829]
- Wiggers, Wilhelm Eduard**, \*23.2.1815 Rendsburg, † 14.2.1892 Rendsburg. Bis 1833 Gelehrtenschule Rendsburg, 1833 stud. jur. in Kiel, 1837 jur. Examen, 1838 Advokat u. Notar Rendsburg, 1847 Stellvertr. d. Oberauditeurs

- Brackel f. d. holst. Ständeversammlung, 1850 Direktwahl in d. Landesversammlung, trat mit Dr. Dreis 1850 in die 5. Festungsbatterie ein. Am 11.1.1851 stimmte er als linker Abgeordneter gegen eine Waffenniederlegung. Gefolgsmann von TO, 1853 verlor er aus politischen Gründen die Bestallung als Advokat, erhielt sie 1860 wieder, 1857 Stadtverordnetenverslg. in Rendsburg, 1861 in der holstein. Ständeversammlung, 1879 Justizrat, 24.5.1888 Ehrenbürger Rendsburg. [Fock; SHBL; Album d. Uni Kiel] [Br. v. 18.4.1864]
- Wille**, \* ca. 1811 Hamburg, 1833 Student in Kiel, setzte sich für Edgar Bauer, einen 48er, bei Otto Fock ein. (Vater: J.A. Wille, Hamburg) [Album] [Br. v. 27.11.1865]
- Windler** [Br. v. 9.4.1868]
- Wislicenus, Gustav Adolf**, \*20.11.1803 Battaune (Kreis Delitzsch), † 14.10.1875 Fluntern bei Zürich. Wegen seines Buches „Die Bibel im Lichte der Bildung unsrer Zeit“ (1854) als Pfarrer in Halle a.d.S. 1845 abgesetzt u. zu Gefängnisstrafe verurteilt. Ging bis 1856 nach Nordamerika. Gründete 1856 in Fluntern/Zürich eine Erziehungsanstalt und schrieb „Die Bibel, für denkende Leser betrachtet“ (1864, 2 Bde.). [Meyers Lex.] [Br. v. 27.11.1865, 5.3.1866 u. 19.4.1866]
- Wissmann, Frau**, Enkelin von Margarethe Scheppmann. [Br. v. 9.5.1858]
- Witt, Ferdinand Johann**, (nannte sich nach seinem Stiefvater von Döring). Abenteurer. \*1800 Altona, † 22.10.1863 Meran. 1819 als Burschenschaftler in Jena relegiert, lebte, polizeilich verfolgt, im Ausland, 1821 in Savoyen verhaftet, flüchtete 1822, machte sich durch Denunziationen interessant, saß 1824 in Berlin, 1826-1827 in Friedrichsort bei Kiel in Haft. [Meyers Lex.; Achelis, Jenaer Stud.] [Br. v. 26.10.1828]
- Witte, J.G.**, Lübecker, Einreisebesorger in NY. [Br. v. 16./18.11.1851 u. 23.1.1866]
- Witte, Karl**, \*1.7.1800 Lochau b. Halle, † 6.3.1883 Halle. Rechtsgelehrter u. Danteforscher, als „Wunderknabe“ bereits 1810 in Leipzig immatrikuliert, wurde 1814 in Gießen philosophischer Doktor. Nach längerem Aufenthalt in Italien wurde er 1823 Professor in Breslau, 1834 in Halle. [Meyers Lex.] [Br. v. 26.10.1828]
- Woher, Gretchen**, Schwester von Clara Olshausen, geb. Breitenstein. [Br. v. 5.11.1855]
- Wolf, Conrad Wilhelm Moritz**, \*19.1.1806 Krummendiek, † 18.4.1882 in Nordamerika (Bruder von Pastor Heinrich Sönke Theodor Wolf, \*18.9.1801, † 2.4.1887). Stud. theol. 1830 Kiel, 1833 Candidat in Glückstadt, 1834 Examen Gottorf, 1836-1850 Pastor von St.Peter in Kiel, 1852-1882 Pastor in Port Hudson/Nordamerika, wohnte 1855 in Washington (Missouri). TO fuhr

- nach dem großen Zugunglück (1855) auf der Brücke über die Gasconade nach Washington und übernachtete bei W. [Arends] [Br. v. 5.11.1855]
- Wolff, Bernhard**, Improvisator. \*26.7.1799 Altona, † 16.9.1851 Jena. Stud. in Kiel (mit TO). Versuchte sich zuerst als Lehrer in Hamburg in poetischen Improvisationen, ging dann mit seiner Kunst auf Reisen, wurde durch Vermittlung Goethes 1826 Gymnasialprofessor in Weimar, 1832 Professor in Jena. [Meyers Lex.] [Br. v. 26.10.1828]
- Wolff, Carl Heinrich August**, \*26.3.1802 Husum, † 12.6.1851 Husum (Vater: Pastor Christian Heinrich W., † 1833). 1823 stud. theol. u. phil. in Kiel, 1828 Hauslehrer Uetersen, 1831 Kollaborator Husum, 1848 entlassen. [Achelis; Alberti] [Br. v. 26.10.1828]
- Zachariae, Heinrich Albert**, \*20.11.1806 Herbsleben, † 29.4.1874 Kannstadt. (Vater: Amtsadvokat Johann Heinrich August Zachariae), 1825 Stud. jur. Göttingen, 1829 Dr.jur, 1830 Privatdozent in Göttingen, 1835 Prof. d. Rechte, 1838-1857 Mitherausgeber „Archiv für Kriminalrecht“, 1858 Eintreten für die „Reform der deutschen Bundesverfassung“ und des Bundesstaats mit Einschluß Österreichs; sein Vorschlag eines zwischen Preußen und Österreich wechselnden Bundesdirektoriums führte zu Spannungen mit der hannoveran. Regierung. 1862 Verleihung des Guelfenordens als Zeichen der Aussöhnung, 1864-1866 Prorektor der Universität Göttingen, 1867 MDR, Mitglied des Herrenhauses. [Koch] [Br. v. 7.10.1867]
- Zeech, von**, Kaufmann in München. [Br. v. 10.12.1827 u. 10.1.1828]
- Zimmermann, Wilhelm**, \*2.1.1807 Stuttgart, † 22.9.1878 Mergentheim, Theologe (Vater: Weingärtner Wilhelm Friedrich Z.), 1825 stud. theol. u. phil. Tübinger Stift, 1840 Privatgelehrter in Stuttgart, 1840-1847 Pfarrer in Hülben u. Schriftsteller, 1847 Prof. f. dt. Geschichte u. Lit. Oberrealschule Stuttgart (1850 abgesetzt), 1848/49 MdN, 1848/50 u. 1851-54 Md im Württemb. Landtag, 1854 Pfarrer Leobrunn, 1864 Schnaitheim, 1872 Owen/Kirchheim. [Koch] [Br. v. 4.9.1848]
- Zock** [Br. v. 13.10.1824]
- Zoeckler, Dr.**, Concordia, St. Louis [Br. v. 30.7.1853]
- Zoeckler, Catharine**, \*ca. 1824, † in St. Louis, oo 23.8.1856 Davenport, wanderte 1854 aus dem Königreich Hannover über Bremerhaven nach Amerika aus, um Familienmitglieder zu sehen. Kam am 25.10.1854 in NY an und ging nach St. Louis zu den dort lebenden 48ern. Als Hans Christian Dreis dem TO nach Davenport folgen wollte, ging sie mit ihm. Am 23.8.1856 wurde sie in der Wohnung von Dr. J.J. Olshausen mit Dr. Dreis verheiratet. [Roba] [Br. v. 16./18.11.1851 u. 5.11.1855]



## Quellen

### Deutsche Archive

GEHEIMES STAATSARCHIV/PREUßISCHER KULTURBESITZ BERLIN-DAHLEM (GSTAPK) (Archivalien, die im ehemaligen Zentralen Staatsarchiv, Dienststelle Merseburg, lagerten)

- Nachlaß J. Olshausen, Abt. II, Rep. 92, C, S 24-42: Deutsche Zeitung - Am Rio de la Plata, Buenos-Ayres, 15 Juni 1869; Danziger Zeitung, 8. September 1869; Deutsche Auswanderer Zeitung, Bremen, 3. Dezember 1855; Briefe von Theodor Olshausen.
- 2.4.11, Nr. 406: Unterstützung ehemaliger schleswig-holsteinischer Offiziere und Beamte für ihre Auswanderung 1851-1852.
- 2.4.11, Nr. 493, Rep. 81 (Hamburg, Bd. 1, Nr. 2): Nachweisungen politischer Flüchtlinge.

### LANDESARCHIV SCHLESWIG (LAS)

- Justus Olshausen, Abt. 65.2, Nr. 562II (Personalakte).
- Theodor Olshausen, Abt. 47, Nr. 786; Abt. 65.2, Nr. 696II, Nr. 134c,d,e; Abt. 50a, Nr. 86; Abt. 50b, Nr. 340I u. 340II; Abt. 22 III EE, Nr. 1; Abt. 399.51, Nr. 403; Abt. 399.52, Nr. 46; Abt. 399.23, Nr. 47; Abt. 47, Nr. 662.

### SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE LANDESBIBLIOTHEK KIEL (SHLB)

- Protokoll der Provisorischen Regierung 1848. Herzogliches Hausarchiv, Cl.: Abteilg. III, Lit. EE, Nr. 105a.

### STADTARCHIV KIEL

- Theodor Olshausen, Nr. 18532 (Privatpapiere 1841-1848); Nr. 2300 (Actuarius 1839); Nr. 4859 (Verhaftung und Internierung in Rendsburg 1846; z.Z. nicht auffindbar).

### UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK KIEL (UB)

- Briefe v. T. Olshausen in: Nachlaß Forchhammer, Fasz. 31; Nachlaß Schleiden, Fasz. 28

US-Archive

MISSOURI HISTORICAL SOCIETY, ST. LOUIS

- Olshausen Papers, Manuscripts an Miscellaneous papers of Theodore Olshausen

Gedruckte Quellen

OLSHAUSEN, ECKART: Stammbaum der Familie Olshausen, 3. Auflage, Stuttgart 1984 (1. Aufl. 1884, 2. Aufl. 1936).

OLSHAUSEN, JUSTUS VON, HG.: „Briefe aus Schleswig-Holsteins schwerster Zeit,“ ZSHG, 68, 1940, S. 180-278.

OLSHAUSEN, JUSTUS VON, HG.: „Briefe aus der Zeit der Befreiung Schleswig-Holsteins,“ ZSHG, 69, 1941, S. 132-290.

OLSHAUSEN, THEODOR: Der Staat Iowa geographisch und statistisch beschrieben von Theodor Olshausen, Kiel 1855.

OLSHAUSEN, THEODOR: Der Entwurf einer Bittschrift an deutsche Fürsten, Kiel 1830.

OLSHAUSEN, THEODOR: Das dänische Königsgesetz, übersetzt und mit einer historischen Einleitung und einer Schlußbemerkung versehen, Eutin 1838.

OLSHAUSEN, THEODOR: Das Mississippi-Thal - Der Staat Missouri, Bd. II, Kiel 1854.

OLSHAUSEN, THEODOR: Geschichte der Mormonen oder Jüngsten-Tages-Heiligen in Nordamerika, Göttingen 1856.

OLSHAUSEN, THEODOR et alii: Die Deutsche Lebensfrage, von Freunden deutscher Freiheit und Einheit in der Schweiz, Denkschrift, 14 S. Zürich 1866.

## Auswahlbibliographie

- BUCHLOH, PAUL G., DIX, BRIGITTE UND TIMM, EITEL, HG.: **Die vergessenen Deutschen**, Schleswig-Holsteiner in Nordamerika, Kiel 1983.
- BUCHLOH, PAUL G., DIX, BRIGITTE UND TIMM, EITEL, HG.: **Schleswig-Holstein/Nordamerika**, Versuch eines interdisziplinären Ansatzes, Bd. 1, Kiel 1982.
- EICKE, DIETER: **New Holstein in Wisconsin**, Eine Fallstudie zur sprachlichen, kulturellen und staatsbürgerlichen Assimilation von Schleswig-Holsteinern im Mittleren Westen der USA, 1848-1920, M.A., Bochum 1984.
- EICKE, DIETER UND REPPMANN, JOACHIM: **Schleswig-Holsteinische Städtenamen im Mittleren Westen der USA**, Privatdruck, Kiel 1979.
- EICKE, DIETER UND REPPMANN, JOACHIM: "Auf den Spuren schleswig-holsteinischer Auswanderer", in: **Schleswig-Holstein**, Nr. 11, Husum 1981, S. 25-27; dies. in: Deutsch-englische Sonderausgabe für ausgewanderte Schleswig-Holsteiner und deren Nachkommen, **Schleswig-Holstein**, Schleswig-Holsteinischer Heimatbund, Hg., 11, 1981, S. 25-27.
- HELBICH, WOLFGANG J.: "Die deutsche Auswanderung in die Vereinigten Staaten von Amerika im 19. Jahrhundert: Die Aussage der Auswandererbriefe zu Information, Motivation und nichtinstitutioneller Fürsorge", **ZfK**, Stuttgart 1989, S. 266-278.
- HELBICH, WOLFGANG J.: "**Alle Menschen sind dort gleich ...**", Die deutsche Amerikaauswanderung im 19. und 20. Jahrhundert, Historisches Seminar Bd. 10, Düsseldorf 1988.
- HELBICH, WOLFGANG J.: "The Letters They Sent Home", in: **YGAST**, 22, Lawrence, KS 1987, S. 1-20.
- HELBICH, WOLFGANG J.: "**Amerika ist ein freies Land ...**", Darmstadt 1985.
- HELBICH, WOLFGANG J., KAMPHOFNER, WALTER D. UND SOMMER, ULRIKE, HG.: **Briefe aus Amerika** - Deutsche Auswanderer schreiben aus der neuen Welt 1830-1930, München 1988.
- Moeldrup, Anne-Elise, "Breve fra Th. Olshausen til P. Hjort Lorenzen, 1831-1839", in: **Danske Magasin**, Raekke 7, Bd. 1. Kopenhagen 1936
- MOLTMANN, GÜNTER: "Einführung in die Thematik", **ZfK**, Germantown - 300 Jahre Auswanderung in die USA - 1683-1983, Stuttgart 1982.
- MOLTMANN, GÜNTER, HG.: **Deutsche Amerikaauswanderung im 19. Jahrhundert - Sozialgeschichtliche Beiträge**, Stuttgart 1976.
- MOLTMANN, GÜNTER: "American-German Migration in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries", in: **Central European History**, 13, 1980, S. 378-392.
- MOLTMANN, GÜNTER: "German Emigration to the United States during the First Half of the

- 19th Century as a Social Protest Movement", in: Trefousse, **Germany**, 1980, S. 103-110.
- MOLTMANN, GÜNTER: "Auswanderung als Revolutionsersatz", in: Salewski, Michael, Hg., **Die Deutschen und die Revolution**, Göttingen 1984, S. 272-297.
- MOLTMANN, GÜNTER: **Atlantische Blockpolitik im 19. Jahrhundert**, Düsseldorf 1973.
- MOLTMANN, GÜNTER: "Das Risiko der Seereise. Auswanderungsbedingungen im Europa-Amerika-Verkehr um die Mitte des 19. Jahrhunderts", **Festschrift für Eberhard Kessel zum 75. Geburtstag**, München 1982, S. 182-211.
- MOLTMANN, GÜNTER: **... nach Amerika: Auswanderung in die Vereinigten Staaten**, Hamburg 1976.
- NAGLER, JÖRG: **Fremont contra Lincoln**, Die deutsch-amerikanische Opposition in der republikanischen Partei während des amerikanischen Bürgerkrieges, Frankfurt a.M. 1985.
- NAGLER, JÖRG: "'Ubi libertas, ibi patria' - Deutsche Demokraten im Exil, Die politische Tätigkeit der Achtundvierziger in den USA", Alfred G. Frei, Hg., **Friedrich Hecker in den USA**, Eine deutsch-amerikanische Spurensicherung, Konstanz 1993, S. 61-71.
- REPPMANN, JOACHIM: **Verpflanzte Ideen: Freiheitsbegriff und Demokratieverständnis der schleswig-holsteinischen Achtundvierziger - Wurzeln und Wirkung 1846-1856**, M.A., Ruhr-Universität Bochum 1984.
- REPPMANN, JOACHIM: "Revolutionär und Weltbürger: Theodor Gülich aus Schleswig", in: **KChSF** 1987/88, S. 51-53.
- REPPMANN, JOACHIM: "On the Tracks of the Emigrants", **SGAS Newsletter**, Vol. 9, No. 3, September 1988, S. 19.
- REPPMANN, JOACHIM: "Freiheitsbegriff und Demokratieverständnis der schleswig-holsteinischen 'Achtundvierziger' in den USA", **Demokratische Geschichte**, Jahrbuch zur Arbeiterbewegung und Demokratie in Schleswig-Holstein, Uwe Danker et al., Hg., Bd. V, Kiel 1990, S. 79-87.
- REPPMANN, JOACHIM: "Bleik Peters - Amerikaauswanderer und Revolutionär", in: **Sylt 90 Magazin**, Rendsburg, S. 24 f.
- REPPMANN, JOACHIM: "Getrieben und gelockt - Massenauswanderung von Schleswig-Holsteinern", in: **Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag, sh:z Magazin**, Nr. 42, 1991, S. 1-5.
- REPPMANN, JOACHIM: "Plattdütsches Theoter in Cole Camp, Missouri", **SGAS Newsletter**, Vol. 13, No. 4, December 1992, S. 29.
- REPPMANN, JOACHIM: "Jürnjakob Swehn - Wahrheit und Legende", **Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag**, Land und Leute, 3. Juli 1993.



## Quellen und Auswahlbibliographie

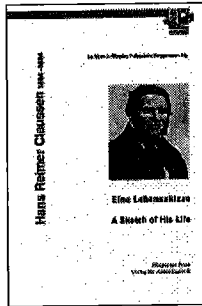
---

- REPPMANN, JOACHIM: "Jörnjakob Swehn - Symposium", *SGAS Newsletter*, Vol. 14, No. 3, September 1993, S. 17.
- REPPMANN, JOACHIM: "The Early History of Holstein, Iowa", in: *ASHHS Newsletter*, Vol. 3, No. 4, S. 6-7, Davenport 1991.
- RIPPLEY, LA VERN J.: **The German-Americans**, Boston 1976.
- ROBA, WILLIAM: **The River and the Prairie: A History of the Quad-Cities**, Quad-Cities 1986.
- ROBBINS, CHARLES G.: **A Physicist Looks at the 1860 and 1870 Hall County Censuses**, 2 Vol., Prairie Pioneer Press, Stuhr Museum, Grand Island, Nebraska 1983 u. 1985 (Privatdruck).
- ROBBINS, EDITH: „Friedrich Hedde, Grand Island's Forty-Eighter, Pioneer and Leader", in: *YGASt*, Vol. 20, 1985, S. 97-105.
- ROBBINS, EDITH: „A Forty-Eighter on the Town-Building Frontier", in: Brancaforte, **Forty-Eighters** S. 67-78.
- ROBBINS, EDITH: „German Immigration to Nebraska: The Role of State Immigration Agencies and Agents", *YGASt*, 1991, S. 93-104.
- Staack, Hans, „Die Ahnen der Brüder Justus und Theodor Olshausen", in: **Schriften der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft**, Fr. Christensen, Hg. Heft 14, Apenrade 1966
- STOLZ, GERD: "Die Brummer-Schleswig-Holsteiner in brasilianischen Diensten", in: **Die Heimat**, 93. Jg., H. 5, 1986, S. 133-144.
- STOLZ, GERD: "Schleswig-Holsteiner unter britischer Flagge in Südafrika", in: **Die Heimat**, Heft 6/7, 1990, S. 157-167.
- STOLZ, GERD: "Schleswig-Holsteinische Armee von 1848/51", in: **Jahrbuch der Heimatgemeinschaft Eckernförde**, 36. Jg., 1978, S. 33-75.
- VALENTIN, VEIT: **Geschichte der deutschen Revolution von 1848/49**, 2 Bde., Berlin 1930/31, Reprint Aalen 1968.

**Hesperian Press**  
P.O. Box 4173  
Davenport, IA 52802  
Tel: (319) 323-4733  
USA



**Verlag für Amerikanistik**  
P.O. Box 1332 · D-25931 Wyk  
Tel: 0 11 49 - 4681 - 3112  
Fax: 0 1149 - 4681 - 3258  
Germany



Joachim Reppmann, LaVern Rippley (ed.)

**Hans Reimer Claussen**  
1804-1894  
Eine Lebensskizze / A Sketch of his Life

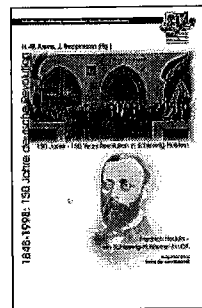
In several essays, this bilingual edition covers the life and work of one of the most famous and important fighters for freedom who came from North Germany to the USA.



Joachim Reppmann

**"Freiheit, Bildung und Wohlstand für Alle!"**  
Schleswig-Holsteinische 48er in den USA 1847-1860

In his German language book (a slightly abbreviated version of his dissertation), Reppmann focuses life and work of those people who, in the aftermath of the German Revolution have emigrated to the USA.

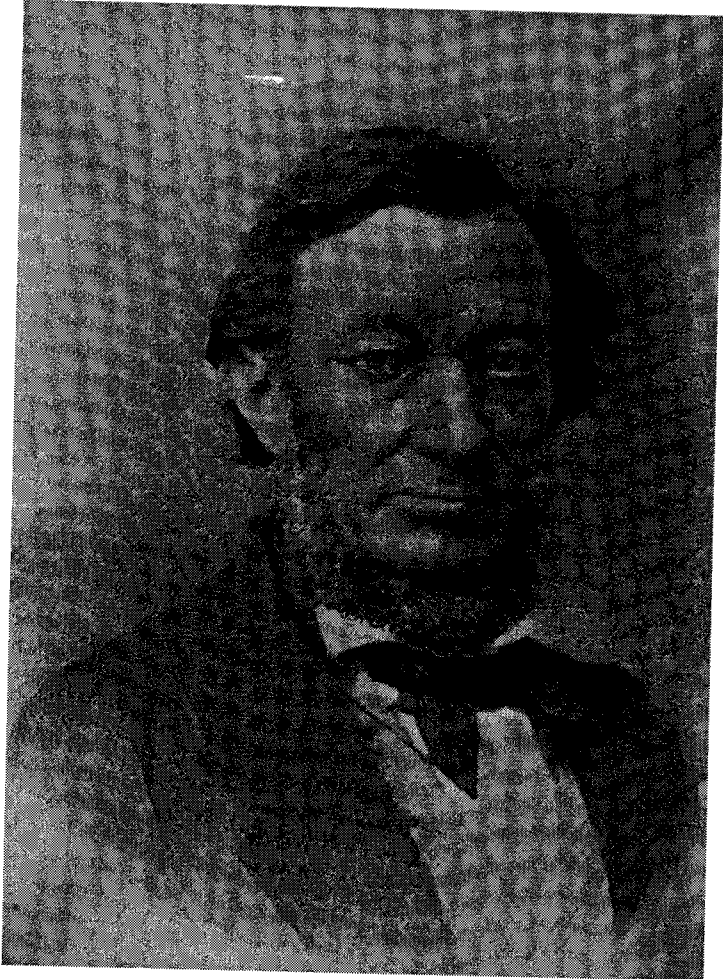


Heinz-Werner Arens, Joachim Reppmann, (ed.)

**1848-1998: 150 Jahre Deutsche Revolution/  
150 Years of the German Revolution**  
Friedrich Hedde - Schleswig-Holsteiner in USA

This bilingual book depicts the failed German Revolution of 1848/49 in North Germany which was one important reason for freedom-loving Germans to leave their homeland. The life and achievements of one of them, Friedrich Hedde, are focused.

Bildanhang



*Theodor Olshausen, ca. 1866*



*Theodor Olshausen, 1848*

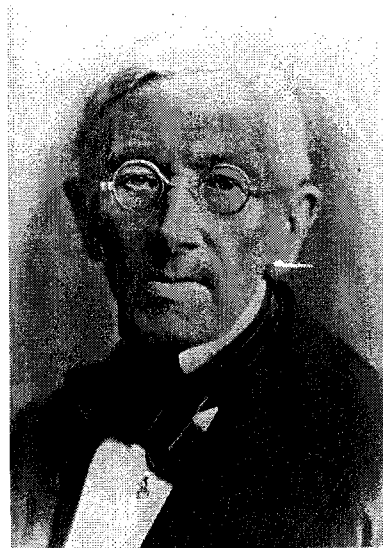


*Theodor Olshausen, ca. 1867*



*Arthur Olshausen, ca. 1864*



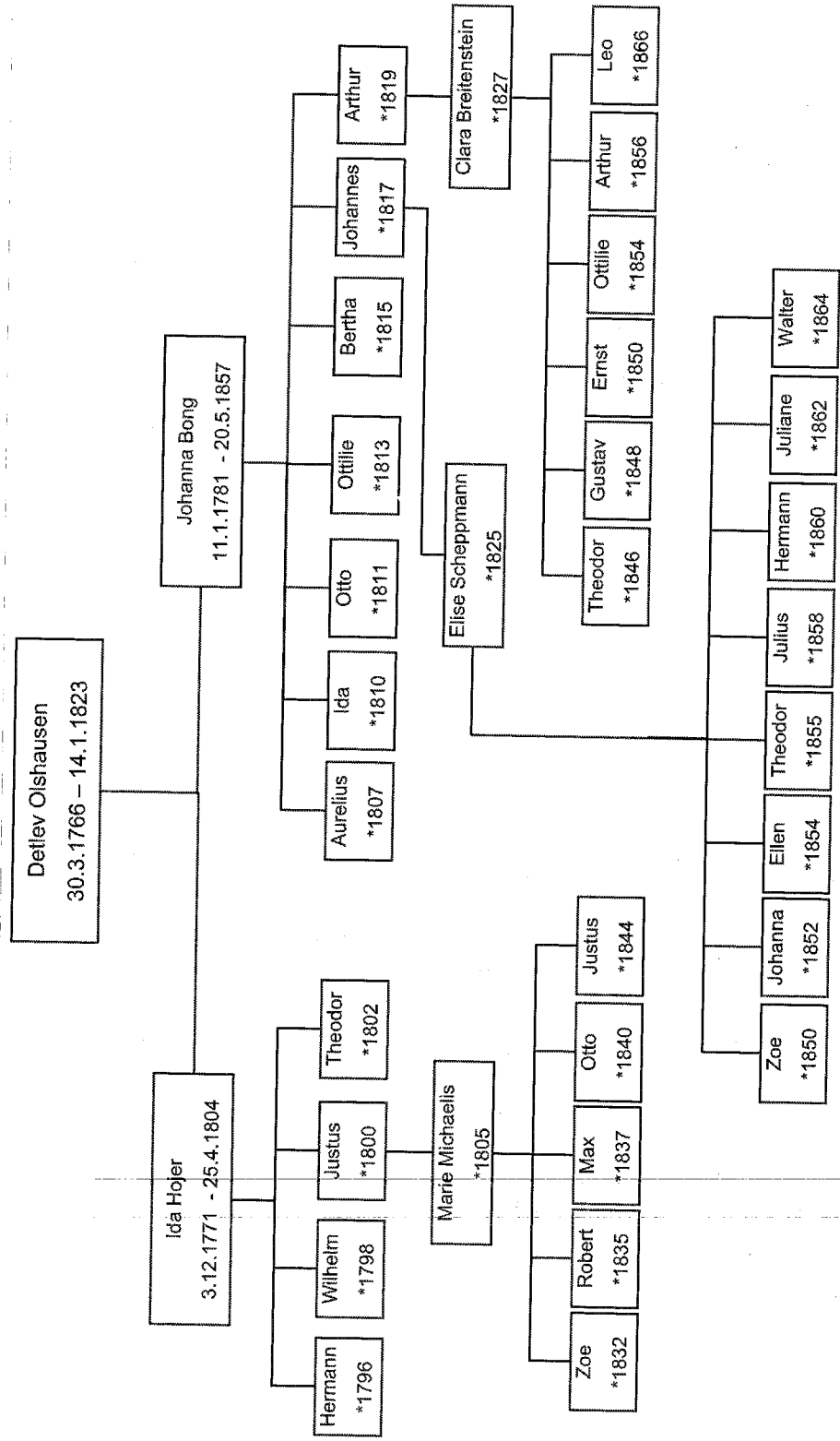


*Justus Olshausen ca. 1865*



*Redaktion "Westliche Post", St. Louis, Missouri 1877  
Joseph Pulitzer (6.v.l.), Karl Schurz (4.v.l.), Theodor Olshausen (im oberen Bilderrahmen),  
Gustav, Arthur, Ernst, Arthur Edward und Otto Olshausen*





Der Name der Familie scheint sich von dem Dorf „Oelshausen“ bei Kassel herzuleiten.

## Chronologie: Theodor Olshausen

19.06. 1802	geboren in Glückstadt, Schleswig-Holstein -- Eltern: Detlev Olshausen, Theologe und Ida Hojer.
bis 1815	Gelchrtenschule Glückstadt
ab 1815	Gymnasium Eutin
WS 1820/21	stud. jur. Kiel
WS 1821/22	stud. jur. Jena – Mitglied in der Burschenschaft und Jünglingsbund
ab Ostern `23	stud. jur. Kiel
1824	steckbrieflich gesucht und Flucht über Amsterdam nach Paris
Jan. 1825	2 Jahre in Basel unter dem Falschnamen Friedrich Pechel
1827	Hauslehrer in Paris
Ende 1827	Augsburg – unter Pseudonym Hrsg. einer kl. Tageszeitung
Nov. 1828	Rückkehr nach Holstein, Fortsetzung des Studiums in Kiel
Herbst 1829	jur. Amtsexamen in Glückstadt, anschließend Untergerichtsadvokat
1830 – 1848	Redakteur des „Kieler Correspondenz Blattes“
1839 – 1843	Aktuar am Niedergericht Kiel
1844	<i>Sängerfest in Schleswig</i>
1844 – 1848	Direktor der Eisenbahn Altona – Kiel
1846	Festungshaft in Rendsburg v. 01.09. - 16.10. 1846
1846	<i>Iowa 29. Bundesstaat der USA; König Christian VIII von Dänemark: „Offener Brief“ (weibliche Erbfolge auch für die Herzogtümer Schleswig und Holstein).</i>
1847	Holsteinische Ständeversammlung
18.03. 1848	Olshausen in der Deputation der Herzogtümer nach Kopenhagen
24.03. 1848	Mitglied der Provisorischen Regierung
19.08. 1848	Rücktritt auf eigenen Wunsch
26.08. 1848	<i>Waffenstillstand von Malmö; Preußen zieht seine Truppen zurück.</i>
11.09. 1848	Abgeordneter in der Landesversammlung
1848	Verkauf des „Kieler Correspondenz Blattes“ an F. Hedde
1848	<i>Barrikadenkämpfe in Berlin und Nationalversammlung in Frankfurt/M.</i>
1849 - `51	Redakteur der „Norddeutschen Freien Presse“ in Altona
25.07. 1850	<i>Schlacht bei Idstedt zwischen Dänemark und Schleswig-Holstein.</i>
16.07. 1851	Emigration von Hamburg nach Amerika
05.09. 1851	Ankunft in New York, Weiterreise zu seinem Halbbruder Arthur nach St. Louis
29.07. 1852	Olshausen wird von der Generalamnestie des dänischen Königs ausgenommen.
Sommer 1856	Umzug in die Mississippistadt Davenport, Iowa, zu seinem Studienfreund H. R. Claussen, Redakteur und Mitinhaber der Zeitung „Der Demokrat“.
12.07. 1860	Verkauf der Zeitung in Davenport, Rückkehr nach St. Louis, Chefredakteur der „Westlichen Post“ (Joseph Pulitzer beginnt später dort seine Karriere).
1864	<i>Dänisch-deutscher Krieg</i>
08.04. 1865	Verkauf der Zeitung und Rückwanderung nach Europa
1861-`65	Amerikanischer Bürgerkrieg (Sezessionskrieg)
24.12. 1866	<i>Schleswig-Holstein wird Teil des Königreiches Preußen</i>
bis 1868	Zürich
Sommer 1868	Umzug nach Hamburg zu seinen Halbschwestern Ottilie und Bertha
31.03. 1869	Tod Theodor Olshausens

1  
2  
3  
4  
5  
6  
7  
8  
9  
10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25  
26  
27  
28  
29  
30  
31  
32  
33  
34  
35  
36  
37  
38  
39  
40  
41  
42  
43  
44  
45  
46  
47  
48  
49  
50  
51  
52  
53  
54  
55  
56  
57  
58  
59  
60  
61  
62  
63  
64  
65  
66  
67  
68  
69  
70  
71  
72  
73  
74  
75  
76  
77  
78  
79  
80  
81  
82  
83  
84  
85  
86  
87  
88  
89  
90  
91  
92  
93  
94  
95  
96  
97  
98  
99  
100

---

101  
102  
103  
104  
105  
106  
107  
108  
109  
110  
111  
112  
113  
114  
115  
116  
117  
118  
119  
120  
121  
122  
123  
124  
125  
126  
127  
128  
129  
130  
131  
132  
133  
134  
135  
136  
137  
138  
139  
140  
141  
142  
143  
144  
145  
146  
147  
148  
149  
150  
151  
152  
153  
154  
155  
156  
157  
158  
159  
160  
161  
162  
163  
164  
165  
166  
167  
168  
169  
170  
171  
172  
173  
174  
175  
176  
177  
178  
179  
180  
181  
182  
183  
184  
185  
186  
187  
188  
189  
190  
191  
192  
193  
194  
195  
196  
197  
198  
199  
200

Das Leben des großen Politikers und Zeitungsverlegers, Theodor Olshausen, führte durch Höhen und Tiefen. Sein Wirken und sein Einfluss in Deutschland und Amerika werden in der schleswig-holsteinischen Landesgeschichte immer noch zu wenig gewürdigt. In seinen hier erstmalig vorgestellten Briefen tritt uns der politische Mensch, Weltbürger und Humanist greifbar entgegen.

Bislang ist weder in der wissenschaftlichen noch in der populären Literatur ein derart weitgespannter Briefwechsel eines demokratischen 1848er Revolutionärs veröffentlicht worden.

**Ingo Reppmann**, geb. 1929 in Flensburg. Seit seiner Pensionierung 1989 Familienforscher für die American/Schleswig-Holstein Heritage Society.

**Dr. Joachim Reppmann**, geb. 1957 in Flensburg. Seit 1978 erforscht er die schleswig-holsteinische Einwanderung in die USA.